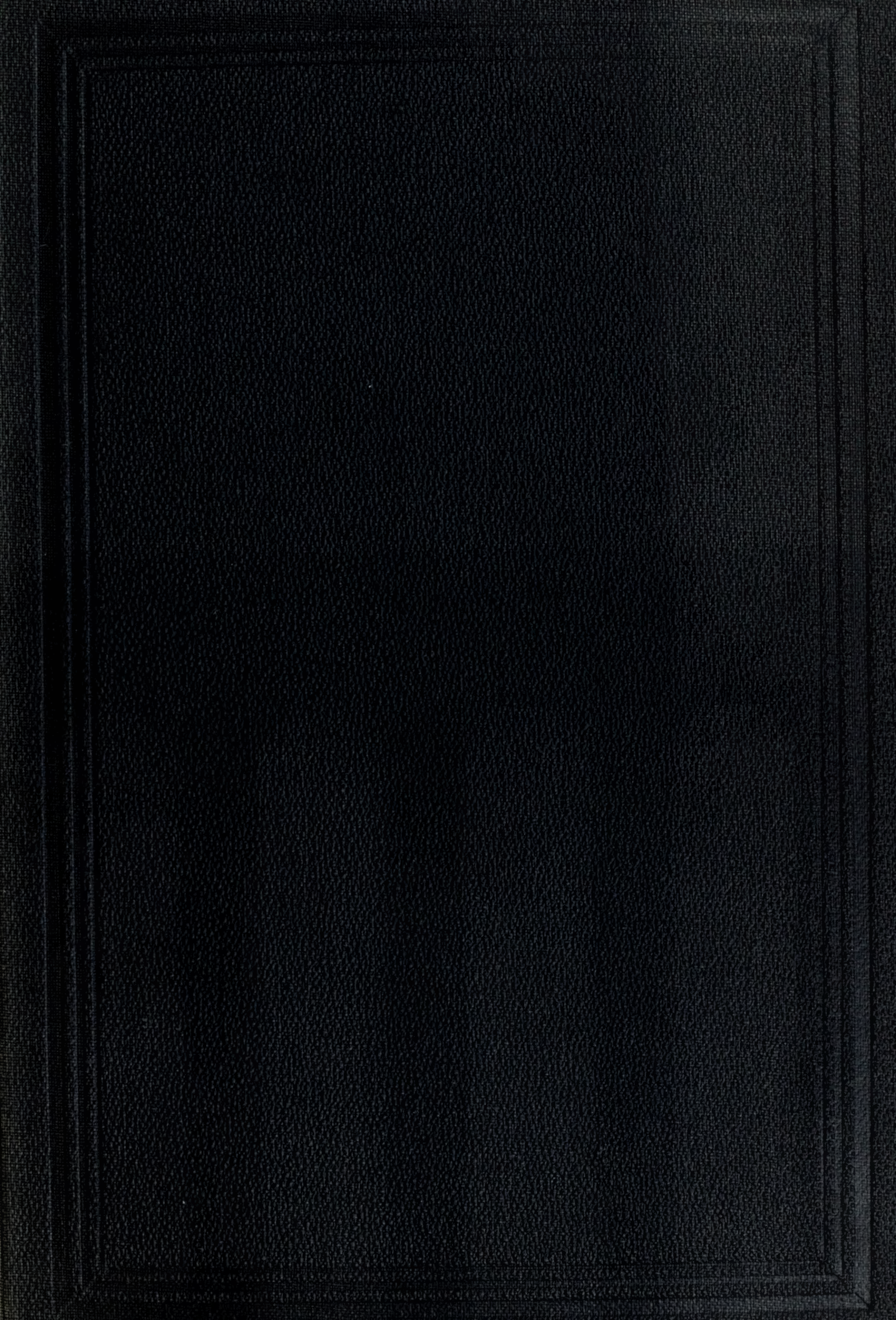
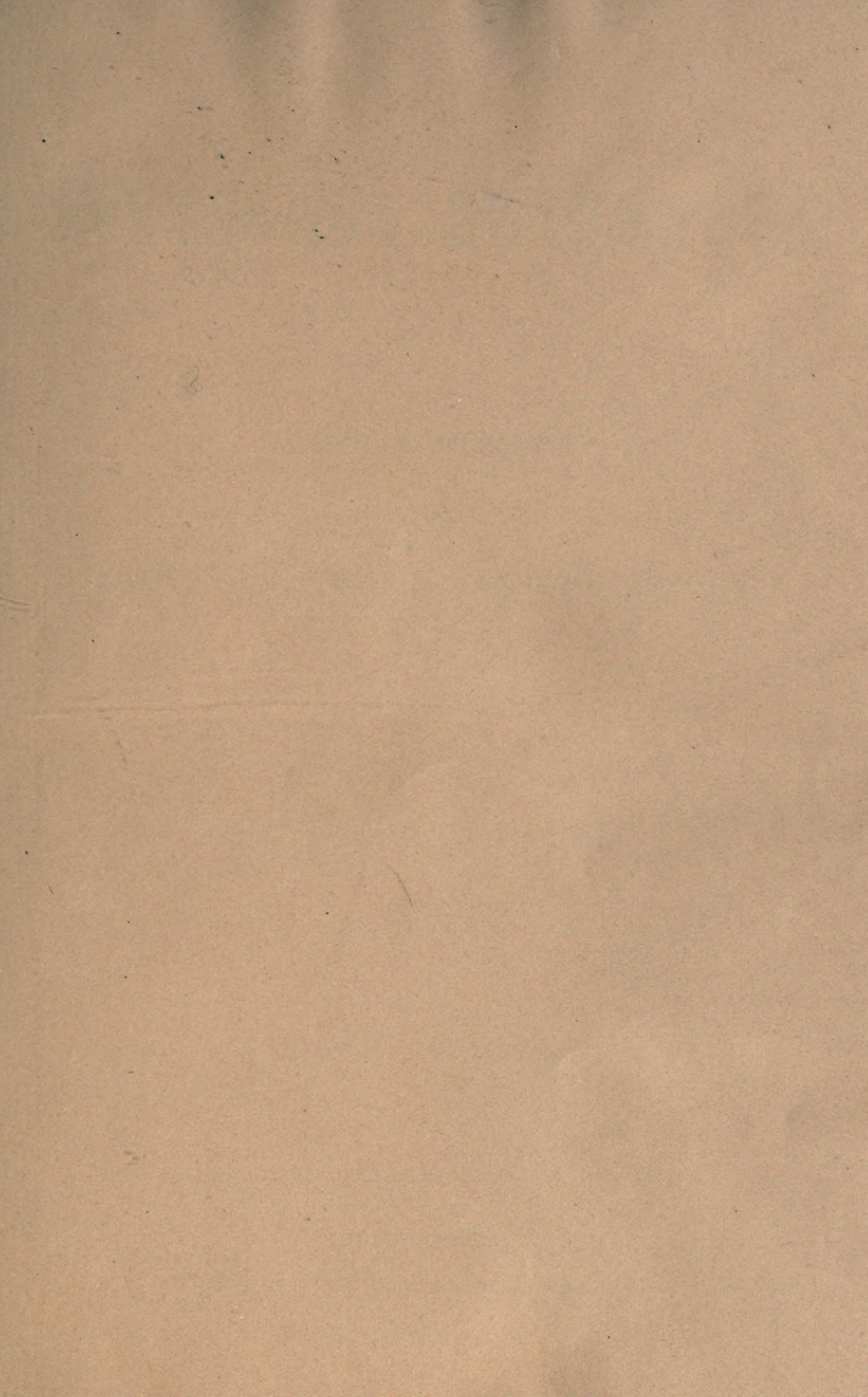
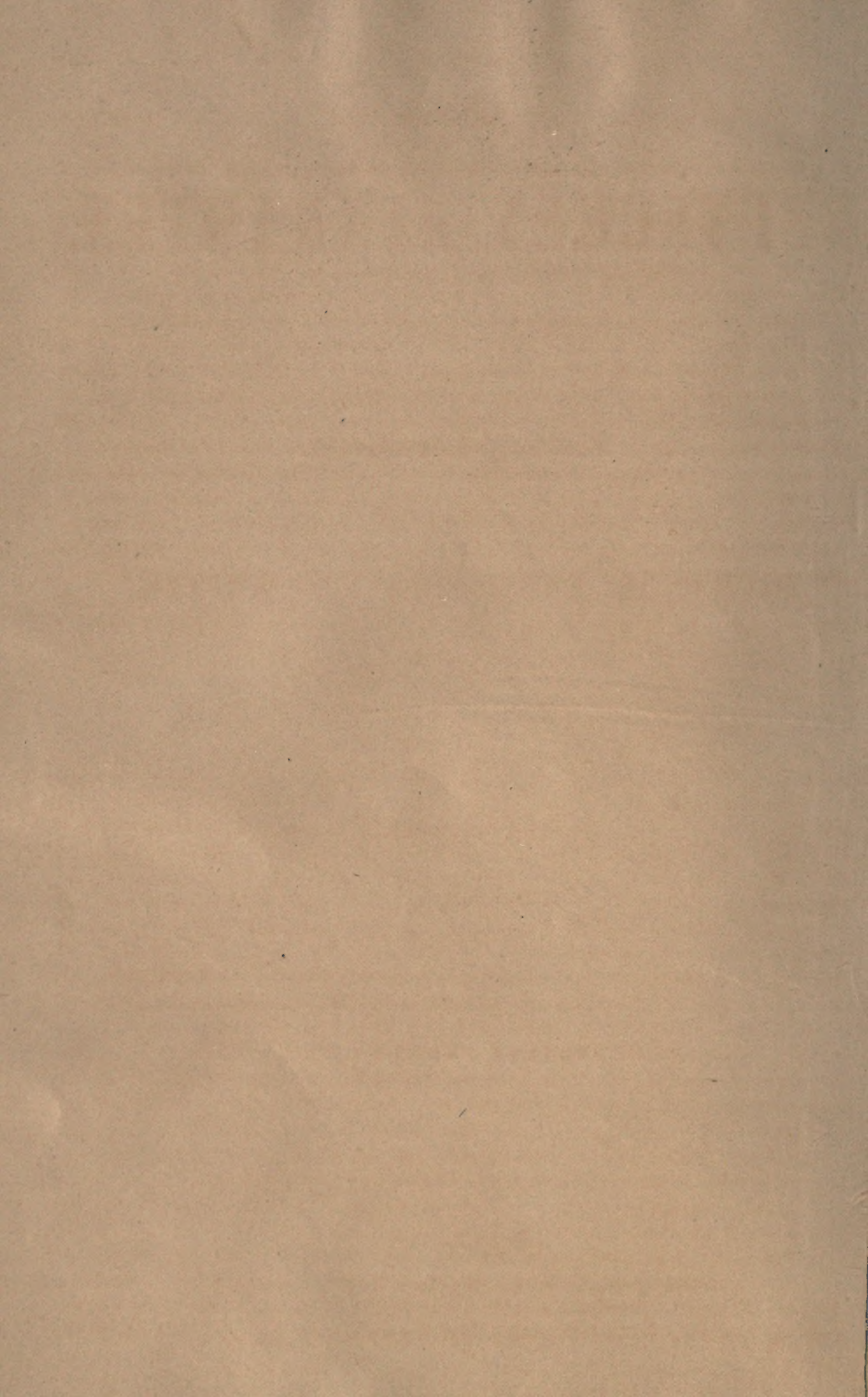








Die

DEUTSCHEN MUNDARTEN.

Vierteljahrsschrift

für

DICHTUNG, FORSCHUNG UND KRITIK.

Herausgegeben

von

Dr. G. Karl Frommann.

Fünfter Jahrgang.

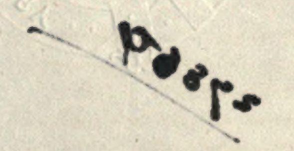
NÖRDLINGEN.

Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1858.

„Ganz richtig ist der Gedanke, dafs der Unterricht in der Volksschule von der gesprochenen Mundart auszugehen hat. Die gesprochene Mundart ist die eigentliche Muttersprache des Schülers; mit ihr ist er aufgewachsen, und sie ist das ursprüngliche Organ seiner Gedanken und Empfindungen. Es wird deshalb die Aufgabe der Volksschule sein, den Schüler, soweit er sich überhaupt an der Schriftsprache betheiligen soll, von seiner Mundart zur Schriftsprache hinüberzuleiten."

Rudolf von Raumer.
(Der Unterricht im Deutschen, S. 102 ³.)



Inhalt

des fünften Jahrgangs.

Literatur.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Berichtigungen zum vierten Bande.

S. 550, Z. 4 v. o. lies *Fensterli* statt *Fensterl*.
„ — „ 10 v. o. l. *vîravérzig* st. *vêravérzig*.
„ 552, „ 9 v. o. streiche das ? hinter *Schneidersstich*.

Beiträge

zu diesem Bande haben geliefert:

Birlinger, Anton, Dr., Alumnus des Priesterseminars in Rottenburg.
Brückner, Georg, Professor an der Realschule in Meiningen.
Dorn, L. F., Pfarrer, in Wil.
Gödeke, Karl, in Celle.
Hagen, Kaspar, Dr., prakt. Arzt, in Hard bei Bregenz.
Haltrich, Jos., Gymnasialprofessor, in Schäſsburg.
Hektor, Enno, Sekretär des german. Museums in Nürnberg.
Hoffmann von Fallersleben, Heinrich, Dr., in Weimar.
Kaltenbrunner, K. Ad., Directorialadjunct der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.
Kohl, Anton, in Prag.
Köhler, Reinhold, Dr., groſsherz. Bibliothekar, in Weimar.
Latendorf, Friedrich, in Neustrelitz.
Lexer, Matthias, z. Z. in Berlin.
Lübben, Aug., Dr., Gymnasialprofessor, in Oldenburg.
Mätz, Joh., Gymnasialprofessor, in Schäſsburg.
Müller, Joh., Dr., Conservator der Alterthumssammlung des german. Museums.
Odebrecht, Th., Kreisgerichtsdirektor, in Berlin.
Noë, Heinr. Karl, Gymnasialprofessor, in Venedig.
Pangèrl, Matthias, in Prag.
Petters, Ignaz, Gymnasiallehrer, in Leitmeritz.
Raumer, Rud. v., Dr., Universitätsprofessor, in Erlangen.
Rochholz, E. C., Professor, in Aarau.
Salomon, Alois, in Wien.
Schiller, K., Gymnasiallehrer, in Schwerin.

Schöpf, Joh. Bapt., Gymnasialprofessor, in Bozen.
Schröer, K. Jul., Gymnasialprofessor, in Presburg.
Schuler v. Libloy, Friedr., o. ö. Professor an der Rechtsakademie in Hermannstadt.
Seybold, J. W. V., Lehrer, in Thierstein.
Stanfel, Anton, in Klagenfurt.
Stertzing, G. Friedr., Candidat der Philologie, in Neubrunn bei Meiningen.
Stöber, Aug., Professor am Collegium zu Mülhausen im Elsafs.
Tannen, C., Buchhändler, in Bremen.
Thaler, Jos., Pfarrer zu Kains bei Meran.
Theil, Stephan, in Hermannstadt.
Tobler, L., Dr., Professor, in Aarau.
Vonbun, Jos., Dr., prakt. Arzt, zu Schruns in Vorarlberg.
Wagner, Jos. Maria, in Wien.
Waldfreund, J. E., Dr., in Innsbruck.
Weifs, Karl, Kunstdrechsler, in Nürnberg.
Woeste, Friedrich, in Iserlohn.
Wurth, Jos., Schullehrer, zu Münchendorf bei Laxenburg.
Zehender, F., Pfarrer und Lehrer, in Schaffhausen.
Zetter, Georg (Friedr. Otte), zu Mülhausen im Elsafs.
Zuccalmaglio, A. W. v. (Wilh. v. Waldbrühl), in Elberfeld.
Zuccalmaglio, Vincenz (Montanus), in Grevenbroich.

Ueber die verstärkenden Zusammensetzungen im Deutschen.

Von Dr. **L. Tobler** in Aarau.

Einleitung.

Wo zur Bezeichnung eines Begriffs ein Wort nicht ausreicht, bietet sich als nächste Hülfe die Zusammensetzung; es muſs einen tieferen Grund haben, wenn gewisse Sprachen, wie die lateinische und ihre Tochtersprachen, von diesem Mittel beschränktern Gebrauch machen als z. B. die griechische und deutsche. (Wir reden hier von Zusammensetzung im gröſsern Maſsstab, welche Wörter von selbständigem und festem Begriff untereinander, nicht mit bloſsen Partikeln verbindet.) Jener Grund möchte, neben der Rücksicht auf Kürze und Gefügigkeit der Worte für die Rede, theilweise darin liegen, daſs die Composition ihre Bestandtheile nicht immer zu einem ganz klaren Gesammtbegriff verschmelzt und fast nothwendig den ursprünglichen Sinn des einen oder andern alteriert, wovor Sprachen, die ihrer nationalen Anlage nach mehr auf Verständigkeit als auf Tiefe des Gemüthes, mehr auf scharfe Sonderung als auf reiche Combination der Begriffe ausgehen, einen natürlichen Widerwillen haben mögen. Die deutsche Composition insbesondere führt neben lautlicher Veränderung der Wörter (Grimm's Gramm. II, 406) eine Reihe von Veränderungen der Bedeutung mit sich: 1) Bei der Zusammensetzung von Subst. mit Subst. büſsen manche erste Wörter ihren besondern Begriff ein und verstärken bloſs im Allgemeinen die Bedeutung der zweiten Wörter; Grimm, Gramm. II, 542, 7. — 2) Auch das zweite Wort geht in einigen Fällen aus der sinnlichen Bedeutung in eine allgemeine, abstracte über; Grimm, II, 543, 11. Aehnlich ist es, wenn 3) manche zweite Wörter, je lebloser und abstracter ihre Bedeutung wird, im Geschlecht schwanken. Gr. II, 545, 14. — 4) Auch bei der Zusammensetzung von Subst. mit Adjectiv werden erste und zweite Wörter leblos; Gr. II, 579, 5. 6. — Ebenso 5) bei der von Ad-

jectiv mit Adj. Gr. II, 666, 5. — 6) Ein an zweiter Stelle stehendes Substantiv kann durch bloſse Composition Adjectiv werden; Gr. II, 666, 6, a; umgekehrt verwandeln sich Adjectiva in Substantiva; Gr. II, 667, 8. — 7) In der ältern epischen Dichtersprache waren einzelne Ideenverbindungen so geläufig, daſs zuweilen das erste und zweite Wort ohne merkbare Aenderung des Begriffs ihre Stelle wechseln; Gr. II, 547. — 8) Die ältere Sprache zeigt auch viele Pleonasmen, wodurch gewisse Begriffe nachdrücklicher bezeichnet werden; Gr. II, 442, 4, a und 547.

Alles dies sind Erscheinungen, welche beweisen 1) daſs der Zusammensetzung überhaupt eine begriffsändernde (abstufende, verflüchtigende) Kraft beiwohnt; 2) daſs die Zusammensetzung oft gebraucht wird nicht so fast, um aus zwei Begriffen einen neuen zu erzeugen, als um von zwei Begriffen den einen durch den andern zu verstärken. Durch Schwächung auf der einen Seite wird also hier wirklich Verstärkung auf der andern, durch theilweise Abstraction und Leblosigkeit anderweitige höhere Belebung und Individualisierung gewonnen, und ein weitverbreitetes Naturgesetz, wie viele andere, als auch in der Sprache gültig erwiesen.

Während wir nun gesehen haben, daſs in gewissen Fällen das zweite Wort es ist, das einen das erste irgendwie modificierenden Sinn annimmt, wird förmliche Verstärkung vorzüglich durch Abstractwerden des ersten Worts erreicht, und es ist dies auch dem Wesen der Zusammensetzung überhaupt angemessen. In weitaus den meisten Fällen ist ja die Zusammensetzung so zu denken, daſs vor das den eigentlichen Begriffsinhalt bildende zweite Wort das erste als nähere Bestimmung tritt, und es ist das merkwürdige hiebei eben nur das, daſs das seiner ursprünglichen Function nach individuellere erste Wort diese seine Natur bis auf einen gewissen Grad ablegen und fast in ihr Gegentheil verwandeln kann. Das ist der Gegenstand unserer folgenden Betrachtung, dem hiemit sein Zusammenhang mit den verwandten Erscheinungen und auf dem allgemeinen Boden derselben seine gebührende Stelle angewiesen ist.

Die nächste Anregung zu der vorliegenden Arbeit war eine im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift, S. 229—38, erschienene Abhandlung von Prof. Brückner „über den Volkssuperlativ im Hennebergischen“. Ihm entlehne ich einen groſsen Theil seines schätzbaren Materials. Da aber viele verstärkende Zusammensetzungen, welche er als

hennebergisch anführt, auch andern Mundarten und selbst der Schriftsprache angehören, oder fast unwillkürlich auf ähnliche, jenem weitern Gebiete zuständige führen, so lag es nahe, den Gesichtskreis dahin auszudehnen. Da ferner Brückner seine Data weder in alphabetische noch reale Ordnung gefaſst und die Spracherscheinung zwar mit einigen allgemeinen Bemerkungen begleitet, aber in keinen weitern Zusammenhang gestellt, für die Erklärung einzelner Composita und Wörter vollends gar nichts gethan hat, so ist es wol nicht ganz unnöthig und unverdienstlich, seine Arbeit auch in diesen Hinsichten zu ergänzen. Indem ich also einerseits das Material durch Hinzufügung der hieher gehörigen Composita aus den Verzeichnissen der Grimm'schen Grammatik, aus dieser Zeitschrift und aus Anderem, was mir theils lebendiges Bewuſstsein der Schweizer Mundart, theils Lectüre älterer und neuerer Schriftwerke an die Hand gab, zu vervollständigen suchte, war es anderseits mein Bestreben, die Zusammensetzungen nach den Wortarten und innerhalb derselben alphabetisch zu ordnen und sowol das Einzelne als die Erscheinung im Ganzen möglichst zu erklären.

Ausgeschlossen sind von unserer Betrachtung 1) Composita, welche gar keine Verstärkung enthalten, wie auf dem Brückner'schen Verzeichniſs: schachmatt, leutstutzig, wetterlaunisch, männertoll (?), blutröhlich, vierschrötig, wasserschlündig, donner-, mannschlächtig (?), leut-, menschen-, lichtscheu, altklug, maulfaul, feuer-, hand-, wetterfest. Zweifelhaft sind manche Composita der Farbe und Dimension bezeichnenden Adjectiva, wo das erste Wort oft nur ein ganz bestimmtes Maſs, eine ganz bestimmte Farbe, nicht eine absolute Steigerung anzugeben scheint, wie wir sie bei den andern Adjectiven suchen und finden. Zuzugeben ist aber, daſs auch diese Zusammensetzungen im concreten Fall der Rede verstärkenden Sinn annehmen können, indem jenes bestimmte Maſs, jene bestimmte Farbe für den jedesmal fraglichen Gegenstand das Gewöhnliche oder Erforderliche überschreiten kann. 2) Composita mit Partikeln, deren ich zwar keine wüſste als die mit ur- und über-, weil diese schon abstract sind, es nicht erst durch Zusammensetzung werden. (Lat. per- præ-, griech. περι-).

Nicht ausgeschlossen sind „uneigentliche“ Zusammensetzungen, soweit sie offenbar den Werth von eigentlichen haben, oder eher „unorganische“ (in der Form) heiſsen sollten (vgl. Grimm, Gr. II, 409), indem zuweilen die Flexion nomina propria oder Personificationen zu verrathen, manchmal auch geradezu die Stelle des Bindevocals zu vertreten

scheint, überhaupt aber eine scharfe Grenze zwischen eigentlicher und uneigentlicher Composition in den Mundarten noch schwerer festzuhalten ist als in der Schriftsprache.

In den Verzeichnissen sind Composita, welche mehrern Dialecten oder Mundarten unter sich oder mit der nhd. Schriftsprache gemein sind, nur in einer, wo möglich in der nhd. Gestalt angesetzt.

I. Verzeichnifs verstärkender Zusammensetzungen.

A. Nach dem ersten Wort:

a) Substantiv (einigemal zweifelhaft).

Vorbemerkung: Aus dem folgenden Verzeichnifs sind ausgeschlossen viele Substantiva, welche zwar ebenfalls verstärkend mit einem Adjectiv verbunden werden, aber theils nur einen engen Kreis dieser Anwendung haben, theils kein weiteres Interesse und keine Schwierigkeit der Erklärung bieten, da sie meist der rein sinnlichen Sphäre angehören und durch unmittelbare einfache Vergleichung ihrem Adjectiv beigegeben sind. Manche davon kommen übrigens auf dem Verzeichnifs nach dem zweiten Worte vor. Dagegen sind in dieses Verzeichnifs, der Kürze wegen, gleich mit aufgenommen worden solche Zusammensetzungen, wo auch der zweite Theil Substantiv ist, während unsere übrigen Verzeichnisse nur Adjectiva als zweites Wort zeigen. Jene Zusammensetzungen mit Substantiv als zweitem Wort haben weder durch ihre Anzahl, noch Beschaffenheit Anspruch darauf, als Ausnahmen in einem besondern Verzeichnifs aufgeführt zu werden; das erste Wort, auf das es uns doch bei unserer ganzen Betrachtung zunächst ankommen mufs, verhält sich in ihnen nicht anders als da, wo das zweite Wort Adjectiv ist, und sie dienen im Gegentheil nur zur Verdeutlichung und Bestätigung der Gebrauchsweise des ersten Worts auch vor Adjectiven. Es mag nicht ohne Interesse sein, diejenigen ersten Wörter aufzusuchen, welche ein Substantiv als zweites Wort nach sich haben können. Es sind, aus dem folgenden Verzeichnisse anticipiert: ans, blitz, diet, donners, enz, erde, fatzen, hagels, heiden, himmels, höllen, haupt, hexen, hunds, irmin, cheibe, chetzers, kreuz, liut, magen, mord(s), ragin, sau, welt(s). Dazu etwa noch blutschelm, gottsschand, sündengeld, und drei altnord. mit gin, wenn dieses als Subst. zu betrachten ist. Bei sin- ist dies noch zweifelhafter; wir haben es also hier nicht mitgerechnet.

Ebenso erz, das wenigstens seinem Ursprung nach schwerlich Subst. ist. Auch tausends- konnte nicht mit den andern zusammengestellt werden. Die Zahl dieser ersten Wörter schmilzt also sehr zusammen; die ältere Sprache hat bloſs: ans, diet, gin (?), irmin, liut, magen, ragin, sin (?), welt, (von denen diet, liut, welt nicht einmal rein verstärkenden Charakter tragen), die spätere hochd. Schriftsprache kaum ein einziges. Die überwiegende Mehrzahl der Fälle gehört den Mundarten und scheint auch hier später, roher, weniger festgewurzelt, schon wegen der meistens unorganischen oder uneigentlichen Form der Zusammensetzung. Dazu kommt, daſs diese selben ersten Wörter, von den Mundarten sonst als Flüche gebraucht, in der Zusammensetzung nur sehr abstract verstärken, und vor Substantiven sich noch weniger als vor Adjectiven in eine bestimmte Erklärungsweise fügen wollen. Alle diese Gründe lassen es wol als gerechtfertigt erscheinen, wenn wir die fraglichen Zusammensetzungen, die sonst nirgends recht Platz haben, im Folgenden gelegentlich unterbringen.

ans (deus) als erster Theil in vielen Eigennamen, nach Grimm (Gr. II, 447) „wol bloſs verstärkend“, auſserdem in altn. âs-megin, robur divinum, eximium. Vgl. got, irmin, ragin.

ær-gôd, ags. perbonus; ær nach Gr. II, 561 „vielleicht = æs“, Erz, das aber mit dem verstärkenden erz- (s. unten) ursprünglich nichts zu schaffen hat, so daſs der Einklang zufällig und nichts beweisend wäre. Ettmüller nimmt ær = prius, ante, erklärt aber „præ ceteris“ bonus. Doch scheint diese Erklärung annehmbarer als die erste, nur müſsten wir also ær als Partikel ansetzen und insofern aus diesem Verzeichniſs streichen.

auga-zoraht, -siunig, altn. augliós = augenscheinlich, -klar; Gr. II, 550. Die Erklärung ist: so deutlich, daſs es in die Augen springen muſs, oder: wie wenn es vor Augen stände.

baum-stark, -fest, -hoch (?); vgl. schweiz. bäumig = groſs wie ein Baum.

bein-dürr, -fest, -hart.

bickel-fest, -hart. Bickel heiſst (s. Grimm, Wörtb.) Hacke, Knöchel; bickelfest könnte also auch bedeuten: so fest, daſs es mit der Hacke ausgehauen werden muſs, oder nicht ausgehauen werden kann. Grimm vergleicht nagelfest, was selbst mehrfacher Auslegung fähig ist. Die Parallele beinfest spricht für die Bedeutung Bickel = Knöchel,

Würfel, Stein, und entscheidender noch ist das nebenstehende bickelhart, der Sprachgebrauch „Stein und Bein" und zum „Bickel gefroren".

blitz-blau (auch gleichbedeutend blitschblau; Z. I, 141, 12. III, 130); blitzroth; -schnell. Vor Subst. Blitzhexe, -kerl. Am klarsten ist blitzschnell; in blitzroth kann blitz allenfalls auch von der Farbe verstanden werden; blitzblau aber (und die Nebenform blitsch scheint hier nicht ohne Bedeutung) geht schon in den Sprachgebrauch über, den blitz vor Subst. zeigt. Hier ist es nämlich das fluchende und aus Verwünschung auch in bloſs unbestimmte Steigerung übergehende blitz, wovon Z. II, 504. 540. — Schmeller I, 241 nennt blitz eine den übeln Sinn verstärkende Vorsylbe, und führt als Beispiele an: blitzblaue Milch (d. h. sehr schlechte), blitzdumm, -liederlich. Vgl. donners-.

blut-arm (dies schon mhd.), -jung, -fremd; -sauer, -schwer, -wenig. Grimm II, 551 erklärt „blutarm = nichts als das leben habend; blutjung = nur erst das blut habend; blutfremd, bis aufs bl.; blutsauer = blut, schweiſs und arbeit kostend." Im Wtbch. gibt er noch blutschelm = homo petulans, und bespricht den Gebrauch von blut interjectional betheuernd (potz blut! = Gottes blut u. s. w.), ferner = mensch, besonders in Verbindung mit jung, und die Redensart: keinen blutigen heller haben = ganz arm sein, für deren Auslegung unter anderm auch blutarm, -wenig zugezogen werden. Vgl. Z. III, 176, 28. 193, 124. Alle diese Gebrauchsweisen von blut sind bei der Erklärung obiger Zusammensetzungen in Anschlag zu bringen, und die von Grimm gegebenen Umschreibungen lassen sich wol hören; doch ist vielleicht nicht allzusehr ins Einzelne zu gehen, sondern anzunehmen, daſs blut- überhaupt das Innerste, den Quell aller Lebendigkeit bezeichnete und so gebraucht werden konnte wie kern-, grund-; oder es gehört blut-, wie mord- und die meisten der von Naturerscheinungen hergenommenen Flüche, zu den nur unbestimmt, aber mächtig die Phantasie oder das unmittelbare Lebensgefühl aufregenden und darum zur abstracten Steigerung dienlichen Wörtern; auch die Annahme, daſs blut-, durchaus nur als das betheuernde blut (sc. Christi) zu fassen sei, findet Unterstützung an dem ähnlichen kreuz-.

bock-steif, -still. Unter Bock kann sowol das Thier, als das ihm in Steifheit der Beine nachgebildete Geräth gemeint sein. Vgl. Z. IV, 4.

boden-fest, -hart; schweiz. auch bodebös, -lustig u. a. Z. III, 303. IV, 112, 59. Für diesen abstractern Gebrauch, bei dem wir als mythischen Hintergrund höchstens Identität mit Erde, aber nicht mit Budda — Wuotan — Budhli (Rochholz' Sagen I, 160) zulassen möchten, vgl. grund- und für die auch sonst feststehende Verbindung von Grund und Boden die kräftige schweiz. Redensart: si' in Grundzbode-n-îne schæme = sich vor Scham in die Erde verkriechen, jedenfalls: sich „gründlich" schämen.

bor- führen wir aus Gr. II, 550 f. hier an nur um es auszuschliefsen. Denn theils geht dieses bor über die Bedeutung admodum hinaus ins nimis hinein, so dafs es selbst für unsern Zweck „zu viel" wird, theils ist die substantivische Natur auch dieses Wortes zweifelhaft: es scheint uns eine Partikel und, wie das mit ober zusammengehörige über, zur Bezeichnung des Ueberflusses und Uebermafses verwandt. Bor in bor-kirche, bor-scheune, bor-bühne bezeichnet den obern Theil dieser Gebäude, vielleicht mit Erinnerung an den zu Grund liegenden Verbalstamm als den durch Stützen „getragenen, gehobenen" (bërn, buren), den untern Theil „überragenden" (borzen); Z. IV, 208. Borvoll, das Grimm ohne weiteres aus Stalder anführt, und das dieser selbst = borzetvoll, d. h. ragend (schweiz. auch g'raglet) voll erklärt, kann auch geradezu = übervoll gesetzt werden. Für bor als Adverb spricht auch noch das von Stalder angeführte borschlegeln, die Füfse emporheben, von Pferden. Aehnliches Schwanken zwischen Subst. und Partikel oder zwischen substantivischem, adjectivischem und verbalem Ursprung der letztern finden wir bei sin-, vielleicht schon bei gin-. Vgl. Z. II, 96, 39.

butz-finster, so finster, wie es für das Treiben der Kobolde nöthig ist; henneb. pöpelnacht.

brant-mager, -schwarz. Das erstere mufs bedeuten: wie ausgebrannt, bis aufs Gerippe.

diet (Volk): diotpuruc, civitas magna; dietdegen, volksberühmter Held; dietzage, feig ins Jedermanns Augen; alts. thiodscatho, summus latro; ags. thëódlicetere, summus hypocrita; altn. thiódhagi, celebris artifex; -skald, insignis poëta, -râd, optimum consilium; thiódmærr, illustris; thiodgôd? Zu thiodscatho vgl. lantscado, nhd. Gaudieb. Grimm II, 479. Es ist nicht zu übersehen, dafs die Verstärkung, welche Substantiven aus diesem vorgesetzten diet- erwächst, etwas anderer Art ist als bei den übrigen. Sie ist auf einen engern Kreis sittlicher

Eigenschaften beschränkt und keine unmittelbare, sondern erst von dem Umfang, in dem die Eigenschaft sich geltend macht, auf ihre Intensität zurückweisend. Doch führen wir diese Zusammensetzungen hier auf, weil sie der ältern Sprache eigenthümlich und geläufig sind, wie die parallelen mit cyne, liut, welt, irmin (?).

donners-, schweiz. vor Subst. und Adj. verwünschend und rühmend. Siehe die Vorbemerkung, blitz-, und weiter unten die übrigen Flüche, zunächst erde-.

eichel-frisch, -ganz, -gesund. Ein hübscher Zug älterer Naturanschauung! Wir bemerken nur noch, daſs gesund und ganz in der ältern Sprache noch mehr als jetzt gleichbedeutend sind, nach Wackernagel sogar gleichen Ursprungs. Vgl. zu sin-.

enz- bezeichnet östreichisch vor Subst. etwas sehr groſses, ungeheures: enz-fisch, enz-kerl, -lümmel. Das adj. enzisch, entrisch bedeutet: ungeheuer, unheimlich; ahd. antisk, antiquus, endirsk, barbarus, alienus (zu ander?). Entweder ist enz- zu erklären aus der bei Subst., Adj. und Adv. gewöhnlichen Zusammensetzung mit end- oder ends-, wobei dieses den Begriff des Entschiedenen, Vollendeten, Auffallenden, Ungeheuren andeutet (altn. endilângr, endlos lang; Dietr. Gloss. z. altn. Leseb.) oder, und das ist wol noch vorzuziehen, aus dem alten Wort ant, ent, Riese; Z. II, 339 f. III, 191, 81. Auch das Wort Riese- selbst finden wir unten als Verstärkung gebraucht, und der mythische Charakter der Riesen stimmt vollkommen dazu.

erde-: henneb. erdenschwarz, erdmüd. Auch andere Mundarten zeigen erde- in diesen Verbindungen, aber gewöhnlich noch verstärkt durch vorgesetzte andere Verstärkungswörter. Hiedurch wird es zweifelhaft, ob erdenschwarz einfach zu erklären sei: schwarz wie Erde, da ohnehin das Schwarz der Erde nicht entschieden genug ist, um typisch zu sein. Wahrscheinlich ist erde- schon in erdenschwarz, wie jedenfalls in erde-müd (schweiz. auch erdevil, erdeg·nueg und and.) und in den gehäuften Formeln: grunderdebös, -falsch, toderdefeind, branderdemager, -schwarz, hunderdemüd, schlag-, tod-, steinerdemüd eines jener allgemeinern Verstärkungswörter wie himmel, hölle, welt, got, irmin, ragin und die noch abstractern, obwol ursprünglich ganz concreten und ebenfalls von kosmisch-mythischen, halb persönlichen Mächten getragenen, noch später in Flüchen kräftigen Namen einzelner Naturerscheinungen (blitz, donner, hagel, stern). Erde bezeichnet also in dieser Verbindung nicht das Element,

auch nicht die bloſse Oberfläche des Bodens, sondern den Weltkörper in seiner göttlichen Ganzheit, als Sinnbild des Umfassenden, gewaltig Groſsen. Zu bemerken ist hier nur noch (und es ist dies charakteristisch), daſs gerade diese allgemeinern Verstärkungswörter, so erschöpfend und hoch gegriffen sie scheinen, am meisten das Bedürfniſs zeigen, sich selbst wieder durcheinander zu verstärken oder mit concreter verstärkenden zu verbinden. Gerade ihre Unbestimmtheit und Weite ist es, wodurch sie der Phantasie, die sie beleben sollen, nicht genügen; je weiter sie ausholen, um so bälder erschöpfen sie sich selbst und sinken ins Nichtssagende herab. Und da nun doch durch bloſse wüste Häufung von Kraftwörtern dieser Uebelstand nicht gehoben, sondern im Gegentheil in seiner ganzen Gröſse bloſsgestellt wird, so scheinen die Mundarten mit nicht unrichtigem Gefühl bisweilen sich auf eine von den vielen Hyperbeln zu beschränken, wodurch die Erklärung in Fällen wie „erdenschwarz" leicht irregeführt wird.

erz- vor Subst. und Adj. bedeutet das Erste, Vorzüglichste, Vollendete in der Art des zweiten Wortes; z. B. Erzschelm, erzgrob. Ob dieses erz- als Subst., oder als was es sonst zu betrachten sei, ist nicht auszumachen; das griech. ἀρχι-, aus dem es germanisiert ist, trägt eher verbalen Charakter. Mit dem Subst. Erz, Metall, ist es kaum in Verbindung zu bringen, selbst nicht in der Form bloſser Anlehnung. Erz- = ἀρχι- war durch viele Titel allgemein üblich, während Erz = Metall vielen Mundarten noch jetzt unbekannt sein mag.

fatzen-, eig. Fetzen, abgerissenes Stück, wird in fränkischen Mundarten in Zusammensetzungen verstärkend gebraucht: e fatzenkarl, fatzenfræd = groſser Bursche, groſse Freude; adj. fatzenmaſsig, ungeheuer. Z. I, 141, 13. II, 276, 15. III, 176, 12. Glossar zu Grübel und Weikert. Das Wort scheint eigentlich nicht so fast das Groſse als das Ungefüge zu bezeichnen.

feder-leicht, -still, -weich, -wild. Federstill nach Stalder von einer ganz windstillen Wasserfläche, wo kein Lüftchen sich regt (also auch keine Feder sich bewegt?); federwild = wild herumflatternd, wie eine Feder im Winde? oder wie Vögel?

finger-nackt, mhd. vingerzam. Zum erstern wird zu vergleichen sein das mhd. hendeblôz (s. unt.). Vingerzam wird sich beziehen auf das vertrauliche Verhältniſs, in dem Sprache und Volksglaube zu den

Fingern und diese unter sich stehen, worüber nachzusehen Grimm Wtbch. unter Daum; Rochholz, alem. Kinderl. S. 99 u. f.

fuchs-roth, -wild. fischgesund, -stumm.

gin (hiatus); ags. ginfäst, firmissimus; altn. ginheilagr, sacrosanctus; ginregin heifsen die Götter, s. ragin; ginfaxi (welches Pferd heifst so?). Dietr., a. a. O. gibt noch ginværda, wahrscheinlich für ginfærda, grofse Gefahr? und da für gimstein (gemma) auch ginnstein geschrieben wird, so ist nach Grimm II, 552 „gin vielleicht = stein zu erklären." Das pafst allenfalls vor die Adjectiva, vor die Subst. wenig. Wir stehen an einem schwierigen Worte. Seine Wurzel ist jedenfalls das auch sonst merkwürdige ginnan, worüber Grimm Wtb. unter beginnen, Haupt's Zeitschr. VIII, 17. Diefenbach, goth. Wörtb. — Die Grundbedeutung des Verbums ist spalten intr., gähnen, klaffen. Davon das altn. Subst. gin, rictus oris. Ob es auch vom gähnenden Abgrund gesagt wurde, ist mir unbekannt, steht aber zu vermuthen aus dem „ginnunga gap", der kluft der klüfte, dem Chaos der nordischen Mythologie (Grimm, Myth. 525.). gin könnte hiernach, mit mehr oder minder deutlicher Beziehung auf jene mythische Vorstellung, gebraucht worden sein wie unser gleich unten folgendes grund-; ginheilagr wäre = hochheilig, denn hoch und tief sind Wechselbegriffe, ginregin wären die aus dem Chaos geborenen Göttergewalten. Noch richtiger gehen wir vielleicht, wenn wir statt des Begriffs der Tiefe den der Weite zu Grunde legen, der im Verbum noch eigentlicher enthalten ist. Ags. gin heifst: wide, ample (Thorpe), und wir können in unsern Zusammensetzungen entweder dieses Adjectiv annehmen, oder eine daraus entstandene Partikel, wenn nicht, wie bei bor (oben) und bei sin (unten) die Annahme des Verbalstammes selbst zulässig ist. Ginregin wären dann die „weithin herrschenden", ginheilagr = überall verehrt. Doch bleiben wir besser bei dem allgemeinern Begriff des Ungeheuern ohne bestimmte Dimension stehen. Eine dritte Möglichkeit wäre der Begriff des Uranfänglichen, wofür sich zwar jener mythologische Hintergrund, weniger aber das hochd. „beginnen" darbietet, das dem altn. fremd ist.

got- kommt verstärkend vor im ahd. gotewuoto, tyrannus, mhd. goteleit, goteliep = maxime invisus, — carus. Letzteres heifst auch gotewert. Das -e in gote- ist nicht Dativflexion, sondern der aus -a gesunkene Bindevocal. Die neuern Mundarten sagen uneigentlich

oder unorganisch: gottsjämmerlich, -erbärmlich; gottseinzig (gotzig) = ureinzig (vgl. allgozsam, alle mit einander), gottsschand = sehr grofse Schande, s. unt. Weltschande; gottschändig = überaus schändlich. Vgl. Z. I, 135, 4. II, 432, 2. III, 325. 346. Schmeller II, 83 führt noch an: gottsöberst (= alleroberst?) und zur Erklärung des verstärkenden Gebrauchs die Redensart: auf der Gottes Welt nichts. Es ist also bei diesen Zusammensetzungen nicht wie bei mhd. gotesarm = von Gott verlassen, was nur uneigentlich und sehr lose verbunden ist, ein förmliches Constructionsverhältnifs anzunehmen, sondern Gott- steht in dem vageren Sinne, von dem oben bei erde- die Rede war, mit dem Begriff der Totalität. Gottserbärmlich läfst sich noch erklären: dafs sich Gott erbarmen möchte; Gottsschand = eine Schande vor Gott (und Menschen); die andern Fälle entziehen sich dieser Auflösung.

grund-fest, -gut, -treu, -brav, -gescheid, -bös, -falsch.

haar-gleich, -scharf. Letzteres bezeichnet entweder: scharf, d. h. fein, wie ein Haar, oder: bis aufs Haar, d. h. bis aufs Kleinste; haargleich, mir nur als schweiz. bekannt, bedeutet: ganz gleich, entweder: gleich bis aufs H., oder: wie ein Haar dem andern.

hagel(s) wird schweiz. gebraucht wie donners- und die andern Flüche; s. blitz, erde. In hageldick, hagelvoll mag Vergleichung mit der Naturerscheinung selbst walten.

haut-satt, -offenbar = bis auf die Haut, vom Innersten bis ins Aeufserste, also gänzlich. Auch hautnass, hautarm glaube ich schon getroffen zu haben oder bilden zu können, letzteres nach Analogie von blutarm.

hechel-derb, -dick stehen beide auf dem Brückner'schen Verzeichnifs. Ich führe sie hier an als seltener und eigenthümlich; vielleicht ist aber das erste Wort als Verbum zu betrachten, denn schwerlich ist gemeint: dick, derb, wie eine Hechel, sondern: zum Hecheln.

hendeblôz oder hemdeblôz? Nib. 1066, 3. Grimm (Pfeiffer's Germ. II, 300) will hemdeblôz lesen wegen Gudr. 1654. Die Erklärung ist dann natürlich: blofs bis aufs Hemde, im blofsen Hemde. Für die andere Lesart spricht die Redensart: blôz sam ein hant, Iwein 3236, und die Parallele „fingernackt“. An sich ist beides möglich, auch der Nib.-Stelle gleich angemessen; möglich auch, dafs beide Ausdrucksweisen nebeneinander üblich waren und durch ihren Gleichklang ineinander flossen.

herz-gut, -lieb. Ersteres auch uneigentlich herzensgut, ist = von Herzen, von Grund aus gut; herzlieb = herzlich, innig geliebt; ahd. herz-blîdi = seelenfroh, s. unten.

heiden- vor Subst. brauchen die Mundarten ungefähr wie enz- für etwas Ungeheures: heidengeld, -lärm. Z. I, 141, 9. II, 276, 15. 504. Es steht aber auch vor Adjectiven; z. B. heidenschwer = verdammt, verflucht schwer. Entweder ist mit „heiden-“ das Unbändige, Ungefüge einer heidnischen Vorzeit bedeutet, oder es ist, mit bestimmterer, vielleicht ausschliefslicher Beziehung auf Ungläubigkeit, als christlicher Fluch zu betrachten, wie vielleicht oben blut und jedenfalls kreuz (unten).

himmel-schön, -weit, -hoch, -angst, -trûrig (schweiz.; vgl. himmelschade, wie jammerschade fast adjectivisch). Die ältere Sprache hat (ags.) hĕofonbĕorht, -torht (lucidus), etwa zu vergl. unserm himmelblau, wo es mehr als die blofse Farbe die Lichthelle malt. Vor Subst. steht himmels wie erde nur als Fluch vor Flüchen, also nur in den rohesten Tönen selbst der Mundarten (Erdehagel, Himmelsdunner!). Himmelweit, -hoch sind messende Vergleichung; bei himmelschön denkt man schon nicht mehr blofs an die äufsere Schönheit des Himmelszeltes, sondern auch an die dahinter verborgenen Herrlichkeiten einer höhern Welt des Glaubens; himmeltrûrig erinnert an gottserbärmlich und zeigt das Wort auf abstracter Stufe, wie wahrscheinlich auch himmelangst, wenn dabei nicht an ein Einstürzen des Gewölbes oder vom Himmel kommende Strafgerichte gedacht ist.

höllen-bitter, -heifs, -reich, -sauer, -weit, -schwer, z'wider (höchst widrig, III, 188, 32). Auch vor Subst. brauchen es die Mundarten, wie heiden-; z. B. ein Höllengeld = schrecklich viel Geld; Z. II, 276, 15. In „höllenweit“ kann die Vorstellung von der tief unterirdischen Localität der Hölle mitklingen (Gegensatz: himmelweit, -hoch); höllenheifs kann sich auf das Höllenfeuer (mundartlich auch = sehr grofses Feuer) der christlichen Mythologie beziehen; höllenreich mag Nachklang der altheidnischen Idee sein, wonach die Hölle, d. h. die Unterwelt, reich ist als der Schoofs der Erde, aus dem alle Fruchtbarkeit emporkeimt, der aber, nach der bekannten Doppelseitigkeit dieses Begriffs, die Schätze des Lebens auch wieder in sich zurückschlingt und verbirgt, daher die Verwandtschaft von *Πλοῦτος* und *Πλούτων*, der Beiname *πολυδέγμων* des *Ἄιδης* und ähnl. In

höllenbitter, -sauer, -schwer mag wol auch noch die allgemeine Auffassung der Hölle als des Ortes des Todes (heidn.) und der Qual (christl.) insoweit mitwirken, dafs sich das Wort leicht mit den Begriffen des Unangenehmen verbindet; aber schon hier geht die Zusammensetzung aus dem Verhältnifs wirklicher Vergleichung in jenes abstractere über, wovon schon bei erde-, heiden-, himmel- u. a. die Rede gewesen. In Höllengeld ist daher hölle nur entweder als kosmische Macht überhaupt mit dem Begriff unbestimmter Gröfse, oder als christlicher Fluch zu fassen. Altn. helblindr, das Grimm II, 558 aus dem Subst. helblinda (coecitas fatalis) folgert, ist mir nicht recht deutlich, scheint aber mythologisch gefärbt, entweder: blind (dunkel) wie Hel, oder: von ihr mit Blindheit geschlagen. Vgl. noch das dreibeinige blinde Rofs Hel. Rochholz, Sagen I, 199.

haupt- vor Subst. bezeichnet in der niedrigern Umgangssprache zuweilen wie erz- eine Eigenschaft in ihrer höchsten Potenz, doch meist mit komisch ironischem Sinn; z. B. ein Hauptkerl = ein vorzüglicher, prächtiger, mit der in Kerl selbst liegenden Unbestimmtheit zwischen guter und schlimmer Bedeutung. Die schon in der ältern Sprache vorkommenden Composita wie hauptstadt, hauptschuld sind nicht eigentlich verstärkend gedacht, mögen aber diesen spätern Gebrauch mit angebahnt haben.

hexen-lust, -fræd, sehr grofse Lust, Freude; Z. II, 276. Hexe gehört in die Kategorie von enz-, heiden-, hölle-; es ist kosmisch mythische Macht oder Fluch.

hunds-dürr, -mager, -kalt, -müd, -schlecht, -elend, -erbärmlich, -karg, -sauer, -toll, -gemein, -übel. Mundartlich als Fluch vor andern Flüchen (Hunds-dunner, -chetzer) wie hagels-, donners-, cheibe-; s. zu himmel. Die Bedeutung des hunds- vor Adjectiven ist zweifelhafter. Am einfachsten wäre, an der Hand auch des sonstigen Sprachgebrauchs, hund als das sprichwörtlich gemeine Thier des gewöhnlichen Lebens zum Träger aller möglichen schlechten Prädicate zu machen; für hundstoll ist dieser Anspruch doppelt naheliegend; vgl. übrigens noch unten pudel. In der Gesellschaft der Menschen war der Hund, so sehr man gewisse Eigenschaften des Hausthieres und einzelner Individuen zu rühmen Grund hatte, in der That zu allen Zeiten schlecht angesehen. Die Mythologie aber kennt zwar nicht eine gute, doch eine andere, bedeutsamere Seite des Thieres.

Der Hund ist ein unreines, aber eben darum auch geisterhaftes, gespenstisches Thier. Er erscheint als Begleiter (später Stellvertreter) Wuotans, auch des Hermes und Indras der urverwandten Sage (vgl. besonders Kuhn in Haupts Zeitschr. VI, 117 ff.) und in vielen Localsagen, wofür ich der Kürze wegen nur auf die mir nächstliegenden Schweizersagen aus dem Aargau v. Rochholz (s. die Inhaltsverzeichnisse und Sachregister dieses stoff- und beziehungsreichen Werkes) verweise: S. XXXII ff. des zweiten Bandes zeigt, wie mannigfach das Wort „hund“ auch sonst in Zusammensetzungen und Redensarten vorkommt, obwol ich die dort versuchte Verbindung desselben mit dem Zahlwort hund und die von budel- mit Wuotan-Buddha (I, 159) nicht beiziehen möchte, wenigstens nicht hieher. Für unsern Zusammenhang genüge, daſs auch hund- jenen unter scheinbarer Gemeinheit altmythischen Zauberhauch ausströmenden Namen höherer Mächte beigezählt werden zu können scheint, wenn für einige der verstärkenden Adjectiva wie hunds-kalt, -müd, -karg, -sauer nicht wie allenfalls für hundsmager und die Synonyme von schlecht die gewöhnliche Anschauung ausreichen sollte. Vgl. Z. III, 360, 7. IV, 4. 104, 19.

irmin-, Nebenform erman. Dieses räthselhafte Wort findet sich, wie noch manche dieses Verzeichnisses, zunächst in zahlreichen Eigennamen, aus denen aber zur Aufhellung der ursprünglichen Bedeutung nichts zu entnehmen ist. Eigennamen sind ja gewissermaſsen Appellativa im ganz eigentlichsten Sinn dieses Wortes, sowie umgekehrt, wenn wir uns die Entstehung der Sprache geschichtlich denken wollen, die jetzt sogenannten Appellativa ursprünglich insgesammt wahre Nomina propria der Dinge sein muſsten (weil ja nicht die Gattung, sondern Individuen benannt wurden). Ebendarum kann aus Eigennamen, wenn sie auch im Alter über die Gemeinnamen hinaufzureichen scheinen, der Sinn der letztern nicht erschlossen, vielmehr muſs für Entstehung und Gebrauch gewisser Wörter als Eigennamen schon ein ziemlich ausgedehnter, vielseitiger, lebendiger, wo nicht eher schon abgelebter Gebrauch derselben als Appellativa vorausgesetzt werden; auch ist ja bekannt und an zahlreichen Beispielen deutlich genug, wie lose, mit wie vager Bedeutung zusammengesetzte Eigennamen im Deutschen gebildet wurden. Wir geben also die appellativen Zusammensetzungen mit irmin- mit nur versuchsweiser oder mit der herkömmlichen Uebersetzung, um zunächst den Umfang des Gebrauchs zu überschauen, und schreiten nachher mit Hülfe der

Mythologie, der das Wort jedenfalls angehört, zu bestimmterer Deutung desselben. irmensûl, das bekannte Heiligthum der Sachsen, gewöhnlich übersetzt: columna altissima, universalis; Ettmüller: mundi fulcrum, mit Beziehung auf Yggdrasils askr, den Weltbaum der nordischen Mythologie. Ahd. noch irmingot, nach Wackern. „Gott alles Volkes". (?) ags. ëormengrund (terra) ëormencyn (genus humanum), ëormenlâfe, divitiæ permagnæ relictæ (Ettm.), ëormenrîc (Erd-, Weltreich?), ëormenstrŷnd (progenies mundana), alts. irminman (Erdenmensch?), irmindiot (Erdenvolk?), altn. iörmungandr (serpens maximus, der die Erde umschliefsende Ocean als Schlange), iörmunrekr (bos jugalis bei Grimm, taurus permagnus bei Ettm.; rekr ist mir noch undeutlicher als iörmun-), iormunthriotr: Erdwicht, Riese, Dietrich. Grimm (Mythol.: Helden) nimmt an, dafs dem allgemein verstärkenden irmin eine persönliche Bedeutung, mit entsprechender Form uneigentlicher Zusammensetzung, zu Grunde liegen konnte, und dafs insbesondere die Irmensäule dem sie verehrenden Volke das Bild eines bestimmten Gottes gewesen sei. Aus einer Stelle Widukinds und aus noch fortdauernden Ortsnamen macht er weiterhin bis zur Evidenz wahrscheinlich, dafs die alten Sachsen einen Gott Irmin hatten, dessen Idol eben die Säule war, und dafs dieser Gott = Hermes-Wodan, oder dessen Sohn, und vom Stammhelden Irmino vielleicht zu unterscheiden sei. Es wird noch angeführt der Irmineswagen (das Sternbild des Wagens) und die Irminstrasse (Milchstrasse) als an den Himmel versetzter Wagen und Weg eines mit Iring (Erich, Rigr = Heimdallr, Odins Sohn) naheverwandten Halbgottes Irmin. Diese Deutung von irmin auf ein göttliches Wesen wird unterstützt durch das, was Grimm in der Geschichte d. d. Sprache, wo er von den Hermunduren als zum Stamm der Hermionen gehörig handelt, und an den betreffenden Stellen der Mythol. bemerkt, dafs im Altn. die Götternamen tŷr und thôr als begrifferhöhende Präfixe gebraucht werden. „tŷr" bezeichnet „Gott" überhaupt, ursprünglich, seiner Urverwandtschaft nach, den himmlischen Lichtglanz. tŷvar und tŷrar (beide auch mit î) heifsen Götter und Helden. ags. tir (hchd. Zier) splendor, decus, gloria, wird verstärkend gebraucht, und das sinnverwandte bealdor, auch Name des Lichtgottes, bedeutet hinter Genitiven des Plural princeps, dominus überhaupt. Ganz ähnlich finden wir unten noch tag, ragin und haben wir bereits oben ans, got, himmel, blitz, donner gefunden, so dafs von dieser Seite gegen

die Grimm'sche Auffassung von irmin nichts einzuwenden ist. Dagegen erheben sich anderweitige Bedenken. Zugegeben, dafs ein Gott Irmin existiert habe (obwol sein Wesen weit weniger durch die nur unvollkommene Aehnlichkeit seines Namens mit Hermes, als durch den beiden Gottheiten gemeinsamen Säulencult einigermafsen aufgehellt würde), so pafst doch diese Bedeutung unter den obigen Zusammensetzungen blofs zu Irmensûl und scheint auch nur im Hinblick auf dieses von Grimm aufgestellt, ja selbst hier wird sie zweifelhaft, da auch Grimm die Irmensäule auf den Weltbaum und die von ihr ausgehenden Wege auf die Himmelsgegenden bezieht, wodurch wir weit über einen blofsen Halbgott und selbst über Wodan hinaus auf ein viel allgemeineres, aber um so dunkleres göttliches Urwesen zurückgewiesen werden. Fassen wir irmin auch nicht als Name eines bestimmten Gottes, sondern = Gott überhaupt und in diesem Sinne verstärkend, so erscheinen immer noch nicht so fast irmingot als die andern Composita bedenklich, weil in mehreren derselben das zweite Wort nicht eine appellative, so unbestimmt zu steigernde Eigenschaft, sondern ein einzelnes selbst halbgöttliches Wesen bezeichnet. (-thriotr, -gandr). ëormengrund, -rîc, irminman, -diot scheinen nur die Gesammtheit, Allheit zu bezeichnen, wofür wir oben auch got- gebraucht fanden. Hören wir also eine andere Erklärung. Wackernagel (schweiz. Mus. I, 118 f.) sagt: „Name eines Gottes ist irmin nie gewesen; wahrscheinlich liegt der Begriff Volk darin: Ermanarich = Theodorich, Irmandegan = Diotdegan, Liutolt. In Zusammensetzung mit Appellativen bezeichnet irmin wie diot, liut, volc das Allgültige, Ausgezeichnete. Irmindëot ist eine pleonastische Composition wie karlman, meginchraft, degenkint, wo der vordere Ausdruck, veraltet und verdunkelt, durch den geläufigern hintern aufgefrischt wird. Den gleichen Sinn hat das in Eigennamen eben so häufige, ala-, vgl. Alarich = Ermanrich, Theoderich; Alaman = alts. irminman. Das aus irman abgeleitete Arminius wird bedeuten was die Ableitungen der Synonymen von irmin: thiuda und drauhts; thiudans, truhtin = König, als Mittelpunkt des Volkes." Es läfst sich nicht läugnen, dafs auch diese Deutung einem Theil unserer Zusammensetzungen Genüge thut und dafs für sie spricht die von W. selbst angeführte Parallele mit diot, liut, volk; sie scheitert aber an denselben Fällen wie die Grimm'sche, und es wird erlaubt sein eine dritte zu versuchen. Köne, zum Heliand S. 377,

nimmt irmin als Adjectiv, und zwar als ursprünglich Superlativbildung von der Partikel ir, (er, ar, ur-), welcher er die Bedeutung „vor“ zuschreibt, so daſs irmin eigentlich = πρόμος, primus, vorderst, erst (mit dem es sogar lautlich vermengt wird!) dann: höchst, all, ganz, voll bedeuten soll. Diese Erklärung leidet an Formfehlern und begrifflichen Kühnheiten; wir führen sie nur an, weil sie durch die behauptete und an sich nicht bestreitbare Möglichkeit einer schon ursprünglich allgemeinern Bedeutung und vielleicht auch adjectivischer Natur (Ettm. setzt ëormen geradezu = terrestris und hat die Stelle: ofer ëalne yrmenne grund) des Wortes irmin uns überleitet zu einer eigenen Erklärung, welche wir, mit gebührender Bescheidenheit und Unterwerfung gegenüber den beiden ersten Autoritäten, hier zum Schlusse noch vorzubringen wagen. Uns scheint für alle Zusammensetzungen mit irmin- am besten und gleichmäſsig zu passen die Annahme, daſs die eigentliche Bedeutung des ersten Wortes sei: Erde oder Welt. Im besondern führen wir dafür noch an ags. ëordcyn = ëormencyn, genus humanum, den ebenfalls verstärkenden Gebrauch von erde- und welt- und nicht am wenigsten das Wesen der Irmensäule und Irmenstraſse als irdischer Abbilder kosmischer Verhältnisse. Der Begriff des Groſsen, Allgemeinen, Gesammten entwickelt sich so am einfachsten. Als Stamm des Wortes wäre ero, gr. ἔρα, anzusetzen, wovon zunächst irm Erweiterung wie erd, und in, an die von Grimm S. 156. 170 behandelte Ableitung wäre. Von doppelter Ableitung m-n, welche er S. 402 läugnet, scheint doch S. 175 ein Fall angenommen. Da übrigens 1) auch schon einfache Ableitung irgend eine Modification des Stammbegriffs enthalten muſs, 2) die Ableitung an, in mehrmals persönliche Begriffe und darunter Nomina propr. bildet, 3) die oben dargelegten Gründe ein hinter irmin- steckendes göttliches Wesen wahrscheinlich machen, 4) dieses doch aus ebenfalls schon angedeuteten formellen und sachlichen Gründen nicht leicht Wuotan sein kann, so lassen sich vielleicht beide Ansichten bis auf einen gewissen Punct vereinigen, wenn wir an Thuisko, den deus terra editus, denken. Zu diesem Prädicat paſst weniger Grimms Ableitung des Namens von tiv, Himmel (obwol auch Uranus Sohn der Gäa ist), dagegen sehr gut die von Wackernagel (Haupt's Zeitschr. VI, 15 ff.), wonach Thuisco, schwache Subst. Bildung zu ahd. zuisc (zwiefach), eines der doppelgeschlechtigen Urwesen ist, von denen alle Kosmogonieen anheben. Ob nun

Irmin eine irgendwie personifizierte Erde als schöpferische Urmaterie, etwa nach Art des Riesen Ymir, oder ob es Thuisco selbst, oder seinen Sohn Mannus bezeichnete, lassen wir, da überhaupt an scharfe Begriffsbestimmungen hier nicht zu denken ist, auf sich beruhen; es lag nur daran, möglichen Zusammenhang zwischen mythologischer und appellativer Bedeutung von irmin nachzuweisen, und dadurch die Alterthümlichkeit und Prägnanz unserer Zusammensetzungen zu erklären. Will man, jenen Zusammenhang aufgebend, durchaus auf den Namen eines Gottes sich beschränken und soll dieser ein Kriegsgott sein, so liegt Eor, Er immer noch so nahe als Hermes, sofern nämlich die Sylbe min sich dann etwa als patronymische Ableitung rechtfertigen liefse. Setzt man vollends Er = Heru, so gewinnt man das anlautende h mancher hieher gehörigen Namensformen, das aber sonst nur als römischer Zusatz betrachtet wird. Weit verbreiteten Cultus eines alten Gottes und Helden Irmen, in mancherlei Namensformen, offenbar auch mit Herman vermischt, und zum Heiligen wie zum Teufel geworden, zeigt auch Rochholz, Sagen I, 252—56. Es wird dort auch der Name einer Pflanze irmanloup angeführt und zum Beleg des schon von Widukind bezeugten Gebrauches von irmin „in lobendem oder tadelndem Sinne“ mehreres Interessante aus jetzigen Mundarten beigebracht, woraus zwar nicht die ursprüngliche, aber altheidnische und schon früh verdunkelte Bedeutung des Wortes ersichtlich ist. Weitern ethnologischen Zusammenhang von Irmen mit Armenien u. s. w. ahnt Grimm, Gesch. d. d. Spr. 572.

katz-angst (s. Verzeichn. nach d. zweiten Worte), -hagelvoll (schweiz., s. zu sau-), kitz-katze-grob (henneb. s. unt. c.).

cheib, eigentlich Aas, besonders todtes Pferd, bedeutend, wird in der Schweiz als Schimpfname, sodann, wie die andern Flüche, in Zusammensetzung steigernd gebraucht, zunächst: verwünscht, verflucht, aber wie diese auch rühmend, z. B. cheibschôn. Ob die verfluchende Bedeutung des Wortes auf heidnische Pferdeverehrung zurückgehe (vgl. z. B. Rochholz, II, 24 ff.), mag hier unentschieden bleiben. Vgl. unten sau-.

chetzers- wird in schweiz. Mundart gebraucht wie das vorige; in der Erklärung wird es sich zunächst an heiden-, hexen- anschliefsen.

kern- fest, -gut, -gesund, -treu; zu erklären wie grund-.

kind-jung, in der ältern Sprache = blutjung; kinderleicht. Als Synonym von Kind führen wir hier an altn. barn-gôdr, -teitr, gutmüthig, froh wie ein Kind.

kreuz-gut, -schwer, -allein, -lahm, -toll, -brav, -krumm, -dumm, -wild, -fidel, -wohl, -giftig, -arm. In kreuzlahm könnte der gleichnamige Körpertheil, in kreuzkrumm die verdrehte Gestalt gemeint sein; in den übrigen Fällen ist kreuz nur als christliches Symbol der Betheuerung zu verstehen, wie älter nhd. lîchnam vil. Als Fluch steht es auch vor andern Flüchen.

kröte-weich, -breit. In krutsch-krötevoll ist die Erklärung schwierig. Die von Grimm II, 560 verstehe ich nicht. Die Schweizer Mundart kennt „chrot" in der Redensart: „ə ganzi chrot vol", wo es aber auch mit hund-, hagel- und andern Kraftwörtern vertauscht werden kann. In anderer Verbindung liegt darin, freilich auch nur für die unbestimmtere, rohere Weise der Mundart, der Begriff des eng Zusammengedrückten, den auch chrütz enthält, mit welchem kröte im Verhältnifs onomatopoetischer Reduplication stehen könnte. Für das unmittelbare Gefühl erregt die Kröte eben so sehr den Eindruck des verächtlich Kleinen als des unheimlich Aufschwellenden, und beides scheint sich auch im Sprachgebrauch zu mischen. Die Sage weifs von sehr grofsen Kröten und betrachtet sie als göttliche Thiere, in mancherlei Verwandlungen; s. Rochholz, Sagen, Sachregister, besond. I, 341—4. Wenn für krötevoll nicht die natürliche Anschauung, wie in krötebreit, und gerade die Parallele dieses Wortes ausreicht, so kann kröte dort in der unbestimmtern, weniger vergleichenden als ausrufenden Weise verstärken wie hund- und andere Thiernamen, bei denen die gewöhnliche Vorstellung mit mythischen Elementen versetzt ist.

cyne-, ags. (genus, nobilitas) ist vielleicht verstärkend in cyne-gôd, -rôf, vgl. oben thiod-gôd, -mærr, und das folgende, vielleicht aber zu übersetzen: nobilis gente.

liut (volk) bildet mit Substantiven einige Zusammensetzungen gleicher, nur unsicher verstärkender Bedeutung, wie oben das synonyme diet und unten welt-; ahd. liutmâri, -pâri, -zoraht bedeuten: publicus; nhd. leutkund, -fremd.

lamm-fromm, -jung (henneb.).

magan (megin) bedeutet schon für sich allein Kraft; magenchraft also majestas, makan-nôtduruft (summa necessitas), magensûl (maxima

columna), m. wëtar (turbo), m. werch (magnificentia), alts. meginthiof (trifurcifer), ags. mägenbyrden (summum onus), m. corder (ingens turba), m. räs (ing. impetus), m. stân (ing. lapis), altn. meginhaf (oceanus), m. hyggia (magnus animus), m. tir (magna gloria); Adjectiva: ags. mägenfäst, -hëard, -rôf, -strang. Die beiden letztern Adj. werden auch mit „mägnes“ als getrenntem Genitiv verbunden, so dafs vielleicht auch mägen- die Qualität, nicht die Quantität, bezeichnet. Vor Subst. steht magan, schon von Haus aus Abstractum, ganz adjectivisch.

maus-still, todt, -nafs, -hoch (letzteres negativ verstärkend, wie lausgrofs). Mausstill meint schwerlich: still wie eine Maus, sondern so still, dafs man eine Maus hört, oder: dafs die Mäuse sich hören lassen. In maustodt scheint maus bildliche Bezeichnung des Kleinsten (vgl. die Formel: Mann und Maus; auch Z. II, 234) und zu erklären: bis auf das Kleinste, d. h. gänzlich. So läfst sich denn auch mausstill auflösen in: so still, dafs man nicht das Geringste, auch nicht eine Maus, hört. Mausnafs könnte eher vergleichend gedacht sein („wie eine gebadete Maus“, Z. III, 354) mit Beziehung auf den glatten Strich des Maushaares, ähnlich dem eines soeben aus dem Wasser kommenden Thieres oder Menschen, wo Haare oder Kleider platt am Leibe anliegen. Vgl. Z. IV, 4.

man- könnte gewissermafsen, etwa wie diet, liut, welt, verstärkend, mit dem Sinn von „Jedermann“ stehen in ahd. manaluomi und dem noch dunklern man-dwâri (wenn so abzutheilen ist), beide mansuetus bedeutend. Grimm II, 553. Diefenbach, goth. Wtb. I, 207. Nhd. entspräche: menschenfreundlich, leut-selig. „Menschenmöglich“, meist in negativem Zusammenhang, bedeutet irgend möglich; menschenallein s. mutter-.

mord- vor Subst. wie heiden-, höllen- und die Flüche; z. B. Mordskerl, Mordspectakel. In den mhd. Adjectiven mort-gir, m. ræze, m. grimme ist mord als Objectscasus, nicht verstärkend, zu fassen. Dagegen steht es abstract in: mordbös, -schwer, -lieb, -hübsch, -scharf, -sauer, -gern, -schön, -viel, -sehr, und ist hier, wenn es nicht mit mort de Dieu! zusammenhängt, wahrscheinlich zu nehmen wie blut (oben) und tod (unten) als Beispiel einer auffallenden, Sinne oder Gemüth stark erregenden Erscheinung. Vgl. Z. II, 192. 276, 15. III, 134. 185, 32. 194, 182. 547, 36.

mutter-, am bekanntesten in mutter-allein, und hier noch verstärkt

durch menschen-, seelen- (entstellt sêlig-), beide gleichbedeutend und sich gegenseitig erklärend. Schwedisch: mol-ênsam, still-mol-êne, wie auch mutterstill gesagt wird. Aufserdem kommt noch vor: mutternackt, mnl. moeder-baren-naect. Fangen wir mit dem letzten an, so haben wir dafür (wenn nicht an Vermischung mit dem adj. bâr = nackt, zu denken ist) zur Erklärung das mhd. muoterbarn = Menschenkind, und die franz. Redensart: nu comme quand il sortit du ventre de sa mère, und bei dieser eigentlichen Vergleichung könnte man stehen bleiben. Auch engl. bellynaked könnte = mothernaked sein und es in diesem Sinn bestätigen. Für mutter (-menschen, -seelen) -allein bietet die ältere Sprache ahd. gumônô ein, (von allen Menschen verlassen, oder: einzig unter den Menschen?), mhd. alters-eine (auf der welt [weralt = alter] allein, oder: weltverlassen?). Vgl. oben: gotesarm, gottseinzig. Der Sinn ist jedenfalls, wie ihn Grimm II, 556 formuliert: verlassen von jeder Seele, jedem Menschen, den die Mutter geboren hat. Dabei erscheint aber als ursprüngliches Verstärkungswort Seele und Mensch; erst vor diese tritt nochmals steigernd mutter hinzu, und wir haben einen Fall wie schon oben bei erde-. Von mehrern verbundenen Verstärkungswörtern konnte, nachdem sie eine Zeit lang in ihrer Verbindung geläufig und abstracter geworden waren, allmählich oder mitunter das eine wegbleiben. So nehmen wir mutterallein als Abkürzung aus mutterseelenallein, wie anderseits im mundartlichen bluttsêlnackig (Z. III, 177) mutter verloren gegangen ist, ohne das doch kein Sinn möglich ist. Nachdem endlich mutter vor allein in diesem Grade abstract geworden, konnte es auch vor nackt (wo zwar diese Erklärung nicht nothwendig ist) und vor still (wo eine andere kaum möglich scheint) so gesetzt werden, wie manche andere Verstärkungswörter vor eigentlich unpassende Adjectiva. Davon noch später. Mutterallein = vaterlos, blofs bei der Mutter lebend, und mutterstill = still wie Mutter und Kind in ihrem innigen Zusammen, scheint gesucht und frostig, und in mutter-maus-still ist doch mutter gewifs abstract. Vgl. Z. IV, 113, 70. 277, 18.

nagel-neu, -fest, und gleichbedeutend niet-neu (mhd. nitniuwe, recens a clavo, Grimm II, 572 ist doch wohl dasselbe?), henneb. niedfest, oft verbunden: niednagelfest, während nagelneu verstärkt wird durch vorgesetztes funkel, feuer, span, splitter. Niet- und nagelfest kann füglich nur bedeuten: wie mit Nägeln befestigt. Schwieriger ist zu be-

stimmen, was niet und nagel (engl. spik and span) vor neu bedeuten. Steht nagel für den kleinsten Theil, also in der Zusammensetzung = gänzlich? (dafür spricht das stellvertretende span und splitter) oder denkt man an den Glanz neu eingeschlagener Nägel, wovon der Gegenstand funkelt?

pudel-nackt, -nafs, beidemal mit der Nebenform puttel, gibt Grimm II, 572. Rochholz I, 159: pudelwohl (kerngesund); auch: p. dick, was das bremische Wörtb. als „so besoffen, dafs man nicht mehr recht gehen, sondern nur puddeln, d. h. wie kurze, dickbeinige Personen und Thiere wackeln kann" erklärt. Als Verstärkung findet sich: pudelhageldick. Wir stehen hier an einem dunkeln Worte, wobei den Mundarten, wie oft, Verschiedenes in einen ihnen selbst nicht recht deutlichen, daher auch von der Erklärung nicht ganz nachzuweisenden Totaleffect zusammengeflossen scheint. Nehmen wir Pudel zunächst in der bekanntesten Bedeutung, von der Species des Hundsgeschlechts, so liefse sich pudelnackt beziehen auf die Sitte, die Pudel bis auf die Haut zu scheeren, pudelnafs darauf, dafs sie oft, ihre Kunstfertigkeit zu beweisen, ins Wasser geschickt werden und dann so herauskommen, wie oben bei mausnafs geschildert worden. Auch pudelwohl liefse sich allenfalls, mit Beiziehung von pudelnärrisch (Z. III, 649, 10) noch deuten auf das lustige Gebaren des Thieres; pudeldick fände höchstens an dem dicken, krausen Haar desselben einen Vergleichungspunkt. Alle diese ohnehin unbefriedigenden Annahmen übersehen die nd. klingenden Nebenformen puddel, puttel, die das brem. Wörtb., nach einem in diesem Dialect häufigen Consonantenwechsel, = purrel setzt (z. B. purrelrund) und erklärt durch: kurzes, dickes Ding. Dadurch werden wir geführt auf die Wortfamilie, welche Grimm im Wörtb. unter butt, butte, butze behandelt, und auch mit bottich und boden in Verbindung bringt. Z. IV, 336 f. Als durchgehende Grundbedeutung erscheint bei allen hieher gehörigen Wörtern die schon vorhin angegebene der kurzen und dicken Gestalt, meist von Gefäfsen, aber auch von Pflanzentheilen und lebendigen Wesen. Auch Rochholz, II, XXXIV—V, führt an: Pudel = Milchgefäfs, Bauch (schweiz.), nd. paudel = Schachtel, Eimer, Büchse; putt, Topf; aber in seinem dortigen, schon oben bei hund angeführten Zusammenhange hat er mehr das Thier als mythisches, in seiner Vermischung mit dem Zahlbegriff hund im Auge, und indem er den Ausdruck „Pudelmutter" für die Göttin Berhta, die Erscheinung

des wilden Jägers und vieler Gespenster als Pudel u. a. dgl. erwähnt, will er in „budelwohl, -dick, bödeln (zechen), bodavil, budewinzig“ den alten Buddha-Wuotan durchschimmern sehen. Boda — bude sind aber offenbar unser boden- (oben); bödeln erklärt sich aus budel = Gefäſs, ebenso budelwohl, -dick als Wirkung jener Thätigkeit. Nun fügt sich aber auch naſs und nackt, jenes an Pudel = Gefäſs, dieses an Pudel = kleines dickes Kind; oder es steht pudel vor diesen zwei Adjectiven, vielleicht auch vor den beiden andern, in dem abstractern Begriff, den dick in manchen Redensarten zeigt, = viel, vgl. dicksatt und mhd. dicke = oft. Ganz ausschlieſsen möchten wir auch das Thier nicht, zumal da hund, wie andere Thiernamen, auch von Geräthschaften gesagt wird und die Volkssprache seltnere Ausdrücke an geläufigere und sonst schon beziehungsreiche anzulehnen liebt, obwol dabei oft kein eigentlicher Sinn, sondern mehr onomatopoetisches Spiel stattfindet. Auf diesem Umwege, aber nicht durch Namensverwandtschaft oder auch nur Klangähnlichkeit mögen dann zuletzt bei pudel- auch mythologische Vorstellungen mitspielen.

puus-gladd, -wakker (brem. Wtb.), sauber wie eine Katze; Z. III, 499. Mit katze selbst finde ich keine Zusammensetzung, denn kitz-katzegrob (henneb.) scheint nur onomatopoetische, zugleich ab- und anlautende Formel (wovon später, vielleicht auch oben: krutsch-kröte), oder Anlehnung an Kotze, grobes Tuch (vgl. Z. III, 192, 83).

ragin (regin, rein), eigentlich: consilium, auctoritas, so im goth. als Appellativ, raginôn (regere), ragineis (tutor) scheint doch besonders von den Göttern gebraucht und von da her (divinus = eximius, altn. reginkunr) in den abstracten verstärkenden Sinn gerückt zu sein, wie ans, got und die Namen höherer Mächte überhaupt, obwol es auch, wie das synonyme und darauf reimende magin unmittelbar von der appellativen Bedeutung aus dazu gelangen konnte. Der Bedeutung nach stellt sich, nach Graff, das Wort dem lat. regere, skr. rax (servare, tueri), der Form nach auch skr. ragh (lucere), râgh (potentem esse), râj (splendere), râjan (rex) zur Seite. Grimm vermuthet Zusammenhang mit regen, ragen. Diefenbach führt noch an schweiz. regi (Zucht, Ordnung), bair. registab (Richtscheit). Grundbegriff der Wurzel scheint: ausstrecken (recken, richten, reichen), was dann eben so gut von den Strahlen des Lichtes (auch des Regens in seiner geraden Bewegung?), als von dem oft damit verglichenen Herrschaftsstabe gelten konnte, überhaupt von jeglicher Kraftäuſserung. Regin

heifsen altn. die Götter selbst, die herrschenden Gewalten; regangiscapu, alts. decreta fati. In der menschlichen Sphäre haben wir die Ausdrücke altn. reginthing (comitia) und das altfränk. nicht ganz sicher hieher gehörige raginburgii (Urtheilende?). Die blofs verstärkenden Zusammensetzungen sind: alts. reginscatho = thiodscatho (oben), reginthiof = meginthiof (ob.), ags. regenvëard (vir fortis), altn. reginfiöll (montes altissimi), r. diup (immensa profunditas). Vor Adj.: alts. reginblind (noch schweiz. regenblind = kurzsichtig) läfst undeutlich, ob die ursprüngliche Bedeutung war: von der Gottheit geblendet (vgl. helblind, ob.) oder nur: in hohem Grade blind, oder, mit Annäherung an die Urbedeutung der Wurzel, = starblind, wenn dieses zu starren (rigere) gehört. Ags. regenhard (praedurus); nhd. reintaub, -toll, -voll (zufällig zusammenklingend mit rein, das als Adverb auch „ganz“ bedeutet), regenfrei.

riesen-grofs, -fest, -treu, auch letzteres nicht abstract = sehr treu, sondern vergleichend: treu, wie die Riesen in der Sage erscheinen.

sau- hat verstärkende Bedeutung in folgenden, nur den Mundarten und der gemeinen Umgangssprache eigenen Zusammensetzungen: Sauglück (schweiz. auch Rofsglück), d. h. sehr grofses Gl., Saukälte, sehr empfindliche K. (vgl. Z. III, 189, 51. 360, 7. IV, 4); sauwohl, -dumm, -grob. Sau und Rofs sind, wie die meisten Thiere, im Volksglauben dämonisch, d. h. altheilig und später gespenstisch. Frô's Eber, Wuotan's Schimmel sind bekannt genug. Jener wühlt noch Glocken auf (Rochh. alem. Kinderl. 61), dieser ist als Heiligen- und Kirchenrofs geblieben (Aarg. Sag. I, 199. 369), Säue fahren im wilden Heer (II, 187), und bei Sauglück wäre, da diese Thiere ursprünglich segenbringende sind, solche mythische Beziehung allenfalls noch gedenkbar. Es fragt sich aber hier, wie oben bei hund (und auch für katze brauchte man um solche Deutung nicht verlegen zu sein, denn sie ist das Thier der Frouwa, später wetterverkündend und hexenhaft, Rochh. Sag. I, 156 f.), ob nicht dieselbe Naturanschauung, die einst die Thiere als Symbole der Götter erscheinen liefs, auch nach dem Untergang dieses Standpunktes noch in hinlänglichem Mafse fortdauere, um verstärkende Zusammensetzungen mit Thiernamen nicht blofs fortzupflanzen, sondern zu erzeugen. Bei den Adjectiven wenigstens scheint dies unzweifelhaft; sie beziehen sich auf Eigenschaften, die die alltäglichste Anschauung des Thieres darbietet, und athmen durchaus keinen höhern Duft. Auch vor Glück können Rofs

und Sau einfach als erste beste Beispiele von gröfsern Thieren, etwa noch mit dem Nebenbegriff des Ungefügen, genommen sein.

seelen-gut, -froh, d. h. vom Grund, bis zum Grund, im Grund der Seele. Vgl. oben herz-. Offenbar ist dieses seelen- ein anderes als das ganz abstracte, von dem oben bei mutter- die Rede gewesen, und doch mögen beide auf einander eingewirkt haben.

sin- nach Grimm II, 554 Subst. = robur, vis, verwandt mit „Sehne", in der Composition verstärkend oder Dauer ausdrückend. In sinawerpal, sinawel (teres), mhd. sin-hol, concavus, wird sin die völlige Rundung ausdrücken, die allerdings nur das räumliche Gegenbild der zeitlichen perennitas und darum so oft deren Sinnbild ist. Sinvluot ist: grofse, weitverbreitete, allgemeine; die Entstellung „Sündflut" rechtfertigt sich gewissermafsen durch das ebenfalls verstärkende sünd (s. unten). Ags. sincëald, frigidissimus, sindreám, jubilum assiduum; sin-dolh, vulnus magnum, sin-here, exercitus permagnus, sin-gal, jugis, perpetuus, sin-hîvan, conjunctissimi, conjuges, sin-niht, tiefe, dunkle Nacht (nach unserer unten folgenden Erklärung von „sin" könnte man auch „mitternacht vergleichen), sin-ræden, sinscipe, conjugium, altn. sî-friôr, perennis, singrün, immergrün, sî-lêttr, levissimus, velox, sî-malugr, loquacissimus. Diese Composita, besonders die zuerst genannten, in denen sin- das gleichmäfsig Fortlaufende oder von allen Seiten Convergierende der Wölbung, und die Bildungen sinhîvan, sinræden, -scipe, in denen es offenbar nicht Stärke oder Dauer, sondern nur den Begriff des Zusammen ausdrückt, weiterhin die von Grimm selbst als mit sin nahe verwandt angeführten goth. sinteins (continuus), altn. sî (perpetuo, so auch ags. sin vor partic. praes.), ahd. simblum (semper, dat. plur. eines Subst. wie simbles genit. sing., ags. simble dat. sing.), goth. sineigs, longaevus, sinista (major natu) lat. semper, senex; ferner skr. sana, alt, gr. ἕνος (vorjährig, veraltet, auch in ἕνη καὶ νέα), lat. semel, simul, simplex, singuli, endlich noch das Zahlwort ἕν und die Partikel ἅμα (ὁμ-) σύν, sama-, alles dies führt auf den Grundbegriff der Einheit, des Zusammen, der zunächst auf räumlich-zeitliche Continuität angewandt werden und von da aus leicht zu allgemein verstärkendem Sinn sich entwickeln konnte. Aehnlicher Hergang erscheint am lat. con-, welches vielleicht auch lautlich dem σύν, jedenfalls aber dem deutschen ga- (älter gan), ge- entspricht. Con- steht wie ga- vor Verben in unbestimmt verstärkendem Sinn; ga, ge hat aber insbesondere die

Bestimmung erhalten, am Verbum die verstärkenden Modificationen der Dauer und Vollendung (goth. auch der Zukunft, Kuhn, Zeitschr. IV, 187 ff.) auszudrücken (Grimm, Gr. II, 748. 843). Soll nun sin nicht Partikel, auch nicht, was oben bei gin als möglich angenommen wurde, Adjectiv oder Verbum, sondern wirkliches Substantiv sein, so wäre doch für dieses nach dem Vorigen nicht die Bedeutung „Kraft“, sondern eher „Dauer“ anzusetzen; denn auch die „Sehne“ wird nicht nach ihrer (zunächst unwahrnehmbaren) Kraft, sondern nach ihrer Gestalt benannt, d. h. mit dem alten „sinnen“ (tendere, ire) ebenso verwandt sein wie îda (vena, linea; Ader), altn. idull, continuus, mit (ithan) = skr. at, ire. „Sinnen“, welches wir in der That als Verbalwurzel unsers sin- anzusehen haben, wird von Graff auf skr. sad(h), ire, zurückgeführt, indem n und d beide nur Erweiterung (der Wurzel si, binden?) scheinen; vgl. auch senden als caus. zu sinden. Von da fällt Licht auf die Form sin*t*vluot und noch weitere Verwandtschaft. Diefenb. (II, 199) führt an die merkwürdige Nebenform sider-grün = singrün, und nach dem dortigen Zusammenhang wird auch goth. seithu, sero, thana-seiths, amplius, eig. tardius, posterius, ahd. sîd, Nebenform sint (seit), ags. sîd, amplus (vîd and sîd, weit und breit; Z. III, 180), ahd. sîto, laxe, engl. schott. side (lang fliefsend, herabhangend), anderseits (nach Diefenb. II, 212) auch goth. sainjan (zaudern, sich verspäten), amhd. seine (tardus, segnis), senen (marcere, languere), aus dem Lat. vielleicht noch sinere, sinus, hieher gehören; nur geht in diesen Wörtern der Grundbegriff zeitlichen Verlaufes zum Theil auf Schwäche statt auf Stärke hinaus.

schneckenfett; engl. snail-slow (langsam).

snê-blanc, -dicke (mhd.), nhd. schneeweifs, henneb. schneeblind (geblendet wie von einer Schneefläche?)

sonnenklar, altn. sôlbiartr.

spiegel-blank, -glatt, -hell, -lieht (mhd.).

splitter-nackt, -neu mufs bedeuten: bis aufs Kleinste; dort wird „splitter“ durch „Faden“, hier durch „Span“ ersetzt und insofern erklärt. Z. II, 43 steht aber auch (nd.) splitterdull (toll), was nur durch uneigentliche, ganz abstracte Nachahmung jener ersten Formeln zu erklären ist. Span erscheint noch in spandünn, hier rein vergleichend.

spott-leicht, -schlecht, -wolfeil, schweiz. häufig; „ein Spott“ heifst: etwas Geringfügiges, Tadelhaftes; spöttisch: schlecht. Z. III, 45. 325.

stein-alt, -hart, -todt, -grob, -blindr (altn.), stôn-still (altengl.), steindürr, -treu, -reich, -stark, -alber, -müd, -weh (schweiz. = ohnmächtig). Stein-hart, -dürr, -stark sind unmittelbare Vergleichung mit dem Stein als Mineral. Der Stein ist aber auch Vertreter der leblosen Natur überhaupt, daher sind: steintodt, -blind, -still, -weh schon etwas abstracter. Steinalber geht aus der Sphäre der Lebendigkeit in die der Geistigkeit über. Steinalt bezieht sich auf die über allen Unterschied der Zeiten hinaus liegende Natur der Steine; steintreu auf ihre damit verbundene Unveränderlichkeit und Festigkeit; bei beiden erinnert man sich an die in der Mythologie mehrfach hervortretende Verwandtschaft des Steinreiches mit den Riesen (und ersten Menschen). Steinmüd kann den Grad der Müdigkeit meinen, wo man die Glieder schwer wie Steine fühlt. Steinreich heiſst, wer so viel Geldstücke hat als Steine sind. In steingrün (henneb.) scheint steinabstracte Nachahmung der andern Compositionen.

stern- erscheint zwar auch einzig vor Adjectiven: -allein, -voll, öfter aber in Verbindung mit andern Verstärkungswörtern, z. B. sternhageldick. An eigentliche Vergleichung ist kaum zu denken. Die groſse Zahl der Sterne spielt zwar ohne Zweifel mit; aber eben diese ist es, die das Wort, wie die vielen andern Namen imposanter Naturerscheinungen und kosmischer Mächte, als unbestimmt abstracte Verstärkung gebrauchen lieſs, wie für sich allein (mit vorgesetztem „potz“) als Ausruf und Fluch. Es gilt also das oben bei erde- Bemerkte.

stock-finster (-nacht), -dumm, -satt, -blind, -still, -dürr, -fremd, -nackt, -steif, -stumm, -todt. Bei stockfinster denkt Grimm an Stock = Gefängniſs, und es ist dagegen nichts einzuwenden, als daſs in fast allen übrigen Fällen Stock nicht in jener Bedeutung, sondern als „Stück Holz“, d. h. wie Stein als Inbegriff der unbelebten und ungeistigen Natur, in stock-satt, -fremd, -nackt vielleicht auch ganz abstract, als bloſse Nachahmung der zahlreichen mit passenderem Sinn üblichen Fälle zu nehmen ist. Stockdürr wird ganz eigentlich gemeint sein; stockblind läſst, vermöge der activ-passiven Bedeutung von blind, auch stockfinster erklären als: dunkel wie es im undurchsichtigen Holze sein muſs. Zu bemerken ist auch die henneb. Nebenform stick-, welche auf „ersticken“ weist. Stock-fremd läſst sich der Abstraction entheben, wenn man erklären darf: fremd wie einen Stock (d. h. unerfahrenen Menschen) alles ansieht. Bei stock-

nackt mag man an einen der Blätterbekleidung beraubten Strunk oder Klotz denken; behauene Weidenstöcke erscheinen in der Entfernung oder Dämmerung oft wie Menschen. Stock und Stein, diese allergewöhnlichsten Erscheinungsformen der Materie in ihrem plumpen, ungefügen, der menschlichen Vorstellung und Arbeit am meisten Widerstand entgegensetzenden Wesen, gewinnen eben durch diese Undurchdringlichkeit und verborgene Kraft etwas Dämonisches, Zauberhaftes, so gut wie die Thiere durch ihre eben so geheimnifsvolle Lebendigkeit, und das mag der tiefere Grund des abstract verstärkenden Gebrauchs ihrer Namen sein.

strô-dicke, stroh-dumm.

sünd-wüest (häfslich), əs Sündəgeld (sehr viel Geld); so sagt man in der Schweiz. Sündwüest ist noch eigentliche Vergleichung und als solche wol bemerkenswerth: häfslich wie die Sünde. In Sündegeld ist Sünde christlicher Fluch wie oben heiden-, höllen- u. a.

tausend(s)-, schweiz. tûsigs-, vor Subst. und Adj. und jedenfalls Fluch. Nach Z. II, 504. III, 251, 127 sollte man dieses „tausends" für eines der verkappten Ersatzwörter von „Teufel" halten. Es könnte nicht befremden, am Schlufs dieses Verzeichnisses auch noch ihn, der, als letzter Ersatz aller altheidnischen Mächte, dem Volksglauben in mannigfachster Gestalt bekannt ist, in Gesellschaft der Verstärkungswörter anzutreffen; auch soll theilweise Einmischung von Namen und Vorstellung des Teufels in tausends- nicht geradezu abgeschnitten sein. Aber näher liegt doch, scheint uns, tausend als grofse runde Zahl und schon dadurch imponierende Erscheinung zu fassen, wie aus andern Gebieten mord-, sau-, stern- und noch unten welt-. Für die erste Auffassung spricht das genitivische s, das wie bei hagels, donners u. ähnl. auf ein irgendwie zu Grund liegendes persönliches Wesen deutet; für die zweite der Umstand, dafs tausend oft mit folgendem (oft nur euphemistisch verschwiegenen) Fluche gesetzt wird, was freilich nicht ausschliefst, dafs tausend dort selbst schon euphemistische Milderung für Teufel sei. Letzteres finde ich in unverhüllter Gestalt und verstärkender Bedeutung nur in teufelswild.

tag-: altn. dâ-frîdr (schön wie der Tag), dâ-samlegr (praeclarus), dagsannr (evidens), da-vænn (eximius). Hier hat tag noch seine ursprüngliche Bedeutung Licht; doch ist auch schon der abstracte Gebrauch angebahnt, der in dâ-gôdr (perbonus), dâ-lîtill (perparvus),

dâ-vakr (celerrimus) hervorbricht; letzteres läfst sich übrigens durch mythologische Personification auf eigentliche Vergleichung zurückführen. Steigernde Bedeutung scheint dâ auch in den von Grimm II, 451 unter dag angeführten altn. Subst. zu haben.

tod-blafs, -krank, -müd, -reif, -satt, -feind; mhd.: tôt-arm, -bleich, -mager, -stum, -trüebe, -vinster; vgl. auch engl. dead-drunk, dead-dull, und die Redensarten: sterblich verliebt, tödtliche Langweile (auch tod-langweilig), schweiz. sterbens-satt, -müd. Todblafs ist: blafs wie der Tod, wie im Tod, wie zum Tod; tôd-krank, -müd, -reif, -satt, -mager lassen nur die letztere Umschreibung zu. Tôt-stum, -trüebe, vinster neigen sich wieder zu einfachem „wie"; die beiden letztern lassen auch abstracte Bedeutung von tod zu, sofern Tod als äufserste Spitze des Lebens, als Vollendung und Abschlufs desselben, leicht an die Begriffe „höchst, gänzlich" streift. Dasselbe mag in tod-feind, tôt-arm der Fall sein. Todfeind heifst: feind bis zum Tod in dem Sinne, dafs tödtlicher Hafs mit dem Gegner auf Leben und Tod kämpft, seinen Tod wünscht und erst damit gestillt wäre; tôtarm mochte heifsen, wem der höchste Grad von Armut den Tod als nothwendige Folge oder einziges, vielleicht gar erwünschtes Rettungsmittel erscheinen liefs. „Todtenstille" ist eine so gänzliche Stille wie im Reich oder in einer Versammlung der Todten. (So viel Worte braucht die nachhinkende Analyse, um den Sinn einer kurzen, kräftig verwachsenen Zusammensetzung — doch nicht zu erschöpfen!)

welt-, urspr. wëralt (aetas hominum, vgl. die schöne Welt, die gelehrte Welt, alle Welt u. franz. monde = Leute), zeigt demgemäfs in der ältern Sprache ähnliche Zusammensetzungen wie diet und liut: ags. voruldscëame, infamia, öffentliche Schande, vor aller Welt; voruldstrûdere, publicus grassator; voruldthëgn; mhd. weltzage, ein Feigling in Jedermanns Augen, s. diet-. Nhd. weltfremd = Jedermann, ganz fremd; s. liut. Vgl. auch alters-eine (oben unter mutter-) und Redensarten wie: wer in aller Welt. In Weltskerl hat Welt die Bedeutung des kosmischen Ganzen und ist zu vgl. erde- und das Z. II, 246 behandelte Ulem (עוֹלָם) der Judensprache, = Welt, Weltall; Menge. Ahd. woroltchraft, hohe Kr.

wetters- vor Subst. und Adj. wie die andern von Naturerscheinungen hergenommenen Flüche, also nicht blofs: wettersg'schwind (g'schwind wie-n-en Wetterleich, Blitz), sondern auch wetters-nett, -vil, -g'schîd (schweiz.). Vgl. Z. IV, 251, 21.

wunder-. In der alten Sprache finde ich es rein verstärkend nur im alts. wundarquâla (summum supplicium). Vor Adj. steht es schon ahd. = sehr, mhd. auch in der Form wunder*n*-, welche Grimm als Adjectiv (= wunderîn) erklärt. Erklärung bedarf es hier weiter nicht, auch keine Beispiele. Wunder kann vor alle Adjective ohne Unterschied treten; es ist von Haus aus abstract und immer aufzulösen durch: zum Verwundern, was schweiz. (in der Form: zum [ene] Wunder) häufiger ist als die Zusammensetzung.

(Schluſs folgt.)

Bildliche redensarten, umschreibungen und vergleichungen
der siebenbürgisch-sächsischen volkssprache.

Von professor **Joseph Haltrich** in Schäſsburg.

Seit jahren schon im verein mit mehreren freunden mit sammlungen zu einem idiotikon *) der siebenb.-sächsischen volkssprache beschäftigt, wendet der einsender unter anderm auch vorzügliches augenmerk auf die im volke lebenden sprichwörter und bildlichen redensarten. Wenn die sprache überhaupt der treueste spiegel des innern menschen ist, so sind es in ihr insbesondere die sprichwörter und bildlichen redensarten, welche das geistige leben eines volkes in den mannigfaltigsten beziehungen am ungezwungensten darstellen. Es spricht sich in denselben entweder eine aus der unmittelbarsten anschauung gewonnene, oder aus dem altüberlieferten bildungscapital geschöpfte weisheit aus, die durch das frische und lebendige ihrer form überrascht. Vorwiegend ist in diesen volksthümlichen redensarten ein derb heiterer, oft humoristisch satirischer zug, wovon die hier **) mitgetheilten proben aus der sieb.-sächs. volkssprache (in Schäſsburger mundart) auch einen beweis abgeben werden.

*) In nächster zeit werden beiträge zu einem idiotikon der sieb.-sächs. volkssprache von schulrath J. Karl Schuller in Hermannstadt nach der anlage der beiträge etc. von Weinhold erscheinen.

**) Eine auswahl von sprichwörtern hat Wilh. Schuster, director des evang. Untergymnasiums in Mühlbach, seiner demnächst in druck erscheinenden sammlung von mundartlichen volksliedern zugefügt.

Es sind aus der grofsen fülle, welche das leben tagtäglich bietet, nur wenige; doch werden auch diese schon hinreichen.

Die begriffsverwandten ausdrücke sind in dieser zusammenstellung unter e i n e nummer gebracht.

1. Et äs e maschinês *(maschinenmäfsig)* kont *(Kunde)*, — kärl. *(Er ist sehr grofs.)*
   Et äs éner, wå e jeang gebérg *(ein junges Gebirge)*.
2. Et äs éner, wå e bäfel *(Büffel, = plump)*.
   Et äs e plump sàck.
   Et äs en hélzerä Johannes *(= steif und plump)*.
3. Et äs éner aus er îch gehân *(aus einer Eiche gehauen, = stark u. fest)*.
4. Et äs en däck dobbesch. *(Er ist dick.)*
5. E hôt en geat *(gut)* kratzewétz. *(Er ist starknasig.)*
6. E äs nor glidslànk, — spànelànk *(sehr klein)*.
   Em kån en änt schäp *(in die Tasche)* stêchen.
7. Et äs e fêferkégd *(Pfefferkorn, = klein und munter)*.
   Et äs en schnôk, — en schnäfels, — en ômes *(Ameise)*.
8. Et äs nor esi e stàppen *(Stopfen, Stöpsel, = klein und schwach)*.
   Et äs nor esi e ropenzôgel *(Raupenzagel)*.
   Et äs nor esi e zisemisig kärl.
9. Se äs hiesch wå der dåg. *(Sie ist schön.)*
10. Et äs wå en àppel *(Apfel, = voll und rothwangig)*.
    Et äs e blôsàngel *(Blasengel, Posaunenengel)*.
11. Se äs gàrstig wå de nôcht. *(Sie ist häfslich.)*
    Se äs weifs wå en rôw *(Rabe)*.
    Et äs en hiesch *(hübsch)* mêdchen: won et än hôf gît, dinken de hienen *(Hühner)*, et wêr nôcht en sprängen àf de stàngen zem schlôfen.
    Se äs hiesch wå e fêrschel.
    Se äs hiesch wå e birreschoasselt.
    Se äs hiesch zem kängdôfspênen.
    Se äs uewen *(oben)* wå en pô, ȇangden *(unten)* wå en krô *(Krähe; = oben geputzt, unten häfslich)*.
12. E ségt *(er sieht)* än de plånzegôrten. *(Er schielt.)*
    E ségt dem kîser *(Kaiser)* aussem lånd.
    E ségt än de schiele wänkel *(scheler Winkel)*.
    Et äs e schilzmikuk *(Schieler)*.
13. E hôt det hienesåhn *(Hühnersehen, = er ist kurzsichtig)*.

14. E ségt aus wå 't liewen *(wie das Leben, = gesund, blühend)*.
15. E ségt aus wå de deir zégt *(theure Zeit, = schlecht)*.
16. E gît wå ȇangder der ierd *(unter der Erde, = sehr betrübt)*.
17. Et äs e kattner. *(Es ist ein rüstiger, stattlicher Kerl.)*
    Et äs éner vun der sprätz *(Spritze)*.
18. E ségt aus, wå won em schlép durch e gesînt hât. *(Er sieht schwach, krankhaft aus.)*
    Et äs e schlépscheifser.
    E äs stàrk wå der blêsch êssig.
19. Et äs e lîmgêkel, — e lîmhôken. *(Er ist ein matter, schläfriger Mensch.)*
    Et äs e lotz, — e lépsch.
    Et äs e lofs-mich, ich-lofsen-dich-uch *(lasse mich, ich lasse dich auch)*.
20. Et äs e lérgesch *(langer, lümmelhafter Kerl)*.
    Et äs e flänkesch.
21. Et äs en zopâk. *(Es ist ein weinerlicher Kerl.)*
    Et äs en zo͡alôrsch.
22. Et äs en épert.
23. Se gît *(geht)* wå en pô *(Pfau, = stolz und aufgeputzt)*.
24. Dåt äs en blêsch kirch. *(Er hat buntgestreifte Kleider an.)*
25. E hôt gêld wå mäst *(Mist, = er ist reich)*.
    E hôt spên *(Späne = Geld)*.
    E schwämt än de fänengen *(Pfennige)*.
    E hôt fäneng wå der heangd flî *(wie der Hund Flöhe, d. i. viele)*.
    E fiert *(fährt)* mät siesen *(mit sechsen)*.
26. Dem kàlwt uch en uefsen *(Ochse, = er hat Glück)*.
    Dî *(der)* hôt det schwéng *(Schwein)* um zôgel.
    Dî hôt det gläck um zäppen *(Zipfel)*.
27. Dî kå *(kann)* sich de grun wäschen *(wischen)*, — det mél lâken *(das Maul lecken; = der hat's gut getroffen, namentlich durch Heirath)*.
28. Se kôche nor um seàngtog *(Sonntag)* bå flîsch *(bei Fleisch, mit Fl.; = sie sind arm)*.
    Se kôche bå wasser wå de ôrem légd *(arme Leute)*.
    Se hun 't feir àf'm hierd wå de Zegunen *(Zigeuner)*.
    E gît *(geht)* àf dôwreng *(Tagewerk, Taglohn)*.
    E àrbet än de gafs.
    E äs ôfgebråt *(abgebrannt)*.

E äs wå̊ me fànger *(wie mein Finger, = bloſs, arm).*

E drît *(trägt)* séng siwe pélsen ängde mät sich wå̊ der schnâkenhuern *(Schnecke).*

E äs réch wå̊ e kànter.

E hôt nichen zégt.

29. Dî hôt den heangd *(Hund)* um zôgel. *(Es geht immer rückwärts mit ihm.)*

30. Et äs e gedànnert (e gewäddert) kont, — kärl, — ôrt *(Art; = ein pfiffiger Kunde, Kerl).*

Dî kån mî wå̊ *(mehr als)* brît *(Brod)* êssen.

31. Dî hột krîn. *(Der ist gescheid.)*

Dî hôt et äm kléne fànger *(im kleinen Finger).*

32. Dî äs mät fuſsfätt *(Fuchsfett)* geschmiert. *(Er ist verschlagen, schlau.)*

Dî hôt de fuſs *(Fuchs)*, — det fuſsemäntê äm; e stächt äm fuſs.

Dî äs geschégt *(gescheid)* wå̊ der deìwel *(Teufel).*

Dî äs àf alle våren, àf alle ségten *(Seiten)* beschlôen *(beschlagen).*

33. Et äs e licht kégd, — e licht feanken *(Funken; = es ist ein schlechter Kerl).*

Et äs e licht kärl, säg *(sieh')* em àf de mîs!

Et äs e licht stäck flîsch *(Fleisch).*

Et äs e licht heangd *(Hund)*, — e licht fêl, e licht strånk *(Strang, Strick).*

34. Et äs en wärlturz. *(Er ist ein grundschlechter Kerl.)*

35. Et äs en Tocki, — en Tockeflächer. *(Es ist ein dummer Kerl.)*

Et äs e Muta, — en Tulemuta.

Et äs e bélesch *(Blödkopf)*, — ė Béleschdierfer *(Beleschdorfer).*

E äs vu Fugresch *(von Fogarasch)*, — vu Rummes *(von Rams).*

Et äs en turrebrédler *(Thurmknebler).*

Et äs e Gêpesch, — e Mâku, — en zeiku.

E äs mät der scheagebirst *(Schuhbürste)* geschôſsen.

E äs vuer de stére *(Stirne)* geschlôn *(geschlagen).*

E äs àf 't hîwd *(auf den Kopf)* gefàllen.

E äs net bå̊ trîſst *(bei Trost).*

Et fêlt em e râdchen *(Rädchen).*

E äs net fär *(nicht weit)* mät gewiest *(gewesen).*

36. Et äs e kàppenàrrô. *(Es ist ein närrischer und lustiger Kerl.)*

37. Et äs e pustig kärl. *(Es ist ein wüster Kerl.)*

Et äs e Serw *(ein Serbe).*

38. Et äs en ôrtlich kont, — kärl. *(Es ist ein sonderbarer Mensch.)*
Et äs e spâig kräst *(ein spaſsiger, närrischer Christ).*
39. Et äs en âkig *(eckig)* kärl. *(Es ist ein abstoſsender Mensch.)*
40. Et äs e grêdig kont. *(Es ist ein rauher und spitzer Kunde.)*
41. E äs glât wå en ôlket *(Aal).*
42. E äs e wällmådig kont.
43. Et äs en hueseſcheiſser, — e gàtcheſcheiſser *(feiger, ängstlicher Kerl).*
44. E hôt sich nît *(Noth; = er geniert sich).*
E fîgt *(feigt)* sich. *(Er ist feige.)*
E äs gor geschumerig.
45. Et äs e grånzàn̄gdig kärl. *(Er ist hämisch, schadenfroh.)*
Et äs e Grâsnâk.
46. E ségt *(sieht)* wå won e înt frêſse wîl. *(Er blickt scharf und finster drein.)*
E ségt gràſs *(graſs)* wå en dànnerwädder.
47. E ségt wå droa dåch rênwädder *(drei Tag Regenwetter; = er ist düster und trübgestimmt).*
E måcht e karfretuggesicht *(Charfreitaggesicht).*
48. E äs grôw wå e Pâlescher. *(Er ist sehr grob.)*
Et äs e grumpes, — e klôz.
49. Dî dråwt *(trübt)* némentern det wàſser. *(Er ist still und friedliebend.)*
50. Et äs e mänsch wå e geat stäckelche brît *(wie ein gut Stückchen Brod; = er ist ein sehr guter Mensch).*
51. Em *(man)* kån en äm *(um)* de klóne fàn̄ger wäckeln. *(Er ist sehr gutartig.)*
52. Dî lêt *(läſst)* uch hûlz àf sich hân. *(Der ist überaus geduldig.)*
53. De luefleis· *(Lobläuse)* frêſsen en. *(Er ist eingebildet in Folge erhaltenen Lobes.)*
De îre *(Ohren)* wôſsen *(wachsen)* em.
54. E dinkt, e hât âsen härrgott un der däcker zîn *(Zehe; = er ist stolz).*
E dinkt, hî wêr et *(er wäre es).*
E drît *(trägt)* de nôs· hî *(hoch).*
E stänkt *(stinkt)* vuer hîfert *(Hoffart).*
Et äs en hîfertschäſs *(Hoffartsschiſs).*
Et äs en ànnätz groal *(unnützer Greuel),* — e stûlz groal, — en àfgepeackt *(aufgepackt)* groal.

55. E måcht sich gärn porrig. *(Er ist aufgeblasen.)*
E måcht sich gärn pàtzig.
E bliest sich àf.
56. De hôwer *(Haber)* kékt *(sticht)* en. *(Er ist übermüthig im Glück und Wohlleben.)*
57. Dåt äs e kókesch *(Hahn; = er ist keck und zanksüchtig).*
58. E hôt e gesicht aus läder, — aus feangdsuelen. *(Er ist schamlos.)*
E hôt niche *(kein)* gesicht.
Et äs e Zegun *(Zigeuner)*, — en Zegânän *(Zigeunerin).*
59. Dî nit *(nimmt)* sich en knärl mî *(mehr)* eraus wå åndern. *(Der ist dreist).*
60. Dî gêw· *(gäbe)* uch seng̃ hämd vum leiw. *(Er ist höchst freigebig.)*
61. Dî greiwt *(greift)* net gärn än 't schäp *(Tasche; = der ist geizig).*
Et äs e gétzkrôgen *(Geizkragen).*
62. Et äs e Tatter, — en *(eine)* Tatter. *(Er ist munter, thätig.)*
63. Dåt äs în *(eine)* wå en géch *(Geige; = sie ist immer lustig).*
Dî äs äng̃den *(immer)* àf der hochzet.
64. Et äs en klîn Bîsàkes. *(Es ist ein schlimmes Kind.)*
65. E gît *(geht)* gärn än de kirch, wô em *(man)* mät glâsern leokt *(läutet; = er ist ein Säufer).*
E gît gärn dôr *(dahin)*, wô âser härrgott de hånd eraus râkt *(d. i. ins Wirthshaus).*
E gît gärn zem zîger *(Zeiger).*
Dî wérd· *(würde)* uch de krîn *(Krone)* versoffen (*auch* verspillen), won e kîser wêr·.
E séft wå e lôch.
66. Dî schäckt alles durch de gorgel. *(Er ist ein groſser Prasser.)*
Seng̃ ûge seng̃ näkest satt. *(Seine Augen sind nie satt.)*
67. Et äs en kråm. *(Er ist schmutzig.)*
Et äs e seamôgen *(Saumagen)*, — e sealäder.
Et äs e kneisthîbes.
68. Se hôt e geat schleifes. *(Sie hat ein gutes Mundwerk.)*
Se hôt en geat mélbrîtscheft.
Se äs net ze lånzem kun *(gekommen)*, wå em *(man)* de méler *(Mäuler)* ausdîlt.
Et äs en bràtsch, — en bràtschel.
Det mél gît er *(das Maul geht ihr)* wå der înt *(Ente)* der ôrsch.

69. Se hôt en zĕang *(Zunge)* wå e schwiert *(Schwert; = sie hat einen losen Mund)*.

70. E hôt némestern *(Niemand)* äst *(etwas)* ze befielen. *(Er ist ein armer, bedeutungsloser Mensch.)*

71. Em dinkt, eként· nét àf înt *(eins)* zielen *(zählen; = man sieht ihm nichts an)*.

72. E äs net dréch *(trocken)* hàngdern îren *(hinter den Ohren)* en wäll schîn *(schon)* .... *(Er ist naseweis.)*

73. E hôt et faustdäck hàngdern îren. *(Er ist ein verdrehter Kerl, dem nicht zu trauen ist.)*

74. E ségt *(sieht)* wå en gestôchä gîs *(Geiſs; = er ist verlegen)*.

75. Et wid *(wird)* alles ze êſsig, àf wat se ségt *(sieht; = sie sieht sauer drein)*.

76. E ségt wå en schliddenteiſselt *(Schlittendeichsel; = er blickt garstig)*.

77. E ségt wå en kĕa *(Kuh)* wéder e noa duer *(ein neues Thor; = er sieht dumm drein)*.

E ségt wå e kâkô vun der Wîla.

Et äs e mélôfen.

78. E hôt um àngd *(am Ende)* fîl *(feil; = er ist der Letzte)*.

79. E wunt *(wohnt)* um àngd. *(Er ist arm, oder: ein Walach.)*

80. E hôt en térmen *(Eigensinn)* wå en uessen *(Ochs)*, — e bäfel *(Büffel)*.

81. E äs e kripesnåser *(ein Krebsnieser; = er ist ein Spintisierer)*.

E hîrt *(hört)* de kripes *(Krebse)* nåsen *(niesen)*.

82. Dåt äs sengs vôter se sàn. *(Er sieht ihm ganz ähnlich.)*

Dåt äs ärer motter är duechter.

E (*od.* se) äs em (*od.* er) aus den ûge *(Augen)* geschniden.

83. Et äs en schlàmp. *(Es ist eine schmutzige, plumpe Person.)*

84. Et äs en rêklich dîrn. *(Es ist eine schmucke, nette Dirne.)*

85. Et äs en tràckes *(Stotterer)*.

86. E äs fél *(faul)* wå de ierd *(Erde; = er ist sehr faul)*.

E äs fél wå der heangd *(Hund)*.

E äs e fél ôs *(Aas)*.

87. Et äs e rôs Gottes, — en iesel, — en heangd, — e schwéng *(Schwein)* etc.

88. E äs dich *(doch)* nor ĕangderm *(unterm)* zĕong *(Zaun)* här. *(Er ist nur von niederer Herkunft.)*

89. Ech bän dich uch net vum mästtupes *(Misthaufen; = ich bin von guter Herkunft).*
90. Et äs éner, dî *(der)* äm gêld lécht *(lügt; = er ist ein Advokat).*
91. E récht nô *(nach)* weihrûch. *(Er ist ein Katholik.)*
92. Se *(sein)* vôter fiert *(fährt)* mät dem plêag *(Pflug; = er ist ein Bauernsohn).*
93. De rêa légd *(rauhen Leute, d. i. Walachen).*
De rêaschâchtigen *(rauhschaftigen).*
Se drôn *(tragen)* wérbes *(Bindschuhe).*
Då ä *(in)* brôtfànne *(Bratpfannen)* gôn.
94. Et äs en nôchtegôl, då félle *(Füllen)* fräſst. *(Es ist ein Wolf.)*
95. Et äs en blêsch dauw *(walachische Taube, d. i. Rabe).*
96. Et äs en blêsch nôchtegôl *(d. i. ein Frosch).*
97. Et äs blêsch minz *(walachische Münze, d. i. Lüge.)*
98. Dî måcht gärn de furz zem dànner. *(Es ist ein Aufschneider.)*
99. Dî äs wå der furz än der làtär *(Laterne; = er ist unstät, Hans überall).*
100. Dî äs iwer en Juden. *(Er ist ein groſser Betrüger.)*
101. Pétersélg fîl *(feil)* hålden. *(Keinen Tänzer bekommen.)*
102. Än de gàſs gôn. *(Zur Geliebten gehn.)*
103. Émestern *(Jemanden)* iwern dirpel gôn *(= ihn besuchen).*
104. Et hôt gêade wieg *(gute Wege; = es ist Alles in Ordnung).*
105. E pàſst *(lauert)* àf de mûlterhûf. *(Er wartet gespannt auf Etwas).*
106. E zécht *(zieht, schleppt)* grimpes *(Klötze; = er schnarcht).*
107. Derhîm brådigen. *(Daheim brüten; = immer zu Hause sitzen.)*
108. Strôße bân; jêrmert bân *(bauen; = Jahrmärkte besuchen.)*
109. De fàrr *(Pfarrer)* àf de klêkner *(Glöckner)* sâzen *(setzen; = eine bessere Speise auf eine schlechtere folgen lassen).*
110. Ech wäll der äst *(Etwas)* hosten *(husten)!* — äst flûren! — äst môlen! *(Daraus wird nichts.)*
En flûr *(Flöte)!* en pélz *(Pflaume)!* en mâtsch *(Zwetschke)!* en heangsmâtsch *(Hundszwetschke)!* en kàtzebirrestil!
111. Sich un émeste gäcken *(jücken, reiben; = sich mit Einem zu schaffen machen).*
112. Émesten dommen *(überwinden; = Jemanden niederdrücken).*

(Schluſs folgt.)

Erläuterungen. *)

2. *hélzerä Johannes.* Ob dies wol nicht auf jenen (menschlich gestalteten?) hölzernen block sich beziehen dürfte, welcher vormals am Johannistage verbrannt wurde? Vgl. Grimm's mythologie, s. 593 f., auch Z. III, 356. Der Johannistag wird auch jetzt noch in vielen sächsischen gemeinden Siebenbürgens, wenn auch ohne die ehemaligen feuer, doch streng und abergläubisch gefeiert. — Oder ist der vergleich nur ganz allgemein von einer hölzernen figur hergenommen? Vgl. Grimm, Reinh. s. XCIV: grob wie ein hölzerner pfaffe.
4. *dobbesch*, dicker kerl; vgl. d o b b e, walachisch = trommel.
5. *kratzewétz*, die gurke, walach. k r a z t a w e t z.
6. *schäp*, tasche, magyar. s e b; vgl. unten, Nr. 61.
7. *schnäfels*, auch *schnôk*, schnake, gelse; in Mühlbach heifsen *schnäfels* die juckenden frostbeulen.
8. *esi e, əsî ə*, (al)so ein, solch ein; Z. IV, 281, 7. — *zisemisig*, kleinwinzig; dann auch: ein mensch mit schwacher, dünner stimme; ein zimpferlicher kerl. Z. III, 131 u. Reinwald I, 201. II, 147: henneb. *zeiselich, zinserlich*; unterfränk. *zeifs, zeifselig*, zart, schmächtig, Schm. IV, 287; vgl. auch österr., bair., schles., westerw. *zeisen*, zausen, rupfen (besond. wolle), ahd. z e i s a n, mhd. z e i s e n, ags. t a e s a n, niederd. *tasen* etc. Höfer, III, 312. Schmeller a. a. O. Weinhold, 108. Schmidt, 338 f.
11. *hiesch*, hübsch; henneb., fränk. *hüsch;* Z. II, 415, 113. III, 406, 50. — *fêrschel*, schrecksel, scheuche; v. sächs. *erfêren*, erschrecken (transit. u. neutral); Z. IV, 409, 54. — *birreschŏaselt*, birnenscheusal, vogelscheuche. — *kängdôfspênen*, das kinderabgewöhnen; zu *kängd* vgl. Z. IV, 406, 1; *ôfspênen* (mhd. s p e n e n, säugen, a b s p e n e n, entwöhnen, s p ü n n e, mutterbrust etc., nhd. abspenstig), von der muttermilch entwöhnen. Schm. III, 566. Grimm, I, 123. — *pô*, pfau; Z. II, 546, 2.
12. *plånzegôrten*, m., pflänzchengarten *plånze* wird im sieb.-sächs. ausschliefslich gebraucht von den setzpflänzchen von kraut, kohl, kohlraben etc. In manchen gassen der sieb.-sächs. städte waren ehemals und auf sächs. dörfern finden sich hie und da noch jetzt vor den häusern kleine gärtchen abgeschieden, wo diese pflänzchen gezogen werden. Der vergleich ist also hergenommen von einem, der in der gasse geht und nicht gerade vorwärts sieht, sondern seitwärts blickt.
17. *kattner*, m., soldat, magyar. k a t o n a; ferner liegt ahd. h a d u (Grimm's gramm. II, 460; mythol. 204), krieg. — *sprätz*, f., spritze; auch die Koburger mundart sagt scherzhaft: *dés is á mâ bei der sprütz'n* für: ein gewandter, tüchtiger, brauchbarer mann; ebenso am Rhein: „ein mann bei der spritze“ (Horn, rhein. dorfgesch., Zunderbuchs, s. 66).
18. *wå — hât,* wie wenn man *schlép* (der aus dem *schlépkraut*, rainfarren, gekochte klebrige saft zum überstreichen von polstern und betten; vb. *schlépen)* durch ihn geseihet (*sînen*, seihen) hätte. — *blêsch*, walachisch; ebenso unten, bei 24.
19. *gêkel,* spielpuppe (wol mit g a u k e l n zusammenhängend); *lîmgêkel*, lehmpuppe. — *lîmhôken*, lehmhaken. — *lépsch* mag aus der verkürzung von (Phi)lipp entstanden sein und sich an *lappe, läppisch, lapsch* etc. (Z. II, 32. 562, 1. III, 252, 249. 303. 394, 32. IV, 175) angelehnt haben Ebenso wird *lotz* zwischen dem namen Lotz, Lutz (= Ludwig) und dem mhd. l o t z e (Ben. Mllr. I, 1044) liegen.

---

*) Mit Zusätzen vom Herausgeber.

20. *lérgesch*, lümmelhafter lehrjunge; ebenso *flänkesch* (vgl. *flankieren*, sich hangend bewegen, schlendern, Schm. I, 589).
21. *zopâk*, sonderling, von kindern gebraucht. — *zoalôrsch*, heularsch (verächtlich für weinerlicher mensch); vgl. *zannen*, fletschen, greinen, weinen, Schm. IV, 263 f. Z. III, 100. 392, 4, 2. 523, 32.
22. *épert* ist vielleicht zu *êpesch*, *äbich*, mhd. abec, ebic (vom adv. abe), verkehrt, linkisch, zu ziehen; s. Z. III, 336 f.
24. *blêsch*, walachisch (wie oben, 18); hier auf den buntfarbigen anstrich mancher walachischer kirchen bezogen.
25. Auch österreich. (Castelli, 229), bair. (Schm. III, 565) und koburgisch steht bildlich: „späne haben" für „geld besitzen".
26. *zôgel*, m., zagel, schwanz; Z. I, 263.
27. *grun*, schnurrbart; mhd. gran, Ben. Mllr. I, 565. Z. IV, 194.
28. *dôwreng*, tagewerk; ähnliche bildungen: *håntwrenk* od. *håntrenk*, handwerk; *kirfich*, kirchhof; *stiewrich*, stegreif. — *pelsen*, pflaumen; *séng siwe p.*, seine sieben sachen, alle seine habe; bair. seine sieben zwetschken, Schm. IV, 310. — *ängde*, immer; Z. IV, 281, 14. — *nichen zégt*, keine zeit; Z. IV, 281, 13. 407, 12.
31. *krîn*, meerrettig, bair. *krên*, *krẽ*, *kreĩ*, russ. chren, böhm. kren etc. Schm. II, 387. Z. III, 93. IV, 175. Vgl. das bair. „*ə̃n krẽ machə, si' ə̃n krẽ gébm*", sich ein ansehn geben.
33. *licht*, schlecht; Z. IV, 285, 142. — *mîs*, ob von *mûs*, muskel = fleisch? hier bezeichnet es die finger.
34. *urz*, wol zu *urzen*, plur., übriggelassenes futter, verworfenes, unrath Z. IV, 195. III, 338. *wärlturz*, weltsunrath, vgl. oben S. 29.
35. *turrebrédler*, in Hermannstadt: *bastoabrédler*, von *bredel*, prügel, knüttel. — *Gêpesch*, *Gêp*, Jacob. — *Mâku*, ? — *zeiku*, eichelheher.
40. *e grêdig kont*, ein grätiger kunde, ein rauher u. spitziger, daher schwer umgänglicher mensch; s. Z. II, 348.
42. *wällmâdig* (willmuthig) gutgelaunt, zum muthwillen hinneigend.
44. *geschumerig* (geschämerig), zum schämen geneigt, henneb. *schâmerig*; Z. II, 461. III, 131.
45. *grånzàngdig*, grünzahnig; liegt darin eine umbildung aus *greinen*, *greingen*, grinsen, murren etc. Z. II, 96, 28. Zu *zàngd*, zahn, s. Z. II, 553, 111. III, 188, 38.
46. *înt*, eines, jemand; Z. IV, 283, 67.
48. *Pâlescher*, einwohner von Palosch, einem orte acht stunden östlich von Schäſsburg, von Walachen bewohnt. — *grumpes*, dicker klotz; vgl. österr. *grampes*, *grampus*, der diener des heil. Nicolaus als schreckgestalt für die kinder, popanz; Schm. II, 110. Höfen, I, 313. Castelli, 148. Tschischka, 189. Lor. 53.
49. *némest* und *nément*, niemand.
55. *sich porrig mâchen*, sich erheben, aufblasen; vgl. der igel *pörselt* sich. Wol zu *bor*, *bôren* etc. Z. II, 96, 39. III, 384; vgl. ahd. parran, rigere, Graff, III, 155. — *pàtzig*, aufgeblasen zum zerspringen; auch österr., bair., fränk. *batzət*, *bätzig*, wichtig, groſsthuerisch, *si' patzen*, prahlen; Schm. I, 228. Z. IV, 69. 483. Grimm, I, 1160. In diesem worte berühren sich *batzen*, kleben, zusammenhangen, *barzen*, hervorstehen (Schm. I, 204. Grimm, I, 1141) und *sich brotzen*, sich aufblähen, *brotzig* (Schm. I, 274. Grimm, II, 407).
56. *kéken*, stechen; henneb., fränk., schwäb. *gicken*, koburg. *gîken*, stechen; *froschgîker*, ein schlechtes messer. Schm. II, 25. Schmid, 230. Reinw. I, 50.
57. *kókesch*, hahn; vgl. *gockel*, engl. cock, franz. coq; Z. IV, 316.

59. *knärl*, knödel, klofs; Z. II, 317. 555, 8.
62. *Tatter*, eigentlich volksname (wie *Serw*, Serbe, oben 37). Ein sächs. spruch sagt:

der Türk uch der Tatter
dåt wôren zwîn gevatter.

Vgl. Schm. I, 462. Zarncke zu Brant's narrensch. s. 327. Z. III, 327.
63. *Bîsàkes*. J. K. Schuller: „Zur sieb.-sächs. Mythologie", vorgelesen in der Repser generalversammlung des vereins für sieb. landeskunde, bezieht es auf einen elfenartigen geist: *agez*, mittellateinisch Agazio, ahd. akiso, egiso = schrecken.
66. *näkest*, nie; Z. IV, 284, 104.
67. *krùm*, sau; irisch crain; Z. IV, 194. — *kneisthîbes*, schmutzkuchen; *kneist*, schmutz, henneb. *kniest*, hess. *kneist;* Reinw. I, 94.; *hîbes*, kuchen, schweiz. *häbi*. Z. IV, 194. Stadler, II, 7.
68. *schleifes*, schleifwerk, hier für mund. — *mélbrîtscheft*, maulbereitschaft, flinker mund, zungenfertigkeit; Z. IV, 283, 72 (wo der druckfehler zu verbessern ist). — *lånzem*, langsam, spät. — *bràtsch*, *bràtschel*, f., schwätzerin; vgl. das lautmalende *bratsch*, *blatsch*, Grimm, II, 312.
72. *dréch*, trocken; Z. IV, 415, 39.
74. *gîs*, geifs; *gîsken*, kleine geifs; daneben ist von ziege das doppeldiminutiv *zäckelchen* üblich. — *teifselt*, deichsel; henneb. *deistel*, koburg. *deistel*, *deixtel;* Z. II, 496. Grimm, II, 908. 914.
77. *Wîla* oder *Weila*, ein sächs. dorf im kreise Bistritz. — *mélôfen*, m., ein mauloffen, maulsperrer; vgl. *maulaffe* und *gînaffe*, Z. II, 32, 8.
78. Die zünftigen handwerker haben an jahrmärkten ihre plätze beim feilhalten nach einer bestimmten ordnung, der jüngste meister am ende. Daher bezeichnete obige redensart ursprünglich nur den jüngsten meister, oder den pfuscher, der hinter diesem feil hatte. Jetzt wird sie meist bildlich gebraucht von einem, der in zerrütteten vermögensumständen sich befindet.
79. Am ende des dorfes wohnen meist die ärmern leute, oder in sächs. ortschaften die mit der zeit zugewanderten Walachen.
83. *schlàmp*, f., schmutzige person; Z. II, 469. III, 11. 176. 459.
84. *rêklich*, nett, sauber; henneb. *renklich* (mhd. reineclich); Z. IV, 195; nürnb. *rentli*, s. glossar zu Weikert.
85. *tràckesen*, stottern; *trocken*, *trockeln*, *trocksen*, zögern; Z. III, 48, 26.
87. *rôs* gilt sieb.-sächs. allgemein für pferd, *fârt* wird selten gebraucht; *rôs Gottes*, d. i. esel; s. Z. III, 189, 51.
89. *dich*, doch, steht häufig für: ja. — *tupes*, haufen; *tipesen*, häufen.
93. *reaschâchtig*, von *rea*, rauh, und *schâcht*, schaft, stiefelröhre (n. Z. II, 96, 41). — *wérbes*, bindschuh (sandale) der Walachen.
103. *dirpel*, thürpfahl, d. i. schwelle; Z. IV, 284, 106, auch 128, 19.
108. *mûlterhûf*, der maulwurf; *mûlterhûfen*, maulwurfshügel. Vgl. Z. II, 91, 28 und Müller-Weitz, 159: *mothòvel*, m., der maulwurfshügel und der maulwurf selbst; ebenso bei Schmidt, 113: *molterhaufe;* dagegen niedrd. *multhôp*, maulwurfshügel, *mulworp*, maulwurf, Brem. wb. III, 199.
110. *flûr*, eine pfeife aus weiden; vb. *flûren*, pfeifen. Auch in Koburg: *ich will dər wos hust, — wos pfeuf, — wos môl;* u. a. m. Vgl. die verneinenden, verweigernden redensarten des Unter-Elsafses in Z. III, 14.
111. *gäcken*, jücken. Vgl. „sich an einem reiben".

Mundart in und um Fallersleben.

Noch als Student in Bonn, Ostern 1821, stellte ich zusammen, was ich bis dahin über die Mundart meiner Heimat gesammelt hatte, und liefs es in Spiel's Vaterländischem Archiv *) drucken. Das damalige Vorwort zeigt, dafs ich von richtiger Ansicht ausgieng; es beginnt: „Folgender Versuch eines Eingebornen liefert die Wörter genau nach der Aussprache in der einfachsten Schreibung, und so viel als mo̊glich erschöpfend nach den in seiner Gegend damit verbundenen Begriffen. Nur solche Wörter sind aufgenommen, welche sich entweder nur in der Nachbarschaft und sonst nirgends so, oder in anderer Bedeutung anderwärts finden, so dafs also nur ein Viertheil von dem reichen Schatze einer binnen fünf Jahren entstandenen Sammlung gegeben wird.“ Leider war der Druck von unsåglichen Druckfehlern entstellt, was auch meine nachherigen „Berichtigungen“ im Neuen Archiv 4. Bd. S. 158 nur theilweise gutmachen konnten. Andere Studien und Reisen hinderten mich, meinen Plan weiter zu verfolgen: ich wollte nåmlich noch zwei Abtheilungen hinzufügen, eine Sammlung von Redensarten und Sprichwörtern, und eine Laut- und Formenlehre. Da nun jetzt die Mundarten sich einer besondern Zeitschrift erfreuen und viel Theilnahme dafür erwacht ist, so habe ich meine alte Arbeit wieder vorgenommen und ich gebe sie jetzt, bereichert und berichtigt, zugleich mit einer kleinen Lautlehre, wie sich nåmlich die hochdeutschen Laute zu unsern niederdeutschen verhalten. Die Schreibung habe ich so einfach eingerichtet, dafs sich jeder bald damit vertraut machen kann. Weniges wird zum Verständnisse genügen.

Jeder nicht bezeichnete Vocal in einer Stammsilbe vor einfachem auslautenden Consonanten oder zwei inlautenden Consonanten ist kurz: *Glas, Snigge, Klunder.* Jeder nicht bezeichnete Vocal in einer Stammsilbe vor einfachem Consonanten ist lang; es fällt aber in diesem Falle die Bezeichnung weg: *Kleder* von *Klêt,* selbst wo in unflectierten Wörtern der Vocal kurz ist: *Glase* von *Glas.* Das lange e in den Stammsilben ist immer ein helles ê, also *leben,* nicht *lęben* (wie im Hochd.). Für î habe ich das dem Nd. in frühern Jahrhunderten übliche y beibe-

*) 4. Bd. 1821. S. 171 — 189. und 5. Bd. S. 1 — 31.

halten. Die Diphthongen å ô û sind lang, ä ö ü kurz. ç ist das dem Hochd. fehlende weiche s und wird gesprochen wie das nl. z und frz. z.

Weimar, 1. November 1857.

Hoffmann von Fallersleben.

Zur Lautlehre.

Vocale.

1. a, das geschärfte, wird gesprochen wie das hochd. in Hand, nur vor r tônt es wie e, arg wie erch *(en ergen Kerel)*. Dagegen schwebt das gedehnte a zwischen a und o, mehr sich dem o nåhernd.
2. a, in einsilbigen Wörtern geschärft, wird, wenn das Wort wächst, gedehnt: das Grab — *Graf, Grabe,* das Dach — *Dak, Dake,* das Bad — *Bat, Bade,* das Rad — *Rat, Rade,* der Schlag — *Slach, Slage,* der Tag — *Dach, Dage,* das Glas — *Glas, Glase,* das Gras — *Gras, Grase,* das Faſs — *Fat, Fate,* das Blatt — *Blat, Blade* (daher im Hochd. „vom Blade singen“).
3. a = â: der Hammel — *Hamel,* die Goldammer — *Goldamer,* m., der Hammer — *Hamer,* die Kammer — *Kamer,* fassen — *faten,* lassen — *laten,* das Pflaster — *Plâster.*
4. a vor r = â: der Marder — *Mârte,* f., die Barte — *Bar'e,* die Karte — *Kârte,* der Garten — *Gar'en,* die Karre — *Kare,* der Sparren — *Sparen.*
5. a = ẹ: der Nagel — *Nẹgel,* die Nase — *Nẹse,* Zahn — *Tẹn.*
6. a = ô: alt — *ôlt,* kalt — *kôlt,* Wald — *Wôld,* die Falte — *Fol'e,* halten — *hol'en*
7. a = u als Ablaut in folgenden zwei Wörtern: gewachsen — *ewussen,* gewaschen — *ewuschen.*
8. å = e nur in schålen — *schellen,* zåhlen — *tellen,* erzåhlen — *vertellen.*
9. au, mhd. ou = ô: der Glaube — *Globe,* das Lauch — *Lôk,* der Kauf — *Kôp,* der Lauf — *Lôp,* das Auge — *Oge,* die Lauge — *Loge,* der Saum — *Sôm,* der Traum — *Drôm,* der Zaum — *Tôm.*
   au jedoch = ô in kaufen, taufen — *kôpen, dôpen.*
10. au, mhd. û = û: die Schraube — *Schrube,* die Taube — *Dube,* die Traube — *Drube,* schnauben — *snuben,* der Bauch — *Bûk,*

der Brauch — *Brûk,* der Strauch — *Strûk,* der Bauer — *Buer,* der Brauer — *Bruer,* die Mauer — *Muer,* das Schauer (Regenschauer) — *Schuer,* der Haufe — *Hupen,* saufen — *supen,* saugen *sugen,* rauh — *rû,* faul — *fûl,* das Maul — *Mûl,* der Daumen — *Dumen,* die Pflaume — *Plume,* der Schaum — *Schûm,* der Alaun — *Alûn,* braun — *brûn,* der Zaun — *Tûn,* die Graupe — *Grupe,* die Raupe — *Rupe,* sauer — *sûr,* lauern — *luren,* trauern — *truren,* das Haus — *Hûs,* die Laus — *Lûs,* die Maus — *Mûs,* der Strauſs — *Strûſs,* die Braut — *Brût,* die Haut — *Hût,* das Kraut — *Krût,* der Laut — *Lût,* die Raute — *Rute.*

11. e vor r = ê: fern — *feren,* gern — *geren,* die Ernte — *Êrnte,* der Kerl — *Kerel,* der Kern — *Keren,* lernen — *leren,* der Stern — *Steren,* der Ernst — *Êrnst,* der Herr — *Here,* der Sterz — *Stêrt.*

12. e = ê nur in die Quecke — *Queke.*

13. e = i nur in der Mensch — *Minsch,* die Schnecke — *Snigge.*

14. e = ẹ: brechen — *brẹken,* rechenen — *rẹken,* sprechen — *sprẹken,* stechen — *stẹken,* essen — *ẹten,* fressen — *frẹten,* messen — *mẹten,* besser — *bẹter.* Vergessen dagegen *vergetten.*

15. e = â nur in gehen — *gân,* stehen — *stân.*

16. ẹ mitunter ein helles ê: gẹben — *geben,* lẹben — *leben,* nẹhmen — *nemen,* die Ẹrde — *Er'e,* wẹrth — *wêrt.*

17. ê, mhd. e, ê, æ = ei: sehen — *seien,* geschehen — *escheien,* wehe — *wei,* drehen (mhd. dræjen) — *dreien,* wehen (mhd. wæjen) — *weien,* zehen (10) — *teine.*

18. å, mhd. æ = ei: kråhen — *kreien,* måhen — *meien,* nåhen — *neien,* såen — *seien,* lauten mhd. kræjen, mæjen, næjen, sæjen.

19. ei, mhd. î = y: das Blei — *Bly,* der Brei — *Bry,* der Leib — *Lyf* n., das Weib — *Wyf,* bleiben — *blyben,* schreiben — *schryben,* treiben — *dryben,* der Teich (piscina) — *Dyk,* die Kreide — *Kryde,* die Weide (salix) — *Wy'e,* der Schneider — *Snyder,* die Seide — *Syde,* die Pfeife — *Pype,* der Zweifel — *Twybel,* greifen *grypen,* der Zweig — *Twych,* die Feige — *Fyge,* die Geige — *Gyge,* neigen — *nygen,* schweigen — *swygen,* steigen — *stygen,* die Pein — *Pyn,* der Schein — *Schyn,* das Schwein — *Swyn,* das Eis — *Ys,* leise — *lyse,* der Preis — *Prys,* die Speise — *Spyse,* die Weise (modus) — *Wyse,* weise — *wyse,* das Eisen — *Ysen,* der Fleiſs — *Flyt,* reiſsen — *ryten,* weit — *wyt,* die Seite — *Syte.* Nur

in wenigen Wörtern i für y: heilig — *hillich,* leicht — *licht,* die Beichte — *Bichte,* weiſs (albus) — *wit,* dreiſsig — *drittich.*

20. ei, mhd. ei = ei: die Heide — *Hei'e,* die Weide (pastus) — *Wei'e,* das Seil — *Seil,* das Bein — *Bein,* der Stein — *Stein,* heiſs — *heit,* die Reise — *Reise.* Zuweilen ê: das Kleid — *Klêt,* die Seife — *Sepe,* der Streifen — *Strepen,* der Schweiſs — *Swêt,* die Meise — *Mese,* und e: Meister — *Mester* und Eimer — *Emmer.*

21. eu, mhd. û, iu = uͤ: die Seuche — *Suͤke,* der Heuchler — *Huͤch-lęr,* das Feuer — *Fuͤer,* der Teufel — *Duͤbel,* das Zeug — *Tuͤch,* die Keule — *Kuͤle,* die Scheune — *Schuͤne,* die Scheuer — *Schuͤre,* die Schleuse — *Sluͤse,* heute — *huͤte,* Leute — *Luͤ'e,* der Beutel — *Buͤdel,* deuten — *duͤ'en,* das Kreuz — *Kruͤz.*

Zuweilen ü: die Leuchte — *Lüchte,* der Leuchter — *Lüchter,* der Freund — *Frünt.*

Heu, mhd. höuwe und houwe — *Hau.*

In einigen Wörtern ist das eu = û: die Eule — *Ule,* die Beule — *Bule,* heulen — *hulen.*

22. i = e und ê: die Birke — *Berke,* die Kirche — *Kerke,* der Trichter — *Trechter,* die Milch — *Melk,* gestrichen — *estreken,* gewichen — *eweken,* geschliffen — *eslepen,* gekniffen — *ekneppen,* die Birne *Bere,* der Zwirn — *Tweren,* gebissen — *ebetten,* gerissen — *eretten,* geschissen — *eschetten,* geschmissen — *esmetten,* geschnitten — *esnê'en,* gestritten — *estrê'en.*

23. ie, mhd. i = ê: geblieben — *ebleben,* geschrieben — *eschreben,* getrieben — *edreben,* sieben — *seben,* gemieden — *emeden,* gekriegt (mitteld. gekrigen) — *ekregen,* geschwiegen — *eswegen,* gestiegen — *estegen,* das Spiel — *Spêl,* der Stiel — *Stêl,* viel — *vêl,* ziln, zielen (ä. Spr. zeugen) — *telen,* gepriesen — *epresen,* gewiesen — *ewesen.*

24. ie, mhd. ie = ei: der Dieb — *Deif,* lieb — *leif,* der Brief — *Breif,* tief — *deip,* dienen — *deinen,* das Bier — *Beier,* das Thier — *Deiert,* gieſsen — *geiten.* Nur ê in Spieſs — *Spêt,* und in folgenden Wörtern = û: schieben — *schuben,* riechen — *ruken,* schlieſsen — *sluten.*

25. o = u: die Kartoffel — *Kartuffel,* der Pantoffel — *Pantuffel,* toll *dul,* voll — *ful,* die Rolle — *Rulle,* die Wolle — *Wulle,* der Wolf — *Wulf,* die Nonne — *Nunne,* die Sonne — *Sunne,* die Tonne — *Tunne,* der Schopfen — *Schuppen,* der Tropfen — *Druppen,* doppelt — *dubbelt,* der Rost (aerugo) — *Rust.*

26. o = ô, vor r: der Dorn — *Doren,* das Horn — *Horen,* das Korn — *Koren,* der Sporn — *Sporen,* der Zorn — *Toren* (auch Thurm — *Toren),* der Mord — *Môrt,* der Nord — *Nôrt,* fort — *fôrt,* der Ort — *Ôrt,* das Wort — *Wôrt,* die Pforte — *Pôrte,* die Sorte — *Sôrte.*

Ferner in den Participien gebrochen — *ebroken,* gerochen — *eroken,* gesoffen — *esopen,* gesprochen — *esproken,* geschossen — *escholen,* verdrossen — *verdroten.*

27. ô = o: hohl — *hollich,* die Kohle — *Kolle,* der Honig — *Honnich.*

28. u = o: die Mulde — *Molle,* der Schnupfen — *Snoppen,* das Kupfer — *Kopper,* durch — *dorch,* die Furcht — *Forcht,* der Wurf — *Worp,* die Burg — *Borch,* kurz — *kort,* er mufs — *mot,* die Nufs — *Not,* die Butter — *Botter.*

29. û, mhd. uo = au: zu — *tau,* die Kuh — *Kau,* das Buch — *Bauk,* das Tuch — *Dauk,* fluchen — *flauken,* rufen — *raupen,* der Krug — *Krauch,* der Pflug — *Plauch,* der Pfuhl — *Paul,* der Stuhl — *Staul,* die Blume — *Blaume,* das Huhn — *Haun,* thun — *daun,* das Moor (mhd. muor) — *Mauer,* die Schnur — *Snauer,* der Fufs — *Faut,* das Blut — *Blaut,* die Fluth — *Flaut,* der Hut — *Haut,* der Muth — *Maut.* *Gut* und *Wuth* bleiben unverändert, nur selten hört man *gaut.*

30. û, mhd. uo = eu: die Buche — *Beuke,* das Fuder — *Feu'er,* suchen — *seuken.*

31. û, mhd. uo = o: gesucht — *esocht.*

32. ü = ö: kürzen — *körten,* stürzen — *störten,* der Schlüssel — *Slöttel,* die Schüssel — *Schöttel.*

33. ü, ů, mhd. ü = ȫ: die Küche — *Kȫke,* das Füllen — *Fȫlen,* die Můhle — *Mȫle,* die Thůr — *Dȫr.*

34. ů, mhd. üe = eu: die Růbe — *Reube,* můde — *meu'e,* pflůgen — *pleugen,* frůh — *freu,* die Brůhe — *Breue,* die Můhe — *Meue,* grůn — *greun,* fůhren — *feuren,* růhren — *reuren,* schnůren — *sneuren,* spůren — *speuren,* sůfs — *seut,* wůhlen — *weulen.*

Consonanten.

Liquidae.

35. l schwindet in als — *as,* welche — *wecke.*

36. n schwindet in funfzehn — *foftein,* der fünfte — *fofte,* nein — *nê,* die Gans — *Gaus,* uns — *üsch.*

37. r schwindet vor s: barsch — *basch,* garstig — *gastrich,* bersten —

basten, die Gerste — *Gasten,* m., die Hirse — *Hese,* First (Dachfirst) — *Festje,* die Borsten — *Bosten,* die Horst — *Host* (bei F. heiſst ein Holz die Bokhost), der Mörser — *Mo͏ͤser,* Schorstein, Schornstein — *Schostein,* die Bürste — *Böste,* der Durst — *Dost,* die Wurst — *Wost;* ebenso vor s: dreschen — *döschen,* die Brust — *Bost* (niederl. derschen, borst).

Labiales.

38. pf anlautend immer p, in- und auslautend pp: Pfund — *Punt,* Hopfen — *Hoppen,* Knopf — *Knop,* Pfropfen — *Proppen;* nur Trumpf — *Trumf.*
39. b inlautend sehr weich gesprochen, sich dem w nåhernd: *geben, leben, seben, teuben.*
40. b auslautend = f: das Grab — *Graf,* halb — *half,* das Kalb — *Kalf,* das Laub — *Lôf,* der Staub — *Stof,* bleib — *blyf,* gib — *gif.*
41. b verdoppelt sich hin und wieder: der Tauber — *Debber,* die Leber — *Lebber,* der Nebel — *Nebbel,* der Giebel — *Gebbel,* der Hobel — *Höbbel,* übel — *öbbel.*
42. bs = ft: der Krebs — *Kręft,* die Erbse — *Arfte.*
43. b schwindet in einigen Wörtern ganz: falbe — *fâl,* gelb — *gęl,* mürbe — *mo͏ͤr,* die Schwalbe — *Swåleke,* Huf-eisen — *Hau-ysen,* du gibst — *du gist.*
44. f inlautend zuweilen = bb: dem Hofe — *Hobbe,* der Schiefer — *Schebber,* der Stiefel — *Stebbel.*
45. ff = p: der Affe — *Ape,* der Pfaffe — *Pape,* raffen — *rapen,* die Waffen — *Wapen,* treffen — *drępen,* offen — *open,* hoffen — *hopen,* getroffen — *edropen.*

Linguales.

46. t schwindet inlautend mitunter nach r: der Garten — *Gar'en,* gesprochen nicht zu unterscheiden von Garn — *Garen,* die Barte — *Bar'e,* warten — *war'en.* Dann noch auslautend in folgenden Wörtern: der Habicht — *Habik,* die Axt — *Exe,* der Amt-mann — *Am-man,* die Erd-beere — *Ar-beere,* der Saft — *Sap,* nicht — *nich,* er ist — *is,* sonst — *süs.*

   Es fällt auch vor l aus, worauf sich dann dieses verdoppelt, in: die Kälte — *Külle,* die Schelte — *Schille.*
47. tt = dd: bitten — *bidden,* die Mitte — *Midde,* der Schlitten —

Slidden, schnattern — *snaddern,* Gevatter — *Fadder,* dagegen Sattel — *Sadel.*

48. d ist sehr weich und schwindet inlautend öfter: dem Bade — *Ba'e,* die Gnade — *Gna'e,* dem Rade — *Ra'e,* dem Rathe — *Ra'e,* laut — *lu'e;* nach den Liquiden immer, wobei sich denn l, m und n gewöhnlich verdoppeln: dem Felde — *Felle,* dem Gelde — *Gelle,* dem Bilde — *Bille,* die Gilde — *Gille,* dem Schilde (clypeo) — *Schille,* wilde — *wille,* dem Golde — *Golle;* ich wollte — *ik wol,* wir wollten — *wy wol'n,* Falte — *Fol'e,* die Mulde — *Molle,* der Gulden — *Gullen,* die Schulden — *Schullen;* dem Hemde — *Hemme;* die Hände — *Hänne,* die Wände — *Wänne,* die Binde — *Binne,* der Blinde — *Blinne,* die Linde — *Linne,* die Rinde — *Rinne,* dem Winde — *Winne,* die Winde (trochlea) — *Winne,* finden — *finnen,* der Binder — *Binner,* die Kinder — *Kinners,* die Rinder — *Rinner,* der Schinder — *Schinner;* die Erde — *Er'e,* dem Herde — *Her'e,* die Herde — *Her'e,* die Beschwerden — *Beswę̈r'en,* die Pferde — *Pę̈r'e,* werden — *wer'en,* Worte — *Wor'e.*

49. Durch den Ausfall des d wird praes. und praeteritum in den schwachen Verben gleich: *ik arbeie* und *ik arbei'e* für *arbeide,* ich arbeite und ich arbeitete; *ik feure* und *ik feur'e* für *feurde,* ich fahre und ich fuhr; *ik wone* und *ik won'e* für *wonede,* ich wohne und ich wohnte.

50. d verdoppelt sich dagegen auch wieder in mehreren Wörtern: die Feder — *Fedder,* die Fledermaus — *Fleddermûs,* der Hederich — *Hedderik,* das Leder — *Ledder,* ledig — *leddich,* predigen — *preddigen,* die Leiter — *Ledder,* nieder — *nedder,* wieder — *wedder,* Boden — *Bodden, Smadder, Snodder.*

51. d im Auslaut durchweg t: Pferd — *Pę̈rt.*

52. z anlautend = t: die Zange — *Tange,* der Zapfen — *Tappen,* die Zecke — *Teke,* zehen — *teine,* zehren — *teren,* das Zeichen — *Teiken,* die Zeit — *Tyt,* das Zelt — *Telt,* das Zeug — *Tůch,* der Zeuge — *Tůge,* das Zimmer — *Timmer,* das Zinn — *Ten,* der Zoll — *Tol,* die Zunge — *Tunge,* der Zweifel — *Twybel,* der Zweig — *Twych,* zwölf — *twölbe.*

53. tz inlautend = tt: die Katze — *Katte,* die Ratze — *Ratte,* setzen — *setten,* die Metze — *Matte,* die Hitze — *Hitte,* die Grütze — *Grütte.*

54. z auslautend = t: das Netz — *Net,* das Holz — *Holt,* stolz — *stolt.*

55. z auslautend nach n jedoch = s: ganz — *gans,* der Kranz — *Krans,* der Schwanz — *Swans,* der Tanz — *Dans,* der Prinz — *Prins.*

56. s an- und inlautend sanft, wie das französische s zwischen zwei Vocalen, wird in der Verdoppelung scharf gesprochen wie das hochd. hassen: *Bussen* (Busen), *Bessen* (Besen).

57. Daneben besteht noch ein dem Hochd. völlig fremdes doppelt ç: *Eççel, duççeln, höççeken, puççeln.*

Gutturales.

58. ck inlautend mitunter = gg: die Hecke — *Hegge,* die Schnecke — *Snigge,* die Brücke — *Brügge,* flücke — *flügge,* die Mücke — *Mügge,* der Rücken — *Rügge.*

59. g vor a, o, u wie das hochd. g, vor e und i wie j. Im Augment ge- schwindet es ganz und hinterläſst nur ein e: *gedân* wird *edân,* und dies e verbindet sich im Sprechen mit jedem vorhergehenden Worte: *ik hebbet-edân; hebbik datt-edân? ik hebbet gistern-edân; dat hast du-edân; ik harret nich-edân.*

60. g verdoppelt sich oft: sagen — *seggen,* der Egel — *Eggel,* das Segel — *Seggel,* legen — *leggen,* der Schwein-igel — *Swyn-eggel,* der Riegel — *Reggel,* das Siegel — *Seggel,* der Ziegel — *Teggel,* der Bügel — *Böggel,* der Flügel — *Flöggel,* der Hügel — *Höggel,* der Zügel — *Töggel,* der Vogel — *Föggel,* höher — *högger,* die Lüge — *Lögge.*

61. g auslautend immer = ch: Tag — *Dach,* mag — *mach.*

62. ch in- und auslautend = k: das Fach — *Fak,* der Drache — *Drake,* machen — *maken,* der Bauch — *Bûk,* die Sache — *Sake,* das Lauch — *Lôk,* wachen — *waken,* das Blech — *Blek,* das Pech — *Pek,* brechen — *bręken,* sprechen — *spręken,* rechenen — *ręken,* stechen — *stęken,* der Koch — *Kok,* das Loch — *Lok,* der Knochen — *Knoken,* das Buch — *Bauk,* der Fluch — *Flauk,* das Tuch — *Dauk,* der Wucher — *Wauker.*

63. ch findet sich in *krachen, lachen,* die *Wache, zechen,* die *Woche.*

64. chs = ss: die Achse — *Asse,* die Brachse — *Brasse,* m., der Dachs — *Das* (ä. Spr.), der Flachs — *Flas.* n., das Wachs — *Was,* wachsen — *wassen,* die Hächse — *Hesse,* sechs — *sesse,* drechseln — *dresseln,* wechseln — *wesseln,* die Deichsel — *Dyſsel,* der Ochse — *Osse,* der Fuchs — *Fos,* die Büchse — *Büsse;* nur Buchsbaum — *Buschbôm.*

65. ch schwindet in Nachbar — *Naber,* nach — *na,* nichts — *nist,* Furche — *For'e.*

A.

Abc. Die Abcschützen werden von den grössern Kindern wol geneckt mit den Spottreimen:

Abc! de Katte leip in Sne;
asse wedder ruter kam,
harsen witten Kittel an.

Beim Lesenlernen:

Abq! wecken Schelmen bist du!

Åkerken, n., Eichhörnchen. Brem. Wb. I, 299.

Åntje. Mych-åntje, f., Ameise. Z. II, 134. III, 561. IV, 130, 52. *)

åtsch, Ausdruck der Verhöhnung: wenn jemand getadelt oder gestraft wird für etwas, was er nicht hätte thun sollen. Die Kinder pflegen dann bei dem *åtsch! åtsch!* mit dem rechten Zeigefinger einige Male über den linken zu streichen.

aisch, adj., 1. gefährlich, schlimm: *dat is aisch Wedder; dat issen aisch Dink*, z. B. bei einer Wunde; 2. böse: *nim dik vor den innacht, dat issen aischen Kêrl!* Auch gebraucht man, wie im Hochd. häfslich, *aisch* für unartig: *du aische Junge!* Vgl. Z. II, 135. IV, 270, 47.

Âl. âl-feulich, adj., anzufühlen wie ein Aal, von einem Menschen, dem nicht zu trauen ist.

al-bot, alle-bot, adv., 1. jedesmal: *dat sechte allebot;* 2. immer: *mannichfaken, aber man nich allebot*, zuweilen, aber nur nicht immer. Vgl. Schütze, Holst. Idiot. I, 140. Z. I, 292, 35. III, 228, 25.

Ale, f., Mistjauche. Vgl. Z. III, 378.

Âlender, m., Alant, Cyprinus cephalus L., vom Karpfengeschlechte.

Alhôrn, Keilkenbusch, Fliederbusch, sambucus.

allárt, adj., flink, behende.

ampeln, sik, sich aus etwas Unsicherm oder Gefahrvollem herausarbeiten, als aus einer Lage Korn, Banse Heu oder einem Haufen Wasen (Reisig). *Ampeln* heifst auch das unruhige Hin- und Herbewegen kleiner Kinder mit Händen und Füfsen. Vgl. Brem. Wb. I, 15.

Aprilschicken. Am 1. April necken sich die Kinder mit vergeblichem Hinschicken, Nachfragen, oder auch Zuhören und Zusehen. So ist es ein gewöhnlicher Witz, jemanden zu einem Kaufmanne oder Apo-

---

*) Die Verweisungen auf diese Zeitschrift sind Zusätze des Herausgebers.

theker zu senden mit dem Auftrage: *hale mik mâl forren Dryer Müggenfet!* oder: *ungebrente Asche!* Kehrt nun der Eilbote vergeblich zurück, so stimmt die ganze Apriljugend den Hochruf an:

April! April! April!
man kannen dummen Narren schicken wo man wil!

Artsche, f. In dem alten Braunschw. Mummenliede heiſst es:

Hinrik mach de Föggel fangen,
Droßeln, Artschen, Finken. —

Grau-artsche, Hänfling. — *Gẹl-artsche,* ebenfalls ein Sing- und Zugvogel, grôſser als der vorige. — *Artsche,* im Scherz, kleiner Schnapsbuddel.

autern, schreien wie Truthůhner. Vgl. Z. II, 85, 29. III, 266, 2, 1.

B.

båkern, einen Stok, einen frisch geschnittenen grůnen Stock in die Glut halten, daſs der Bast abspringt und das Åuſsere sich hie und da bråunt. — *sik opbåkern,* sich allmåhlich aufwärmen beim Ofenfeuer. Vgl. Z. IV, 179.

Bank, f., Reihe behackter Kartoffeln.

ballern, klopfen, daſs es weithin tônt; dann jem. průgeln.

Banse, f., der Raum hinter der Seitenwand in der Scheune zum Aufbewahren der Getreidegarben; bei Frisch Wb. I, 60: *Banze.* Vgl. Z. II, 44, 39. IV, 164. — *Kôrn bansen,* das Getreide in der Banse unterbringen.

bebern, beben.

Bere, f., *Ar-bere,* Erdbeere. — *Bik-bere,* Heidelbeere. Wenig davon unterschieden ist die *Maur-bere,* Moorbeere, gemeine Drunkelbeere, Vaccinium uliginosum L. Die Frucht hat jedoch weiſsen Saft und gilt für giftig. — *Gicht-bere,* die schwarze Johannisbeere. — *Jehans-bere,* Johannisbeere, Ribes. — *Krôns-bere,* Preiſselbeere, Vaccinium vitis Idaea L. In der ältern Spr. *Krôn* der Kranich. — *Stik-bere,* Stachelbeere.

beunen, ein hölzernes Gefäſs, das in der Sonne losgetrocknet ist, ins Wasser stellen oder damit füllen, damit es quillt und wieder dicht wird.

beuten. an-beuten, Feuer anmachen. Z. III, 365.

bystern, umherirren, ohne sich zurecht finden zu können. — *verbystert*, der nicht weifs wohin; verlegen. Vgl. Z. II, 423, 1. IV, 204. 488.

Blänke, f., blinkende, glänzende Fläche. So sagt man, wenn die Wiesen ůberschwemmt sind: *dat is man eine Blänke.* Vgl. Z. IV, 262, II, 8.

Blafferte, die grofsen blechartigen Silberstücke, sonst auch wol *Blekkappen* genannt. Vgl. Frisch Wb. I, 103: *Blappert.* Z. IV, 111, 52. — Auch heifsen so die gefüllten Nelken, wenn sie aufplatzen, und grofse lautbellende Hunde.

blarren, laut weinen: *de Kinner blarret.* Z. II, 122. 286. III, 42, 27. IV, 323. 332. 358, 6.

blaumen, blůhen: *ach, wat blaumet de Bôme sau ful!*

Blêk, n., Beet, ein bestimmter abgestochener Fleck Erdreichs.

blennen, schelten, besonders von der Herrschaft wider die Dienstboten.

Bloksberg. Auch unsere Gegend hat mit vielen andern gemein den Glauben an heimliche Weiberzusammenkünfte auf dem Gipfel des Brockens. In der ersten Mainacht ziehen die Weiber auf Besenstielen, Ofengabeln, Grepen und Forken zum Bloksberge hinauf, wie es abgebildet ist im Mildheimischen Noth- und Hülfsbůchlein. Selbst Mådchen neckt man am Morgen frůh: *na, biste ôk hůte Nacht oppen Bloksberg ewest?* Hierauf bezieht sich auch der Spottreim der Kinder, welcher zuweilen Kutschern und Knechten, wenn sie ihre Pferde anschirren sollen, vorgedudelt wird:

Jehan, span an!
drei Katten vorran,
drei Můse vorrop,
na'n Bloksberge rop!

Auch sagt man von einem weiten Wege: *dat is ja na'n Bloksberge henne!* obschon man den Brocken auch bei uns sieht, — und verwünscht Menschen und Dinge, so einem zur Last werden, immer nach dem Bloksberge.

blubbern, wåhrend des Trinkens Blasen im Getränk machen, dann auch so sprechen, dafs der Speichel mit zum Munde herauskommt. Bei Richey: *blubbern* oder *flubbern*, unbedachtsam und unanständig daherplaudern.

Bo-klaus, m., Weihnachtspopanz, durch den die Kinder vor'm Christabende bald beruhigt, bald geschreckt werden, dän. *Julebuk.* — Auch

gehen die Junggesellen zur Fastnachtzeit in die Spinnstuben, um die Mådchen ůberraschend zu erschrecken oder zu belustigen.

Böggel, m., Bůgel. — *Stych-böggel*, Steigbůgel.

b°neken, ein Kinderspiel: Kinder werfen mit Bohnen nach einer Grube; wessen Bohne zuerst hinein kommt, erhält den Einsatz; jeder Mitspielende setzt nåmlich vorher eine Bohne.

b°ren, heben. Vgl. Z. II, 96, 39. III, 384.

Börker, m., Bötticher.

B°rt, n., ein hölzernes Gestelle mit Querbrettern, worauf man Teller, Schüsseln, Töpfe, und dergleichen Küchen- oder anderes Geråthe stellt und legt. Z. III, 427, 58.

B°tel, m., kleiner Junge. Bei Richey 126 ein Knüppel, der den Hunden angehängt wird, und daher die Redensart: *ên B°tel vam Jungen*, ein kleiner, kurzer Junge.

bok-heister, bok-ober scheiten, kopfůber schiefsen, Kinderbelustigung, bremisch *heisterkop scheten*, hamb. *heusterpeuster*.

bolzen, von Katzen, sich begatten, im Brem. *Bolze*, Kater, im Waldeck. *de Bölz*. Z. II, 316. III, 495. 499.

boſseln, kegeln. Vgl. Z. II, 84, 18. III, 394, 36. IV, 43.

Botter. Botter-blaume, f., die Kettenblume, Leontodon taraxacum, aus deren hohlen Stengeln sich die Kinder Ketten machen. — *Botter-föggel*, m., der Schmetterling, gewôhnlich der Kohlweifsling. — *Botter-swerbe, -swerme*, eine hölzerne runde Butterbüchse, wie sie Taglôhner, Måher und Holzhacker in die Arbeit, auch wol Knechte ůber Feld mitnehmen.

Brâtje, f., getrocknete oder gedörrte Apfel- oder Birnenschnitte. — *Brâtjen*, Mz., trockenes Obst.

Brytem, m., heifser Dunst.

brůden, br°uen, necken. Z. II, 394, 82.

Brûsche, f., Beule vor'm Kopfe, mhd. brûsche.

Bruse, f., blecherne Giefskanne.

bucken. an-bucken, dasselbe was *an-lûtjen*.

Büttel, die Endung von 21 Ortschaften in dem Theile des Amtes Gifhorn, welcher der *Papendyk* genannt wird. Deshalb nennt man denn auch alle diese Dörfer die Büttel und sagt wol, wenn man Geschäfte halber dorthin mufs: *ik mot in de Büttels*, oder *in de Büttelye gân. Büttel*, das altsächs. *bodl*, ags. *botl*, praedium, domus, Grimm, Wb. II, 581.

bullern, dumpf tönen, krachen, wie Donner, Kanonenschüsse, nl. *bulderen.* Z. IV, 32.

bulrich, adj., unsanft in seinem ganzen Wesen und hastig; dann auch: in der Arbeit darüber wegeilend. -- *Buller-jân,* m., der etwas mit Geräusch und Lärm verrichtet.

Bulten, m., kleine runde Rasenerhöhung in der Wiese oder Heide. Vgl. Z. III, 41, 26. IV, 133, 94. 479.

bummel-bammeln, den Esel läuten. Vgl. Z. IV, 27.

bumps! Ausruf bei einem Schlag, Knall, Krach. Z. IV, 359, 26.

Bunke, m., kleiner Junge. Z. IV, 212.

but, adj., böse aussehend. Vgl. Z. II, 512, 20. IV, 29.

butten, adv., draufsen. Z. II, 41, 9. 43, 12. III, 267, 3, 2. IV, 132, 86.

Butze, f., ein Bretterverschlag unter der Treppe mit einer Bettstelle. Im Brem. altes baufälliges Haus, elende Hütte, Brem. Wb. I, 177.

D.

Dach. Wål-dage, überaus hübsche Tage, an denen es einem recht wohl ist: *hei wet sik vor Wåldage går nich te laten.* — *Wei-dage, Kop- un Tęne-weidage,* Kopf- und Zahnschmerzen. Z. IV, 2.

daken, schlagen. — *af-daken,* abprügeln. Vgl. Z. IV, 444.

Damp, dampich-syn, Engbrüstigkeit, Asthma, womit besonders ältere Landleute geplagt sind.

Debber, m., Tauber, *Duffer* bei Richey. Z. II, 217. 286, 34. 494.

dęgen. verdęgen, verhehlen, verbergen, verstecken. Z. IV, 338.

dęger, adv., sehr: *dat is dęger gût:* vgl. Brem. Wb. I, 190. 221.

Dęle, f., die Hausflur, der Vorplatz; dann auch die Dreschtenne. — *Dęlduben,* alte Weiber, die frei mitessen in den Gesindestuben und dafür den Mågden einen Dienst abnehmen, als Wasserholen, Melken, Messer- und Gabelputzen u. dgl. Sie wissen der Herrschaft nach dem Maule zu reden und sich überall geschäftig zu zeigen. Mit Recht heifsen sie D., denn diese fressen auf der Diele ihr Futter und schaffen gar wenig Nutzen. Vgl. Z. II, 568, 69.

demmiken, kleinen Damm machen in der Gosse, — gewöhnliches Kindervergnügen.

Deppel, m., runde Mütze ohne Schirm.

dichten. verdichten, verdächtig scheinen, nicht gut vorkommen: *et hat mik verdicht.*

dik-drebisch, adj., dickfellig, dickhåutig.

Dyker, m. *Bles-dyker*, kleine wilde ungenieſsbare Entenart; sie unterscheidet sich von den gewöhnlichen Enten noch besonders durch das weiſse Schildchen (den *Blessen*) auf dem Kopfe. — *Krôn-dyker*, zum Geschlechte der Enten gehörend, hat einen kronenartigen Büschel Federn auf dem Kopfe.

Dyrker, m., Dieterich, Nachschlüssel.

docken, ein Dach mit Strohbüscheln (*Docken*) dicht machen, ditmarsisch *wypen*. Z. II, 206.

dögen, taugen. *Nist dögen*, krank sein: *de Buer secht man Einmâl de Wârheit: wannêr hei krank is, sechte: ik döge nist* (ich tauge nichts).

Döse-bartel, m., ein dâmeliger Mensch. — *dösich*, adj., taumelig, schlâfrig. Vgl. Z. III, 228, 14. IV, 338; über *Bartel* III, 315.

Dôt-lęger, m., ein schwankender, moorichter Sumpfgrund, der grünüberwachsen den Wanderer tâuscht, versinken läſst und tödtet.

Drake, m., 1. der Drache; 2. der papierne Drache der Kinder; 3. der Hirschkâfer, Lucanus cervus; 4. der Enterich und 5. eine Sternschnuppe, eine feurige Kugel, die kometenartig sprühend, aber schnellen Fluges durch die Luft zieht. *Füerdrake, half Part!* muſs man rufen, wenn der Drache zieht, dann thut er einem nichts; läſst auch wol eine Speckseite durch den Schornstein fallen; auch stehe man ja halb unter freiem Himmel und halb unter der Dachtraufe!

Dręsen, der Ladentisch, worin die Geldschublade. Ahd. triso, mhd. trise, vom roman. trésor, lat. thesaurus.

drummeln, drömmeln, im Zustande des Halbschlafens Halbwachens sein. Z. III, 372. IV, 544, 51.

drųçęln. in-drųçęln, einschlummern: *hei was inne-drųçęlt.* — *op-drųçęln*, aus dem Schlummer erwachen. Z. III, 283, 106.

Drûst. In Drûsten liggen, besinnungslos daliegen in Folge eines Unfalls.

Dube. Dübeker, m., Taubenliebhaber, Taubenzüchter.

Düker, m., Teufel. Vgl. Z. III, 129. 252, 243.

Dünnige, f., die Schlâfe, der dünnste Theil des Kopfes. Z. II, 124. III, 16. 445.

Dûs, m., der Daus, das As im Kartenspiele.

Duççel-deirt, n., närrischer Mensch.

E.

Eine, f., die Granne, die Spitze der Âhren mancher Getreidearten, zumal der Gerste; in andern Gegenden *Eime, Eie*.

ein-dōͤnich, adj., einto̊nig, — so sagt man von einem Menschen, der sich von dem nun einmal Angenommenen in Sitte und Gewohnheit nicht abbringen läſst.

elbisch, adj., kopfkrank, besonders von Schafen, wenn sie am Hirnwurm leiden; dann auch von Menschen, soviel als: im Kopfe verwirrt, närrisch. Wenn Kinder sich unter einander nach dem Alter fragen, so heiſst es oft statt elf Jahr *elbisch: na, den warste ja balle elbisch.*

Enke, m., junger Knecht; ein Junge, der den Knechten bei der Arbeit hilft. Frisch, Wb. I, 228. a. Z. II, 183, 3.

Erpel, m., Enterich.

F.

Faddersche, f., Gevatterin. Z. IV, 139, 8. 351; über *-sche* s. Z. II, 285, 24. III, 134. 281, 75. IV, 237, 4, 1. Um das Froschgequake nachzuahmen, sagt man:

Faddersche! Faddersche!
gif mik en Stücke Brôt! —
Morgen geb ik et dik ôk. :|:

feren. sik verferen, sich erschrecken. Z. III, 286, 12. 425, 29.

ferich, adj., von einem Geschwůr oder einer Wunde, wenn sie so schlimm geworden sind, daſs keins gut mehr heilen will.

Ferste, Feste, Festje, f., First, der Dachrücken, mhd. diu virst. — *Fersten-steine,* Hohlziegel zur Deckung der First.

feutjen. til-feutjen, mit den Fůſsen zucken, von Thieren, wenn sie im Sterben liegen, dasselbe, was hamburgisch *tal-poten,* bei Richey 304.

Ficke, f., jede Tasche in der Mannskleidung. Z. III, 42, 35. 284, 129.

Fil-kule, f., Schindanger. Vgl. Z. IV, 273, 141. III, 365, 14.

fimmelich, finzelich, adj., schwierig, z. B. *Linsen verlęsen dat is ne fimmelige Arbeit.* Vgl. Z. IV, 167. II, 78, 6.

fingriken, die Finger abwechselnd bewegen und damit bogenartig die Oberfläche eines Gegenstandes berůhren, wie es manche Kranke zu thun pflegen.

Finkel-jochen, m., Branntwein. Im Brem. Wb. I, 374 wird es erklårt: *Fenkooljuchen,* Fenchelbranntwein. Wahrscheinlich ist es weiter nichts, als das rotwälsche *gefünkelter Joham.*

Fymië, f., ein regelmåſsig aufgeschichteter Haufen Brennholz. Bei Richey 55 *Fâm* (fůr *Fadem*), Klafter. Z. II, 43, 21.

fitjen, *af-fitjen*, mit einem Gänsefittig abkehren.

Flabbe, f., ungewöhnlich grofser Mund, dasselbe auch *Flân-snute*, f. Z. III, 273, 7. 365, 15.

flaschen, gelingen, gut von Statten gehen, gewöhnlich in der Redensart: *et wil nich flaschen.*

Flause, f., Lüge in der Absicht, jemanden zu täuschen. Vgl. Weigand, Wb. I, 347. Z. II, 342. III, 133. IV, 547, 1.

Flęt-angel, m., ein Mensch von grobem, flegelhaftem Benehmen.

fleutjen gân, davonlaufen: *hei gink fleutjen, hei tôch de Rythose an*, wie das dän. han gik floiten. Z. IV, 131, 62.

Flirtje, f., feiner, durchsichtiger Kleiderstoff; daher *Flirtjen-stât*, Flitterstaat. Vgl. Brem. Wb. I, 424.

flyen, nl. vlyen, mhd. vlewen. — *op-flyen*, in Ordnung bringen, zurecht machen; auch putzen: *dat Måken har sik recht oppeflyet.* Vgl. mein Glossarium zum Reineke 218.

Flot, n., flos lactis, Rahm, Sahne. — *af-flöten*, abrahmen.

Flüchtjen, n., eine scharfzugespitzte, durch zwei Leinenläppchen gleichsam befiederte Pinnę oder Zwicke für das Pûst- oder Blasrohr. Diese zwei Läppchen sind viereckig, werden an ihren Enden aufgefåsert *(opperebbelt)* und auswärts um den Knauf der in der Mitte durchgesteckten Pinne mit einem Fådchen befestigt. Vgl. Richey 64.

Flunk, m., Flügel; scherzhaft auch Arme und Beine: *hei hörre dik licht en Flunk afslân könt*, er hätte dir leicht einen Arm abschlagen können. Z. III, 278, 6.

Fore, f., Furche. Råthsel:

Wat sit in de Foren
un spitzet de Oren?

Forke, f., Heugabel, hat zwei lange eiserne Zinken. Z. II, 43, 8. 392, 11. III, 42, 28. 281, 59.

fûcheln, falsch spielen, im Kartenspiel betrügen. Z. IV, 262, III, 10.

fudichkan! Ausruf zu beschåmen und zu verhöhnen, wie das dän. fy dig an! Übrigens hört man bei uns nie *fu dick an!* Vgl. Brem. Wb. I, 384.

fumfeien. verfumfeien, etwas verderben, in der Arbeit nicht recht machen, nachlässig behandeln: *dei Gar'en is verfumfeiet*, der Garten ist verwildert, ohne Pflege geblieben. Uneigentlich: etwas so weglegen, dafs man es nicht wiederfinden kann: *hebbicket dik nich esecht, du söst von myn Knitteltüch blyben — nu hastet mik verfumfeiet, un ôk myn*

Kluen un mynen Tweren. Anderswo in anderer Bedeutung, s. Brem. Wb. I, 467. Z. III, 374.

fummeln, fimmeln, im Finstern tappen, befühlen.

fuçç̧eln, fiçç̧eln, leise etwas mit den Fingern berühren, leise wiederholentlich darauf herumfahren, krauen; bremisch *fiseln,* Brem. Wb. I, 396.

(Fortsetzung folgt.)

Stehende oder sprichwörtliche vergleiche aus der grafschaft Mark.

Von **Friedr. Woeste** in Iserlohn.

---

1. Dat ġèid *(geht)* ächtərå's as də hânə *(hahn)* kraṡṡəd.
2. Hai ġèid af *(geht ab)* as wannə *(wenn er)* léå'r *(leder)* fréätən häddə.
3. Dai häld ân as en krüəpəl *(krüppel)* am wéågə.
4. Dai es ânkuəmən *(angelaufen)* as də sûəgə im jéudənhéusə.
5. Hai sůhd et ân as də ġous 'ət wéå'rlüchtən.
6. Hä arbed *(arbeitet)* as en péärd *(pferd).*
7. So arm assə Iob *(Hiob).*
8. So bangə as ·nə hittə; — as éärftən im pottə *(topfe).*
9. Dai kêikəd *(guckt)* so barmhéärtich, as wan éäm də haunər *(hühner)* 'ət bräud *(brot)* affréätən hän *(hätten).*
10. Déäm ġèid də bård *(bart)* as dər hittə tə Michèilə *(Michaeli);* — as wan hä fan dər ännəkəfuət fréätən häddə.
11. Dai kêiked *(gucket, schaut)* so béärmlik, as wan éäm də buətər *(butter)* wår· fam bräu'ə fallən.
12. Hai héäd bêifällə as en àld héus.
13. So bəkand as en buntən rui'ən *(hund).*
14. So bəsuàpən *(besoffen)* as en bèist *(vieh).*
15. Hai bîəwəd as en äspənläuf; — as ·nə diṡṡəl.
16. So bittər assə ġallə; — assə raut; — assə·wéärmaud.
17. So blå as ·nə wiəwəltə. hiəməlblå.
18. So blank as en spaigəl *(spiegel).* spaigelblank. — as ·nə tinnə.
19. Du saṡ graünən un blaüən *(blühen)* as ·nə buətərblaumə in dər maimond.
20. Dat blenkəd as də pannə op ġiəṡṡêid.

21. So blind as en Heṡṡə.
22. Hä blöd *(blutet)* as ·nə sûəgə.
23. Dat es bräud *(brot)* assə kistəkaukən.
24. So brümməs (knürrəs) as ·nə buətərṡoppə.
25. So bunt as ·nə èkstər; — as ·nə fèihmollə; — as ·nə hiəkstər; — as də Libbərhéusər kéärkə *(kirche zu Liberhausen)*.
26. So däud as ·nə méus. méusədäud. — as ·nə huckə. huckəndäud.
27. Hä däud as də dullə. Du däuṡ gərâdə as Gəhänsəkən *(Hänschen)* də hår *(herr; — d. i. anmaßend)*.
28. Dai es dərtüskən as də éulə *(eule)* tüskən dən kraigən *(krähen)*.
29. So dik as ·nə sûəgə; — as ·nə trummeltə. huckədickə. bumməldickə; faldickə; hiəməlhâgəldickə; kanéunəndickə; sneppəndickə; stårnəndickə; stüärtədickə.
30. Dat es en dingən as en bäufiəst.
31. So dràigə assə pulwər. Də lampə (dat holt) es so dràigə as Süntə-Klås *(St. Nikolas)* innər fuət *(hintere)*.
32. Dai druànəd as ·nə kau *(kuh)*, dä melk wèr'ən *(werden)* wel.
33. So duir *(teuer)* as in dər aptèikə. brandduir.
34. So duistər as in dər kattə; — im kattənbalgə; — im kaubalgə; — im sackə. stiəkəduistər.
35. Du büṡ jüst as də Duiwəl un sinə gräutəmäu'ər.
36. So dum as 'ət ächtərstə *(hinterste)* ennə fan dər kau; — as en iəsəl *(esel)*; — as ·nə kuəsə; — as en kuikən *(küchlein)*; — as en stokfisk.
37. So fâkə as də rui'ə am stéärtə wiəməld.
38. Hä fäld drüäwər héär as də bok üäwər də hâwərkistə.
39. Sə falləd as də brådbéärən; — as də Däud üäwər də kau; — as də flaigən.
40. So falsk as ġalgənholt; — as ·nə huckə.
41. So fastə *(fest)* as Balwə; — as Düäp·m; — assə êisərn un stål *(stahl)*.
42. So fêin as Beṡṡəm-Gəhannəs, hä kend sik selwər nit; — as en gəmåləd bild; — as en hår *(haar)* oppəm koppə; — assə hårpéudər *(haarpuder)*.
43. Hä kêikəd so fərdraitlik *(verdrießlich)* as ·nə buətərṡoppə *(vgl. oben 24)*.
44. Hai fərġenk as en käulstrunk; — as en päut *(pfütze)* wâtər; — assə snèi füär dər sunnə.

45. So fet as də kårl am üärgəl; — as en snâgəl *(schnecke)*. So fet attə *(daß es)* glüård; — hottəld; — attə kwabbəld. kwabbəlfet; snâgəlfet; spekfet. pännəkənfet.
46. Dat ģårən *(garn)* es so féul assə drêitə; — assə mist. drêitəféul. Hai es so féul attə stinkəd.
47. Säu fiəl (ful) as grand an dər sèi; — as hår op dər kattə (om rui'ən, *am hunde)*.
48. Säu flätsich as ·nə hucke.
49. Dai flaukəd *(fluchet)* as en kuàldrêiwər.
50. Hä es drüäwər héår as də foṡ üäwər də hennən. Et es gərâde as də foṡ im wêinfat.
51. So fräu as Hänsəkən taum danṡə; — as en kuckuk.
52. So frèid assə mostərd; — assə rindléå'r *(rindleder)*.
53. Hä friətəd *(frißt)* med as Braükərs rui'ə.
54. So from as en lam. Hä suihd *(sieht)* so from éut *(aus)*, as wan hä noch nui en wéätərkən *(wäßerlein)* flauməd häddə.
55. Hä fruisəd *(friert)* as en wittən rui'ən; — as en snêidər.
56. Dat küəməd éäm füår as dər kau də kéärmiṡṡə *(kirmesse, kirchweihe)*.
57. Dat es jà en fuir *(feuer)*, as wan it *(ihr)* en oṡṡən brå'ən wollən.
58. Dat sittəd säu ful as kaf an dər wand.
59. So ģail assə käul *(kohl)* im ģår'ən; — as spek.
60. So ģau as ·nə duàlə; — assə Paits.
61. So ģéäl assə ģold; — assə dukåtənģold; — as ·nə kwalstər. ģoldģéäl. ṡafrånģéäl.
62. Dat ģèid assə gəsméård; — assə wammə ·nə kattə düär də drêitə jâgəd; — as wan dər Duiwəl ·nə kattə fuksəd. Dä frau dä ģèid as ·nə ģäus dä 'ət ai nit loṡ wèr'ən kan. Dai ģèid dərdüär as də kau düår dən niəwəl. Sůh sůh! dä ģéid dàhéår as də rů'ə nà dər hochtîd. Déäm ģèid ət as dəm undüənigən ģellə, dat es ümmər dà.
63. Uəsə *(unsere)* kinnər sind nit so gəraist as də kinnər in dər stad.
64. Hä es so gesģikt as en iəsəl om préumənbäumə.
65. Hä mâkəd en gəsichtə, as wan də kattə duənərn hærd; — as wan də kattə séuər leckəd; — as ·nə öṡṡigə kattə.
66. So gəsund as en fisk *(fisch)* im wâter.
67. Dai héäd en gəwiətən as en màllərsak.
68. Dat es so gəwis as dat twèi màl twèi fèir sind; — as füär dər Wéärmingsər pèu'tə də mèunə opģèid.

69. So giftich as ·nə huckə; — ·nə ottər; — ·nə spinnə.
70. So glat as en spaigəl. spaigəlglatt. *Vgl. oben 18.*
71. Hä glêikəd *(gleicht)* éäm, as wan hä ·mə éut dər méulə kruàpən wår.
72. So graün assə gras. grasgraün.
73. So gräut as en Huinə *(Hüne, riese).*
74. Dat héäd he im griəpə *(griffe)* as də béädələr *(bettler)* də léus.
75. So grêis as ·nə huckə.
76 So gruàf as bäunənsträu *(bohnenstroh).*
77. Hai es so ģuəd as də Däud *(tod),* dai häld dən èinən as dən annərn. däudģuəd.
78. So hännich as en hültən *(hölzern)* näpkən *(näpfchen).*
79. So hardə as en knuàkən; — as en stèin. astûgəhard. knuàkənhard. stèinhard.
80. So hèit as im bakuàwən *(backofen).*
81. So hungərich as ·nə smachtlappə.
82. Dä hèäd ·nə îlə, as want int haü sol; — as want éäm int haü réâgəndə. Hai es so êilich as en slêipstèin, dä in siəwən jår nit sméård es.
83. Et fäld éäm in as dəm rui'ən 'ət mêigən.
84. So kâl as ·nə kéärkənméus (*vgl.* rattənkâl).
85. So kàld assə êis; — as en fuàrsk; — at et bit; — at et swa't es. êiskàld. fingərkàld. swat'kàld. wâtərkàld.
86. Dat es en kårl as də gräutə Guàd fan Saust; — as wannə éut *(aus)* dər habaükə hocht wår·; — as en hai'ən fèih; — as en hültən Hèär-ģuàd. — as en fuà't in dər löchtə. — as en molkəntàiwər *(d. i. ein knirps).*
87. Dat es, as wan də kau ·nə älbərtə sluikəd.
88. Déän ken-ik so ģuəd as wan ·k ·nə in dər kêipə dréågən häddə.
89. Hai kêikəd as də kattə düärn beśśəm; — as də kattə, dä int häk-səl sģit *(d. i. verlegen).*
90. Dat sid kinnər as 'et ingəsattə *(eingesetzte)* gəwichtə.
91. So klår as də sunnə; — assə wâtər; — assə wuàrstəśoppə *(wurst-suppe).* sunnənklår.
92. Hai krânəd sik as ·nə huckə an dər mistģaffəl; — as en sģréut-hânən.
93. So krank as en haun *(huhn).*
94. So krum as en flitsənbuàgən; — as en pothâkən *(topfhaken, hahl).*
95. Hä küəməd 'réut *(heraus)* as də éulə éut dən stéukən. Du küə-

mes̀ as köstərs kau, dä was drai dâgə nàm réâgen hèim kuəmən. Et küəməd sik as dəm os̀s̀ən də méälkə *(milch)*.

96. Hai kui'ərd *(spricht)* med sik selwər as də wittə Dêi'ərk *(Dietrich)*.
97. Hä es so ful *(voll)* kumpəlmèntə *(complimente)* as də bok ful küətəln.
98. Dat sas̀tə *(sollst du)* lachən as en béur, dä tânpêinə héäd.
99. Ik hewə di so laif as də rui'ə dən daif.
100. Dai làipəd dərümmə as də kattə üm dən hèitən brêi. Dai làipəd äuk med as 'ət hiəmd im åʿsə *(arsch)*.

(Schlufs folgt.)

Anmerkungen. *)

Bevor das volk jene zusammengesetzten wörter ausprägt, von welchen Z. I, 229 ff. unter der überschrift „Volkssuperlative“ gehandelt ist, bildet und verwendet es vergleiche, wie sie vielen jener zusammensetzungen zu grunde liegen. Von diesen stehenden sprüchen gilt in höherem grade, was als frische und lebendigkeit der volkssuperlative gerühmt werden kann. In den niederdeutschen mundarten mangelt es zwar nicht an jenen volkssuperlativen, aber ungleich häufiger bleibt man bei der ursprünglichen ausdrucksweise. Sprichwörtliche formeln, welche derartige vergleiche enthalten, finden sich von mancherlei art. Am seltensten sind die, wie nr. 103, mit vergleichendem *füär* (für) gebildeten. Die vorliegende mitteilung beschränkt sich nahezu auf diejenigen, in welchen *as*, *assə*, *at* (als, wie) vorkommt; von andern, z. b. mit *dat*, *at* (daß), sind nur einige aufgenommen. Viele solcher vergleiche werden im höchsten altertume wurzeln, weshalb manche beim etymologisieren als hülfsbeweise gelten können, vgl. *bîəwən as en äspənläuf*, *kàld as en fuàrsk*. In andern erhielten sich wörter, die der mundart sonst schon abhanden, vgl. *åkshårn*, *fuddək*, *tinnə*, *wiəweltə*. Noch andere beziehen sich auf geschichtliche verhältnisse, die gekannt sind, z. b. *Balwə*, *Düäp·m*, oder auf personen und vorfälle, von welchen kundschaft mangelt, z. b. *wittə Dîərk*, *Bes̀s̀əm-Gəhannəs*, *Paits*. Viele dieser sprüche sind nicht ohne wert für die einsicht in das leben des volkstammes, dem sie angehören.

1. *ächtərårs*, hinterarsch, rückwärts. — *hânə*, m., ahd. hano. Wie hier, so wahrt das nd. nicht selten in subst., adj. und adv. die alte vokalische endung, wenngleich abgeschwächt; namentlich gehören hieher die subst. fem. auf *ungə*, *ongə*, *ingə*. — *kras̀s̀ən*, kratzen, vgl. Z. III, 261, 41 u. 561. Die verlautung, wahrsch. *tt* — *ts* — *s̀s̀*, stand bei manchen wörtern schon im mnd. auf der dritten stufe, vgl. *spisse* (= *spitse*), acies, proelium; *stênrisse* (= *stênritse*), spelunca, 4 b. d. könige edid. Merzdorf; ferner *verrassen* (= *verratsen*) d. i. *versnellen*, zu ostfr. *rat*, rasch, Schüren Chr. 206, 224. siehe nr. 94.
4. *sûəgə*, f., schwein überhaupt, pl. *sûəge*; ags. sugu; mwestf. *soge*, pl. *soege*; vgl. Soest. Dan. von der ketter namen, v. 19. Z. IV, 27. 312.
5. *g̊ous*, f., gans, schon ags. gôs, vgl. lat. (h)anser. In alten zeiten muß aber auch der

---

*) Mit Verweisungen vom Herausgeber.

name des männchens *(ġantə)* für beide geschlechter gegolten haben, wie ganta bei Plin. H. N. X, 22 lehrt. Z. IV, 315; vgl. II, 84, 10 für den ausfall des n; durchaus ähnlich *bantə* — *bôsə*. — *wéärlüchtən*, wetterleuchten. Die asp. *ch* hat bei uns im laufe der zeit verkürzung des vorstehenden langen vocals bewirkt.

8. *hittə*, ziege, westl. Mark: *hippə*, vgl. das hessische *hitz*, Gr. gesch. d. d. sp. I, 36, wornach *hittə* das im anlaut verschobene *kitti* sein muß. *hippə* tritt dafür ein nach einem nicht seltenen mutenwechsel. Z. III, 262, 63. IV, 312. — *éärftə*, f., mnd. *arvete*, erbße; Z. II, 180, 13. Vgl. unsere redensart; *də éärftən sġreckən* = auf die kochenden erbßen kaltes waßer gießen, damit sie weich werden. — *sġreckən*, springen und springen machen, vgl. heuschrecke.

9. *barmhéärtich*, kläglich, vgl. Grimm, WB. u. Z. IV, 236, 38. 483. — *haun*, n., pl. *haunər*, huhn, verlautet aus altem huon, huan.

10. Zu Michaelis bekommt das vieh freiere weide. Unsere hirten singen an diesem tage: *Michèilə tir èilə, fan dâġə es Michèilə, nu krêiġ ik ok min suəmərġeld, nu kan ik haü'ən* (hüten), *bå ik wê-l* (will)! — *ännəkən-fuət*, entenbürzel. *ännəkə* ist assimiliert aus *ändekə*, was gewöhnlich durch *pillə*, *pîlə* ersetzt wird; bräuchlicher sind die masc. *ännərk* (für *änderik*, entrich) und *andfuəgəl*. Z. III, 131. 501. IV, 316. 287, 427.

11. *béärmlik*, erbärmlich, zum erbarmen, kläglich; vgl. zu 9.

12. *bîfallən*, einfallen; *bîfal*, einfall; beide mit doppelsinn. Für *hûs* wird in diesem spruche auch *backəs*, d. i. *bakhûs*, backhaus, gesagt. Große bauern haben ihren backofen immer in einem besonderen kleinen hause, dessen übrige gelaße zuweilen an eine taglöhnerfamilie vermietet werden.

13. *rui'ə*, hund; Z. III, 263, 87. 268, 19. IV, 271, 64.

15. *bîəwən*, beben, zittern, alts. bibon, bivon. — *äspənläuf*, n., espenblatt. *läuf*, ags. leáf, engl. leaf, galt im mnd. haüfiger als jetzt für blatt. Die Angelsachsen werden das eá nahezu so ausgesprochen haben, wie der entsprechende diphthong hin und wieder noch bei uns lautet, nämlich *éà*. *äspə*, f., ags. äspe. Das so auffallende merkmal, welches unser sprichwort ausdrückt, könnte schon in dem worte *äspə* stecken. In der tat legt unser süderl. *wî'ə-wispə* (weidenwispe = espe) die vermutung nahe, daß der baum in der ältesten zeit: waspi oder wispi geheißen habe, wörter, welche mit *wispəln*, *wispəlich*, ital. vispo, bewegung ausdrücken. — *diššəl*, f., distel, vgl. card. nutans.

16. *raut*, m., ruß, ahd. ruoz, nach Grimm wahrsch. = goth. hrôt. — *wéärmaud*, m., im Volmetal: *wéärmöi*, wermut, ahd. werimuot; vgl. Z. IV, 261, 9.

17. *blå*, blau, aus altem blâw mit verstummtem w, wie *grå* aus grâw (grau). — *wiəweltə*, f., vermutlich ein blauer käfer (oder schmetterling: *wimməl*, Warburg), da *wiəwəl* = *wiəbəl* = *wiəməl*, ags. vibil, in *pâen-wiəməl* und *péärrə-wiəbəl* vorkommt, welche wörter den großen mistkäfer bezeichnen. Vgl. Z. IV, 269, 18. 258, II, 2. III, 378.

18. *tinnə*, f., wahrsch. zinnernes geschirr, kommt sonst nicht vor.

19. *saš*, sollst; Z. III, 552, 37; vgl. 27: *däuš*, thust; 35: *büš*, bist; 95: *küəməš*, kommst. — *graünən*, grünen. — *buətərblaumə*, butterblume, caltha palustris und ranunculus. — *maimond*, f., maimonat; vgl. holl. maand, femin.

20. *ġiəššéid*, *ġenšéid*, *ġiənšéid*, jenseit; *op ġ.* = *up gensyt*. Seib. W. Urk. nr. 511. Vgl. Z. II, 423, 41. IV, 130, 41. 478.

21. Vgl. nr. 139 und die redensarten: *drop drop! et es en Heššə* = *drop drop! et es en äurošše* (auch *äurhânə*). Die erstgenannte mag auf den hader der Chatten und der westfälischen stämme zurückweisen.

22. *blöd*, blutet, zu *blau'ən; bloddə; blod;* vgl. ir etzliche bloden alse swên, Hagen, köln. reimchr.

23. *kistəkaukən*, kistekuchen. — *brümməs, knürrəs*, brummig, knurrig, mürrisch; vgl. unten 43.

25. *èkstər, éäkstər*, f., elster; Z. II, 393, 56. — *fèihmollə*, f., bunter molch. Wie man sieht, versteht das volk den sinn des alts. fêh nicht mehr. *mollə*, molch, ahd. mol, mhd. molle, könnte mit unserm *mol*, m., *mollə*, f., maulwurf, engl. mole, ein und dasselbe merkmal ausdrücken. — *hiəkstər*, f., häher, wol = *hag-èkstər*, syn. *ma'kolwə*, berg. *marklôf*, markolf; Z. II, 393, 56. III, 372. Die femininendung *-ster* auch bei *bülstər, fluàkstər, hèistər, kwalstər.* — Zu: *as də L. kéärkə* vgl. das siebenb.-sächs. *äs ən blêsch kirch* oben s. 32, 24 u. anm.

26. *huckə*, f., kröte; Z. III, 263, 75. Zu *huckəndäud* vgl. *pogg'dôd*, Z. IV, 131, 68. Maüse und kröten schlägt der Süderländer tot, wo sie sich blicken laßen; frösche dagegen finden bei ihm mehr gnade, als bei den sumpfländern; mithin kein *fuàrskə-däud.*

27. wie der tolle tun = sich dumm stellen, far l'Indiano. — *Gəhänsəkən* vgl. Z. III, 560 u. unten 42.

28. Vgl. Z. I, 275, 34. *dərtüskən*, dazwischen; Z. II, 262, II, 7.

29. *trummeltə*, hier vielleicht = *trummə*, trommel; sonst ist *trummeltə* eine kleine apfelförmige birne. *trummeln* = sich rollen, tombolare, purzeln; *trummelskop*, purzelbaum; Z. IV, 268, 4. Der Altenaer liebt ein *huckədickə fléis;* vgl. zu 26 u. oben s. 19. — *bumməldickə* u. s. w. gehört in die märkische methyologie (s. unten); *bummeln*, baumeln; *bumməlhéärmən*, bummler.

30. *dingən, dingəs*, n., ding. — *bäufiəst*, m., bofist, wahrscheinlich aus bo und fist zusammengesetzt. *fiəst*, m., ist bauchwind, schleicher, zum verb *fîstən; fèist* = hd. pfeisen; Z. II, 241. III, 7. *kâkəlfîstə*, ein naßes holz, welches an den herd gelegt pfeiset. Der gedrückte bofist *fîstəd* (pfeiset). In bô vermute ich ein mit lat. bufo, ital. bofta verwantes wort. So heißen ja auch die pilze überhaupt bei uns *huckənstaülə* (krötenstühle; vgl Z. III, 500).

31. Man vgl. noch: *dràigə* (trocken, dürr; Z. III, 372. 424, 2) *dat et rappəld; rappəldràigə* (vgl. *rapp'ldörr*, Z. II, 192, 26). Zu *fuət*, d. hintere, vgl. Z. III, 400. IV, 13. — *rappəln*, klappern, steht im mutenwechsel mit *ratteln*, raßeln; vgl. to rap.

32. *druànən*, dröhnen, stöhnen, vom dumpfen gebrüll des rindviehs; vgl. nord. drynja, mugire. Sinnverwant ist *mechtən.*

33. *brandduir* ist zu verstehen wie *sàltərich* (salzig) = sehr teuer. Engl. brandnew wird dagegen wie unser *funkəlniggə* zu faßen sein.

34. *duistər*, dunkel, alts. thiustri aus thunstri für thinstri, ahd. dinstar. Zwischen diesen wörtern und hd. finster findet der bekannte wechsel von anlaut. th und f statt. Vgl. finster wie in der kuh, Auerb. — *stiəkəduistər*, holl. stikdonker, bei Hans Sachs: *stickfinster* = stockfinster. *stiəkə* ist ags. sticca, stock. Vgl. oben s. 27.

36. *kuəsə*, f. (= *kussə* für *kwissə*), altes mutterschaf, dann altes tier überhaupt; vgl. ags. cvissan, terere, also ovis trita. Z. IV, 226. Verwant sind *kwiəsəl (= kwissəl)*, alte nonne; *kuəsəl*, unreinliche alte; adj. *kuəsəlich;* verb. *kuəsəln.*

37. *fâkə*, oft; daß es dat. plur, zeigt deutlich: tho 80 vaken (vicibus); Z. IV, 277, 43; *wiəməln*, wimmeln, sich bewegen, wedeln; vgl. Z. IV, 269, 18; das locale und altertümliche „an" statt des sonst den instrumentalis ersetzenden „mit" *(med)* auch sonst, z. b. *hä wiəmeldə an dər unnərméulə* (unterkiefer), von einem besprechenden, der nur murmelt.

38. der bock (ags. häfer) gehört zum haber (alts. havaro). Da unser *hâwər* weiblich, so hört man hier zu lande auch in hd. rede meist „die haber“.

39. *brådbéårən*, bratbirnen. *béår*, f., ags. berige, woraus engl. berry, wird nicht aus pirum, sondern aus bari (= basi) entstanden sein. Im sinne von beere nimmt es in compositis bei uns gewöhnlich die form *bertə* (z. b. *ka'sbertə*) an, die früchte des weißdorns heißen aber *méälbéårən*. Das sprichwort meint kleine, zum dörren bestimmte birnen, die man recht reif werden läßt. — *flaigə*, f., ags. fleóge, fliege, setzt alts. fliuga, fliaga voraus.

40. *Balve*, ein köln. städtchen an der ostgränze der ehem. grafschaft Mark. — In *Düäp'm*, Dortmund, liegt andeutung des ältern Dortman, Throtman.

45. *üärgəl*, n., orgel, mnd. oergel, n., holl. orgel, n. — *snâgel*, schnecke; Z. III, 262, 60. — *glüårən*, schimmern, glühen (ohne feuer), von glühwürmern, faulem holze. Verglichen mit *büårən* (= burian) fordert es ein altes glurian, aus starkem glëran entspringend; vgl. Z. III, 377. — *hotteln*, *hottən*, gerinnen, v. süßer milch; *hot*, pl. *hottən*, geronnene süße milch; vgl. hd. hotzeln (schrumpfen). Wenn ein gewisser mürber schiefer *hottənstéin* genannt wird, so wollte das volk wol die coagulatio (neptunische bildung) bezeichnen. — *attə* = *dat he*, daß er. — *kwabbeln*, von *kwabbəl*, fetter hervorschwellender körperteil; adj. *kwabbəlich*; vgl. altn. qvab. Zu Albringwerde nennt man die wachtel: *kwabbəlfet*. *kwabbəl* gehört zu den wörtern, welche in andern mundarten die anlautende guttural abgeworfen haben; Z. III, 538, 39; vgl. *wabbəln*, *wabbəl*, *wabbəlich*; *kwâşə* — *wasen* (reisbündel); *kwiəkə* — ags. vicce (sorbus auc.); *kwellə* — well u. a. m.

46. vgl. they (sc. the breeches) are as rotten as dirt (*drêitə*, dreck; Z. III, 260, 22. 261, 48). Tristr. Shand. 8, 214. Da *féul* zunächst wol mürbe (*müår*, *sprok*; vgl. *fûlbôm*, ags. fulanbeám, von mehreren holzarten, deren jüngere zweige leicht brechen), dann verrottet (*rüätsk*, engl. rotten), und endlich stinkend bedeutet, so halte ich hinzu *fàilən* (stinken). Wie nun *dàipən*, taufen, sich zu *déupən*, tauchen, stellt, so *fàilən* zu altem fiulan, fôl, welches die quelle des adj. *féul* sein wird.

47. Für *fiəl* (viel) wird oft *ful* gesagt; vgl. berg. *föl*, westmärk. *füöl*. — *grand*, m., grober sand, zu altem grindan (malen); abgeleitet ist *grännən (grendən)*: 1) von *grand* reinigen. So musten die umwohner der zwangmühlen jährlich einmal den mühlengraben „*grenden*“; 2) *grand* freßen, von hühnern. — Unsere mundart kennt nur *sèi* (see), f., kein meer; daher auch die composita: *libbərsèi* = ahd. lebarmeri; *sèimèi'lə*, meeramsel. *méärréäk*, *mirréäk*, meerrettich, gehört zu *méår*, pferd.

48. *flätsich*, häßlich, ein in Iserl. überaus haüfiges wort, wird, wie *lapsich* für *lappisk*, *politsich* für *politisk*, aus *flättisk* oder *flâtisk* entstellt sein; sein anlautendes f ist für ein verhärtetes w zu halten; vgl. ags. vlætan, foedare.

49. Die kohltreiber (kohlenvertreiber) in den märk. steinkohlendistricten gelten für virtuosen im fluchen. An die bei Firm. I, 366[b] gegebene probe mögen sich hier zwei andere reihen. Pastor. Nun, flucht doch nicht, mein freund! — Kohltr. *Néi, hår, swéåren un flaukən dau ek nich; mä hâl mek éiwich un éiwich dər Döüwəl, də kualən sid ğuod! — Du junge, an déäm ek so füöl* (viel) *stöckə kaput gəhauən heffe as böimə in minəm béargə stàd* (stehen), *ek wol* (wollte), *dat hunnerd dûsend glaintigə döüwəls kœmən un di so daipə in də årde trampeldən as déärtich* (dreißig) *hâsen in draihunnərd jåren loupen könd!*

50. Dem zweiten spruche muß ein verschollenes tiermärchen zu grunde liegen.

51. *fräu*, froh. Wie der kuckuk durch seinen ruf erfreut, mag er selbst auch der frohe heißen; vgl. as gay as a lark.

52. *frèid*, scharf, zäh, alts. wrêth; vgl. Köne zum Hel., 633. — *mostərd*, m., senf; Z. IV, 30.

53. Verstehe: als ein stärkerer hund sich über den korb hermachte, in welchem das fleisch für den herrn war. Man sagt dies von bankbrüchigen, die vorher noch etwas der masse zu entziehn und für sich auf die seite zu bringen wiβen.

54. *nui* aus *nî* für nie, nio = ni iu; so wird î in unsern mundarten häufig zu *ui*. — *flaumən*, trüben; *flaum*, trübe, vom waβer. *f* für *w*; Radl. II, 274: *wlömət*. Vgl. dän. flom, flutwaβer.

57. *brå'ən*, braten; *braid; brå'ən;* vgl. *rå'ən* (raten), *ṡå'ən* (zinsen, ertrag geben), *ṡrå'ən* (schroten), *blåsən* (blasen), *låtən* (laβen).

58. *kaf*, n., gewöhnlich *kâwə*, f., spreu; vgl. ags. ceaf, ahd. cheva. Z. II, 120. IV, 31.

59. *ġail*, 1. fett; 2. üppig (vom wachstum); 3. libidinosus; alts. gêl, ags. gâl. Da unsere erste redensart zu Rheda lautet: *so ġägəl as 'ət mous im ġårən*, so steht zu vermuten, daβ dem *ġail* ein altes *gagil* zu grunde liege, wie neben ags. gâl ein gägl und gagol in gleicher bedeutung vorkommt. Wir hätten demnach hier eine sehr alte schmelzung des g (durch j) zu i, wie später aus hägel das engl. hail, aus aw. *hagil* das süderländische *ha'əl* geworden ist.

60. *ġau*, nicht zu verwechseln mit *gau*, schnell (Z. III, 25. 376), bedeutet klug, schlau; daher *ġaudaif* (gaudieb) und vielleicht gauner. Wahrscheinlich steht *ġau* für *glau*, wie *paṡṡə* für *plaṡṡə*; hat ja auch ags. gleav die bedeutungen beider, unseres *glau* und unseres *ġau*. — *duàlə*, f., dohle.

61. *ġéäl*, gelb; alts. gelo. — *kwalstər*, f., die gründgelbe baumwanze, engl. knolster; vgl. hchd. qualster (zäher schleim) und qualle.

62. *gəsméård*, geschmiert. — *niəwəl*, f., nebel. — *undüənich*, nicht taugend; *düənich* für *düəgendich*, zu *düəgen*, taugen; eine bildung wie lebendig vom ptc. lebend.

63. d. h. so knapp, karg genährt. *gəraist*, ptc. von *raisən*, hier wie engl. to raise = surgere facere, dann fig. aufziehen, erziehen.

64. *préumə*, f., pfraume, haüfiger pflaume; nach lat. prunum.

65. *sûr*, n., eβich, von *sûr*, sauer. — *öṡṡich*, öchsig, den ochsen begehrend: *də kau es öṡṡich;* hier im scherz von der katze.

66. *màllər*, n., (= *màldər)*, malter. *ld* leidet assimil., nicht aber *lt*, wie denn z. b. kein mensch bei uns *höller* für *hölter* (hölzer) sagen würde.

68. Wermingsen, eine bauerschaft östlich von Iserlohn. — *peu'tə*, iserl. für *pårtə*, pforte. — *mèunə*, f., für *månə*, mond.

69. *ġiftich*, böse, zornig; Z. III, 188, 33. — *hucke*, kröte; s. oben zu 26. — *otter*, f., natter.

71. *méulə*, f., maul, auch von menschen statt des wenig bräuchlichen mund; vgl. nr. 37. — *kruàpen*, gekrochen; Z. III, 251, 75.

76. vgl. Z. III, 356. 360. *gruàf*, grob, bildet den gegensatz zu *fêin*. Vom *(buttən)* benehmen des menschen gebraucht, ist es wol nur nachahmung des hd.; doch nennt man gewisse charaktere *fêinə med gruåwə opsléüge*. — *gruåwə stemmə* ist richtig; man halte dazu to speak gruffly.

78. *hännich* (für *händich*), 1. handlich, bequem; 2. zur hand gehend, dienstfertig; vgl. ahd. hantlich, engl. handy. Z. IV, 227.

79. *knuàkən*, m., knochen. — *àstûgə hard*, sehr hart; von holz, acker. Das wort scheint aus *asstûgə* für *as stude* (wie ein pfost) zusammengefloβen, vgl. ags. studu, f., postis, columna. Im kr. Iserlohn trit selten ein *g* oder *k* für d auf (Z. III, 100. IV, 281, 5): *funkläun*, fundlohn; *mangə mande; mengəl* (für *mandil*), gröbs; *ungərn* (für *undern*, Z. III, 338), unterstündchen halten.

80. *hèit*, heiß; vgl. *et es so hèit dat də kattən biəsed. biəsən (= bissən)*, wild rennen, vom rindvieh; Z. IV, 204. 488.

81. *smachtlappə*, hungerleider. *lappə* dient in zusammensetzungen zur bezeichnung eines verächtlichen menschen; vgl. *sǵandlappə, sméurlappə. laps*, f., ist, wie dän. laps, = laffe; *lapsich*, läppisch.

83. *mêigen*, pissen; Z. II, 134. III, 561. IV, 130, 52.

85. vgl. „trinke bruderschaft mit den kalten fröschen," W. Müller, dopp. vaterl. — Das gewis uralte attribut des frosches weiset auf die ableitung vom ptc. des verbs friusan, frieren. Ein anderes auffälliges merkmal, das hüpfen, lieferte in Westfalen (Nieheim) den namen *höpper* (frosch). — *at et bit*, daß es beißt. — *wâtərkàld*, naßkalt.

86. „der große Gott von Soest" ist ein dort im münster verwahrtes wundertätiges bild, angeblich Karls des großen patengeschenk an Wittekind. Die form *Saust* verlangt altes Suasat (urk. Suosat, Sosat) = proprium; vgl. Köne zum Hel. 402. — *habaükə*, hagbuche. — *hocht*, gehauen; aus *haugəd*, ptc. von *haugən*, muste durch lautabstufung regelrecht *hocht* entstehen. — *hai'ən (= haidən)*, alts. hêthin, vernunftlos, brutus, wird nur mit *dîr* und *fèih* verbunden. Davon *haidə*, m., paganus, zigeuner. — *fua't, fuàrt*, m., furz; *fuàrtən*, farzen. — *löchtə*, f., leuchte; *löchtən*, leuchten. — *molkəntàiwər*, m., anderwärts *molkəntàiwənər*, m., (molkenzauberer) ist bei Iserlohn der gewöhnliche name eines schmetterlings; Z. IV, 268, 5.

87. *älbertə*, erdbeere. — *sluiked*, schluckt, zu *sléukən; släuk; sluàkən.*

88. *kêipə*, f., kiepe, tragkorb für den rücken; vgl. Z. II, 44, 32. So im Süderlande; auf dem Hellwege bezeichnet es auch einen flachen armkorb. *dréägen*, getragen, zu *dréügən.*

89. *bessem*, m., besen; ags. besma. — *sǵit*, scheißt, zu *sǵêitən; sǵèit; sǵiətən.*

92. *sik krânən*, langen hals machen, sich in die brust werfen, sich breit machen; vgl. *krukrânə*, kranich; *krânən*, m., hahn am faße, an der kaffeekanne. Vgl. nr. 26. — *sǵréuthânen*, truthahn; Z. III, 266, 2, 1.

94. *flitsənbuågən*, m., bogen, von welchem *flitsən* (pfeile) geschoßen werden. Z. II, 124 236. III, 285, 131. Pfeil heißt bei uns nur *pîl; flitsə* aber wird noch figürl. gebraucht in: *dummə flitsən, allerlei flitsən im koppə hewən. flitsə* entstand aus *flittə*, jetzt *flîtə*, lanzette. Neben *flittə* gab es wol ein *flikke*, woraus ital. freccia und franz. flêche sich bildeten.

95. *stéukən*, m., stammrest eines baumes; vgl. hd. stauch, stauchen = muff, nach der ähnlichkeit, und verstauchen, steifigkeit verursachen, wie unser *stuik*, steif, hartnäckig, beweiset. Vgl. Z. II, 171, 68.

96. *kui'ərn*, sprechen; Z. III, 350. IV, 241, 2.

97. *küətəl*, m., excrement, vgl. hd. kot; Z. III, 431. 261, 48. siehe nr. 109.

98. Zu dem accusativ (dativ) bei lachen vgl. die ähnliche verbindung des hd. zürnen. *tânpêinə*, f., zahnschmerz; so *koppêinə, årənpêinə, lêifpêinə.* — *sméärt*, schmerz, ist in solchen zusammensetzungen ungebräuchlich.

99. *laif*, lieb. — *daif*, m., dieb.

100. *làipəd*, laüft, zu *läupən.* — *brêi*, m., lautete wol ursprünglich *brîg*, wie ags. brîg neben brîv vorkommt. *brîg* ist noch jetzt in Rheda gebräuchlich. Vgl *blîg = blêi.* Der zweite spruch geht auf unwillkommene, geringgeschätzte begleiter.

Niederdeutsche ausdrücke für „trunken sein“,
zumeist aus dem kreise Iserlohn.

Von **Friedr. Woeste** in Iserlohn. *)

Statt hier zu ordnen, wie Körte (sprichwörter) es versuchte, laße ich meine methyologica lieber alphabetisch aufeinander folgen. Wer den ausdruck versteht, erkennt meist auch den grad der trunkenheit, den er bezeichnen soll. Man wird in dem, was hier geboten ist, nicht so viel witz und guten humor gewahren, wie in Lichtenberg's und Körte's samlungen. Natürlich! Diese niederdeutschen ausdrücke sind wol großenteils unter dem nebel des fusels gewachsen, der schon im 16. jahrh. ein fluch unserer berge war. Schon damals übte der „mountain dew“ eine solche anziehung auf die bürger der freiheit Altena, daß obrigkeitliche satzung dort den schank beschränken muste. „Thom elfften,“ heißt es im statutarrechte, „wan jemandt gebrannten wyn feile hefft, den sall hey nycht tappen ader verkoipen under metten myssen sermonen und gottzdiensten, oick nymande so vyle tappen, dat hey dairvan druncken oder vull werde; allet by peenen der fryheit broecke.“

Vorbemerkung. Man lese ê = èi, î = êi (ui), ô = äu (éàu), û = éu, ů = ui.

Hai es

1. *ânəbrand,* angebrant. Man riecht ihn also; zugleich anspielung auf brantwein und *bréänər* (säufer). Vgl. Z. IV, 208.
2. *ânəsguàtən,* angeschoßen, d. i. aufgeregt wie ein angeschoßenes wild.
3. *bəduəsəld,* betäubt. *dusselən* (weiches *ss,* wofür märk. *əs*) drückt den zustand von schlummer, traum, betäubung und schwindel aus.. Vgl. ags. dysig (stultus); engl. dizzy; Lessing's dusseln = träumend gehn. Unser *duəsə (dussə)* ist schelte für ein weibsbild, dem es an leiblicher und geistiger wackerheit mangelt. Zusammenhang mit *dîsən,* rennen, wurzel *d-s,* nach dem bei nr. 61 gesagten. Z. III, 228, 14.
4. *bəniəwəld,* benebelt. *niəwəl,* nebel; *iəw = iww;* die doppelung rührt aus dem bestreben kurzes i fest zu halten; ? goth. nib̃ls. alts. neb̃al.

---

*) Mit Verweisungen auf diese Zeitschrift vom Herausgeber.

5. *bərûskəd*, berauscht; vgl. nr. 56.
6. *bəsuàpən*, besoffen; *sûpən*, *sôp*.
7. *bumməldickə*, baumeldick; nr. 120.
8. *dickə*, dick. Man beachte das *ə!*
9. *drüäwər*, drüber.
10. *drunkən*, trunken; *drinkən*, *drank (drunk)*.
11. *duənə*, eng, voll; vgl. IV, 272, 122.
12. *half elwən*, halb elf. ? nach nr. 14 gebildet.
13. *halwər drüawər*, halb drüber.
14. *halwər siəwən*, halb sieben. Wäre hier *siəwən* = trans, wie in Siebenbirgen? bedeutete unsere redensart trans mare, d. i. halb übergefahren, halb im totenreiche? vgl. half sea's over.
15. *himməlhâgəldickə;* volkssuperlativ.
16. *kànûnəndickə*, kanonendick.
17. *klüppəldickə*, *knüppəldickə*, knütteldick. nr. 69. Z. III, 283, 107.
18. *rècht knubbelich*, steif wie ein *knubbəl*, *knubbən*, d. i. knorren. Z. II, 320, 18.
19. *knül*, gefüllt, voll; Z. III, 283, 107; bekant als studentenwelsch. Es passt zum *knollenfuəsel* (kartoffelbrantwein), doch nicht daher zu leiten. Ausdrücke des schalles tragen sich auf fülle, menge über; vgl. märk. *knal* (knal, schlag) in: *hai héäd sik ən ġuədən knal opsgeppəd;* berg. ebenso: *ən goddən puf;* ähnlich märk. *ən ġuədən slach;* dazu franz. beaucoup.
20. *küətəldickə;* vgl. unser sprichw.: *med déäm ġêd et fan dər sgüətəl* (schüßel) *oppən küətəl* (excremente; Z. III, 261, 48).
21. *rècht mâlum*, recht schlecht. Warum neutr. von malus, sagt vielleicht nr. 124. Doch was genusregeln für saufnickel! — Der bei ostfr. molum versuchten ableitung von μῶλυς komme wenigstens zugute, daß ein o mega zum nd. alpha werden kann: *tâks* = ϑῶκος, ϑᾶκος (podex).
22. *nat*, *nât*, naß; ebenso madidus; vgl. 98.
23. *ôk nit mär nöchtərn* (nüchtern).
24. *pərât*, fertig; sc. das schwein; paratus. 37. 39.
25. *séälich*, selig; alts. sâlig, mnd. sâlich. *éä* ist â-brechung durch folgendes i.
26. *selfannər*, selbander, d. h. er und der ihn führen muß.
27. *sgêf*, schief; das hd. hat falschen auslaut.
28. *sgêf wickəld*, schief gewickelt; anderwärts = verkehrter ansicht.

29. *sgickər*, trunken; judenwelsch v. שכר.
30. *smẹ̊ărich*, schmierig, d. i. schmeichelnd; zu *smẹ̊ărən*, schmeicheln, Z. IV, 226; bekantlich erzeugt sich diese neigung durch ein gewisses maß geistigen getränks in manchen naturen; vgl. 42.
31. *sneppəndickə*, schnepfendick; wie so? nr. 20; oder hat *sneppə*, wie engl. snipe, noch andere bedeutung?
32. *stårəndickə*, sterndick; volkssuperlativ.
33. *stîf*, steif; hd. f nicht im rechte?
34. *strak*, gerade, steif; Z. IV, 139, 6.
35. *stüärtədickə*, dick zum stürzen.
36. *swát*, schwarz. Der Germane trinkt sich schwarz, der Franzmann greis (se grise); — der Germane errötet über und über, der Franzmann bis an die augen; — dem Germanen geht der regen nur bis auf die haut, dem Franzmann aber bis auf die knochen, u. s. w.
37. *terèchtə*, zurecht, sc. der schweinigel; vgl. 24.
38. *faldickə*, dick zum fallen; einige gedanken vernünftiger als nr. 35.
39. *feddich* (für *ferdig*), fertig; vgl. 24. 37.
40. *fet*, fett, sc. das schwein.
41. *ful*, voll, s. oben das Altenaer statut.
42. *zẹ̊ărtlik*, zärtlich; *tart* für zart ist selten. Vgl. 30.

Hai es

43. *ən bêst*, ein vieh; *bêst*, n., lat. bestia; Z. III, 494.
44. *·nə sûəgə*, eine sau.
45. *ən rèchtən Swêd* (Schwede); Z. IV, 139.
46. *ən swîn*, ein schwein.
47. *ən swîniəgəl*.
48. *ən féärkən*, ein schwein. *féärkən*, n., wiewol diminutiv, bezeichnet doch nur selten ausschließlich das kleinere schwein, s. am ende (grabschr.). Für hd. ferkel (zu varah) haben wir *fiəkəl (fickəl)*, *féärkskən* u. a. wörter. Z. IV, 313.

Hai es in

49. *dən bônən*, in den bohnen, d. i. seiner geisteskräfte nicht mehr mächtig. Die redensart bezeichnet auch geistesabwesenheit ohne rausch; vgl. er ist mit seinen gedanken im gerstenfelde.
50. *im dampə*, im dampfe; vgl. 58.
51. *im duəsəl*, im dussel; vgl. 3.
52. *im ġôsəhiəməl*, im gänsehimmel; sonst = ohnmächtig; vgl. *bi dər ġôs sin* und *ġôsən* = ohnmächtig sein; *in dər ġôs sin* = zerstreut

sein. Z. III, 366, 18. Möglich, daß *ġôs* hier aus god oder Gwodan verderbt worden; vgl. indes auch: *im zi'ən hiəməl sin,* kr. Altena.

53. *im hurrà,* im hurra; vgl. 57.

54. *im îwər,* im eifer; wol misverstandenes franz. ivre, ebrius.

55. *im ried (? riət),* in dulci jubilo, in floribus. Es dürfte schwer sein zu entscheiden, ob dieser ausdruck stamme von

rîtən, also = riß und zusammenhängend mit angerißen, saucius vino; oder von

rîdən, also = ritt, vgl. *hä héäd ən riəd* (lustige fahrt) *fůär;* oder = ags. hrid, fieber; oder =

goth. vrithus, caterva, grex, für welches wort im mwestf. wraedt (für wrad) = ags. vräd verwendet wird, vgl. Seib. quellen I, 112; oder endlich ein *writh* = flos. Zu diesem letzten vgl. Stürenburg ostfr. wb. s. v. ritt, der ein *ritt* = froschlaich, afr. rith, aufführt. Das verstehe ich aus ags. vridjan (crescere, florere) und glaube einem nd. *writh* (blume, laich) in folgendem den taufschein geben zu können. Mit bestimter hinweisung auf froschlaich lehren unsere bauern: *wan də êrstə blaumə fərfrůsəd, dan ġiəd et ən slecht frůjår.* An der Ruhr nennt man die scharen ziehender fische, welche zum laichen in die bäche aufsteigen: *riədfiskə,* was ich jetzt lieber aus *writh* (blume, laich), als aus *writh,* caterva, verstehe.

56. *im rûskə,* im rausche.

57. *im sturmə,* in heftiger aufregung; vgl. unser: *et ġêd sturm* (adv.); *hä arbed sturm.*

58. *im swâmə (= swademə),* im schwadem; vgl. 50.

59. *im swêt,* im schweiß; vgl. 50. 58.

60. *im swîməl,* im schwindel; vgl. *swîməlich,* schwindlig, ags. svîma, svâmjan. Vgl. 61.

61. *im sûsà,* im saus. Wörter, welche die verwanten zustände des schlafes, der ohnmacht und des starken rausches ausdrücken, entspringen häufig aus einem verb der bewegung. Das scheint sonderbar. Man bedenke aber, daß diese ausdrücke eine empfindung bezeichnen sollen, welche nicht selten den übergang aus dem bewusten zustande in den bewustlosen vermittelt. Dahin gehört die der schaukelnden bewegung; weshalb man diesen mittelzustand bei kindern durch wiegen künstlich hervorzurufen pflegt. In den schlaf fallen, in ohnmacht fallen drücken mehr aus als das wirkliche leibliche hinsinken. Rausch und saus bezeichnen noch etwas anderes als den lärm der

zechbrüder. Märkisches *bəswaugən* (ohnmächtig werden) ist ags. svôgan (mit geräusch umherfahren). Neben svîma (deliquium) steht svâmjan (rotari, circumagi). slâpan ist im grunde eins mit svâpan (to sweep), mindestens rührt es geradezu aus slaip, dem prät. von slêipan (schleifen, gleiten), vgl. nr. 3. — Beiläufig ist zu bemerken, daß *sûsà* auch wiege bedeutet; ich denke, nach dem reime: *sûsə, ninnekən, sûsə,* worin ich nicht bloß nach *slåp, kinnekən, slåp* ein *sûsən* = schlafen annehme. Sonst kann, wie man es hier gedeutet hat, *sûsən* auch singen sein, da dessen antecedens sisan uns sisesang und dâdsisas hinterlaßen hat, worin ein leises summendes singen ausgedrückt sein dürfte, wie ja auch sîsən ein leises zischen bezeichnet.

Hai héäd

62. *sik ênən ânəwiskəd* (angewischt).
63. *ênən am år* (ohr).
64. *dən balġ ful.*
65. *tefiəl ungər* (unter) *də balkən* (= *büən*, zimmerdecke) *kiekən* (geblickt), sc. beim hinter die binde gießen.
66. *dən bast* (fig. für haut; Z. III, 369, 4) *ful.*
67. *sik bəhâməld,* sich beschmutzt; auch eigentlich. Erklärung aus *belhâməl,* glockenhammel, leithammel, fig. auch schmutzhammel, leidet die form nicht. Ich denke an die wurzel h-m (bedecken); daher dann: mit kot bedecken und fig. sich besaufen; vgl. nr. 115.
68. *sik bəkléädərd,* sich beschmutzt (éclaboussé). Wir haben auch *bekléätərn,* westm. *bəkladdərn;* vgl. holl. bekladden; *kladde,* concept, schmutzschrift. *də dêrnə héäd sek bəkladdərd,* von einem gefallenen mädchen. *Kléätərpôt* (kotlache), ortsbez. in Deilinghoven. *Kletterpôlschə,* mw. name. Unser wort liefert ein beispiel für die unordentliche lautverschiebung der dentalen.
69. *sik bəknüppəld,* sich steif getrunken; vgl. 17.
70. *sik bənöchtərd.* Keine ironie! kein ernüchtert! Das reflexiv bedeutet sonst im guten sinne: genießen, sich etwas zu gute tun. *be-* ist also privatives.
71. *sik bəslabbərd,* sich verunreinigt. Dieser begrif liegt in der compos. mit *bə-*. Das einfache *slabbərn* bedeutet: fallen laßen, freilich am häufigsten mit bezug auf die speisen und getränke, die man eben genießt. Z. II, 285, 7. III, 133. IV, 288, 451.
72. *sik bəsméärd,* sich beschmiert.

73. *sik bəsmûdəld,* sich besudelt. Rührt *sûdeln* aus *swûdeln* = *smûdeln*? — *smûdəl* ist schmutzige person, *smûdəlich,* schmutzig. Offenbar lehnt unser verb an smîtan und hd. schmutz. Also wieder ein beispiel für die unordnung der dentalen.
74. *büärṡṡəld,* gebürstet. *ṡṡ* assimil. aus *st.* Vgl. rachenputzer = schnaps (Z. III, 13), auch: saufen wie ein bürstenbinder. Z. III, 358, 1.
75. *dən buttən* (leib) *ful.*
76. *te daipə* (zu tief) *int glas kiəkən.*
77. *dat dîrkən* (tierchen) *saihən.* Geht das auf das pathologische tieresehen fertiger säufer?
78. *dən Dŭ̊wəl ful.* Der saufteufel will sein gereich haben.
79. *gənauġ,* genug; alts. ginuog.
80. *sin gənaigə,* sein genüge; alts. ginuogi. Der umlaut von au lautet bei uns *ai* und *aü,* wie der hd. umlaut von u nicht bloß ü sondern auch i ist. Ich ziehe *ai* als die ältere form vor; im mw. schrieb man dafür *oi,* weil gewisse au durch ô bezeichnet wurden. *ai* als umlaut von *au* ist uralt, da die prät. aller goth. stf. verba der lautreihe êi-ai (für älteres ui-ai) dasselbe darbieten. Diese lautreihe ist aber nichts anderes als umlautung der lautreihe iu-au.
81. *gəwiṡ al* (schon) *ən glas təbruàkən. təbréäkən,* zerbrechen. Z. IV, 139.
82. *glâsərnə ôgən,* gläserne augen.
83. *sik de ġuàrgəl* (gurgel) *waskən.*
84. *sik ênən ġunt* (gegönt); *ġünnən, ġuntə, ġund.*
85. *ən hâkən.* ? vgl. 125.
86. *ən hårbŭ̊l,* einen haarbeutel.
87. *te hôgə opbûàrd,* zu hoch aufgehoben. Z. II, 96, 39. III, 384.
88. *ən îtəm;* lat. item.
89. *sik ênən kniəpən* (gekniffen).
90. *koppînə,* kopfschmerz.
91. *sik ênən koft* (gekauft).
92. *wuàt in dər krônə* (= schädel, kopf). Vielleicht erinnert es an eine andere corona; vgl. *es də plattə (krône) sgûàrən, dan es ·nə hàiwədsünnə* (hauptsünde) *bûàrən;* oder: *Hå̊r, usə kalf wel nit sûpən! — Ai, dêrnə, ġâ un lat ·mə də plattə sgéå̊rən!*
93. *wuàt im krül* (scheitelhaar); von zorn und rausch. *bälwisk lül* (sehr berauschendes bier, vgl. Fischart, Garg.) *dat stîgəd éäm* (einem) *int krül.* Vgl. Z. IV, 440, 5.
94. *te fiel fam kuàrtən* (kurzer = brantwein).

95. *sinə ladungə* (ladung).
96. *wuàt op de lampə nuàmən* (genommen).
97. *sik də nâsə bəguàtən* (begoßen).
98. *nâtə bênə*, naße füße; vgl. 22.
99. *ênən am nüəsəl* (nase); *nüssəl* (weiches *ss*) = engl. nozzle.
100. *sih ênən packəd* (gepackt, gefaßt).
101. *dən pansən* (wanst; Z. IV, 482) *ful.*
102. *te fiəl pichəld* (getrunken). nd. *kkəl* geht zuweilen in folge der elision in *chl* über; so *wichler* für *wickeler.* *pichəln* darnach = *pickelən,* zu *pickəl* (märk. *piəkəl*), engl. pickle = pöckel; also = einmachen; zusammenhang mit packen? Vgl. Z. IV, 217.
103. *te fiəl fiəkəld.* Dabei sei bemerkt, daß mir nur „*hai kan fiəkəln* = saufen" überliefert ist. Ist das ein *pickəln* mit verschobenem anlaute? Vgl. *fickə,* tasche, und das obsc. *fickən.* Oder steht *fiekəln* für *firkəln,* anderw. *verkeln* = schlagen? (Z. III, 365, 13. IV, 14. 262.) Oder endlich wäre es ableitung von *fiekəl (fickəl),* ferkel?
104. *op ên rad lâ'ən,* auf ein rad (also schief) geladen. *lâ'ən,* alts. hladan, ist jetzt haüfiger schwf. Vgl. 106. 107.
105. *sad, sâd,* satt.
106. *sgêf lad,* schief geladen; Z. II, 75, 16. IV, 360, 29.
107. *sgêf oppackəd,* schief aufgepackt.
108. *də sgiənpîpən* (schienbeine) *duənə* (voll). — *pîpə,* röhre; Z. 85, 29.
109. *də sgiənpîpən ful.*
110. *·nə snî'ə* (schnitte) *nuàmən;* Z. IV, 139.
111. *üöwər də snûàr* (schnur) *hauən;* Meinerzhagen. Iserl. *snäur* — *hocht.*
112. *ən klainən spits koft;* vgl. er hat einen spitz; bei uns hd.: er hat eine spitze.
113. *wuàt im stöpsəl,* etwas im oberstübchen. *stöpsəl* sonst nur das gestopfte am strumpf u. dgl.; oder = *stoppən, proffen, tuàrk* d. i. korkstöpfel.
114. *swîniəgəld;* vgl. 47.
115. *sik taudecked,* sich zugedeckt; vgl. 67 u. Z. IV, 48.
116. *unnən* (unten) *ût drunkən.*
117. *tefiəl,* zuviel.
118. *dən klainən fingər bəsaihen,* sc. der beim überheben des trinkglases ins auge fällt.
119. *ênən* (sc. rausch) *wéäg.*

Hai

120. *bûməld,* baumelt. *bûməln, bumməln, bomməln,* sich hin und her bewegen, wie der *bomməl* (klöpfer) einer glocke; vgl. berg. *'röm bomməln,* umherlaufen, hd. bummeln, bummler. Z. IV, 27.
121. *kan op dən bênən nit mär stån.*
122. *es ôk al* (schon) *in der êwigən lampə wéäst.* ? ewige lampe = schenke, wo, wenn die löbliche polizei gewähren läßt, der gäste wegen die ganze nacht hindurch die lampe brennt.
123. *mâkəd m-striəkə,* macht m-striche; vgl. 127.
124. *wât* (weiß) *nit mär of hä männekən àder wîwekən es.* Mag also wol malum heißen; vgl. 21.

[125. *sgåpər* (schäfer), *hàld dən hâkən ân!* sc. um zu stützen. So sagt man bei Unna, wenn ein trunkener vorbeirudert. Aber vielleicht ist hier *hâkən* ein sonst veralteter tiername, etwa bock (zu hêcen, hoyken, *hockə, hoekə*)? sicher ist wol aus unserm *polhackə* ein tiername *hackə* zu ziehen, so gut wie ein solcher in den gleichbedeutigen *polhâməl* und *pontäckəl* steckt.]

126. *ġêd selftweddə* (selbzweite); vgl. 26.
127. *kan nit oppəm sgråmə ġån. sgrâm,* m. = schramme, dürfte wie *jåmər* (jammer) im â den richtigen vocal bewahrt haben; vgl. altn. scrâma.
128. *sůhd dən hiəməl füärn dûdəlsak ân.*
129. *sůhd de hilgen 3 küəningə füär spitsbauwən ân.*
130. *sůhd dən hiəməl füärn twêgroskənstückə ân.*
131. *sůhd də kattə füärn lůlink ân. lůlink,* m., sperling, eigentlich kleines geschöpf, vgl. ags. lytling. Z. III, 494. IV, 31.
132. *wackəld.*

Schließlich wollen wir den söfling begraben sein laßen und zwar h i n t e r der kirche. Seine grabschrift lautet:

> Hir liəd bəgrâwən Pèitər ächtər dər kéärkən:
> in siner jûgənd waššə ən féärkən,
> in sinəm àllər waššə ən swîn;
> min Ġuàd, bat mach hä nû wuàl sîn!

Einige lexikalische bemerkungen,

veranlaßt durch

Stürenburg's ostfriesisches wörterbuch.

Von **Friedr. Woeste** in Iserlohn.

---

1. *Delskən,* geräusch machen, toben (Stürenb. 32, a.).
Unser märk. *delskən* und *delstərn* gilt nur vom niedertreten und zerwühlen eines bettes, eines heu- oder strohhaufens. Darnach zu urteilen, scheint das merkmal „geräusch" unwesentlich und obige erklärung mindestens mangelhaft. Das wort hängt zusammen mit *dâl, déäl* (nieder); Z. II, 511, 9. III, 26.

2. *Karə,* rockschoß (Stürenb. 102, b).
Hier wird auf *gähre* verwiesen. Das wort erinnert aber an unser *hackənkurrèitə (kurrèitə* wol für *karrèitə),* spottende bezeichnung des *snippəls* oder frakrocks. *Karrèitə* ist dän. karreet (kutsche); demnach dürfte *karə* nichts anderes sein, als unser *kâr,* f., karre. Daß kinder die hinterherfahrenden rockschöße karre nennen, ist wol natürlich.

„Der von Stürenburg angedeutete kinderreim lautet:

N. N. du mîn lêvstes kind
Fât achter an mîn kâra,
Un wenn de kâra stücken breckt,
Denn ligg'n môi meisjes all in dreck."

E. Hektor.

3. *Nit klak of smak,* geschmacklos (Stürenb. 108, b).
Im Bergischen gilt: *nit râk of smâk* = ohne wohlgeruch und wohlgeschmack, insipidus. Bei Iserlohn: *nit klak noch smak,* ähnlich wie im Ostfr. Offenbar ist der letztere ausdruck tautologisch. *Smak,* die wurzel von schmecken, ist ursprünglich schallwort und demnächst auf das gierige, hörbare eßen angewendet. Diesem schallworte hat man in unserer redensart ein zweites *(klak)* hinzugefügt.

4. *Külhân,* penis (Stürenb. 127, a).
Ohne zweifel hängt damit folgender beispielspruch aus dem Bergischen zusammen: *„Dô ən nöüən äs küls hân!"* *Kül* (culus) scheint den doppelsinn von *fot* (culus und cunnus, Z. III, 262, 70. IV, 470, 29. 12) zu enthalten. Ist *kuithân* (*kuithân,* westf. f. n.) ein synonymum? Es scheint

so, wenn man unser *kuit* (unterste höhlung eines netzes, sackes, strumpfes) vergleicht.

Dürfte nicht auch an eine anspielung auf *kûnhân* (wälscher hahn; Z. III, 266) gedacht werden? D. Herausg.

5. *Kütjənblik,* wachtel (Stürenb. 127, b).
Zu Brackel bei Dortmund lautet der wachtelschlag: „*küpkən blik, küpkən blik, kauwau!*" Darin liegt wieder ein beispiel für verwechselung der tenues, zugleich für den möglichen zusammenhang von *kuppə* (*küppə* = kufe) und *kuttə* (cunnus). *Blik* ist blank, sichtbar, bloß; vgl. *de blickə års.* — Die wachtel heißt in der grafschaft Mark: *wachteltə* (Hemer), *wacheltə* (Brackel), *kwabbəlfét* (Albringwerde). Zu Hemer ruft sie: „*smêt mi nit!* = wirf mich nicht!" zu Albringwerde: „*wak (? mak) di wak!* = mach dich wach!"

Vgl. Z. III, 39, 37, wo vielleicht auch *Kütjenblik* statt *Půtjenblick* zu lesen ist. D. Herausg.

6. *Matsfot,* tölpel (Stürenb. 147, a).
Darin ist *fot* nicht fuß (was ja *fôt* heißt), sondern culus, podex, wie berg. *fot,* märk. *fuət.* Aehnlich bezeichnet unser *bûrənfuət* ein tölpeliges bauermädchen; man vgl. auch hundsfot und holl. bedelaars. Außerdem gibt es ein berg. *matsfotsə,* als schelte für eine dirne; ferner ein einfaches berg. *fotsə,* märk. *fuətsə,* ebenfalls schelte für mädchen. *fotsə, fuətsə* ist cunnus. *Mats* bedeutet schon für sich „einfältiger mensch". Daß es aus Matthias oder Matthäus verstümmelt, ist wahrscheinlich, da ja auch andere vornamen, namentlich *Klâs,* allein schon „dummer mensch" bezeichnen. Ein vollständiges analogon ist: *hansarsch.* Nachträglich fällt mir hier noch ein, daß in einer anekdote bei d'Oxenstirn pensées I s. v. raillerie „*matsfotsen* (druck: *Mahf....*) von Dresden" wahrscheinlich im sinne unseres *kwâterfuət, kwâterbüksə, kwâterkuntə* vorkommt, wo *kwâtern* = einfältig reden.

7. *Ötrig,* faulig, schmutzig (Stürenb. 165, a).
Wie es scheint, bestätigt das wort meine vermutung, daß *ottər,* schlange, fischotter, *ottərlaige,* fauler schiefer, hd. ottərbaum, erle (deren zweige leicht brechen), eine dem begriffe faul (= verrottet, mürbe, stinkend, schmutzig) gleichbedeutige wurzel haben. Vgl. auch: *stinkəd as 'nə ottər.*

8. *Schabblunter* = *schubbəjak,* lump (Stürenb. 210, b).
Was zu diesem worte beigebracht ist, scheint ungenügend; vgl. dagegen Z. IV, 504 f.

9. *Schievəling,* art großer äpfel (Stürenb. 217, a).
Auf die frage nach der etymologie diene: *sgîwə* (scheibe) ist flachrunder körper. *Sgîwəlink* heißt bei uns, und mit recht, nur der zwibelapfel, der wenigstens hier zu lande keine „große“ sorte vorstellt.

10. *Schlânsmâte,* schlagfertig (Stürenb. 218, a).
Mâtə hat hier nichts mit maat (genoße) zu schaffen; es ist unser *måtə,* passend, fähig, bereit, nahe, recht; vgl. *hîråənsmåtə,* mannbar, *hůlənsmåtə,* dem weinen nahe, *mündkəsmåtə,* mundrecht, *sgüətmåtə,* schußrecht (à la portée), *stéärwənsmåtə,* dem tode nahe.

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu
P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

48c. Album des litterarischen Vereins in Bern (Bern, 1858. 8.). Enthält einige Stücke in Berner u. Solothurner Mundart u. „zur Charakteristik des bernischen Dialekts“ von Prof. Friedr. Zyro.

106d. J. M. Schuegraf. Der Wäldler. Gedichte in Mundart des bayerischen Waldes. Würzburg, 1858. 8.

196a. Einiges zur Lautlehre u. dem Idiotikon der Nürnberger Mundart findet sich in (Truckenbrot's) Nachrichten zur Geschichte der Stadt Nürnberg, I. Bnd. (Nürnb. 1785), S. 147—174.

200a. Grübel's sämmtliche Werke etc. Lief. 10 u. 11 (Schlufs). Nürnberg, 1857. 8.

211f. Ein Kränzchen Gedichte in Nürnberger Mundart. Gesammelt aus den Schriften mehrerer Dichter der Vergangenheit, sowie der Gegenwart. Ausgewählt v. Fritz Wildner. Nürnb. (1858). 8. 64 Stn.

217b. J. G. Wagner's Geschichte von Schmalkalden (1846. 8.) enthält auf S. 422—434 einige Gedichte und eine Sammlung von Idiotismen der Schmalkalder Mundart.

230b. Bürgerliches Zwiegespräch im Binger Dialect, in dem Volks-Boten (Beilage zum Binger Intelligenz-Blatt), 1850, Nr. 25.

380a. Ludw. Schulmann. Norddütsche Stippstörken und Legendchen. 2. Aufl. Hildesheim, 1854. 16°. 168 Stn.

417a. Centralblatt für die rheinisch-westfälischen Enthaltsamkeitsvereine,

1847. Nr. 25. (Enthält einen niederd. Brief über die Enthaltsamkeitssache v. Fr. Woeste.) 4 Spalten.

422b. Fritz Reuter. Onkel Jakob und Onkel Jochen. Lustspiel in 3 Acten. Blücher in Teterow. Dramatischer Schwank in 1 Act. Greifswald, 1857.

422c. Fritz Reuter. Kein Hüsung. Greifswald, 1857.

422d. A. W. En poa Blomen ut Anmariek Schulten ehren Goahren. Herausgeg. v. Fritz Reuter. Greifswald, 1857.

444i. Joseph Haltrich. Aufforderung zu Vorarbeiten für ein Wörterbuch der siebenbürgisch-deutschen Volkssprache, in den Blättern für Geist, Gemüth u. Vaterlandskunde; Kronstadt, 16. Dec. 1857. Nr. 51.

---

1. Döntjes un Vertellsels in Brookmerlander Taal, de verbreedste Ostfreeske Mundart, von Fooke Hoissen Müller. Berlin, 1857. 8. 158 Stn.
2. Harm un d' dűr' Tied; 'n Kummedistük van Enno Hektor. Aurich, 1857. 8. 35 Stn.

Wo eine Mundart, zur Schriftsprache erhoben, für die Bildung gewonnen werden soll, mag es ihren Vertretern immerhin erlaubt sein, sowol selbstschöpferisch aufzutreten, als verwandte, schon fertige Sprachen zum Vorbilde zu nehmen und von ihnen zu borgen. Wer hingegen eine Mundart, die ihre Blüthezeit hinter sich hat und von einer herrschenden Sprache immer weiter zurückgedrängt wird, zu literarischen Zwecken verwenden will, kann sich nicht zu ängstlich an das Gegebene halten, sei es, daſs schriftliche Denkmäler eine solche Mundart vor gänzlichem Untergange bewahren und zum Gegenstande des Studiums machen sollen, sei es, daſs es auszusprechen gilt, was keine andere Sprache so getreu wiederzugeben vermag; woraus indes keineswegs folgt, daſs nicht zu loben sei, wer einer hintangesetzten Mundart, insonders für Erzeugnisse der Dichtkunst, die edelste Seite abzugewinnen sucht. Und dieses Lob muſs man dem Verfasser von Nr. 1 in vollem Maſse zuerkennen, sofern er, jede Rohheit ausschlieſsend, überall in den Schranken des Anstandes verbleibt. Nur Schade, daſs er dabei über die Schranken der Mundart zu sehr hinausgesprungen ist.

Gleich auf dem Titel begegnen wir dem Wort „verbreedste“, das, willkürlich nach „verbreitetste“ gebildet, in der Mundart nicht vorkommt.

Bildungen solcher Art bringt fast jede Seite, und es ist daher nicht allzuwahr, wenn es auf dem Titel heifst, das Büchlein sei „in Brookmerlander *) Taal“ verfafst. Sollten wir, den Beweis dieser Behauptung zu führen, etwas zu ausführlich werden, so mag, was dem Werklein zu viel geschieht, der Kenntnifs der Mundart zu Gute kommen, und überdies gilt es, einmal an einem Muster-Beispiel zu zeigen, mit welcher Vorsicht mundartliche Dichtungen der Neuzeit als sprachliche Quellen zu benutzen sind, wo dem Forscher die betreffende Mundart nicht völlig geläufig ist.

Der Döntjes-Verfasser ist freilich so auffallend verfahren, dafs er nicht leicht Jemand für sein Brookmerländisch einnehmen wird. So stofsen wir auf folgende Fremdlinge: Garnison, Scepter, Souper, Bankett, toasten, Revenüe, souverain, Rival, Projekte, Park, Ideen, Akt, Korsaren, Vision, Session, radikal, Staaten generaal, Signor inglese, Yankee, politsk-arkadisk (!), Sibylla (die Mundart hat *Stəbill·* für: altes, böses Weib), by Herkules! etc. — und auf nachstehende Wörter, die dem Brookmerlande kaum weniger fremd sind: stier, welk, letzte, goldig, wenig (im südwestlichen Ostfriesland kommt *weinig* vor), lahm (für *lôm* oder *lam*, spr. lamm), schön, ehrenwerth, gedrückt, versiegelt, entgegen, entlang, nicht doch, statt (auch *statts*), drängt, senkt, rasselt, ringt, zagt, schwenkt, bückt, schwingen, verdrängen, Ecke, Klippen, Senner, Gletscher, Hiebe, Hang, Wächter, Schelle, Gedenkbild, Dolche, Bär, Hörer, Sitzung, Gegner, wackre Wahl, Fee, Elfen, Nixen, Meermaid, etc.

Am zahlreichsten aber, wie oben berührt, ist die Menge der willkürlich aus dem Hochdeutschen übertragenen Ausdrücke. Zwar wird bequem übersetzt mit *twaar* und *twars*, und während Maienzweige zu *Maientwieg* (plur.!) wird, verwandelt sich Oelzweig in *Oeljetack*, ein Wortgeschöpf, das dem Plattdeutschen noch befremdlicher ist, als dem Hochdeutschen etwa ein „Oel-Ast“ sein würde.

Hier zum Belege noch eine Blumenlese solcher nicht platt-deutscher, sondern deutsch-platter Wortgebilde, deren keines der jetzigen Volkssprache angehört, wenn auch eines oder das andere in früherer Zeit einmal gebräuchlich gewesen sein mag: *Daadkraft, Myrthengrön, Tweelücht* (ostfries-platt: *twêdunkern*), *Frölen, Gelachter, Egg* (die Egge heifst *eid·*), *Tweespoldigkeit, Hemath, Reisgenoote, Schoonheit* (*schôn* be-

*) Brookmerland ist der alte Name eines mittlern Theils von Ostfriesland.

deutet nicht mehr schön, sondern rein), *Droomgedanke (!)*, *Gönnerwark*, *Neetbruuk* (von Nieſsbrauch), *Furtschritt*, *Hartleed* (von Herzeleid), *Siegesteeken*, *Oogstrahl*, *Aadem* (statt *âm*), *upgeschörtet* (von aufgeschürzt), *gestegen*, *togen* (von zogen, statt *trukken*), *vertogen* (von verzogen, statt *vertrukken*), *scheen* (von schien), *överwoog*, *erleven* (statt *bilèven*), *erstreden*, *padverlaaren (!)*, *terrunnen*, *uperstahn*, *oogenblendend*, *hartbedwingend*, *handeringend*, *macht'gern*, *verganglyk*, *ridderlyk*, *vrolyk*, *leevlyk*, *uprecht*, *allerschoonste* (s. o. *Schoonheit*), *leevdevull*, *en jeder*, *inmidden*, *'t sy*, *en lastig Eenerlee*, *by waaken Sinnen*, (wach heiſst in der Mundart *wakker*) etc.

Diesen deutsch-platten Bildungen schlieſst sich eine Reihe von plattdeutschen Wörtern mit hochdeutschen Beugungsformen an: *Wulken*, (statt *wulkens*), *Parlen* (st. *parrəls*), *Knechte* (st. *knechten*), *döchter* (st. *dochters*), *Kleeren* (st. *klêr*, des Versmaſses halber), *beider*, *keenen Dag*, *hörer twee*, *Dodes starven*, *bedaardern Sinnes*, *van allen beiden*, *mit en gefangnen Soldaten*, etc.

Willkürlicher noch nimmt sich die Wahl folgender Vocabeln aus: *Loofje* (Dimin. von Laube?), *Mierendropp* (Ameisenhaufe, -trupp?), *Dwargje* (Zwerglein) und *Dwarfen* (Zwerge), *wahrde* (werthe), *uprichtje*, *druuve* (trübe), *Gaade* (Gattin), *murreln*, *Meeresswalw*, *geestbefallen* (begeistert?).

Ob auch die nachfolgenden, uns unbekannten Ausdrücke hieher zu rechnen, wagen wir nicht zu entscheiden: *Ungedaante* (Ungethüm?), *weilang (?)*, *degger (dåger?)*, *vergauden* (vergoldeten?), *verdaan* (vergebens?), *Kabus* (wol statt *kəbuf*, Kabuse), *lachjet* (lächelt?), *ruusjen* (scheint von *rûsjə*, Unruhe, gemacht zu sein), *in de Mau* (S. 128, Arm in Arm? *Mau* heiſst sonst Ärmel).

Einige solcher und andere Miſsbildungen, wie: *Geschacht* (Geschlecht?), *Hageböe (Hagelböe)*, *Werschag* (*wèrslag* — Wetterschlag?), *schuupsterts (slûpstèrts)*, *Plaat (plâts)* mögen Druckfehler sein, deren wir in dem Büchlein von 157 Seiten nicht weniger als 30 gezählt haben und deren Berichtigung fehlt; — etwas miſslich für ein mundartliches Werk.

Seltsam nehmen sich unter den modern zugestutzten Ausdrücken einige ziemlich veraltete aus (abgesehen von einzelnen schon oben vorgekommenen, die als solche mögen betrachtet werden können): *meene Meente* (Gemeinde), *hilken* (heiraten), *eisken* (heischen, fordern), *icht* (irgend), *vergadert* (versammelt), *Tover* (Zauber), *teen* und *tüen* (ziehen), — Ausdrücke, die dem Volksmunde schwerlich noch sehr geläufig sind.

Nicht blos durch willkürliche Bildungen, sondern auch durch falsche Anwendung an sich plattdeutscher Wörter wird gegen die Mundart gesündigt. Das Meer heifst dem Ostfriesen See, der Landsee aber Meer (*mèr* oder *mår*), wogegen der Verfasser überall Meer für See gebraucht. Den Meeresgrund nennt er *Baam* (Boden), welches Wort doch nur für Fufsboden gebräuchlich ist; *Murt* (zerbröckelter, zerriebener Torf) nennt er auch den Kiessand, und *Schatt* gebraucht er ganz unostfriesisch für den weiblichen Schatz. *Hartslag* (Herz, Lunge und Leber eines geschlachteten Thieres, besonders in der Verbindung *kop un hartslag*) nimmt sich als Uebersetzung von „Herzschlag" komisch aus; auch stimmt es den Ostfriesen nicht sonderlich ernst, wenn er liest:

Et is so still, as floog der
En Engel dört Gemack;

denn *Gemack* ist als Gemach nur — das heimliche.

Wider die Mundart verstofsen weiter folgende Ausdrücke: *överhoopt* (das t ist hochdeutsch, sofern das Wort für „überhaupt" steht; *över-* (*ä͡över-*, *âver-hôpt* würde heifsen: mehr als gehäuft), *se weten Raads* (das s wegen des Reims), *Beest- un Zägen-veh*, *binn' un buten*, *mothhartig*, *kleen* (für klein), *Naal* (statt *Nâtəl*), *Grööt* (statt *grötnis*), *Advocat* (st. *avkât*), *dei't* (st. *dêət*), *ter-* (für zer-, st. *to-*), *Haff* (st. *hef*), *apparten*, *leiden*, (für leiten, st. *lêden*), *Schüür lang*, *vör Oog* (st. *vör ôgen*), *up Jagd*, *in Hörn*, *in Daad*, *an Footen* (wo der bestimmte Artikel nicht fehlen dürfte), u. a. m.

Das Volk kennt keinen *groote Fritz*, wol aber *de olle Fritz* (kurz: *d· oll· Fritz*), und es ist nicht erlaubt zu sagen: *'t sall uns needoon, waar nu sien Gööse gaan*, da die stehende Redensart lautet: *so wît gânt sîn gös· nich* (das geht über seinen Horizont), und man ein solches Volkswort nicht beliebig dreh'n und deuteln darf. Auch durfte S. 58 von *Wolden*, womit doch offenbar Wälder gemeint sind, nicht die Rede sein, da Ostfriesland, zumal Poldergegenden, längst weder das Wort, noch die Sache mehr hat.

Willkürlich wie die Wortbildung ist auch die Orthographie. Wir gehen an der wunderlichen Schreibung: *Vlefs* (Flasche), *Vräde*, *Mündtje*, *seyt* (säet) vorbei und wollen auch von den ungebührlichen Lautverdoppelungen kein Aufhebens machen; aber rügen müssen wir den Mangel aller Consequenz. Was soll man dazu sagen, wenn beliebig buchstabiert wird: *na* und *naa*, *dar* und *daar*, *kamt* und *kaamt*, *schwoor* und *smarten*, *för* und *vör*, *Fro*, *twee* und *Lüh*, *drog* und *froog*, *levt*

und *wewt*, *frömt* und *kold*, *Gööse* und *schön*, *Grasplaatz* und *Plaats*, *dun* (*dûn*) und *Buur*, *Puss* (*pûs?*) und *Pufs*, *Akt* und *Packt*, *Vlood*, *Foot* und *Moth*, *Twieg* und *Twyg*, *gemacklik*, *gefährlick* und *ridderlyk*. Stärker noch zu rügen ist die gänzlich wider die Aussprache verstossende Schreibung. So ist nirgend (aufser einmal, wo es in den Reim pafste) die Assimilation berücksichtigt, indem man liest: *under*, *sünder*, *olden*, *Sölder*, *gedüldig*, während doch gesprochen wird: *unner*, *sünner*, *ollen*, *Söller*, *gedüllig*; auch spricht man nicht *Recknung*, sondern *rèknung*, oder vielmehr *rèk·n*, nicht *Dieskje*, sondern *diskje*, nicht *söttjes*, sondern *sͤotjes*, nicht *Neë drof*, sondern *Nê dərof*. Wo an ein Gärtlein gedacht wurde, war nicht *Tüntje* (Tönnchen), sondern *Tüüntje* (*tuͤntje*, gewöhnlicher *tûntje*) zu schreiben, und *kumm man* schreibt man richtiger *kum an* (wolan). Der Laut ä͡ö ist überall mit ö bezeichnet, ohne dafs über die Aussprache etwas gesagt wäre.

Des Versmafses halber macht der Dichter aus *tâï* ein einsilbiges *tai*, wogegen er *Minsk* und *Rival* aus gleichem Grunde zu *Minske* und *Rivale* dehnt. Wo man *Runn·* und *Grund* spricht, reimt und schreibt er *Rund* und *Grund*, wie er denn auch *groot* und *Mood'* reimt.

Betrachten wir die Satzbildung des Verf., so finden wir sie nicht brookmerländischer, als die Wortbildung. Ueberall, wie leider bei so manchem plattdeutschen Dichter, stofsen wir auf hochdeutsche Wendungen und Redensarten, hochdeutsche Denk- und Ausdrucksweise. Kein Ostfriese sagt: *et segt*, *et kumt*, etc., da dieses *et* (es) gar nicht mehr existiert und in der Regel durch *·t* vertreten wird. Will man dieses *·t* vollständig ausdrücken, so sagt man *dat* aber niemals *et*. Wenig Brookmerländisches findet sich in Ausdrücken wie: *duftend van Pomade*, *begeerende Familien*, *Königin des Dages*, *bewehrt bet an de Tannen*, *de Scepter winkt*, *he senkt sien Wapen*, *dat ligt to Aller Schau*, *singt et blied* (*blîd·*) *uut gröönen Twygen*, *de Dau upt Bruutpad dunkelt*, u. a. m. und weniger noch in folgenden Versen:

Dat Mörgenroth, de Sünne
Hör leefste Kamermaid,

(das Morgenroth, der Sonne Lieblings-Kammermädchen)

Eens de Geest, de beiden schafft
Dübbelt Leven, *Dübbelkraft*.

und unzähligen andern.

Nicht selten sogar überflügelt der Verf. in der Kühnheit der Ausdrucksweise manchen hochdeutschen Dichter. Schwerlich wird Jedem

die Möglichkeit der Bilder nachstehender Verse *in Brookmerlander Taal* einleuchten:

De Daadkraft, de man wehrt van 't Wark,
Döskt iedel Stroh, of seyt Venyn (Gift).

De Werelthandel, Benz, is
De Puls van 't Minskheitblood.

Geld! — de gleinig Hellfüürslacke,
Geile Dung up Satans Moor.

Un sööter gleed (glêd·) de Strom
Van Denken un Verlangen
In 't stille Meer van Droom.

Aehnlicher und stärkerer Beispiele liefse sich mühlos noch eine reiche Anzahl zusammenlesen.

Zum weitern Nachtheil der mundartlichen Dichtung hat der Verfasser, statt, konnte er einmal der Vorbilder nicht entrathen, ans Volkslied anzulehnen, vielmehr offenbar Freiligrath, diesen modernen, unvolksthümlichen Dichter, zum Muster genommen. So begegnen wir z. B. den Freiligrath'schen Ausrufen *Seht daar! Herr Gott!* und andern Ausrufsätzchen seiner Manier:

De Diek reet! — 'T is Soltwater!
Een Rönnen naa sien Polder!
Sömmermiddnacht! u. s. w.

Besonders lebhaft aber scheint dem Verf. das „Banditenbegräbnifs" vorgeschwebt zu haben, da in dem Liedercyclus, der die gröfsere Hälfte des Buches einnimmt, nicht blos das Versmafs jenes Gedichtes meistentheils angewandt ist, sondern auch dessen Ton und Farbe häufig zum Vorschein kommt, wie z. B. deutlich in den Versen:

Tein Dragers under d' Barve,
Se kamt dat Bruutpad lang.

Selbst Freiligrath's kühnes Abbrechen der Zeilen ist nachgeahmt:

Woll all naa dem dat Geld in
Patriziertasken klingt.

Doch der Versbau kümmert uns weniger, und so wollen wir denn auch auf Vers-Endungen wie: *dē knăpp, Stōlt găr* kein grofses Gewicht legen, sondern nur im Allgemeinen erwähnen, dafs die schwülstige, gezwungene, mitunter dunkle Ausdrucksweise keineswegs durch gewandte Behandlung des Verses erträglicher gemacht wird.

Was die Stoffe betrifft, so ist allerdings das Bestreben sichtbar, der Mundart angemessene zu wählen, obwol auch hier die Gränze nicht eingehalten wird. In dem erwähnten Cyclus, einer Art lyrischen Romans (die kleinere Hälfte des Buches besteht aus Gedichten und Liedern vermischten Inhalts), wird ein Bauer jenes störrigen, hochfahrenden, aber kräftigen Schlages, der in Ostfriesland nicht selten angetroffen wird, zu schildern versucht, was dem Verf. hin und wieder nicht übel gelingt. Wenn er aber diesen Bauer, Weltschmerzes halber, nach der Schweiz und Italien reisen, tiefsinnige Reflexionen machen, hochtönende Gespräche führen und sogar à la Hamlet Notizen ins Denkbuch schreiben läfst, so wird dem Brookmerländer Bauerthum zu viel zugemuthet. Nicht minder gegen das Costüm ist es, wenn er einen ostfriesischen Matrosen sagen läfst:

en Stücksken Rheiderland
Uut Avendrood un Daak (Nebel) *gespunnen.*

Und das Gedicht an die Sängerin *Fro Herrenburger-Tuczeck* so wenig, als manches andere, hätte in der Mundart verfafst werden sollen.

Trotz der vielen Ausstellungen, die wir gemacht haben, wollen wir den guten Willen des Verfassers, seine Heimat zu feiern und die Mundart zu heben, der überall durchschimmert und denn auch einiges Schöne und Gute zu Tage fördert, durchaus nicht verkennen. Der Dichter, obwol lange von der Heimat entfernt, hält sich *in vaderlandsken Dingen noch de sülve olde* und wol gar für *ostfreesker as Ostfreesen*, und wenn trotzdem, und obgleich ihm, einem Doktor und Professor, nicht wol unbekannt sein konnte, dafs auch die Mundart ihre Gesetze hat, ihm seine Absicht im Ganzen so wenig gelungen ist, so mag man schliefsen, wie selten überhaupt die mundartlichen Dichtungen sein mögen, auf deren sprachliche Treue und Reinheit man sich verlassen kann.

Doch der Verf. ist ohne Schuld. Seine „aus angeborner, bis ans Ende treu bewahrter Anhänglichkeit an das liebe Heimatland entsprossenen Dichtungen“ wurden nämlich nach seinem Tode erst dem Druck übergeben. Fand der Herausgeber es einmal so dringend, sie zu veröffentlichen, so hätte er wenigstens verbessernde Hand anlegen und, da er sie nicht ausschliefslich für den Kreis der Landsleute bestimmte, sie durch sprachliche Erläuterungen dem gröfsern Publikum zugänglicher machen sollen; obwol wir uns von Dichtungen der vorliegenden Art, seien sie nun mit Erklärungen versehen oder nicht, für das Interesse der Mundart so wenig als für das der Poesie grofsen Gewinn versprechen. —

Zu diesen Dichtungen bildet Nr. 2 den vollkommensten Gegensatz. Ward dort der Flug zu hoch genommen, so wird hier dagegen mit Holzschuhen über die Gasse gepoltert und nicht erst zugeschaut, ob auch gefegt sei. Der Aesthetik wird übel dabei, es ist wahr; aber der Mundart ist wenigstens kein Zwang angethan.

Sobald eine Mundart in der allgemeinen Achtung so weit gesunken ist, daſs man sich ihrer zu schämen anfängt, kann es nicht ausbleiben, daſs sie auf immer enger werdende und tiefer liegende Kreise sich zurückzieht, und so mit ihren Sprechern die Fähigkeit verliert, für eine edlere, höhere Gefühls- und Gedankenwelt als Dolmetscherin zu dienen. Wird sie dann auch in weitern und höhern Kreisen noch gesprochen, so entlehnt sie hier von der Sprache, die sich der Bildung bemächtigt hat, und verliert auf diese Art bald ihren angebornen Charakter. So hätten wir denn auf der einen Seite Rohheit und Versunkenheit, auf der andern Gemischtheit und Verbildung. Für welche Seite nun soll die Literatur sich entscheiden? für die, wo die rohern, obwol echtern, oder für die, wo die edlern, aber weniger echten Stoffe sich vorfinden? Im Interesse der Sprachforschung ziehen wir jene allerdings vor, und in diesem Betracht mag dem Verf. von Nr. 2 verziehen werden, daſs er die nämliche Wahl getroffen; aber gleichwol geben wir durchaus nicht zu, daſs er, unbeschadet der mundartlichen Treue, der Schönheit und Wohlanständigkeit nicht gröſsere Zugeständnisse habe machen können, und es nicht zu vermeiden gewesen sei, uns den rohesten Materialismus in der rohesten Form zu bieten. Wer nicht in den Kreisen, welchen er das „Kummedistück“ entnommen, vollkommen heimisch ist, wird es schwerlich lesen können, ohne zuvor zwischen sich und das Heftlein zur Milderung der Atmosphäre einige Tropfen eau de Cologne double gebracht zu haben.

Der Verf. nennt es ein *Kummedistück,* hat es dadurch aber keineswegs zu einem Kunstwerk erhoben. Abgesehen von allem Andern, schlieſst schon das Miſsverhältniſs der Theile, der Mangel an einem rechten Schwerpunkt alle Ansprüche auf künstlerischen Werth aus. Offenbar hatte der Verf. blos die Absicht, seinen Landsleuten in der derb hingeworfenen Zeichnung eines egoistischen, übermüthigen Bauern-Emporkömmlings, den die Theurung bereichert hat, der indes zu humoristischer (nur zu versteckter) Selbstpersiflage vordringt und nicht ganz so schlimm sein mag, als er sich gibt, einen lehrreichen Spiegel vorzuhalten, und durch Auftragen greller Local-Tinten das Bild einem ge-

wissen Publikum desto annehmlicher zu machen. Dies mag auch der Grund sein, weshalb nichts gethan ist, das Verständnifs solchen Lesern zu vermitteln, die mit der Mundart nicht vertraut sind. Nicht einmal auf die abweichende Aussprache des Juden, der in dem Stück eine grofse Nebenrolle spielt, ist aufmerksam gemacht, und auch die Orthographie, obwol erträglicher als bei Nr. 1, kann die Wissenschaft nicht befriedigen. In Betracht, dafs die Pièce als mundartliche Sprachprobe nicht ohne Werth ist (schon der Umstand, dafs sie in Prosa geschrieben ist, kommt der Mundart zu Gute; beim besten Willen von der Welt läfst sich in Prosa nicht so arg sudeln, als in Versen), und einzelne Figuren derselben als getreue Abbilder der Wirklichkeit ihr ein gewisses kulturhistorisches Interesse verleihen, hätten wir gewünscht, dafs eine spracherklärende Zugabe ihr zu weiterer Verbreitung den Weg gebahnt haben möchte. Wir ersuchen den Verfasser, diesen Wink nicht unbeachtet zu lassen für den Fall, dafs er das vorliegende Stück mit einer Reihe verwandter, früher von ihm geschriebener, einmal gesammelt herauszugeben beabsichtigte.

Norddütsche Stippstörken und Legendchen. Von Ludw. Schulmann. Zweite Auflage. Hildesheim, 1858. Verlag der Finckeschen Buchhandlung (G. F. Schmidt). 16°. 168 Stn.

Der Beifall, den das sauber ausgestattete Büchlein gefunden hat, bekundet sich durch die zweite Auflage. Nach unserer Ansicht verdient es diese beifällige Aufnahme. *Stippstörken* sind, nach der eigenen Erklärung des Verfassers in den zugegebenen „Erläuterungen“, Histörchen, Märchen; wir fügen hinzu, es verbinde sich mit dem Worte noch der Begriff des Humoristischen und „Schnurrigen“. *Legendchen* bezeichnet „unbeglaubigte Geschichten“. Am Besten erhellt die Bedeutung des Worts aus der gemeinen Redensart: *Mak meck neine Legendchen vor,* d. h. flunkere mir Nichts vor, mache mir keinen Wind vor. Die neun unter diesem Titel gebotenen Erzählungen bewegen sich sämmtlich auf Stadt- oder Stifthildesheimschem Boden; das erste Stück bildet zu den folgenden gleichsam die Einleitung. *Der fründliche Schaulmester* Mathias Hahnenkamm ist der Held, dem der Verfasser seine Stippstörken und Legendchen in den Mund legt, dem er sie nacherzählt. Derselbe beginnt mit einem sagenhaften Stoffe. Jener Glaube nämlich, wonach die übermäfsigen Thränen der Mutter dem gestorbenen Kindlein im Grabe

keine Ruhe lassen, wird hier umgekehrt, indem *de witte Frue* wegen der übertriebenen Trauer ihrer überlebenden Kinder nicht ruhen kann. *Dat Schaudüwels-Krüze* knüpft in freiester Weise sich an eine hildesheimsche Oertlichkeit, resp. an einen noch heute vorhandenen Stein. Ob dem *Segger Oennekold* und dem *Smet von Hassen* (Harsum bei H.) volksthümliche Ueberlieferungen zu Grunde liegen, ist mir unbekannt. Dagegen ist *Hödeken* der bekannte, vorzugsweise mit der Winzenburg zusammenhängende Kobold, und *de Twargeslöcker* befinden sich in der That in der Nähe unserer Stadt. In dem Stücke *Up'n steilen Stig* wird der wilde Jäger, Hackelberg, eine hier gleichfalls populäre Schreckgestalt, vorgeführt. Schliefslich folgt ein Schwank: *Mit Lachen segt man't Dütsch.*

Den Inhalt im Einzelnen näher anzugeben, gestattet der Raum nicht. Der Stoff ist oft kümmerlich; um so besser zeigt sich des Verfassers Talent der Darstellung. Oft ist jener nur der äufsere Träger, um dem Leser eine Masse von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, von volksthümlichen Wendungen, Reimen und Räthseln in angenehmer und durch die Erzählung klarer Deutung mitzutheilen. In allen diesen Ingredienzien tritt der Charakter des Plattdeutschen hell zu Tage und die Verbindung derselben durch das Band der Erzählung ist da am willkommensten, wo diese sich im leichten Flusse hält und in unmerklicher Absichtlichkeit fortbewegt. Am gelungensten scheint uns das *Schaudüwels-Krüze,* dann zum Theil *de Smet von Hassen.* Jener Erzählung sind eine Menge von Räthseln und Reimen eingefügt, für deren Mittheilung sich Jeder dem Verfasser zu grofsem Danke verpflichtet fühlen wird.

Indem die Stippstörken und Legendchen auf hildesheimschem Boden sich bewegen, sollte man erwarten, der Verfasser hätte sie hildesheimsche nennen müssen. Er nennt sie aber allgemein *norddütsche,* wie uns scheint: der Sprache wegen Die hildesheimsche Mundart ist, wie wir schon früher in dieser Zeitschrift gelegentlich ausgesprochen haben, ziemlich unrein und der Verfasser schuf sich darum mit umsichtiger Benutzung des brauchbaren Heimischen ein etwas idealisiertes Plattdeutsch. Rücksichtlich eines allgemeinern Verständnisses ist dies nur zu billigen. Aber doch hätten wir dabei noch Eins zu wünschen. Der Verfasser hätte die Lautbezeichnung, wie auch Länge und Kürze schärfer fassen sollen. Es kommt uns seltsam vor, wenn er schreibt *En'e, Wun'en, Frün'e, Hän'e, bal'e* u. s. w., als ob das *d* in diesen Wörtern ausgefallen wäre, da es

doch einfach nur assimiliert ist. Nicht assimiliert dagegen ist z. B. das t in *Ol'en,* hier ist es wirklich ausgeworfen; der O-Laut dieses Wortes ist lang, während dort die Vocale kurz sind; — aber der Verfasser deutet den Unterschied nicht an. Bisweilen verdoppelt er ferner den Consonanten, um den vorhergehenden Vocal zu kürzen; manchmal jedoch unterläſst er es auf Kosten der Consequenz. Bisweilen ist sogar dasselbe Wort an verschiedenen Stellen verschieden geschrieben; z. B. S. 20 lesen wir *hadde* und *harre* für hatte.

Wir machen den Verfasser auf diese kleinen Flecken seines Büchleins mit dem Wunsche aufmerksam, daſs er bei der zweiten Gabe, der wir mit herzlichem Verlangen entgegensehen, dieselben als leicht vermeidliche auch vermeiden möge.

Dr. Müller.

Schlesische Gedichte von Karl von Holtei. Mit einem Glossar von Dr. Karl Weinhold. Dritte vermehrte Ausgabe. Breslau, Verlag von Ed. Trewendt. 1857. 8. 274 Stn.

Karl v. Holtei's schlesische Gedichte, die nun schon in einer dritten (die erste erschien 1832, die zweite 1850), abermals vermehrten Ausgabe vorliegen, bedürfen der Empfehlung nicht mehr: sie haben längst und auch auſserhalb Schlesiens die wohlverdiente Anerkennung gefunden. Ueberdies hat diese neue Ausgabe noch eine ganz besondere Empfehlung für sich: das von Prof. Weinhold, dem rühmlichst bekannten Verfasser der „Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche", ausgearbeitete Glossar (S. 249 — 274).

Gleichwohl kann ich nicht umhin, hier für eine spätere neue Ausgabe des trefflichen Buches einen dringenden Wunsch auszusprechen. Er betrifft die Schreibweise. Fürchte ja keiner der Leser, daſs ich jetzt dem Hrn. Verfasser der schlesischen Gedichte das für diese Zeitschrift aufgestellte mundartliche Lautsystem anrathen wolle. O nein! Dasselbe wäre für Bücher wie das vorliegende, die mehr der Unterhaltung bestimmt sind, eben so unzweckmäſsig, als es für ein zunächst der wissenschaftlichen Forschung gewidmetes Werk unentbehrlich ist. Diese meine Ansicht habe ich wol zur Gnüge an der neuen Ausgabe der beiden Nürnberger Volksdichter Grübel und Weikert dargelegt, wo die Schreibweise so einfach und klar als möglich gehalten, daneben aber,

zum Zwecke gelehrter Betrachtung, ein grammatischer Abrifs und ein Glossar mit genauer Lautbestimmung beigegeben wurden. Dasselbe hätte ich nun, wenn auch nicht in gleicher Ausdehnung wie dort, so doch einigermafsen in dem so schön ausgestatteten Buche und gegenüber dem gründlich ausgearbeiteten Glossar zu finden gewünscht, und gewifs, viele Leser desselben, nicht blos die sprachforschenden, werden diesen Wunsch mit mir theilen, wie ja auch Hr. Prof. Weinhold in der Einleitung zu seinem Glossar die Erklärung abgibt, dafs er „an der Schreibweise der Gedichte keinen Theil habe“, da der Hr. Verfasser, um den Fremden die ursprüngliche Wortgestalt leichter kenntlich zu machen, verschiedene Mittel, namentlich Theilungsstriche und Apostrophe angewendet, die er auf seinem philologischen Sessel nicht zu billigen vermöge.

Und fürwahr, es ist des Guten hiebei nur zu viel geschehen, so dafs der Leser mehr gestört und irregeführt, als im Verständnisse gefördert wird. Oder, wer wird es vertheidigen wollen, wenn der Hr. Verfasser bei eintretender Schärfung einer im Hochdeutschen langen Sylbe nicht nur, — was schon genügen könnte, — das Dehnungszeichen (e, h) wegnimmt und hie und da, doch nicht regelmäfsig, den Consonanten verdoppelt, sondern zum Ueberflusse hier, wie auch im umgekehrten Falle eintretender Dehnung bei Vereinfachung des Consonanten, das störende Zeichen des Apostrophs anbringt? wie z. B. in *Kri'g, bli'b, li'f, ni', si'st* (siehst), *ti'f; i'm, i'n, i'r, i'r'r* (ihrer), *i'n'n* (ihnen), *t'ut* u. *t'utt* etc.; ferner in *Man', Man'del* (Männlein), *gewan', kan', ran', san', sol', wil', from', Got', glit', sat'* u. a. m.

Der beliebte Apostroph wird aber noch unpassender, wie überhaupt bei fast jedem, selbst im Hochdeutschen ganz gewöhnlichen Wegfall eines Buchstaben (*Tag's, Gutt's, ält'stes* etc.), so auch da angewendet, wo es sich nicht blofs um einen Ausfall, sondern mehr noch um einen tiefer greifenden Lautwechsel handelt, so dafs durch dieses Zeichen die ursprüngliche Form des Wortes nicht nur nicht kenntlicher, sondern eher noch dunkler wird, wie in *a'*, er, *a'*, ein, *a'm*, einem, *an'n*, einen, *a' 'n'n*, er einen (!), *'a'*, den, *s'e*, sie, *se'm*, seinem, *me'm*, meinem etc. Nicht selten verirrt er sich dabei an die unrechte Stelle (*Boo'st*, Bosheit, *war'sche*, warst du, *t'ust 'de*, thust du, *'em*, ihm etc.), ja selbst in Formen, wo er etymologisch gar kein Recht hat, da von einem Ausfall nicht die Rede sein kann, als in *'uf, 'uff*, auf (mhd. ûf), *hie'* (mhd. hie), *meh'* (mhd. mê), *tar'* (mhd. tar v. türren), *su'st* (mhd. sus, sust), *lei't* (mhd. lît aus liget), *wir'scht*, (d. i. *wirṣt*), *eh' kunträr* (franz. au contraire), fer-

ner in *eh'b,* ehe, *zu'n sich,* zu sich, *dafs d' i'r,* dafs du ihr, in der Vorsylbe *d'er-* für er- und dar- und sonst noch oft.

Für all diese und andere ähnliche Erscheinungen der Mundart (z. B. *f* für pf in *'ferd, 'flaumen, 'fif'* etc.; *p* für in- und auslautendes pf in *Appel, kloppen, abge'fluckt, Kup'* etc.) hätte die einfache Aufstellung allgemeiner Regeln, wie deren einige Hr. Prof. Weinhold in der Einleitung zu seinem Glossar als einen „kurzen Schlüssel zu den Lautverhältnissen“ vorausgeschickt hat, vollkommen genügt.

Von so manchen ganz unrichtig geschriebenen Formen, welche sich hie und da eingeschlichen, will ich schweigen, und nur noch ein Wort von dem zweiten Hauptmangel reden, an welchem Hrn. v. Holtei's mundartliche Orthographie leidet: von der Ungleichmäfsigkeit in der Durchführung. All jene Wunderlichkeiten und Schwerfälligkeiten möchten sich noch ertragen lassen, wenn sie nur in allen Fällen gleichmäfsig angebracht wären, so dafs ihnen ein gewisses System zu Grunde läge, an das der Leser sich allmählich gewöhnte. Allein dem ist nicht so; viele Längen und Kürzen der Mundart sind ohne jene Bezeichnung geblieben, und durch die oft wechselnde Schreibweise gleicher Formen, ja eines und desselben Wortes in ein und derselben Verbindung wird der Leser nur noch mehr verwirrt und oft getäuscht. So begegnen wir z. B. den vier Schreibweisen *'a', 'a, a'* und *a* für „den“, ebenso *a'* und *a* für „er“ und „ein“, *eh-b-* und *eh-'b* (ehe), *d'er* und *der* für die Vorsylbe er-, *s'e* und *se* (sie), *su'ste* und *suste* (sonst), *Kup'* und *Kupp,* Kopf, *nackigt* und *nackicht* etc.; ferner der Form *schick' ber'n* neben *wull ber'n, sa-g* (sah) neben *siech.*

Möge der Hr. Verfasser aus dieser Beurtheilung seiner trefflichen Gedichte, die gerade auf der Seite, welche er bei dieser neuen Ausgabe noch mehr ins Auge gefafst, tiefer in das Büchlein eingedrungen, nur die gute Absicht erkennen, demselben nützlich zu werden. In gleich freundlichem Sinne stehe ich auch nicht an, für das Glossar, das ja „dem Nichtschlesier das Verständnifs erleichtern soll,“ den Wunsch der Vervollständigung laut werden zu lassen, zu dessen Begründung ich hier nur einige der Lücken andeuten will, die zum Theil die „Beiträge zu einem schles. Wörterbuche“ (Wb.) ergänzen; als: *Artuffel,* S. 48 (neben *Kartuffel,* S. 108); *balde,* sogleich (Wb.), S. 7; *bangen,* verlangen, S. 48; *drehnich,* schwindelig (Wb.), S. 4; *einkommen,* einfallen, S. 51; *Flappe,* Mund (Wb.), S. 9; *gefirre,* hurtig (Wb. 20b), S. 11. 16. 107; *Gesetzl,* Absatz im Buch, Spruch, S. 59; *kallaschen,* prügeln (Wb.), S. 20. 34.

86. 99; *Kråte,* Kröte, Mädchen (vgl. Wb. 48b), S. 53. 58. 79; *Kutsche,* m., Kutscher, S. 46. 47. 51; *leimten,* leinen (Dial. 75), S. 3; *madig, ?,* S. 39. 66; *malkern,* mit den Händen drücken (Wb.), S. 5; *paffen,* mit den Lippen schmatzen (Wb. 7a), S. 107; *schlampampen,* lüderlich sein (vgl. Wb. *schlampen*), S. 11; *schwanen,* ahnen, S. 86. 101; *Schwiemel,* Schwindel, S. 64; *meiner Sechse! meiner Sieben!* betheuernde Verglimpfungen für „Seele", S. 99. 33. 52; *si'st De, siech!* verstärktes sieh! (Wb.), S. 3. 39. 80; *turkeln,* taumeln, *turklig,* S. 64. 47; *verblôsen, sich,* ausschnauben, S. 40; *verleichte,* vielleicht, S. 25; u. a. m.

So glaube ich Hrn. Prof. Weinhold am besten den aufrichtigen Dank bethätigt zu haben, zu dem ich meines Theils mich ihm verbunden erachte für so manchen „nutzbaren Honigseim", den er, wie schon oft, so auch durch diese Arbeit in reichem Mafse mir geboten.

Der Herausgeber.

Deutsche Weihnachtspiele aus Ungern. Geschildert und mitgetheilt von Karl Julius Schröer. Wien, Keck und Compagnie. 1858. 8. VIII u. 220 Stn.

Diese in mehr als einer Beziehung interessanten Weihnachtspiele haben, nach des Herausgebers Angabe, arme Leute wahrscheinlich im 16. oder mindestens in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. aus Oberösterreich, Steiermark oder noch weiter her nach Ungarn gebracht. Fast durchaus in volksmäfsiger Reinheit und grofser Vollständigkeit erhalten, fand er sie, von Vater auf Sohn mündlich und in Abschriften überliefert, im Dorfe Oberufer bei Presburg, wo sie jetzt noch aufgeführt werden. Die Sprache erinnert an das kirchliche und weltliche Lied des 15. u. 16. Jahrh., zum Theil auch an Hans Sachs. Einzelnes, namentlich was der Teufel spricht, fällt mehr ins eigentlich Mundartliche. Die unter dem Text befindlichen Noten enthalten auch einzelne sprachliche Erläuterungen. Was das reichhaltige, jedem Freunde der Volksliteratur zu empfehlende Buch, das u. A. auch für die Geschichte der deutschen Schauspielkunst von besonderer Bedeutung ist, noch weiter enthält, gestatten Raum und Tendenz unserer Zeitschrift nicht des Näheren darzulegen.

E. Hektor.

Alpensagen. Volksüberlieferungen aus der Schweiz, aus Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Salzburg, Ober- und Nieder-Oesterreich. Von Theodor Vernaleken. Wien, L. W. Seidel. 1858. 8. XX u. 436 Stn.

„Mit der Mundart ändert auch der Mythencharakter" sagt der Herausgeber in der Vorrede. Dieser Ausspruch, seine Richtigkeit vorausgesetzt (die wir übrigens nicht anzweifeln), zeugt allein schon für die Innigkeit der Wechselbeziehungen zwischen Mythe und Mundart und die Wichtigkeit der Verbindung beider miteinander. In der That, wenn irgendwo die Mundart zu literarischen Zwecken verwendet werden darf, so ist es bei der Sage der Fall; hier ist ein buchstäblich genaues Aufzeichnen des Erzählten von gröſster Bedeutung, von doppeltem Interesse. Nach dem Vorgange der Gebr. Grimm ist ein Verfahren der Art auch da und dort, obwohl ungenügend, beobachtet worden. Einzelne mundartliche Proben gibt denn auch der Autor der „Alpensagen", einer in jeder Hinsicht vortrefflichen Sammlung, Proben namentlich aus Appenzell, Glarus, dem Groſs-, dem Kleinthal und dem Bregenzerwalde, und auſserdem mancherlei der Mundart angehörende Verse, Reime und einzelne Ausdrücke. Den weniger verständlichen Wörtern ist eine deutsche Uebersetzung beigegeben.

E. Hektor.

Nekrolog.

Dem Autor des „ostfriesischen Wörterbuchs" in eben diesem Werke erst vor kurzem auf dem Gebiete der deutschen Mundarten zum ersten Male und nicht ungern begegnend, haben wir heute schon den Tod dieses Mannes zu berichten. Cirk *) Heinr. Stürenburg, k. hannov. Rath, Kammerconsulent, Ritter des Guelfenordens etc., 1799 zu Aurich in Ostfriesland geboren, starb daselbst am 11. Januar d. J. nach vielfachen Leiden. Frühgereift, indem er schon im 17. Jahre die Univer-

*) Der ostfr. Name Cirk, wahrscheinlich aus Cyriakus gekürzt, war in älterer Zeit sehr verbreitet. Gleichen Ursprungs ist der Name des ostfr. Fürstenhauses Cirksena (d. h. des Cirk Sohn).

sität bezog, im 20. als Rechtsanwalt thätig und im 21. verheirathet war, verliefs ihn gleichwohl nie die Frische des Geistes und eine unermüdliche Strebsamkeit, wobei er nach den verschiedensten Seiten hin eine fast unbegreifliche Thätigkeit entfaltete. Denn obwohl er, in seinem engern Vaterlande der gesuchteste und anerkannt tüchtigste Jurist, von seinen Berufsgeschäften fortwährend dringlich in Anspruch genommen war, fand er dennoch Zeit, auf nicht wenigen Gebieten der Wissenschaft und Kunst (wir nennen vor Allem die Naturwissenschaften, die Tonkunst und das weite Feld der Literatur) sich heimisch zu machen, und zwar auf eine Weise, dafs er mit Manchem hätte wetteifern können, der die Bebauung eines dieser Gebiete sich zur Lebensaufgabe gemacht. Durch kühne Unternehmungen, besonders im Landbau, schuf er sich für alle Zeit ein rühmliches Andenken unter seinen Landsleuten. Das ehrendste Denkmal aber seiner Vaterlandsliebe und seines wissenschaftlichen Strebens hinterliefs er uns in seinem „ostfriesischen Wörterbuch“, einem Werke, das man nur mit Ehrfurcht in die Hand nehmen kann, wenn man bedenkt, dafs er es nicht nur seinen spärlichen, aufserdem den vielseitigsten Strebungen gewidmeten Mufsestunden abringen mufste, sondern demselben auch noch gerade während der Zeit seines Leidens die aufopferndste Thätigkeit weihte. Dieses Werk, ein würdiger Beschlufs seiner verdienstvollen, nur zu früh geendeten Laufbahn, lag ihm am Herzen, wie kein anderes; wenigstens sollte er noch die Freude erleben, es vollendet, gedruckt und anerkannt zu sehen. Geböte der Raum dieses Blattes uns nicht Enthaltsamkeit, so hätten wir noch Manches zum Ruhme des Mannes zu erwähnen; so vor Anderem, wie er strebsamen Talenten gern aufmunternd und helfend unter die Arme griff. Indes wird das Gesagte hinreichend darthun, wie sehr der Verlust eines solchen Mannes, dessen Verdiensten wir einige Worte des Nachrufs schuldig zu sein glaubten, zu beklagen ist.

E. H.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Volkslieder in siebenbürgisch-sächsischer Mundart. *)

Mitgetheilt vom Prof. **Schuler v. Libloy** in Hermannstadt.

I. Dialekt im ehemaligen Grofsschenker Stuhle.

Liebchens Grab.

Hegt ə Gôr un desem Dåch,
Dô ech ä˜ menjes Vôəters Gôərten låg,
List· sich ə˜ Nåstchen vun enəm Bûm,
Dåt mir menj Herzgelåwtchen nûm.

e˜ jang Herr den Amschwung nûm,   5
Bäs dat hiə bå də Frâ Motter kûm, —
„Frâ Motter gelåwt, Frâ Motter menj,
Wuər hu˜ se gedôn det Herzgelåwt menj?“

Frâ Motter gelåwt, Frâ Motter menj,
Wuər hu˜ se gedôn det Herzgelåwt menj?“ —   10
„„Ech hun ät gedôn än ’t Bakeshe͡us,
Wo ät sål gîən də Semmel ère͡us.““

„Frâ Motter gelåwt, Frâ Motter menj,
Wuər hu˜ se gedôn det Herzgelåwt menj?“ —
„„Ech hun ät gedôn än ’t Letschewhe͡us,   15
Wå ät sål gîən de Wenj ère͡us.““

„Frâ Motter gelåwt, Frâ Motter menj,
Wuər hu˜ se gedôn det Herzgelåwt menj?“ —
„„Ech hun ät gedôn än ’t Léchənhe͡us,
Wo ät sål stêchen den dîuden Körper e͡us.““   20

---

*) Wir verweisen hier in Rücksicht des siebenb.-sächsischen Volksliedes auf das sogen. Bistritzer Album (s. Z. IV, 368, 444 b), welches einige dahin gehörige werthvolle Beiträge enthält. D. Herausgeber.

Dô féngen də Klôken vu sich sälw·st un zəgôn,
Ät kangd· sä nemest stall mâche stôn,
Sä gengen gûnzer Dâch· uch Nuəcht·, —
Doch äm word se Låw nemî gebruəcht.

Ät wast· uch nemest, wat dô geschåch; 25
Dô geng me͂ jang Herr un desem Dåch,
Und nûm en Hâchen zə bîəder Həu͡nd,
Grâw, bäs hiə de gəu͡nz Iərd amwəu͡nd,

Bäs dat hiə kûm aff ə sèigden Dəa͡ch,
Bäs dat en Zêr de əu͡nder schləa͡g, 30
Bäs dat hiə kûm aff en gehobelden Dill, —
„Ei, înigət Hérz, ei, wêr· ich bä dir!"

II. Braller Dialekt.

Ät woul' ə Mêdchen frå affstôn
Und woul' gor frå am Ri͡usen gôn,
Dô begênden äm zwîəv Gang·n wäißûgədôn:
Dər îrst·, dîə héß ät stall stôn;
Dər zwêt· ərgrə͡if ät un der wä͡ißen Həu͡nd, 5
Hîə lî͡ət ät, dô ät Ri͡usen fəu͡nd;
Hîə lî͡ət ät aingder ən Laind versprə͡ît,
Dô wôr ə͂ Bât mät Ri͡usen ůwersprə͡it.
Së ləôgen dô də geu͡nz leu͡ng Nûəcht,
Nët ə͡înt hûət un də Morgen gedûəcht. 10
„Ai, håw· ech də Schlia͡ßel, dîər dən Dôch affschléßt,
Ech wə͡îl än wîərfen, dô dət Wåßer um döfstev fléßt."

III. Girtler Dialekt.

Der Abschied.

Àch, Schîden! àch, Schîden! wi͡er hôt dech erdôcht,
Dåt tâ menj Hârz än Tråuren hu͡əst brôcht?
Àch, Tråuren! àch, Tråuren! wonnî nist tâ ən O͡ingd·?
Wonn âserîn Birrebûm Ri͡usen bro͡ingd.
Àch Ri͡usen bro͡ingd hîə némmermî, 5
Hîə bro͡ingd nor Blémcher waiß wå Schnî.

Ech såtzt· menjem Vôəter zwô Riusen aff dən Däsch:
„Ir hârzer menjer Vôəter, hålt·t ir ech nor fräsch;
Ech sål əwêg und meß derfunn, —
Nor Gott wi'd wäßen, wonn ech wedder kunn·.“ 10

Ech såtzt· menjer Motter zwô Riusen än Îëren:
„Ir hârz menj Motter, wîə sål ech nô kîëren?
Ech sål əwêg und meß derfunn, —
Nor Gott wi'd wäßen, wonn ech wedder kunn·.“

Tâ hârzer menjer Brəâder, wol lichten denj Scheiwen! 15
Wol gâren wîl ech nôch bâ dir bleiwen;
Ech sål əwêg und meß derfunn, —
Nor Gott wi'd wäßen, wonn ech wedder kunn·.“

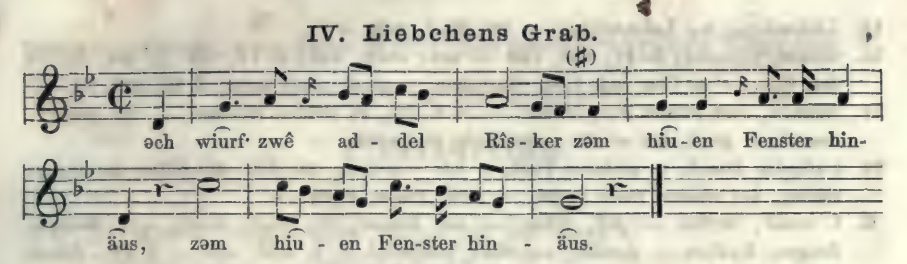
Tâ hârz menj Säster, wol wäiß äs denj Wəund!
Gäw tâ mir nâ zəm lêtzte Môl denj Həund; 20
Ech sål əwêg und meß derfunn, —
Nor Gott wi'd wäßen, wonn ech wedder kunn·.“

Wonn ech nâ kunn· bâ der Fremden ärren Däsch,
Wol båld wi'd ·m sprêchen: „Stəund aff! nett mî äß.“
Wonn ech nâ kunn· bâ der Fremden ärren Hiərd, 25
Wol båld wi'd ·m sprêchen: „Uch dett bëst tâ nett wiərt!“
Des Fremden senj Mêd äs uch gor grôw, —
Wå sål ech bleiwen än desem Hôf?

Do ech nâ kunn· aff dett hiu Birkerég
Wôr åll menj Triust uch Məät əwêg; 30
Ech sål əwêg und meß derfunn, —
Nor Gott wi'd wäßen, wonn ech wedder kunn·.“

Do ech nâ kunn· bâ də Stadder Stréch, —
„Ir hârz menj Motter, gedünkt och u͂ méch!
Gedünkt u͂ méch, wå éch un ech, 35
əsû wi'd ech Gott gîən dett Hemmelrech,
Dett Hemmelrech, då wîərte Stådt,
Wô åll menj Tråuren äs ausgeklôət.

IV. Liebchens Grab.



əch wiurf· zwê addel Rîsker
Zəm hiuen Fenster hinäus, —
Ät hàt menj Harzlâv trofen,
Dàt ät jo starwen muost·.

Wôər sul əm ät nä begruawen? 5
Ä senjes Vôters Bîmgôrten griuß;
Wàt wôəss off senjem Grâv?
Går Dästeln ûch Donnerkriokt.

Wàt stäungd zä senjen Hîvden?
Ät stäungd iən gäldän Schräft; 10
Wàt wår doränn geschriwwen?
Dai îrṣt dai Troi äm Häus.

Wàt stäungd zä segjen Setchen?
Ät stäungd zwê Bîmcher zuort;
Dàt îrṣt dàt dräug dåt Måschket, 15
Dàt ûnder dai Nâgeltcher.

Wàt stäungd zä senjen Feßen?
Ät sprätzt iə Brängtchen kâl;
Dorännen fliußen zwê Flîtzker,
Dai driwen zwê Millerâd. 20

Dàt îrṣt dàt mål dåt Måschket,
Dàt ûnder dai Nâgeltcher,
Dåt Måschket mål sich beßer,
Dia Nâgeltcher noch vil beßer.

Sprachliche Erläuterungen
vom Herausgeber.

I. Liebchens Grab. 1. *hègt, hẹgt,* heute. — *Gôr,* n., Jahr; Z. II, 556, 13. III, 547, 1. 560. — 2. *ä menjes V. G.*, in meines Vaters Garten. — 3. *list·*, löste. — *ə Nåstchen,* ein Aestchen; Z. IV, 117, 1. 537, III, 6. — 4. *menj, meng,* mein; gen. *menjes.* — *nûm,* nahm.

6. *hiə,* er, wie niederd. *hei, he;* Z. IV, 281, 27. 407, 15. — 8. *wuər,* wohin, unten IV, 5 *wôər;* mhd. war. — *hu·se, hun se,* haben sie. — *det,* niedrd. *dat,* das; ebenso *et, ät, ət, ·t,* es; Z. IV, 407, 15. 281, 1.

11. *Bakeshëus,* n., Bäckerhaus. — 12. *gîən,* geben. — *èrëus,* heraus; Z. IV, 177, 3. 407, 47. —

15. *Letschew, Letschewhëus,* n., Wirthshaus, gehört wol zum alten Leit, n., mhd. lît (goth. leithu, ahd. lîdu), geistiges Getränke, wovon auch abstammen: *Leitgeb,* Schenkwirth, *verleitgeben,* ausschenken, *Leithaus* (umgedeutet in *Leuthaus*), Wirthshaus, *Leithäuser, Leuthäuser* (auch noch Familienname), Wirth, und das meist in *Leikauf, Leihkauf* umgebildete *Leitkauf,* womit, wie durch das mehr norddeutsche Weinkauf (ndd. *wînkôp*), der den Kauf befestigende Trunk oder das statt dessen gereichte Darangeld, Gönnegeld bezeichnet wird. Schm. III, 520 ff. — *Wenj,* m., Wein. —

19. *Léchənhe͡us*, n., Leichenhaus. — 20. *dîud*, *todt*. —
22. *nemest*, niemand; Z. IV, 285, 156. — *uch*, auch, und; Z. IV, 281, 3. 407, 13. — *äm*, ihm. — *se Lâw*, sein Lieb, Liebchen. — *nîmî*, nicht mehr; Z. III, 226, 14. —
27. *Hâchen*, eine kleine Axt, Hacke. — *ze b. H.*, zu beiden Händen. — 28. *grâw — āmwe͡und*, grub, bis er die ganze Erde umwandte. —
29. *e sèigden Dəach*, e. seidenes Tuch. — *bäs — schləag*, bis daſs eine Zähre die andere schlug, der andern rasch folgte. — *Dill*, Diele, Brett. —
II. 1. *woul'*, wollte. — *frå*, frühe. — *am Ri͡usen*, um (nach) Rosen. — 3. *Gang'n*, Jungen, Knaben. — *ûgədôn*, angethan, bekleidet. — 4. *stall*, still. — 6. *dô — fe͡ünd*, da (d. i. dahin, wo) es Rosen fand, ebenso nachher, Z. 12; — eine schon der mhd. Sprache geläufige Zusammenziehung. — 7. *aingder*, unter; Z. IV, 406, 1. 407, 7. — 8. *Laind'*, Linde. — *verspreit*, ausgebreitet. — *əînt*, eines; vgl. oben I, 32: *îniget*.
III. Der Abschied einer Dienstmagd vom Vaterhause.
2. *tâ*, du; Z. IV, 408, 21.
3. *wounnî-Oingd*, wann nimmst du ein Ende; Z. III, 400, 81. —
4. *âser*, unser; Z. IV, 412, 20. — *Birrebûm*, m., Birnbaum; Z. III, 520, 2. — *Riuse*, f., Rose; oben II, 1.
7. *Däsch*, m., Tisch. — 8. *hârz*, herzig, lieb. — 9. *ewêg*, *əwêg*, hinweg, fort; Z. II, 287, 67. III, 133. — 11. *än Îëren*, in die Erde? auf den Fuſsboden? Darf dabei auch an *Eren*, Hausflur (Z. III, 227, 9. 364. IV, 171), oder noch lieber an mhd. gêre, m., Schooſs (Ben.-Mllr. I, 499. Schm. II, 62. Z. II, 217. III, 460), gedacht werden?
15. *wol*, wie. — *Scheiwe*, f., Scheibe, wol für Wange? —
19. *Säster*, f., Schwester; ndrd. *Süster*, Z. IV, 355. — *Wəund*, f., Wand, wie *Həund* = Hand, steht hier bildlich, wofür? —
20. *nâ*, nun, jetzt. —
24. *em*, *əm*, *'m*, man; Z. IV, 407, 12. — *net mî äß*, nicht mehr iſs. — 26. *uch — wiərt*, auch das bist du nicht werth.
27. *Mêd*, f., Magd, aus der mhd. Zusammenziehung meit für maget (Ben.-Mllr. II, 1. Z. I, 299, 4, 4). — *grôw*, grob. — „Oft dienen nämlich in städtischen Familien noch wallachische oder ungarische Mägde, denen gegenüber sich die Sächsin für besser hält und auch wirklich ist.“ Sch. v. L. —
29. „*det hi͡u Birkerég*, das hohe B., ein Bergrücken, von welchem herab man, von Groſsschenk kommend, zuerst Hermannstadt erblickt. Aus dem ehemaligen Groſsschenker Stuhle dienen viele sächsische Mägde in dieser Stadt. So ist wol unser Lied im Volksmunde entstanden und hat sich namentlich auch in dem benachbarten, näher an Hermannstadt liegenden ehemals Leschkircher Stuhle verbreitet.“ Sch. v. L. — *Triust*, m., Zuversicht, Vertrauen, Hoffnung, wie mhd. vgl. Z. IV, 189. — Məat, m., Muth. —
35. *ech*, *əch*, euch. — 36. *əsû*, also. — *gîən*, geben. — *ausgeklôət*, ausgeklagt, zu Ende geklagt. —
IV. Liebchens Grab. 1. *zwê addel Rîsker*, zwei edle Röschen. — 2. *hiu*, hoch. — 3. *Harzlâv*, Herzliebchen. —
5. *wôər*, wohin; s. oben, zu I, 8. — 7. *wôess*, wuchs; Z. II, 204. — 8. *Donnerkri͡okt*, n., Donnerkraut, tanacetum vulgare; Z. IV, 262, 11. — 9. *zä s. Hîvden*, zu seinen Häupten, an der Kopfseite. — 13. *Setchen*, Seiten. — 15. *Mäschket*, n., Muskate. — 16. *Nageltcher*, pl., Nelken; Z. IV, 111, 56. — 18. *iə Brängtchen kâl*, ein Brünnchen kühl. — 19. *Flîtzker*, Flöſschen, Bächlein; bair. *Flôtz*, Schm. I, 595. —

Sprachproben aus dem Möllthale im herzogtum Kärnten.*)

Mitgetheilt von **Matth. Lexer.**

I. Gass·lreime.

1.

Saggrische mènscher, hàps gàr kã maul?
Oder seips zum ro̊den z·faul?
Oder hàps öper z·viel kno̊d·l göß·n,
Dàß önk die ro̊d· is versöß·n? hop!

2.

Kim i's mit'n glo̊sernen wåg·ñ,
Tât· â' ge͡arn um ə̃ nàchhörbig fråg·ñ;
Kriech· ůber stůəl und bönk·;
Hop! saggrische mènscher, ho͡aßt·s wol dà bən önk?

3.

Saggerə! wie i' hàn gültere getråg·ñ,
Hàmps· g·wöllt wözstuəne håb·n;
Wie i' hàn wözstuən· getråg·ñ,
Hàmps· g·wöllt gültere håb·n, — hop!

4.

Saggrische mènscher, hàps kã lo͡ater?
Der himmel is ho͡ater,
Der wåsen is grůən,
Die mènscher sent â' nit àlle gleich schůən;
ə̃ to͡al hàmp ən kopf wie ə kösl,
ə̃ to͡al ən àrsch wie ə dreijarigs rösl,
ə̃ maul as wie ə̃ tönto͡ar,
Dàß der toifl ge͡arn fliecht dervo͡ar,
ə̃ to͡al sent grůən, ə̃ to͡al sent ge͡al,
ə̃ to͡al sent gàr wie en ausgàrbets kirschnerfe͡al,

---

*) Nachstehende dialectproben, deren mitteilung ich dem hrn. **A l o i s E g g e r**, derzeit lerer am k. k. akad. gymnasium in Wien, verdanke, sind nicht ganz rein in der Möllthaler mundart gehalten; besonders laufen **p i n z g a u i s c h e** formen mit unter, als: *grearst*, *dorst*, *bestîen*, *gîn*, *stîn*, *eĩ*, *g·herst*, *g·werst.* Auch das *oi* in *loit*, *bedoit*, *schoiler*, *groiß* ist nicht der Möllthaler mundart eigen; ob auch pinzgauisch, kann ich nicht verbürgen.

ə̃ to͡al sent hölwànget,
ə̃ to͡al sent fàchzàntet,
Und wènn mà̃ uəne wollt· håb·n,
Můəst· mà̃ erst en pfàrrer gîn fråg·n̄.

5.

D· weiberleut· hàmp mi' uənewögs saggrisch ge͡arn,
Weil i' àlleweil ànhöb· raucher und zoteter z·we͡ar'n.

6.

Bin â' weit umer g·ro͡ast meĩ hàntierung fůərn,
Dà hàn i' mi' àbgöb·n mit mènscherkuriern.
I' spring· auß·n auf die stràß,
Is ə̃ haus unter'n dàch,
Hàt uəne g·jàmmerst und g·re͡arst,
Hàt mi' eini bege͡arst.
Åft bin i' eĩch·n und hàn ir eingöb·n
Und bin ə̃ bißl dàbei g·lög·n̄;
Åft hàt sie wol g·schwint g·sàgg,
So guətn àrz hiet· sie nie ko͡an g·hap.
Åft hàt·s mir dorst â' niemer taugg,
Åft hàn i' mi' um ən àndern hànd·l umg·schaugg,
Åft hàn i' fuchs- und hàs·ndröck bråt·n,
Dà is mir də· mederetàt saggrisch kråt·n:
Z·àbenst hàn i' ən àlt·n weibern eingöb·n,
Z·màrgens is der taix·l af'n ôf·n g·lög·n;
Dà hàt de͡achter də gànze wèlt g·làcht,
Dàß i' so ə̃ saggrische mederetàt hàn g·màcht.
Mit meiner mederecin hàn i' nô' niemp b·schiß·n
Hop! saggrische bestîen! heitel weps mein gaß·lreim öper wol wiß·n? ha?

II. Die sendrin in Wild·ntux. *)

a. Möllthaler Mundart.	b. Zillerthaler Mundart.
I' ge͡a amål auf Zell hinàb,	I' gang amål gə Zell hinå,
An suntig ə̃ der frůe;	'n sunntåg ən åll dər frůa;

*) Dieses Lied ist nicht nur im ganzen Zillerthale, sondern mit sprachlichen Veränderungen auch im Unterinnthale, ja selbst aufserhalb der Grenzen Tirols, wie

Dà wårn ə wois·n loite då, —
I' àcht· drauf, was s· denn tůən.
Àft håmps· ə groiſses schoilerg·loit, 5
I' hån nit g·wiſst, wås 's ding bedoit,
Sö hiet·n mi' bald derschröckt,
Hàn lei 'ən gründ aufkröckt.

Àft bleib· i' nô' a wienig stîn,
Und hån lei g·lôst und g·schaut; 10
Də loit· dô hôb·n ån ei˜chi z· gîn, —
I' hån mi' schier nit traut.
Drin sent sə auseinànder g·loff·n,
Dorst und då uəns ei˜ch·n g·schloff·n
Ei˜ der groiſs·n hütt·, 15
Und i' wår in der mitt·.

Də hütte wår von schotter g·màcht
Und kraffle drinn, wo͡aſs wås; —
Wer öper sèllne ding· dərdàcht?
Wie wunderlə is dås! 20
Uənder mit der làngen lump·n
Hàt weiſse ståber ûngezunt·n —
Und dərzuə bən tåg!
Gråd zuege͡an tuəts wie ·s måg.

Àft hàmps· ə groiſses schoilergloit·, 25
Hån g·muənt, es kâmen kůə,
Hån nit g·wiſst, wås 's ding bedoit·t, —
Då g·wös·n bin i' nîə.
Àft sent a droi pfent fůəri g·loff·n,
Hån nit g·wiſst, wo s· her sent g·schloff·n, 30
Ei˜ der pfo͡at, — i' wött·,
Sə sent just aus 'n bött.

Då wår·n schůa˜ viel laəte då, —
I' dàcht·: „was wöll·n denn di͡a?"
Àft håms· gro͡aſsə schell·n g·låətet,
I' hu˜ nit g·wiṣt, wås dås bedåətet,
Hât· mi' går schier dərschröckt,
Hu˜ gråd 'n grind aufkröckt.

Àft blieb i' noch ə bo͡iſse sti͡a˜,
I' hu˜ gråd g·lôst und g·schaut;
Də låəte höf·n u˜ ei˜chə gi͡a˜, —
I' hu˜ mar kâm getraut.
Àft hänt sə ausanåndar g·loff·n
Iṣt 's o͡ane dört und 's o͡ane dåhi˜ g·schloff·n
Ei˜ dar gro͡aſs·n hütt·,
Und i' blieb ei˜ dar mitt·.

Də hütte wår vo˜ schott·n g·màcht
Und g·raffl drinn, wo͡aſs wås; —
We͡ar öppar sölle ding· ardåcht?
Wi͡a wundarlach iṣt dås!
O͡a˜r håt mit 'ər lången lunt·n
Weiſse stôbe û˜gezund·n —
Wundacht mi', bəm tåg!
Es ge͡at hålt zu͡a wi͡a·s måg.

Àft håm sə me͡ar a glogge g·låətet,
Hu˜ g·mo͡a˜t, əs kömmen kůa,
Hu˜ me͡ar nit g·wöṣt, wås dås bedåə-tet, —
Då g·wös·n bin i' ni͡a.
Àft hänt drei fürchar g·loff·n,
I' wo͡aſs nit, wo se he͡ar hänt g·schloff·n,
Ei˜ dar pfo͡at, — i' wött·,
Sə hänt gråd he͡ar von bött.

---

z. B. im Salzburgischen, verbreitet. Da uns zufällig zu gleicher Zeit eine dem Hrn. Dr. J. E. Waldfreund zu Innsbruck durch einen Zillerthaler, Hrn. J. Berger, mitgetheilte Aufzeichnung in Zillerthaler Mundart vorliegt, so stellen wir diese der des Möllthales zur Seite.

Åft hôb·n sə ze prum·ln ån,
Sə hàmp sə' buckt und g·no͡agg,
A nieder, wås ər prum·ln kån, 35
Und üns hàmps· d· arsch herzo͡agg.
Ei˜ dər he͡ach fàngt·s ån ze kîrn,
Uənder hàt „julaison!" g·schrîr·n, —
Wàn decht dås laisan-g·schro͡a
Nit wâr·, wâr· i' nô' fro͡a. 40

Åft hàt ər nô' ən schro͡a getån,
Daß àlle loit· hàmp g·herst;
Ei˜ d·he͡ach hàt o͡aner ən wispler tån,
Dås ding hàt nit làng g·werst;
Åft is ər gâhling går wökg·loff·n
Und is in o͡ane krautprènt· g·schloff·n,
Er graint ə gànze stunt·
Und hudelt üns wie d· hunt·.

Z·löst hàt ər nô' recht fein getån,
Si' buckt und herrisch g·no͡agg, 50
Er schaugg də loitle àlle ån,
Hàt sön də gula zo͡agg,
Sei˜ schuəsterkapl hergeriß·n,
Durch də loite fürchi g·schmiß·n,
Åft ist ər fürchi krènnt 55
Und wàscht ən bràntwein d· hènt·.

Åft ge͡at schuən wid·r dàs glögg·ln ån,
Dàs gaugg·ln und dàs tuən!
Åft ei˜ dər he͡ach hàt ·s füst· getån,
Bàld still, bàld groiß, bàld kluən; 60
Åft sent də zwo͡a klüənern knoch·n
Zu d·n gro͡ißern zuəch·n kroch·n,
Hàmp sə' buckt und g·no͡agg,
Hàmp üns 'n fuəßbod·n zo͡agg.

Åft hât·s hàlt nô' a weil geg·werst, 65
I' wo͡aß nit, wie ma˜ ·s nènnt,

Åft hôf·nt sə a geprumm·l û˜,
Håm gåb·lt und håm zo͡agt,
A ni͡adar prumm·lt wås ar kû˜,
Üns håm s· 'n åch fürzo͡agt.
Ei˜ dar he͡ach håt ·s u˜g·höbt ki͡arn,
E͡ar håt ållweil „lååson!" g·schri͡an, —
Wenn dås lååson-g·schro͡a
Decht går war·, war· i' fro͡a.

Åft håt ar me͡ar an schro͡a gətû˜,
Âß ålle lååt· håm g·he͡acht,
Und ei˜ dar he͡ach håt·s wisplar tû˜,
Und dås håt oftar g·we͡acht;
Gâhleng ist ar går fuchtg·loff·n
Und ist ən ar krautbrent· g·schloff·n,
E͡ar grei˜t a gånze stund·
Und hud·lt üns wi͡a d· hund·.

Z·löst håt ar går fei˜ gətû˜
Gebuckt und he͡arəsch g·no͡agt,
E͡ar schaut də laəte ålle û˜,
Und håt üns gular zo͡agt,
Håt d· schusterkàppə he͡argeriß·n
Und ist durch d· lååte durchə-g·schmiß·n,
Ist åft me͡ar furchar krennt
Und wåscht mit brombei˜ d· händ·.

Af o͡amål ge͡at me͡ar 's gränglen û˜,
Und 's glögg·lwerch und 's to͡a˜,
Und ən dar heach håt·s fâchz· gətû˜,
Still, laut, und gro͡aß und klo͡a˜;
Åft hänt də zwe͡a˜ klüanan knoch·n
Gleim zum gro͡aß·n zu͡achə kroch·n,
E͡ar håt sə' buckt und g·no͡agt,
'n vo͡armas he͡argəzo͡agt.

Dås ding håt noch ə boißə g·we͡acht,
I' wo͡aß nit, wi͡a mach·s nennt,

Åft hàt ər göß·n und trunk·n erst,	Åft håt ar noch gezeacht ameacht,
Åft geat dås g·joad zən ènt·:	Åft giəng dås joad zu end·:
Er tât sə' nô'mål ummər kearn,	Ear tât sə' noch umme kearn,
Und sàgt, mir sollt·n üns bàld scheărn, 70	Und zoagt, miar söll·n üns weitar schearn,
Er nimp den fuchsschwoaf hear,	Ear nimmt an fuchsschwånz hear,
Und loap üns nîəmə mear.	Und loapt üns nimmar mear.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

I. *Gaß'lreime*, Lieb-, Lob- oder Spottlieder, die nächtlicher Weile vor dem Kammerfenster eines Mädchens etc. gesungen werden. Schm. II, 72; vgl. *gaß·l gên*, Z. III, 470. IV, 77.

1. *saggrisch*, Adj. u. Adv., gebildet aus dem Ausruf des Zorns und Unwillens: *Saggra!* (s. unten Nr. 3), einer Verglimpfung für: Sacrament! Schm. III, 197. Z. III, 465. IV, 501, 7. — *mènscher*, plur. *das mènsch*, mädchen, geliebte; Z. II, 567, 44. III, 393, 3. IV, 177. 475. 548, 13. — *seips*, seid ihr; ebenso: *hàps*, habt ihr; Z. IV, 501, 1. — *öper*, etwa; Z. III, 103. — *Knôd·l*, Mehlklofs; Schm. II, 371. — *önk*, *enk*, euch; Z. III, 20. 452. — *versitz·n*, sitzen oder stecken bleiben, ausbleiben; Schm. III, 301. —

2. *Nàchhörbig*, f., Nachtherberge, nächtliches Obdach. — *bən önk*, bei euch. —

3. *Gülter*, *Golter*, m., Bettdecke; mhd. kulter, gulter, lat. culcitra, roman. coultre, cutre, cotre, ital. coltre; Ben.-Mllr. I, 899. Schm. II, 44. Z. II, 348. III, 109. — *hàmps·*, haben sie. —

4. *Loater*, f., Leiter; ebenso *hoater*, heiter, *Toal*, Theil, etc. — *Wåsen*, m., Rasen; Schm. IV, 170. — *Kösl*, m., Kessel. — *Rös·l*, n., Röfschen. — *Töntoar*, n., Tennenthor, Stadelthor. — *hölwànget*, hohlwangig; vgl. Schm. IV, 116: *holwangen*. — *fàchzàntet*, mit grofsen Eckzähnen versehen; Z. II, 340. III, 188, 38. — *uəne*, eine; ebenso unten II, 60: *kluən*, klein; Z. III, 97. 331.

5. *uənewögs*, überall; adv. Fortbildung des accusativischen „einen Weg", bair. *aəne Weg*, einen Weg (wie den andern), dennoch, Schm. IV, 45; vgl. Z. III, 138: *ûnewak*, unausgesetzt. — *zotet*, zottig. —

6. *umer*, umher, herum. — *g·rearst*, d. i. *greart*, geweint, v. *rear·n*, Z. IV, 502, 27. Ueber dieses nach r eingeschaltete s vgl. Z. III, 99 und nachher: *begearst*, *dorst;* vgl. auch II, b, 3: *håst*, hart. — *eini*, d. i. einhin, hinein, auch *ei˘ch·n*, *ei˘chi*, *ei˘chl* (unten II, 11, 14); vgl. Z. IV, 500, 6. — *àft*, hernach, dann; Z. III, 194, 174. — *g·sàgg*, gesagt, Z. III, 106; ebenso: *g·hap*, *taugg*, *umg·schaugg* etc. — *Mederetàt*, f., Mithridat; Z. III, 471. — *kråt·n*, gerathen. — *z·Abenst*, des Abends; Z. IV, 118, V, 2. — *Taix·l*, m., Teufel; Z. III, 104. — *deachter*, doch; Z. III, 173, 149. 399, 5. — *niemp*, niemand. — *Bestîe*, Mädchen (pinzgauisch). — *heitel*, nun, jetzt; Schm. II, 254. — *weps*, werdet ihr; wie oben I, 1: *seips*. —

II. Die Sennerin in Wildentux. Zu *Sendrin* vgl. Z. II, 567, 53. — 2. *Suntig*, Sonntag; Z. III, 460. — 3. *a Wois·n*, ein Wesen, d. i. eine Menge, sehr viel; Schm. IV, 174. — 5. *àft*, hernach, dann; s. oben, bei I, 6. — *Schoilerg·loit*, n.,

Schellengeläute, v. *Schoiler*, n., im Lesach. Dialecte *Tschelder*, *Tschàlder*, f., schlecht tönende (Kuh)glocke; Z. IV, 3. 453; vgl. unten bei b. — 8. Zu *lei*, freilich, vgl. Z. III, 309 f. 328. — *'ən Gründ*, den Grind, d. i. den Kopf; s. unten bei b. — *aufkröckt*, aufgereckt, erhoben; vgl. 55 *krènnt*, gerennt; I, 6 *kråt·n*. Vgl. Z. III, 108. — 10. *g·lôst*, gehorcht, gelauscht; Z. II, 95, 8. III, 313. — 11. *ei˘chi*, *ei˘che*, hinein; oben I, 6. Ebenso 29 *fuəri*, und 54 *fürchi*, hervor; 62 *zuəch·n*, hinzu. — 14. *dorst*, dort; oben I, 6. — *uəns*, eins, jemand; *uənder*, einer, 21; s. oben I, 4. — 15. *ei˘*, in, nach, mhd. în, adv. ein, hinein; Z. III, 93. — „*Hütt·*, *Mitt·*; diese Apocope ist ebenfalls nicht dem Möllthaler, sondern dem Pinzgauer Dialecte eigen.“ L. —

17. *Schotter* u. *Kraffle*, s. unten bei b. — 18. *wōaß wås*: wie *wōaß wie* (ich weiſs nicht wie; Z. III, 217) das Unbeschreibliche, Auſserordentliche in seiner Art, so bezeichnet *wōaß wås* das Unaussprechliche der Sache nach; ähnlich dem fränk. *wos wåß îch*, *wår wåß wos* u. a. — 19. *seller*, jener; Z. III, 545. IV, 221. — *dər-*, er- s. Z. I, 123. — 20. *wunderlə*, *wundarlach*, zum Verwundern, wunderbar. — 21. *Lump·n*, f., aus *Lunt·n*, Lunte, assimiliert, nach Z. III, 101. — 22. *ûngezunt·n*, angezündet, starkes Partic. eines schwachen Verbums; Schm. §. 950. — 23. *dərzuə*, dazu, obendrein. — *bən*, *bəm*, beim. —

26. *hån*, (ich) habe, mhd. ich hân; *hamps·*, haben sie, mhd. habent sie; Z. III, 101. — 29. *pfent*, behende, rasch; Z. IV, 486. — 31. *Pfōat*, f., Hemde; Z. IV, 485. —

34. *buck·n*, bücken, unten 50; Z. IV, 498. — *g·nōagg*, geneigt, *herzōagg*, hergezeigt (unten 50. 52), *schaugg*, schaut, *nimp*, nimmt, *loap* etc. mit Abfall des t, wie oben bei I, 6. — 37. *kîrn*, *kirr·n*, durchdringend schreien, kreischen, fränk. *kérr·n*, niederd. *gîren*; Z. III, 404, 7. IV, 144, 369; vgl. unten bei b. — 38. *julaison! laisan!* aus kyrie eleison! verderbt. — *g·schrîr·n*, geschrien, wie schon mhd. Z. III, 99, 128. s. Hahn, mhd. gramm I, 55. — 39. *decht*, doch; Z. IV, 329. —

42. *g·herst*, gehört, *g·werst*, gewährt; s. oben I, 6. — *Wispler*, m., Pfiff, durchdringender Ton; Schm. IV, 191. Z. III, 393, 3. — *tån*, *tû˘*, gethan, neben *getån*, *gətû˘*, unten 49. — 45. *gâhling*, adv. zu *gâch*, jählings (mhd. gælîche); endlich, zuletzt; Z. III, 190, 63. Im Lesachthal wird gleichbedeutend *angalschen* — wol aus dem mhd. adverbialen Dativ (in, en) allen gâhen oder dem genit. allen gâhes verderbt; Ben.-Mllr. I, 454 — gebraucht. —

46. *Krautprent·*, *Krautbrent·*, *Krautbrengg*, f., Krautbottich, worunter hier die Kanzel verstanden wird; Z. IV, 495. — 47. *grainen*, zanken; Z. II, 84, 27. — 48. *hudeln*, rücksichtslos und hart behandeln; Schm. II, 153. Z. III, 376.

49. *z·löst*, *zlöṣt*, zuletzt; Z. III, 218, 13. IV, 277, 44. — 50. *herrisch*, städtisch, vornehm; Z. III, 45, 19. — 52. *sön*, ihnen. — *Gula*, f., s. unten bei b.

58. *gaugg·ln*, heftige Bewegungen machen; Schm. II, 24. — *Füst*, *Fist*, m., Gedärmwind, Blähung, mhd. vist; Ben.-Mllr. III, 331. Schm. I, 577. Z. II, 341. V, 63, 30. — 60. *kluən*, *kluan*, klein (s. oben zu I, 4), Compar. *klüəner*. — 62. *zuech·n*, zuhin, hinzu; s. oben zu 11. —

65. *geg·werst*, gewährt, mit Verdoppelung des participialen Augments. — 68. *Gjōad*, n., Gejage, mhd. jeit, f., gejeide, n., aus jagete, gejagede hier = die Hetze, lärmendes Hin- und Wiederlaufen; Schm. II, 264. — *lōap·n*, übrig lassen, dalassen, dulden; Z. III, 307. 458.

b. Zillerthaler Mundart. *) — 1. *gang*, Imperfect zu *gia*. Der Zillerthaler bedient

*) Diese Erläuterungen sind, bis auf einige Zusätze des Herausgebers, vom Hrn. Einsender. Sie beziehen sich nicht blos auf die Zillerthaler, sondern auf die Unterinnthaler Sprechweise im Allgemeinen.

sich beim Erzählen fast durchaus des Imperfects statt des sonst üblichen Perfects. — *gə* zuweilen auch *gö*, vor Vocalen *gön* lautend, gen, nach; z. B. *gön Innşprugg*, oder: *gö (gə) Şprugg gêa; gön Alm gêa*, (im Sommer als Senner) auf die Alpe gehn (Alpach); *gö Tâl å* od. *gö Tâl àwaus springe*, zu Thal (abwärts) springen; *iatz gêat Åls gön Ågend*, (gegen Ende, Abgang) *də' Welt*, sagen alte Leute. — Im Brixen-, Leuken- und Pillerseethal, bei Kitzbühl und St. Johann findet sich die Ortsbestimmung auf die Frage wohin? gar oft ohne die Partikel *gə;* z. B. *gêst Kopfstoã?* gehst Du nach Kufstein? *gêst Senəghåns?* gehst Du nach St. Johann? — 3. *schûã*, schön, wird aufser seiner gewöhnlichen Bedeutung auch adverbialiter gebraucht zum Ausdruck der Steigerung eines Adjectiv- oder Verbalbegriffs. So sagt man z. B. von einem zurückgelegten Wege, der einem zu lang gewesen, mit Betonung von *schûã: Nũ, də' Wög is schûã weit g·wös·n!* Ein recht grofser Mann ist *schûã groß*, ein durch seine Höhe ausgezeichneter Baum *schûa hoch.* In diesen Fällen liegt der Accent in eigenthümlicher Weise auf *schûã (schôã).* Wird er dagegen auf's Adjectiv gesetzt, so ändert sich die Bedeutung, und *schôã groß, schôã hoch*, mit dem Ton auf *groß, hoch*, würde anzeigen, dafs der Mensch eine schöne, gefällige Gröfse, der Baum eine schöne Höhe habe. Dasselbe gilt, wenn das *schôã* sich auf ein Verb bezieht. *Der is schôã g·loff·n*, mit Betonung und Dehnung des *schôã*, hat eine Bedeutung, wie etwa: er ist sehr gelaufen. Wird auf *g·loff·n* mehr oder doch ebenso viel Ton gelegt wie auf *schôã*, so heifst es: der ist auf gefällige Weise gelaufen. — Es wäre gewifs nicht blofs von philologischem, sondern auch von ethnologischem Interesse, die verschiedenen, in den Dialecten gangbaren Steigerungs-, Vergröfserungs-, Verkleinerungs- etc. Formeln zu sammeln. Unsere deutsche Büchersprache ist in dieser Beziehung wohl eben nicht reich und hinter der italiänischen zurück. Anders aber ist dies in der Volkssprache; hier nur noch ein paar Beispiele dafür. *Gleim (fleim, dleim;* Schm. II, 92), Adj., heifst eigentlich hart, fest; *stoã dleim* sehr fest; adverbialisch bedeutet es „eng an etwas" (s. unten 62), figürlich: geizig, hartherzig; *gleimalat (dleimalat)* nun drückt eine Fortdauer oder Annäherung zum Geizig-, Hartherzigsein aus. — *Håscht* (d. i. *hașt*, hart; Z. IV, 501, 5 u. oben zu I, 6) bedeutet oft „schwer", so: *də' haust håscht*, der wirthschaftet schwer (Schm. II, 241. Z. IV, 285, 49); *də' haust håschtalat* aber hat den Sinn: der wirthschaftet einigermafsen (oder: immerfort) schwer. In Thalgau und auch sonst im Salzburgischen setzt man einem Adj. die Silbe *å̃* (an) vor, um die Annäherung zur betreffenden Eigenschaft anzudeuten; als: *der is å̃ schiach, å̃ groß*, der grenzt an's Häfsliche, an's Grofse. —

5. *Schell·n*, plur. v. *Schelle*, f., Kuhglocken aus Blech mit eben nicht harmonischem Ton. Unterabtheilungen sind: *Goasschell·n*, kleine Schellen für Ziegen; *Gråsschell·n*, mittelgrofse Schellen, welche den Rindern auf die Weide angehängt werden; *Tuschschell·n*, allergröfste Gattung von Schellen, die man nur bei der Fahrt zu und von der Alpe den schönsten Kühen umbindet. Es werden mit der Schelle manche Vergleiche gemacht; z. B. von einer grofsen Erdbeere heifst es: *dås is a Zåpf·n as wia-r-a Tuschsche(l)* (Alpach); und grofse Birnen werden mit Bezug auf Tuschschellen *Tuschbia'n* geheifsen. Zudem heifst man eine grofse Schelle oder was damit verglichen wird: *a Glungg·l (Dlungg·l)*, ein Name, der ohne Zweifel verwandt ist mit den Verben: *glångg·ln (dlångg·ln), glenggə'n, (dlenggə'n;* bei Schm. II, 359: *klanken, klenken, klenkeln, klenkern)*, sich in herabhängender Stellung und dabei in Bewegung befinden. Ein herabhängendes Seil, das vom Winde bewegt wird, das thut *hin und hea' dlenggə'n.* Daher wird *dlenggə'n, umme'nûndlenggə'n*, wie *schlenz·n* und sein verwandtes hochd. schlendern, auch ge-

gebraucht für: herumvagieren, die Zeit todtschlagen, und *Dlenggarə'*, m., ist ein vagierender, leichtsinniger, unordentlicher Mensch. (Alpach.) — 7. *hât·;* conj. imperf., hätte. — 8. *Grind*, m., Kopf; Z. III, 526, 11. Ein Wiegenlied, das zuweilen im Scherz gebraucht wird, lautet:

Haia, pumpaia,
Du groàßkopfet·s Kind,
Wenn-s-d· nit bå(l)d ei˜schlåfst,
Aft schlåg i' də' zon Grind. (Alpach.)

Statt: „der hat einen grofsen Kopf" gilt der Ausdruck: *də' håt an Grind wia-r-a Holzschlögl*, oder: *wia-r-a Wåßə'schåf.* Ein Schimpf, dessen ich mich nur noch theilweise entsinne, heifst ungefähr so: *Dås is oanə'! Füafs· wia dö Bo'nla'n* (Bodenläden), *Büag* (Schenkel) *wia dö Zwirmfa'n* (Zwirnfaden), *Enkl* (Knöchel) *wia dö Zent·nstoa˜, Knia wia dö Triftə'wånnə'* (Getreideschwingen), *an Bauch wia-r-a Rüah'küb·l, an Grind wia-r-a Heusta'l.* — Andere volksthümliche Benennungen menschlicher Glieder sind: *də' He(l)fdə'god, d· He(l)fdə'godkåpp, də' Schnupfə', də' Schnupfetzə'* für die Nase; *dö Knåsp·l*, die Knöchel an der Hand. Die fünf Finger heifsen: *də' Daum (Dam), də' Spizleckə', də' Groafs, də' Mâchlə'* (wohl vom Anstecken des *Mâch·lrings*, des Vermählungsrings) und *də' Kloa˜.* —

9. *ə boiße* (unten 65), ein Bifsl, e. wenig; Z. III, 323. — 13. *hänt*, (sie) sind; vom Uebergang des s in *h* s. Schm. §. 951 und Z. III, 107. —

17. *Schott·n*, m., Käsestoff. Schm. III, 416. Höfer III, 112. — Einer von jenen vielen Schwänken, welche über die Bewohner der höchsten Ausläufer des Zillerthals im Unterinnthaler Volksmunde leben, sagt, es sei einmal ein solcher herausgekommen in's Hauptthal. Beim Anblick der Kirche von Meierhofen habe er ausgerufen: *Såggara seale! Iatz woaß i' decht, wo sə 'n Schott·n hi˜thoan, den sə bei üns drin alleweil hol·n.* — 18. *G·raff·l, Kraff·l*, m., fast gleichbedeutend mit *G·rümp·l, Krümp·l*, allerlei unnütze Geräthschaften. Schm. III, 59. — 23. *wundacht*, (es) wundert; Uebergang des r in *ch* s. Z. III, 99. Vgl. unten: *g·heacht*, gehört; *g·weacht*, gewährt; *fuchtg·loff·n*, fortgelaufen; *Fachz*, Farz; *mach·s*, man es; *gezeacht*, gezehrt.

24. *wia·s måg*, wie's nur immer kann. — Im Alpach lautet ein Spruch, der ausdrückt, dafs es bunt hergehe: *Då gêat·s zua wia ən Krautbau* oder: *wia ən Rofshim(l).* — *Zuagêa˜* deutet ebendaselbst mancherlei Zustände an; z. B. in einem Hause, worin bunt gewirtschaftet wird, *då gêat·s zua;* wird im Wirthshaus getanzt, so *gêat·s zua;* blitzt und donnert es, so sagt man: *àvə' wia·s kråd iaz zuagêat!* — 29. *fürchar*, d. i. *fürher*, hervor. —

34. *gåb·ln*, im Alpach *goab·(l)n*, verschiedene Bewegungen machen, besonders mit den Händen. — 36. *Åch*, m., der Hintere. —

37. *kirn*, lautmalendes Verb, womit hier das Tönen der Orgel bezeichnet wird. Aehnlich ist *sich də'ki'nə;* es bedeutet das Husten, das entsteht, wenn von Speisen etwas in die Luftröhre kommt. *Håst də' də'kint?* sagt man zu den kleinen Kindern; *kâtzdə! kâtzdə! kâtzdə!* oder blofs: *kâtz! kâtz! kâtz!* (Alpach). —

25 *Gular*, m., gewöhnlich in der Redensart: *Oan ə Gular zoag·n*, welches im Zillerthal bedeuten soll: gegen einen den Zeigfinger warnend erheben, wobei man gewöhnlich sage: *gular, gular!* Im Alpach dagegen sagt jener Ausdruck: einem die gekreuzten, etwas in die Höhe gehobenen Arme vorhalten, was so viel heifst als: du bist ein Narr! Diese Geberde wird mit dem Ausruf: *gu(l)a, gu(l)a!* begleitet, oder mit einem gedehnten, mit hoher Stimme gesprochenen *gu!* Dieses *gu!* oder *gu(l)a!* wird im Unterinnthal und im Salzburgischen Gebirg auch als sonstige Ausrufspartikel gebraucht, grofsentheils um einen mäfsigen Unwillen über die Dumm-

heit eines andern auszudrücken, sei es dessen, mit welchem, oder auch dessen, von welchem gesprochen wird. —

54. *durchgeschmiß·n*, schnell und flott hindurchgegangen; *schmeiß·n, dahə'schmeiß·n* bezeichnet ein rasches Dahergehen. — 56. *Brombei˜*, m., Branntwein. —

57. *Gränglen*, sonderbares Ceremoniel. — 59. *Fachz·*, plur., Fürze; vgl. oben zu 23. — 61. *Knoch·n*, m., Knabe, Bursche, drückt bald das Kräftige, bald auch etwas Verächtliches aus; *an Enzknoch·n* (Z. III, 191, 81), *a saggareschə' Knoch·n*, ein tüchtiger Bursche. — 62. *gleim*, knapp, eng; s. oben bei 3. — 64. *Vōarmas*, m., das Frühmahl, Frühstück; — in der zweiten Sylbe liegt entweder das mhd. mâz, n., goth. mats, m., engl. meat etc., Speise (Schm. II, 626. Ben.-Mllr. II, 90), oder das gleichbedeutende mhd. muos (wovon Gemüse etc. Schm. II, 635. Z. IV, 113, 2).

66. *mach·s*, d. i. *mar ·s*, man es; s. oben zu 23. — 67. *gezēacht*, im übrigen Unterinnthal *zēascht* oder *zöscht*, Partic. von *zēarn*, zehren, essen. Zu einem Gast, dem man etwas *aufwåscht*, aufwartet, vorsetzt, sagt man: *zēar· a biß·l öppas.* (Alpach). *Zēarung*, Mahl, z. B. *dö Tot·nzēarung.* — *amēacht*, in andern Gegenden *amēascht (amêa'ṣt)*, adv., am ersten, zuvor. — *Jōad*, n., die Hetze; bei a, 68.

Sprachprobe aus Münchendorf in Niederösterreich.

Mitgetheilt von **Johann Wurth**, Schullehrer daselbst.

Herr Rudolf von Raumer hat in einem Briefe an den Herausgeber dieser Zeitschrift (Jahrg. 1857, S. 390 abgedruckt) den Wunsch ausgesprochen, daſs Mundartproben gerade so mitgetheilt werden möchten, d. h. mit eben den Wörtern und Satzgefügen, wie sie von den betreffenden Personen gegeben werden. Diesem Wunsche nachzukommen, bringe ich hier ein Märchen, welches mir von einem eilfjährigen Bauernmädchen im Orte erzählt wurde. Ich habe alles so geschrieben, wie es aus ihrem Munde gekommen ist.

ə˜ G·schicht.

ə˜mål is ə˜ Schuəsdə' g·wés·n, deə' hàd ə˜ Waib und fimf Kində' g·håbt. 's Waib und di Kində' hàm in Schuəsdə' só g·schlåg˜n, so das də' Schuəsdə' gànz və'zågt wàə'; und eə' hàd ə˜n Graizə' g nomə˜ und is zun Kaufmà˜ gån˜gə˜, und hàd si' um den Graizər ə˜n Graizə'ṣdrig kåfft, und hàd si' in Wåld aufhengə˜ wol·n. Und wiə-r-ə' so gångə˜ (5) is, dà is eəm ən Eng·l bigég˜nd und hàd zu eəm g·sågt, wo-r-ə' hī˜gêd? Und hiəz hàd də' Schuəsdə' g·sågt: „wo solt i' hī˜gê˜! aufhengə˜ duə-r-ə' mi' in Wåld, wal ə' mi' voə' Və'zwaiflung nid meər ausken.“ Hiəz hàd dər Eng·l g·sågt: „dàs muəsd du nid dàə˜; i' gib dər in béβt.n Råd, du gêsd zu den Åld·n hī˜, entə'n Miər, in ərə Ṣdrôhidd·n wônd ə', und (10)

wànst· hĩ̃kimst, dà wiə'd ən Ofə̃ ṣdẽ̃, und auf den Ofə̃ wiə'd ə̃ Disch-
duəh sai˜, dàs nimst d· und gêsd hàəm dəmid, und wiəst· dəhàəm bist,
dà nimst də 's Dischduəh und déggst əs aufm Disch auf und sågst drai-
màl: Disch·l, dégg di'! Dà wiə'd si' 's Disch·l déggə̃ mid ålə'hànd
15 Ṣbais·n. Und də' Schuəsdər is richti' hĩ̃gàngə̃, und hàd 's Dischduəh
g·nomə̃, und is in ərə Wiə'tshaus gå̃n̈gə̃. Då hàd ə' ·s də' Wiə'tin
də'zöld, wàs ə' fiər ə̃ Dischduəh hàd; und hàd si' ə̃ Zimə' gé'm låß·n,
und dà hàd ə' 's Dischduəh g·nomə̃ und hàd ·s aufm Disch aufbràədd
und hàd draimàl g·sågt: Disch·l, dégg di'! und 's Disch·l hàd si' déggt,
20 und ålə'hànd Ṣbais·n wàə'n drauf. Dà hàd d· Wiə'tin bain Fenstər aini-
g·schaud und hàd si' denkt, wàn ə' schlåffə̃ gêd, dà wül i' ainigễ und
wül eəm 's Dischduəh nemə̃. Und wiə-r-ə' schlåffə̃ gå̃n̈gə̃ is, so is
d· Wiə'tin aini und hàd 's Dischduəh g·nomə̃ und hàd eəm ən åndə's
aini gé'm. Und wiə-r-ə' hàəm kemə̃ is, so hàd ə' zu sai˜n Waib und
25 Kində'n g.sågt: „hiəz gêds heə', hiəz håmə' z· éß·n und z· dringə̃ g·muə'!"
und hàd 's Dischduəh aufbràədd und hàd draimàl g·sågt: Disch·l, dégg
di'! 's Disch·l hàd si' àwə' nid déggt. Dà san di Kində' iwər eəm heə'-
g·fàl·n und håmən so g·schlåg˜n, das ə' widə' gànz və'zågt wàə', und is
widərum in Wåld und hàd si' widərum aufhengə̃ wol·n. Dà is widərum
30 dər Eng·l kemə̃ und hàd g·sågt, wo-r-ə' hĩ̃gêd? Und də' Schuəsdə'
hàd g·sågt: „wo solt i' den hĩ̃gễ? aufhengə̃ duə-r-ə' mi' in Wåld."
Und hiəz hàd dər Eng·l g·sågt: „wàərum den?" und hiəz hàd də' Schuə-
sdə' g·sågt: „wal i' əso å̃kemə̃ bĩ̃ und hàb draimàl g·sågt: Disch·l,
dégg di'! und 's Disch·l hàd si' nid déggt; und hiəz san di Kində' heə'-
35 g·fål·n und håm mi' so g·schlåg˜n, das i' widə' gànz və'zågt bĩ̃ woə'n."
Und dər Eng·l hàd g·sågt: „hesd əs nid də' Wiə'tin g·sågt, so wuə'd·st·
daĩ̃ Dischduəh nõ̃ hå̃'m. Und hiəz giw i' diə' nõ̃ in béßt·n Råd: du
gêst zu den Åld·n wid·rum hĩ̃, dà wiə'd ən És·l àn də' Diər å̃bunt·n
sai˜, und den nimst und gêst hàəm dəmid; und wànst· zu eəm draimàl
40 sågst: Es·l, fàə'tz Dugåd·n! so wiə'd ə' Dugåd·n fàə'tz·n." Und də'
Schuəsdər is hĩ̃gå̃n̈gə̃, und hàd in És·l g·nomə̃, und is widər in's
Wiə'tshaus gå̃n̈gə̃; då hàd ə' ·s də' Wiə'tin də'zöld, und hàd si' ə̃ Zimə'
gé'm låß·n, und is min És·l aini gångə̃ und hàd zun És·l draimàl g·sagt:
És·l, fàə'tz Dugåd·n! und dər És·l hàd Dugåd·n g·fàə'tzt, wàs Blåz hàd
45 g·håbt. Und dà hàd d· Wiə'tin â' wid·rum bain Fenstər aini g·schaud
und hàd si' denkt, wàn ə' schlåffə̃ gêd, wül i' ainigễ und wül eəm
den És·l wégnemə̃, und ə̃n åndə'n dəfiər ainigé'm. Und wiə-r-ə' schlaffə̃
gan˜gẽ̃ is, só is di Wiə'tin ainigå̃n̈gə̃ und hàd in És·l g·nomə̃, und hàd

eəm ə̃n åndə'n ainigé'm. Und wiə də' Schuəsdə' hàəm kemə̃ is, so
hàd ə' zu saĩn Waib und Kində'n g·sågt: „hiez weə'd·ts sêg̃n, wàs i' 50
håb; hiez nemts ə̃ Budd·n und hàlts əs auf!“ Und də' Schuəsdə' hàd
draimàl g·sågt: És·l, fàə'tz Dugåd·n! Dər És·l hàd àwə' kàəni Dugåd·n
g·fàə'tzt. Und hiəz san di Kində' iwə' 'n Schuəsdə' heə'g·fål·n und håmen
so g·schlåg̃n, das də' Schuəsdə' gànz və'zågt wàə', und hàd si' wid·rum
aufhengə̃ wol·n in Wåld. Und hiəz is dər Eng·l wid·rum kemə̃ und 55
hàd g·sågt: wo-r-ə' hĩgễ wül? Und də' Schuəsdə' hàd g·sågt: „wo
solt i' den hĩgễ! aufhengə̃ duə-r-ə' mi' in Wåld.“ Und dər Eng·l hàd
g·sågt: „wàərum den?“ und də' Schuəsdə' hàd g·sågt: „wal i' əso å̃kemə̃
bĩ und hàb draimàl g·sågt: És·l, fàə'tz Dugåd·n! und eə' hàd kàəni
Dugåd·n g·fàə'tzt; und dà håm mi' di Kində' widər å'g·schlåg̃n, das i' 60
gànz və'zågt bi woə'n.“ Und dər Eng·l hàd g·sågt: „hesd əs nid də'
Wiə'tin g·sågt, so hesd daĩ Såchə̃ nõ; und hiəz giw i' diə' nõ in béßt·n
Råd: du gêst zu den Åld·n hĩ; wànst hĩ kimst, dà wiə'd ə̃ Briəfdåsch·n
lig̃n, und dé nimst; und wànst· draimàl sågst: Rehəment aus də' Briəf-
dåsch·n! so wià'd ə̃ Rehəment Soldåd·n aus də' Briəfdåsch·n außə' kemə̃. 65
Und wànst əs håst, so gêst zu də' Wiə'tin hĩ und bigeə'st daĩ Såchə̃;
und wàn s· də' ·s nid gé'm wül, so sågst draimàl: Rehəment aus də'
Briəfdåsch·n! und dà wiə'd ə̃ Rehəment aus də' Briəfdåsch·n kemə̃ und
wiə'd di Wiə'tin recht å'schlåg̃n, und dà wiə'd s· də' dàs Såchə̃ glai'
gé'm.“ Und də' Schuəsdər is hĩgån̄gẽ, hàd di Briəfdåsch·n g·nomə̃ und 70
is in's Wiə'tshaus hĩ, und hàd və̃ də' Wiə'tin saĩ Såchə̃ bigeə'd. D·
Wiə'tin hàd ·s laug̃nə̃ wol·n, und hàd g·sågt: „i' håb s· nid!“ und də'
Schuəsdə' hàd g·sågt: nã, és håbts maĩ Såchə̃! und d· Wiə'tin hàd
g·sågt: nã, i' hàb daĩ Såchə̃ nid! hiəz hàd də̃ Schuəsdə' g·sågt: Re-
hement aus də̃ Briəfdåsch·n, und schlåh d· Wiə'tin so å', das s· mə' maĩ 75
Såchə̃ gibt! und di Soldåd·n san außə'kemə̃ und håm d· Wiə'tin so
å'g·schlåg̃n, das s· bidd hàd; und si hàd g·sågt, eə' sol s· nuə' gễ låß·n,
und si wiə'd 's Dischduəh glai' brin̄gə̃ und in És·l â', und si hàd eəm
·s bråcht. Und wiə-r-ə' ·s g·håbt hàd, so hàd ə' g·sågt: „Rehəment in
di Briəfdåsch·n!“ und d· Soldåd·n san widər aini. Hiəz hàd ə' saĩ 80
Såchə̃ g·nomə̃ und is hàəm gån̄gə̃. Und wiə-r-ə' dəhàəm wàə', so
hàd ə' zu saĩn Waib und Kində'n g·sågt: „hiəz gêds heə' mit ərə Budd·n!
und sé san hĩgångə̃ mit ərə Budd·n. Hiəz hàd də' Schuəsdə' draimàl
g·sågt: És·l, faə'tz Dugåd·n! und dər És·l hàd Dugåd·n g·fàə'tzt, wàs
Blåz hàd g·håbt. Und 's Waib und di Kində' hàm si' və'wundə't und 85
hàm ən g·lobt. Hiəz hàd ə' 's Dischduəh aufdéggt und hàd draimàl

g·sågt: Disch·l, dégg di'!" und åləʿhånd Șbais·n wàəʿn d·rauf. Und hiəz hàm sə si' hĩ g·sétzt und hàm géß·n. Wiə s· g·muə' géß·n hàm g·håbt, so hàd əʿ g·sågt: „hiəz hàw i' nõ wås!" und eəʿ hàd draimål g·sågt:
90 „Rehəment aus dəʿ Briəfdåsch·n, und schlåg s· recht å'!" und die Soldåd·n san außəʿ kemə̃ und hàm 's Waib und di Kindəʿ so å'g·schlåg̃n, das s· bidd håm; und eəʿ hàd g·sågt: „Rehəment in di Briəfdåsch·n!" und d· Soldåd·n san widər aini. Sé hàm si' vən És·l recht Dugåd·n fàəʿtz·n låß·n, und san so raih woə'n, das s· gàər ə̃ Haus kåfft håm,
95 und sé hàm gliggli' und z·frid·n g·lebt.

Anmerkungen. *)

ə̃ G·schicht. Eine Geschichte, so nennt das Volk jede Erzählung, sei es die einer wirklichen Begebenheit, oder die einer Sage, eines Märchens, eines Schwankes. Obwohl dieses „Geschichten"-Erzählen beim Volke immer seltener wird, so ist doch das Interesse daran bei demselben nicht erloschen; es fehlen nur die Versammlungen, wie sie einst zu einer Zeit, wo noch die Spinnstuben waren, stattfanden. Ganz kleine Zusammenkünfte finden wohl bei uns noch statt, so z. B. beim Federnschleifsen, beim Speckschneiden, und nur diesen Zusammenkünften ist es zu verdanken, dafs noch einige solcher Ueberbleibsel unserer Voraltern bis auf diese Zeit gerettet sind; denn da werden die „Geschichten" erzählt und die Lieder gesungen, die nie an ihrer Schönheit verlieren und ewig jung bleiben, daher auch bei Grofs und Klein Wiederhall finden.

4. *Graizəʿșdrig*, m., Kreuzerstrick, ein Strick, der nur einen Kreuzer kostet.

5. *kåfft*, gekauft, von *kåffə̃*, kaufen. Z. I, 226 ff. u. unten 23. 24. 26. 30. 35. 51 etc. *wiə-r-əʿ*, wie er, mit eingeschaltetem r zwischen zwei Vokalen. Z. III, 392, 3, 9. 187, 29. 173, 132. Vgl. unten 8. 28. 63.

6. *bigég̃nd*, begegnet. Die Vorsilben be- und ge- lauten in der Volkssprache häufig *bi-* und *gi-*; z. B. *bigeəʿn, bigrå'm, bischweəʿn* etc. *Gibuəʿt, Giduld, Gidångə̃* etc.

7. *hiəz*, jetzt; Z. IV, 244, 16. Manche Erzähler, besonders Kinder, haben dieses Wort immer im Munde. Sie wollen dadurch gleichsam der Erzählung mehr Lebendigkeit geben. — *duə-r-ə' mĩ'*, thu' ich mich. Das *i'* (ich) wird oft zum tonlosen *ə'*; besonders nach Verben, die nebst dem Nominativ auch den Dativ und Accusativ der Person haben, z. B. *gê-r-e' dəʿ*, geh' ich dir; *wàəʿt ə' dəʿ*, wart' ich dir; *hau-r-ə' dĩ'*, hau' ich dich; *schau-r-ə' məʿ*, schau' ich mir; *wal ə' mĩ'*, weil ich mich; *suəh e' dĩ'*, such' ich dich, etc.

8. *sĩ' auskenə̃*, sich auskennen (in einer Gegend oder Sache), etwas nach allen Gesichtspunkten kennen, orientiert sein; Schm. II, 304. Cast. 64. Lor. 16.

9. *dàə̃*, städtisch *dã*, thun. — *in*, den; Z. III, 288, 6. — *Råd*, Rath.

10. *entəʿn Miəʿ*, über dem Meer, jenseits des Meeres; *ent·n, drent·n*, drüben; *heərent·n*, hüben, diesseits; Z. IV, 244, 1. — *in ərəʿ Șdrôhidd·n*, in einer Strohhütte; Schm. §. 769. Z. III, 128. Ich habe bemerkt, dafs ein nach den Präpositionen, die den Dativ oder den Accusativ fordern, bei uns immer in dieser Form vorkommt; z. B. *bain ərən Schmid; zun ərəʿ Subbm; in ərən Haus; — um ərən Mã; fiər ərəʿ guədi*

*) Mit Zusätzen vom Herausgeber.

Lai˜ wəd; duə'h ərə' Haus; also in allen Geschlechtern. Vgl. unten Z. 16. 83. — *wônd ə',* wohnt er; häufiger wird für wohnen *loschirn* gebraucht.

11. *wànst·,* wenn du; ebenso unten 39. Schm. §. 722. Z. III, 240, 111; s. unten 12: *wiəst·,* wie du.
12. *hàəm,* heim, nach Hause; *dəhàəm,* daheim, zu Hause.
17. *də'zöld,* erzählt, oft für „gesagt". Z. II, 432, 67.
18. *aufbràədd,* aufgebreitet; s. oben zu 5.
20. *aini,* hinein; ebenso 21. 23. 24. 43. 48 ff. Z. IV, 537, IV, 8.
25. *gêds heə',* geht her; Z. IV, 244, 13. — *håmə',* haben wir, aus *hån mə'* = *hå˜ mə';* vgl. 28: *håmən,* haben ihn. — *g·muə',* genug, neben *g·nuə'.*
33. *əsô* ist in der Schriftsprache schwer wiederzugeben; am nächsten steht es dem betonten „so" oder „also". Z. IV, 241, 5. 281, 7. — *å˜kemə˜,* ankommen; *i' bi˜ å˜kemə˜,* ich bin angekommen, mir ist Uebels widerfahren. Grimm, Wb. I, 384, 3.
36. *hesd,* hättest. *I' hed, du hesd, eə' hed; miə' hed·n, és hedds, sé hed·n.* — *wuə'd·st,* würdest. *I' wuə'd, du wuə'd·st, eə' wuə'd; miə' wuə'd·n, és wuə'd·ts, sé wuə'd·n.*
40. *fàə'tz·n,* scheiſsen; Schm. I, 568.
43. *min,* mit dem, aus *mid d·n, mid·n.*
44. *wàs Blåz hàd g·håbt,* so viel deren Raum hatten; „*wàs Blåz håd*" ist eine beliebte Wendung unserer Volkssprache.
46. *hàd si' denkt,* hat (bei) sich gedacht; Z. III, 208, 49. *i' deng,* denke, *denged,* dächte, *hàb denkt,* habe gedacht, *hed denkt,* hätte gedacht, *wiə' dengə˜,* werde denken, *wiə' denkt hàm,* werde gedacht haben.
50. *weə'd·ts,* werdet ihr; *nemts,* nehmt (ihr); vgl. oben zu 25. *i' wiə', du wiə'st, eə' wiə'd; miə' weə'n, és weə'd·ts, sé weə'n.* — *sêg˜n,* sehen.
51. *Budd·n,* f., Butte, Rücken-Traggefäſs. Schm. I, 224. — *hàlts əs,* haltet sie; auch *hàltsis,* wobei *is (əs)* für sie steht wegen der Anlehnung an das vorangehende s. Vgl. Schm. §. 727. u. Gramm. zu Grübel §. 104, f.
60. *å'schlåg·n,* abschlagen, als Verstärkung von schlagen, wie hochd. abprügeln; ebenso 69. 75. 77. 91.
62. *Såchə˜,* n., Sache, Besitz. Schm. III, 187 f. Z. IV, 224.
64. *lig˜n* (spr. *lin˜g*), liegen; Schm. §. 472 f. Gramm. zu Grübel §. 63. — *dé,* die, diese; von *deə',* dieser; *dé,* diese; *dås,* dieses. — *Rehəment,* Regiment.
66. *bigeə'st,* begehrst; s. zu 6.
73. *és håbts,* ihr habt; Z. III, 452.
76. *außə',* (ausher), heraus; Z. III, 325.
77. *gê˜ låß·n,* gehen lassen, in Ruhe lassen.
93. *recht* drückt verstärkend den Begriff der Menge aus: viel; *recht Dugåd·n, recht Gäld, recht Schå'n, recht Aə'wəd.*

Kinder- und Volksreime aus dem Elsaſs. *)

1.

Dört unde, dört obe, wo 's Waßer ablauft,
Dört steht è Chapeziner, het d· Chutte verkauft,

*) Aus der zweiten, sehr vermehrten Ausgabe des Elsäſsischen Volksbüchleins, das der Einsender zum Drucke bereitet.

Het 's Bète vergeße, het 's Noster uffg·henkt,
Het d· Schlurbe abzoge, isch dè Maidle no'g·rennt.
(Pfirt.)

2.

Muèder, was choche m·r z· Nacht?
„Nůdle, aß ·s donneret un chracht!“
Muèder, bîm Sáliment!
D· Nůdle sin ganz verbrennt,
Sin unde un obe so schwarz,
·s mag si ke Hung un ke Chatz.
(Pfirt.)

3.

Gigerigî-Hahn!
·s wänn alle Maidele Männer hân!
(Mülhausen.)

4.

Therêsele, Therêsele,
Mach 's Kuchedîrle zů!
Wie danze denn die Maidele,
Wie danze denn die Büèwele,
Wie klebbre-n-îhri Schuèh!
(Riedisheim.)

5.

·s fangt è Büèwele 's Rauche-n-â˜,
·s meint, ·s duèt ·m wie ·me Mâ˜.
Du dunderschiəßiger Labbibuə!
Sůg· am è Zipfele Läwerwurṣt,
·s isch beßer fürr è junger Burṣt!
(Riedisheim.)

6.

Beim Tauschen. *)

Üßgedůscht, blîbt gedůscht,
Dreimôl üwwer 's Rothhüss,
Dreimôl üwwer d· Rhî˜,
D·rnô isch ·s widder dî˜.
(Gebweiler.)

7.

D·r Håberle isch è-n-alte Mann,
Er dráit è Rock mit Schelle,
Wenn er üwwer d· Gaße geht,
Düen è d· Hund â˜belle.
Håberle, kumm,
Schlag· m·r die Drumm,
Füehr· m·r mi Kindle-n-im Wägele 'rum!
Füehr· m·r ·s fîn 'rum,
Un wirf m·r ·s nitt um,
Daß i' nitt um mi klein·s Kindle kumm!
(Niederentzen.)

8.

Wo bin i' d·r lieb?
„Im Herzhůsele,
Un è Riəgele drâ˜,
Aß d· Lieb nimm· ůse kâ˜.
(Heilig-Kreuz.)

9.

Beim Schneiden der Weidenpfeifen.

Hái Wide-n-ab, hái Wide-n-ab!
Mach· kə so langi Schnatze,
Un wenn i' doch nitt gîge kâ˜,
Se kann i' doch no ratze.
(Münsterthal.)

10.

Sůri Holzäpfeler,
Stiəleler drâ˜,
Freu· di', mi Schätzele,
Muèsch au dərvô˜ hâ˜!
(Münsterthal.)

---

*) In Heilig-Kreuz bei Kolmar sagen die Kinder: „*Wenn d· ·s widder witt* (willst), *muèsch* (mufst du) *d· Stadt Rom uff 'm kleine Finger um d· Welt 'ərum dráje;*“ oder: „*Důsch, Důsch, g·handelt, Dreimôl um d· Héll 'ərum g·wandelt!*“

11.

Mi Schôtz isch e Schmidt,
Un gebrennt isch ·r nitt,
Er lôßt si' nitt brenne,
No kennt m·r ·ne nitt.
(Kochersberg.)

12.

Under der Roseheck
Huckt e Woldbruèder,
Wenn ·r e schen·s Méidel sieht,
Lôcht ·r wie 's Luèder.
(Kochersberg.)

13.

I' weiß, was i' weiß:
Im Schneider isch der Bock verreckt,
Jetz rît·t er uff der Gaiß.
(Strafsburg.)

14.

Dem Schornsteinfeger.

Kamînfèjer,
Stèckeledråjer,
Ziwwelebinder,
Lochschinder!
(Strafsburg.)

15.

Bech, Bech, Birste!
D· Schuehmacher meine, sie sin Firste;
Holle, holle!
Sie sin doch numme lütter Bechknolle!
(Strafsburg.)

16.

Beim Rappell-Schlagen.

Blöüröü blöü!
D· Supp isch kocht!
Blöüröü blöü!
Wer het sie kocht?
Blöüröü blöü!
D· Saldatefrau!
Blöüröü blöü!
Sie ißt sie au'!
(Strafsburg.)

17.

Gest' simmerr fische gange,
·s isch əs au' gerôde:
Hammerr è verreckte Schnîder g·fange,
Hammerr ·ne gebrôde.
Als der Schnîder gebrôde war,
Hammerr ·ne welle-n-eße,
Fiəhrt der Déifel è Muck*) d·rzuə,
Diè het dè Schnîder g·freße.
(Hagenau.)

18.

Der Schneider un die Laus,
Die fordre-n-enander 'əraus;
Un wår· der Floh nitt dərzwische g·sprunge,
Se wår· min Schneider um 's Lewe kumme.
(Hagenau.)

19.

So lieb als mir das Lewe-n-isch,
So lieb isch mir min Schatz,
Un wenn min Schatz au' g·storwe-n-isch,
Se liewi' noch de Platz.
(Hagenau.)

---

*) Vgl. Ziska u. Schottky, österr. Volkslieder, S. 31: „Schneider und Ziege", wo es am Schlufs heifst:

„Fiäh't da' Daif·l d· Kåtz dåhear,
Håd 'n Schnaida' g'fress·n."

20.

Kénnt m·r dô üwwer Nâcht blîwe?
„Wie viel sinn ·r?"
Nurr unseri Paar:
Ich un Er,
Schwôjer un Schwår,
Vatter un Muəder,
Schwester un Bruəder,
Drutt un Drett,
D· Elsbeth un d· Kätt,
Un der klein Buə mit 'm Hindel
Bringt noch siwwe-n-im Bindel.

(Hagenau.)

Mülhausen im Ober-Elsafs.

Aug. Stöber.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. *Noster, Nuster*, m., Rosenkranz, von Pater noster. — *Schlurbe*, plur., Pantoffel, abgetretener Schuh; auch *Schlarfen, Schlarpfen, Schlarpen, Schlargen, Schlurgen, Schlorker, Schlarren, Schlorren*, niederd. *Slarpen, Slarren, Slurren, Slusken, Sluffen*, vom lautmalenden *schlarfen, schlarpfen* etc., schleppend einhergehen. Schm. III, 457. Schmid, 464. Stalder II, 324. Castelli, 243: *schlapf·n.* Loritza, 114: *schlaipfen.* Brem. Wb. IV, 816. Schütze, 114. Richey, 260. Dähnert, 428. Stürenb. 224. Müllenhoff z. Q. Z. II, 393, 64. IV, 135, 136.
2. *Sáliment*, Glimpfwort für Sacrament. Vgl. Z. IV, 463. — *Hung*, m., Hund. „Die Verbindungen *and, end, ind, und* gehen im Sundgau, wie auch im Kochersberg und westlich und nordwestlich davon, bis ans Gebirge, in *ang, eng* etc. über." Stöber. Vgl. Z. IV, 262, II, 5. 281, 5. 406, 1. —
3. *wänn, wenn*, aus dem *wänt* der Bauernsprache, (sie) wollen; mhd. wellent; im Unterelsafs: *wélle.* Z. III, 209, 82.
5. *·me*, aus *əmə*, dem mhd. eime für eineme, einem; Z. IV, 271, 70. — *Dunderschiəß*, Donnerschofs, als Glimpfwort; daher: *zuèm D.! du D.!* und das adjectivische *dunderschiəßig*, verdammt, verwünscht. Z. II, 503. IV, 441. — *Lappi*, dummer, auch vorwitziger, plumper Geselle; Z. III, 394, 32. IV, 175. — *Burst*, m., Bursche; Z. III, 358 f. IV, 213.
6. *üßgedüscht*, ausgetauscht. — *d·rnô, dərnô*, darnach. —
7. Für *Häberle* hört man auch *Eckerle*, ursprünglich wol eine mythische Persönlichkeit. — *dráit*, trägt, wie mhd. treit; Z. III, 401, 15. —
8. *aß*, dafs; Z. III, 324. — *nimm*, nimmer; Z. III, 209, 130. 226, 40. — *üse*, heraus; Z. III, 488. IV, 251, 11. —
9. *hai*, haue; im Sundgau: *hói, höü.* — *Schnatze, Schnarze*, geschlitzte Zweigtheile; vgl. Schm. III, 501: *Schmätzlein*, Zweig, Reis; *schnätzeln*, klein schneiden. Stalder II, 340. — *gîga*, geigen. — *ratze*, kratzen (auf der Geige), franz. râcler.
10. *Holzäpfeler.* „Die Pluralendung —*ler* ist dem Münsterthal, sowie Kolmar und seiner nächsten Umgebung eigen; sie wird jedoch meistens nur bei Diminutiven angewandt." Stöber. — *muèsch*, (du) mufst.
11. *lôßt*, läfst. „Im Kochersberg sinkt a durchgängig zum ô herab." St. — „*brenne*, — Anspielung auf den Gebrauch, dem Herdvieh ein Zeichen aufzubrennen, oft das des Dorfes, damit man es, besonders in den mehreren Ortschaften gemeinschaftlichen Waldweiden, erkenne." St. — *·ne*, ihm; ebenso 17. Z. IV, 546, IV.
12. *wie 's Luèder*, verstärkender Ausdruck: sehr, heftig; Z. IV, 502, 24.

13. *im*, dem; s. Gramm. zu Grübel §. 26, d.
14. *Žiwwele*, f., Zwiebel, ital. cibolla; Stalder II, 470.
15. *numme*, nur; Z. IV, 118, IV, 8. — *lütter*, lauter, nichts als; Z. III, 308, 1.
17. *gest, gestəre, gest·re, gestert*, gestern. — *simmerr*, sind wir *(sin-mər)*, durch Anlehnung und Angleichung, wie nachher *hammerr*, haben wir. — *əs*, uns.
18. *kumme*, gekommen. „Vor einem Guttural fällt das Participial-Augment oft weg; doch sagt man: *gəkocht*, wie auch *gəbutzt*, *gəlöüe* etc.“ St.
20. *sinn·r*, seid ihr. — *Schwôjer*, Schwager; Sundgau: *Schwogh·r*, Kolmar: *Schwôjer*. — *Schwår*, m., Schwiegervater, aus mhd. sweher; Schm. III, 547. — *Drutt*, Gertrude. — *Drett*, ? — *Kätt*, Käthe. — *siwwe*, sieben.

Mülhauser Mundart.

Der Hans uff der Kilwe.

Nei˜, was isch das firr è Läwe
Un Gragêle, Gott verdôn!
Wenn hit· alle d·haime bläwe,
Luff· i' doch zuəm Kilweblôn!
Wo ·s è Dänzle gitt in Ehre, 5
Un è Glésle guèder Wî˜,
Wo sè 's Jützge nitt verwehre,
Isch der Hansi gärn derbî.

Vivat! d· Hêre Kilweknawe
Solle läwe un iəhr Schatz! 10
Denn 's Land uff un 's Ländle-n-âwe,
Gitt 's kei˜ schênre Kilweblatz!
An dè Stange wáje d· Fahne,
Ganz mit Bändel schamerièrt,
Un mit Blüəme sin durane 15
D· Drêm· un 's Gländer üsstafièrt.

Uff 'm G·rist dert owe sitze
D· Musikante frank un frei,
Un wenn diè ·nè Dänzle fitze,
Kunnt ·s vo sälwer Eim in d· Bei? 20
D· Gîgke duèt d·r Balzer strîche,
Un der Hans blôst 's Klarenétt,
Un der Dôni suəcht sis glîche
Uff 'm Kunderbass, i' wett·!

Wo-n-i' under dè Franzose 25
Sìwe Johr Saldat bi˜ g·sî
Un mit mîne rothe Hose
Bis in Affrik kumme bi˜,
Ha-n-i' mängkmôl, wit vo˜ d·haime,
No' der Kilwe 's Haimweh g·hâ˜; 30
's isch mi˜ F·raid g·sî d·rvo˜ z· traime, —
Ach, i' dänk· no' hitte drâ˜!

Vivat hoch! dô bin i' wîder,
G·sund un busper, Gott sei ·s dankt!
Grédele, gäll de hasch sîder 35
Mängkmol no'-n-em Hansi b·langt?
Wenn dè bi de Maidle z· Kèlte
An der Spuəle g·säße bisch,
Un vom Lièbster sälte, sälte
Nur è Brièfle kumme isch? 40

Kumm, merr wänn jetz Dréie mache,
Wil i' wìder d·haime bî˜
Iwer 's Johr, — dè brûchsch nitt z·lache!
Lémerr d· Kilwe Kilwe sî!
Iwer 's Johr, do bisch mi˜ Wiwle, 45
Un um das Zit sitsch, i' wett·,

Tschuggerigk im enge Stiwle
Am è kleine Kinderbett.

Wänn ·s drum hit· no' brofediəre,
Wil merr ledigk sin un jung, 50
Bis merr 's Kilwerächt verliəre
Währt 's nurr noch è kleiner Rung·
Frisch, ihr Hére Kilwepfiffer,
No-n-è Dänzle-n-oder zwei!
Grédele, jetz gitt ·s è Schliffer, 55
Gimmerr d· Hand un lipf· di˜ Bei˜!

Mülhausen im Ober-Elsaſs. **Fr. Otte.**

Anmerkungen

von **August Stöber.** *)

Hans auf der Kirchweihe. — *Kilwe,* in der Bauernsprache *Kilb, Kilbe,* Kirchweihe; Stalder, II, 99. Tobler, 103. Z. I, 258. II, 415, 114. III, 18. IV, 244, 11. Im UE. (d. i. Unter-Elsaſs): *Meſsdi, Meschdi* (= Meſstag).

2. *Gragêle,* lautes Durcheinander, Schreien und Jauchzen; nicht Zanken, wie Z. II, 465 u. III, 268, 15. 301. Dieses Wort erinnert an das griech. *κραυγάζω*, subst. *κραυγή*. — *Got verdôn!* Glimpfform für: Gott verdammd hier jedoch blos betheuernd: wahrlich! (Gott verdamme mich, wenn es nicht wahr ist!) Vgl. Z. II, 502.
3. *hit·*, heute, im UE.; *hitte* (Z. 32), SG. u. OE. — *d·haime*, daheim. — *bläwe*, bleiben würden (Conditionalis), ebenso: *luff· i'*, liefe ich; beide Formen sind nur im Sundgau gebräuchlich.
4. *Kilweblôn*, m., Kirchweihplan. *Plôn*, Plan, Ebene, Platz. Z. II, 275, 14.
5. *gitt*, gibt; ebenso 12. 55.
7. *Jützge*, UE. *Jügse*, n., Jauchzen; Z. II, 553, 137. III, 45, II, 14. 272, 34. IV, 113, 70.
9. *Hêre* (mit geschlossenem, langem e), plur., Herren; sonst im Elsaſs: *Herre*. — *Kilweknawe*, Kirchweihbursche, welche das Kilbrecht gesteigert, die Musikanten nebst dem Tanzplatze u. s. w. gemiethet haben und dafür das Tanzgeld einnehmen.
11. *âwe*, abwärts, hinab. — 13. *wâje,* wehen, mhd. wæjen.
14. *schameriert*, franz. chamarré, bunt verziert, ausgeschmückt, sonst auch: verliebt.
15. *durâne*, aus *dur, dure,* durch, u. *ane*, hin (Z. III, 486 ff.), durchhin, überall, — in der Schweiz (Stalder, I, 328), im obern Baden (vgl. Hebel) und im Sundgau gebräuchlich.
16. *Drém*, plur. v. *Drôm,* m., Balken, mhd. dram, drâmen, drim, drëmel; Ben.-Mllr. I, 391. Z. IV, 447. *Drämmel,* im Elsaſs figürlich ein groſser, starker Geselle.
19. *fitze, hinfitze*, mit Leichtigkeit und Gelingen thun; *er isch g·fitzt*, er ist herausgeputzt; *è Fitzer*, sowol Einer, dem etwas gelingt, der es meisterhaft macht, als Einer, der sich herausputzt; *fitze* heiſst auch leicht schlagen, z. B. mit einer Peitsche, Ruthe; Z. II, 276, 24.
20. *Eim*, Einem, mhd. eime. — *kunnt ·s*, kommt es; im Infin. u. Partic. erscheinen die beiden m wieder.
21. *Balzer*, Balthasar. — 23. *Dôni*, Anton. Das *i* ist Diminutivendung, die im Sundgau nur an die Vornamen gehängt wird, als: *Gusti,* August, *Edi*, Eduard, *Hansi* (s. 8. 36) und *Schangi*, Johann. An Gattungsnamen ist die Diminutivform *-le:*

*) Mit Zusätzen vom Herausgeber.

Báimle, Bäumchen, *Bìewle*, Bübchen, u. s. w.; in Kolmar im Plur. *-ler: Maidler*; im UE. *-ele* oder *-el: Bìewele, Bìewel; Maidele, Maidel.*

23. *sis glîche*, seines gleichen. — 26. *g'sî*, gewesen; Z. IV, 118, IV, 2.

28. *Affrik*, von den Soldaten aus dem franz. Afrique, erst seit der Besitznahme Algeriens, eingeführt; sowie jetzt bei ihnen und beim Volke nicht Krimm, sondern durchweg Krimmé gesagt wird.

34. *busper*, frisch und fröhlich, munter; Z. II, 285, 18. IV, 468.

35. *gäll*, auch *gell, gelt*, nicht wahr? Z. II, 83, 6. 171, 46. 346. 563, 11. III, 173, 130. — *de hasch*, du hast. — *sîder*, UE. *zitter*, seither; Z. III, 214, 21. — *b'lange*, Verlangen tragen, sich sehnen; Z. II, 469. III, 342. IV, 205.

37. *Kèlte*, Abendverein auf dem Lande, besonders Spinnstube; Z. IV, 12.

41. *merr wänn*, wir wollen, ebenso 49; Z. V, 114, 3. — *Dréie mache;* auf dem Lande hat jede Tanzreihe drei Tänze: zwei Walzer und einen Hopser, oder in neuerer Zeit eine Polka.

43. *brûchsch*, du brauchst. — 44. *lémerr*, lassen wir, von *lô*, lassen.

46. *Zit, das*, Zeit. — *sitsch*, sitzest (du). — 47. *tschuggerigk*, schauderhaft; frostig, kalt.

49. *brofedìere*, franz. profiter, benützen.

52. *Rung*, m., unbestimmte kurze Zeit; Schmid, 442. Stalder, II, 292. Tobler, 373.

56. *gimmerr*, gib mir. — *lipf'*, lüpfe, hebe; Z. II, 562, 6. III, 314. — *di˘ Bei˘*, deine Beine.

Hagenauer Mundart.

Mamsell und Jungfer.

Bruchstück eines Gesprächs zwischen drei Mädchen von 8 bis 10 Jahren, auf der Hagenauer Promenade, von einem Spaziergänger hinter dem Hage belauscht.

Das kleinste Mädchen. D' Mamselle sinn rich un d' Jungfere sinn arm.

Das gröfste Mädchen. A bah! 's gitt au' armi Mamselle. Awer d' Mamselle gehe nitt in dè Wald forr Holz zè hole, siè hole ken Wasser am Brunne, un wäsche nitt uff der Britsch; siè koche un spinne nitt, gehn nitt in dè Stall forr d' Kieh' zè melke un schaffe nitt (5) uff'm Feld.

Das kleinste M. Ja, was mache siè denn?

Das gröfste M. Was sie mache? D' arme Mamselle stricke, flicke Strimpf, nåje un béjle; d' riche sticke, lese, spiele Klavier, un gehn au' am Wèrda' spatziere, wenn 's schên Wetter isch. (10)

Das mittlere M. D' Mamselle gehn uff de Bâl, d' Jungfre uff dè Danz; d' Mamselle gehn ins Kamédie un rede Franzésch; d' Jungfere gehn in d' Kirch un redde liewer Ditsch.

Das älteste M. Jo, un d' Mamselle welle-n-alli Madamme wäre, awer d' Jungfere nurr Wîwer. (15)

Das kleinste M. Ich weiß es beßer als ihr! Diè, wo schêni Kleider mit Krinolîne nôch der Mode dráüe, sin Mamselle, un diè, wo gering gehn, sinn Jungfere.

Das mittlere M. Hér do! do wår jo min groß Schwester am Sunda' e Mamsell un am Wèrda' e Jungfer! 20

(Hagenauer Anzeigeblatt).

Anmerkungen

vom Herausgeber.

4. *forr — ze* beim Infinitiv: um — zu; ebenso 6. — 4. *Britsch*, f., eigentlich das Brett, auf welchem die Wäsche geschlagen *(gebritscht)* wird, dann die Waschbank überhaupt. Vgl. Grimm, Wb. II, 393. — 9. *nåje*, nähen. — *béjle*, bügeln. — 10. *Wèrda'*, m., Werktag, wie 19: *Sunda'*, Sonntag; vgl. Z. III, 460. — 14. *wäre*, werden. — 16. *wo*, welcher, e, es, unbiegsame Relativpartikel; Z. III, 207, 22. — 17. *dráüe*, tragen.

Gedichte in Nürnberger Mundart.

Von **K. Weiſs**, Kunstdrechsler, in Nürnberg.

I. An meine Drehbank.

Su ṣtèih· i' halt von frêih bis Nàcht
Àn dir, du lêibá Drèchs·lbénk;
Du hâust mi' wûl oft mêid scho˜ g·màcht,
Doch hâust·mi' g·freut, su làng i' denk·.

Ja, wenn i' halt àn dir thôu ṣtêih 5
Und dreh· mei˜ Perlámutter glatt,
Dâu hôb· i' á˜ Vergnêig·˜n oft
Und herrli'á Gedank·n g·hatt.

Dâu wérd der Drehbénkpfost·n mir
Zon allerschêinst·n Bôuch·˜nbám, 10
Wâu d· Vúg·l singá prächti' draf,
Und Alles is mər wêi á˜ Trám.

I' sing· halt nâu' mei˜ Lêidlá á', —
Natûrli', ·s kô˜ nit anderṣt sei˜:
Wâu ·s klingt und singt, dâu ṣtimmt mər doch 15
G·wîſs vuller Freud·n á' mit ei˜.

Und oft, wenn bá der Ärbet i'
Scho˜ zôubràcht hôb· di ganze Nàcht,
Und ·s hâut der Mond, di Sternlá zamm
Su freundli' mir durch 's Fenster g·làcht, — 20

Dâu wérd ·s mər wunderli' zo Môuth;
Denn Bilder zêig·˜n nau vərbei
Áß meiner lêib·n Kinderzeit, —
Ach Gott, es kô˜ nix schêiner sei˜!

Sû géngá mər di Stund·n 'rum, 25
Daß i' ·s oft gåər nit gláb·n kô˜,

Und wèret' i' á' no' su mêid',
I' denket' wärli' nimmer drō̃.

Drum hôb' i' di' halt gåər su gèərn,
Denn dû hilfst mir aß jeder Nâuth; 30
Su lang' i' no' àn dir kō̃ ṣtêih,
Dâu hôb' i' g'wîſs mei˜ Ṣtücklá Brâud.

Nâuch dên wâu si' su Mancher sehnt,
Dâu denkt jà gåər mei˜ Herz nit drō̃,
Hôb' Ärbet i' und bin i' g'sund, 35
Bin i' der allerreichstá Mō̃,

Und brauch' mi' vur kán grôuß'n Herrn
Nit z'buck'n um án Gnad'ng'halt, —
Dés Bißlá, wos i' brauch˜n thou˜,
Verdêin' i' durch mei˜ Ärbet bald. 40

Und singá will i', bis derzou
Der Audem endli' mir vergèiht
Und bis des Rôd, dés i' hôb' dreht,
Zo gôuter Letzt á' ṣtillá ṣtèiht. —

II. Der reiche Mann.

In Frêihjâuh'r wåər's, á˜ Tôg su schêi˜,
Vur's Thûr hôb' i' grôd' mêiß'n gêih˜;
Di Vüg'l hôb'n lusti' g'sungá
Und áf wåərn alli Knosp'n g'ṣprungá,
Die Sunná hâut á' prächti' g'schînâ, 5
Daß i' hèit' bald vur Freud'n grînâ.
Dâu hôb' i' g'seufzt: „wöi d' reich˜n Leut'
Doch g'nêiß'n könná êiz dêi Freud'!"
Und wêi i' no' su denk'n thôu
Und gêih' dərbei schêi˜ làngsam zôu, 10
Dâu kummt dərher á˜ reicher Mō̃;
No', denk' i', dèr is glückli' drō̃,
Und wáll i' 'n kennt hôb', sôg' i' glei':
„Dèr Tôg, Herr, könnt' nit schêiner sei˜.
Sie hôb'n 's áf der Welt doch schêi˜, 15
Könná alli Tôg' spazêiərn gêih
Und brauch'n si' ká Bißlá z' grâmá,
Wâu S' wos für'n andern Tôg hernehmá."
„Êiz gengá S'!" sacht dèr mürrisch dráf,
„Wos hôb' i' vo˜ dén Rummág'láf! 20
I' b'sinn' mi' êiz grôd hî˜ á hèr,
Mit welchern G'schäft wos z' mach'n wâr':
Dâu fällt mər 's Bêiərbräuá ei˜, —
Dês, mán' i', könnt' 'əs Best' no' sei˜;
Doch is der Hopf'n sündli' theuer 25
Und 's Hûlz, — mər braucht jo grâußi Feuer." —
Sû hâut dèr êizá fortá thôu˜;
I' sôg' glei': „Lâuß'n S' mi' in Rôuh
Und bräuá S' Bêiər, su viel als S' mōg˜n, —
Mir is dâu weiter nix drō̃ g'lêg˜n." 30
Hôb' nâu Adê ganz freundli' g'sacht;
Doch, wêi i' fort wåər, hôb' i' g'lacht;
Gott, hôb' i' denkt, du bist doch gout!

Der Alles schêi˜ ei˜richt·n thôut!
Dên gist· á˜ Herz und dên á˜ Gêld, 35
Daß án·s ersetzt, wâu 's ander fêhlt;

Doch dên, wâu du á˜ Herz hâust gêb·n,
Der lebt doch g·wiſs des schêinstá Lêb·n.

Sprachliche Anmerkungen

vom Herausgeber.

I. An meine Drehbank. — 1. Ueber *hàlt* vergl. Z. IV, 285, 152.

2. *Drechs·lbénk*, f., Drehbank. *Bénk* ist, wie *Wend* und *Hénd*, die alte, aus dem beumlauteten Genitiv und Dativ Sing. (mhd. diu hant, der hende; diu want, der wende; diu banc, plur. die benke) bis in den Nominativ vorgedrungene Form. Vgl. Z. II, 288, 2. Gramm. zu Grübel, §. 12. 88, d.

4. *su làng· i' denk·*, so lange ich mich erinnere; Z. II, 205 IV, 341. Grübel I, 47, 2. II, 53, 4. 166, 3. Weikert, 45, 2.

7. Ueber den nasalierenden Laut des durch Vocalausfall entstandenen *g·n˜* vgl. Grübel, §. 63.

8. *herrli'á*, herrliche. Der Wegfall des ch u. g im Auslaut (*i'*, ich; *mi'*, mich; *prächti'*, *natürli'*, *nâu'* etc.) findet bei den Adjectiven auf -lich u. -ig oft auch inlautend statt. Grübel, §. 56, d. u. 62, b.

11. *wâu — draf*, worauf; Grübel, §. 106, d. — *wâu*, wo, nach mhd. wâ; das. §. 14, a.

13. *nâu'*, hernach, dann, aus mhd. nâch und neben der Präpos. *nâuch;* Grübel §. 13. Z. II, 83, 7. 423, 57. — á', auch; Z. II, 76, 2, 3. III, 89.

14. *anderst*, Adv.. anders; Z. II, 404, 11.

19. *zamm*, zusammen, allesammt; Z. III, 172, 21.

22. *zêig·n˜*, ziehen; Grübel, §. 65, a. — *vərbei*, vorbei; das. 22.

25. *géngá*, (wir u. sie) gehen, nach ursprünglichem gangen (mhd. wir gangen, gengen neben gân, gên) gebildet; Grübel, §. 98, 1. Schm §. 952.

26. *gåər*, gar, gewöhnlich zweisylbig wegen des r; ebenso 29: *gèərn;* II, 1: *Jauər*, Jahr: *wåər*, war. Vgl. Grübel, §. 52, a.

27. *wèret·*, d. i. werdete = würde. Ueber den Ausfall des d vgl. Z. II, 194. III, 98. Grübel, §. 58; über die in schwacher Form für die Bedeutug des Conditionalis gebildeten Conjunctive Prät. der südbairischen u. österreichischen Mundarten vgl. Z. I, 288, 11. II, 84, 14. 90, 11 u. Grübel, §. 97, a; ebenso unten: *denket·*, dächte. — *wärli'*, *werrli*, wahrlich, nach mhd. wærlîche, doch mit Kürzung des æ.

33. *nâuch dên wâu*, wornach; Grübel, § 104, i.

38. *buck·n*, bücken, beugen; Z. IV, 498.

42. *Âudem*, m., Athem, mhd. âtem.

II. Der reiche Mann. 6. *grínà*, Ptc. v. alten st. Vb. *greiná*, weinen; Z. II, 84, 27. 96, 28. IV, 34.

8. *êiz*, *êizá*, *êizet*, jetzt; Z. I, 131, 11.

20. *Rummág·lâf*, n., Umherlaufen: aus *rumma* = *rummer*, d. i. her-um-her (Z. III, 193, 133. Grübel, §. 87, c) u. *G·lâf·*, n., Gelaufe, oftmaliges Laufen; Z. III, 526, 6. Grübel, §. 86.

21. *hi˜ á hèr*, hin und her. Ueber *á*, und, in formelhaften Verbindungen s. Z. IV, 553, 9.

22. *mit welchern*, mit welchem; die starke Endung -er ist hier mit dem Pronomen so

verwachsen, dafs sie als Flexion noch die schwache Form hinter sich nimmt. Vgl. Schm. § 831.

25. *sündli'*, sündlich; hier verstärkend: gar sehr, überaus. Vgl. *sünd·ntheuer* (Grübel, I, 43, 2. 251), *Sünd·ngêld, Sünd·npreis* (das. I, 243. II. 146, 5). Z. V, 28.

27. *fortá thôu˜*, fortan gethan, d. i. fortgefahren. Zu *fortá* vgl. Z. IV, 121, 27; zum Partic. *thôu˜* vgl. Z. II, 112. IV, 325. Grübel, §. 88, h. Stalder, Dial. 175.

30. *dâu — drô˜*, daran; Z. III, 541, 2. 549, 10. Grübel, §. 106, d.

33. *denkt*, gedacht; Z. III, 208, 49. Schm. §. 959 Anm. *. Grübel, §. 99, a.

35. *gist·*, gibst du; Grübel, §. 53, b.

36. *wâu*, wo, als Relativum; Z. III, 207, 22.

Sprachproben in Iglauer Mundart.

Von **Alois Salomon** in Wien.

1. Hámwê.

Bĩ˜ scho˜ wait g·rást und g·wàndə't,
Håb scho˜ vîl ṣtâd·ln g·sëg˜n,
Håb· oft am ṣtrô 'rum g·ràndə't,
Bĩ˜ ách im wàld scho˜ g·lëg˜n.

Doch ná˜, dès mûß-ə' såg˜n, 5
Und ·s îs á' gànz g·wîs:
·s håt mə' immə' in d· hámət zôg˜n,
Wenn·s mər á' gut gàngə˜ îs.

·s håt mə' just nét 's hámwê plàgt,
Åwə' immə' håt·s mə' pënzt: 10
Gê hám! gê hám! håt ánə' g·sàgt,
Sô håt·s mə' immə' g·stënzt.

Ná˜, håw-ə'-mə' denkt, dès dërfst· nét tã˜,
Ës îs jà nô' ká jåə':
Und håb· g·wåə't, håb·s dô' nét tã˜. 15
Åwə' wî dès jåə' wåə' gåə',

Ná˜, maihëə'ts, då bîn-ə' g·spëə'nt,
Håb· dopp·lte tåǵmërsch· g·màcht,
Håb· wirkle' då ëə'ṣt lauf·n g·lëə'nt,
Bĩ˜ g·loff·n tåǵ und nàcht. 20

Und wî-ə' håb· 'nə gfåə'tuə'n g·sèg˜n,
Ná˜, maihëə'ts, dès wåə' á˜ fraid·,
I' wáß nét wî-·s mə' sô îs g·schèg˜n,
Jå, g·wánt håw-ə' voə' lautə' fraid·.

Ålləs wåə' am àlt·n flèk, 25
Und doch wåə' ·s mə' nai
·s wåə' àls wëər-ə' án tåǵ ëə'ṣt wèg,
Und doch wåə's á˜ jåə' scho˜ və'bai.

So bîn-ə' gwàndə't in mai˜s våtə's haus,
Und gê á' wirkle' nimmə' 'ərauß. 30
Dënn ·s îs wåə', und îs glai' d· nôt àn grést·n:
Îwəràll îs gût, — dahámt àn bést·n.

2. Á lîd·l zu dèn stick·l, wås di bairisch·n mûsikant·n bai uns spil·n.

Aufg·rëwëllt! aufg·rëwëllt!
Nur immə' vorå˜,
Hàm-m·r-á˜ gëld, hàm-m·r-á˜ gëld
Bring-mə'-·s noch å˜.
Hàlts ënk z·sàmm, hàlts ënk z·sàmm! 5
·s dauə't nimmə' làng.

Má-'l, kumm! tànz-mə' noch
Á˜ bréckal 'ərum,
D· fai·råmt ìs sô glai' då,
Did·ldum dum! 10
Dunai dai, dunai dai!
Did·ldum dum!

D· fîd·l schrait, miə' haun drai˜,
·s blàschpəmënt schnurrt.
Mûß jézt in d· ståd 'ərai˜, 15
Drum gëg˜n-mə' fuə't.
Hàlts ënk z·sàmm, hàlts ënk z·sàmm!
·s dauə't nimmə' làng.

3. In wàld.

In wàld bin-ə' hàlt gåə' so gèə'n,
In wàld, då is mai˜ fraid·,
Ich tû so gèə'n di· vêgə'-ln hèə'n
Di lîb·m klán lait·.

Und wënn-ə' so in wàld tû lîg˜n, 5
Und schau· in hîm·l 'ərauf,
Då sîch·-ə' d· vêgə'-ln singə˜d flîg˜n,
Då bîn-ə' gànz wolauf.

Gànz fraindle' schaun d· blimə'-ln drai˜
Àls mëcht·n s· rê'n mit mîə'! 10
Selbst d· tànnə ṣtêt nét ṣtumm dabai,
Nágt d· êst· 'əruntə' zu mîə'.

Ës rîcht und tût léwènde' wèə'n,
Àlləs nàngət und wait,
Drum bîn-ə' hàlt in wàld so gèə'n, 15
Drum ìs in wàld mai˜ fraid·.

4. Á˜ marzelîd.

Wiə'd ·s denn nô' nét frûjåə' wèə'n?
·s wiə'd án scho˜ àngst und bàng,
Håt mə˜ glai' 'nə wintə' gèə'n,
Jétz dauə't ·r án scho˜ z· lang.

Drauß·t·n mëcht-ə' scho˜ gèə'n sain, 5
In fëld und wàld 'rum gê,
Wënn scho˜ têt· də' gûgug schrain,
Då huppət·-ə' in d· hêh·.

Wiə' scho˜ nôch à˜ wállál wàə't·n,
Es ligt jå nôch də' schnê, 10
Å˜g·raimt sain nôch d· baim in gåə't·n
Gànz dirr ìs nôch d· allê.

Drum, lîb·s frûjåə', kumm· nuə' bàld,
Làß d· vêg·ln luste' singə˜,
Fink·n schlåg˜n in jêd·n wàld, 15
Dès wiə'd uns fraid·n bringə˜.

5. Gëld màcht sorg˜n.

Wenn-ə' rëcht vîl gëld têt· håb·m,
Trinkət·-ə' ən wai˜,
Wail-ə' åwə' kán·s tû håb·m,
Schau·-ə' nêt finstə' drai˜.

Wenn-ə' rëcht vîl gëld têt· håb·m, 5
Ëßət·-ə' ən bråt·n,

Wail-ə' åwə' káns tû håb·m,
Kån-ə' ·s do' á' g·råt·n.

Wënn-ə' rëcht vîl gëld têt· håb·m,
Mëcht·-ə'-me' nêt plåg˜n, 10
Wail-ə' åwə' kán·s tû håb·m,
Tû-ə'-·s hàlt də'tråg˜n.

Wënn-ə' rëcht vîl gëld têt· håb·m,
Fårət·-ə' mit vîə'n,
Wail-ə' åwə' kán·s tû håb·m 15
Gê-ə' z· fuß spàzîə'n.

Wënn-ə' rëcht vîl gëld têt· håb·m,
Wißət· nët, wo auß, wo ai˜,
Gût, dàß-ə' jétz kán·s tû håb·m.
Håw-ə' doch ká˜ sorġərai. 20

6. Də' vôġ·l Tschèə'tsch.

's gogsch·n wåə' schô˜ von jêhëə' fiə' d· burġə' á˜ fraid; immə' håb·m s· schô˜ 'nə sunntåġ nét də'wàə't·n kinnə˜, und wënn ə' då wåə' sain s· schô˜ um zwá mit də' gogsch am bûk·l auß də' ṣtåd gàngə˜, und ·s håt no' nét graut, håbm s' schô˜ aufg·richt g·hàbt.

Amål îs hàlt á' so á˜ gogschə' in wàld g·lèġ˜n, håt sə' sai˜ gfaifal 5 g·raucht und wî á˜ haft·lmàchə' auf jêd·s vôġə'-l àcht gèb·m. Då sàgt auf ámàl ánə' hintə' im: „gût·n môring!" ëə' schaut sə' g·schwind um und sigt án dirr·n, groß·n këə'l. „Gut·n môring!", sàgt-ə' á', und schaut-sə'-·n von ommət·n biß unt·n å˜, und, dënkts ënk, ëə' håt ən gfèə'dfûß g·hàbt. Då håt dëə' glai' dën sauwə'n vôġ·l də'kënnt, wåə' åwə' gåə' 10 nêt də'schëllt, dënn ə˜ ëchtə' gogschə' fircht sə' á' vorn taif·l nêt· Də' lànge sétzt sə' nàchət zu im in's grås und fràgt-·n, ôw-ə' schô˜ vîl g·fangə˜ håt, wås ·s fiə' vêġ·ln in dèm wàld gibt, und untə'schîdle's àndə's zaiġ, wî hàlt schô˜ immə' d· vôġ·lfangə' mit z·sàmmə˜ diṣkərîə'n. Unsə' gogschə' îs im ká àntwoə't schulde' blîb·m, håt immə' mèə' gu- 15 râsche krîgt, und z·létzt sain s· so wait kummə˜, dàß s· mit ənàndə' g·strît·n håb·m, wèə' béßə' àlle vêġ·ln kënnə˜ têt·. Auß dèn strait îs á˜ wétt woə'n. Də' vôġ·lfàngə' håt g·sàgt, ëə' mëcht in àcht tåg·n zu îm kummə˜ und do wiə'ḍ ëə' îm án vôġ·l zaiġ˜n, wënn də' schwàə'zə dèn vôġ·l kënnt, so g·hèə't im sai˜ sêl·, wënn ə'-·n åwə' nét kënnt, so mûß-ə'-im 20 àn såk gëld bringə˜. Nàchət håt də' gogschə' 'nə akkoə'd mit sain aiġen˜ blût untə'schrîb·m, und də' taif·l îs sain wèġ waitə' gàngə˜ und håt sə' dënkt: dèn sai˜ sêl håw-ə' schô˜ gànz g·wîs. Də' gogschə' åwə' håt sə' dënkt: wennst· á' də' schwàə'ze laibhàfte bist, dîch krîġ-ə' doch drå˜. Wî də' gogschə' z· haus kummə˜ îs, håt-ə' sain lait·n niks g·sàgt; 25 am sibmt·n tåġ åwə', wî-·s nàcht îs wôə'n, håt-ə' sain waib àlləs də'zêlt und ách g·sàgt, wî-ə' 'nə taif·l å˜schmîə'n will. Jetz håt-ə' sai˜ waib heə'g·nummə˜ und håt-s· ôsə gànz mit hène' ai˜g·schmîə't und mit àllə'-hànd fèdə'n besteckt: hå˜fèdə'n, zaiskə'lfèdə'n und kråfèdə'n, murkə'lfè-də'n, gfaufèdə'n, stîlîtz·n- und gànsfèdə'n, — àlləs wåə' durchənàndə'. 30 Vornt·n àn kôp håt-ə' îə' án schôp g·màcht und án schnåw·l å˜glaimt,

so wî ·nə d· grènəs·n håb·m, nûə' vîl gréβə'. In àllə' frû is schô˜ də' taif·l då g·wèst und håt schô˜ g·mát, daβ-ə' wîdə' á˜ sêl də'wischt håt. Dëə' zaigt im 'nə vôg·l, də' schwàə'zə schaut-·nə å˜: „Sakkə'lôt! á˜ viə'-
35 fuβigə' vô·gl! dés håw-ə' mai˜ lèbtag nêt g·sèg˜n; solchəne fèdə'n! ná˜, dès îs á˜ mirâk·l!“ Ëə' håt nêt g·wist wî-ə' drå˜ îs, håt siməlîə't und nåchdënkt, daβ im də' schwáβ an də' stiə'n g·stànnə˜ îs, håt sə'-·n von voə'nt·n und hint·n å˜gschaut, åwə' nêt mégle', sô án vôg·l håt-ə' nô' nêt g·sèg˜n g·hàbt· Nå, sàgt də' gogschə', á˜ hàlwe stund· làβ· ënk no'
40 zait, àwə' nàchət îs ·s gåə'. Åwə' dèə' håt-sə'-·n immə' nôch ámål å˜g·schaut und immə' nåchsiməlîə't, und jê lëngə'-·s dauə't håt, dëstə mèə' håt-ə'-sə' gifft, z·létzt g·flucht und g·schimpft; åwə' àlləs wåə' uməsunst, — èə' håt hàlt dèn vôg·l nêt də'kënnt. Wî d· hàlwe stund· və'bai wåə', sågt də' gogschə': „Nå, jétzt g·schwind! kënnts-·n, åwə' nêt?“ Də' taif·l
45 håt-sə' schréckle' g·fukst, håt åwə' miβ·n ná˜ såg˜n· „Nå, jétzt g·schwind mit'n gëld 'ərauβ!“ sàgt də' gogschə'. Ob dèə' håt wëlln, åwə' nêt, dën såk gëld, dën håt-ə' miβ·n bringə˜ und nàchət ëə'ṣt håt im də' gogschə' g·sàgt: „Jétz miə'kts-enk-sə's, dès îs də' vôg·l Tschèə'tsch·“ Drauf îs də' taif·l å˜g·fåə'n und håt án firchtə'le'n g·ṣtànk z·ruckllàβ·n Åwə' də'
50 gogschə' håt g·má˜t: „Dès tût niks! hëringêg˜n håw-e' 's gëld und håw-ə' 'nə taif·l å˜g·schmiə't, do kàmmə˜ 'nə g·ṣtànk schô˜ de'tråg˜n.

Anmerkungen. *)

1. Heimweh. Es bezieht sich dis lied auf die sitte, daβ jeder handwerksgeselle wenigstens ein jar *in de' frëmd* zugebracht haben muβ.

3. *am* (= *af 'm*), auf dem. — *'rumràndə'n*, eigentlich: durch unruhiges ligen das bett in unordnung bringen: *'s bétt z·ràndə'n*; hier bezeichnet es das unbequeme ligen auf bloβem stroh. Vgl. koburgisch: *rankern*, unruhig sitzen oder lïgen; bair. *ranken, ränken*, schweiz. *ranggelen, ränggelen*, sich strecken, dehnen. Schm. III, 111. Stalder, II, 257. Weinh. 76. Z. II, 237. III, 133. Vgl. auch *ranzen* bei Schm. III, 115. Höfer, III, 15. Castelli, Reinwald u. a. m. — 4. *ách*, **a'** (vor Conson., unten: 6. 8 etc.), auch; Z. II, 76, 2, 3.

5. *ná˜*, nein. — *ə'*, inclinierendes ich, ebenso: 13. Vgl. *mə'*, mich (7. 9. 10. 12 etc.), *mə'*, mir (13. 23. 26 etc.), vor Voc. *mər:* 8. — 7. *zôg˜n*, gezogen. Wegfall des participialen ge- nach der Z. I, 226 ff. aufgestellten Regel; vgl. 8. 9. 13. 15. **6'**, 5. 10 etc.

10. *pënz·n*, durch unaufhörliches bitten beschwerlich fallen, zudringlich bitten; Z. IV, 485. — 12. *stënz·n*, forttreiben; Z. II, 238.

13. *tå˜*, thun u. gethan (15.). — 14. *Jåə'*, n., Jahr; — Einschaltung eines *ə* auch vor verstummendem r (*gåə', hëə'ts, g·spëə'nt, g·lëə'nt, èə', ëə'ṣt* etc.); Grübel, §. 52, a.

---

*) Mit Zusätzen und Verweisungen vom Herausgeber.

17. *maihë'st, maihë'ts, maihë'ns·* (in höflicher ansprache) dienen zu vertraulichen beteuerungen und werden ser häufig angewendet; s. unten: 22. Der zweite teil ist offenbar das vb. hören, der erste mag das possessiv mein sein, das oft in anreden und ausrufungen elliptisch gebraucht wird: *mai lîwə', hëə'st!* Z. III, 465. 93. 537, 25. IV, 105, 26. 245, 117. — *şpëə'nə*, schnell laufen; wol mit dem hochd. sporn verwant.

21. *'nə*, den, aus gekürztem *'n* vocalisch gestützt (**4**, 3. **6**, 33, 41. 53. 78; ebenso: *nə*, ihn, **6**, 49. 53). Grübel, §. 26. d.

30. *'ərauß*, heraus (vgl. **2**, 8. **3**, 6. 12 etc.); Z. III, 140. IV, 117, 3. 408, 29. 409, 47. — 32. *dahámt*, daheim, zu hause; Z. II, 404, 11. III, 105.

2. Ein liedchen zu dem musikstück, das die bäurischen musikanten bei uns spilen. — Dises liedchen ist angepafst auf ein tanzstück, das die bauern bei iren tanzunterhaltungen nebst vilen andern spilen. Die bäurische musik *(d· bairische mûsik)* besteht auß meren dreisaitigen geigen und einem bafs, dem sogenannten *blàschpəmënt,* und wird von dem städter, besonders dem gewerbsmann, an sonn- und feiertagen, oder bei andern gelegenheiten ser gern besucht.

1. *rëwëll·n,* lärm machen (vgl. aufgeigen, aufspilen); romanischen ursprungs, — eine mischung, wie es scheint, aus se rebeller (von lat. rebellis, aufrûrer), aufrur machen, u. reveiller, erwecken (reveille, wecktrommel); Z. III, 193, 146. — 3. *hàmm·r-ā g.*, haben wir geld. Ueber den gebrauch des *ā* beim teilbegriffe s. Grübel, §. 102, b. u. unten: **5**, 2. 6. — 5. Der zuruf *hàlts ënk z·samm!* ergeht ser oft bei gesellschaftlichem beisammensein als aufmunterung an die gäste und bedeutet so vil als: „dauert fest aus!" — *ënk,* euch; Z. III, 452.

7. *Mā'l*, mädel, mädchen. — 8. *ā bréckál,* ein wenig; Z. IV, 211. — 9. *Fai·râmt,* m., feierabend, überhaupt: ende, garaus.

14. *Blàschpəmënt,* n., der bafs, villeicht auß blasinstrument verderbt (etwa mit absichtlichem anklang an *blarament,* lärm; Z. IV, 537, IV, 10), indem auch die großen blasinstrumente, wie das bombardon, so genannt werden, so daß von einem wirklichen blasinstrument dise bezeichnung auch auf den bafs übertragen wurde.

3. Im wald. — 10. *rê'n,* reden, wie oben: *Mā'l,* mädel, *wèə'n,* werden, etc. — 14. *nàngət,* nahe; Z. III, 329.

4. Ein märzlied. — 5. *draußt·n,* draußen; Z. III, 175, V, 1. II, 404, 11. III, 105. — 8. *huppət·-ə,* hüpfte ich; Z. III, 252, 191.

9. *wiə',* (ich) werde, mhd. wirde; Z. III, 393, 5. — *ā wállál,* ein weilchen. — 11. *å g raimt,* mit reif (mhd. rîm, ags. isl. hrîm, engl. rime, holl. rym, schwed. rim) überzogen; Schm. III, 86. Höfer, III, 25. Tschischka, 204. Loritza, 106. Castelli, 215. Vgl. brem. Wb. III, 498.

5. Geld macht sorgen. — 2. *trinket·,* tränke; ebenso: 6. *ëßət·,* äße; 14. *fårət·,* führe; 18. *wißət·,* wüßte. Vgl. oben: S. 120. — 8. *g·råt·n,* (gerathen), entrathen, entbehren; Z. III, 108. 523, 26. IV, 501, 8. — 18. *wo auß, wo ai,* wo irgend hin; Grimm, wb. I, 819, 3, 4. — 20. *Sorgərai,* f., viles sorgen; über die nominalbildung auf ei s. Schm. §. 1033.

6. Der vogel Tschertsch. — Dise sage hat unsere stadt mit mehreren ortschaften in Mähren, wo čechisch gesprochen wird, gemein. Schon der name deutet auf fremden ursprung. Er stammt offenbar von dem böhm. čert, welches wort „teufel" bedeutet. Die böhmische sage kennt aber das wort *Tschertsch* selbst nicht.

1. *gogsch·n,* vogelfangen; die *gogsch,* 1) vogelfang: 2) alles, was man zum behuf des vogelfangs vom hause mitnimmt, z. B. lockvögel, leimtasche, gabel etc. z. 3.; *gogschə',* vogelfänger, z. 5; *gogsch·l,* der han. Der stamm diser wörter scheint dem

böhmischen kokoš, kokeš, han, entnommen zu sein, wenn er auch zum teil zu dem sonst in Deutschland allgemein verbreiteten *gockel* stimmt (Z. III, 109. IV, 54). 3. *zwâ*, zwei ur. — *am*, auf dem. — 4. *aufricht'n*, das zum zweck des vogelfanges nötige herrichten, ursprünglich von dem aufstellen der gabel, dann aber auch von dem belegen der tränke mit leimruten und von anderen arten des vogelfanges gebraucht. — 5. *gfaifal*, n., pfeifchen; ebenso: 9. *gfèə'dfûß*; 30. *gfaufèdə'*. — 9. *ommət'n* (d. i. *oben-ət-en*), oben; Z. I, 290, 3. II, 404, 11. Vgl. unten 31. 38: *vornt'n, voə'nt'n*, vorne. — 9. *dënkts ënk*, denket euch, eine beliebte einschaltung; Z. II, 90, 3. — 11. *də'schëllt*, erschrocken; mhd. erschellen, durch lärm aufschrecken. — 12. *nàchət*, hernach, ebenso: 21. 40. 47; vgl. Z. II, 422, 66. III, 135. 176, 13. — 14. *mit z'sammə*, mitsammen, mit einander; Schm. III, 243. — *diskerîə'n*, sich unterhalten; Z. III, 194, 159. — 15. *gurâsche*, mut, franz. courage. — 24. *wennst'*, wenn du; Z. III, 107. 176, 15. 240, 111. — 27. *å'schmîə'n*, anschmieren, d. i. betrügen; Schm. III, 474. Grimm, wb. I, 446. — 28. *ôsə gànz*, (also ganz; Z. IV, 241, 5), ganz und gar; Schm. III, 183. — *hènə'*, honig, bair. *hônig*; Schm. II, 202. Z. II, 520. — 29. Federn vom han (*hå*), zeisig (*zaiskə'l*), der krähe (*krå*), dem indian (*murkə'l*; vgl. Z. III, 266, 2, 1. u. *murkeln, murksen*, undeutlich reden; Weinh. 63), pfau, stiglitz und der gans. — 32. *grènəs*, m., krünitz, kreuzschnabel; Z. IV, 170. Höfer, I, 332. Nemnich, II, 452. — 34. *sakkə'lôt!* verglimpfung für sacrament! Z. II, 506. — 35. *solchəne*, solche; Schm. §. 831 u. oben, S. 120, 22. — 36. 41. *simelîə'n*, nachsinnen; Z. IV, 276, 5. — 39. *làß' ënk*, d. i. *làß-ə'-ënk*, lasse ich euch. — 42. *gifft*, d. i. gegiftet, geärgert; Z. III, 188, 33. — *åwə'*, (aber), oder (Schm. I, 10. Holtei, schles. Ged.), wie umgekehrt: *oder* für „aber" steht (Z. II, 235); ebenso: 44. — 45. *g'fukst*, geärgert; Weinh. 24. Z. IV, 262. III, 10; vgl. *fucksig* (Z. III, 131), *fuchswild*. — 48. *miə'kts-ënk-səs*, merkt euch's; dem *'s*, es, ist des wollauts wegen ein stützendes *sə* vorgeschoben, oder dem *ënk* ein *s* angetreten; Schm. §. 718. 726. — 49. *å'g'fåə'n*, abgefaren, weggegangen. — *z'ruckläß'n* scheint der oben (I, 7) angefürten regel zu widersprechen; allein das participiale *g'* ist mit dem vorangehenden *ck* verschmolzen. — 50. *hëringêg'n*, hingegen, statt dessen; bair. österr. *herentgegen*, koburg. *hërngêg'n*. Schm. II, 20. f. Cast. 169. Lor. 63.

Mundartliches auß dem Egerlande und seiner umgebung.

Von **Anton Kohl** in Prag.

In der neuesten zeit, besonders seit den wirren des jahres 1848, hat die producierende kraft des volkes auf dem gebiete der dichtung und des sanges in meiner heimat, dem nordwestlichen Böhmen, sehr nachgelaßen. Das eigentliche volksleben, das ehedem manch schönes blümlein poesie zur blüte gebracht und edle keime in der jugend brust gelegt, hat sich mehr und mehr verloren vor dem eindringen und umsichgreifen vornehmtunwollender kleinstädterei und unpassenden modewesens. Zwar sind die von alters her üblichen zusammenkünfte der jugend in spinnstuben und dergl. nicht ganz verdrängt, aber bedeutend außgeartet.

An die stelle des witzes und der gesunden naturanschauung, der heiterkeit und gemütlichkeit, die mäßigen mutwillen nicht außschloß, ist meist frivolität und schmutz getreten; die gespräche wimmeln von zoten und schlüpfrigen reden, woran es gegenwärtig auch das schöne geschlecht nicht mehr fehlen läßt; und was noch als gesang auß dem munde des volkes komt, trägt gewöhnlich nur zu deutlich den stämpel der angedeuteten umwandlung an sich. Erbärmliche gaßenhauer hört man oder nichtssagende gesänge eines hirtenjungen, welchen letzteren meist ein mislungener jodler als finale angehängt wird. Außerdem drängen sich schon auffallend österreichische und steirische schnadahüpfel ein, zum großen teile gleichen inhaltes mit den einheimischen. Denn, hat der wanderbursch in der fremde auch gar nichts weiter gelernt, — einige schnadahüpfel sind ihm doch hängen geblieben, und er tut sich nicht wenig darauf zu gute, diese daheim einzubürgern. Es ist traurig, ein solches urteil über seine heimat fällen zu müßen, aber wahr ist es. Möge die zukunft zum beßern es wenden. Ich habe mich nun bestrebt, unter dem vielen schlechten etwas halbwegs erträgliches zu finden, aber der mangel an zeit ließ meine außbeute nur gering werden. Es sind einige tschumpərliedeln (vgl. Z. III, 159. 171. 176, 1. IV, 73), die ich mir während der osterferien in meiner vaterstadt Schlaggenwald aufzeichnete und unten folgen laße. Beiträge auß dem eigentlichen Egerlande, wo sprache, sang und sitte verhältnismäßig reiner und volkstümlicher als anderswo im nordwestlichen Böhmen sich erhalten haben, einzusenden, will ich seiner zeit mich bemühen, da unvorgesehene hindernisse mir längeres verweilen an ort und stelle für diesmal nicht gestatteten.

1.

Zwåə antlə am wåßəʳ
schwimmə hinnəwidəʳ,
und wenn glei' mei˜ schåtz bèis is,
kinnt əʳ dènnəʳ widəʳ.

2.

Diəʳ·n boub·n diəʳ·n i' niət môch,
dèəʳ kinnt məʳ ållə tôch,
dèəʳ məʳ in hèrz·n leit,
åch, dèəʳ is weit.

3.

Dèəʳ mit ·n schwårz·n frack,
dèəʳ håut ka˜ gèld in såck,
diəʳ·n mit ·n rund·n hout,
diəʳ·n bin i' gout.

4.

O du schwårzauchətə,
gèlt, êizə tauch· i' dəʳ,
gèlt, êizə wâʳ· i' dəʳ rècht,
wènn i' di' nur mècht·.

5.

Wènn 's mâidl ə kirch·n wâ^r·,
's hèrz ə åltår,
mècht· i' ə pfårrə^r sâ˜,
sieb·n odər åcht jår.

6.

Durt uəb·n aff diər·n bèrglə,
dåu ṣtèit ə weiß haus,
dåu fêiərt mei˜ våttə^r
mei˜n kåmmərwôg·˜n 'rauß.

7.

Du hèrzich·s traut·s schåtzərl,
gèi, gimmə^r dei˜ båtschərl,
gimmə^r dei˜ rèchtə hènd (hånd),
san mər bekènnt (bekånnt).

8.

Durt uəb·n aff diə^{r}n bèrglə,
wåu də^r fink suə schöi˜ singt,
dåu tånzt ə kappəzînə^r,
daß d· kutt·n in d· hèich ṣpringt.

9.

Mei˜ schåtz is ə schmid,
ə eisenkloppə^r,
ə rèchtə^r flånkierə^r,
ə mad·lfoppə^r.

10.

Am sunntə is kirrwə,
dåu gèi i' zən tånz,
dåu kwåckeln mei˜ hiəslə,
dåu ṣtèi i' in glånz.

11.

Siəh·, siəh·, siəh·, siəh·,
dei˜ kitə^{r}l gèit fûər,
zêih· ·s affi, zêih· ·s unti,
åffər tånz· i' mit diə^r.

12.

„Mâidə^{r}l, wåu håst· denn dei˜ heirətsgout?
mâidə^{r}l, wåu håst· denn dei˜ bett?“
„Druəwən am buəd·n in eck, in eck,
wåu di schwårz· hêinə hi˜ legt.“

13.

Am frei bin i' gångə
in Elbiəgnə^r grund,
und ən flåuch hob· i' g·fångə
wêi ən fleischhåckershund.

14.

„Drei woch·n nåuch åustərn,
dåu gèit də^r schnèi wêg,
dåu heiərt mei˜ schåtzərl,
åffə^r hob· i' an drêg.“

„Ei låuß si nur heiərn,
wos håut si dəfûə˜,
ə ṣtub·n vollə^r kinnə^r,
ən rotzich·n mûə˜·“

15.

Hopsa, råutə mutz·n,
am sunntə gèi i' hutz·n,
zən fènstə^r ei˜ gutz·n,
zən mâidlə am frei.

16.

Ei, lustig! kurâschi!
drei federn am hout,
sann unsər drei bröidər,
und kânə^r tout gout.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. *Zwåə Antlə*, zwei Entlein. — *am* = *aff'm* od. *aff'n*, auf dem (den); ebenso: 12. 13. 17. — *hinnəwidəʳ*, hin und wieder; *ə, á*, und, in formelhaften Verbindungen; Z. I, 285, 1, 12. IV, 553, 9. — *'dènnəʳ*, dennoch; Z. IV, 340.
2. *diəʳn B.*, denjenigen Burschen, durch Attraction für: *dèəʳ B., diəʳn i' n. m.* Ebenso koburgisch: *den Borsch, dén ich net môg, dắr* etc. — Die Form *diəʳn* für *diən*, dem, den, scheint nicht sowohl durch bloſse Einschaltung eines *r* (Schm. §. 635) entstanden zu sein, als vielmehr durch Anfügung der Flexion an die volle Form des Nominativ, also = *der-em, der-en.* Vgl. Schm. 769*. 831. u. oben, S. 120, II, 22. — *leit*, liegt; Z. IV, 258, II, 2, 18.
4. *gèlt*, nicht wahr? Z. II, 83, 6. — *êizə*, jetzt; oben S. 120, II, 8. — *wâʳ·*, wäre; ebenso: 5. — Eine Modification dieses Liedes vgl. Z. III, 117.
5. *Måidl*, Maidlein, Mädchen; vgl. 15. u. *Måidəʳl*, 12. — *sâ˜*, sein.
6. *uəb·n*, sprich *uəm*, oben. — *fêiərt*, führt = fährt; Schm. I, 547. Grübel, §. 29, a. — *Kammerwôg·n˜*, m., Brautwagen; Schm. II, 288: „der Wagen, auf welchem die Ausfertigung der Braut, besonders zur Möblierung der ehelichen Schlaf-Kammer gehörig, und unter anderm namentlich in einem Bette sammt Bettstatt, und in einem grell-bemalten Kasten oder Schrank bestehend, unter den richtenden Augen der weiblichen Nachbarschaft feierlich in das Haus des Bräutigams geschafft wird."
7. *gèi*, gehe; Z. III, 194, 158. — *gimmər*, gib mir. — *Båtscherl*, n., Händchen (liebkosend); Schm. I, 302. vgl. Z. IV, 69. 483. — *Hénd*, f., Hand; s. oben, S. 120, I, 2. — *san mər*, sein wir.
9. *Flånkiereʳ*, m., flott und unstät herumschweifender Bursche. Schm. I, 589. Höfer, I, 226. Z. II, 342. *flankieren, flanggen*, herumschlendern; Stalder, I, 377. Hebel. Vgl. auch *flandern* bei Schmid u. Tobler. — *Mad·lfoppəʳ*, m., Mädchennecker; Z. II, 552, 30.
10. *Kirrwə*, f., Kirchweihe; Z. I, 258; vgl. IV, 244, 11. — *kwåckeln, quackeln*, wackeln; Wechsel zwischen qu u. w: Quelle — Welle, quabbeln — wabbeln etc.
11. *füər*, vor, hervor. — *affi*, aufhin, hinauf, wie *unti*, hinunter; Z. IV, 406, 4. 244, 25. — *åffer*, d. i. after = hernach, dann; Z. III, 194, 174.
12. *Hêinə*, f., Henne. — *hî˜*, hin.
13. *am Frei*, auf den Frei, d. i. Besuch des Liebchens; Schm. I, 611: die *Frey, Freyet, Freit.* Vgl. Z. II, 415, 134. III, 135; unten 15. — *Flåuch*, m., Floh; mhd. vlôch. Z. IV, 54. — *heiərn*, heiraten, auch koburgisch so; mhd. hîen, hîjen, hîwen, Ben.-Mllr. I, 695.
14. *dəfûə˜*, davon. — *Mûə˜*, m., Mann.
15. *råut*, roth; Grübel, §. 14. — *Mutz·n*, f., Mütze. — *hutz·n gên (kommen, sein)*, auf Besuch gehen etc. Schm. II, 260. Vgl. *hoßen gehn*, ausgehen; Schm. II, 251. Z. II, 520. — *gutz·n*, gucken, lauschen; Z. II, 423, 50.

Die Sechsämter-Mundart. *)

Von **J. W. V. Seybold**, Lehrer, in Thierstein.

I. Das Thiersteiner Schlofsberg-Männlein.

In alt·n Schluáß dâu druám ám Berg,
Dâu hâut sinst tüchti' g·haust á˜ Zwerg;
Eá' hâut, suá wêi di Alt·n sôg·˜n,
Á˜ ascháfarbi's Röckl trôg·˜n.

Sá˜ Bart woá' weiß als wêi dá' Schnêi, 5
Sá˜ G·sicht is g·wes·n niát recht schêi˜
Sá˜ Mál woá' grâuß und d· Aug·˜n wôá'n kloá˜,
Und z· loá˜k woá' d· Nôs·n á' fûá' 'n Moá?

Is Àiná kám i˜ d· Burg ei˜ g·schmeckt,
Sá hâut ·n glei' dá' Zwerg dá'schreckt: 10
Vul Ṣtaub und Schût hâut ëá' Àin g·macht,
Nâu' hâut dá' Schling·l drůbá' g·lacht.

Und hâut á' g·hat di Leut· vá'triem,
Sá is á' doch in Schluáß niát bliem; —
Nâu' hâut á' sich mit Kinná'n balkt, 15
Dâu ham di Boum ihn oft durchg·walkt.

Z· Nacht is á' hi˜ zán Bettá'n g·schlupft
Und hâut di Leut· bán Hâuá'n g·rupft,
Nâu hâut á' 's Zoudeck á' weck trôg·˜n
Und z·letzt di Thûá' mit G·walt zoug·schlôg·˜n. 20

Wenn ·s suá recht stillá woá' bá Nacht,
Dâu hâut á' 's Vêich in Stôl lâusg·macht;
Bal mit 'ná Hû˜d, bal mit dá' Katz
Hâut ëá' in Finstá'n g·hat sá˜ Hatz.

Di Tépf· und d· Schüss·l ham wos g·ṣpia't, 25
G·mai˜t hâut má', Allás wiá'd g·runiert;

---

*) Die südöstlichen Theile des Fichtelgebirgs werden gewöhnlich die Sechsämter genannt, weil ehedem in den sechs Bezirken Weifsenstadt, Kirchenlamitz, Hohenberg, Thierstein, Selb und Wunsiedel selbständige Aemter bestanden. In den vier letztgenannten Ortschaften und deren nächsten Umgebungen herrscht eine eigenthümliche, breit und kräftig klingende Mundart, welche die Bewohner dieses Theils des Fichtelgebirges in den Ruf der Derbheit gebracht hat. Am unverfälschtesten wird die Sechsämter-Sprache, welche grofse Aehnlichkeit mit der Nürnberger und Oberpfälzer Mundart, wie auch mit jener des Egerlandes und des böhmischen Gerichtsbezirkes Asch zeigt, in dem Landgerichtsbezirke Selb gefunden. Wunsiedel hat schon Varianten; in Kirchenlamitz, besonders aber in Weifsenstadt, ist der Sechsämter-Dialekt gröfsten Theils der reineren, mehr hochdeutschen Aussprache der Bayreuther Gegenden gewichen. S.

Doch, wenn má' z' freüh g'schwind nâuch hâut g'séhá,
Dâu woa' kàin Stücklá G'schîr wos g'schehá.

Bal hâut á' 'n Leut'n vá˜ dá Schrôg˜n,
Bal ás dá' Olmá' 's Brâud wek trôg'n, 30
Und immá' hĩ˜ g'leckt hâut á' 's dâu,
Wâu grôd má g'hat hâut g'sehá nâu'.

Z'letzt krêikt ma' 'n Û˜foug tüchti' sôt;
Dâu kinnt dá' Fál'nhâuá' grôd',
Dêán klackt má' nu sá lêibá Nâut, 35
Und dêá' wàiß áf dá' Ṣtell' án Râut.

In alt'n Schluáß, dâu druám ám Berg,
Dâu hâut á' bal da'krátscht 'ná Zwerg;
G'schwind hâut á' 'n fest bán Bainán packt
Und in án grâuß'n Ranz'n g'sackt. 40

Und êizá wollt' dá' Zwerg recht gêá'n
Suá frumm als wêi á˜ Betzál wêá'n,
Doch al sá˜ Be'əln und sá G'riád,
Des hilft 'n ás 'ná Ranz'n niát.

Kám wôá' dá' Fál'nhâuá' zôlt, 45
Sá trekt á' 'n Zwerg weit furt in Wôld, —
Dort hockt á' êizá ganz állài˜
Und së˜át si' z'ruck áf Thêiá'stài˜.

II. Schnaderhüpfeln. *)

Hàim sell i' gêih, dâu sell i' bleim,
Meiná' Moutta' sell i' d' Erdépf'l reim; —
Hàim gêih' i' niát, dâu blei' i' niát,
Meiná' Mouttá' rei' i' d' Erdépf'l niát.

Rewinzálá, Rewinzálá 5
Sénn Summ'r und Wintá' grêü˜; —
Und wenn di Mai'lá hêia'n thoun,
Nâu' sénn sie nimma' schêü˜.

Gestá'n is di Fôsná't g'west,
Hai˜t is dá' Aschá'mibá; — 10
Mai'əl, wennst' kàin Tanzá' krêikst,
Gêih' hàim und leg' di' nieda'.

Dá' Pumpáni˜l sitzt hintá' 'n Ṣtô'l,
Flickt sêi˜ Huás'n, hâut kàin Fô'n;
Wart' i' thou 's dá' Moutta' sog˜n, 15
Dáß du flickst und hâust kàin Fô'n.

O du dráeckátá' Klêi,
's thout miá' má˜ Herzál wêih',
Wenn i' bán Thü˜'lá ṣtêih
Und kôá˜ niát êi? 20
„Êi˜lâuá thou' i' di' niát,
Dû bîst má˜ Schôzál niát,
Gêih' neá' widá' hàim, widá' hàim,
Gêih' neá' widá' hàim.“

*) Die Volksgesänge der Sechsämter haben meist nur einen Vers, auf den stets ein Jodeln folgt, das als Hauptsache erscheint. S.

Ei, håit· i' ·s denn denkt, 25
Dáß ·s di Lêi' ásûá krénkt,
Dáß Ainá' 'ná An'án
Sá Schôzál ô'fängt.
Si hamm má' ·s ô'g·fangá,
Si hamm mi' drümm bracht, — 30
I' hô' mi' scha˜ wida'
O˜ á˜ An'rá ài˜ g·macht.

Ṣpinnrá'l, dráh·! Ṣpinnrá'l, dráh·!
Ṣpinnrá'l, um dráh·!
Hâust mîá' scha˜ gestá'n dráht, 35
Dráh· má' hait· á'.

III. Sprüchwörtliche Redensarten.

1. Latz dá' Welt îa'n Láf, — und dá' Kàtz î Bû'ánṣtêig˜.
2. Eá' hêiá't d· Flåig· o˜á dá' Bettṣtell krêich·n˜.
3. ·s hâut án Fô'n. — 's hâut Muck·n˜.
4. Eá' hâut ·s bán Zôuschnêi'n vá'sehá.
5. ·s îs niát af sein Mîst g·wachs·n.
6. Dêá' lebt wêi dá' Vû'ál im Ho˜áftsâmá.
7. Eá' hâut án Zôá'n sá grâuß wêi á˜ Haus.
8. Eá' stëckt wêi d· Krîát untá' dá' Êg˜n.
9. Eá' wiá'd 'ná Fôß bal 'ná Bû'án áßig·ṣtâuß·n hôm.

Krähengeschrei.

Erste Krähe: I' wàiß á˜ Pfá', á˜ Pfá', á˜ Pfá'.
Zweite Krähe: Wâu? wâu? wâu?
Erste Kr.: Z· Waltischûáf, z· Waltischûáf *(Walthershof).*
Zweite Kr.: Bôá˜důr, bôá˜důr, bôá˜důr *(beindürr).*

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

I. Das Thiersteiner Schloſsberg-Männlein. 1. *Schluáß*, n., Schloſs; ebenso: *druám*, droben; *suá*, so, etc. — *dâu*, da; ebenso: *hâut*, hat, *nâu*, nach, *Hâuá'*, Haar, etc. Grübel, §. 13. — *ám* = *af'm*, auf dem. — 2. *sinst*, *sünst*, sonst, ehemals. — *tüchti'*; vom Abfall des g und ch s. Grübel, §. 62, a. u. vgl. *ascháfarbi'*, *glei'*, *nâu'* etc. — 3. *ëá'*, inclinierend *á'*, er; Einschaltung eines *á* vor r (Grübel, §. 52, a), welches auslautend meist verstummt: *woá'*, war, *fûá'*, für, *dá'*, der, *dá'-*, er-, *vá'-*, ver-, *Hâuá'*, Haar, etc. — *wêi*, wie; ebenso: *Vêich*, Vieh, *krêikt*, kriegt; Grübel, §. 38. — *sôg˜n* (sprich einsylbig: *sông*), sagen; über den nasalierenden Laut dieses *g˜n* vergl. Grübel, §. 63 u. unten: *Aug˜n schlog˜n*. — 4. *ascháfarbi'*, aschenfarben; vgl. Grübel, §. 11, f. — *trôg˜n*, getragen; Abfall des participialen ge- s. Grübel, §. 97, b und unten: *bliem*, *balkt*, *zôlt* etc.

6. *niát*, nicht; Z. II, 405, 6, 1. — 7. *grâuß*, grofs; Grübel, §. 14; ebenso: *Brâud*, Brod, *lâus*, los, etc. — 8. *loá˜k*, lang; Grübel, §. 64. — *á'*, auch.
9. *schmeck·n* an einen Ort, ihn kaum erst betreten haben; Schm. III, 464. — 10. *dá'-schreckt*, erschreckt; Grübel, §. 60. Z. I, 123. — 12. *nâu'*, (nach), hernach, dann; Z. II, 423, 57.
15. *mit Kinná'n*, mit Kindern; Z. II, 46. — *balkt*, gebalgt, geprügelt; Z. IV, 67. Grübel, §. 64, vgl. *loá˜k*, lang, *g·leckt*, gelegt, *krêikt*, kriegt, *klackt*, klagt. — 16. *durchwalken*, durchprügeln; Z. III, 368, 60.
17. *zán*, zu den; Grübel, §. 42. — *Bettá'n*, d. i. *Bettern*, Grübel, §. 89, b. — 19. *Zoudeck*, Bettdecke, auch koburg. als Neutrum; Schm. I, 355: die *Zuedeck*.
23. *mit 'ná* = *mit 'n*, mit dem; vgl. 38: *'ná*, den; *ás 'ná*, aus dem; II, 27. III, 9. — *Hû˜d*, Hund; Ausfall des inlautenden n (Grübel, §. 71); vgl. *loá˜k*. — 24. *Hatz*, f., Hetze, Jagd.
29. *Schrôg·n˜*, Schragen, hier als Femin. Vgl. Z. IV, 283, 95. — 30. *Olmá'*, f., Schrank, namentlich Küchen- oder Speiseschrank, auch *Almer, Almar*, aus mittellat. almaria für armarium, wovon altfranz. aumaire (armoire). Schm. I, 49. Stalder, I, 96. Höfer, I, 23. Castelli, 47. Loritza, 11. Weinh. zu Holtei, 249. Schmid, 18. — 32. *wâu* — *nâu'*, wo man soeben nachgesehen (gehabt) hat.
38. *dá'krâtsch·n*, aufspüren, ertappen; Z. II, 84, 20.
43. *Be'əln*, n., Betteln, dringliches Bitten; vgl. *Mai'el, Mai'la*, Mädchen, *Stô'l*, Stadel, *Fô'n*, Faden, *Lêi'*, Leute, *Spinnrâ'l*. — 48. *sëá˜t*, sehnt.
II. Schnaderhüpfeln. — 4. *rei' i'*, reibe ich; Abfall des auslautenden b, wie in *blei'* etc. Grübel, §. 53. — 5. *Rewinzálá*, Rapunzeln (d. i. rapunculus), valeriana locusta; koburgisch: *Schôfmállá*, Schafmäulchen (?). — 7. *heiá'n*, heiraten; auch koburg. *heiern*, nach mhd. hîen, hîjen, hîwen. — 9. *Fôsná't*, Fasnacht; Schm. I, 568 f. — *Aschá'mibá*, m., Aschermittwoch. — 13. *Pumpánî'l*, m., Pumpernickel; vgl. Z. III, 373. IV, 337. — 17. *drâeckát*, dreieckig. — 21. *êi˜lâuá*, einlassen. — 23. *neá'*, nur; Z. IV, 238, 6, 7. — 26. *Lêi'*, Leute. — *ásûá*, also; Z. III, 250, 54. — 28. *ô'fangá*, abfangen, wegschnappen. — 32. *si' ài˜ mach·n*, sich anhin (hinan) machen, annähern, anschliefsen; Z. IV, 244, 25.
III. Sprüchwörtliche Redensarten. — 1. *latz*, lasset. — *Bû'ánştêig·*, f., Bodenstiege. — 2. Er ist superklug. — *hêiá'n*, hören. — *o˜á*, an. — 3. Es hat seine Schwierigkeiten, Hindernisse. — *Muck·n* s. Z. II, 562, 3. — 4. Er hat's vom Anfang an nicht wohl bedacht. — 6. *Ho˜áftsâmá*, m., Hanfsamen. — 8. Er ist in sehr mifslicher Lage. — *Krîát*, f., Kröte. — *Êg·n*, f., Egge. — 9. *áßi*, hinaus; Z. III, 45, 16.
Krähengeschrei. *Pfâ'*, m., Pferd; Z. IV, 306. Grübel, §. 58.

Pommersche Mundart.

Von **Th. Odebrecht**, Kreisgerichtsdirektor, in Berlin.

An Dr. G. N. Bärmann
vör sîn Haten med Professer Flörke. *)

Lât man Professers prâten. Ik heff lêsen
Van sûre Drûwen êns en olles Wûrt;

*) Im J. 1825 etwa griff Professor Flörke in Rostock die plattdeutsche Mundart in einem Zeitblatt mit Uebertreibungen heftig an. Dr. Bärmann in Hamburg nahm

Wo se verweigt sünd, werd de Spro͡ak noch wêsen,
  So ·n Hilligdôm grælt uns de Schôl nich furt.
De Kluksers schulln in êgnen Krimkram kêsen, 5
  Vör unsern frîen Snak sind se versûrt,
Se weten man, wat dodig is, to firen,
Wat unner't Volk låvt, kånen se nich îhren.

Se mägen hoch van hôge Sâken schrîwen, —
  Wi snakken platt, doch geiht ·t van Hart to Hart 10
Un is recht mâkt, de Tîd uns to verdrîwen;
  Se weten anners nich as witt un swart.
Un wovan kümmt dat vêle swo͡are Kîwen,
  As dat, wat se nich kennt, de Fedder klarrt!
En Spräkwurt seggt: „mîn Schôster, blîf bi'm Lêsten!“ 15
Et nömt van all de Klôken wol de mêsten.

Gods Lohn! dat du in't Tůg di' leggt so kråsig
  Un unse Volk bewohrt so ·n důres Gôt;
Du bist en olle Fechter un nich låsig,
  Wo Sassenspro͡ak du sůhst in Watersnoth 20
Holl di', as zund, uck ümmeto so bråsig,
  Wo êns de See drauht, nich so ·n lütte Sôt.
Wier· ik nich to Berlin, wier· ik in Pamern,
Wull ik Achtrîmels mihr tosam di' hamern.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

Hâten, n., Hassen, Streiten. Vgl. Z. IV, 351. — 1. *lât*, lasset. — *man*, nur; Z. II, 392, 25. — *prâten*, reden, schwatzen; Z. III, 432, 272. — 2. *sûre Drûwen*, sauere Trauben. — *êns*, einmal; Z. IV, 262, III, 7. — 3. *wo*, wenn. — *verweigt*, verwehet. — *wesen*, sein. — 4. *grælen*, schreien, brüllen, mürrisch reden; Z. III, 282, 87. — 5. *Klukser*, m., Klekser, schlechter Schriftsteller. — *Krimkram*, m., Wust, durcheinander geworfene, ungeordnete Sachen. — 6. *Snak*, m., Rede, Geplauder, Scherz; vgl. 10: *snakken*, plaudern. Z. III, 425, 14. — 8. *unner't*, unter dem. — *îhren*, ehren.

---

seine Muttersprache sehr warm in Schutz und stellte im weitern Verlaufe des unerquicklichen Streites die Behauptung auf, er halte die plattdeutsche Mundart zu jeder Versart geeignet, sogar zu ottave rime, obwohl er den Versuch noch nicht gewagt habe. Dies veranlaſste mich zu obigem Versuche.

10. *Hart*, n., Herz. — 12. *witt un swart*, weifs und schwarz, d. h. schreiben (um zu schreiben). — 13. *kîwen*, keifen, streiten; Z. II, 567, 43. — 14. *wat — kennt*, was sie nicht kennen; Z. III, 42, 27. — *klarren*, schlecht schreiben, sudeln; Dähnert, 232. Z. III, 28. V, 71, 68.

17. *kråsig, krêsig*, kräftig, muthig; Dähnert, 252. Schütze, I, 345. — 29. *låsig*, lässig, säumig, träge; Dähnert, 265. — 21. *holl di'*, halte dich. — *zund*, jetzt; Z. I, 285. II, 140. 170, 3. — *bråsig*, stark, von Gesundheit strotzend; Dähnert, 53. Vgl. Müllenhoff z. Qu.: *bråsi*, keck, herausfordernd im Aussehen, besonders von kleinen Menschen. Schütze, I, 147: *bråsig*, stolz. — 22. *lütt*, klein; Z. I, 274, 11. — *Sôt*, m., Ziehbrunnen, mhd. sôt, angels. seád, altfries. sâth. Dähnert, 443. Brem. Wb. IV, 909. Stürenb. 249. Schm. III, 202.

Uebertragungen des Liedes „Der zudringliche Bursche".

(s. Zeitschr. II, 72.)

a) Rugianisch-niedersächsisch.

Wat geiht do vör mîn Kamer vŏr?
Wat geiht do buten? sår se.
Man nich so lûd, du Bölkegŏr!
Ik bün jo buten! sår he.
Glîk pack· di' furt van mîne Dŏr! 5
De Lûd· hŭrn Larmen, sår se.
Ik beber· vör Küll, o lat mi' dör!
Heff doch Erbarmen! sår he.

Du kümmst nich 'rin, du moest nich 'rin
Hest schêf jo laden! sår se. 10
O lât· mi' man en bäting 'nin!
Ik dô kên Schaden! sår he.
Wo werd bi Nacht denn as en Dêf
In't Hûs sik slîken? sår se.
Mi' hett to di' jo bröcht de Lêv· 15
Un werd nich wîken! sår he.

Se würr·n van Mûl to Mûl mi' drègen,
Wo ik di' 'rin nåm·! sår se.
O ne! ik will ·t kên Minsch nich seggen,
Wo ik man 'nin kåm·! sår he. 20

b) Salzunger Mundart.

Bàß rå't sich vör min Kemmerche?
Bàß rå't sich druiße? sûkse.
Se schwî' doch stöll, all Krischersche!
Ich bin ju huiße! sûke.
Glîch pack· dich furt vun miner Thŏr!
Di Lît· hŏrn·s wärzig! sûkse.
Kåst· mi Geklapper närt derhŏr?
Sei doch barmherzig! sûke.

De kömmst nöt 'rîn, de dérfst nöt 'rîn!
Hàst kroumb gelåde! sûkse.
Ach, làß· mich närt e bößche 'nîn!
Ich thu kenn Schåde! sûke.
Bar wŏrt da bie e Dieb bei Nàcht
Ins Huis sich schlîche? sûkse.
Di Lieb, di hàt mich hergebràcht
Un wŏrt nöt wîche! sûke.

Ich wîr' vun Mûil ze Mûil getràin,
Bann ich dich 'rîn nèm·! sûkse.
Ach nè! ich wèr's kenn Mensche sàin,
Bànn ich närt 'nîn kèm·! sûke.

Et lêt sik, wo du swîgen künnst,
De Do̊r· uprîgeln, så̊r se.
Du lêve Dirn, wat wist· noch sünst?
Mîn Mûl hett ·n Rîgel! så̊r he.

Berlin. **Th. Odebrecht.**

Es ließ· sich ju, sill· dàs gescheh,
Di Tho̊r uffrîgel, sûkse.
Dou Herzekeint, bàß wiste mê?
Mi Muil hàt Sîgel! sûke.

Meiningen. **G. Brückner.**

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

a) Rügener Mundart. *De drifftige Sell*, der zudringliche Bursche. *Sell*, Geselle, Bursche, veraltet und meist in tadelndem und spottendem Sinne gebraucht, wie: *du olle Sell*, du zudringlicher Bursche. Dähnert, 421. Brem. Wb. IV, 749. — *drifftig*, v. *driven*, treiben: drängend, eifrig, flott, muthwillig; Dähnert, 88. Stürenb. 38. Brem. Wb. I, 250. — 1. *buten*, draufsen; Z. V, 53. — 3. *man*, nur; Z. II, 392, 25. — *Bölkego̊r*, von *bölken*, blöken, schreien (Z. III, 552, 33), und *Go̊r*, Kind (Dähnert, 157. Brem. Wb. II, 528. Krüger, 55. Schütze, II, 53. Richey, 78). — *bebern*, beben, zittern; Krüger, 49. Schütze, I, 75. — *Küll*, f., Kälte, aus *Kulde, Külde;* Z. II, 123. Richey, 115. Brem. Wb. II, 838. — 10. *schêf laden hebben*, berauscht sein; Z. V, 73, 106. — 11. *en bäting*, ein bifschen. — 17. *se würr·n*, sie würden. — 18. 20. *wo*, wenn.

b) Salzunger Mundart. — 1. *bàß*, was; Z. II, 74, 1. III, 266, 2. IV, 241, 2. — *rå't*, regt; Z. II, 74, 2. — 3. *all Krischersche*, alte Kreischerin; Z. IV, 237, 4, 1. — 6. *wärzig*, wahrlich; Z. I, 287, 2, 17. IV, 117, III. — 7. 11. 20. *närt*, nur. — *dərho̊r*, erhören, d. i. anhören. — 17. *wîr'*, würde. — 23. *wiste*, willst du.

Bauernsitte und cultur in der Mark.

Eine erinnerung aus dem ersten viertel dieses jahrhunderts

von **Friedr. Woeste** in Iserlohn.

1.

Ächtər min fâdərs wuəningə — mə haud mär éäwkəs üawər də biəkə tə ǵån — dà liəd ən bûərnhuaf, dä het Möllinghof. Dà was ən hûs med ·mə stroudâkə, dat was grain fan àltərdum un stond ǵanṡ duənə bî un unnər ·mə ungəhůər dickən éikəlboumə, déän hed sə àwər sinnər déär tîd awəhocht. In düəm hûsə wuəndən dåtəmålən lů', dä hellən éät in éärən brůkən un mainungən noch rècht med dər àllən weld. Hinnərk un Mèlchər-Dî'ərk, so heddən déäm bûr sinə süənə, dä hof mə mär tə bəkîkən, un wiṡṡə möchtən éäm an déän jungəs éärə hår, un bu sə dä drůəgən, opfallən. Dan saihd, sə han sə glad un ǵéäl lank

hərunnərhangən; fůärən åwər wåren sə nettə wâtərpaṡ afsnî'ən, jüst fan 10
éinəm år bit ant annerə, un sou dat noch ən lük fan dər stéirnə med
hår bədeckəd bléif.

Düt dachtə mi, as ik laus: „Habebat (rusticus) capillum in fronte
satis superbe tonsoratum, crines reliquos sicut haristas dependentes."
Caesar. dial. mirac. V, 5. 15

2.

Dai selftigə bûr haddə ok twéi swartə rů'əns, dä wårən so wuat
middəlgrout un fan déär böisən ârd, dä — wek löiwən — fan âlingəs
bi us tə hûs es, mə sůhd ər bûawən bi Lůənsged noch al frî wuat mår.
Düssə rů'əns wårən füar us kinnər fâkə wuat lästich, wan fi ən fər-
flûagən haun of ·nə klüngeligə pîlə in déäm hûawə wî'ər saikən möch- 20
tən. Éinən was fan déän rů'əns, un dat was ink de frèchstə, dai
haddə — wéit dər Duənər! — mînən nâmən, ik wel seggən Fritz. As nu
düssə selftigə swartə Fritz op sin lestə fan Doudəs wéågən afgån was,
då ků'ərdə de Müələnkhůaweskə ümmər mär med groutər bədraifnis fan
éämə un naimədə ·nə nů annərs as éärən „séäligən" Fritz. Màl oppən 25
dach sag· sə tiəgən éärə nåbərskə: „Jéä, faddərskə, as ussə séäligə Fritz
noch léåwedə, då kon ik fam hûawə gån un låtən də hûsdůar mär ua-
pən; éät kwâm mi wiṡṡə nümməs früəmdəs 'rin, åwər nû — o Hår!" —
und då då' də àllə taggə ən daipən söcht. ·nə taggə was ət, dat segg·k
u mär; sgennən kon sə sou mestərlik, daffi undüənigə jungəs sə gårnə 30
op dai melodiggə brächtən; fi höftən jà mär med ·mə stêinə an éärə
nî'əndůar tə smîtən, dan kwâm sə wiṡṡə 'rût, as də ûlə ûtən stûkən, un
sgantə, un éärə baidən rů'əns hülpən med.

Worterklärungen. *)

1. *wuəningə*, f., wohnung. — *haud*, braucht; unten: *hof*, brauchte; *höften*, brauchten; Z. IV, 270, 43. — *mär*, nur (westl. Mark); Z. IV, 423, 7. — *éäwkəs*, eben (westl. Mark). — 2. *biəkə*, f., bach; Z. II, 208. 237. IV, 164. 261, 7. — *liəd*, liegt. — *het*, heiſst. — 3. *grain*, grün. — *àllərdum*, altertum, alter. — *duənə*, dicht; Z. IV, 272, 123. — 4. *hed*, haben. — *sinnər*, seit; Z. IV, 271, 85. — 5. *awəhocht*, abgehauen. — *dåtəmålən*, dazumal. — *hellən*, hielten. — 6. *brûk*, brauch, gebrauch, sitte. — 7. *heddən*, hieſsen. — *hof*, brauchte; s. oben zu 1. — 8. *bəkîkən*, begucken, betrachten. — *wiṡṡə*, gewis, sicherlich. — *möchtən*, musten; Z. IV, 272, 90. — *éäm*, einem. — *jungəs*, jungen, knaben. — *hår*, haare. — 9. *bu*, wie; Z. II, 95,

---

*) Mit Verweisungen vom Herausgeber.

12 u. IV, 241, 2. — *drüəgən*, trugen. — *saihd*, seht. — 10. *fûarən*, vorn. — *wâtərpaš*, horizontal, wagerecht; Stürenb. 326. — *afsnî'ən*, abgeschnitten. — 11. *år*, n., ohr. — *bit*, bis (biβ). — *ən lüik*, ein wenig; Z. I, 274, 11. — *stéirnə*, f., stirn. — 12. *bléif*, blieb. — 13. *mi denkəd*, ich erinnere mich; Z. IV, 341. — *laus*, las, (neben *lâs*).

16. *dai selftigə*, derselbige; vgl. unten 23 u. Z. III, 268, 17. — *rů'əns*, hunde (überhaupt); hund ist wenig bräuchlich; Z. III, 263, 87. — *so wuat*, (so was), ziemlich; Z. IV, 476. — 17. *middəlgrout*, mittelgroβ. — *wek löiwən*, will ich glauben; Z. IV, 273, 140. — *fan âlingəs*, von alters her; Z. IV, 271, 79. — 18. *sůhd*, sieht. — *ər*, ihrer, deren. — *bûawən bi L.*, oben bei Lüdenscheid. — *noch al frî wuat*, noch ziemlich viel. — 19. *fâke*, oft; Z. IV, 63, 37. — *wuat*, was, etwas. — *fi*, wir. — *fərflûagən*, verflogen. — 20. *haun*, huhn. — *of*, oder. — *klüngelich*, lumpig, aber auch (nach *'rümmə klüngəln*): wer bummelt, nicht zu rechter zeit oder gar nicht nach hause komt; Stürenb. 113. — *pîlə* oder *pillə*, f., ente; Z. IV, 258, 11. 316. — *saikən*, suchen. — 21. *ink*, euch; vgl. Z. IV, 271, 81. — 22. *wéit der Duəner!* weiβ der donner! (häufiger ausruf). — 23. *op sin lestə*, zuletzt; Z. IV, 272, 122. — *fan Doudəs wéägən afgån*, sterben — eine redensart, die auch im mnd. haüfig vorkomt und an den persönlichen Tod erinnert. — 24. *ků'ərdə*, sprach; vgl. unten 24 u. Z. IV, 269, 10. — *de Müəlenkh.*, die frau Möllinghof; so schon im mw. z. b. *Ludolveske* (frau Ludolf), urk. v. 1320; vgl. Z. IV, 132, 78. — *bədraifnis*, betrübnis. — 25. *naimedə*, nannte. — *nů*, nie. — *séälich*, selig; das â des alts. sâlig ist unter einfluβ des folgenden i zu *éä* gebrochen. — 25. *màl oppen dach*, einmal des tages. — 26. *sag'*, sagte. — *nåbərskə*, nachbarin. — *faddərskə*, gevatterin. — 27. *lâtən*, laβen. — 28. *kwâm*, kam. — *nümməs*, niemand; vgl. *neymes* (spr. *naimes*), Briloner urk. v. 1432 (Seib.); Z. IV, 270, 45. — *früəmdəs*, fremdes; alts. fremithi (für framithi), ableitung aus fram (engl. from); neben fram muβ es ein frum gegeben haben; davon nd. *fromede*, j. *früəmdə*. — 29. *taggə*, f., zänkisches weib, zu *taggen*, zanken. — *daip*, tief. — *söcht*, m., seufzer, zu *söchten* (= altwestf. suftian), seufzen; Z. IV, 276, 5. — *dat segg'k u mär*, das sage (versichere) ich euch nur; ein häufiges flicksel in der bauernconversation. — 30. *sgennən*, eigentlich schänden, bedeutet: schelten, schimpfen, keifen; Z. IV, 182. Schm. III, 370. — *mesterlik*, meisterlich, von *mester* (mit kurzem e) aus lat. magister. — *daffi*, daβ wir. — *undüənich*, nicht taugend, los; Z. III, 262, 67. — *gårne*, gern. — 31. *fi höftən*, wir brauchten. — 32. *nî'əndûar*, niedentür, die groβe tür am bauernhause. — *smîten*, werfen. — *ûle*, f., eule. — *stûken*, m., baumstumpf, bes. fauler, hohler. — 33. *sgante*, schimpfte.

Rheinfränkische mundart.

Von Velbert im Bergischen. *)

I. Tiermärchen.

1. En· schwalv· on ən· mæsch·. — En· schwalv· on ən· mæsch· di wården ens gans gûed fröngd on kåmen üwəréin dat nest təsâmen.

*) Nach mündlicher mitteilung des hrn. W. Bleekmann von Velbert.

tə bàuən on təsâmən dərén tə wônən. Dat déädən sə dan àuch. Äs 'ət hûs få'dig wuàr, fänkt də mæ̊sch· ân, sech wat för də wengter binéin tə sůəkən. Di schwalv· bekömmərd sech nit dröm. Äs äwər də mæ̊sch· 5 dat sůhd, sèiht sə: du mots hölpən, dat wir wat för de wengtər hand. Ô, sèiht di schwalv·, dàför brûk· ech nix; êär də wengtər kömd, trèk· ech fà'd. Dà wè'd di mæ̊sch· geftig on sèiht: nu såstə àuch nit mär en 'ət nest, on låt də schwalv· åuch nit ·ərén. Di schwalv· séiht nix, fänkt äwər om flèk ân dat nest tàu tə schlèiwərn. Äs di mæ̊sch· gans éngə- 10 mûrd es, wè'd ət èr dàch wat warm dərén, se röpt dər schwalv· tàu, sə söülər dàch ôpən mâken. Di schwalv· sèiht äwər: du wols jà 'ət nest alléin han, on étsig hêstət jà alléin; wat wostə mêär!

2. Nə fûhs on nə wolf. — Nə fûhs on nə wolf haddən sech ens nə pot fàl fät en də wach geschlept. Äs də wolf schlæ̊pt, fret də fûhs 15 dat fät. Äwer sinə kompənéisman wè'd wîdər wackerich on sůhd, dat də pot, dä sə təsâmən gəmûst haddən, lêdig wuàr. Dà sèihtə för də fûhs: du mots dat fät gəfrêtən han! Nå, sèiht də fûhs, das nit wår; dat saustû wal gədàn han! Si käbbəln sech ən tîdlank dröm, bis dat dəm fûhs énfäld, dat 'ət fät am fůər schméilt. Dà sèihtə tom wolf: nu söllə 20 wir ət wal 'ərût krîgən, wê ət gəfrêtən hêd: wir mâkən ən fůr ân on lêgən us med dər fot för 'ət fůr, on wê dan 'ət fät gəfrêtən hêd, dèm schméilt ət on kömd dan hengən 'ərût. Də wolf es dàmed təfrêdən, wéil he gans sechər wéit, dat hê ət nit gədàn hêd. Dà wàrd e fůər angəmakt, on sə lèihtən sech med dər fot för dat fůr. Bi dər wärmdən 25 fäld də wolf en də schlåp. Sinə kompənéisman dä wéit, dat nàch ən betschən fät em pot es, kratst ət 'ərût on schmêärd dəm wolf dat öm dən hengərsgtən 'röm. Äs dat fät anfänkt tə schméiltən, maktən wackə- rich: nû, sèihtə, låt dech ens bəkîkən! — ô, wat sén ech! dech kömd jà 'ət fät hengən 'ərût gəkwollen. On də wolf mot éngəstån, dat hê 30 dat fät gəfrêtən hêd.

II. Zwergsage.

Dat hengstəmännekən. — En bûr kömd ens op dən àulər on sůhd ən hengstəmännekən, dat hêd ən kå'n-ôdər op dər schàulər on kwèrkt, äs wän et schwår tə drâgən häd. De bûr bəlacht ən ût on sèiht: dat sal àuch wat nötsən, dat dû mech e pâr kæ̊'nschəs 'ərop- 35 schleps. Op éimål es dat männeken få'd. Séid dər tîd fengd də bûr, dat sinə kå'nhàup allə dâg· klendər wè'd on am éng· so kléin, dat he denkt: ech sin dàch ·nən dommən důwəl gəwêst, dat ech dat männekən

ûtbəlacht han. He paſst op, öm èm tə sâgən, et söül dàch ophûärən
40 on èm fərgêwən. Ennigə dâg· dərnå, äs 'ət hengstəmännekən glàuht, et
häd gənocht weggədrâgən, hûàrdən ət op, on séid dər tîd lîət et nix
mär fan sech sén.

Erläuterungen.

I. 1. Eine schwalbe und ein sperling. — *mœsch,* anderwärts *möschə*, f., sperling, holl. musch; Z. IV, 195. — *wàrd,* ward, *wårdən*, wurden. — 2. *ens,* einmal. — *gans*, ganz; anlautendes g ist in dieser mundart sehr weich, beinahe j. — *kåmən*, kamen, zu *kûəmən*, prät. *kåm*, ptc. *gəkûəmən*. — 3. *dərén*, darin. — *déädən*, taten, zu *don*, prät. *dîäd*, ptc. *gədàn*. — *äs*, als. — 4. *få'dig*, fertig. — *wuàr*, war. — *wengtər,* winter. — *binéin*, zusammen; Z. III, 551, 6. — 5. *sûəkən*, suchen, prät. *sàuht*, ptc. *gəsàuht*. Bergisches *àuht* oder *ouht* entspricht märkischem *ocht: dàuhtər* = *dochtər*, engl. daughter; *sàuht* = *sochtə*, engl. sought. Es entspricht ferner dem märk. *oft (ocht), uft (ucht): glàuht* = *glofte* (glaubte); *klàuht* = *kluft* oder *klucht* (gespaltenes holz, zange); *làuht* = *locht, lucht* (luft). Bergisches *éiht* und *èiht* entsprechen märkischem *icht, echt, acht, aġt: knéiht* = *knecht*, engl. knight; *léiht* = *lecht* (licht) und *licht* (leicht); *wéiht* = *wecht* (mädchen); *brèiht* = *brachtə; lèiht* = *laġtə* (legte); *nèiht* = *nacht*, engl. night; *schlèihtən* = *slachtən; sèiht* = *saġtə; schmèiht* = *smacht.* — *äwər*, aber. — 6. *sûhd*, sieht, zu *sén*, prät. *såg*, ptc. *gəsén;* präs. *ech sén, du sûhst, he sûhd, wir sénd, göt sénd, se sénd.* — *sèiht*, sagte, zu *sâgən*. Diese 3. prät. wird auch statt der 3. präs. gebraucht. — *du mots*, du must, zu *möddən;* präs. *ech mot, he mot, wir möddən;* prät. *ech mos, du most, he mos, wir mostən.* — *hölpən*, helfen. — *hand,* haben, zu *han;* präs. *han, hêst, hêd*, pl. *hand;* prät. *had, hadst, had*, pl. *haddən.* — 7. *éär*, ehe. — *trèk·*, ziehe; Z. II, 551, 11. — 8. *få'd*, fort. — *geftig*, böse; Z. V, 65, 69. — *såstə* für *saust du*, sollst du; s. unten I, 2, 19. Z. V, 62, 19. — 9. *lœt*, läßt. — *·ərén*, herein. — 10. *om flèk*, auf dem fleck, sofort. — *tàu schlèiwərn*, zuschmieren; vergl. *schlèiwərlüd*, mauerleute, nach märk. schelte: *drékswalftən.* — *éngəmûrd*, eingemauert. — 11. *wat*, etwas. — *röpt*, ruft, zu *rôpən;* der laut dieses ô (= uo) liegt zwischen û und ô. — 12. *söülər*, sollte ihr. — 13. *étsig*, itzt. — *hêstət*, hast du es. — *wostə*, willst du. — *mêär*, mehr.

I. 2. Ein fuchs und ein wolf. — *fûhs*, fuchs; vgl. *dâhs, flâhs, wâhs, wâhsən.* — 15. *pot fàl fät*, topf voll fett. — *en də wach*, auf die seite. — *fret*, frißt. — 16. *wackərich*, wach. — 17. *gəmûst*, gemaust. — *lêdig*, leer. — *sâgən för*, sagen zu. — 18. *das* = *dat es.* — 19. *saustû*, sollst du. — *wal*, wol. — *sech käbbəln*, mit worten zanken; auch märk., in Iserlohn gibt es eine *käbbəl-gaṡṡə;* oberd. *kippeln;* Schm. II, 316. Schmid, 268. Reinw. I, 79. II, 70. Stalder, I, 98. — 20. *schméilt*, schmilzt, zu *schméilten*, prät. *schmàult*, ptc. *gəschmàultən;* vgl. *féild* (feld), *géilən* für *géildən* (gelten, kaufen). Der hier sichtbare einfluß der liquidalverbindung auf den vorstehenden vokal auch in westf. mundarten (z. b. zu Rheda) und im Englischen. — *sèihtə*, sagte er. — 21. *söllə wir*, sollen (werden) wir. — *wê*, wer. — 22. *fot*, f., hintere; Z. V, 63, 31. — 23. *hengən*, für *hendən (hindən)*, hinten. — 24. *wéit*, weiß, zu *wîətən.* — 25. *lèihtən*, legten, zu *lêgən.* — *wärmde*, f., wärme; Z. IV, 127, 10. — 27. *betschən*, bißchen; das hier auftretende s ist ein euphonisches, erzeugt beim übergange der diminutivendung *-ken* zu *-chən* (genauer *-ġən*);

betkən würde so wenig eins hervorrufen, wie märk. *biətkən.* sch hat in berg. mundarten eine weiche aussprache. — *schmêärd,* schmiert. — 28. *hengersgtə*, hinterste; sg sehr weiches sch (franz. j). — *maktən*, macht er ihn. — 29. *bekîkən*, begucken, prät. *bekîək*, ptc. *bəkîəkən;* Z. III, 432, 292. — *éngəstån*, eingestehn; präs. *ech stån*, prät. *ech stong*, ptc. *gəstangən*.

II. Der zwerg. Dieselbe sage von Landhausen bei Iserlohn in meinen volksüberl. p. 41; auch im kreise Altena ist sie verbreitet. — 33. *hengstəmännəkən*, hinzemännchen; Grimm, myth. 471. *Hengstə* steht wol für *Hengsə* = *Hendsə*, d. i. *Hendrik*, Heinrich; Velbert hat *Hens* für Hinz, Heinz. Zwerge (*twéark*, Landhausen und Albringwerde) und erdmännchen (Iserlohn) fallen in dieser sage mit den hausgeistern zusammen. Bei Velbert wohnen die *hengstəmännekəs* in felsklüften, wie die *twéarkə*, *èirdmännekəs*, *sġànhóldən* und *huinən* des westfälischen süderlandes. — *àulər*, m., anderwärts *ollər*, bodenraum; in der Mark hört man nur (wahrscheinlich entlehnt) das verbum *ollərn* oder *ən ollərn opsmîtən* für: dem balken (boden) einen estrich von lehm geben. Da einfaches oder doppeltes l in der vorliegenden mundart keine vokalverlängerung wirkt, so muß das zweite l der form *ollər* aus d assimiliert sein. Das zu grund liegende wort ist also entweder *alder* (vgl. *hàulən* = *haldən*), oder *ulder* (vgl. *schàuler* = *schulder*). Beide formen dürften auf die germanische wurzel al führen, die auch im lat. alere steckt. Derselben wurzel gehören die süderl. wörter *äul*, fruchtbarer ackerboden, und *äulšə*, ackerboden, der zum roggen benutzt wird. An ein verstümmeltes solarium (söller) ist bei *ollər* nicht zu denken, weil der von arium gezeugte umlaut fehlt, auch söller selbst für die kammern des zweiten stocks im gebrauch ist. — 33. *kå'n-ôdər,* kornähre; *ôdər* bedeutet außerdem ader, märk. *ådər.* *ôdər* so wenig, wie märk. *år*, n., (= ohr und ähre) kann bei fehlendem umlaute auf ein altes ahir zurückgeführt werden. — *schàulər*, f., märk. *sġullər*, schulter. — 34. *kwèrkən*, keuchen, stöhnen; wol ein stärkeres, lauteres *mechtən* (märk.). In Berg und Mark bedeutet sonst *kwèrkən* einen widerlichen quäkenden laut hervorbringen. — *ûtbəlachən*, auslachen. — 35. *nötsən*, nützen. — *kǽ'nschəs*, körnlein; vgl. oben 27. — 36. *séid*, seit. — 37. *kå'n-hàup*, kornhauf. — *klendər*, kleiner, ebenso *rendər*, reiner = märk. *klennər*, *rennər.* Wir haben hier wahrscheinlich, wie in *keldər* für keller, das umgekehrte der assimilierung. So können in alten zeiten liquidalverbindungen ld, lth, nd, nth aus geminaten (ll, nn) erwachsen sein. — *am eng·*, am ende. — 38. *ech sin*, ich bin. — 39. *söül*, sollte. — *ophùärən*, aufhören. — 40. *ennigə dåg·*, einige tage. — *dərnå*, darnach, nachher. — *glàuht*, glaubte. — 41. *gənocht*, genug. — *hûàrdən*, hörte. — *lîət*, ließ.

Iserlohn. F. Woeste.

Ostfriesische Mundart.

Hâl-över!

Dêi fêrman steit an 't ōwer
un markt up elken lût. —
„Wat süht dêi leie Jeochen
van dâge munter ût!“

„Sûh·, hŏrt hêi man „hâl-över!“ 5
van güntsît, is hêi klâr,
un as ·n pîl van d· flizbôg·
seo schüt dat beot, nêi' wâr?“

Se͡o segt verwunnert Jan-ôm,
dêi nâ bî 't fenster sit, 10
un markt nêit, dat sîn dochter
sük wiskt ·n trân van 't lid.

Lei Je͡ochen lûrt up Anna,
Jan-ômkes Grêitje schrêift.
Mi dücht, in beider harten 15
is ebb· un fle͡ot der lêifd·.

Dêi fêrman sîns dat pukkert,
un he͡oger wast dêi fle͡ot;
sîn Anna blivt se͡o lange,
hêi word bedrükt te͡o me͡ot. 20

Sêi har hum segt, bet âvend
wul wêsen sêi an 't fêr,
hêi sul man ge͡od uppassen,
wen sêi „hâl-ôver!“ rêr·.

Dat wâter sügt hêi wassen, 25
sîn angst wast mit dêi fle͡ot,
hêi steit un start henôver —
dâr ro̊g· sük noch gîn fe͡ot.

Jan-ôm ligt al te͡o bedde,
snurkt as êin sâgemo̊l; 30
hêi ·s mo͡i, dêi olle stakkert,
sîn hart is old un ko̊l.

Up disk dêi döcht in d· lampe
wil ûtgân se͡o un se͡o,
dêi olle klok dêi tiktakt, 35
·t geit al up twalf ûr te͡o.

„·t is middernacht“, segt Grêitje,
„·t is tîd, dêi fle͡ot is he͡och.
Wat slöpt hêi dêip, dêi olle!
Un doch nêit dêip gene͡og.“ 40

Êin trân falt ût ho̊r ôge,
te͡o trekt sêi dêi gardîn,
pûst·t ût dat lücht, as wul sêi
verslâpen sülvst ho̊r pîn.

Dêi nacht dêi was se͡o rûig, 45
dêi mân seil stil sîn strêk,
de͡o slêk as ·n spo̊k nâ 't o̊wer
êin wicht verwêint un blêik.

Dâr starr· in d· slâp verbîstert
dêi fêrman, of sêi quêim·, 50
hum was, as of ·n „hâl-ôver!“
hum schüddel ût sîn dro̊m.

Un as hêi sük vermünner,
krêig hêi ·n baldâd·gen schrik —
hêi ho̊rt in 't wâter pülsken 55
un süchten nâ bî sük.

„Hâl-ôver!“ ho̊rt hêi rêren
van güntsît fast te͡oglîk,
un nâ bî sük noch êinmâl
wêr süchten jammerlîk. 60

„Das Anna!“ rêrt hêi grêsig,
dan smit hêi sük henin, —
dat wâter trekt sîn kringen,
as smêst dû ·n stên derin.

Dêi Êmse wêr as altîd 65
holt stêvig ebb· un fle͡ot;
am mörgen bî dêi fêre
dâr stent ·n ollet ble͡ot.

Am mörgen bî dêi fêre
dâr schrêift ·n junge dern; 70
dêi Êmse spo̊lt sîn bulgens
in d· sêi nâ wît un fern.

Bremen. C. Tannen.

Sprachliche Erläuterungen

von E. Hektor und dem Herausgeber.

Die Mundart dieser Ballade, wie einiger früheren aus Leer mitgetheilten Stücke, gehört dem südlichen Ostfriesland an, während die von E. Hektor gebrachten die Mundart des nördlichen Ostfriesland wiedergeben. Was in diesem â, ist dort ô, ê bricht sich in ei͡ (mit êi bezeichnet, zum Unterschiede vom Diphthong ei), ô in e͡ò, für å und è tritt überall ê ein und ä͡ö wird ỏ. Dem Hochdeutschen gegenüber stellt sich das Lautverhältnifs wie folgt heraus:

Ostfriesl. nördl.	Ostfriesl. südl.	Hochd.
â	ô	ô
ê	êi	ie, ei
ô	e͡ò	û, ô, au
å, è	ê	å, è, ie
ä͡ö	ỏ	ô, ỏ, ie etc.

Eine weitere Eigenthümlichkeit der südlichern Mundart besteht darin, dafs sie die Endungen beizubehalten liebt, die man im Norden meist verschluckt, z. B. *beddə*, *bedd·*; *geòde*, *gôd·* etc.

Hol' über! zieh' über! Zuruf an den Fährmann. Vgl. Stürenb. 163, 80. Z. III, 272, 14. IV, 138. 273, 156.

1. *ỏwer,* Ufer (Z. III, 37), ein Wort, das dem nördl. Ostfriesland mit der Sache fehlt. Der Rand von *dêp* (n., Tiefe, Fahrwasser; Z. II, 423, 18), *graft* (Graben, Teich; Z. IV, 278, 48), *tog, togslôt* (Abzugsgraben; Stürenb. 285), *slôt* (kleinerer Graben; Z. IV, 288, 398) heifst dort *kant,* z. B. *slôtskant, graftskant.* Vgl. Z. III, 282, 98. — *elk,* jeder; Z. III, 425, 16. IV, 478. — 3. *süht,* abwechselnd mit *sügt* (25), sieht. *Jeòchen,* Joachim. Hier als Vorname; *leie Jeòchen* sonst für Träger, Fauler überhaupt (vgl Z. III, 1), v. *lei, leu, loi,* träge, faul; Stürenb. 135. Z. IV, 277, 17. — 4. *van dâge,* heute; Z. IV, 139, 8.

6. *güntsît,* jenseit; Z. II, 423, 42. V, 62, 20. — *klâr,* hell, rein; vollendet, fertig; Stürenb. 108. Z. III, 281, 67. — 7. *pîl,* m., pfeil. — *flizboge,* m., Armbrust; Z. III, 285, 131. Stürenb. 57. — *nêi' wâr (= neit w.),* nicht wahr; *nêi',* vollst. *nêit,* dafür nördl. *ni',* *nich,* nicht.

9. *seò segt,* so sagt. — Wegen des angehängten *ôm* s. Z. IV, 356. — 12. *lid,* Augenlid; Z. II, 540, 105. Stürenb. 138. Grimm, Wb. 807.

14. 70. *schrêift,* schreit, weint; Stürenb. 234. Z. III, 288, 15. — 15. 16. Zu hochdeutsch, was durch das in dem eben berührten Aufsatze (Z. IV, 348 ff.) in Betreff des Mangels an Ausdrücken für Gefühle der Liebe u. dergl. Gesagte entschuldigt wird.

17. *dêi fêrman sîns,* dem Fährmann seines (verstehe: Herz), das des Fährmanns (vgl. Z. III, 432, 293). — *pukkern,* schlagen, klopfen; Z. III, 367, 44. Stürenb. 186. —

21. *har* für *hadd·,* hatte; Z. II, 539, 90. — *hum,* ihm; Z. IV, 276, 3. Stürenb. 92[a]. — *bet âvend,* bis Abend. — 22. *an 't fêr,* an der Fähre, Ueberfahrtsstelle; Stürenb. 50[a]. — 24. *rêren,* schreien; Z. IV, 134, 124.

25. *wassen,* wachsen; 18 u. 26: *wast,* wächst; Z. II, 49. III, 261, 41. — 28. *rȯg·,* regte. — *gîn,* kein; Z. III, 286, 14.

29. *al,* schon; Z. IV, 277, 16. — 30. *sâgemȯl* (nördl. *sâg·mä͡öl·n*), Säge-, Schneidemühle. — *snurken,* schnarchen; Stürenb. 231. — 31. *möi,* müde. — *stakkert,* Ausdruck des Mitleids für einen Schwachen, Leidenden (Stürenb. 261: v. *stakk,* steif, gelähmt, schwach), gebildet wie: *gâpert,* Gaffer, *dikkert, glûpert* (von *glûpen,* heim-

tückisch anblicken, lauern), *settert* (*'n dikken settert*, ein Stämmiger, Untersetzter), *stûpert* (Hemmnifs) u. v. a.

34. *sêo un sêo*, beinahe, nahezu. — 35. *klok*, Wanduhr; Z. II, 420, 22. Stürenb. 112. — *tiktaken*, lautmalend für den Pendelschlag; Stürenb. 282. — 36. *twalf ur*, zwölf Uhr. — 41. *hôr*, pron. poss., ihr; Z. III, 286, 2. — 42. *têotrekken*, zuziehen; Z. II, 551, 11. — 43. *ûtpûsten*, ausblasen; Z. II, 318, 8. Stürenb. 188. — 46. *mân*, Mond; Z. IV, 238, 7. — *seilen*, segeln; Stürenb. 243. — 47. *slêk*, schlich. — *spôk*, n., Spuk, Gespenst; Stürenb. 254. — *wicht*, n., Mädchen; Z. IV, 133, 92. Stürenb. 329. — 49. *in d' slâp verbîstert*, schlaftrunken; Stürenb. 308. Z. V, 51.

53. *vermünnern*, ermuntern (aus dem Schlaf); Z. III, 280, 34. — 54. *baldâdig*, gewaltig, sehr grofs; Stürenb. 9 b. — 55. *pülsken*, plätschern; Z. IV, 34. Stürenb. 186. — 56. *süchten*, seufzen; Z. IV, 276, 5. Stürenb. 272.

60. *wêr*, aus *weder* zusammengezogen: wieder; ebenso 65. — 61. *das* = *dat is*, das ist. — *grêsig*, gräfslich; Stürenb. 74 a. Z. III, 288, 13. — 62. *smit*, (schmeifst), wirft, stürzt; 64: *smêst*, würfest. Z. IV, 130, 41. — 63. *kring*, m., Kreis, Ring; Z. II, 77, 5, 14.

65. *dêi Êmse*, der Flufs Ems. — *wêr*, wieder. — *altîd*, immer; Z. IV, 130, 61. 478. — 66. *holt*, hält. — *stêvig*, *stâvig*, steif, fest, standhaft; Stürenb. 260. — 68. *stennen*, stöhnen, ächzen; Stürenb. 263. Z. III, 374. — *blêod (t)*, *blôder*, Ausdrücke des Mitleids für Arme, Schwache; vgl. mhd. blôde, auch Z. III, 176, 28. Stürenb. 20. Grimm, Wb. II, 138. 173, 8.

71. *spôlt*, ohne Unterschied für „spült" und „spielt"; dagegen nördlich unterschieden durch *spôlt* und *späölt* (auch *spâlt*). — *bulge*, f., Welle, Woge; altnord. bylgia, mhd. bulge (zum starken Vb. bilge, balc, gebolgen, aufschwellen; Ben.-Mllr. I, 124), engl. billow, dän. bölge, schwed. bölja. Stürenb. 27. Grimm, Wb. II, 511.

Ostfriesische Kinder- und Ammenreime.

Gesammelt von **C. Tannen** in Bremen.

1.

Heifsa, sünte Pikkedrât!
Hêi ji geld, dann wêit ik rât,
Kôp 'n ôrtjes kêrse
Un stêk dêi hêile Sünte-Marten in brand.
Huro! huro!

2.

Heifsa, Sünte-Martinilücht!
Dat is 'n wâre kinderklügt,
Un dat is in November,
Andernâst is Sünder-Klâs
Un dat is in December.

(Fortsetzung folgt.)

Sprachliche Erläuterungen vom Herausgeber.

1. *Pikkedrât*, Pechdraht. — *hêi ji*, habt ihr. — *ôrtje*, ¼ Stüber, eine ostfriesische Kupfermünze, die vor einigen Jahren aufser Gang gebracht wurde; nördlich *ôrtji*, östlich *ôrken*. Z. III, 40, 7. IV, 144, 349. Stürenb. 169. — *kêrse*, Kerze.

2. *klügt*, Lust, Spafs; Stürenb. 113: *klucht*, *klücht*, *klüfft*. — *andernâst*, demnächst, später. — *Sünder-Klâs*, Sanct Nicolaus (6. Decbr.); Stürenb. 272.

Mundart in und um Fallersleben.

(Fortsetzung.)

G.

gallern, tüchtig průgeln. Z. III, 366.

Gander, m., Gänserich. Z. III, 501.

Gare, m., Eierstock beim Federvieh.

gastern, dem rohen Brotteige, ehe er gebacken wird, eine braune Rinde verschaffen, indem man ihn ringsum mit Wasser benetzt und in den Ofen schiebt, worin noch an den Seiten das Feuer brennt: *dat Brôt hat noch nich egastert. gasseln* Brem. Wb. II, 489 und V, 377. — *Gaster-kauken, Haller-kauken,* m., ein langer, schmaler, dünner Brotteig, der noch wåhrend das Feuer im Backofen brennt gar gebacken wird.

Gause-hêr fůr *Gause-hor* (d. i. Gänsehůter), Gänsehirt. So auch *Swyne-hêr.* Vgl. Z. II, 391, 8. III, 259, 9.

Gepsche, f., der Raum in den hohl an einander gelegten Händen.

Gygel oder *Viggelyne*, f., Geige.

gygeljunkjunk, Geigenlaut. Kinderreim:

Gygelgygeljunkjunk!
Spêlman dei wil sterben.
Gébetèn betten Kês un Brôt,
laten nich verderben!

Daher *junkjunken*, auf der Geige spielen.

Glaseker, m., Glaser.

glat, adj., schmuck, schon geputzt. — *sik glat maken*, sich putzen. Man hort auch wol dafůr *glant*, wozu das frz. *galant* gefůhrt haben mag.

Gliççeke, f., die Schurrbahn. — *gliççeken*, glandern. Z. II, 513, 22.

glosen, glimmen. — *an-glosen*, von selbst anglimmen, anbrennen. Z. III, 377.

glu, adj., glůhend, leuchtend: *glue Kolle, glue Ogen.* — *glue*, adv.; *glue kyken*, mit funkelnden Augen sehen, wie die Katzen in der Dunkelheit. — *glûstern*, dasselbe.

glûpsch, adj., heimtückisch. Z. II, 423, 102. IV, 288, 396.

Gnatte, f., kleine Art Mücken, die sehr stechen und in der feuchten Haut kleben bleiben.

gnaulen. begnaulen, jemandem etwas miſsgönnen, namentlich Speisen, und sich dann verdrieſslich darůber åuſsern.

gneiren, gierig nach etwas verlangen.

Gössel, n., junges Gänschen, wenn es noch keine Federn hat. Z. V, 69.

grabbeln, mit den Fingerspitzen sanft begreifen; sanft kratzen.

gråsen. et gråset mik, es schaudert mich, wenn man eine Gänsehaut bekommt. Z. III, 288, 13.

Gransen, f., Mz., die Spitzen der aufgehenden Kornsaat.

grapschen, schnell zusammen raffen.

Greben, f., Mz., Grieben, ausgebratenes Schweinpflaumenfett.

Grepe, f. *Mes-grepe*, Mistgabel, hat drei eiserne Zinken. Z. II, 43.

grûf-lachen, ho̊hnisch lachen, brem. *gryf-lachen*, Brem. Wb. II, 541.

gruççeln, griççeln, schaudern vor Kälte: *et gruççelt mik*. Z. III, 288.

Günte, Güntje, f., Schnabel an einem Gefåſse.

gůste, adj., von Kůhen, unträchtig. Z. III, 496.

H.

Haber-stel, n., hölzernes Gestell um die Sense beim Habermåhen.

Hängels, Hosentråger.

Haller-kauken s. *Gaster-kauken*.

Hase. de Hase bruset, wenn der Abendnebel im Sommer auf Wiesen und Brůchen emporsteigt und in der Ferne sichtbar wird. Im Brem. *de Hase brouet*, Brem. Wb. II, 602. Z. II, 403, 27.

Hasen-brôt nennt man das Brot, das man Kindern mitzubringen pflegt, wenn man heimkommt von einer Reise oder einem Spaziergange. Da heiſst es denn: *dat hebb ik en Hasen abbenomen*. Die Kinder glauben es und es schmeckt ihnen besser als jedes andere Stück Brot.

Håseken, Jagdspiel der Kinder. Der Jåger mit seinen Hunden ruft:

Håseken, Håseken, verstik dik!
wen de Hunt kumt, dei bit dik,
wen de Jåger kumt, dei schüt dik!
ha-hût! ha-hût! ha-hût!

Er sto̊ſst so ins Horn, die Hasen entfliehen, er setzt ihnen mit den Hunden nach. — *ha-sup!* d. i. *Hase up!* Ruflaut hinter einem aus dem Lager springenden Hasen.

Hau-ysen, n., Hufeisen.

Haun, n., Huhn. — *Hauner-swerbe*, f., ein Kraut, das man gern den Canarienvögeln ums Bauer hängt, bei Frisch Wb. II, 473 Hühnerscherb oder Serb, alsine, Hühnerbiſs.

Haut, m., Hut, dagegen *Hût*, die Haut. — *Heutjer*, m., Hutmacher.

Heie, f., Heide, erica; das Land, wo viel Heide wächst. — *Heitjer*, m., der Bewohner der Heide, auf der rechten Seite der Aller. — *de Heitjer brumt*, sagt man, wenn nordwärts über der Heidegegend schwarze Wolken stehen; *de Heitjer lacht, et gift morgen gût Wedder*, wenn ebenda der Himmel hell ist. — *Heit-snucke*, f., das kleine Heideschaf mit braunfarbigem groben Flieſse und kleinen krummen Hörnern. Bei Frisch *Heide-schnake!* — *Dat de Heie wackelt!* Ausruf der Verwunderung.

Heile-bârt, m., Storch. Die Kinder singen:

Heilebârt im Neste,
bring mik ne lütje Swester!
Heilebârt du Luder,
bring mik en lütjen Bruder.

Ferner: *Heilebârt du Lankbein,*
wannêr wuttu wechtein?
wen de Roggen rypet,
wen de Müse pypet,
wen de Wagen stille steit,
wen de Plauch te Felle geit,
den sau wil ik wechtein. —

Heilebârts-blaume, f., die gewöhnliche gelbe Wasseriris, iris palustris.

Hęler, m., kleiner Fischteich, worin die Brut gehegt oder gröſsere Fische auf einige Zeit verwahrt werden.

Hese-grütte, f., Hirsegrütze, im Brem. *Hêrse-gorte*.

Hêster, m., junger Eichbaum, der erst angepflanzt ist.

hibbeln, im Arbeiten schnell darüber hineilen, gleichsam darüber hinhobeln (*höbbeln*), etwas nicht ordentlich machen. — *hibbelich*, adj., flüchtig in seinem Thun und Treiben.

hik-hacken, sik, sich zanken. *hicken*, im Brem. mit dem Schnabel hacken, picken, Brem. Wb. II, 630.

Hille, f., die Raufe. Vgl. Z. II, 540, 130.

hille, adj., hurtig. Z. I, 274, 9. II, 43, 5. 194.

Hinrik. *roen Hinrik*, rother Heinrich, wilder Sauerampfer.

his! his! Zuruf den Hunden, um sie zu hetzen. Z. IV, 34.

Höbbel, m., der Hobel.

höççeken, ganz gelinde frieren, dafs sich über dem Wasser eine ganz dünne Eisrinde bildet und das nasse Erdreich eine harte Kruste bekommt: *et hat man ehöççeket, dat Water is oberehöççeket.*

Ho-grebe, m., ursprünglich *Go-greve* (Frisch Wb. I, 324. b.), bei der frühern hannov. Verwaltung der Unterbeamte, der die Befehle und Bescheide des Amts den Dorfschulzen zustellen mufste. — *Ho-mester*, m., Hofmeister, der Oberaufseher der Knechte und Mägde auf gröfsern Gütern, gleichsam der Unterverwalter.

Holt. Höltje-appel, m., die Frucht des wilden Apfelbaums.

Hop-héi, m., Lärm. *Hop-héi maken*, viel Lärm über Kleinigkeiten machen, im Brem. *Behei*, Brem. Wb. I, 73. Z. III, 267, 2. IV, 349.

Hucke, f., *op de Hucke nemen*, auf die Schulter nehmen. — *in de Hucke sitten*, gekauert, mit gebogenen Knien sitzen, hocken. Z. II, 44.

huddern, vom Federvieh, die Küchlein unter die Flügel nehmen, sie zu wärmen. Vgl. Brem. Wb. V, 388.

Huln, Hullen, m., emporstehendes Büschel Haare oder Federn. Als es Mode war, das Haar hoch emporgestrichen zu tragen, sagte man: *hei hatten Huln.* Eine Ente mit einem Büschel auf dem Kopfe, heifst *ne hullige Ânte.* Auch henneb. die *Hulle*, Hühner-oder Entenkuppe, Reinwald's Henneb. Idiot. I, 69.

Hunk-hûs, n., Kernhaus der Äpfel und Birnen. Z. II, 125.

Huppúpper-geselle, m., Wiedehopf.

J.

jachtern, aus Lust sich herum jagen, raufend und balgend.

Jâr-marcht, n. Am Jahrmarktstage pflegt man seinen Bekannten, Freunden, Verwandten und Geliebten das Jahrmarkt zu kaufen, — eine dem zu Beschenkenden erwünschte oder angenehme Kleinigkeit. An wen der Bewillkommnungsruf: *prôst Jârmarcht!* ergeht, mufs zuerst kaufen, und der Beschenkte schenkt dann in der Regel wieder. Kinder suchen den ganzen Tag über ihr *prôst J.* anzubringen.

jagen. verjagen, erschrecken.

janfen, Kleinigkeiten stehlen.

jappen, schnappen. Z. II, 423, 23. 284, 126.

jaulen, vor Schmerzen laut und anhaltend heulen, besonders von Hunden, wenn sie gebissen sind oder geprügelt werden; dann von Kin-

dern, klåglich thun, und von Erwachsenen, eine feine, weinerliche Stimme haben. Z. III, 114.

Jêsche, wol *Giersche*, f., ein Kraut mit schirmartiger weifser Blůthe, wächst viel in Gärten, Hecken, Äckern. Im Brem. Wb. II, 500 *Gêrseln*, bei Frisch I, 350 *Gierisch, Gisch, Gysch;* in Thůringen heifst es *Strenzel*.

Jest, m., Hefen, auch der Schaum des Bieres. Z. III, 531, 32.

jökeln, langsam in einer Sache sein, gewo̊hnlich langsam fahren.

jûchen, jauchzen.

jü! Antrieb der Pferde, auch *jü hü!*

Jumfer, Libelle, im Brem. *Rêrêr*, Brem. Wb. III, 483. — *Jumfer smyten*, ein flaches Steinchen so auf's Wasser werfen, dafs es mehrmals aufhüpft ehe es untersinkt. An Weihern und Teichen ergötzt sich unsere Jugend damit und sucht sich im *Kringe smyten* zu ůbertreffen. Die Redensart ist hergenommen von der Libelle: sie berůhrt wie der schråg geworfene Stein flüchtig den Wasserspiegel.

I. Y.

ichtens, irgend. Z. IV, 140, 14. 272, 94.

Ilk, m., Iltis. Z. II, 319, 15.

Yser-menniken. Kinder spielen dies Spiel in Obstgärten und Weidichten. Jeder Theilnehmer hůtet seinen Baum. Ein Kind aber geht umher und sucht, singend:

Ysermenneken in Ysen,
ik kan kein Ysen finnen,

sich einen Baum. Wåhrend nun die andern Kinder ihre Bäume tauschen, mufs dies suchende durch Schnelligkeit den Besitz einem Weg- oder Zueilenden abgewinnen, und letzteres wandelt dann als *Ysermenneken* umher.

ys-drönich, adj., hartnäckig, einer der sich von seinem Vorhaben nicht abbringen läfst.

K.

kaddeln, ungeschickt schneiden, bremisch *katten*, Brem. Wb. II, 753.

kakeln, von Hůhnern, gackern, von Kindern, undeutlich reden, wenn sie zu sprechen anfangen. Z. II, 43. III, 425, 11.

kalbern, tändeln, aber auf eine läppische, unziemliche Weise. Z. IV, 358.

Kamp, m., ein mit einer Hecke eingefriedigtes Feld, das auch als Garten benützt werden kann. Z. I, 114.

Karnéils-geblůte, n., (bei den Bauern), Zimmetblůthe.

Kârten-spêl. Die franzősischen Karten werden auch genannt: *Herzen* = coeur, *Kreuz* = trèfle, *Ruten* = carreau und *Schüppen* = pique.

Karwéil, m., (bei den Bauern), Kümmel.

kasch, adj., frisch, gesund.

kasten! Ausruf beim Versagen des Gewehrs. — *Kasten Dâkstein* sagt man statt des N. N. in Formularen, oder wenn die Person unbekannt bleiben soll, oder schon aus dem Gedächtnisse des Erzåhlers entschwunden ist.

Kater, m., die gesammelte Luft unter dem Eise, wodurch das Eis weiſs erscheint. *Kater jagen* oder *maken* — ein Kindervergnűgen, sie blasen nåmlich durch ein Loch im Eise Luft hinein.

kauen. na-kauen, nachsprechen.

Keilke, f., Fliederbeere, Frucht des Fliederstrauchs (*Keilkenbusch*, *Alhôrn*). Die Kinder brauchen sie als Lockspeise an den Sprenkeln, um Rothkehlchen zu fangen. Man bereitet auch Mus daraus: *Keilken-maus*, n. — *Keilke* heiſst auch die Blűthe; sie wird eingesammelt, getrocknet und als Thee (der bekannte Fliederthee!) verwendet.

Kempe, m., der Eber.

kibbeln, *kabbeln*, zanken: *ole Kibbeltryne!* Z. II, 567, 43. III, 28.

Kiffe, f., kleines schlechtes Wohnhaus, verächtlich, nl. *kuf*, Hurenhaus.

Ky-jacken, n., das Aufschreien der Gänse, besonders der eingesperrten.

Kinker-litschen, Flitterstaat, dann auch unnützes Thun und Treiben.

Kiççerlink, m., Kieselstein.

Kinneken-geist, m., Septempunctata. Die Kinder setzen sich diesen kleinen Kåfer, der sieben schwarze Punkte auf seinen rothen Flűgeldecken hat, auf die Hand und singen:

> *Kinneken-geist, fleich op!*
> *fleich ten hohen Himmel op,*
> *bringen Korf ful Krengel mit,*
> *dik einen, mik einen,*
> *den andern Kinnern gâr keinen!*

Kywit, m., der Kibitz. Die Kinder singen:

> *Kywit, wo blyb ik?*
> *in Brummelberenbusch;*
> *da sing ik, da fleutj ik,*
> *da hebbik myne Lust.*

klak! Ausruf, wenn ein breiter, weicher Körper niederfällt.

Klacke, f., eine Kuh, verächtlich, von *klacken*, kacken wie die Kuh. — *Rant-klacke*, f., eine Kuh, die sich in ihrem Kothe gewälzt hat, der dann an den Seiten hangen geblieben und trocken geworden ist. Im Brem. nennt man ein altes Weib aus Verachtung *ên olden Rant*, s. Brem. Wb. III, 432.

klamen. verklamen, vor Kälte erstarren.

Klap-büsse, f., ein Stück Fliederholz, 1/2 Fuſs lang und ausgehôhlt, in welches man mittelst eines Stempels einen feuchten Pfropfen von Werg *(Hede)*, Flachs oder Papier treibt bis oben hin und dann einen zweiten hinterdrein, wodurch dann ein Knall *(dattet klappet)* hervorgebracht wird. — *klap-pôrtjen*, oft, meist ohne Ursache zur Thûre hinausgehen und hereinkommen, bei Richey *kôtern*, aus- und einlaufen wie die Hunde. — *Klap-pot-smyten*, n., das Topfwerfen vor den Thûren der Braut und des Brâutigams am Polterabend, dem Abend vor der Hochzeit. — *klappern*, mit einer Klapper die Vôgel vom reifen Getreide scheuchen. Arme Kinder thun dies fûr Geld und begleiten ihr Geklapper mit einem lauten Turrrrhurrrr!

Klater, m., Zeugfetzen. *Klatern*, Mz., werden scherzhaft auch die fetzenartigen Franzen des Kleides genannt. Z. IV, 134, 112.

Klatsch, m., Schlag mit der flachen Hand, daſs es klatscht.

Kleber, m., Klee. Der Fund eines vierblättrigen Kleeblatts deutet auf Glück, eines fünfblättrigen auf Unglück.

kleckern. sik bekleckern, sich beschmutzen.

kleën. Ankleën, das Ausschmücken der Leichen, die zur Schau ausgestellt werden. Beides geschieht zwar jetzt weniger als ehedem; kleine Kinder aber schmücken noch gern ihre todten Gespielen mit Kränzen, flechten eine Flitterkrone, und streuen und pflanzen Blumen auf's Grab. Auch siehet man noch auf den Dorfkirchhôfen die frischen Grâber Frûhverstorbener, besonders der Brâute, mit Kreuz und Krone besteckt und mit Blumen bepflanzt. Solche Ehrenkränze und Kronen hängt man auch in der Kirche auf, um an heiliger Stätte sich zugleich geliebter Todten zu erinnern.

kleien, krauen; auch mit den Händen in etwas wûhlen: *in Drecke kleien.*

klinken. under-klinken, sich unterfassen, Arm in Arm gehen.

Klyse, f., Klette, nl. *klis.* Vgl. Weigand Wb. I, 594.

Klitsch-klatsch, m., leeres Geschwätz.

klônen, langweilig und klâglich sich ûber etwas auslassen.

Kluen, n., Knäuel Garn, Zwirn oder Wolle. Z. II, 223.

klꝰtern, etwas thun in der Ackerwirthschaft, was man nicht versteht, wenn z. B. die Knechte am Wagen, Schlitten und Pfluge etwas zurecht machen wollen.

Klump, m., Mz., *Klümpe*, Klofs von verschiedenen Speisestoffen. *Brâtjen un Klümpe*, Backobst mit Kartoffel- oder Mehlklꝰfsen, ein beliebtes Gericht. Z. II, 317.

Klunder, m., Kamm mit Beeren: *Wyndruben-*, *Jehansberen-Klunder*; dann Obst, das dicht an einem Zweige an einander hangt, als Kirschen, Zwetschen, Äpfel, Birnen u. dgl. In Pommern *Drummel*, im Brem. *Kluster*, Brem. Wb. II, 615; henneb. *Rispel*.

Klung-klanker, f., eine Schaukel von zwei Stricken, die zwischen zwei Pfosten oder Bꝰumen befestigt werden, mit einem Sitzbrette in der Mitte. Auch machen sich die Kinder der Hirten und Landleute aus herabhangenden unten verknüpften Weidenzweigen eine lebendige Schaukel, die ebenfalls *Klung-klanker* heifst.

Klût, m., Klofs. — *klꝰtern*, mit Schneebällen werfen, schneebällen.

knabbern, nagen, bei Richey *knabbeln*.

Knagge, m., eine grofse Scheibe Brot.

Knirfiks, m., kleiner unansehnlicher Kerl. Vgl. Brem. Wb. II, 828.

knitteln, Strümpfe stricken. — *Knittel-sticken*, m., Stricknadeln.

Knitter-golt, n., Flittergold.

knojen, grobe Arbeit verrichten.

Knol, m., Flegel, grober Mensch. Z. III, 192, 91.

Knöpken, n., Kinderspiel mit Knöpfen, eben so gespielt wie das *Penniken*.

knupperich syn, so gebacken oder gedörrt sein, dafs es im Zerbrechen oder Zerbeifsen ein Gerꝰusch gibt, knappert. Die Braunschweiger Marktweiber rufen so den Landmann zu ihrer Bude: *Na, Vedder, kome mâl hę̄r! echte bronswyksche Pöppernötte, ôk rechte knupperige!*

Koben, m., *Swyne-koben*, Schweinstall.

koddeln. *verkoddeln*, nicht rein waschen, so dafs das Zeug durch das Waschen eigentlich nur noch schlechter wird.

köddern, *kꝰren*, *kꝰren*, schwatzen, plaudern. Z. III, 350. 552, 7. IV, 241, 2.

Kölsche, f., Kohlstrunk, Kohlstamm ohne Blätter.

kꝰr-frętsch, adj., lecker.

Kꝰr-wagen, ein offener Wagen mit drei oder vier Sitzen, worauf sich die Mitfahrenden alle leicht unterhalten können. Deshalb sollte man glauben, das *Kꝰr* kꝰme von ob. *kꝰren*; keineswegs. Das Wort ist schon

früher den Sprachforschern schwierig gewesen. Kiliaen sagt: „*koorde-waghen.* Sarracum, vehiculum trusatile, sive trusile: vehiculum baiulorum, quo onera subvectant, à *koorde* . i . restis, quod restibus trahatur. Aliis *korte-waghen* . q. d. breve vehiculum, et *kruy-waghen* . i . trusatile vehiculum, quae postrema etymologia verisimillima et usitatissima.“ Im Teuthonista: „*craid-Wagen.* Cirsum, si . Moniga, ge.“

Kôter, m., schlechter, häfslicher Hund.

Köttel, m., der kugelartige Koth der Thiere: *Schâp-*, *Pęr-*, *Hunne-*, *Muse-Köttel.* Z. III, 431, 204. IV, 358, 7.

Kôrn-wyf, n., und *dei Bonebok,* zwei Schreckgestalten, die im wogenden Korne ihren Aufenthalt haben sollen. Wenn Kinder ins Feld laufen, sich Klatschrosen und Kornblumen zum Kranzflechten zu holen, so macht man ihnen mit jenem Popanz bange, damit sie nicht zu weit ins Getreide gehen und Schaden anrichten.

Krabbe, n., das Kind, liebkosend und im Unwillen so genannt.

krabbeln, kriechen, sich bemühen fortzukommen. Z. II, 393, 51.

Kracke, f., altes abgelebtes Pferd, auch hamb. Richey 137. Vgl. Weigand Wb. I, 629. Z. III, 493. IV, 307.

Krain-ogen, Bik-beren, jetzt auch wol *Heile-beren,* Heidelbeeren.

Krans-föggel, m., Krammetsvogel.

Krauch, m., Krug, Dorfschenke.

Kraus, m., Krug, Trinkgefäfs. Z. II, 541, 178. III, 42, 33. IV, 144, 339.

kregel, adj., lebendig, frisch, beweglich. Ein Mådchen sagte von einer Wanduhr, die gut ticktackte: *dat issen kregel Dink!*

Kreike, f., Krieche, eine Art kleiner Pflaumen, die für veredelte Schlehen gelten (nl. *kriek,* die Kirsche, cerasus).

krjeulen, laut rufen, bölken, vorzüglich von Fuhrleuten gesagt, die den ganzen Weg hin bald mit ihren Pferden, bald mit sich selbst laute Unterhaltung pflegen.

kribbelich, adj., *Kribbel-kop,* m., der sich leicht ärgert und zankt.

krymich, adj., die Geruchs- und Sehnerven so angreifend, dafs man in Nase und Auge eine reizbare Wirkung verspürt, nieset und thrånet, als nach Senf, Merrettig, Zwiebeln, Flaschenbier und Kåse.

Kròkel, f., Knitter im Papier, in seidenen Stoffen. — *verkròkeln,* zerknittern, zerknauschen, nl. *kreukelen.*

Krôp, n., das Vieh.

kruckelich, adj., schief und krumm.

krupen, kriechen. Z. II, 540, 131. III, 251, 75. 279, 25. IV, 438, 18. V, 65, 71.

kruççeln, rascheln.

Kůsel, m., Kreisel. — *Brum-kůsel*, Brummkreisel, Mönch. — *Kůsel*, auf dem Kopfe, wo die Haare im Kreise um einen Punkt gewachsen sind. — *Kůsel* auch Strudel im flieſsenden Wasser. — *Kůsel-wint*, m., Wirbelwind.

kůtjebůtjen, Tauschhandel machen. Vgl. Brem. Wb. II, 902.

Kûl, m., belaubter Zweig, Mz. *Külle*.

Kulk, m., ein stehender tiefer, hin und wieder mit Gras und Schilf bewachsener Sumpf; ein gewôhnlicher Sumpf heiſst *Pump* oder *Paul*.

Kulk-rabe, m., die grôſste Art Raben, die man zâhmt und sprechen lehrt.

Kulpen, f., groſse Augen, Glotzaugen. — *kulpsen*, die Augen weit aufreiſsen.

kungeln, von Dienstboten, Sachen der Herrschaft an Andere weggeben, um sich dafůr Dienste leisten oder allerlei Gefälligkeiten erweisen zu lassen.

Kurre, f., Spinnrad.

kurrich, adj., lebendig, munter, mit der Neigung an Andern sein Můthchen zu kůhlen. So mag's auch wol Bürger gemeint haben: Es war mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig, und nicht wie Weigand Wb. I, 653 erklårt: „leicht zu kirren, zutraulich."

L.

Lämmiken, n., ein rundes blechernes Lämpchen mit einem Fuſse, es wird statt Talglichtes in die Leuchte gesteckt. Von den beiden Oeffnungen darin heiſst die eine, wodurch der Docht gezogen wird, *dat Müdderken*.

lartjen. *verlartjen*, verbringen, verschwenden, als Geld u. dgl.

lêch, adj., schlecht, bôse; dann auch kränklich. Z. IV, 277, 17.

Lęchde, f., ein zwischen Kornfeldern liegender Rain zu Wiesenwachs oder sonstiger Nutzung.

leiich. *ober-leiich*, adj., ůberflüssig.

Leksche, f., ein buntes Bild, in der Mitte gewôhnlich eine Darstellung aus der biblischen oder Heiligengeschichte, das man als Zeichen (um die *lectio*, Lection wiederzufinden) oder als Zierat ins Buch legt.

Lôke, m., tråger Mensch.

lôpsch, adj., låufisch.

Lôk, n., Lauch. — *Hûs-lôk*, Hauswurz, sedum, engl. *houseleek*.

Lone, f., ein junger Baumschôſsling, gewôhnlich wenn er im Gehege stehet.

Lop Garen, m., ein länglich gewundenes Stück Garn, wie es vom Haspel genommen und zusammen geschürzt ist; es gehören dazu 10 Gebinde.

Lork, m., Kröte. Auch Schimpfwort.

lôs geben, einen Lehrling zum Gesellen machen. Der neue Geselle muſs dann den Meistern und Altgesellen eine irdene Pfeife und Tabak reichen, und darf selbst mitrauchen.

lünschen, übellaunig sein.

lütjen, ein Kleines bekommen, jungen, nur von Thieren gesagt.

Luffe, f., ein längliches Brötchen mit zwei Butzen; es wird aus ungebeuteltem Weizenmehl ohne Sauerteig bereitet.

Lulei, m., einer der träge und nachlässig einherschleicht.

Lungerdei, m., Faulenzer.

Lurre, f., falsches Vorgeben, Lüge.

lûtjen. *anlûtjen*, anbucken, anlehnen, sich sanft mit dem Haupte an die Schulter eines andern legen, wie Kinder es gerne thun: *lûtje mâl an, myn Sönken!*

M.

Marreik, m., Merrettig.

Mârte, f., 1. Marder, 2. Alp. Auch pflegt man Menschen, deren Augenbrauen zusammengewachsen sind, *Mârten* zu nennen, weil sie nach dem Volksglauben im Verdachte stehen, zur Nachtzeit den Schlafenden das Alpdrücken zu verursachen.

Marten, der Tag des heil. Martinus, 10. November. Am Abend gehen die Kinder in die Häuser und singen:

> *Marten, Marten Here!*
> *Appel un de Beren,*
> *Nötte ęt ik geren!*
> *Lât't uns nich sau lange stân,*
> *wilt noch en Hûs wider gân.*

Gewöhnlich erhalten sie Nüsse, Äpfel, Birnen u. dgl.

matschen, zwischen weichen Sachen unsanft mit den Händen umherfahren und sie zerdrücken. Z. III, 468.

Męje, f., Meth. *'Tis Męje!* sagt man, wenn der Bienenvater *(Immeker)*, nachdem er die Bienenstöcke ausgenommen, im Spätherbst Scheiben- und gepreſsten Honig und frischen Meth feil hat. An diesem Tage, wozu ein Sonntag bestimmt wird, versammelt sich die erwachsene

Jugend zu Tanz und Gelag im Dorfkruge, wozu sich auch Fremde einfinden; so in Sandkamp, Ehmen und den benachbarten Allerdörfern.

Metjen, Sommermetten, der fliegende Sommer, unser lieben Frauen Fåden. Vgl. Brem. Wb. IV, 799.

meuen, bemeuen, reuen, gereuen: *et hat mik bemeuet.*

mickeln, ganz besonders klein schreiben, so daſs die Handschrift hin und wieder unleserlich ist.

Mische, f., Düngerstelle.

Myst, m., dicker Nebel, nl. *mist.* — *mystich,* adj., nebelig.

Moͤr-braen, m., das weiche Rückenstück von einem Schlachtviehe, Mürbebraten.

mötten, begegnen: *hei hat mik nich emot,* er ist mir nicht begegnet.

molich, adj. (schles. *teig*), wenn das Obst ůberreif ist und in Fåulniſs ůbergehen will.

Muer, f., schwarzes dickaufsteigendes Gewölk: *da steit ne Muer!*

Můseken-pryster, m., einer der in Kleinigkeiten zu pünktlich und weitlåufig ist.

Mul-bret, n., das Stürzbrett am Pfluge, welches die losgerissene Erde herumwirft. — *bemillen,* mit der Hacke Erdhåufchen machen um Garten- und Feldgewächse, als Kartoffeln. Vgl. Z. II, 91, 28.

mulstrich, adj., muffig, wenn etwas durch Feuchtigkeit einen ůbeln Geruch und Geschmack angenommen hat.

mummeln, mümmeln, ohne Zåhne kåuen. Z. III, 472.

munkeln, heimlich mit einander reden; dann auch vom Wetter, trůbe sein, wenn es mehr zum Regnen sich neiget. Z. II, 29. 502, 3.

Munster, n., Zeugmuster, dån. *Mönster.*

muçççeln, nicht recht rein waschen.

muten. hẹrût-muten, sich herausmausern, körperlich kräftig und stärker werden nach ůberstandener Krankheit. Vgl. Z. III, 465. 469. IV, 4.

N.

Naber, m., Nachbar. — *Nabersche,* f., Nachbarin. Z. III, 271, 1.

någer, adv., nåher.

Nakedei, m., der mit nichts als einem Hemde bekleidet ist.

nemt, niemand. Z. V, 98, 22.

Nest-kuddel, n., Nestkůchlein; dann auch das jüngste Kind einer Familie.

Nickel, n., (Schimpfwort) nichtsnutzige gemeine Dirne. Z. III, 373.

nype, adv., unverwandt, scharf und starr die Augen auf etwas richtend. Z. I, 275, 3, 8. Ein Lied beginnt:

> *Hänschen sat im Schostein,*
> *flicke syne Schau,*
> *kam en wacker Måken he̜r,*
> *sach sau nype tau.*

nipper, adj., schmuck, hübsch angekleidet.

nyschyrich (d. i. nys-gierich), adj., neugierig, nl. *nieuwsgierig.*

Nisse, f., an Frachtwagen das lange Holz, das, mit den Lünsen (Lo̊hnsen, Lohnen) verbunden, oben an den Leitern befestigt wird.

nöckern, mit nichts zufrieden sein und immer seine Unzufriedenheit laut werden lassen.

no̊len, zaudern, tro̊deln, nl. *neutelen*; auch langwe̜ilig erzählen, nicht aufho̊ren können, von einer und derselben Sache zu reden. Vgl. *neteln*, Brem. Wb. III, 233. Z. IV, 365. 507. 508.

Nöc̦c̦el, m., verkohlter Ansatz am brennenden Dochte, Dieb.

Nücke, Tücke, wie das dån. Nykke: *hei hat Nücke*, er ist heimtückisch, ihm ist nicht zu trauen. Z. II, 541, 175.

nûn-abent, *nûn-dach*, adv., vor einigen Abenden, vor einigen Tagen; vor Kurzem.

nuc̦c̦eln, undeutlich reden, nicht mit der Sprache heraus wollen oder können. Im Brem. Wb. III, 252: 1. mit der Nase worin herumwůhlen, etwas durchstänkern, und 2. zauderhaft arbeiten. Z. IV, 258.

O.

Oͤse, f., das Oͤhr: *Haken un Oͤsen.* Im Brem. *Eseken,* Brem. Wb. I, 319. Bei Richey 84 soll *Oͤseken* = *Oͤgesken*, Augen, sein!

Oͤſsel, n., Branntweinsmaſs: *en grôt half Oͤſsel* = ¼ Quartier; *en lütjet half Oͤſsel* = ⅛ Quartier.

P.

packeien. an-packeien, angeben, besonders dem Lehrer etwas hinterbringen.

Page, bei Richey 179 ein schlechtes Pferd. Bei uns nur in Zusammensetzungen: *Kôl-page*, f., der Mistkåfer, der schwarzglänzende Kåfer, der sich im Pferdekoth aufhält, Scarabaeus stercorarius L. — *Gyr-page*, f., besonders von Kindern, einer der immer haben will.

Paggelune, f., Pfau.

palen, ût-palen, auskernen, Erbsen und Bohnen aus den Hülsen nehmen.

patjen, durch Wasser, wässerigen Schnee, Schmutz in kurzen schnellen Schritten gehen. — *patschen*, durchs Wasser gehen, daſs es klatscht.

pauen, von Kindern, laut und klåglich weinen.

pechern, jemandem etwas zudringlich abbitten, abbetteln.

peken, pichen. Zum Nachsprechen: *'t was mâl en Pape, de peke synen Pot; 't was mâl en Kok, de koke synen Bok. Sau peke Pape Pot, sau koke Kok Bok; sau peke de Pape de Pötte, sau koke de Kok de Böcke.*

pellen. af-pellen, die Haut von gekochten Früchten, besonders von Kartoffeln abziehen, daher *Pel-kartuffeln*.

pemmeln. verpemmeln, mit unnützen Dingen die Zeit verbringen.

Penniken, n., ein Kinderspiel. Jedes Kind wirft einen Pfennig an die Wand und gewinnt den Pfennig, welchen es von seinem niedergefallenen Pfennig aus spannen d. h. mit ausgerecktem Finger berůhren kann. Wer gewinnt, wirft so lange nach den ůbrigen, bis es einen Fehlwurf thut, dann folgt sein Nebenmann.

Pye, f., Nachtrock der Kinder von grobem Wollenstoffe. Vgl. Richey 369.

Pingst-osse, m., ein fetter Ochse, der mit Blumengewinden geschmückt einige Tage vor Pfingsten von den Metzgern zur Schau umhergeführt wird, damit die staunenden Bürger Appetit bekommen.

pinken, hämmern wie die Schmide, auch Feuer anschlagen. Z. II, 124.

pyren, einen Bratenknochen, gebratenes Geflůgel abklauben, oder von einem Kuchen bald hier bald da einzelne Stückchen abbröckeln und wegessen.

pyrken, wenig und ohne Appetit essen.

pirlen, tropfenweis herabfallen.

Pitje-su oder *Su-pitje*, ein kriegerisches Ballspiel, wo immer der mit dem Balle geworfen werden kann, der ihn fallen läſst oder ausgesendet hat.

Pytsche, f., schlangenartiger Fisch, der in seinen Windungen einer Peitsche gleicht.

pladdern, stark regnen, so daſs man den Tropfenfall hőrt. — *verpladdern*, das Wasser vergeuden, verschwenderisch damit umgehen — *pladder-nat, plitschen-pladder-nat*, so durchnäſst, daſs man tropft.

planschen, in oder mit dem Wasser plätschern.

Plennich, m., Dickbauch.

plinken, die Augenlider oft und schnell auf und zu bewegen vor Schwäche oder Mattigkeit.

plyren, mit etwas geschlossenen Augenwimpern nach etwas sehen.

Plocken, m., kleines Stück Brot, Fleisch und dgl.

plo̊tern, in seiner Arbeit, in seinem Handwerke keinen guten Fortgang haben, nicht recht vorwärts kommen. Davon *Plo̊terer*.

Plump-kůle (richtiger *Pump-kůle*), f., Rohrkolbe. Dann die Redensarten: *mit der Plump-kůle komen, mit der Plump-kůle drin slaen*, grob drein fahren, mit der Thůr ins Haus fallen. Brem. Wb. III, 345.

Plunnen, m., der Lumpen. — *Plünnen*, m., der Lappe, Flicken.

plunschen, ins Wasser fallen, dafs man es ho̊rt.

Pôk, m., kleiner schwächlicher Mensch. Vgl. das engl. p a c k, dån. p o g, schwed. p û k i; Grimm Myth. 284.

Polk, n., ein junges Schwein von Einem Jahre. Vgl. *Bolk* bei Frisch Wb. I, 65. b.

Pollen, m., Kopf: *an'n Pollen slaen*, an den Kopf schlagen; ůberhaupt alles Kopfartige, was einem Kopfe gleicht.

Pot-licker, m., der nåchste Finger am Daumen. Kinderreim:

Lütje Finger, Goldinger,
Goldámer, Potlicker,
Luseknicker.

Etwas anders im Bremischen, s. Brem. Wb. I, 393.

Pracher, m., Bettler.

prâtjen, reden, gewo̊hnlich in einer fremden, unverständlichen Sprache, wol entlehnt aus dem Nl., wo *praten* plaudern ist. Z. III, 432, 272.

prik, adj., vom Fleisch, fest und fett.

prickeln, mit einem spitzen oder spitzigen Dinge stechen: *de Wost prickeln*. Auch von der Sonne sagt man: *de Sunne prickelt sau*, sticht so.

prilleken, einen weichen Stoff zwischen den Händen rollen und ründen. Daher *Prilleke*, f., das bekannte Fastnachtsgebäck, das anderswo Krapfen, Krappel, in Berlin Pfannkuchen genannt wird.

Prötjer, m., Grofsthuer. — *Prot hebben*, grofs Wort haben.

prötteln, brodeln, kochend aufwallen, besonders wenn die Speise aus dem Kochen gekommen ist und noch nachbrodelt. Z. IV, 336.

pruddelich, adj., unsauber.

průnen, schlecht nåhen.

prummeln, unordentlich zusammenlegen, Zeug und åhnliche Stoffe.

Pump, m., Sumpf. — *Pump-kůle*, f., Rohrkolbe, typha. Vgl. *Plump.*

Punneggel, m., kleiner Kerl.

pupen, pedere.

puppern, beben, besonders vom starken Herzschlagen: *myn Herte pu-per'e vor Angst.*

purren, nl. porren, mit etwas Spitzem berůhren, dann reizen; auch her-umwůhlen: *mit'n Fingern in de Nęse purren.*

purtjen, crepitum ventris emittere, hőrbarer als *pupen.*

puççeln, geschäftig sein ohne fertig zu werden. Vgl. *pőseln*, Brem. Wb. III, 353.

pustern, flüstern.

Pûtjen, *Putjen*, n., Liebkosungswort an ein Kind oder kleines Thier.

putjen, in kurzen schnellen Schritten gehen.

Putténnië, f., Påonie.

putzig, adj., spaſshaft; seltsam, wunderbar.

Q.

quabbeln, von Fett strotzen. Ż. II, 210.

quackeln, schwatzen. — *Quackelye*, f., Geschwätz. — *verquackeln*, un-nütz verwenden.

Quaddel, f., die kleine runde, oft schmerzhafte Erhőhung auf der Haut, die in Folge eines Mücken- oder Fliegenstichs oder durch Nessel-brennen entsteht.

quadderich, adj., unangenehm sůſslich schmeckend.

quaddern, Alles durch einander mengen, besonders Speisestoffe. — *ver-quaddern*, auf diese Weise etwas vergeuden.

quasen. *verquasen*, vergeuden. Auch vom Vieh, wenn es das Futter umherwirft und zertritt: *wat quaset de Kau!*

quatsch, adj., verdreht, närrisch, nl. *dwaas: en quatschen Kêrl!*

Queder, m., der breite gurtartige Saum an Hosen und Unterröcken, am Rhein Bund, in Thůringen Koller. Vgl. *Quarder* bei Richey 199.

Quene, f., Rind (nur auf den Dörfern noch gangbar), dån. q v i e, schwed. q w i g a.

Quese, f., Schwiele an der Hand. — *Quesen-kop*, m., ein verdrehter und eigensinniger Mensch. Vgl. Brem. Wb. V, 443.

Quirlefix, m., einer der sehr beweglich und unruhig ist, sich flink wie ein Quirl dreht.

Quiççeke, f., zwei zusammengewachsene Zwetschen, bremisch *Twesken*, Zwillinge. Brem. Wb. V, 138.

Quitscher, f., Frucht der Eberesche, des Vogelbeerbaums. Vgl. Frisch Wb. II, 79.

(Fortsetzung folgt.)

Stehende oder sprichwörtliche vergleiche aus der grafschaft Mark.

Von **Friedr. Woeste** in Iserlohn.

(Schlufs zu S. 61).

---

101. Də lampə briənd *(brennt)*, as wan en jéudən buàrstən wår·.
102. Nit so langə as en haun en kårn oppickəd.
103. Hä lät sinə blâgən läupən füär hâsən un föṡṡə; — füär haü un füär sträu. Dat lät, as wammə ·nə klucht op də sûəgə hängəd (liəd). Dat lät éäm gərâdə as ·nər sûəgə, dä sichtən wel.
104. Hä léåwəd as en kanêinəkən *(kaninchen)* so saütə; — as də léus im sġuàrwəd; — as im Prêistər-Gəhannes-lannə *(Priester-Johannes-lande)*.
105. Ik sin *(bin)* et so lèid *(überdrüßig)* as ’ət stèinərdréågən.
106. So licht *(leicht)* as ·nə féå’r *(feder)*.
107. Du liəṡ *(liegst)* gərâdə as en kawəlèir *(cavalier)* in dər sġéafkâr *(schiebkarren)*; — as en prinṡ in dər mistkéulə.
108. So lochtich as ·nə àllə; — as ·nə fuàrskəfuət *(froschhintere)*.
109. Dat lud *(lautet)* gərâdə, as wan də kau innən léårnən *(ledernen)* emmər sġit. — as wan də zí’ə oppən bréäd küətəld.
110. Hä lûhuàrkəd as ·nə sû’ə, dä sichtən hård.
111. Hä luigəd, as wan·t gədrucht wår·.
112. Dai héäd en m â g ə n as en saldåtəntornistər.
113. So mâgər as en rui’ən. rui’ənmâgər.
114. Dai màipəd as ·nə bréud *(braut)*.
115. So maü’ə as en péärd.
116. Hai ġèid med as də smiəd fan Bêiləfeld. *(Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen.)*
117. Dat meṡ *(meßer)* snid, as en däud rui’ə bit. *Vgl. 131.* — Dat meṡ snid, mə kön dər op nà Köllən rêi’ən.

118. Dai héäd 'ət méul uàpən, as wan et brêi réågendə.
119. So nat as ·nə kattə; — as mist. drüppəlnat, mistnat; *berg.:* klätschnât.
120. So nêisġirich as ·nə hittə.
121. So rainə oppə as ·nə strêipə spek. Də blâgən waṡṡəd op as 'ət holt im béärgə.
122. Hä maut sik plågən as en rui'ə.
123. Hai kwâm tə plaṡṡə as də rui'ə tə Kallə *(Kalle bei Iserlohn).*
124. So plat as en àld àbèibauk *(d. h. nicht platt)*; — as en pannəkaukən. *Vgl. Z. IV, 123, 68.*
125. So räud assə fuir; — as en fuirmuisər; — as ·nə kriəftə. blaudräud. fuirräud. räusənräud.
126. Hä raüpəd, as wannə im Bälwər wàllə *(Balver walde)* stönnə; — as wannə oppəm Brelôh stönnə.
127. Et réågend, as wan·t dər ġeld fan krîəgə; — asse wan·t med mollən ġüətə *(göße).*
128. Sə rèird assə bråđbéårən.
129. So rund as ·nə kuəgəl; — as en pannəkaukən.
130. So säutə *(süß)* assə huànich; — as en nüətkən *(nüßchen)*; — as ·nə nuətəkèirnə; — as swêinefaütə.
131. So sġarp as en däud rui'ə bit; — as ·nə flêitə; — assə mostərd *(senf).*
132. Dai sġéämed sik as en beddəmêiger.
133. So sġèif as de wéäġ nà Åken *(Achen)*; — as ·nə brickə.
134. Dai sġend as en kiətəlläppər; — as en wannənflicker.
135. Dai sġickəd sik so prächtich dərtau, as də iəsəl taum figgelêinənstrêikən.
136. Dä sġraiəd, as wan hä ·nə klemmə am stéärtə häddə; — as en léårspecht; — as wan éäm en meṡ im halsə ståkə; — as en pinkstfoṡ.
137. So sġréäf as en raigər; — as en rui'ə; — as ·nə spiətméus; — as en téun.
138. Dai sitted sik im lechtə as en holskənméäkər. Dai sitted as ·nə méus im méäldüppən.
139. Dai släd *(schlägt)* dərnà as də blinnə nàm *(nach dem)* düppən; — as də blinnə nà dən flaigən. Hai släd drop as op àld êisərn; — as en Heṡṡə.
140. Hai slåpəd as en foṡ; — as də kumückən.

141. Dai héäd mår sléågə kriəgən as en iəsəl in Unnà.
142. So smächterich as ·nə kéärkənméus; — as en rui'ə; — as en wulf.
143. Dat smeltəd assə buətər in dər sunnə.
144. Dat es jüst, as wammə ·nə smiələ int balkənhuàl hängəd.
145. Dai smit *(schmeißt)* dərmed üm sik as Sêirach med dən sprüəkən.
146. Hä snarrədə üm sik as ·nə biətəltiəwə.
147. Hai spalkərd as en krankən hanən, dä sik in dər hèi'ə fərtüədərd héäd.
148. Hä spèird sik as en hiəkəlnkråmər; — as ·nə huckə oppər mistgaffel; — as ·nə kattə im knapsackə; — as wan kaisərs kattə sinə nichtə wår·.
149. Hai spiggəd as ·nə huckə.
150. Hai springəd as en héärtəbok.
151. Ik stå as op hèitən kuàlən. Dä stèid dà as buətər in dər sunnə; — as en méulop.
152. Hä es so stark as en bäum. bäumstark.
153. Hä héäd sinə sâkən stald *(gestellt)* as en sġårənslîpər ånə stèin.
154. Hä stiəld as ·nə râwə, mə maut éäm de hännə wârən.
155. So stîf as en bok; — kloš; — stok; — stam.
156. So stille as en můsəkən.
157. Dat stinkəd as en åš. Hä stinkəd as en bok; — huəp; — fuddək; — ottər; — uitərbok.
158. Feddər richtop! hä ġèid so strak, as wan hä ·nə pîlhackə (lâ'əstok) sluàkən häddə. Hä ġèid strak tau as ·nə stadkau.
159. Hai héäd ·nə struàtə as wan sə med diələn besġuàtən wår·.
160. Dat es as wammə dər sûəgə en ġüllən halsband ümmədäud.
161. Dat es so sûr at ət ġéård; — at ət krit. krîtsûr.
162. Dai sůhd in də locht *(luft)* as en fuəgəlfänger.
163. Dai suipəd *(säuft)* as wannə en stiəwəlsġacht im halsə häddə.
164. So swart as ·nə kuàlə; — en muitər; — ·nə huckə; — en pot; — nit wuàt.
165. Dai kan swemmən as ·nə blêiən fuəgəl; — ·nə blêiən pillə.
166. Ik swettə *(schwitze)* as en péärd.
167. Dat es so tåh assə rindléår.
168. So tråġ (stîf) as en åkshårn.
169. Et tůhd hir as im flaudkastən *(flutkasten an der waßermühle)*.
170. Hä sůhd ût as wan hä kainə drai tellən kön, män hä héäd sə dubbəldickə ächtər *(hinter)* dən årən; — as wan éärftən op sinem

gəsichtə duàrskən wårən (= *blatternarbig; vgl. Körte, sprichw.*); — as ət èiwigə léåwən (= *gesund*); — as də elftə Důwəl (= *schwarz*); — as wan də Elwən dərânə wårən (= *elend*); — as də Däud fan Îpən (Nêipən; = *entsetzlich dürr und elend*); — as wan hä bast knâgedə; — as en pötkən ful můsə *(vgl. Körte)*; — as en pötkən ful Důwəls; — as wan sə ·nə med dər tangə im å'sə packed hän; — as də duirə têid; — as 'ət willə fůr *(= blühend)*.

171. Hä ġenk dərməd ümmə as də Duiwəl med dər bokshéud (= *sehr übel*); — as de sûəgə med dəm béädəlsackə. Et ġeid üm as 'ət potsġrappən.

172. Hä es so unliəġ, as wan hä ən hitkən *(zicklein)* slachtəd häddə; — as ·nə klukhennə med èinəm kuikən *(küchlein)*.

173. Dat es so unmüəgəlik as dat mə emə àllən iəsəl kan 'ət danṡən lårən; — as wammə ·nə maikéäwərtə füär ·nə hâmərașṡə *(hammerachse)* spannen wol un sə sol dä treckən.

174. So wackər as ·nə êimə.

175. Dai héäd ən wård as ən gräutkårl; — ən lindkråmər.

176. Dai wäṡṡəd as ən kaustéärt; — as rêipə ġéärstə *(verstehe: zur erde, zur ärnte, zum tode)*.

177. Dat fäld wéäġ *(fällt weg)* as dəm kappəzêinər *(kapuziner)* də hårbuil.

178. So wéälich as en füələn *(füllen)*, dat sə med aiər fäu'erd hed.

179. So wèik assə buətər; — as ən molfellekən; — as ·nə plûmə.

180. So wit as ·nə dûwə; — asse snèi; — as də wand.

Anmerkungen. *)

103. *blâgə*, kind; Z. III, 266, 2, 2 u. unten nr. 122. — *füär*, (für) = als wie. Vergleichendes vor auch im mnd. z. b. Herf. RB (Wig. Arch. II, 38): vor sinen weldener = als der, der ihm gewalt getan; Schüren shr. p. 125: wardt voir ein greve gehuldet; Soest. D. p. 111: se will nit lenger vor jungfer gan. — *fössə*, füchse. — *lät*, läßt, sieht aus; zu *låtən*, von wlîtan, stamm: wlat. — *klucht*, f., = kluft, aus *klàiwən*; Z. I, 299, 4, 7. Es bedeutet bei uns: a) ein gespaltenes holz, dessen sich die kinder bedienen, um büschel mit heidelbeeren zum bequemeren heimtragen hineinzustecken; b) felsenspalt, erdspalt; c) im Lüdensch. eine große herdzange, die man dort aber *kluft* (nicht *klucht*) nennt. Wer es einmal gesehn hat, wie hirtenbuben bei ihren herbstfeuern sich eine zange bereiten, indem sie ein elastisches holz an einer seite spalten, der wird *kluft* (zange) ganz

*) Mit Verweisungen vom Herausgeber.

natürlich finden; vgl. auch ahd. kluft, forceps. — *liəd* = liegt und legt. — *sichtən* = *siftən*, sieben; ags. siftan; unser *siəf*, n., = ags. sife, sieb. Die nächste quelle des wortes liegt in unserm stf. *sîpən* = durchsickern, wovon auch *sîpən*, n., = boden, wo überall waßer wie durch ein sieb hervordringt, quellenreiches engtal; vgl. Z. III, 262, wo ohne meine schuld ein sinnloses „man" in den satz gekommen ist.

104. *saütə*, süß, verlautet aus awestf. suâti (suôti) = ags. swête, engl. sweet. — *sġuàrwəd*, *sġuàrwəl*, *sġuàrf*, m., schorf, krätze, aus altem scirfan, ags. sceorfan, kratzen; vgl. hd. schürfen, schurf, schorf. — Ueber den sagenhaften priester Johannes und sein wunderreiches land vergl. Gödeke, d. dicht. im mittelalter, 867.

105. *stèinər-dreâgən*, steinetragen. *stèin*, plur. *stèinər*, im alts. stênos, wofür es wol mundartlich ein stênas, stênar gab, so daß s in r übergieng.

106. *licht*, leicht, ahd. lîhti, bedeutet erst gering, schlecht, dann leicht. Seine nächste quelle ist lîhan oder lîvan, aus dessen (leivan) prät. laiv goth. laian gebildet ward; wurzel: hlav, hlah.

107. *kéulə*, f., grube, höhle, mit unverschobenem anlaute; vgl. *küəl-bår* (wühleber), so schilt man kinder, die das bett verwühlen. *küələn* ist höhlen, wühlen. Letzte quelle des wortes die gräcogerm. wurzel kal, lautverschoben die germanische hal; kal und hal (versetzt kla, hla) bedeuteten als uradjectiv-substantiva: 1. hohles, und weil das hohle hallt (schallt) 2. schallendes; sodann als urverba (präteritopräsentia): 1. hohl sein, 2. schallen. Vgl. Z. IV, 273. 141. 415, 60.

lochtich für *loftich*, luftig, dann: hochfahrend, absprechend, endlich: munter, aufgelegt. Die wurzel ist hlap (fuhr in die höhe), wozu unser laufen (eigentlich vom heben der beine) gehört. Da bei jedem schritt und sprung ein auf und nieder vorkommt, so konnten verba, welche heben und senken, steigen und sinken ausdrückten, für die begriffe des gehens und laufens verwendet werden. Mit recht hat Köne z. Hel. an mehreren stellen für das alts. sîgan (eigentl. sich senken) die bedeutung gehen behauptet.

109. *emmer*, m., eimer, aus ênbar, wie *tûwər* aus twîbar; Z. II, 96, 39. — *küətəln*, von *küətəl*, kot; Z. III, 261, 48.

110. *lûhuàrkən*, im Lüdensch. = *lustərn*, lauschen, eigentlich aufmerksam, verwundert horchen; *lû* ist wahrscheinlich alts. liut, worüber Köne z. Heliand 3565 nachzulesen ist. Ihm beistimmend führe ich noch an: berg. *lüit*, in: *ek wàrd es lüit*, *ek hårdən lüit op*; anders verwendet in: *lûsâgəd* = clair semé (kr. Altena), *léutsaigəd* (kr. Iserl.). Von diesem liut stammt *léutər*, lauter, alt. hlûtar od. hluttar.

111. *luigəd*, lügt; *laigən*, *läuġ*, *lûàgən* *). Daß die wurzel dieses zeitworts verhüllen, einwickeln, bedeutete, beweiset unser märk. *liggə*, windel, welches aus der umlautenden modific. von liugan, d. i. leigan, laig, stammen muß. — *gədrucht*, gedruckt, zu *drückən* (= drucken); *cht* ist lautverschoben aus ck[e]d, eine erscheinung, welche auch die engl. lautlehre häufig zeigt, z. b. leaved wird left. Zum sinne dieses sprichwortes vergleiche: litera non erubescit.

113. *rui'ə*, m., hund, rüde; Z III, 263, 87. 268, 19. IV, 271, 64.

114. *màipən*, nicht recht einbeißen wollen, geziert eßen, maulen, von *mappə*, mund; Z. III, 261, 44.

115. *maü'e*, müde, aw. muathi.

117. *däud* für *däu'ən;* auch bei masc. bleibt das adj. zuweilen unflectiert. — *bit*, beißt; *bîtən*, *bèit*, *biətən*, was umlautende modification von biutan ist, wozu unser *baitəl*

---

*) so schreibe ich jetzt genauer als bisher.

(meißel) und ags. biotul (hammer) gehört, wie Ettmüller diesen zusammenhang längst ausgesprochen hat; vgl. ags. lex. 303.

120. *nêisgirich*, neugierig; Z. III, 278, 7. IV, 127, 7. 273, 149. — *hittə*, f., ziege; Z. V, 62, 8.

121. *strêipə*, f., und *strêipən*, m., streif, schmales langes stück.

123. *tə plassə kuəmən*, dafür gewöhnlich *tə passə kuəmən* = übel anlaufen; vgl. m. volksüberl. 88, 168 u. Z. III, 431, 209.

125. *fuirmuisər* nennt man ein kind mit dicken, starkgeröteten lippen und wangen; vgl. so rot wie ein feuerdieb (Auerb. dorfg.). Darnach wäre *músər* = mauser, was nicht angeht, denn mauser würde *méusər* lauten. Der feuerdieb wird halt ein misverständnis mundartlicher form sein. Das dän. rödmusset, ital. muso, franz. museau scheinen germ. wörter, verderbt aus mûth, engl. mouth, mund; *fuirmuisər* gilt also zunächst von der röte der lippen. Es könnten hier noch zwei wörter in betracht kommen, die ich aber lieber nach engl. to muse und märk. *muisern* deute, nämlich: *dukmuisər* (vgl. übrigens Z. III, 283) und *klamuisər* (grübler). Das *kla*, wofür auch, nach liquidentausch, ein *kna* gehört und gefunden (*knabestern* = *klabastern*, schêveclôt) wird, bedeutet lebhaft. Es hängt mit ahd. klâo (unserm *glau*, z. b. *ik hœrə nit glau op dem luchterən ârə*) zusammen. Ich finde bei uns dieser merkwürdigen wörter folgende: *klabastərn* = recht hörbar laufen, zu basan, j. *basəln; klabuistərn* = *klamuisərn*, mit erforschung einer sache lebhaft beschäftigt (busy) sein; *kladêistərn* = lebhaft, stark laufen, zu *dêisən*, umlautende modification von *diusən* (einem schallverbum). Wurzel: das oder thas. — *kriəftə*, f., und *kriəft*, m., krebß, mnd. crevet.

126. Bälver wald, eine stunde östlich von Iserlohn. — *Brelóh*, berg im kr. Altena.

127. Vgl. urceatim pluit und: es regnet, wie wenn es mit becken göße. *molle*, f., = *moldə* (mulde), vgl. Firm. V.-St. I, 20 b. — *ǵüstə*, göße, zu *ǵaitən*, *ǵäut*, *ǵuàtən*. Eine merkwürdige begriffsentwickelung zeigt dieses wort. giuta, gaut ist (breite) modification der modification gita, gat (abl. conj. I und II), aus dem urpräteritopräsens gat.

128. *rèirən*, in menge fallen (Z. III, 261, 35), sogar: *de kau rèird fan méälkə*. Das schwachf. verbum stammt zunächst aus *rèis*, dem prät. von *rêisən*, worüber Köne z. Hel. vortrefliches sagt. — *brådbéárən*, bratbirnen, kleine birnen, trummelten. Unser *béár* entstand so: basi ward bari, dann bâri, dann durch â-brechung *béár*. In den fehmverhandlungen ist oft vom stuhle unter dem *bêrbôme* die rede. Da ist kein *béárbäum* (birnbaum), sondern ein *béárbäum* (beerbaum, weißdorn) gemeint, der die *méälbéárən* trägt. Unser *béár*, f., birne, ist also mit nichten dem lat. pirum entlehnt, sondern das urdeutsche basi.

huànich, n., honig; vgl. ags. hunig, n. — *kèirnə*, f., kern. Das *èi* in dieser lage entspricht der goth. brechung ai, und hin und wieder spricht man in Westfalen auch *kairnə*, *stairnə* (stirn), *hairn* (hirn), *hair'* oder *hairdə* (hirte).

131. Vgl. nr. 117. — *flêitə*, f., = *flietə*, laßeisen, lanzette; es steht für *flittə* (d. i. *flitə*) = aw. wliti, welches Köne vortreflich mit blitz übersetzt hat. wliti muß bedeutet haben: a) schein, glanz, blitz; b) pfeil *(flitsə)*; c) lanzette; d) gesicht (antlitz); e) idee, vorstellung, grille, whim *(flitsə*, vgl. *aberlitz)*. Es zeigt alle drei genera und dürfte das dem verbalstamme wlat zu grunde liegende adjectivsubst. wlit sein. Wlit oder wlid! sagte der urgermane und bezeichnete die vorübergehende erscheinung des glanzes, blitzes; ein solches wort gehörte zu den ältesten bedürfnissen seiner sprache. — *mostərd*, m., mostrich, senf, soll vom weinmoste benannt sein (Z. IV, 30). Mir scheint das wort, auch lt. mostarda, franz. moûtarde, so germa-

nisch wie engl. custard, speise der köste (des festes, zu kiusan, unserm *kaisen*). Eierkäse (custard) ist nämlich, wie unsere pfingstgebräuche schließen laßen, die altwestf. heidnische festspeise.

132. *sik sgéämən*, sich schämen. — *beddəmêigər*, bettseicher. Die wurzel des verbs *mêigən, mèig* = mingere, wird mah sein und ist, der natur der sache nach, eine der verbreitetsten, auch der hebr. plur. מַיִם, waßer und semen virile, stammt aus dieser wurzel. Z. V, 66, 83.

133. *sġèif*, schief, altn. skeifr. Das echthd. scheib leitet sich aus dem prät. des umlautenden verbi skîban = ? sich auf abschüßiger ebene fortbewegen; vgl. berg. *sgibbelən* (rollen). Begriflich parallele bildungen sind unser *slèik* (obliquus) aus slîcan und *slèip* (obliquus, diagonal) aus slîpan. Vgl. Grimm, gesch. d. d. spr. II, 993. — *brickə*, f., krumme, ein krummes holz, an welchem schlachtvieh aufgehängt wird.

134. *sġennən (sġendən)*, schimpfen, schelten; *sġantə, sġand.* Z. IV, 182. — *kiətəlläppər*, keßelflicker; *läppər* zu *lappən*, ahd. labjan, reficere. — *wan*, m., wanne oder schwinge zum reinigen des getraides.

135. *dərtau*, dazu; *taum*, zum. — *figgəlêine*, f., violine, geige.

136. *stéärt*, m., schweif; Z. II, 541, 153. — *léärspecht*: was bedeutet *léar* in diesem worte? leder kann es nicht sein. Bei Soest ist das ganze name der fledermaus; aber wie begreift sich da specht? — *pinkstfoś*, pfingstfuchs. Die redensart setzt einen alten pfingstbrauch voraus, über welchen in m. volksüberl. s. 27 vermutet ward.

137. *sġréäf*, mager; vgl. Z. II, 319, 12. IV, 262, 21. — *raigər*, m., ags. hrâgra, 1) reiher; 2) stock um die kohlen aus dem backofen zu scharren. — *spiətmûs*, spitzmaus; *spiət*, n., = *spit*, ist alth. spiz und bedeutet spieß. Derselbe grund, der unsere märkischen *i* vor einfachem consonant nötigte in *iə* auszuweichen, der hat auch im ahd. formen wie spioz (aus spiz) geschaffen, hat noch früher im gothischen die ablautende conjug. V aus conjug. I oder II erzeugt. — *téun*, zaun.

138. *holskənméäkər*, holzschuhmacher. — *méäldüppən*, mehltopf; Z. III, 260, 18.

139. Das topfschlagen, ein altes märk. spiel. — *êisern*, n., eisen, bewahrt das r des alts. îsarn. Vgl. mhd. îser, n., eisen, besonders verarbeitetes. Ben.-Mllr. I, 757.

141. Unna am Hellwege ist wegen seiner esel sprichwörtlich.

142. *smächterich*, hungrig, zu *smacht*, hunger.

143. *smeltən*, schmelzen; *smolt*, *smoltən.*

144. *smiəle, smieltə*, f., = *smilə*, schmeele, ist eins mit lat. milium. Vermutlich sprachen es die alten miljum, woher ital. miglio. Unser deutsches l muß da, wo es einfach hinter kurzem vocale stand, in alten zeiten eine ähnliche aussprache gehabt haben, die es beinahe den doppelconsonanten gleichstellte. Dies ist der grund, warum aus der ablaut. conjug. II nur wenige mit l auslaut. stämme in die conjug. V und IV gelangten, sich aber nicht darin hielten, sondern durch eine organische umwandlung des îl in ill und weiter in ild in die erste ablautreihe zurücktraten, wie ich das namentlich von sîla aus der wurzel sal, glaube: seila — silla — silda und lautverschoben silta. Zu schmeele vgl. Z. II, 287, 88. Für den sinn des sprichwortes vgl. nr. 87.

146. *snarrən*, hier = *snawən, snappən*, schnell den kopf bewegen, um zu beißen. Es braucht hier keine consonantenverwechslung angenommen zu werden, denn in der wurzel snar lagen die begriffe bewegung und schall, wie dies schon das märk. *snår*, schnell, lehren kann. — *biətəltiəwə*, bißige hündin; *biətəl* = *bitəl*, von *bîtən;* vgl. *düngəldenst*, düngedienst, *wéärkəldach*, werktag, *wiskəldauk*, wischtuch, u. a. —

tîəwə, auch *tifte* (durch lautabstufung), mnd. teve, hündin, hd. zaupe; Brem. wb. V, 57. Dieses wort ist derselben wurzel wie *tàiwən*, mnd. toven, aufhalten. Man sagt auch: *tàiweskə tîəwə* = hündin, die sich überall aufhält.

147. *spalkərn*, zappeln. — *hèi'e*, f., = *hêdə*, werrig; Z. IV, 130, 42. — *sik fərtürdərn*, sich verstricken, verwickeln; *rd* = *dd*. Vgl. *tüddər*, strick am pfahl zum halten der weidenden kuh; in Nordjütland *tödder* geradezu kuhkette; engl. tether.

148. *spèirən*, sperren; aufgehobene geminate wird durch vocalverlängerung ersetzt, wie umgedreht aus einem langen vocale vor einf. conson. ein kurzer mit doppelter consonanz entstehen kann; z. b. für den zweiten fall: *spiggən* aus spîgan = spîwan, denn das prät. ist *spèiǵ*. Der erste fall ist häufiger, z. b. *gəsǵir*, geschirr, *fərwäurən*, verworren, *strůfən*, mw. straffen, *wåfəl*, waffel. Auch in der ältern spr. kommt dergleichen vor: wôren für worren steht mw., etwas später wêrwind für wirrwind, wirbelwind. — *hiəkəl*, f., hechel. — *huckə*, f., kröte; Z. V, 63, 26. Bei Schmeller Hel. 61. soll die glosse „huc bubo" wol heiβen: huc bufo. — *gaffəl*, f., gabel, ags. gaful. — *knapsak*, zu *knappən*, knacken, harte speisen beiβen. Das anlautende *k* = h; daher süderl. auch *nappən*.

149. *spiggən*, speien; prät. *spèiǵ*, *spiggedə*, *spuchtə*; ptc. *spuggən*, *spiggəd*. Die wurzel spaw ist ein naturlaut. Dies verb zeigt recht den zusammenhang der abl. reihen V und IV. *spiggən*, *spèiǵ* = ags. spîvan, spâv muste umgelautet werden aus spiuvan, spauv. Aus diesem letztern blieb das ptc. *spuggən* und das schwache *spuchtə*. Zu diesem verb gehört engl. spawn (froschlaich, rogen), worin dieselbe vorstellung liegt, welche sich in unserm *fuàrskə-ǵüäwelskə* ausspricht: *ǵüäwəln*, berg. *göbbeln*, wird vom vomieren kleiner kinder gesagt. *Huckən-spiggə* ist sonst kuckucksspeichel genannt; man schrieb also den cicadenschaum der kröte zu.

150. *héärtəbok*, hirschbock; sonst heiβt der hirsch bei uns *hirts*, ahd. hiruz. *Héärt* entspricht genau ags. heort, heorut.

151. *méulop*, maulauf = *ǵiən-op*, umgedeutet in maulaffe, gînaffe (Z. IV, 553, 29. V, 40, 77); vgl. *hans-op*, eine gewisse kinderbekleidung, *klem-op*, kapuzinerkresse, *flüg-op*, hirschhornsalz, *wip-op*, schneider.

152. *stellən*, *staltə*, *stald*; ebenso *sgellən* (schälen), *sik snellən* (sich beeilen), *tellən* (zählen); vgl. *bréänən*, *brantə*, *brand*; *sgennən*, *sgantə*, *sgand* u. a. Die endung *tə* für *də* ist folge der inlautenden anlehnuug an l und n; im letzten beispiele aber ist das t aus d-d entstanden. Das a dieser präterita darf nicht auffallen. Es rührt aus dem zu grund liegenden st. prät. und hat im präsens nur dem e platz gemacht, so steht alts. tellian für talian.

154. *stéälən*, stehlen, *stâl* oder *staul*, *stuàlən*. Seltene, unregelmäβige formen, wie *staul*, haben für die sprachwiβenschaft wert, wie misbildungen der naturkörper für die naturgeschichte. Dieses *staul* muβ eine alte form sein. Es lehrt uns, aus dem präterit. stal ward einmal ein präs. stala gebildet, an welches sich das prät. stual (= stuol) reihte (abl. conj. III). Kein wunder! auch stuol (stuhl) gehört hieher, denn stehlen und stellen sind aus einer wurzel. — *râwə*, rabe, ist m. und f. — *wârən*, beobachten: so noch häufig, z. b. *dat kind wârd éäm də äugən im koppə*, schlägt kein auge von ihm ab. In der westl. Mark mischen sich *wâr'ən* = *wardən* und *wârən*. Das alts. wâron bedeutete 1) intrans. bleiben, dauern (währen), daraus entwickelte sich 2) (als ein manere circa aliq. rem) ein transit. ausdauern bei einer sache, welches entweder in leiblicher und geistiger aufmerksamkeit besteht = beobachten, oder sich in äuβerer handlung kundgibt = ausführen, vollbringen. Wie *wârən*, hüten, *sik wârən*, sich hüten, mit 2) zusammenhängt, begreift sich.

155 *stîf*, steif; das f in diesem worte auch ags. altn. und engl. Schon dies läßt vermuten, daß hd. steif im unrechte ist; das wort *staf* (stab) entfernt jeden zweifel. In folgenden modificationen kommt die wurzel staf vor: 1) stifan, staf, wozu: *staf* (stab), stiften; 2) stiufan, stauf, wozu: *staif* (= *stiuf*) in *staiffâder* (stiefvater) und *stuáf* (stof); 3) steifan, staif, woraus *stîf* und *stiəwich*. — *bok*, balken, der als feste unterlage für etwas dient; zwei arme, welche die seitliche befestigung gewähren, wurden mit den hörnern des bockes verglichen; daher *sâgəbok*, *snîdbökskən*. — *klos*, m., klotz, ist nicht etwa entlehntes und verderbtes hd., sondern eine in unserer mundart geltende verschiebung des t in *s*; ebenso *läus*, loß.

157. *å̊s* oder *åst*, n., aas. Eine herleitung des wortes von itan, at (eßen) lehne ich ab; denn a) unserm sprichw. zufolge muste es dem naturmenschen näher liegen, das cadaver nach dem gestanke, als nach den hinzueilenden aasfreßern zu benennen; — b) das ags. und westf. unterscheiden deutlich eine ableitung von itan von einem worte, welches cadaver ausdrückt: man sehe ags. ât = mw. ât (Seib. westf. urk. nr. 540: athkuven für âtkuven, träberkübel), osnab. *aut* (= ât), märk. *årt* (mit eingesch. r = *drabbə*); dagegen ags. æs, unser *å̊s*, *åst*. Folglich ist nh. aas dem alten âz gegenüber in vollem rechte. Wir werden uns nun wol *å̊s* (= âs) wie âtem (unser *åm*) aus contraction entstanden denken, âs in â-s zerlegen, und das â etwa = aa oder aha setzen müßen. Ein verb riechen, (übeln) geruch verbreiten, muß zu grund liegen. — *huəp*, m., für *hup*, wiedehopf. Wer wiedehopf = holzhüpfer erklärt, von dem möchte man glauben, er habe diesen kuckuksküster nie zur messe singen hören. Lat. upupa redupliciert, wie der vogel selbst, sein hup! Unsere kinder bereiten eine den ton des vogels in etwas nachahmende bastpfeife, welche sie auch *hup* oder *huppeltə* nennen. — *fuddək*, m., dürfte nach berg. *fulk* (= *fulllək*, *fûlek*) mit fûl stinkend zusammenhangen. Was das wort speciell bedeutet, weiß ich nicht, da es mir nur märk. und berg. in der vorliegenden redensart aufgestoßen ist. — *ottər*, m., flußotter; f., schlange. Nach unserm spruche darf vermutet werden, dieser tiername, so wie *ottər* in *ottər-laigə* (faules, d. i. mürbes gestein), ja selbst *uitər* (für uttir) in *uitərbok*, enthalten, gleich dem worte *fûl*, beziehlich die begriffe des mürben und stinkenden. Z. V, 76, 7. Was in unserer zeit manche können, nämlich tiere (kreuzottern, katzen) wittern, das traue ich unsern urgermanen noch eher zu und erinnere bei otter an den griech. st. *ΟΔ* in *ὄδωδα*. — *uitərbok* bedeutet sonst auch zwitter, wobei man an euter, *οὖθαρ*, denken muß, dann aber hätte das wort im nd. ein d erhalten müßen.

158. *feddər richtop* = vetter gradauf! — *strak*, gerade; vgl. *streckən* = strakjan. — *pîlhackə*, pfeilhacke, spitzhacke. — *slûkən*, verschlucken; *släuk*, *sluàkən*. Die umlautende modif. dieses verbs ist *slîkən*, schleichen. Die wurzel slak, slah, slav bedeutete langsame bewegung; man vgl. engl. to slacken, unser: *dà slikkedət sik* = da gieng's langsam. *slîkə*, f., ist regenwurm; *slîkən* also auch kriechen. Aus slîken konnte sich organisch *slikkən* und weiter *slinkən* (slincan) entwickeln, wie es ags. vorhanden ist. Es trat natürlich in die durch auslautenden doppelcons. kenntliche modif. 2 (abl. conj. I). Dies mag ein beispiel für die entstehung mancher verbalstämme aus einfachern wurzeln sein. — *kau*, aus awestf. kua (kuo), kuh, pl. *kaüə*, *kaie*, *köggə*. Aus dem aw. pl. koii ward mw. keye (Dortm. zollreg. v. 1350), was man wol sicher schon *kaiə* sprach; eben so leicht konnte aus koii, koji, koje ein *köggə* (köln. süderl.) entstehen. Wie früh schon die mundartliche umkehrung des ua (uo) in *au* vorkommt, zeigt *schau* (= schuo, schô), schuh, bei Seib. W. U. nr. 916 (ao. 1416). Das mw. und nw. *kaiə*,

worin ai umlaut von au, macht die umlautung des goth. prät. slauk (modif. 6) in slaik (modif. 7) begreiflich.

159. *struàtə*, f., kehle, it. strozza. Die ältere form des wortes war wol sthrote; nach abfall des s stellte sich fürs ags. throte (engl. throat), ahd. droza heraus. Ähnlich gehören strenge (für sthrenge) und nd. *drengəl* (d. i. threngel), *stréäf* (= sthréäf) und *dréäf* (= thréäf) zusammen. — *bəsguàtən*, ptc. von *bəsgaitən*, beschießen, vgl. Grimm, WB.

161. *ġéärən* (abl. conj. II), von der sauren gährung. Wir haben in der Mark eine doppelte form: stf. *ġéärən* (Limburg) und schwf. *ġèirən* (Iserl.). Das letztere entspringt aus dem prät. des westf. *ġîrən* (abl. conj. IV). Es leitet sich von *ġèirən* — *bəġèirən*, begehren. — *krit*, schreit, von *krîtən*, *krèit*, schreien, weinen; vgl. *sgit*, cacat, von *sgîtən*. *krîtsûr* also schreiend sauer, sehr sauer, wie oberd. *kirrsauer*. Ebenso Hunsr. *kritze groh*, sehr grau, *ritze rot*, schreiend (grell) rot. Wie man schreiend von affectionen des gesichtsinnes sagt, so durfte es noch eher vom geschmacksinne gebraucht werden. Zu *krîtən* haben wir noch *krîtswalwə*, schreischwalbe, turmschwalbe, und *krîtraisən*, schreikrämpfe der kleinen kinder. *Krîtən* steht für *grîtən* und ist umlautung des alts. griotan, welches unter den reduplicierenden verben die anomalie zeigt, daß es nicht, wie sonst geschieht, sein präsens aus dem prät. von grîtən, also graitan, contrah. grâtan bildet, sondern das präsens des mutterverbs griuta, geschwächt griote, beibehält.

163. *stiəwəl*, m., bewahrt den weichen laut des ital. stivale, aus aestivale. Der plur. *stiəwəln* ist gegen die hd. regel, daß masc. auf el den plur. nicht mit n bilden. In Westfalen darf es schon als ein zeichen vorzüglicher sprachlicher ausbildung gelten, wenn jemand beim hd. reden genau den plur. stiefel spricht; *stîwəl* oder *stîwəln* hört man von den meisten, auch übrigens gebildeten leuten; ebenso wird man *wölwe*, aber nicht wölfe aussprechen hören. — *sgacht*, m., = *sgaft*. Ist es stange oder stamm der gewächse, so schließt es sich unentlehnt an lat. scapus; bezeichnet es, wie hier (stiefelschacht), eine gewisse höhlung, so ist es eine übertragung des bergmännischen schacht. *Sgacht* (puteus) ist, wie der wechsel von f in ch lehrt, ein nd. wort; das engl. zeigt noch die reine form in: to sink a shaft. Den nächsten und sichersten anspruch auf *sgaft* macht unser süderl. *sgaffen*, was nicht etwa hd. schaffen, sondern specieller ausdruck ist für das graben und hämmern, welches die myth. bergmännchen in den bergwerken tun. Es ist unentlehntes griech. *σκάπτειν;* deutsche wurzel skaf. Ich will hier bemerken, daß der gröste teil unserer ausdrücke für bergbau und hüttenwesen niederd. ursprünglichkeit zeigt, wie denn ja auch in unserm gebirgslande sich spuren finden, welche auf einen mehr als tausendjährigen bergbau hindeuten.

164. *muitər* scheint mit *muttə* (sau; Z. III, 40, 6. 497) zusammenzuhangen; vgl. *drekmuitər*. Man hüte sich, *muttə* an nhd. mutter (muotar) zu halten. Unser sprichw. deutet auf ein tier, welches sich im kote wälzt. — *swart* ist in der volkssprache oft = schmuzig. Auskunft scheint unser *sik mûtən (= sik muttən)* zu geben, denn das wird von hühnern gesagt, die sich im staube wälzen. — *as nit wuàt,* wie nicht etwas, dient, um jede beliebige eigenschaft superlativisch auszudrücken.

165. *swemmən*, schwimmen; *swum (swom)*, *swummən*. — *blêiən*, bleiern; vgl. *stèinən*, *hültən*. — *pillə*, f., oder *pîle*, bei kindern *pil-äntə*, ente, dürfte aus dem lockruf *pil pil*, der nach dem laute der jungen gebildet ist, entspringen, wie unser *tükskən*, hühnchen (vgl. *tukhainken;* Z. III, 501), nach dem tone der lockenden (märk.

tockendən) *gluckə;* nennen ja auch die Ungern eine henne tik, tyuk. Z. III, 261, 55. IV, 316. V, 62, 10.

167. *tåh*, auch *tåǧ*, zäh; ags. tæg, ahd. zâhi.

168. *tråg*, ahd. trâgi, steif, zähe, dann träge. Die wurzel trah, trag ist erweiterung von tah, tag; daher auch die begrifsverwantschaft. — *åkshårn*, n., kommt nur in dieser, aber bei uns allbekannten redensart vor. Es kann nicht = *oṡṡən-hårn*, ochsenhorn, sein Ich habe gedacht, wie das volk hier in seinen redensarten noch den *äur-oṡṡən* nennt, so müße das *åk* schmelzung des alten alk, elch, elentier sein; analog ist *årönkən* für alräunchen, *oude* für alde in der Soester schrae. Die lautlehre des niederl., engl. und franz. bietet beispiele der l-schmelzung in fülle. — Gehört zu unserem *åkshårn* etwa auch das *ocherhorn* in der zeitschr. f. kulturgesch. 1858, s. 239.

170. *dubbəldickə*, doppeldick (Z. III, 554, 6), daneben *duwəldickə*, gedrückt dick (zu *duwen*, berg. *deüən*), und *drubbəldickə*, traubendicht. — *elftə Dúwəl* mag aus *Elwən-Dúwəl*, Elbeteufel, rühren; man vgl. übrigens unser: *dat es am elftən twiələn* = das ist zu toll, geht über alle körbe. *Elwən*, Elbe, werden hier nur in der vorliegenden redensart genannt, da sie sonst von den *Sgà-* oder *Sgàn-Holdən*, oder aber von den *Èirdmännəkəs* vertreten sind; sie müßen aber unter jenem namen ehedem hier so wohl bekannt gewesen sein, wie am Nieder-Rheine. Vgl Z. I, 184 und Grimm's myth. — *Îpən* ist Ypern, wo ein scheusliches standbild des Todes war; so belehrt mich Körte, sprichw. *Nèipən* hat das vorhergehende n angezogen, wie in unsern ortsnamen (bei Westig) *nambéärǧ* für *ambéärǧ* (hügel), *nîtənbrink* für das ältere urk. *îtənbrink* (*îtən*hügel) vorkommen. Auch in Koburg und selbst noch in der Schweiz (Tobler, 283: *ussieh wie dər Tod vo-n-Ipera,* todtenblafs aussehen) nennt dieses sprichwort den Tod von Ypern, in Nürnberg dagegen den „*Tôud von Forchəm*“ (Forchheim, zwischen Erlangen und Bamberg). — *knâgən*, nagen, alts. cnagen; k steht altertümlich für h, daher der abfall im hchd. Man vgl. zu diesem worte Köne, Hel. 2616; auch Z. III, 366, 31. 33. — *willə* (wilde) *fuir*, wild feuer, rotlauf, rose, *ballə-räusə* (balu = böse), engl. wild fire. Aber auch wilde, toll-ausgelaßene mädchen nennt man bei uns *willə-fuir.*

171. Die erste redensart weiset ins deutsche heidentum zurück. Beilaüfig sei daran erinnert, daß im mittelalter westf. eigenleute, wenn sie außerhalb der familia domini heiraten wollten, geben musten „eyne gude buckes huet“ (? statt eines bockes zum opfer für Thunar), vgl. urk. von 1451 in Wig. arch. II, p. 420. — *sgrappən*, auch *sgrabbən*, kratzen, schaben; scherz: *de potsgräbbər* (verstehe: löffel, messer) *küənd nit innən hiəməl.* Z. IV, 286, 419.

172. *unliəǧ* für *unliədich,* unledig, beschäftigt, sorgenvoll. Der spruch enthält eine ironie auf das „much ado about nothing“. — *hitkə*, s. oben zu 120.

173. *kéäwərtə*, aus dem masc. (vgl. ags. ceafor, käfer) durch das feminine *tə* moviert, während dieses *tə* sich sonst an feminina mit den liquidalausgängen l, r, m oder auch an collectivneutra hängt. Sonst haben wir *kéäwə,* f., und *kéäwek,* m., für käfer.

174. *wackər,* munter, tätig, als adv. rasch, schnell: *kuəm wackər!* — *êimə, îmə* (= *immə*), auch *îmtə*, f., biene. Z. IV, 268, 3.

175. *gräutkårl,* großkerl, d. i. kerl, der viel vorstellt. Dem westf. *kårl,* Iserl. *kèirl,* welches an einigen orten noch ganz gothisch *kairl* gesprochen wird, liegt nicht etwa karl (charal), sondern kirl, ags. ceorl zu grunde. Es liegt eine parallele in hd. kerl: gern und westf. *kårl: gårnə* oder *kairl: gairnə.* Ebenso haben wir *stårnə, stèirnə, stairnə* = stirn u. a. ähnliche. Im ags. bezeichnet ceorl einen gemeinfreien bauer. Im westf. hat es hin und wieder noch die urbedeutung: familien-

vater als versorger *(bräudsüärgər)*. So hörte ich eine ehefrau (aus der gegend von Bochum), welche zärtlich von ihrem manne mit dem ausdrucke *„mînən kårl“* redete. Vgl. Z. IV, 133, 92. — *lindkråmər*, bandkrämer, hausierer; *lind*, n., pl. *lindər (linnər)*; vgl. ags. linde, n., balteus, zona (also urspr. wol aus lindenbast verfertigt), holl. lint, band; unser *lindlaisk*, bandliesch. Z. II, 553, 89. III, 556, 56. IV, 262, II, 17.

176. *wässəd*, wächst. — *kaustéärt*, kuhschwanz. — Im Soest. Dan. p. 97: he will sik betern als de ripe gerste.

177. *buil* = *bûdəl*, beutel.

178. *wéälich*, wohlig, ausgelaßen, feurig, mutig; a-brechung wie in *séälich* = alts. sâlig. Vergl. alts. wala, berg. *wal* (wohl); ableitung: *wéälgən*, ausgelaßen sein. Firm. V.-St. gibt aus Rügen: *so wåhlig as en piert.* — *fäu'ərn* = *fäudərn*, füttern, mnd. vodern, von voder (futter), welches ableitung ist vom alts. fuodian, jetzigem märkischen *fai'ən (faü'ən)*, *foddə*, *fod*.

179. *wèik*, weich, zu wîkan. Das weiche weicht dem drucke. — *molfelləkən*, maulwurfsfellchen; Z. V, 63, 25. — *plûmə*, auch *plûmə*, f., flaumfeder.

180. *snèi*, anderwärts *snai*, schnee; auslautendes èi steht hier also für goth. ai. Ebenso könnten wir *rèi* für goth. hraiv (cadaver) haben, welches als ree im mw. reerouf (leichenberaubung d. i. raubmord) vorhanden; aber wir haben, bis auf die abgef. spirans h, in unserm *rèiwə* oder *raiwə-sträu* (leichenstroh) und *ûtrèiwən* oder *ûtraiwən* noch den ganzen goth. stamm. Im berg. *rëü* (*rëü-êtən*, leichenmahl) scheint das w geschmolzen; diese ableitung gefällt mir beßer als die von *reüən* (trauern); im übrigen aber bemerke ich, daß ahd. hriuwan (muttermodif. zu hriwan, hraiw) wol selbst ursprünglich nichts anders bedeuten wird, als die trauer oder klage um den toten. Vgl. noch goth. hraivadubo, klagtaube.

Bildliche redensarten, umschreibungen und vergleichungen
der siebenbürgisch-sächsischen volkssprache.

Von professor **Joseph Haltrich** in Schäfsburg.

(Fortsetzung zu S. 38).

---

113. *Ausdrücke für schlagen (vgl. Z. III, 365 ff. u. IV, 41 ff.):* Émesten gäcken *(Jemanden jücken)*; — pàtzen *(lautmalend)*; — plâtschen *(lautm.)*; — verbrån *(verbrennen)*; — durchwålken; — durchbloan; — veràrbeden; — än de àrbet nien *(nehmen)*; — lûgen *(laugen)*; — än de lûg nien; — zîchnen, dàt et mêr *(Mähre)* git; — zwibbeln, bäs e wàsser hîscht *(heischt)*; — drêschen; — dreschâkeln; — zemîrscheln; — zegräscheln. Émestem *(Einem)* det Médwescher wôpe weisen (àfdräcken). Émestem lichten *(leuchten)*; — de pêlz vergrêzen *(versengen)*; — înt versâzen *(Eins*

versetzen); — den stûb aus dem toppert klôpen; — den toppert kàlfàtern; — de käche versålzen; — de båche versålzen; — en de härzkél *(Herzgrube)* làngen, dàt der môn äneschéngt *(hinein scheint);* — nàckebirre gien *(geben);* — nutsche *(Kopfnüfse)* gien. — Émeste knufaien. — Àf énem dånzen. — Êpesch verstôn.

114. Énem nôm såche griweln.
115. Énem àf der nôs dånzen (drumeln).
116. Énem äst *(Etwas)* e͡angder de nôs räcken.
117. Énem äst àfräpsen *(aufrülpsen).*
118. Sich en dräft *(Trieb, Anlauf)* nien *(nehmen).*
119. Sich än de stiewrich *(Stegreif)* sâzen. *(Sich zusammennehmen.)*
120. Äst un de grîs *(grofs)* klôk hên *(hängen; = Etwas ausposaunen).*
121. Durch gôchstâke *(Jochstecken)* rieden. *(In unverständlichen Bildern reden.)*
122. E ried är siwen *(ihrer sieben)* än de sack (zesummen).
123. E ried wå e beach *(Buch; = Er redet klug).*
124. E lécht *(lügt)* wå gedreackt.
125. E ried àf bårg *(auf Borg; = er redet Unsinn).*
126. Der zwîrn gît em aus. *(Es fehlt ihm an Stoff zum Reden.)*
127. Énem wîch oar schielen *(weiche Eier schälen; = ihm schön thun).*
128. Éne krân *(krauen).* Det schwéng̃ *(Schwein)* mofs em krân.
129. E gît *(geht)* wå der tôst *(Dachs)* äm't lôch. *(Er geht nicht recht dran).*
    E gît äm *(um)* den êlter *(Altar) (ambages machen).*
130. Et gît wå't wàsser. *(Es geht gut, fliefsend.)*
    Et gît un *(an)* em schnårchen *(Schnürchen).*
131. Dåt äs zem katôlesch wärden.
132. Zem béchtsteal gôn. *(Confirmiert werden; zum heil. Abendmahl gehen.)*
133. Et äs em nét gebàttert *(gebuttert; = es gefällt ihm nicht).*
134. Et äs em nét äm de liewer *(Leber; = er ist übel gelaunt).*
135. Ze wàfser wärden.
136. E zickt *(schlägt)* àf den êfsig.
137. Ä brôde loan.
138. Émesten zem drége brît *(trockenen Brot)* gärn hun *(haben; = ihn sehr lieb haben).*
139. Se gôn wå de he͡angd *(Hunde)* kê Blôsenderf *(gen, nach Blasendorf; = einer nach dem andern, im Gänsemarsch).*

Se gôn wå̊ de Zegunen àf de Margrêti.

140. Se fàllen driw *(drüber)* wå̊ de Maldierfer än 't *(in's)* hèmelbrît. *(Sie greifen zu.)*

Se fàllen driw wå̊ de Rumeser än den âgersch.

141. E liewt wå̊ en horgesch *(= sehr gut)*.

E liewt wå̊ âser härrgott ä Paris.

Se liewen wå̊ de schwéng̃ äm âker.

142. E stît dô wå̊ en ôfgeliese wàng̃ert *(ein abgelesener Weingarten; = theilnahmlos)*.

143. Se séng̃ aus énem dîg *(Teig; = gleich)*.

Se séng̃ aus énem lîm *(Lehm)*.

Et äs în deiwel *(éin Teufel)*.

Et äs kàtz wå̊ mitz.

144. Et äs fédel (férl, *Fiedel*) énes hûlz *(= gleich schlecht)*.

145. Se blôsen än î lôch *(= halten zusammen)*.

Se zå̊n un énem strank.

Se hên *(hangen)* zesummen wå̊ Màlderf mät Hînderf.

146. Et äs wå̊ en îdemslånd. *(Er sieht sehr dürftig aus.)*

147. Grîſs *(groſses)* geschîſs må̊chen. *(Viel Aufhebens machen.)*

148. E grîſs plàrrement àfschlôn *(aufschlagen)*.

149. Et äs wå̊ än er judeschîl *(= voll Lärm u. Getöse)*.

Et äs wå̊ än em beibes.

150. Än de mônschéng̃ *(Mondschein)* teanken *(tunken; = nichts zu essen haben)*.

151. Sich lais· *(Läuse)* än de pêlz må̊chen. *(Sich unnöthig zu schaffen machen.)*

152. Då̊t brå̊t *(brennt)* mich nét *(= geht mich nichts an)*.

Då̊t kràtzt mich nét.

153. E hôt käng̃d *(Kinder)* wå̊ àrgelflûren. *(Er hat viele Kinder, deren eines immer kleiner als das andere ist.)*

154. E ségt änen *(hinein)* wå̊ der he͡angd än't kôches *(Kochhaus, Küche; = er sieht sich behutsam um)*.

155. E lîft wå̊ won en der he͡angd hât· gebässen. *(Er läuft sehr.)*

E zècht wå̊ e geschloän he͡angd.

E lîft wå̊ won e schwierz *(Schwärze)* hât· gesôfen.

E lîft wå̊ won et hàng̃der *(hinter)* em brå̊ *(brenne)*.

156. E äs froa *(frei)* dervue wå̊ Abraham vun Zéndersch.

157. Än 't åld eise kun *(ins alte Eisen kommen; = werthloser werden)*.

158. Et äs en åld schmieregrîfs *(Schmiergrofsmutter, = Hebamme).*

159. E làcht wå der däpner *(Töpfer)*, won e ämstälpt *(umwirft; v. einem verzweifelten, tragikomischen Lachen).*

160. Énem kräståg *(Christtag)* måchen. *(Einen aus dem Dienst entlassen).*

Énem det krästbrît *(Christbrot)* gien *(geben).*

Énem de krästscheage *(Christschuhe)* gien.

161. Dî kit vun hîm. *(Der kommt v. daheim; = er ist wohlversehen).*

162. Émenterm äst àfpêlzen. *(Jemandem Etwas aufpelzen; = ihn zum Besten haben.)*

Émentern ulennen *(anlehnen).*

Émentern bezwégen *(betrügen).*

Émentern iwern lêfel balbieren.

163. Émestern äbrôken (änteanken, *einbrocken, eintunken = verklagen, in Etwas hineinbringen).*

Émestern beschmieren *(beschimpfen).*

164. Énen àf dem saure bår *(Bier)* bekun *(bekommen; = ihn ertappen).*

165. Gànk *(gehe)*, rôfs, oder de hâst *(hättest)* farr *(Pfarrer)* séle *(sollen)* wärden. *(Ich kann dir nicht helfen.)*

166. Et mofs gôn, mêr sîl *(soll)* et äm lôch ôfbrêchen *(abbrechen).*

167. Sich kàmmerhêftig *(kummerhaft, elend)* durchmurken.

168. Äst än de käp *(Rauchfang)* àfschreiwen. *(Auf die Zahlung einer Schuld verzichten.)*

Äst un de kierz *(an die Kerze)* schreiwen.

169. Émentern äst schreiwen, dàte *(dafs er)* sich et nét eangdern *(unter den)* spägel wit hên *(hängen; = derb schreiben).*

170. Se hîren (folgen) wå de schwéng̃ äm rênwädder *(im Regenwetter; = sie folgen schlecht).*

171. Se schlôfen (soffen, *saufen*) wå de ràtzen.

172. De fligel émentern stutzen.

173. De fligel hê *(hangen)* lofsen.

174. Sich de härner ôflûfen *(ablaufen).*

175. Se nuscheln nor esî. *(Sie sind nicht hungrig.)*

Se séng̃ heangrich wå des mélner séng̃ hienen *(wie des Müllers seine Hühner).*

176. Verstånd *(Verständigung)* ubåden *(anbieten)*; — unien *(annehmen)*; — dränken *(trinken).*

177. Läft· dich! — rom· *(räume)* dich! — hief *(hebe)* dich! — pàck· dich! *(Geh' fort!)*

178. Nom *(nimm)* der déng̃ siwe pélsen en zéch *(ziehe, gehe)*.

179. Båste måd *(bist du müde)*, se nom der de féſs· àf de räck *(Rücken)*.

180. Émesten den dommen *(Daumen)* àf 't ûg *(Auge)* dräcken.

181. Et äs wå en trôpe wàſser àf en hîſse stîn.

182. E keāngt nét „ba" sprêchen. *(Er war ganz verdutzt.)*

Et bliw em nét înt *(eins)*; — nét e krézer *(Kreuzer)* äm schäp.

Det vôterâser *(Vaterunser)* entfål em.

E verwàſst *(verwuſste)* sich nét.

183. Äst än't dréch *(in's Trockne)* bràng̃en *(= versorgen)*.

Äst än 't deānkel *(Dunkel)* bràng̃en *(= verzehren)*.

184. Se kåmen der ierde schwêr.

Se kåmen wå en hôlwädder.

Se kåmen wå de tôren.

Se kåmen mät dem dreāck *(Druck)*.

Se kåmen mät der klàft *(Kluft)*.

185. E schnärrt àf. *(Er sprang auf.)*

186. Térle gôn. *(Neben die Schule gehen.)*

Médle (mérle) gôn. *(Zwecklos herumgehen.)*

187. E äs àf de gàſs kun *(auf die Gasse, = um Haus und Hof, Vermögen, gekommen)*.

188. E wunt un der zél *(an d. Zeile, = hat kein eignes Haus)*.

189. E kåm mät dem kläpel *(Klüpfel, Stock)* än 't lånd. *(Er hatte nichts.)*

E kåm mät dem bindel *(Bündel, Felleisen, auch:* mät dem toaser, *Tornister)*.

190. Et äs deankel wå än em ueſsen *(Ochsen; = sehr dunkel)*.

191. Et äs wôrem wå än em bàckuewen *(Backofen; = sehr warm)*.

192. Et stît em wå won et nét séng̃ *(sein)* wêr·. *(Es steht ihm schlecht; v. Kleidern.)*

193. De nôs stît em nét dernô. *(Das versteht er nicht.)*

194. Dåt se *(sind)* fäneng *(Pfennige, Geld)* än de môr *(Koth)* geschmäſsen *(Geld unnöthig ausgeben)*.

195. E dånt wå Håller äm Weiſskirch.

196. E hôt e *(ihn)* gärn wå der heāngd de kläpel *(Stock)*.

E hôt e gärn wå de kàtz det stôcheisen.

197. E hôt nét de spändîrhuesen un. *(Er schenkt nicht.)*

E äs net vu Schink.

198. E äfst wå en drêscher *(= viel).*
E äfst wå är siwen *(ihrer sieben; vgl. Nr. 122).*
199. Et äs net àller dåg seangtog *(Sonntag).*
200. Péspern wå de Schâser iwer de båch *(= laut sprechen).*
Péspern wå de Halwelâgner iwer de Keakel.
201. Wîch *(weich)* wå des bäschef séng̃ birren.
202. Dernô *(darnach, dann)* ge͡ade nôcht, Schêfsbrig! *(Dann ist's aus.)*
203. Séng̃ är vil dertaus? *(Sind ihrer viele draufsen, = ist es kalt?)*
204. Énem zearieden wå em krånke rôfs *(= sehr zureden).*
205. Énem e͡angder de zàng̃d· *(Zähne)* kun.
206. Énem äm môge hun *(im Magen haben).*
207. Gôch· den he͡angd aufsen *(jage den Hund hinaus, d. i. putze d. Licht).*
Gôch· de rîwer ewêg *(jage den Räuber — am Licht — hinweg).*
208. Dî schnézt *(putzt)* mät der Arkeder lächtschêr *(= m. d. Hand).*
209. Dî äst *(ifst)* mät der foafhärniger gàfel *(mit der fünfhörnigen Gabel, d. i. mit den Fingern).*
210. Äs derwél te hôst, î *(ehe)* der britspôrer *(oder:* der strâkfofs*)* iwer dich kit *(kommt; = ehe du stirbst).*
211. De nôs *(Nase)* stît der schläm *(schief; = du lügst).*
212. Der Rémner Misch kit! *(Der Riemer Michael, d. i. die Peitsche, kommt!)*
213. De grîs zîn wiegen. *(Die grofse Zehe bewegen; = sein Verlangen leise kund geben.)*
214. Em fang̃d *(findet)* äng̃den *(immer)* en dir *(Thüre, = Ausweg).*
215. Et hôt àlles uch seng̃ hêkelchen.
216. Sich versprigeln *(ausbreiten, = sich unnöthig über etwas aufhalten).*
217. Sich stiweln *(stiefeln, d. i. eilen).*
218. Énem det no͡a jôr *(d. neue Jahr)* ôfgewännen. *(Herr werden über Jemanden.)*
Énem fàrr séng̃. *(Einem Pfarrer sein, = Herr über ihn sein).*
219. Gôr ze kégden. *(Ganz u. gar, vollständig).*
220. Énem de grängd *(Grind, Kopf)* àfkratzen *(= ihn scharf hernehmen).*
221. E hôt iwel zàng̃d·.
E làcht iwern heangszånd *(Hundszahn; = er lacht hämisch).*

(Schlufs folgt.)

Erläuterungen. *)

113. *pàtzen*: vgl. Z. IV, 42, 3. 50, 8. 69. 134, 126. 483 u. Schröer's soeben erschienenen „Beitrag zu einem Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes“, s. 33. — *plâtschen:* vgl. Z. IV, 333 u. 42, 11. Schröer, 37 a. — *durchwålken:* Z. III, 368, 60. — *durchbloan:* Z. II, 413, 26. IV, 42, 9. Schröer, 37 b. — *zwibbeln:* Z. IV, 48, 67. — *drêschen:* Z. III, 265, 5. IV, 44, 24. 345. Schröer, 45. — *dreschâkeln:* Z. IV, 44, 25. Schröer, 45. — *zemirscheln*, zermörsern, zerstofsen. — *zegräscheln*, zerrascheln, zerreiben. — *Médwescher wôpe*, Mediascher wappen, scherzweise für: die flache hand. — *toppert*, m., der hosenhintere; schles. *dups*, m., podex, v. poln. dupa; Weinh. 16. Schröer, 47: *die duppe.* — *käche*, f., suppe, aus der das fleisch beim auftischen nicht herausgenommen wird. Der allgemeinere sächs. name für suppe ist *lâwent.* — *båche*, m., speckseite, rücken; Grimm, wb. I, 1061. Schröer, 31. — *knufaien*, wol zu *knuffen* (Z. III, 366, 31. 32) gehörig; vergl. auch das koburg. *kumfeien* (etwa conficere? oder für *pumfeien*, *fumfeien?* Z. V, 56). — *êpesch*, unrecht, verkehrt (Z. III, 337. IV, 194); also = falsch verstehen, was im gleichen sinne gebraucht wird.

114. *nôm*, nach dem. — *säche*, pupille, wahrscheinlich aus dem Pron. *sä*, sie, schwerlich = sehchen (v. sehen). — *griweln*, grübeln, greifen.

137. *ä brôde loan*, im brodem liegen, wird zunächst von scheintodten gebraucht, dann von zerstreuten. Zu *brodem*, m., dampf, dunst, betäubung, s. Grimm, wbch. II, 291 u. 396.

139. *Margrêti*, einer der siebenb. hauptjahrmärkte am Margarethentage.

140. *Maldierfer*, der Maldorfer; Maldorf, ein sächs. dorf. — *hémelbrît*, himmelbrot, oblaten. — *Rumeser*, von Rumes, auch Rams, einem sächs. dorfe. — *âgersch*, stachelbeere; österr. *ågrås*, *âgres*, f. (auch n., wol mit anlehnung an „gras“). Höfer, I, 9. Tsch. 151. Idiot. Austr. 2. Loritza, 9. Castelli, 39. Nemnich, II, 1160. In der älteren sprache bezeichnet agraß, agrest, m., einen saueren saft aus unreifen trauben oder anderem obst (Grimm, wb. I, 190. Ben.-Mllr. I, 13), nach mittellat. agresta (aus lat. acer, franz. aigre), wovon auch ital. agresto, span. agraz, portug. agraço, prov. agras, altfranz. aigret, aigrat, walach. agrişi, welche sowohl die unreife traube, den säuerling, als den daraus gewonnenen saft (franz. verjus) bedeuten. Diez, roman. wb. 8. Die geschichten, worauf diese vergleichungen sich beziehen, sind mir nicht bekannt.

141. *horgesch*, ein altes geldstück, 17 kr. im werth; doch mag das wort hier etwas anderes bedeuten. — *wä âser härrgott ä Paris:* vgl. Z. III, 394, 55. — *äm âker*, in der eichelmast, in den eicheln (Z. IV, 194. II, 44, 37). Vgl. das collective *ackeram, akram, äckerich, geäcker*, n., schweiz. *acherum*, *acherand*, *acherig*, f., österr. *akeram, akram, ågråm*, m., welches in der älteren sprache, wie das goth. akran (ags. äcern, engl. acorn), die frucht der eiche und buche bezeichnete. Grimm, wb. I, 173. Schm. I, 25. Stalder, I, 87. Höfer, I, 17. Tsch. 150. Cast. 39.

143. *mitz*, f., katze; Z. III, 473. IV, 117, 1. 238, 6, 3.

145. Maldorf ist durch eine brücke mit Hohndorf verbunden.

146. *îdemslånd*, eidamsland (oder Adamsland?).

148. *plàrrement*, lärm, geschrei; Z. IV, 414, 30. 537, IV, 10.

149. *beibes*, bienenkorb; Z. IV, 285, 174.

153. *àrgelflûren*, orgelpfeifen; Z. V, 40, 110.

---

*) Mit Zusätzen vom Herausgeber.

156. *wā Abraham von Zendersch:* Zendersch, ein sächs. dorf; vielleicht mag ein sächs. schulamts- oder pfarrcandidat namens Abraham die amtsstelle daselbst, nach der er gestrebt, nicht erhalten haben. Es ist mir keine erzählung darüber bekannt.
166. *mêr,* wenn gleich, ob auch; Z. IV, 412, 26.
167. *durchmurken,* durcharbeiten; *murken, murksen, morkeln, morkseln,* auch *mursen, murzen,* stückweise arbeiten, schneiden, sprechen etc. (vgl. mhd. murc, murz, nhd. morsch; fränk. *murk,* schweiz. *mürggeli,* brocken, bissen). Höfer, II, 274. Loritza, 91. Weinh. 63. Schm II, 617. Schmid, 395. Stalder, II, 222. cimbr. wbch. 148: *morsch,* mozzato; *abe morschen,* mozzare. Z. II, 465. III, 435 b.
175. *nûscheln,* wählerisch suchen; Z. IV, 508.
177. *läften,* aufheben, erheben; Z. II, 541, 142. 562, 6. III, 314. IV, 194.
178. *dénĝ siwe pélsen,* deine sieben zwetschken (sachen, = habe); Z. V, 39, 28.
182. *schäp,* tasche; Z. IV, 413, 5. — 183. *dréch,* trocken; Z. V, 40, 72. Schröer, 45.
184. *tôren,* heuschrecken; vgl. holl. tor, käfer. — *klàft,* kluft, schwarm; hess. *klopp,* bund; vgl. Z. III, 475. IV, 194.
185. *àfschnärren,* ausspringen (mit geräusch), vom lautmalenden *schnarren, snarren, schnerren, snirren,* überh. geräusch machen; murren, brummen, neben *snar, snarre,* hurtig, geschwind; Brem. wb. IV, 881 ff. Mllr.-Weitz, 217. Schm. III, 494. Stalder, II, 340. Vgl. hchd. s c h n u r r e n.
186. *térle gôn,* thörlein gehn, wird local in Schäfsburg von kindern gesagt, die zum thor auf die sogenannte *ligebånk (lûgebank)* gehen. *médle gôn:* ob „den mädeln nachgehen" oder als *mérle gôn,* „amseln fangen" (Z. IV, 52), ist ungewifs. Im sächsischen heifst aber die amsel *leister.*
195. *Haller äm Weifskirch* gilt local in Schäfsburg u. bezieht sich auf Weifskirch, eine stunde von Schäfsburg, das dem grafen Haller gehörte. Die sage in Schäfsburg geht, der erste besitzer Haller habe als abgeordneter der stadt den ort für Schäfsburg von dem fürsten erbitten sollen, habe ihn aber für sich erbeten.
196. *stôcheisen,* n., feuer- oder schüreisen, von *stôchen,* schüren (zu stechen, stochern).
197. Auch in Koburg heifst es: *Er hot heit· nett seine ṣpendierhôs·n ā̆,* und: *Er is net von Gåb·nhaus·n.*
200. *péspern,* flüstern; Z. III, 133. 282, 99. Vgl. auch Reinw. I, 119. Schmidt, 138. Weinh. 70. Grimm, wb. II, 47. — Schaas und Hallwelegen sind dörfer und die grofse Kockel *(Keakel)* ein flufs im kreise Hermannstadt.
201. *des bäschef séñ̆ birre,* des bischofs (seine) birnen (verglimpfung für *merda*), bezieht sich auf ein geschichtchen.
205. Zu *zangd·,* zähne, vgl. Z. III, 188, 38 u. unten 221.
208. Erkeden, *Erked,* ein dorf im bezirke Schäfsburg.
210. *derwél,* während, so lange als (bis); Z. II, 244. III, 214, 6. 328. — *britspôrer,* brotsparer, steht, wie *stråkfofs* (streckefufs; vergl. Grimm, myth. 812), als verglimpfung für den tod. In Koburg antwortet man auf die neugierige Frage: *Wår is gəstorb·n?* ausweichend: *Der spârəsbrôd* (Spare-das-Brot).
211. *schläm,* krumm, schief; — die ursprüngliche bedeutung unseres hchd. s c h l i m m (Weigand, synon. 1645; mhd. slim, holl. slim; vgl. franz. tort aus tortus). Frisch, II, 199c. Schm. III, 448 f. 510 *(schlemmig, schlems).* Stalder, II, 328 f *(schlemmen).* Tobler, 388. Schmid, 466. Höfer, III, 94 *(schlems).* Tsch. 208 *(schlems, schrems).* Lor. 115. Cast. 251. Weinh. 84. 87. Reinw. I, 142. II, 111. Mllr.-Weitz, 212. Brem. wb. IV, 830. 695 *(slim̄m u. schrêm).* Berndt, 121. Z. III, 448.
215. *hêkelchen,* doppeldiminutiv, häkchen, schwierigkeit, anstofs.

Ueber die verstärkenden Zusammensetzungen im Deutschen.

Von Dr. **L. Tobler** in Aarau.

(Schlufs zu S. 30.)

---

b) Erstes Wort Adjectiv.

Zunächst an unser Hauptverzeichnifs, welches die zahlreichsten, interessantesten und edelsten Zusammensetzungen enthält, schliefsen wir hier ein viel kleineres und unwichtigeres, nämlich von solchen Zusammensetzungen, wo auch das erste Wort Adjectiv ist. Hieraus läfst sich schon zum voraus absehen, was wir finden werden. Gemäfs der begrifflichen Natur des Adjectivs überhaupt ist es auch in der Verstärkung entweder sinnlich concret und dann auf wenige Fälle beschränkt, oder ursprünglich schon abstracter und daher allgemeinerer Anwendung fähig, oder es ist zweifelhaft, ob einige, gewöhnlich als adjectivische Zusammensetzungen geschriebene Fälle nicht in freies syntactisches Verhältnifs aufzulösen, das Adjectiv also als Adverb zu fassen sei. Mit der Erklärung der Zusammensetzungen werden wir hier, aus dem bereits angedeuteten Grunde, wenig zu thun haben. Es kann, nach der Natur des Adjectivs, von appositionell vergleichendem und präpositionell steigerndem Verhältnifs nur in noch uneigentlicherem Sinne die Rede sein, als dies schon beim Substantiv der Fall ist. Wenige der folgenden Zusammensetzungen lassen sich wirklich in gangbare oder daneben geltende Redensarten mit „wie“, „bis zu“ oder dgl. auflösen; die meisten tragen mehr den Charakter blos pleonastischer Juxtaposition, wenn sie nicht alle, auch die von concreter Qualität ausgehenden, als Adverbia, folglich mehr von Seite der Quantität und des Grades zu betrachten und der nachher aufzuführenden Erscheinung beizuzählen sind, zu der sie jedenfalls den Uebergang bilden. Ich sichte die hieher gehörigen Zusammensetzungen ungefähr nach den im Vorigen besprochenen Kategorieen und verzichte auf weitere Strenge der Anordnung.

1. blind-voll, (stern-) blind-dick. Blind hat in vielen, von Grimm im Wtb. unter diesem Wort angeführten Gebrauchsweisen den Sinn von „verstopft“. Demnach könnten obige Zusammensetzungen auch von Sachen gebraucht werden; ich kenne sie aber blos von betrunkenen Men-

schen, wobei blind in eigentlicher Bedeutung Verlust oder momentane Schwächung des Gesichtssinns bedeutet. bitter-bös. — blutt-jung, -nackt. Ueber blutt ist nachzusehen Grimm, Wörtb. und Z. III, 177. IV, 207. Es bezeichnet das erste mal „weich“, das zweite „blofs“, kann aber beidemal mit dem Subst. Blut (s. oben, S. 6) in dessen entsprechenden Zusammensetzungen verwechselt oder vertauscht werden. — dick-satt. Auch dick allein kann „satt“ bedeuten. — süttig (siedend)-heifs, fürzündig-roth, beide schweiz. — engl. dead-drunk, dead-dull. vgl. oben tod-. winzig- klein, schweiz. auch munzig-chlî, stelle ich hieher und nicht zu der Classe der adverbialen, weil man, wenigstens schweiz., auch chlî-munzig sagt, wo chlî jedenfalls Adj. ist. winzig erklärt Weigand auch etymologisch = wenig. munzig nimmt Rochholz als lautliche Nebenform von winzig; munzen heifst aber schweiz. auch: vorkosten, d. h. beim Speisen der kleinen Kinder jeden Bissen oder Löffel zuerst zum eigenen Munde führen, um ihn in Beziehung auf Gröfse, Wärme und Weiche zu untersuchen und zu präparieren, ehe man ihn dem Kinde in den Mund schiebt. Hiernach könnte munzig bedeuten: so klein, als bei dieser Operation vorkommt, so viel, als man füglich dem Kinde auf einmal beibringen kann. Von anderer Seite ist auch min, minus etc. in Anschlag zu bringen. — wind-schief hat mit dem Subst. „Wind“ nichts zu schaffen, sondern enthält das mit schief synonyme Adjectiv „wind“, mundartlich winsch, = verkehrt, goth. invinds, sächs. inwid, (vielleicht mit winster = link) zu winden gehörig. — Offen-kundig. — wild-fremd. — biester-frei. wild und biester, sinnverwandt, nähern sich schon der Grenze adverbialen Gebrauches (s. unt.); über biester s. Grimm Wörtb. u. Z. II, 423, 1. III, 266, 4. In nl. pûr-næct, pûrstêkenblind“, steckt schwerlich das entlehnte purus, pûr, rein, ganz, sondern pûrnæct ist Nachbildung von pûrblind und dieses = engl. poreblind = starblind, vom verb. pore, stieren (starren). henneb. bippig-gál (gelb) verstehe ich nicht, wenn es nicht nach Analogie von schnetterweifs (s. unt.) von beppe = mund, (Z. II, 463) als Uebertragung vom Gehör auf das Gesicht, erklärt werden darf. Ich stelle noch, weil es anderswo nicht unterzubringen, hieher: sieben-, neungescheid, nach der Z. III, 359 gegebenen Erklärung.

2. Abstracten Sinn haben schon ursprünglich die Adjectiva all und voll. Beispiele ihres Gebrauchs in Zusammensetzung vor andern Adjectiven s. Grimm, Gr. II, 627. 650. 652. Für den verstärkenden Gebrauch von all ist noch hinzuzunehmen die freilich nur uneigentliche

und nur vor bereits bestehenden Superlativen stattfindende Verstärkung mit aller- (genit. plur.) schon in der ältern Sprache, und der älter nhd. Gebrauch von alles, aller als elliptischer Fluch, wovon Grimm Wörtb. das Nähere. Ueber all auch noch zu vgl. Rochh. Sag. II, 189. ags. ful- vor Adj. ist geradezu gleich deren Superlativ. S. 651 führt Grimm an den dem Altn. eigenen Gebrauch des Adjectivs brâdr ebenfalls = dem Superlativ. In brâdbeitr (acutissimus) u. a. blickt die ursprüngliche Bedeutung von brâdr (citus) noch durch; völlig abstract scheint es in brâdfeitr, præpinguis; brâdreidr (vehementer iratus) entspricht etwa unserm „jähzornig", aber dieses ist zu erklären: jähzorn-ig, nicht: jäh-zornig.

3. Schon oben ist gesagt worden, daſs die nunmehr unter 1 und 2 aufgezählten Adjectiva sich auch als Adverbia auffassen lassen. Daſs auch dann noch die Annahme wirklicher Zusammensetzung möglich bleibt, zeigt hochheilig, hochwürdig; hochschwanger, hochroth (nur diese ohne verstärkenden Sinn), und so lassen sich mehrere der oben (1) angeführten Fälle als Zusammensetzungen mit Adverb als erstem Wort rechtfertigen. Wie nahe aber der Uebergang zur Annahme getrennter Adverbien liegt, erhellt aus einer Erscheinung, welche zwar, weil nicht Zusammensetzung darbietend, eigentlich nicht in den Kreis unserer Behandlung gehört, aber doch in denselben, und wol am füglichsten hier, aufgenommen wird, da sie für Erklärung nicht bloſs dieses zweiten, sondern auch des ersten Verzeichnisses von entscheidender Bedeutung ist.

Schon Brückner nimmt neben dem in seinem Verzeichniſs (Z. I, 230 — 5) enthaltenen „Volkssuperlativ" einen zweiten an, durch verstärkende Adverbien, und gibt S. 236 — 7 von diesem Gebrauch sprechende Beispiele und eine im Wesentlichen ganz richtige und genügende Erklärung. Indem wir von dieser Grundlage auch hier ausgehen und darauf verweisen, suchen wir doch 1) den dort gebotenen Stoff durch weitere, aus andern Theilen dieser Zeitschrift und aus der Schweizersprache insbesondere entnommene Beispiele zu vermehren, 2) die so entstandene ziemlich reiche Sammlung alphabetisch zu ordnen, 3) diese Art der Verstärkung mit der durch Zusammensetzung bewirkten in näheres Verhältniſs zu setzen. Die im Folgenden aufzuzählenden Adverbien sind auch abgesehen von dem Zusammenhang dieser Abhandlung bemerkenswerth und lehrreich als Beispiele der auch ohne Zusammensetzung, gleichsam nach einem allen Elementen der Sprache immanen-

ten Naturgesetz oder -trieb erfolgenden Abschwächung und Vergeistigung, resp. Erweiterung und Verengerung, der Wortbedeutungen. Kaum bietet die Sprache für einen andern Begriff so viele metaphorische Synonymen, als für den freilich in seiner Abstractheit sonst unausdrückbaren Begriff „sehr“. Dieses Wort selbst bedeutet ja eigentlich „schmerzlich“ (vgl. versehren u. Z. IV, 142, 335.) und ist selbst das erste Beispiel des fraglichen Vorgangs. Für „sehr“ braucht schon die Schriftsprache, wo es allein (resp. vor Verben) steht, tropische Ersatzwörter wie: recht, tüchtig, wacker; zahlreicher sind die von den Mundarten für alle Arten der Steigerung von Adjectiven gebrauchten, aus der sinnlichen und geistigen Sphäre entlehnten Adverbia, als:

æcht, nd., sehr, stark, tüchtig; Z. II, 134. — arg, henneb. z. B. arg froh. Ueber die ältere, reichere Bedeutung dieses Adj. s. Grimm Wtb. — bäumig, schweiz., gewaltig, etc. — banni, nd., (un-)bändig. — bister, holl., sehr, überaus; eig. irr, wirr, trübe. Z. II, 423. — bedroevt (gârn), gar zu (gern); Z. II, 428, 104. — einzig, z. B. schön, (schweiz.). — entsetzlich und seine Synonymen, z. B. furchtbar schön, schrecklich gut. — ewig, schweiz.; vgl. das schon oben bei Welt- angeführte hebr. ulem, da עוֹלָם auch „Ewigkeit“ bedeutet. — fast, mhd. vaste, sehr, eig. fest, stark; vgl. valde. — fein, feinlich, schön; sehr, überaus. (Z. I, 299. II, 341. IV, 102, 9.) — mhd. verre (nhd. fern), verbunden mit sô = sehr. — flädig, sehr, außerordentlich; eig. ganz und gar (Z. II, 553. III, 271, 3) und noch ursprünglicher: rein, sauber. — frei, als Adv. = sehr; auch: wol, ganz, geradezu. Z. II, 343. III, 227, 5. 324. Da dieser Gebrauch besonders auch schweizerisch ist, so vergleichen wir noch den ebenfalls schweizerischen des aus dem Französ. entlehnten librement in: alles libberments = alles zusammen, rein, gar alles. — glänzend, sehr; Z. III, 325. — grässlich und die Synonymen: grausig, grausam, grimmig. Wie man sagen kann: ə grûsami fröud, eine sehr große Fr., so auch: grûsam lieb, gern, gut, schön. Z. I, 134, 2. IV, 330, 28. — grob (grün), henneb. — gut (lang, keck, satt), henneb. — hart, schon amhd. = sehr, und so noch Z. II, 518. IV, 269, 23. 285, 149; vgl. *κάρτα*. — hässlich, sogar vor „schön“; henneb. — heil, urspr. ganz, besond. nd. hêl wol, hêl krank; Z. II, 267, 22. — hübsch (kalt), henneb. — höllisch (fromm), henneb. — lästerlich, lasterhaft, z. B. viel. mächtig, als adv. wie gewaltig = sehr, überaus, kann auch hinter das Adj. treten, behält aber den Ton, z. B. groſsmáchtig, nicht: gróſs-

mächt-ig; auch schweiz. (Vgl. oben bei munzig.) Z. III, 536, 2. IV, 245, 113. — meineidig: Z. III, 172, 49; auch schweiz. — mordialisch, s. oben, S. 20: mord. — närrisch, wol nur vor „verliebt, lustig", wie sterblich, tödtlich vor: verliebt, langweilig. Viel weitern Umfang hat rasend; noch mehr das henneb. schwin, schwén, (geschwind, urspr. überhaupt: stark, wie „bald, schnell"; Z. I, 237. 285, 1, 7. II, 46. 277, 19. 239, 7, 14. —) vor: langsam, hübsch, garstig, heifs, kalt, gut etc. — ungeheuer, oft hyperbolisch für „sehr" und immer noch vorzuziehen dem platten „ungemein" der höflichern Sprache. — nd. unklug, sehr, stark (Z. II, 134), gehört mit närrisch, rasend, etc. zusammen. — verdammt, verflucht und die Synon. gottlos, heillos etc. stellen sich mit meineidig, lasterhaft zu dem im ersten Verzeichnifs häufig vorkommenden Gebrauch der Flüche zu unbestimmter Steigerung. Ich führe hier noch an das mir nur als schweiz. bekannte verwent = sehr, überaus. Es mufs eigentlich bedeuten: verdreht (von wenden) und wird, wie die ähnlichen vertrackt, verzwickt, wol urspr. besonders vor „schwer", dann aber vor beliebigen andern Adjectiven gebraucht. — will (wild), henneb., vor hübsch, schön; vgl. bister. Die Redensart well tun = sich kläglich, betrübt (s. oben bedroevt) geberden (Z. III, 543), dient zur Beleuchtung des Zusammenhangs zwischen der ursprünglichen und der abgeleiteten Bedeutung von sehr (s. oben). — wolten (wol tân), stattlich, ansehnlich, beträchtlich, sehr; woltle, demin. = ziemlich. Z. III, 175, V, 3. 328. IV, 456. — wüthend, mundartl. wüətig, wie rasend, wild, banni; vgl. auch toll = hübsch, stattlich. altn. geysilângr.

Als Anhang und Parallele stelle ich noch die concreten Ausdrücke zusammen, in denen die Mundart, zum Theil auch die Schriftsprache, den dem „sehr" nahe verwandten, auch in obigen Ausdrücken oft mit ihm zusammenfallenden Begriff „ganz" umschreibt: glatt (geradezu, schlechtweg; Z. II, 346. III, 81. 239, 7. IV, 415, 42), heil, klein (III, 239), lauter (II, 85, 32), nett (III, 44), rein, rund, sauber; vgl. oben: feinlich, flädig. Offenbar ist die Anschauung der Reinheit allenthalben zu Grund liegend und vorwiegend, und bemerkenswerth ist, dafs, wie klein ursprünglich und im ältern Deutsch die Bedeutung von: fein, zierlich, rein (engl. clean) hat, so umgekehrt schweiz. rein, nicht so fast „sauber", sondern: fein, klein (gekörnt) bezeichnet.

Von dieser Abschweifung lenken wir zu unserm eigentlichen Gegenstand zurück durch die einfache Bemerkung, dafs alle oben als verstär-

kende Adverbia aufgeführten Adjectiva irgend eine entschiedene concentrierte Art von Kräftigkeit, in der geistigen oder natürlichen Sphäre, bezeichnen, die einen allgemeiner, die andern individueller, so daſs ein durchgehender Parallelismus derselben mit den verstärkenden Substantiven unsers ersten Verzeichnisses hervortritt. Den dortigen Flüchen finden wir hier entsprechend die oben unter „verdammt“ zusammengestellten; zu ewig verglichen wir ebenfalls schon Welt und nehmen noch sin dazu; gewaltig, mächtig stellen sich neben magin, ragin; ungeheuer neben enz; entsetzlich, schrecklich, grausam neben mord, tod. Ja mehrere der verstärkenden Substantiva werden durch angehängtes -mäſsig von der Volkssprache zu Adjectiven und Adverbien gestempelt für dieselbe Function: fatzen-, sau-, heiden-, höllen-, cheibəmäſsig. Fast alle jene Adverbien verbinden, wie die Substantiva, mit unläugbarer Kraft hyperbolischen Charakter, schweifen ins Maſslose und eignen eben darum nur der Volkssprache; wichtiger aber ist uns, daſs durch diese Erscheinung bestätigt und erläutert wird, was wir schon bei den einzelnen Substantiven zur vorläufigen Erklärung beigefügt haben, daſs nämlich eben die Volkssprache um Mittel der Steigerung gar nicht verlegen ist, sondern frisch aus dem Leben der ganzen Schöpfung herausgreift, was irgend durch Offenbarung (resp. Mangel) von Naturkraft oder sittlichem Werthe über den Positiv der Gewöhnlichkeit hervorragt, und so mit einem Schlage das Concreteste in die Abstraction erhebt.

c) Erstes Wort Verbum.

Unser Verzeichniſs zu vervollständigen, haben wir noch diese dritte Art von verstärkender Zusammensetzung. Grimm will höchstens in „starblind“ einen Fall davon erkennen; die Mundarten zeigen aber deren mehr, wenigstens die hennebergische nach dem Brücknerschen Verzeichniſs, auf welches ich mich allerdings hier fast ausschlieſslich stütze, obwol ich viele der bezüglichen Zusammensetzungen nicht ganz verstehe und manche davon weniger begrifflich verbal als onomatopoetisch auffassen möchte. So viel ist auch hier im voraus klar: Das Verbum geht gemäſs seinem grammatischen Wesen in Zusammensetzung überhaupt nicht ein nach seinem spezifisch verbalen Character, sondern nur, sofern es, als bloſser Verbalstamm genommen, mit dem Subst. und Adjectiv den „Begriffswörtern“ angehört und neben seinen, der prädicativen Function dienenden Flexionsformen im Infinitiv und Participium

Formen besitzt, durch welche es an der Natur der Nomina Theil hat. Demgemäfs ist das Verbum in allen nachstehenden Zusammensetzungen entweder als bloſser Begriffsstamm, oder als substantivischer Infinitiv, oder als adjectivisches Particip zu denken. Oft ist es in der That am besten durch das Particip präs. (blendweifs, funkelroth) oder durch das Part. prät., etwa noch mit vorgesetztem „wie", aufzulösen („pumpsatt" neben „gepaukt satt" und vielen Part. prät. vor „voll", wo vielleicht keine förmliche Zusammensetzung zu behaupten ist; schlagmüd = wie wenn alle Glieder zerschlagen wären). Zuweilen kann die Erklärung zwischen substantivischem Infinitiv mit „(bis) zu" und Partic. schwanken (sticksatt und stink-satt, klingdürr, krachsauer, bettelarm); andere Male ist der Infinitiv das einzig Denkbare (brechübel, hechelderb, scheifsangst, frefsgern). Am schwersten scheint, eine Grenzlinie zu ziehen zwischen wirklich begrifflichen und blofs lautlichen Verstärkungen. Wir stellen diese letztern, als unbestimmte Kraftwörter verdächtigen, ans Ende und zusammen mit offenbar ablautenden und onomatopoetischen Formeln, damit beide einander nothdürftig erklären mögen. Die übrigen Fälle liefsen sich nur ungefähr nach den oben schon mit Vorausnahme eines Theils der Beispiele angenommenen Kategorieen ordnen.

stinkfaul, -satt (letzteres wird bedeuten: satt bis zum Ekel; daneben: sticksatt = bis zum Ersticken voll. stickfinster s. oben, S. 27 stock-). stech-, krach-, kirr-sauer (kirr- wol zu ahd. kërran, stridere, also fast = krach und wol nicht die einzige Uebertragung vom Gehör auf den Geschmack, jedenfalls gar nicht unpassende Bezeichnung des gemischten Gefühls beim Zerbeifsen saurer Früchte; Z. V, 170, 161. klá-(kleb-)süfs. glotz-gál wird ein grelles Gelb bezeichnen, vor dem der Blick gleichsam starrt (glotzt, Z. II, 423, 55), oder das dem Blicke „schreiend" entgegentritt („die Farbe glotzt"). giefsgál, ebenfalls henneb., möchte wol zu giefsen gehören und an die Vergleichung mit gegossenem Schmalz (vgl. Güfslein bei Schm. II, 76) oder Wachs (vgl. wachsgelb) erinnern. brusswarm, wol zu brutzeln, braten. wedelarm ist wol eher substantivisch; Schm. IV, 22 gibt: wadel = wehende Wärme, Dampf, u. bair. wächelwarm. schnitzweich, so dafs man es leicht schnitzen kann? ähnlich, aber noch unpassender, scheint schableicht. hechelderb wurde schon oben, S. 11, angeführt. funkelroth, -neu. henkangst, als ob man gehängt werden sollte? (auf was für einer Anschauung beruht das danebenstehende: hörnerangst? ist es aus hirnangst entstellt? vgl. hirn-dumm, -schellig, -täppig, -töbig). bettelwinzig wird eher substantivisch sein

(der Bettel, werthlose, geringe Sache, Grimm, Wb. I, 1727; vgl. franz. petit aus petitus). freſslieb. blendweiſs. schwappel-, schlotterfett. muckfromm. piep-still (d. h. doch wol: nur leise dünne Töne von sich gebend, wie die jungen Vögel; Z. III, 134). ruppskahl (wie gerupft?). lunner-(loder-)loh; Z. II, 79. altn. glôbiartr (glühend hell). geysilângr, von geysa, wüthen? rackertodt gehört jedenfalls zu dem Verbalstamm racken, recken = ausstrecken, und bezeichnet entweder verreckt (der eigentliche Ausdruck von todten Thieren), oder kommt zunächst von Racker, abgemergeltes Geschöpf, rackern, sich abschinden; rack, als Adj., straff, und der Begriff des Steifen, Starren erscheint auch im henneb. (zaun)rackendürr, wo racken = rahen, Stange, sein kann. Als hübsches Beispiel der übrigens überaus häufigen Vermischung der Wahrnehmungen des Gesichts und Gehörs führen wir hier noch an: altn. skiallraudr, -hvîtr (hellroth, -weiſs) zu skella, schellen? schnetterweiſs, schon oben bei „bippig-gal" angeführt, wäre eben solche Uebertragung von der Schnelligkeit der Tonschwingungen (schnattern) auf Lichtschwingungen; ebenso bippig zu beppern (?). Verbaler Natur sind endlich noch henneb. pockel-, knopper-, schnapphart („hasshart" verstehe ich nicht), südnaſs (zu sudeln; sucknaſs ist wol subst. suck = Sau; gonkelnaſs ist mir unverständlich) und mehrere Zusammensetzungen mit den zweiten Wörtern -heiſs und -kalt in Brückner's Verzeichniſs.

Mehrere der bisher angeführten ersten Wörter nähern sich schon jenem unbestimmtern, mehr lautlich als begrifflich verstärkenden Charakter. Noch mehr, doch noch nicht von aller Bedeutung verlassen, tritt dieser hervor in: patsch-weich, -naſs (patschen, in weichem Elemente schlagen; Z. IV, 216; daneben auch schon die ablautende Formel: pfitsch, Z. II, 236. 467). platz-nacht, -finster, -roth (platzen = bersten, brechen, mit Knall, also wol auch auf Lichteffecte übertragbar. Die Nacht b r i c h t h e r e i n, wie der Tag a n; bei platzroth denken wir insbesondere noch an das mit „brechen" nahe verwandte mhd. brëhen, leuchten. S. Grimm Wörtb. unter brechen, bracht und brast. Zu letzterm wird „platzen" lautlich gehören, also mit „bersten" wirklich verwandt sein. pritschbreit, etwa = breit geschlagen; britschen, ferire; Z. IV, 211. 496. Grimm, Wb.). Es kann aber auch, wie bei platz-, nur der klatschende Ton und allgemeinere Verstärkung drin liegen; denn man sagt auch britschnaſs, neben ablautendem trisch-, träschnaſs (Z. III, 343). rasseldürr hätte sich bei der vorigen Abtheilung anführen lassen, denn das Dürre rasselt ja wirklich. Aber in „(schnurr)rasselk r u m m" haben wir doch

weniger Sinnesmetapher als Lautverstärkung, und wenn „prasselhart" sich wieder den obigen Compositen mit -hart nähert, (indem die Härte oft aus dem Schall des angeschlagenen Körpers erkannt wird), so zeigen doch die in der Bedeutung mit rasseln identischen klipper und rippel (Z. II, 192), welche nicht blos vor „dürr", sondern jenes auch vor „klein", dieses vor „schwarz" gestellt werden, daſs wir hier aus dem Bereich der begrifflich bedeutsamen Verstärkung in den der blos lautlichen eingetreten sind. Der Ablaut i + a, auch in klipperklapper, rippelrappel, wie überhaupt im Deutschen und Romanischen (Diez in Höfer's Zeitschr. III, 397) besonders häufig zur Wortbildung gebraucht, erscheint auch noch in kitz-katze-grob, doch ohne daſs hier, wie bei klipper und rippel, das zweite Glied mit a ein schon bestehendes wirkliches Begriffswort wäre, also rein onomatopoetisch. Dasselbe gilt noch von einer letzten Formel, nur daſs hier an die Stelle der Reduplication mit Ablaut Abwandlung des einsylbig und im Laut i verharrenden Wortes durch consonantische Modification tritt, von denen in verschiedenen Mundarten und vor verschiedenen (jedoch sämmtlich Farbe bezeichnenden) Adjectiven bald diese, bald jene gilt. blitschblau wurde schon oben (S. 6) als Nebenform von blitz- angeführt. kitz-, kitsch-, klitz-, klitsch-, gelten vor: grau, blau, roth, wie es scheint, ziemlich promiscue. Nach Z. II, 31 wäre als Grundform kitz anzunehmen; vor „roth" erscheint auch ritz- und vor „blau" schweiz. chnitsch- (Stalder knüst-), wobei zunächst an chnütschen (ahd. knistjan, knusjan; Z. III, 133 f.), quetschen, zermalmen, gedacht werden mag, (chnitsch-blau also etwa = blau gequetscht, geschlagen), aber wahrscheinlich nur eine Variation jenes Verstärkungsthemas vorliegt. Die verstärkende Wirkung selbst scheint zu beruhen auf der Verbindung eines kurzen Vocals mit scharfen, besonders zischenden und sausenden Consonanten; die Art der Verstärkung aber ist im lautlichen Gebiet ganz dasselbe, was im begrifflichen bei den bloſs abstracten, besonders den aus Naturerscheinungen hergenommenen Kraftwörtern und bei den verstärkenden Adverbien. Wie dort oft eigentlichem Verständniſs durchaus widerstehende Wörter zusammengerückt werden durch den im ersten Wort enthaltenen Begriff der Kraft, so hier durch die mit gar keinem, oder nur sehr vagem Begriff verbundene Lautkraft. Nirgend wol stehen die beiden Elemente, in deren Verbindung das Räthsel aller Sprache liegt, so schroff isoliert und doch auch wieder so polarisch verwandt nebeneinander; Onomatopöie und Begriffsmetapher, Anfang und Ende der Sprach-

schöpfung, grenzen hier in Mitte der Sprachgeschichte dicht aneinander.

B. Verzeichnifs nach dem zweiten Wort.

Der Vollständigkeit wegen und zur Erleichterung des Nachschlagens geben wir unsern Stoff auch in dieser umgekehrten Ordnung. Um jedoch nicht allzu weitläufig zu werden und um besonders unnöthiges Wiederholen abzuschneiden, setzen wir folgendes fest: 1) Dieses zweite Verzeichnifs hat besonders den Zweck, Zusammensetzungen, die auf dem ersten nicht gegeben wurden, weil das erste Wort entweder ganz leicht, oder nur selten war, hier nachzuholen und, wo es nothwendig, zu erklären. 2) Der Kürze wegen verweisen wir, wo es möglich ist, auf das Brücknersche Verzeichnifs (B.) und bezeichnen die beiden Columnen jeder Seite desselben durch a und b. Mit G. bezeichnen wir die Composita, die wir aus Grimms Gramm. hinzunehmen; mit S. diejenigen meist schweizerischen, die in jenen zwei Quellen nicht enthalten sind.

-alber: stein-. G.

-allein: B. 233, b. Als mehrfache Verstärkungen führt G. noch an: muttermenschen-, mutterseelen- (sêlig), mutterstein-allein; österr. steinbeinmuttersêligerallein.

-alt: runzel- (henneb.), stein-.

-angst: B. 235, a. dazu S. chatz-angst, wahrscheinlich aus der Redensart: eim d· chatz də puggel ûf jagə, ihm bange machen (vgl. Stalder), und diese von dem prickelnden Gefühle der Angst, das den Körper durchschauert wie eine den Rücken herauf kletternde Katze. (?) Vgl. Z. V, 57, 8.

-arm: B. 233, a, 4. G. tôt-arm (mhd.), kreuz-arm. henneb. spendarm, das umgekehrte „bettelarm.“ Kirchenarm: so dafs man der kirchlichen Wohlthätigkeit zufällt, oder: arm wie eine Kirchenmaus.

-bëorht: hëofon- (ags.); gaglbiartr, instar cygni lucidus, glô-, sôlbiartr (altn.).

-bitter: B. 230, b. Z. V, 57, 16. G. vinterbiter (ags.). „eiterbeissig“ wol = etterbessig, B. 234.

-blank: spiegel-, snêblanc (weifs, mhd.) Z. V, 57, 18.

-blafs: henneb. todten-, leichen-.

-blau: B. 231, b. Z. V, 57, 17. S. chnitschblâ, worüber, wie über kitz-, blitschblau oben: S. 188.

-bleich: asch-, wachs-, kâs- (östr.), stûche- (Schleier, schweiz. Z. IV, 5), windel- (bair.), tôd-.

-blind: B. 234, b; dazu G. reginblind (alts. und noch schweiz.; s. oben S. 24) altn. steinblindr, helbl. (?), nnl. pûrstêkenbl. (so daſs man keinen Stich sieht?) engl. sandbl., high-gravelbl. (wie wenn man Sand in den Augen hätte?) purbl., porebl., welches letztere G. erklärt: blind as stone; es ist aber zunächst verbal (s. ob. S. 181.).

-blôz: hende- (hemde-), s. oben, S. 11.

-bös: B. 234, b; dazu: mordböse.

brav: grund-, kreuz-.

-breit: B. 235, b; krötebreit s. ob. S. 19; pritschbr. ob. S. 187.

-derb: hechel- (henneb.).

-dick: B. 235, a u. b. Z. V, 58, 29; dazu G. snê-, strôdicke (mhd.). S. schlegeldick. kribeldick, Z. III, 251 (verbal). Zu den ein bestimmtes Maſs ansetzenden und daher nur relativen Verstärkungen gehört noch fingersdick: Z. III, 251.

-dumm: B. 233, b — 234, a; dazu noch: kuhdumm, kreuzdumm.

-dünn: spândünn (henneb.).

-dürr: B. 232, a; dazu G. stock-, bein-, kies-, sand-, steindürr, und häufend: zaunhagel-, zaunmarterdürr. Verbale s. 188.

-eben: S. topfeben, so daſs ein Topf (mhd. Kreisel; Z. III, 272, 10) darauf gehen kann.

-einzig: gotts-; s. oben, S. 11.

-elend: hunds-. — -erbärmlich: gotts-, hunds- (!).

-falsch: grund(erde)-falsch. — -faul: B. 234, a. Z. V, 59, 46.

-feind: B. 235, a.

-fest: B. 232, b. 234, a u. b. Z. V, 58, 41; dazu G. baum-, bein-, boden-, grund-, mauer-, eisen-, faust-, felsen-, kern-; ags. gin- (gim?), mägen-, ëardfäst; altn. blŷ-, bû-, hûs-, timbr-fastr.

-fett: B. 232, a. G. schnegel- (ahd. snegil = vomex, mucco? Z. V, 59, 45), schlotter-fett.

-finster: B. 232, a. Z. V, 58, 34. 63, 34. 176, 190. G. tôtvinster (mhd.), butz-f. (Myth.), stockmauerfinster. Verbale S. 186. 187.

-frei: regen-, vogel-, biesterfrei (herrenlos, wild; s. ob. S. 181. 183. u. Gr. Wtb.).

-fremd: land-, leut-, weltfr. (?), wildfr., stockfr. — dâ-frîdr (altn.), schön wie der Tag.

-frisch: eichel-, kern-. — -fromm: lamm-, muck-. Z. V, 59, 54.

-gelb: B. 231, a. Z. V, 59, 61. bippig-gál, oben, S. 181; gruselgál, Z. II, 31.
-gerad: kerze-, schnur-, schweiz. auch bolz- (Pfeil).
-gesund: kern-, eichel- (wie sonst eichelganz), ecker- (auch Buchnufs), fisch-, hecht-.
-gescheid: grund-; sieben-, neungesch. Z. III, 359.
-giftig (= bös, zornig; Z. III, 188.): gänse-, hühner-; kreuz-. Z. V, 60, 69.
-glatt: spiegel-; nd. pûsgladd, sauber wie eine Katze. Z. V, 60, 70. III, 499.
-gleich: S. haargleich; Z. V, 11.
-grob: sau-, sack-; kotzen- (grobes Tuch; Z. III, 192, 83). kitz-katzegrob, B. 232, b; s. oben, S. 188.
-grofs: riesengrofs. Z. V, 60, 73.
-grün: B. 231, b. Z. V, 60, 72.
-gut: B. 234, b. G. grund-, kern-, kreuz-, sêlen-; ags. årgôd, cynegôd (? nach Ettm. heifst dies nur „nobilis"; und so vielleicht auch altn. thióđgôdr); altn. dâ-gôdr (perbonus), barng. (dasselbe, oder: pueris mitis ?) G.
-hart; B. 232, b. Z. V, 60, 79. 66, 79. G. boden-, fels-, kiesel-; ags. mägen-, regenhëard; fŷr-, îrenh.; mhd. stahelherte. altn. berhardr, gallhardr scheinen verbal.
-heilig: hoch-; altn. gin-heilagr.
-heifs: B. 232, b; meist verbal, wie auch schweiz. süttigh. (für siedend); glut-, ofen-. G. Z. V, 60, 80. 66, 80. 176, 191.
-hell: B. 231, a; dazu: licht-, spiegel-, kerzen-, sonnenhell. G.
-hoch: B. 235, b; dazu: baum-, berg-, himmel-, thurmhoch. G.
-jämmerlich: gotts-.
-jung: blut-, lammj.; mhd. kindjunc.
-kahl: ratten-, ruppskahl; B. Z. V, 60, 84.
-kalt: B. 232, b. Z. V, 60, 85. G. schnêk., gletschk. (schweiz. = henneb. glitzerk., oder: wie das Eis der Gletscher?), eiszapfenk. (hess.); engl. clay-cauld (kalt wie die Erde?); altn. hrollkaldr (hrollr, horror), hrîm- (pruina; Z. V, 125, 4, 11).
-karg: hunds-; B. 233, b. — -klar: Z. V, 60, 91. sonnen-, augen-.
-klein: B. 235, a. Zu „winzig"- noch das ob. S. 181 besprochene schweiz. munzig-.
-krank: tod-, sterbens-; vgl. altn. fiörsiukr. (lebensgefährlich). Z. V, 60, 93.

-krumm: B. 234, b. dazu G. mhd. sichelkrump; afrs. craulcrum (Kräuel, Gabel mit Haken). Z. V, 60, 94.

-lahm: kreuz-, lenden-.

-lang: B. 235, b. G. altn. end-lângr, geysi-l., perlongus.

-lauter: zinnlauter (H. Sachs); ags. gläs-hluttor. G.

-leer: kreideleer, das letzte Wort des B. Verz., ist mir unklar; ob Kreide als in sich durchaus gleichförmige Substanz Bild der Leerheit, oder ob diese Zusammensetzung abstracte Nachahmung von „kreideweifs“ sein kann?

-leicht: federleicht; schableicht (henneb., mir unklar); altn. lauflêttr; nhd. noch: vogelleicht und (trop.) kinderleicht; schweiz. spottl.

-lieb: frefs-, herz-l.; mhd. gote-liep und gote-leit.

-licht: mhd. spiegellicht; afrs. dôm-liacht (taghell zum Gericht halten?); altn. aug-liós, manifestus.

-loh: lichterloh. lunner-(loder-)loh. Z. II, 79, 15. III, 404, 12.

-lustig: boden-, kreuzlustig. Z. IV, 111, 59.

-lüttj: luerl., „ganz klein“; v. lur, ahd. lûdra, Windel. Müllenh. Gloss. z. Quickb. Z. IV, 421, 12.

-mager: mhd. tôt-; henneb. hunde-, schwz. brand(erde)-. Z. V, 161, 113. 162, 137.

-mær (berühmt): liutmâri, altn. thiodmærr.

-möglich: schwz. menschen-m. = irgend m.

-müd: B. 233, a. G. steinmüd (östr.). Z. V, 161, 115.

-nacht: B. 231, b — 232, a.

-nackt: G. afrs. stok-naken. mhd. nâdel-nacket. mnl. pûrnæct (s. ob. S. 181). nhd. fadem-, fasel- (Faser), finger-, mutter-, pudel(puttel)-, splitter-, stabel- (starrend? sonst mir unverständlich); und die Häufungen: splitter-fasel-, pudel-stabe-, muttersêl-, blut(blutt, Gr. Wtb. und Z. III, 177)-sêlnackig.

-nafs: B. 233, a. über die dortigen Verbalen s. ob. S. 187. Dazu G. mausnafs, pudel(puttel)-, tropf-, nd. missnat (mist, Nebel?), slik- (Leim). S. bachnafs; fletschnafs, fledernafs, ungefähr = pfatschnafs. Z. V, 162, 119.

-neu: B. 233, b. G. mhd. nitniuwe (recens a clavo, doch wol = nhd. nietneu), sporn., fiuwern. (letzteres wird bedeuten: frisch aus dem Feuer genommen); engl. brand-new; nhd. spanneu; altengl. spik-new wird mit schwed. sping-spångande ny, nnl. spik-spelder-nieuw ungefähr die Bedeutung von nagelneu haben. Z. II, 43 steht als nd.

auch: splitternie. Als Häufungen führt G. noch an: feuer-nagel-neu, span-nagel-neu.

-närrisch: pudel-. Z. III, 549, 10.

-reich: höllen-, stein-; schweiz. hurdrîch ist nicht mit Stalder auf hort = Schatz zurückzuführen, sondern auf das auch bei ihm (II, 64) verzeichnete fem. hurd, amhd. hurt, nd. hord (nhd. Hürde), Lager zur Aufbewahrung des Obstes, Pferch, beides aus Flechtwerk. „hurdrîch" ist ein Bauer, der alle „hürden", d. h. also alle Vorrathskammern (allenfalls auch Viehställe) voll hat.

-roth: B. 230, b — 231, a. G. klatsch-, platzroth; s. ob. S. 187 f., wo auch altn. skiallraudr als „schallend (grell) roth" erklärt wurde; glutr., zottelr. (?), mhd. hitzerôt. Häufungen: blasfeuerroth (blas, Feuerbrand); schweiz. fiurzündigrôt. Z. V, 162, 125.

-rund: kugel-, huller- (dasselbe). Z. V, 162, 129.

-samlegr: altn. dâ- (praeclarus). — dâ-sannr (evidens).

-satt: B. 235, a; dazu: haut-s., sterbens-, tod-satt.

-sauer: B. 230, 1) 233, b (trop.). G. mhd. krênsûr (Rettig). „kirrsauer" wurde schon ob. S. 186 erklärt. Etwas ähnliches scheint „krîsauer" (schreiend), Rochh. al. Kindl. p. 149; trop.: hunds-, höllen-, blut-, mordsauer. Z. V, 163, 161. 170, 161.

-schade: wird, wie nacht, mit Verstärkungen adjectivisch gebraucht: jammer-, himmelschad.

-scharf: haar-, messer-, mord-. Z. V, 162, 131.

-schief: wind-sch. s. ob. S. 181 u. 162, 133. 167, 133.

-schlecht: hunds-, grund-.

-schnell: pfeil-, sporn-, vogel-, wind-.

-schön: G. ags. älfsciene (elfenschön); bild-, engel-, himmel-, michblut-, morgen-.

-schwarz: B. 231, b. Z. V, 163, 164.

-schwer: berg-, blei-; trop. blut-, kreuz-, mord-.

-siunig (ahd.): oug-s. (augenscheinlich).

-slow (engl.): snail-slow.

-stark: baum-, stein-, riesen-. G. Z. V, 163, 152.

-steif: B. 234, a. dazu G. stocksteif. Z. V, 163, 155. 168.

-still: B. 234, a. G. mutterstill, feder-, (schweiz.) grab-, baum- (noch verstärkt durch vorgesetztes „bickel"-), stein-. „still" bedeutet bald: lautlos, bald: feststehend. Z. V, 163, 156.

-streng: alts. meginstreng, mhd. meinstrenge (fortissimus).

-stumm: mhd. tôt-stum; nhd. fisch-, stock-.
-süfs: B. 230, a. G. mhd. liehtsüeze, lüfte-s.; schlafsüfs (Fischart). Z. V, 162, 130.
-taub: rein(regin)-taub. — altn. barn-teitr (froh wie ein Kind).
-theuer: sünden-, brand-, brenn-; Z. V, 63, 33. 121, 25.
-tief: mhd. verchtief (von tödtlicher Wunde); grab-tief (Fischart).
-todt: B. 234, a. Z. V, 58, 26. G. racker-, mausracker-, stock-, stein-.
-toll: B. 233, b; dazu: rein(regin)-toll; engl. dead-dull; nd. splitterndull (bitterböse).
-tômr: gall-tômr, altn., tönend leer.
-traurig: schw. himmeltrûrig.
-treu: G. trölltryggr, altn. (treuherzig wie die Riesen); felsen-, grund-, kern-, stein(bein)-.
-trocken: salz- (henneb.), stein- (schweiz.).
-trüebe: mhd. tôt-.
-trunken: engl. dead-drunk. s. noch voll.
-übel: B. 233, b. — dâ-vænn, altn. (eximius).
-voll: B. 235, b. Wenn man die dortigen Participia als in wirkliche Zusammensetzung eingetreten betrachten soll, so sind noch andere Bildungen dieser Art hinzuzunehmen aus Z. II, 192. III, 189. Auch schwz. trüblet voll, Stald. I, 311. Grimm hat: blind-, hagel-, sack-, spund-, sternvoll; gehäuft: blitz-, blindsternhagelvoll. — krutsch-krötevoll s. ob. S. 19; rein(regin)-voll; altn. fleytifullr (ad summa labra plenus). Vgl. Z. V, 68, 15—17. 20. 69, 31. 32. 35.
-warm: B. 232, b. G. brühwarm; norweg. ånglevarm (von frisch gefangenen Fischen), echt national, wie schweiz. kuhwarm. Z. V, 176, 191.
-weh: schw. steinweh (ganz ohnmächtig).
-weich: B. 232, a. G. blî-weich, mhd. (das Blei hier als flüssig, dagegen oben fest); federweich, windelw.; mhd. lideweich, nhd. gliedweich, nd. lêdewêk (biegsam wie ein Glied?) Z. V, 164, 179.
-weifs: B. 231, a; dazu: stûchew., Z. III, 530, 9. G. hagel-, mehl-, milchweifs; altn. bâl- (pyra), blik- (nitor), lîn- (byssus), skiall (s. ob. S. 187) -hvîtr. Z. V, 164, 180.
-weit: B. 235, b. G. mhd. ellen-, vensterwît; (sperr)angelweit(offen).
-wenig: blutwenig.
-wild: B. 234, b. G. feder-, hirsch-.
winzig: klein-w.; s. ob. S. 181.

-wohl: kreuz-, sau-. Z. III, 360, 7. V, 164, 178.
-wüest: sündw. (schwz.).
-zam: vinger-zam, mhd.
-zoraht (ahd. splendidus): augazoraht, manifestus, liutz., publicus; ags. hëofontorht.

II. Erklärung der verstärkenden Zusammensetzungen im Allgemeinen.

Dem Versuche, die verstärkenden Zuzammensetzungen in gewisse Kategorieen einzuordnen und darnach zu erklären, mufs dieselbe Verwahrung vorausgeschickt werden, die Grimm bei seiner Zurückführung der Zusammensetzung überhaupt auf präpositionelle, casuelle und appositionelle Verhältnisse wiederholt ausspricht, dafs nämlich in diesen Kategorieen keineswegs der innerste Nerv des Sprachtriebes, die wahre Genesis seiner Producte blofs gelegt, sondern nur unserem Epigonen-Verstand eine Handhabe dargeboten werden soll, womit er ihm sonst unbegreifliche Gebilde der sprachschöpferischen Phantasie und Naturlogik einigermafsen sich zurechtlegen mag. Auch Brückner läfst seinem Verzeichnifs eine kurze Systematik oder Eintheilung vorangehen, indem er folgende Arten des Volkssuperlativs unterscheidet: 1) das erste Wort ist ein Object, in dem sich der Inhalt des Adjectivs als höchster, reinster Gegenstand für die Anschauung darstellt; z. B. grasgrün. 2) Es wird im ersten Wort das Ziel angeschaut, wohin der Inhalt des Adjectivs gesteigert werden kann; z. B. todmüd. 3) Es wird die Verstärkung des adjectivischen Inhaltes durch die Wirkung des ersten Wortes gewonnen.“ Das letztere scheint mir ungenügend ausgedrückt; es sind damit gemeint die Fälle, wo das erste Wort abstract ist. Da nun rein casuelles Verhältnifs mit einziger Ausnahme etwa von „seelen-allein“, das sich auch präpositional auflösen läfst, im ganzen Umfang unserer Zusammensetzungen nirgends auftritt, und da anderseits die Abtheilungen 1 und 2 bei Brückner offenbar den beiden übrigen Kategorieen Grimms entsprechen, so nehmen wir eben diese beiden, appositionelles und präpositionelles Verhältnifs, an, unterscheiden aber beim ersteren von der weitaus zahlreichsten Art concret-individueller Vergleichung die abstract-allgemeine als besondere Classe, weil es uns bei unserer ganzen Arbeit um diese zwar seltneren, aber um so merkwürdigeren Fälle vornehmlich zu thun war. Wir haben also im

Ganzen ebenfalls drei Kategorieen, nur setzen wir an die Stelle des casuellen Verhältnisses, das wir in unserem Bereich nicht vorfinden, das abstracte, welches zwar von Grimm bei den betreffenden Wörtern seiner Verzeichnisse und in den nachträglichen Bemerkungen dazu hervorgehoben, aber nicht als förmliche Kategorie angenommen wurde, wie denn auch das Material dazu nicht vollständig vorlag. Appositionelle und präpositionelle Verhältnisse finden bei den verstärkenden Zusammensetzungen so offenbar statt, daſs neben manchen derselben, die wir durch Constructionen mit „bis“, „wie“ erklären, aufgelöste Redensarten mit eben diesen Partikeln bestätigend und gleichbedeutend herlaufen. Bei einigen müssen appositionelles und präpositionelles Verhältniſs zusammengenommen und zur Erklärung ganze Sätze gebraucht werden, die doch den genauen, oft aber auch vagen Sinn und die kräftige Kürze der Zusammensetzung weder zu erschöpfen, noch zu ersetzen vermögen. Oft schwanken auch die beiden ersten Arten nicht blos unter sich, sondern auch zur dritten hinüber, so daſs einzelne erste Wörter auf den Grenzscheiden der drei Kategorieen stehen, oder theilweise durch zwei, ja durch alle drei hindurchgehen. Dieser Umstand läſst es als ein an sich fast unmögliches, jedenfalls höchst schwieriges und undankbares Geschäft erscheinen, die im Allgemeinen wohl gültigen Kategorieen, d. h. die denselben äquivalenten Constructionsweisen, durch alle einzelnen Fälle durchzuzwängen; und da wir, was sich ohne Gewaltthätigkeit gegen Gefühl und Verstand allenfalls in erklärender Auflösung versuchen läſst, bei den einzelnen Wörtern der Verzeichnisse gröſstentheils schon beigebracht haben, so beschränken wir uns hier füglich auf eine kurze Uebersicht dessen, was früher sporadisch bemerkt werden muſste.

1. Präpositionales Verhältniſs. Es kommt hier in Betracht, in weitaus den meisten Fällen, die Präposition „bis“, „bis zu“; so bei den ersten Wörtern: blut, haut, grund (?), boden, kern (?), maus (?), splitter, (fasel, nadel), nagel (?), tod, haar.

Bei „diet, liut, welt, menschen, augen“ läſst sich vor, für annehmen.

Bei „herz, seelen“ (-gut) denkt man sich: von Grund, im Grund des H.; auch die Zusammensetzungen mit grund- selbst sind der Auslegung „von Grund aus“ fähig, welche aber nur die Kehrseite von „bis“ ist. kern- läſst sich auch denken als im Kern; ebenso: hirndumm, lendenlahm. „licht-, tag-, kerzenhell“, wenn dies wirklich Verstärkungen sind, gehören mehr zur Vergleichung mit „wie“. Das Adv. lichterloh ist als genitivische Fügung (lichter Lohe) zu erklären.

Zum „bis“ tragen wir noch nach: runzelalt, spundvoll, altn. fleytifullr. Auch gehören dazu die meisten der verbalen Bildungen, wozu noch nachzuholen das altn. galltômr (tönend leer). „muck-, piepstill“ werden zu erklären sein: so dafs nichts muckst, piept; „butzfinster“ ähnlich: so dafs man sich vor B. fürchten mufs. Vgl. maus-, federstill, topfeben. wunder- heifst ebenfalls: so dafs man sich verwundern mufs; spott- = zum Spotten. bildschön kann heifsen: zum Abbilden schön, so schön, dafs es abgebildet zu werden verdient, oder: schön, wie ein Bild (das die Naturschönheit immer noch übertrifft). Im letztern Falle gehört es zum Folgenden. In allen Fällen des präpos. Verhältnisses wird Ziel oder Grad der Eigenschaft unmittelbar, durch das erste Wort selbst, angegeben.

2. Appositionell vergleichendes Verhältnifs: a. concret individuelles.

Hier erfolgt jene Angabe nicht unmittelbar, sondern durch eine dazwischengeschobene Vergleichung, mit einem Gegenstand aber, in welchem die Eigenschaft in ihrer höchsten, oft spezifisch typischen Vollendung erscheint, so dafs er selbst das Ziel oder den Grad in sich darstellt und eine eigentliche Nennung desselben überflüssig macht. Dieses scheinbar compliciertere, in der That aber sinnlich lebendigste Verhältnifs ist offenbar auch das beliebteste und häufigste, für die Erklärung mit keinen weiteren Schwierigkeiten verbunden. Wir können unmöglich die ganze Masse der dazu gehörigen Fälle aus den Verzeichnissen nochmals hieher setzen, sondern beschränken uns auf die Uebersicht der ersten Wörter und eine Auswahl aus dem zweiten Verzeichnifs. Durch einfaches „wie“ erklären sich die Zusammensetzungen mit: baum, bein, bickel, blitz (-schnell), bock, boden (-fest, -hart), brand, eichel, fisch, feder, finger, fuchs, himmel (-schön, -weit, -hoch), hölle (?), hund (?), kind, maus (?), mutter (-nackt), nagel (-fest), pudel, sau, schnee, spiegel, sonne, stein, stock, tag, tod, vogel. Aus dem zweiten Verzeichnifs: sämmtliche Composita von: -bleich, -blafs, -bitter, -dick, -dumm, -dürr (mit Ausnahme der verbalen), -faul, -fest, -fett, -finster, -gerad, -gesund (ausgen. kern-?), -giftig, -grob, -hart, (ausgen. die verbalen), -hell, -hoch, -jung, -kalt (mit Ausn. der verbalen), -krumm, -lang, -leicht, -lauter, -mager, -nafs (ausg. d. verb.), -neu (ebenso), -rund, -roth, -sauer (ausg. d. verb.), -schnell, -schön, -schwarz (ausg. rippel-), -schwer (blei-, berg-), -stark, -steif, -still, -stumm, -süfs, -treu (felsen-, stein-), -voll (hagel-, sack-), -warm, -weich, -weifs (ausg. d.

verb.), -weit, -wild. Dazu die einzelnen: spandünn, spinnefeind, rattenkahl, messerscharf, hummeltoll, salztrocken, fingerzahm u. a. m.

3. (2, b). Abstractes Verhältnifs.

Als Vorstufe steht diesem das präpositionelle näher als das appositionelle, wenigstens dem Begriffe nach; denn einige, ja vielleicht gar alle Fälle der Abstraction sind zu erklären aus ursprünglicher Vergleichung, deren Gegenstand aber im Lauf der Zeiten und des häufigen Gebrauches seine concret individuelle Farbe so weit verlor, dafs nur noch der Zweck, nicht mehr der Grund der Verstärkung an ihm haften blieb, wodurch er also zum blofsen directen Mittel derselben herabsank und eben insofern der präpositionellen Unmittelbarkeit sich annähert. Von einer Auflösung durch grammatische Construction kann hier nicht mehr die Rede sein, vielmehr stellen wir gerade diejenigen Zusammensetzungen unter die Kategorie der abstracten, die sich in keine der sonstigen Erklärungsweisen fügen wollen. Sie erscheinen von der einen Seite als sehr innige, von der andern als sehr lockere, wie sie denn auch zwischen eigentlicher und uneigentlicher Form schwanken; sie neigen nach der ersteren Richtung, sofern sie einen untrennbaren, nach der andern, sofern sie doch nicht den bestimmten, runden, eigenthümlich neuen Begriff enthalten, den sonst eigentliche Composition erzeugt, sondern in einem gewissermafsen mechanischen, äufserlichen, eben „abstracten" Nebeneinander verharren. Bei 1 und 2 blickt durch den allerdings auch schon vorwiegend quantitativen Charakter der Zusammensetzung doch die qualitative Grundlage derselben hindurch, und es findet mehr oder weniger eine Mischung und Durchdringung zweier ebenbürtiger Bestandtheile Statt; hier aber bringt das erste Wort nichts an sich Selbständiges zum andern hinzu, sondern ist blos präfigiertes Zeichen einer nicht wirklich vollzogenen, sondern in incommensurabler Weise zu vollziehenden Steigerung der in sich selbst gleich bleibenden Qualität. Diese schärfste Begriffsbestimmung, wonach solche erste Wörter fast den Werth blofser Partikeln (wie etwa das nhd. ur-) erhielten, gilt freilich nicht von allen in gleichem Grade; schon oben ist bemerkt worden, dafs mehrere hier unter 3 aufgeführte Wörter auch unter 1 und 2 vorkommen, also noch Spuren ihrer concretern Gebrauchsweise an sich tragen und zum Theil nur bis an die Schwelle der abstracten reichen; den tiefern, mythisch oder christlich religiösen Hintergrund, auf dem der abstracte Gebrauch bei andern beruht, haben wir im Einzelnen schon angedeutet und kommen noch einmal darauf zurück. Die Wörter selbst sind: blitz, blut,

boden (?), donner, enz, erz, erde, fatzen, gin, got (und Namen einzelner Götter), hagel, heiden, himmel (-angst, -trûrig), höllen, hexen, haupt, hund (?), irmin, keib, ketzer, kreuz, magan, mord, ragin, sau (?), sin, stein, stock (diese beiden vielleicht auch ganz in 2 unterzubringen), stern, sünde, tag, tod, welt, wetter.

III. Schlufsbemerkungen.

Sehen wir von den nur individuell verstärkenden Zusammensetzungen ab, deren die ältere Sprache wol ebensoviel, oder noch mehr, als die spätere besessen haben mag; sehen wir aber auch in Bezug auf die allgemein verstärkenden ab von dem Umstand, dafs manche hieher gehörige Zusammensetzungen der alten Sprache in ihren Denkmälern nicht leicht vorkommen konnten, oder mit ihnen verloren sein mögen, so zeigt eine Vergleichung der vorhandenen mit denen der neuern Sprache folgendes Resultat:

1. Die abstract verstärkenden Zusammensetzungen der ältern Sprache sind an Zahl geringer, nämlich nur die mit: ans, got, (thôr, tŷr), magan, ragin, diet, gin, liut, irmin, weralt, sin, tag, tod, wunder.

2. Sie zeigen alle einen edeln, ernsten Charakter.

3. Die spätere Sprache scheint die, ursprünglich schon den einfachen Wörtern inwohnende, sinnliche Vollkraft, als sie zu schwinden begann, durch Zusammensetzung wieder auffrischen oder stützen gewollt zu haben, indem sie die Namen auffallender, aber allgemein bekannter Aeufserungen gewaltiger Naturkraft oder dämonischer Macht, Namen von Gegenständen allgemeiner Verehrung oder allgemeinen Abscheus, jedenfalls Namen von die Phantasie und das Gemüth irgendwie lebhaft erregenden Erscheinungen, ohne spezifische Beziehung auf den Inhalt des zweiten Wortes, oft selbst mit Schwanken zwischen guter und übler Bedeutung, nur als Exponenten eines unbestimmten Gröfse- oder Kraftverhältnisses, jenem vorsetzte. Die so entstandenen Producte leiden (und das gilt auch von den weniger zahlreichen der älteren Sprache) an einer gewissen Unbestimmtheit; sie nehmen in der spätern Sprache überhand, besonders in den gemeinern und roheren Weisen derselben; sie zeigen hier zwar eine gesunde, oft bezeichnende Kraft, gehen aber von der Derbheit oft bis zu komischer Plumpheit und Ueberladung und charakterisieren sich auch schon rein sprachlich als weniger gediegen bald durch die Form blos uneigentlicher Zusammensetzung, bald durch

nur onomatopoetische, oder ganz uneigentliche Bedeutung, endlich durch willkürliche, lockere Häufung der Verstärkungswörter. Diese letztere verlangt noch einen besondern Rückblick. Sie findet am meisten Statt bei den Adjectiven: allein, bös, dick, dumm, dürr, fest, müd, nackt, finster, naſs, neu, todt, voll, roth, schwarz, weiſs. Auch die Häufungswörter sind, wie die Adjectiva selbst und die einfachen Verstärkungswörter, bald von concreter, bald von abstracter Art; von den ersteren z. B. nietnagelfest, fuchsfeuerroth. Nicht leicht allein, sondern meist nur in Häufung mit andern und dann ganz abstract und fast sinnlos, auch unter sich in keiner nothwendigen Folge kommen vor: hagel, erde, stern. Ueberhaupt bewährt sich an dieser ganzen Erscheinung der ungemeine Hang der Sprache, besonders der späteren, welche im Grunde darauf allein angewiesen ist, zu Neuschöpfung nach blos äuſserer Analogie, welche freilich nicht immer von glücklichem Instinct und richtigem Maſs geleitet wird und die verlorene Unmittelbarkeit weder zu erreichen, noch zu ersetzen vermag.

In den ersten und zweiten Wörtern unserer Verzeichnisse sind fast alle Gebiete des Daseins vertreten: das der specifischen Materie, das der animalischen Vitalität und das Sittliche des Geistes und Gemüthes; dennoch wurde vollständige Aufzählung alles hieher Gehörigen weder erstrebt, noch erreicht. Das hier gesammelte Material dürfte aber genügen, die Art und Weise dieses Sprachtriebes nach den verschiedenen Seiten seiner möglichen Wirkung darzustellen. Schwerlich kommen in den Mundarten noch andere reine Verstärkungswörter vor; concretere dagegen und mehr nur vergleichende mag jede Mundart noch manche eigen haben, ja immerfort noch neu schaffen, und die ersten Wörter unseres Verzeichnisses mögen noch auf manche zweite, die wir nicht verzeichnet haben, angewandt werden. Des Suchens wäre also kein Ende, und es lohnte sich wol eher der Mühe, den schon vorliegenden Stoff einmal zu sichten und abzurunden, als nur immer neuen aufzuhäufen, wozu die deutsche Sprachwissenschaft ohnehin Neigung genug hat. Schätzbarer wären Parallelen aus andern Sprachen gewesen; ich finde aber deren keine. Den romanischen Sprachen fehlt die dazu nöthige Leichtigkeit der Zusammensetzung überhaupt, vielleicht aber auch der Geschmack daran; die alten Sprachen scheinen, eben als solche, das Bedürfniſs noch weniger empfunden, oder es durch ihre häufige Anwendung des absoluten Superlativs befriedigt zu haben. Tiefere Kenntniſs der Volkssprache würde jedoch vielleicht Anderes finden. Homer liebt

einige einfache Kraftwörter, welche vom Begriff des Göttlichen ausgehen, und braucht sie in sehr weitem, fast in dem Umfang unserer deutschen Verstärkungen: *ἱερός, ἀμβρόσιος, θεσπέσιος*. Sonst liegt auf seinen Prädicaten die Thaufrische des Sprachmorgens, die noch keiner Zuthat bedarf. Die gewöhnliche Sprache zeigt zahlreiche Zusammensetzungen mit *παν (το), πολυ, τρις*, welche, wie die deutschen mit all, voll, hoch, schon von Anfang allgemeiner und partikelhafter sind.

Die einfachste, natürlichste Art des Superlativs ist Wiederholung des Wortes selbst. Grimm (Gramm. II, 665) führt von dieser Art an aus der ältern Sprache: selpselpo, wiltwilde. „Es entspringt daraus eine Verstärkung des Begriffs, der die häufige mhd. Umschreibung des Superlativs durch den Positiv und Comparativ (lieber denne liep, bezzer denne guot) vergleichbar ist. — Im Russischen wird, zwar ohne Composition, aber zu demselben Zwecke, das Adjectiv im Instrumentalis wiederholt: tschernim tschernii (schwarz-schwarz)." Die Kindersprache kennt wol allenthalben Bildungen wie: schön-schön, g'schwind-g'schwind! Syntactische Figuren wie: „der Held der Helden, die Schönste der Schönen" sind rhetorisch-poetisch und liegen ohnehin über die Grenze dieser Abhandlung hinaus. —

Beiträge zur kentnis der mundart der stadt Iglau.

Von **Heinrich Karl Noë.**

An der böhmisch-mährischen grenze, aber noch zu Mähren gehörig, ligt Iglau, inmitten einer deutschen sprachinsel, die mit der einen hälfte nach Böhmen, mit der andern nach Mähren hineinreicht. In diser deutschen sprachinsel kann man ganz deutlich dreierlei mundart unterscheiden: 1. den Iglauer stadtdialekt, d. h. die mundart der bewoner der stadt Iglau, 2. den Iglauer bauerndialekt, die mundart der Iglau zunächst gelegenen ortschaften, und 3. die mundart des nördlichen dritteils der erwänten sprachinsel, welche gegend und mundart von den Iglauern „das Pachterische" genannt wird. Diser dritte dialekt gehört, so vil ich davon zu hören gelegenheit hatte, mer zu den schlesischen mundarten als zu den östreichisch-bairischen, wozu der Iglauer stadt- und bauerndialekt gehören. Der unterschid zwischen den beiden

letztern, obwol sie auf gleicher grundlage stehn, ist besonders durch die dem bauerndialekte eigentümliche vergröberung der vokalverhältnisse ein zimlich bedeutender, so daſs der städter oft mit mühe nur den bauern verstehen kann; es wird die schwirigkeit des verständnisses noch erhöht durch dialektische verschidenheiten im bauerndialekte selbst. Wie eine solche verschidenheit zwischen dem stadt- und bauerndialekte möglich, wird erklärlich, wenn man bedenkt, daſs die 20000 einwoner Iglaus auſschlieſslich gewerbsleute sind, im geraden gegensatze zu der auſschlieſsend ackerbau treibenden landbevölkerung. Was den Iglauer stadtdialekt selbst betrifft, so findet er sich in seiner vollen eigentümlichkeit nur bei den tuchmachern, welche den hauptbestandteil der gewerbsleute und der einwonerschaft Iglaus bilden, indem aller gewerbliche verker in Iglau sich in der tuchmanufactur vereinigt. Den Iglauer stadtdialekt nun sollen dise blätter behandeln, und zwar will ich zuerst die laut- und wortverhältnisse unsers dialektes geben und dann ein kleines idiotikon folgen laſsen. Es versteht sich von selbst, daſs es sich dabei nur um das unserm dialekte eigentümliche, von der schriftsprache abweichende handelt. Ich betrachte meine darstellung zugleich als einen beitrag zur nähern kentnis der süddeutschen dialekte, jedoch kann ich das genaue verhältnis unserer mundart zum östreichischen dialekte nicht angeben, da ich letztern vil zu wenig kenne, um da stichhaltige schlüſse ziehen zu können.

I. Die lautverhältnisse.

A. Die vokale:

1. Die kurzen vokale.

1. *à*, der kurze, dem o sich nähernde mischlaut zwischen a und o:
   à = mhd. a: *làch·n*, *màch·n*, *zànd*, zan, *bàch·n*, backen, *schàtt·n*, *flàmmə*, *spànnə͂*, *kàpp·n*, *kàtz*, *kràtz·n*, *schwàlm*, schwalbe, *gfàff*, pfaffe, *kàlt*, *g·wàlt*, *spàlt·n*, *hàls*, *àə'm*, *dàə'm*, *màrch*, mark, *schàrf*, *schlàngə*, *schwàngə'*, *gfànd*, pfand, *schwànz*, *flàks*, *gflàstə'*, pflaster, *ràst·n*, *màə'b*, mürbe, *àst·l*, assel.
   à = mhd. â: *dàcht*, docht, *làſs·n*, *stràſs·n*.
   à = mhd. o findet sich nur vor r und entsteht durch weiche vokalische auſsprache des r: *dàə'f*, *bàə'g͂n*, *və'dàə'bm*, *g·fàrcht·n*, *kàə'b*, *kàə'n*, *sàə'g͂n*, *wàə't* (warte und wort), *àə't* (art und ort); doch schreibe ich lieber *oə'*.

2. *a* und *á*, der kurze reine a-laut. Für disen reinen laut, der, wo er gesprochen wird, immer wie *á* lautet, setze ich *a*, wenn auch im mittel- oder neuhochdeutschen demselben ein a-laut oder dessen umlaut entspricht, *á* dagegen, wo er auß andern lauten entsprungen ist. Er ist im ganzen vil weniger verbreitet als das *à*.

a = mhd. a: *daxhund*, *åkalln*, ansingen, *hante'*, *starr*, *bôkstarr*, *brack·n*, *tata*, *mama*, *watschlnåß*, und in einer reihe von fremden wörtern: *ant·n*, ente, *fasôln*, faseolus, *matère*, eiter, *kassa*, *klas*, *kafê*.

a = mhd. æ: *raß*, mhd. ræze.

a = mhd. e, also nichteintreten des umlauts: *klach·l*, *g·hack*, *kamp·l*, kamm, *kratz·l*, *packs·l*, päckchen, *schlank·l*, vagabund, *haft·l*, *hax·n*, fuß, *tantərei*, *zarr·n*.

á = mhd. ei: *zág̊ə'*, zeiger, *záchə'n*, zeichnen, *sáff·n*, seife, *åläch·n*, abbetteln, *sách·n*, seichen, *ách·n*, eiche, *durchwáchl·n*, durchprügeln, *åblách·n*, abbleichen, *á*, ein, *hátz·n*.

3. *é*, der kurze helle und scharfe e-laut:

é = mhd. e: *fést*, *bétt*, *léff·l*, *béck*, bäcker, *déck·*, *éck*, *schméck·n*, *wétt·n*, *sétz·n*, *schétz·n*, *béßə'*, *éße'*, eßich, *lésch·n*, *kélt·n*, *éll·n*, *zél·n*, *schmélz·n*, *hécht*.

é = mhd. ë: *schnéll*, *schwéstə'*.

é = mhd. ö: die pluralia *béck·*, *stéck·*, *réck·*, *frésch· léchə'*; die diminutiva *bléchl* (vom mhd. bloch), *knépp·l*, knöpfchen, *trépp·l*, tröpfchen, *zépp·l*, zöpfchen, *léch·l*, löchlein, *vég̊ə'-l*, vögelchen.

é = mhd. œ: *héch·n*, höhe, *gréßə'*, *rést·n*, *schéß·l*, schoße.

é = mhd. i, in den ableitungen auf *-e*, *-en* (= in) und *-e* (= -ig, -ich); da aber dise silben nicht betont sind, so schreibe ich einfach *e*: *g·stàmpe*, birnmel, *klimpəre*, geklimper, *bécken*, bäckerin, *burg̊əren*, *néte'*, nötig, *fuchte'*, erzürnt, *traure'*, *unglickle'*.

4. *ë*, der kurze getrübte e-laut.

ë = mhd. ë: *glëpp·n*, kleben, *grëbß*, krebß, *stëch·n*, *wëll·n*, volunt, *trëff·n*, *lëck·n*, *və'gëß·n*, *g·sëß·n*, *mëß·n*, *stël·n*, *mël'n*, melden, *fëld*, *wëlt*, *stëə'n*, stern, *və'dëə'b·m*, verderben, *hëə'wëə'g̊*, herberge. *fëə'sch·n*, ferse, *flëcht·n*, *drësch·n*.

ë = mhd. e: *gëst·* (plur.), *frëmd*, *brënnə̃*, *hënnə*, *kënnə̃*, *rënnə̃*, *schnëck·*, *stëck·n*, *fëß·l*, fäßchen, *hëld*, *krënk·n*, *rësch*, *rëst*, *wërz·n*, warze, die plur. *hënd·*, *gëns·*, *zënd·*.

ë = mhd. ö: *ëə'tə'*, örter, *dëə'fə'*, dörfer, *wëə'tə'*, wörter, *mëcht·*, möchte.

ë = mhd. i in *brëngə̃*, *kërscht·n*, kirsche.
ë = mhd. ü in *dërf·n*.
ë = mhd. ê in *ëə'ṣte*.
ë = mhd. î in *klëpp·n*.
ë = mhd. ei in *ëmmə'*, eimer.

5. *ə*, ein zwischen *a* und *e* ligender kurzer laut, immer unbetont, meist auß einem flexions-e entspringend.
ə = mhd. e: *wollə*, *sunnə*, *springə̃*, *nennə̃*, *våtə'*, *muttə'*, *və'lîə'n*, verlieren.
ə = mhd. a in *dəvỗ*, *dəfîə'*, dafür, *əsô*, also, *'ərum*, herum (mhd. har neben her), *'ərauß*, heraus, *mə̃*, man.
ə = mhd. nhd. ei in *kir'wə'*, kirchweihe, *àrwət*, arbeit, *åməß·n*, ameise.
ə = mhd. uo in *wiə'mət*, wermut.

6. *i*, der kurze reine mittel- und neuhochd. i-laut:
i = mhd. i: *ripp·n*, *sich·l*, *sichə'*, *g·wittə'*, *biß*, *stimm·*. *schwimmə̃*, *rinnə̃*, *spinnə̃*, *zipp·l*, zipfel, *schick·n*, *wild*, *stiə'n*, *biə'k·n*, *springə̃*, *stink·n*, *ring*, *wintə'*, *wind*, *grind*, scabies, *schrift*, *misch·n*, *stift·n*.
i = mhd. ie: *krich·n*, *krich·l*, prunus, *schiß·n*, *spiß·n*, *licht*.
i = mhd. ë in *schiə'm*, scherben, *hilf*, *schmiə'z·n* (infin.).
i = mhd. e: *fiə'mə̃*, färben, *iə'mə'*, ärmer, *iə'g̊ə'*, ärger, *wixə'n*, wächsern, *irw·l*, ärmel, *hiə'tə'*, härter, *kiə'z·n*, kerze, *iə'mə̃*, erben, *iə'btál*, erbteil, *miə'k·n*, merken, *stiə'k·n*, stärken; *hirbst*, herbst. Man siht, dafs wol das nachfolgende *r*, vertreten durch das *ə*, dise veränderung von *e* in *i* hervorruft; man findet aber auch *sting·l*.
i = mhd. ü. Unsere mundart, wie überhaupt die bairisch-östreichische, kent das mittelhd. und neuhd. ü nicht; diser laut wird immer *i* gesprochen. Ich gebe einige beispile: *knitt·l*, *dirr*, *dinn*, *åknippn*, anknüpfen, *glick*, *hitt·n*, *kiss·n*, *wirk·n*, *stiə'z·n*, sturzdeckel, *fiə'ṣt*, *sind·*, sünde, *schiß·l*, *schliß·l*; — *rick·l*, röcklein, *tipp·l*, töpfchen, *kiə'nig̊ə'*, körniger, *hilzə'nəs*, hölzernes, *trickə'n*, trocknen, deuten auf die mittelhd. formen diser wörter mit ü.
i = mhd. üe: *biches*, buchenes, *tich·l*, tüchlein, *bich·l*, büchlein, *griß·n*, *miß·n*, *siß*, *fiß·*.

7. *o*, der kurze reine o-laut.
o = mhd. o: *woch·n*, *wollə*, *klopp·n*, *hoff·n*, *g·soff·n*, *g·holf·n*, *gold*, *oks*, *koch·n*, *g·stoch·n*.
o = mhd. ô: *groß·s* (grôzez), *schoß·n* (schôze).

8. *u*, der kurze reine u-laut:
u = mhd. u: *sunnə*, *zupp·n*, *gfund*, *stump*, *truck·n*, *krump*, *lump·l*, lunge, *sprung*, *luft*, *fuks*, *busch·n*, busch, *brust*, *lust*.
u = mhd. o: *g·nummə̃*, *kummə̃*, *fuə'm*, *wulk·n*.
u = mhd. ü (u): *bruck·n*, brücke, *druck·n*, *hupp·n*, hüpfen, *buck·n*, *luck·n*, lücke, *ruck·n*.
u = mhd. uo: *hust*, husten, *buch·n*, buche, *such·n*, *futtə'*, *muttə'*.

2. Die langen vokale.

1. *å*, die länge des mischlautes *ȧ*:
å = mhd. a: *schmål*, *stål*, *nåmə*, *råm*, *hå̃*, han, *må̃*, mann, *spå̃*, span, *gåw·l*, gabel, *åwə'*, aber, *gråb*, *nåw·l*, nabel, *tåġ*, *klåġ·*, *båch*, *språch*, *ståġ·l*, stahl, *lå'n*, laden, *båd*, *våtə'*, *schåz*, *glås*, *hås*, *gål·*, galle, *når*.
å = mhd. o in *wånə̃*, wonen.
å = mhd. â: *mål·n*, pingere, *quål*, *håə'*, *jåə'*, *såmə*, *å'mt*, abend, *tå̃*, getan, *schlåf*, *nå'-·l*, nadel, *åt·n*, atem, *råt*, *spåt*, *måß*, *ås*, cadaver, *blås·n*, *mås·n*, cicatrix, *dråt*, drat, *gnåd*, *måg·n*, mohn.
å = mhd. ô: *kåə'* (*kôə'*), chor, *råə'* (*rôə'*), *åə'* (*ôə'*).
å = mhd. uo in *tå̃*, tun.
2. *â*, länge von *a*, und *á*, länge von *á*:
â = mhd. a: *hâm·l*, hammel, *âm·l*, amme, *g·sâmle*, gemisch.
â = mhd. e, nhd. ä: *eĩfâ'-ln*, einfädmen, *və'hâtschln*, verhätscheln.
â = mhd. â: *wâwə*, altes weib, *trâm*, balken.
â = mhd. æ: *kâs*, *drâ'n*, drehen, *stâd*, still, *krâm·l*, taberna.
á = mhd. ei, eine durchgreifende regel mit ser wenig auſsnamen: *klád*, *ná̃*, *wách*, *blách*, *ráf*, mhd. reif (im gegensatz zu *reif*, mhd. rîf), *fám*, *lám*, lem, *schwáß*, *finkmás·*, *ár*, ei, *sát·n*, saite, *zwá*, *tál*, *sálə'*, *hám*, *wánə̃*, *ránig·n*, *g·má̃*, *stá̃*, *táġ*, *brát*, *schádwȧßə'*, *wáz*, weizen, *háß*, *lást*, der leisten, *mánə̃*, *bá̃*, *g·schrá*, *hás·r*, *schwáf*, *rá̃*, rain und rein.
á = mhd. î in *wál*, weile.
á = mhd. iu in *nȧchtál*, nachteule.
á = mhd. ou (û): *tám·ln*, taumeln, *åflán*, abflauen, *scháb*, bund stroh (ahd. scoup), *á'*, auch.
á = mhd. öu in *strá*, streu, *knál*, knäuel.
á = mhd. uo in *mám*, mume.
3. *ê*, die länge von *é*:

ê = mhd. e: *hêb·m, lêg̃n, êd·lmå, rêd·, rẽ'n,* reden, *ês·l, kêt·n, bẽ'-l,* bettlein.

ê = mhd. ë: *êb·m,* eben, *dêg̃n, lêdé,* ledig, *pêləz,* pelz.

ê = mhd. ö in *vêġə'-l,* vögelein.

ê = mhd. ü in *kéné,* könig, *méġlé,* möglich.

ê = mhd. ê: *klê, schnê, wê, êwé,* ewig, *sêl, zêg̃n,* zehe, *schlêg̃n,* schlehe, *stẽ˜,* ich stehe, *gẽ˜,* ich gehe.

ê = mhd. æ in *sêlé,* selig, *gnêdé,* gnädig.

ê = mhd. œ in *bês, nêté,* nötig, *sëchzenlêtiġə',* ein durchtribener mensch, *êd·, trêst·n.*

ê = mhd. ei, manchmal in *klênə',* kleiner (comp.).

4. *è* (sonst auch *ẹ*), die länge von ë:

è = mhd. ë: *gèl,* gelb, *mèl, bèə',* bär, *lèb·m, lèwə',* leber, *wèwə',* weber, *règ̃n,* regen, *sèg̃n,* segen, *wèġ, stèġ, pèch, flèk, fèdə', brèt, wèdə',* wetter, *bès·n, lès·n, bèt·n,* gebeten, *gẽ˜* (infin.), *stẽ˜,* stehen (infin.).

è = mhd. a in *dès,* das (dises).

è = mhd. æ: *schwèə', jèch,* jäh, *nẽ'n,* nähen, *lèə',* lêr, *mèə'-l,* märchen, *schèə',* schëre, *spẽ˜,* späne, *g·sprèch, lautmère,* offenkundig.

è = mhd. œ: *hèə'n,* hören, *rèə'n,* röre, *schẽ˜.*

è = mhd. e: *schẽ'-l,* schädel, *blẽ'-l,* blättlein, *hèməd,* hemd.

5. *î*, die länge von i:

î = mhd. i: *vîl, hîm·l, schîm·l, g·spîl, sîb, sîbm, stîf·l, lîġ,* ich lige, *rîġ·l, strîġ·l, wîg̃n, stîch, strîk, sîch·,* sehe, *schmîd, fĩ'-l,* fidel, *trît, sîz,* sitz, *schlîz,* schlitz, *spîz,* spitz, *g·wîs, wîs·l.*

î = mhd. ë in *brĩ'-l,* brettchen, *jîə'n,* gären, *schwîə'n.*

î = mhd. e: *bîə'-l,* beerlein, *kîə'n,* keren, *blûtîġ·l.*

î = mhd. ü: *mîl·, kîw·l,* kübel, *îw·l,* übel, *tîə', sĩ˜,* söne.

î = mhd. î in *paradîs.*

î = mhd. ie: *knî, wî, bîə', stîə', rîmə˜, dînə', kĩ˜holz, dîb, schîbm, fîwə',* fiber, *bîg̃n, krîġ', flîg̃n, zîġ·l, lîd, grîß.*

î = mhd. üe: *blî·n,* blühen, *glî·n,* glühen, *grîn,* grün, *rîə'n,* rüren, *fîə'n,* füren, *hĩ˜-l,* hünlein, *trîb, mîd, grîwə'-l,* grübchen.

î = mhd. æ in *hîə'-l,* härchen.

6. *ô*, die länge von dem reinen *o*:

ô = mhd. o: *ôb·m, lôb·m, hôf, grôb, hôw·l, ôf·n, bôg̃n, vôġ·l, zôp,* zopf, *schôp, tôp, bõ'n,* boden, *hôs·n.*

ô = mhd. ô: *hôch*, *rôch*, roh, *strô*, *flôch*, floh, *frôch*, froh, *lôch*, *tôd*, *brôt*, *lôt*, *nôt*, *rôt*, *grôß*, *g·schlôß*, *schôß*, *rôs·n*, *trôst*, *klôstə'*.

7. *û*, die länge von *u*:

û = mhd. u: *stûbm*, *flûġ*, *sûmə'*, *schûß*, *bûk·l*.

û = mhd. ü: *lûġ·*, *lûg̃n*, lügen, entspricht dem nhd.

û = mhd. û in *natûr*.

û = mhd. uo: *kû'*, *rûch·*, ruhe, *schûch*, *frû'*, *schûl·*, *stûl*, *blûmə̃*, *bû'*, bube, *sû̃*, son, *grûb·m*, *krûġ*, *g·nûġ*, *gflûġ*, pflug, *bûch*, *gût*, *blût*.

û = mhd. üe in *rûb·m*, rübe.

3. Die diphthonge.

1. *ai*, die gleichmäßige verbindung von *a* und *i* zu einem laute, gleich dem neuhd. ei-laute.

ai = mhd. î: *blai*, *drai*, *hairåt*, *frai*, *zwaiġ*, *schnaib·m*, schneien, *schnai'n*, schneiden, *fail·*, *ail·*, *zail·*, *laiə'kàst·n*, *faiə'n*, *laim*, *raim*, *schlaim*, *maĩ*, *daĩ*, *saĩ*, *grainə̃*, weinen, *laĩmət*, leinwand, *pain*, *schainə̃*, *schwaĩ*, *waĩ*, *blaib·m*, *laib*, *gfaif·n*, *ågraimt*, bereift, *gaig̃n*, *staig̃n*, *taich*, *faig̃n*, feige, *rait·n*, *sait·n*, seite, *fraithof*, *raiß·n*, *schmaiß·n*, *flaiß*, *waiß*, *ais*, *ais·n*, *baicht* etc.

ai = mhd. ei: *aid*, *haid·*, paganus, *kaisə'*, *flaisch*, *gaist*, *maist*.

ai = nhd. i in *firnaiß*, *ånais*, *Katrain*, Katharina.

ai = mhd. iu: *nai*, *trai*, *haie'*, *schaiə'*, *staiə'*, *taiə'*, *faiə'*, *naine*, neun, *bai'-l*, beutel, *kraiz*, *kraitə'*, kräuter, *lais·*, läuse, *mais·*, mäuse, *taifl*, *daitsch*, *faicht*, *faistling*, fäustling, *fraind*, *zaig·*, zeuge.

ai = mhd. öu: *gai*, gäu, *hai*, *staiwə'-l*, stäubchen, *fraid·*.

2. das ganz neuhochdeutsche au:

au = mhd. û: *maul*, *saul*, *faul*, *mauə'*, *sauə'*, *trauə'*, *gflaumə*, pflaume, *raum*, *daumə*, *braun*, *haub·m*, *sauwə'*, *taub·m*, *hauf·n*, *sauf·n*, *bau·n*, *bauch*, *braut*, *kraut*, *strauß*, *maus*, *àlaun*.

au = mhd. ou: *tau*, *frau*, *hau·n*, *schau·n*, *baum*, *saum*, *traum*, *zaum*, *staub*, *auġ*.

Bemerkungen zum vokalismus.

1. Unsere mundart kent demnach folgende kürzen: *à*, *a* und *á*, *é*, *ë*, *ə*, *i*, *o*, *u*; längen: *å*, *â* und *á*, *ê*, *è* (*ẹ*), *î*, *ô*, *û*; diphthonge: *ai*, *au*. Es felen ir also folgende mittelhochdeutsche laute: ö, ü, ô̊, üe, iu, ou, öu, uo, ie. Es wirkt wol manchmal ein nachfolgendes l verdumpfend

auf ein vorhergehendes i oder e; allein diß sind ser seltene fälle und können durchaus nicht einem ü oder ö gleichgestellt werden. Ebenso sind die durch die weiche vokalische außsprache des r in unserm dialekte hervorgebrachten diphthongartigen laute, wie z. b. in *diə'*, durchauß nicht den reinen mittelhochdeutschen diphthongen an die seite zu stellen und können keineswegs den mangel an solchen in unserer mundart ersetzen.

2. Ist auß den dargestellten verhältnissen der laute unserer mundart zu den mittelhochdeutschen ersichtlich, daß sich im ganzen keine durchgreifende regel aufstellen läßt. Die wenigsten außnamen finden sich beim übergang des mhd. î in *ai*, des mittelhochd. ei in *á* und *á*, und des mhd. û in *au*. Am verworrensten sind die verhältnisse der e-laute.

3. Großen einfluß auf vorangehende vokale übt ein nachfolgendes r auß, hauptsächlich villeicht durch die schon erwänte vokalisierung desselben; man siht es am deutlichsten beim übergang von mhd. o in *à*, und mhd. ë und e in *i*. Auch findet man nie ein *é* oder *ê* vor einem *r*.

4. Von überauß großer wichtigkeit sind die konsonanten in bezug auf das verhältnis von länge und kürze der vokale. Doppelkonsonanz bewirkt immer schärfung des voranstehenden vokals. Wird die doppelkonsonanz aufgehoben, so tritt länge des vokals ein: *schlîz, sîz, såz, kôp, stôk;* dagegen: *schlitz·n, sitz·n, sétz·n, képp·l, stèck·l.* Tritt zu einem einfachen konsonanten ein anderer hinzu, so wird der vokal geschärft: *háß*, heiß und heiße, *háß·n*, heißen, *háß·s brôd; ich flìg, èə' fligt.* Außfall von konsonanten bewirkt natürlich auch länge: *bétt, bê-l.* Jedoch muß man auch auf außnamen gefaßt sein, da die volksmundart selten eine regel ganz durchfürt.

5. Abfall von konsonanten bewirkt auch in den ableitungsendungen eine schwächung des vokals, z. b. *dickət*, dickicht, *wègərət*, wegericht, *trauré*, traurig; aber *a traurig·s mád·l, də' léwèndige taif·l* und *də' vôg·l is nét mèə' léwèndé.*

6. Was das flexions-e betrifft, so fällt es in der regel auß: *èst·, gëst·, ëß·n, lauf·n, trëff·n, g·stôl·n;* ebenso fällt das *e* bei der vorsilbe *ge-* und bei *-el* auß: *g·spilt, vôg·l, stick·l; -er* ist immer = *ə': dèə'fə', tischlə'; -en* nach *m, n* und *ng* wird nicht zu *·n* sondern *ə̃: g·nummə̃, g·spunnə̃, g·sungə̃.*

7. Was endlich den umlaut betrifft, so wird man in unserm dialekt konsequenz vermissen. Unsere mundart wert sich gegen den umlaut

nicht so ser wie manche der süddeutschen dialekte. Bei der deklination ist der umlaut vil consequenter durchgedrungen, aber bei der ableitung tritt häufiges schwanken zwischen umlaut und nichtumlaut ein: *åfàlte'*, einfältig, *g·schäfte'*, geschäftig, *eĩ fâ'-l·n, raß, stâdl, kastl, waßə'n, band·l, klach·l, stâd* zeigen keinen umlaut, dagegen hört man: *kapp·l* und *këpp·l*, käppchen, *krâġə'-l* und *krèġə'-l*, kräglein, *wâġə'-l* und *wèġə'-l*, wägelchen, *stëng·l* und *stang·l*, stänglein, *lá'n·l*, ein kleiner laden, *lá'-l* und *lè'-l*, eine kleine lade, *gaß·l* und *gëß·l*, gäßchen, u. a. m.

B. Die konsonanten.

1. Die flüßigen.

L.

L hat durchgehends einen reinen laut, wenn es am anfang einer silbe steht, oder wenn im ein vokal voraußgeht. Nur wenn es durch außfall eines *e* in enge verbindung mit dem voranstehenden konsonanten gebracht wird, bekommt es einen unreinen laut, z. b. *ëng·l, hànd·ln, fàck·l, hîm·l.*

Bei den diminutivis hat *l* den nicht legierten laut (Schmeller §. 529), was durch den außfall von konsonanten bewirkt wird; z. b. *má'-l,* mädchen, *stá˜-l,* steinchen, *vêġə'-l,* vögelchen, *waiwə'-l,* weibchen, *brí'-l,* brettchen, *mèə'-l,* märchen, *fingə'-l, brîdə'-l,* brüderchen.

Nirgends wird *l* abgeworfen; nur statt also hört man die beiden formen *asô* oder *əsô* und *åsə* oder beßer *ôsa, ôsə.* Das erste ist das gewönliche so, z. b. *dès is nêt asô;* das zweite wird in unserm dialekte nur vor adjectiven gebraucht, z. b. *ôsə gànzə',* ganz so wie er ist.

Uebergang von *l* in *r* findet statt in *kristîə', sturp·ln,* stolpern.

R.

Das *r* hat in unserer mundart eine ser gelinde außsprache. Man kann einen wirklichen r-laut nur unterscheiden, wenn das *r* am anfang der wörter, vor *ch* oder zwischen zwei vokalen steht, z. b. *rôt, brôt, lautmère, g·rûre,* zusammengerürtes zeug, *kirch·n.* Sonst wird es immer unvollständig vokalisch außgesprochen, indem man an seiner stelle ein *ə* oder *a* hört; *mîə', wåə', wèə'n,* werden, *stèə'bm,* sterben, *wuə'm.* Dises *ə* ist nur der ansatz zum *r;* der eigentliche r-laut kommt nicht zur außsprache; daher man das zeichen für abgefallenes *r* mit vollem grunde setzen muß.

Völliger außfall von *r* findet statt in *hâ'b,* (herb) böse gegen jemand.

Von einem euphonischen *r* haben wir ein einziges beispil in *g·schrîə'n*, und selbst dises wird fast verwischt.

Uebergang von *r* in *l* findet statt in *màə'w·l*, marmor, *bàlwîə'n*, barbiern, *maltə'*, mörtel.

M.

Das *m* wird ganz rein one nasalen nachklang gesprochen.

Schwächung des ableitenden *m* tritt ein in *tuə'n* und *åt·n*, atem.

Statt der im neuhochdeutschen eingetretenen gemination des *m* hat hie und da unsere mundart noch das frühere *mp* erhalten; z. b. *krump*, *kamp·l*, *hànnəkàmp*, hanenkamm, *wàmp·n*.

mf = mhd. ff in *gàmfərə*, kampfer, mhd. gaffer.

m geht über in *w* in *irw·l*, ärmel, *màrw·l*, marmor (Schmeller, §. 118), ebenso auch *mə'*, wir.

m fällt ganz auß in *ëə'wə'l*, marmorsteinchen (Schmeller, §. 561), *hĩ-bîə'-l*, himbeere.

N.

Das einfache unverbundene *n* wird nie nasaliert. Nasalierung des *n* tritt nur bei der verbindung desselben mit *g* ein; *ng* hat in unserm dialekte sowol im in- als im außlaut durchauß nasalen laut; es heißt immer *singə̃*, *làngə'*, *stàngə*, nie *sin-gə*, *làn-gə*, *stàn-gə*, und *sing*, *làng*, *bàng* lauten immer wie *sin̈*, *làn̈*, *bàn̈*. Auch *gn* hat im außlaut immer den nasalierten laut, z. b. *sågn̈*, *trågn̈*, *lîgn̈*, *lûgn̈*, *bôgn̈*, *lègn̈*.

Im außlaut wird *n* gewönlich abgeworfen: *å̃*, an, *má̃*, ich meine, *må̃*, *maĩ*, *daĩ*, *saĩ*, *schõ*, *gẽ*, *stẽ*, *få̃*, fane, *schwaĩ*, *waĩ*, *ká̃*, kein, *ná̃*, nein, *schẽ*, schön, *lá̃*, ich lehne (mhd. leine), *hå̃*, *hî*, hin, *bĩ*, biene und bin, *spå̃*, *klá̃*, klein, *dəvõ*, davon, *raĩ*, pfanne.

Abfall des *n* findet auch beim infinitiv und beim participium praeteriti starker verba statt, jedoch nur in dem falle, wenn dem *-en* ein *m*, *n* oder *ng* vorausgeht, z. b. *g·nummə̃*, *b·sunnə̃*, *b·sinnə̃*, *spinnə̃*, *spannə̃*, *springə̃*, *g·sungə̃*.

Auch in den fremden wörtern auf -ion und -on wird das außlautende n abgeworfen: *milliô*, *natiô*, *passiô*, *bataliô*, bataillon.

Im inlaute wird *n* auch ser häufig außgeworfen, besonders bei wörtern, welche ableitungen von solchen wörtern sind, die das *n* außwerfen; z. b. *schwaĩ-l*, *fẽ-l*, fänlein, *raĩ-l*, *gmá̃t*, gemeint, *gwá̃t*, geweint, *glá̃t*, gelent, *hĩ-l*, hünlein.

Stetiger außfall des *n* findet auch in dem außgang des partic. praesentis statt; z. b. *brënnə̃d*, *kochə̃d*, *trågə̃d*, trächtig.

Im anlaut wird *n* abgeworfen in *˜êst,* nest, *˜ådə',* natter.

Doch muß ich bemerken, daß dise außfälle des *n* keinen nasalierenden einfluß auf den vorhergehenden vokal außüben; es soll daher auch bei allen solchen fällen das zeichen ˜ nur den außfall eines *n* andeuten.

Was einschiebungen von *n* betrifft, so findet sich eine solche im anlaut bei *náchkatz·l,* eichhörnchen, *nîg·l,* igel. Im inlaut wird es manchmal zur vermeidung des zusammenstoßes zweier vokale eingeschoben: *máné,* meine ich, *kåné,* kann ich, *bîné,* bin ich, *wîné,* wie ich, *stêné,* stehe ich, *gêné,* gehe ich, *tûné,* tue ich. Bei den ersten drei beispilen wäre es fast nur ein widereintreten eines abgeworfenen *n* (Schmeller §. 608). Unsere mundart unterläßt es aber ebenso häufig, das *n* einzuschalten, und man sagt ganz gut: *stê-e, tû-e, gê-e, bî-e, kå-e.*

Wenn *n* vor *m* zu stehen kommt, so geht es in *m* über; z. b. *wëmmə',* wenn wir, oder es fällt ganz auß: *wèlmə',* wollen wir, *schnaĩmə',* schneiden wir. Jedoch kann das nicht von dem nasal-n gelten: *sågn̈mə',* sagen wir.

Vor lippenlauten geht *n* in *m* über: *fimfe, və'numft, zukumft.* In *hånàf,* hanf, wird der übergang des *n* in *m* durch den zwischen *n* und *f* tretenden vokal verhindert. Uebergang des *n* in *m* vor zungenlauten findet sich in *bims·n,* binse, *pëms·l,* pinsel, *laitnàmt,* lieutenant.

Trit *n* hinter *b,* so verschmelzen beide zu *m;* z. b. *grûm,* grube, *lèm,* leben, *sàlm,* salbe, *stëə'm,* sterben, *håm,* haben, *åmd,* abend, *schwàlm,* schwalbe, *haum,* haube, *glaum,* glauben, *buchståm,* buchstabe (Schmeller §. 576); doch schreibe ich lieber *bm,* um den leser nicht irre zu leiten. Wie bedeutungsvoll bei diser verwandlung das *n* ist, zeigt sich in einem worte wie *fiə'mə̃,* färben, wo *b* doch zu *m* wird, wenngleich kein *n* sondern nur ein auß *-en* entsprungenes *-ə̃* folgt.

Endlich ist noch der übergang von *g̃n* in *m* in *aumblick,* augenblick, und der von *ng* in *mp* in *lump·l,* lunge, zu erwänen; *nd* wird zu *nn* in *g·stànnə̃,* gestanden, *g·funnə̃,* gefunden.

2. Die stummen konsonanten.

a. Die lippenlaute B. P. PF. F. V. W.

B.

Es hat im allgemeinen den reinen weichen laut beibehalten. Die weiche außsprache des *b* bewirkt auch den übergang desselben in *w,* sobald es zwischen zwei vokale zu stehen kommt; z. b. *håwə', rauwə', stêwə'n,* stöbern, *wèwə', hêwam·,* hebamme, *'ərîwə',* herüber. Diser über-

gang von *b* in *w* trit auch dann ein, wenn dem *b* ein *l* oder *r* voraußgeht und ein vokal folgt; z. b. *sëlwə'*, selber, *hëə'wëə'ǵ*, herberge, *bàlwirə'*, barbier, *fëlwə'*, felber, *stèə'wət*, ich stürbe; ebenso, wenn ein vokal oder *r* voraußgeht und ein *l* nachfolgt; z. b. *hôw·l*, hobel, *nèw·l*, *schiə'w·l* (scherbchen), bezeichnung eines kleinen tellerartigen geschirres. In *f* wird jedoch *b* in letztem falle verwandelt in *knôf·l*, knoblauch, *zwîf·l*, *dauf·l*, daube, *schrauf·n*, schraube. Durch harte außsprache veranlaßter übergang von *b* in *pp* findet statt in *klèpp·n*, kleben.

Spuren von einem früheren, dem stamm angehörigen *w*, in unserer mundart = *b*, finden sich in *spaibm*, speien, *spaibt*, speit, *schnaibt*, schneit, *schnaibm*, schneien, *blåb*, blau.

Vor *m* geht *b* auch in *m* über; z. b. *gimmə's*, gib mir es, *hêmmə's auf*, hebe mir es auf.

In *buhu*, uhu, scheint das *b* so vorgesetzt wie *n* in *nîg·l*.

Abfall von *b* findet statt in *bû'*, bube, *gèl'*, gelb, *lè'kuch*, *lè'zëltnə'*, lebkuchen, lebzelter, und in *å'*, ab-, mit außname des einzigen *åbfiə'n*, abführen.

P.

Es ist ein charakteristischer zug unserer mundart, wie überhaupt der östreichisch-bairischen, daß das verhältnis der tenuis zur media vilfach, ja man kann fast sagen durchgehends, verwischt ist. So ist es auch beim *p* der fall. Es hat selten den im zugehörigen harten laut, sondern entweder einen zwischen hart und weich schwebenden, oder den völlig weichen laut. Letzteres ist besonders im anlaut der fall; man spricht immer: *bêləz*, *båə'*, *blàtt·n*, *bump·n*, *babiə'* statt pelz, par, platte, pumpen, papir. Ich werde jedoch, sowie auch bei *g* statt *k*, mich immer an die neuhochdeutsche schreibung halten, und bitte daher den leser, sich des gesagten dann erinnern zu wollen.

Einen etwas härteren laut hat das *p* am ende der wörter, als gemination und in der verbindung mit liquiden im inlaut; z. b. *kôp*, kopf, *hupp·n*, hüpfen, *stàmp·n*, stampfen.

PF.

In unserer mundart findet sich, wie im schlesischen (Weinhold, gr. 73), kein einziges *pf*.

Im anlaut wird *pf* immer zu *gf*; z. b. *gfànnə*, pfanne, *gfårə'*, *gfàff*, *gfau*, *gfèə'd*, pferd, *gfingst·n*, *gflanz·n*, pflanze, *gfund*, *gflûǵ*, *gfost·n*, *gfiə'sch·n*, pfirsich.

Im außlaut ist *pf* immer *p;* z. b. *kôp tôp, zôp, schôp, krôp, strump, kràmp, stump* (vgl. Weinhold, gr. 73. Schmeller §. 618).

Im inlaut ist *pf* meist *pp;* z. b. *klopp·n, stopp·n, hupp·n,* hüpfen, *tipp·l,* töpfchen, *kroppət,* kropfig, *åzëpp·n,* anzapfen, *téppə',* töpfer, *zipp·l,* zipfchen, *stépp·l,* (stopfel) stöpsel, *zépp·l,* zöpfchen, *åknipp·n,* anknüpfen, *épp·l,* apfel, *ei˜schépp·n* einschöpfen, *tropp·n,* tropfen (Weinhold, gr. 73). In *f* wandelt sich *pf* im inlaut bei folgenden wörtern: *dàmfmèl, dumfe,* dumpfig, *schimfən, klümfnə';* *ff* statt *pf* hört man in *kiff·l* statt *kipf·l.*

F. V.

Von einem unterschiede einer härtern und einer weichern labialaspirata, wie in z. b. die schlesische mundart kennt (Weinhold, gr. 74), weiß unser dialekt nichts; *f* und *v* stehen auf gleicher stufe und sind bezeichnungen für eine und dieselbe, eher weich als hart zu sprechende labialaspirata.

Eine vergröberung des f-lautes sehen wir in einigen wörtern, wo dem ursprünglichen *f* ein *g* vortrit; z. b. *gflënnə˜,* weinen, *gfènig·l,* fenchel.

Das *v* in fremden wörtern wird bald wie *f* außgesprochen, wie z. b. in *fisitiə'n, fëxiə'n, fazîrət,* oder wie *w,* z. b. in *'ərumwagîə'n, wagabund.*

Die wörter *lëps·n,* lefze, und *wëps·n,* wespe, erinnern uns an die mittelhochdeutschen formen derselben (lëfse, wëfse), zeigen also einen übergang des *f* in *p.*

W.

Dise spirans kommt ursprünglich nur am anfang der wörter vor, im außlaut nie und im inlaut nur ser selten, wie in *g·schwurwlə,* geräuschvolles gedränge von menschen, *g·milwə,* zusammengelegenes stroh, und in fällen, wo *w* auß ursprünglichem *b* entstand.

Uebergang von *w* in *m* findet sich in wenigen wörtern: *lai˜mə˜t,* leinwand, *mə',* wir, *schwàlm,* schwalbe (mhd. swalewe). Vgl. Weinhold, gr. 75. Schmeller §. 685.

Vom euphonischen *w,* von dem Schmeller §. 686 so vile beispile aufzält, findet sich in unserer mundart kaum eine spur; man hört nur manchmal *Jêsuwit.*

b. Die zungenlaute D. T. Z. S. Sz. Sch.

D.

Das *d* wird im ganzen rein gesprochen, nur im anlaut und außlaut, vor und nach andern konsonanten bekommt es einen zwischen hart und

weich stehenden mischlaut. Man siht die weiche außsprache des *d* am deutlichsten dann, wenn es zwischen *l* und *n*, *r* und *n*, und zwischen einen vokal und *n* oder *l* zu stehen kommt, wo es dann ganz verklingt; z. b. *bô'n*, boden, *lå'n*, laden, *få'n*, faden, *schnai'n*, schneiden, *mël'n*, melden, *wëə'n*, werden, *ai˜lå'n*, einladen, *lai'n*, leiden, *bå'n*, baden. Förmliche abwerfung findet statt in *wiə'*, werde.

Vor *t* geht *d* auch in *t* über, und dise gemination bewirkt auch zugleich schärfung des voraußstehenden langen vokales; z. b. *bàtt*, gebadet, von *bå'n*, *schàtt*, schadet, von *schå'n*.

Im anlaut fällt *d* ab in den tonlosen formen des artikels: *'s*, *'n*, das, dem, den.

Ueber *ëndə'*, eher, sihe Weinhold, gr. 76, wo auch weitere stellen citiert sind.

Merkwürdig ist der übergang von *d* in *l* in *filibus* statt fidibus, und des *d* in *b* in *kraibm* statt kreide.

T.

Berürungen zwischen *tt*, *t* und *d* kommen häufig vor, insofern als *tt* oder *t* in *d* übergeht; z. b. *brèd*, *håd*, hat, *schnîd*, *rîd* (*i˜n ån rîd*, in einem fort), *ståd*, stadt, *stâd*, langsam, *trîd*, *dodə'*, dotter, *schnådə'n*, *wèdə'*. In andern vereinfacht sich bloß das *tt* in *t;* z. b. *két·n*, *schlît·n*, *våtə'*, *zîtə'n*. Wenn ein *tt* oder *t* auf dise weise in *d* übergeht, so kann es auch so wie das *d* ganz verklingen; z. b. *bè'-ln*, betteln, *bê'-l*, bettlein, *blè'-l*, blättlein, *brè'-l*, brettchen, *ki'-l*, kittel, *bai'-l*, beutel, *bai'-ln*, beuteln, *schî'-ln*, schütteln, *zê'-l*, zettel.

Abgeworfen wird *t* in *îs'*, ist, *haip·l*, häuptel, *drèhaupət*, drehhäuptig, *mark'*, markt, *àl·bàch·n*, altgebacken, *lai'kauf*, leitkauf.

Hinzugefügt wird *t* in *dëstwêg˜n*, deswegen, *àndə'ṣt*, anders, *nîst·n*, niesen, *àst·l*, assel, *kéßt·l*, keßel, *këə'scht·n*, kirsche, *sëmft*, senf, *dəhamt*, daheim, *nàchət*, darnach; ebenso hört man zwischen *n* und *sch* in der doppelkonsonanz *nsch* immer ein *t;* z. b. *mëntsch*, *pàntsch·n*, *màntsch·n*, *wuntsch*, *trantschîə'n*, *ze'trantsch·n* (vgl. Schmeller §. 680).

Zu bemerken ist auch übergang von *t* in *k* in *fankə'l*, ein aufgewecktes kind (vgl. Schmeller, I, 543).

Z.

Das *z* hat ganz dieselbe außdenung wie im neuhochdeutschen. In unserem dialekte wechselt *z* nie mit andern konsonanten, außer ein einziges mal erweicht es sich zu *ß*: *hëə'npilß·n*, herrnpilz.

Sz.

Zwischen *ß* und *s* besteht in der außsprache keine verschidenheit. Ich werde jedoch *ß* da gebrauchen, wo es nach der historischen schreibweise hingehört.

S.

S wird im ganzen mild gesprochen, wo es rein gesprochen wird.

Im anlaut tönt *s* in konsonanzverbindungen aspiriert wie *sch;* z. b. *ṣklâv*, *ṣpā̃*, *ṣtê*, *ṣpil·n.* Eine außname davon macht *mirkstemp·l*, offenbar merk-stempel, da das wort die bedeutung von merkzeichen hat, außgesprochen jedoch immer wie *mirks-temp·l*, als ob es mit tempel in verbindung stünde. Auch in- und außlautend findet dise aspiration des *s* statt und zwar 1) nach *r: hiə'sch*, sowol = mhd. hirz, hirsch, als auch = mhd. hirse, hirse, *fëə'ṣn*, ferse, *gfiə'ṣ·n*, pfirsich, *ka'ṣamə' dînə*, verderbt auß gehorsamer diener, *mëə'ṣnə'*, mörser, *duə'ṣt*, *ëə'ṣt*, erst, *fiə'ṣt*, *gëə'ṣt·n*, gerste; 2) in der verbindung mit *p;* z. b. *hàṣp·l*, *ràṣp·l*, *Kàṣpə'*, *fiṣpə'n;* 3) in *àmsch·l* und *drosch·l* statt amsel und drossel; 4) in verbindung mit *t* zu *st* nur dann, wenn dem *st* ein *r* vorausgeht, und auch da nicht, wenn das *st* der flexion angehört; man sagt daher immer nur *fiə'st*, *begëə'st*, nie *fiə'ṣt*, *begëə'ṣt*, (du) fůrst, begerst.

Sch.

Sch hat in unserer mundart durchgehends harten laut.

Vortretendes *sch* findet sich in *schwurw·ln*, wirbeln (vgl. Weinhold, gr. 82). Anlautendes *sch* wird in *tsch* verschärft in *tschachə'*, *tschachə'n*, schachern. Im inlaut findet sich dise verschärfung bei der konsonanzverbindung *nsch*, von der schon gesprochen wurde.

Nach *t* trit eine vergröberung des *s* zu *sch* ein in der verbalableitung *-es*, *-en: motsch·n*, *rotsch·n*, rutschen, *wàtsch·ln;* dagegen in *hunzen (= hundsen)* bleibt *s* stehn (Weinhold, gr. 82).

c. Die kellaute G. K. Ch. H. J.

G.

Im anlaute hat *g* immer den reinen weichen laut; eine einzige außname bildet *kâwisch* statt *gawisch*, welches der östreichisch-bairische dialekt hat (vgl. Schmeller, II, 9).

Im außlaut hat *g* aber meist den härtern, dem *ch* nahestehenden laut; z. b. *bëə'ġ*, *tåġ*, *såġ* (imperat.), *g·nûġ*, *krûġ*, *auġ*, *wèġ* (subst.), *stèġ*, *zaiġ·*, *flûġ*, *liġ·*, ich lige, *lûġ·*, *lauġ·*. Reines *g* haftet im außlaut nur nach *l*, wie in *bàlg* und in *wèg* (adv.). Ueber *ng* sihe oben bei N.

Auch im inlaut wird *g* in den meisten fällen zu *ġ*; z. b. *vôġl*. *kûġl*, *tåġl*, tegel, *kêġl*. *jàġd*, *låġe*; nur bei einem nachfolgenden *n* findet diser übergang nicht statt, sondern es entsteht die nasalierung *g̃n*, von der schon oben gesprochen wurde. Verhärtung von *g* in *k* trit ein in *schlink·n*, schlucken, und den davon abgeleiteten *g·schlink*, eingeweide, *schlank·l*, vagabund, *schlunk*. Außfall des *g* ist nur in *schlê*, schläge (dagegen der sing. *schlåġ*), und in *stîlîz*, stiglitz.

K.

K hat im ganzen den reinen laut; nur im anlaut in verbindung mit den liquiden hat es den weichen g-laut, so daß also *kr*, *kl*, *kn* ganz so gesprochen werden wie *gl*, *gr*, *gn*. Wenn ich daher auch *klëpp·n*, *klåg̃n*, *kråg̃·n* schreibe, so ist immer *glëpp·n*, *glåg̃n*, *gråg̃·n* zu sprechen. Eine änliche erweichung des *k* in *g* trit auch im inlaute ein beim worte *ênig·l*, enkel, wo offenbar die trennung der konsonanz durch den dazwischen tretenden vokal dise erweichung bewirkt.

Aspiration des *k* in *ch* findet sich in *màrch*, mark, *bàch·n*, backen, und *werch*, werk (in den vilen mit *werch* zusammengesetzten wörtern).

Außfall des *k* trit ein in *kåle*, kalk, und *fèə'-l*, ferkel.

Ch.

Es hat immer den reinen laut; von einem scharfen *ch*, wie es einige süddeutsche dialekte kennen, keine spur.

Uebergang von *ch* zu *k* findet statt: 1) in verbindung mit *s*: *wàks*, *oks*, *wiks·*, *haks·n* (mhd. hehse), 2) in *kîkə'n*, kichern.

Ch fällt ab in: *mé'*, mich, *dé'*, dich, *sé'*, sich, *kir'wə'*, kirchweihe, *glai'*, gleich, *mîlé'*, milch, *no'*, noch, *nê't*, nicht, *rau'fang*, rauchfang, *kô'léff·l*, kochlöffel, *tummàchə'* (hier wird das ausgefallene *ch* durch verdoppelung des *m* ersetzt) und in den adjectiven auf *-lé'* und *-ə't* (-lich u. -icht). In *schîch*, scheu, ist das *ch* wurzelhaft; dagegen in *faichfàltə'*, feifalter, ist *ch* unorganisch eingeschoben.

H.

Der reine laut des *h* findet sich nur im anlaut; im außlaut lautet *h* immer *ch*: *jèch*, *schûch*, *rôch*, *vîch*, *rûch*, ruhe, *wêch*, weh. Im inlaut geht das wurzelhafte *h*, besonders in verbis, in *g* über: *zêg̃n*, zehe, *sèg̃n*, sehen, *sigst*, sihst, *schlêg̃n*, schlehe, *waig̃n*, weihe, *mëə'g̃n*, mohrrübe, *schlåg̃n*, *laig̃n*, leihen; dagegen aber heist es *zên*, zehn, obwol das *h* wurzelhaft. In *ståġl*, stahl, fand erst ein übergang von *h* in *g* und wegen des nachfolgenden *l* übergang von *g* in *ġ* statt. Im inlaute geht *h* in *ch* über bei den subst. und adj., deren nominativ sing. schon *ch*

für *h* zeigt: *vîchə'*, *rôchs,* rohes; das gilt auch von den abgeleiteten solcher substantiva und adjectiva; z. b. *hêch·n,* höhe. Im anlaut fällt *h* weg in den mit „her" zusammengesetzten adverbien: *'ərum, 'ərauß, 'ə'fiə', 'əruntə', 'erîwə'.* Im außlaut findet abfall des *h* nur in *kir'wə'*, kirchweihe, statt. Im anlaut trit *h* vor vokale in: *hulânə'*, uhlane, *haidëəl,* eidechse, *hélefànt,* elefant, *hëlf·nbë*, elfenbein, *hôwlàtt·n,* oblate.

J.

Ueber *j* ist ser wenig zu sagen, außer, daß hier der wechsel zwischen *g* und *j* zu erwänen ist, der sich aber nur in einem einzigen worte findet, nemlich in *jîə'n,* gähren, und in dem davon abgeleiteten *jëə'm,* germ, hefe.

(Schluſs folgt.)

Nachträge aus Tirol zu Schmeller's baierischem Wörterbuche.

Von Prof. **Joh. Bapt. Schöpf** in Bozen.

(Fortsetzung zu Z. IV, 457).

E.

* *è, è!* interj. des Eckels und Abscheues bei Kindern.

ê, ehe: 1. conjunct., *êvôr,* häufiger nur: *vôr, vàər,* ehe, bevor; (Schm. I, 634); 2. präpos. *êdem,* ohnehin; *ê, êə* (Innth.), früher, ehmals; *êəzeit·n,* vor Zeiten (Unt. Innth.; Z. III, 337); *ánt-é, ántoe,* (◡ —) zuvor, ehemals (Pust. Pragraten), dieses zweifelsohne nur *ê* = *ender, endə'* (s. Schm.); 3. postposition. Ehe ist noch allgemein gangbar in der Verbindung mit dem: *ám-èə* (dem-ê); *ám-èədn; ám-èərst,* vorher, früher; ohnedies; soeben: *èər isch gråd ámèə då gwê'n,* er war soeben hier; *i muəß ámèə éß·n,* vorerst muſs ich essen. 4. Adverb. *êmals, vor und ê, êvôr.* Comparat. *ênder, èəndər, iənd·r, iən·r,* eher, lieber; soeben, vor kurzem (Z. II, 339. III, 252, 190); Superl. *iəndəst, iənəst,* ehest, *ám iəndəsten, iənigst·n,* am ehesten. — Adject. Superl. *ám-èərst,* vorerst; *z· èrst, z· èərst, z· èərst·n,* zum ersten, vor allem; *all·rèərst,* vor allem (mhd. alrêst; alêrst, zeêrest; vgl. Ben.-Mllr. Wb. êr). Z. II, 90, 4. III, 194, 170. 393, 4.

ê, fem., 1. Ehe. In der tir. L. O. v. 1603 öfters: *eegenosse; eelich* beiwonung; *eeberedung; eemensch; eevolk* (Z. IV, 110, 51); *eegemächt;*

eewürt u. a. m. 2. Satzung, Recht, Vertrag, Oswald Leg. p. 45: „und swur drey ayd in haydnischer ee“ (vgl. Ben.-Mllr. Wb. êwe). Noch in Zusammensetzung: *êhaft*, gesetzlich, vertragsmäſsig; *êhalt*, m., Dienstbote; Z. II, 339. 469. Die *êhaftstáding*, die jährlich an bestimmtem Tage stattfindende öffentliche Versammlung der Gemeindeglieder, meist unter dem Vorsitze einer obrigkeitlichen Person. Diese auch anderwärts bekannte Benennung (vgl. Schm. I, 4. Schmid, 153) ist im ehemaligen Burggrafenamte (Meran) üblich; in Mais, Ulten u. a. heiſsen diese öffentlichen Conferenzen *dorfrecht*, in Vinschgau *landsprache* (in Oesterreich *bantáding*); s. Schm. *taiding*. — Die vormals üblichen *Ehaften*, Gerechtsamen der Handwerker u. dgl., heiſsen nun Gerechtigkeiten. *Unee* (ä. Spr.), auſsereheliches Verhältniſs; die tirol. Pol. O. v. 1603 bestimmt Maſsregeln gegen jene, „so an der *unee* sitzen und uneeliche leichtförtige Beywonung“ pflegen. Die *wilde èə* des jetzigen Volkes in Tirol bezeichnet das nämliche. Nach Schmeller's scharfsinniger Erörterung dürfte auch das bekannte *êgərt*, *èəgərt* (ê-garten), öder oder für Weidezwecke ungepflügt gelassener Grund (Schm. II, 69. Höfer, I, 179. Schmid, 12. Z. IV, 40. 202), und *êgərtmann*, *êgərthánsl* (Etschl.) hieher zu stellen sein. Letzteres bezeichnet eine bizarr gekleidete, wie eine *vogelscheuch* aussehende Figur, die ehmals in den Faschingstagen unter lautem Jubel herumgezogen ward und vom begleitenden Volke Liebkosungen, Zurufe und Huldigungen aller Art empfieng. Sollte diese Figur nur den Hüter des Feldes vorstellen? oder war es der allbekannte treue Ekart, der Warner vor der *wilden fart?* (vgl. Grimm. Myth. 523 ff.)

éb, *ôw*, *éb·n*, f., Mutterschaf, ovis; engl. ewe. Schm. I, 1. Höfer I, 173; *lémperôw*, Schaf mit Jungen (Ob. Innth.). Ein Hirtenjunge von Prutz rief zu einem Hügel hinan: *dèr sáll lémpərôw áf d·r huppe dôbə ist án umèərs luedər*, vermuthlich weil das Schaf den Jungen das Beste wegfraſs.

* *èbám*, *èábám*, m., Epheu; cimbr. Wb. *ea-pom*. Höfer, III, 219.

ében, adj. und adv., gleich: *èər isch sei᷈ vâtər aus und ébən*, oder: *sei᷈ rèchts ébenbild*, er sieht ihm ganz gleich; gerade: *hundert guld·n ébən;* glatt, plan: *tèllər-ébən;* die *ébne*, die Thalsohle im Gegensatz zum Berg; *z·ébnər èrd*, im Erdgeschoſs, zueben der Erde; gelegen, bequem, gefällig: *dés ist mərében* oder *unében; án unéb·ns ménsch*, mit dem sich nicht wohl auskommen läſst; vgl. Nibel. 888:

sîn ros truoc in ebene; ahd. ëban, goth. ibns. — In tadelndem Sinne nennt man wohl auch einen zu genauen Menschen *går zu ébən,* da er alles haarscharf *ausébnən* will. Schm. I, 11. Schmid, 154. Rixner, I, 120. Z. II, 284. III, 192, 121. IV, 166.

ebenweichtag, Neujahrstag. *ébnáchten*, (Pust.) Fest der Verkündigung Mariä; (vgl. Schmid, 172: *ewigtag*). Gl. v. 1363: „geben auf Tirol an dem *Ebenweichtag* des Suntags, do man zalt 1363 jar." *Eben* ist die taxus baccata, L., auch *eiben* genannt (vgl. Höfer, III, 219), eine zu kirchlichen Feierlichkeiten noch jetzt besonders gesuchte Fichtengattung. Vocab. v. 1663: ibenbaum vel eibenbaum, fagus; vgl. oben *èábám*. Schm. I, 12.

égg, n., das Eck, die Ecke. Ein länglicher Gipfel oder Vorsprung eines Berges oder der schmale, senkrechte Bergabhang selbst heifst *égg*, so das *stélzerégg*, das *gråségg* u. a. Cimbr. Wb. *eck*, dim. *eggele*, Anhöhe. Daher das *égg*, *eck* in den Namen verschiedener auf einer Anhöhe stehender Schlösser; vgl. Höfer, I, 173. — Beim Kegelspiele ist *der égg*, d. h. der an der Spitze stehende Kegel, der vorzüglichste. Etwas *auségkelen*, sorgfältig überdenken und berechnen. Schm. I, 25. — Z. III, 339. 463: *egg.*

eid, Ausspr. *aid, àəd*, m., Eid; *eidschwûr* od. *eitelschwûr, schwûr*, leichtsinnig gemachte Betheuerung; *meinàəd! meinàch! mánàəding!* Betheuerungsformeln. Schm. I, 27. Die *„aitsweren"* (ält. Spr.), die Geschwornen bei Gerichte. Ueber das Ceremoniell des feierlich abgelegten Eides in alten Zeiten hier nur eine Gl. von 1435: „N. hat an steender stat ein gestabten (d. h. feierlichen, vorgesagten) aid leiplichen gesworen mit aufgerachten Vingern." Z. III, 172, 49.

eis, n., wie hchd. Die *eiszàgkl*, Eiszapfen; cimbr. Wb. *aiszockela.* Die berühmten *Eislöcher* bei Kaltern sind ein grofses Steingerölle in Folge eines Bergsturzes mit Alpenvegetation und bei heifsestem Sommer kühler Temperatur. Das *röbeis* oder *rôgeis* s. Schm. *rob;* hiebei führt letztere Aussprache auf die Vergleichung mit *rogen,* regen, gr. ῥοω, lat. ruo. Höfer, III, 41.

eisen, n., wie hchd. 1. Bande, Fesseln: *in banden und eisen;* 2. Bügelstahl: *das eis·n warm machen*; 3. Fufseisen; daher: einem *die eisen abziehn* im Scherz für: einem im Tode „die Seel· aussegnen." Das *eisenhüetl*, aconithum napellus L. — Höfer, I, 177. Schmid, 162. Schm. I, 120.

eitel, adj., Schm. blöd, schwach, unwohl im Magen: *miər ist eitel*, oder: ich habe einen *eitlen mågn*. Vgl. Schm. *sich eiteln.*

* *èlen*, *èálen*, vb., (Vinschg.) heulen, laut weinen. Man dürfte (mit Thaler) wohl an lat. ejulare denken, wenn nicht etwa *öd*, *ödelen* (spr. *èádəlen*; s. *öd*) vorzuziehen ist.

éllət, n., Elend; Verbannung; Elend, Jammer; *ünser herr im éllət*, Bild, Figur des Ecce homo. Für Mitleid, Erbarmen in der RA.: *miər kimmt 's éllet. éllet*, adj., elend, jammervoll; krank; gedrückt. Der alte Begriff: fremd, verbannt, noch im Salve Regina: „wir ellenden Kinder Evas, exules filii Hevae." In einer Gl. v. 1386 heiſst das Pilgerhaus „die *ellen* herberge." Schm. I, 43. Schmid, 163. Rixner, 137.

* *éllet*, adv., (Ulten) sehr, auſserordentlich; er ist *éllət reich.* Vgl. Höfer, I, 179, der es vom alten e l l e n (vis) ableitet, wogegen es Schm. I, 44 auf *êrlich* zurückführt. Dasselbe gilt von *éllá*, (Unt. Innth.) hurtig, geschwind, wobei die Aussprache *ºolə* allerdings auch auf *eilig* denken läſst, wogegen in: *éll·n* essen, *élln* arbeiten das mhd. e l l e n, Kraft, vorzuwalten scheint.

èlbet, (Vinschg.) weiſslich; das *elb-schåf*. Schm. I, 48. Höfer, I, 178. Z. 339. lat. helvus; ahd. elo.

* *èls*, m., (Zillerth.) *isel* (Unt. Innth.), Unrath, Auskehricht, (Köfler vergleicht gr. *ιλυς*, Moder, Hefe), Gras, Streu u. dgl. auf nicht bewachsenem Boden. Z. III, 337. — Schm. I, 122: *üsel*, favilla.

émer, *émper*, m., Gefäſs für Flüssigkeiten; Eimer, Maſs; ahd. e i m p a r. Schm. I, 54. Höfer, I, 27, welcher zwischen *amper* und *emer* unterscheidet und beide auf lat. amphora zurückführt.

ént, *ént·n*, *énthalb*, *énterhalb*, jenseits; *heréntn*, *herentewèrts*, hierseits; vgl. die treffliche Erklärung dieses Ausdrucks in Z. II, 139. — Die *énterwásserer* heiſsen die jenseits eines Baches oder Flusses Wohnenden. Gl. v. 1320 besagt: „daſs die heiſsen *enter*pruckhen, die an der gassen stehent, da man in uf gehen Hötting geet, zum stadtgericht Ynsprugg gehörent." Die *éntferner* sind die Leute jenseits des Ferners, im Bezirk Reute. Brandis Gesch. 1456: „in kainem unserer Lande *enhalb* des Arl und Vern." Gl. v. 1330: „*enhalben* und dishalben der Ets." „*enunt* des griezes." — Adjectivisch: der, die, das *éntrige*, *éntere*, *dréntige*; superl. *éntrigste*. — *z·enterst drènt·n*, ganz weit, am fernsten jenseits. Schm. I, 68.

Höfer, I, 183. Schmid, 165. Z. II, 139. 339. 563, 41. III, 457. 521, 5. IV, 244, 1.

ènd, *ent*, n., Ende; *dà will kán ent hêrgèən*, die Sache kommt nicht zu Ende. 2. Ort; *an allen enden*. Tir. L. O. v. 1603: „an den *enden*, da er die handtierung treibt, soll er der adelsfrayheit nit genieſsen.“ 3. *ent*, pl. *enter*, die Reste von Bändern, Tuch u. a. (s. Höfer, I, 180); *„schauts, da hàn i nô á schéns éndtl,“* heiſst es wohl im Tuchgewölbe. Hierauf dürfte sich auch das in ält. Schr. öfter vorkommende „end und gebänd“ (s. Schm. I, 77) beziehen. Das *unend* vgl. un. — *endlich*, *endli*; RA. *endli und endli*, d. h. nach langem Sehnen und Warten.

engel, m., angelus. Das *eng·lamt* oder Rorate, auch das *guldene amt* genannt, in der Adventzeit täglich am früehesten Morgen gesungene Messe. Das *schutzengelemei˜*, Abendgebetlein der Kinder, mit den Worten beginnend: *heiligs schutzengele mei˜*, *laſs mich dir befôlen sein*. Ein *engele* nennt man wohl auch freundlich ein gestorbenes Kind. Der *engel des herrn* oder der *englisch grueß*: das Ave Maria, das die Glocke täglich dreimal verkündet. Der *blåseng·l* im Scherz: ein fettes, aufgedunsenes Kind; *engel*, n., (Zillerth.) die Narcisse; *engelsteinl*, n., der Frühlingssafran und der gem. Schwertl (gladiolus communis, L.).

énz in *énzmensch*, *énzkèrl* u. dgl. dürfte sich wohl am natürlichsten aus goth. a n s, Balken, erklären, woraus auch der *enß·n*, *enßbaum*, Tragbalken bei Brücken, da in Tirol ausschlieſslich *énz*, niemals *ént* (ags. e n t, ungeheuer) gehört wird; vgl. dagegen Höfer I, 181, Schm. I, 88. Daneben hört man auch: *unenz-mensch*, *unenz-thier*, d. h. sehr groſs, ungeheuerlich. Bezüglich des noch üblichen *enßn*, oder *enßbám* hier nur noch eine Gl. v. 1330 (aus Vinschg.): „der *enspawm* soll haben an der lenge 8 claffter und an dem wipphel einen schuech.“ „swer sich saumpt an den enspaum oder an den schüren (vgl. Schm. schur, c) ist dem gericht verfallen.“ Z. II, 339. III, 191, 81. V, 8.

enzian, m., gentiana. Alt. Gartenb.: „*Entian* dienet wider pestilenz und allen gifft dem menschen und vich.“ *Der enzeler*, d. h. Branntwein. Z. II, 340.

êr, f., Ehre; Verehrung; Ansehen, Ruhm. RA. einem *án êr* oder (plur.) *êrən* anthun; *êr tát mər nit die êr an, dáß ər mi grüəßət*; der *êrntåg*, Hochzeit- oder Primiztag (s. d.); Ehrgefühl: *êr im leib håb n*;

daher: *unêr* (adject.) *sein*, keine Rücksicht kennen (vgl. ob. *éb*). — Einem etwas *êren* oder *verêren*, ält. Spr., eine *êrung* thun, ein Geschenk, wenn auch ein gesetzliches, verabreichen. — Adject. Zusammensetz.: *êrbar*, *êrberl* (Hafling), schüchtern, geschämig; wie hchd., besonders: schamhaft, züchtig; *êrlos*, *êrləs*, wie hchd., besonders von Gefallenen; *êrlich*, *êrlə*, *êrlá*, adj., wie hchd.; adv. ziemlich, stark, sehr: *heut hàst êrlə trunkən*, d. h. mehr als genug; (in Pust.) beinahe, fast: *êrlá á jår*, beinahe ein Jahr. Vgl. Z. II, 339: *earla*. — Auch Formen wie: *êrnhàft*, *êrsàm*, *êrnfést*, wie auch: *êrnmann*, *êrnmål*, *êrnàmt* u. a. kommen im Dial. vor.

êrd·n, *éár'n*, f., Erde; *éán* (U. Innth.), *êrá* (Pass.); z. B. *éra tråg·n*, Erde tragen (vgl. *eren*, arare); *áf d' êrá stéll·n*, auf den Boden. — Compos. *êrdépf·l*, *èárepf·l*, kartoffel; *èárbər*, *èárpər*, f., Erdbeere; *èrdrə*, *èrdrá*, n., Erdreich, Boden, Z. III, 462; *erdhámmerl*, n., Holzwurm (Unt. Innth.), der wie eine Uhr *tágkelt*, *èrbîb·n*, *èrbîm*, m., Erdbeben. Brandis, Gesch. v. 1626: anno 1347, 27. Jan. war ain erschröcklicher weit und breit gehörter *Erdpidem* (vgl. *bidemen*); *érpfen*, *érpfrig*, (ob. Etschl.) braun, erdfärbig; — *éárdələn*, vb., einen erdigen Geruch geben. — Schm. I, 103; Höfer, I, 184; Z. II, 420, 28; Schmid, 168.

* *érken*, vb., (Unt. Innth.) scheu, schüchtern sein etwas zu nehmen; (Köfler vergleicht gr. lat. *ἀρκέω*, arceo; es dürfte aber eher an mhd. arc, karg, sparsam, geizig, zu denken sein; vgl. Schm. *arg*).

érw·l, m., s. arm.

ésəl, *és·l*, m., wie hchd. — *Du éslter ésl*, (Pust.) Ausruf des Staunens oder der Verwunderung, besonders beim Gewahrwerden eines Fehlers; dieser Ausdruck ist selbst im Gespräche mit Vornehmen nichts Seltenes. — einen *auséslen* oder *durchéslen*, schimpfen; die *és·lbank*, Schandbank in den Schulen; die *és·lprüfung*, das Examen der Schwächern; die *és·lbrugk*, die bekannte geometrische Figur, fast in allen Sprachen so genannt; *és·lmáßig*, adv., sehr, stark; *és·loár*, Eselohr; Bug im Blatte des Buches, Verbiegen der Spitzen desselben.

* *éß*, *öß*, f., (U. Innth.) Feuerherd auf den Alpen; Esse.

éßen, vb., wie hchd. — das *éß·n*, *éßet*, Speise; *á lauts éß·n*, gute Mahlzeit; *áßig*, adj., leicht, gut zum essen; Appetit habend; *áßig und g·fráßig*, (Pass.) im Essen nicht wählerisch und heikel; — sich *übəréß·n*, zu viel essen; s. *åbéß·n*, so viel essen, daſs es zum Eckel wird; *úntəréß·n*, auch auſser der zum Mahl bestimmten Zeit essen.

— das *füréß·n*, Voressen, s. Schm. I, 119. — *eßend pfand*, s. Schm. I, 317.

ést, n., Nest; Lager; *éstgágk*, n., (ob. Etsch.) Ei. Z. III, 520, 5.

Etsch, f., Fluſs; lat. Athesis, it. Adige; mhd. Etise, Etis, Ets. Das deutsche Etschland war 1704 in Ober- und Unteretsch, jenes mit 8, dieses mit 10 Gerichten, eingetheilt; daher das Volk noch *Ober-* und *Unterland* unterscheidet. Das Etschthal hieſs früher gemeiniglich das Land an der Etsch, daher noch: das Etschland, und im Innthale schlechthin: das *lànd*, woher: *làndwein*, *làndfrüchte*, *làndtrauben* u. a. Der *étschländer* im Scherze: der Wein.

* *étt*, *ött*, (Pass.) Füllwort: 1) doch, denn, etwa, doch wohl, halt; es ist das aus ëchert zusammengezogene mhd. ëht, êt, ôt, das die Bedeutung „bloſs, nur" hatte und wohl auch öfter einen einzelnen Begriff hervorhob und verstärkte, wie: daz ist et unerwendet, sprach der küene man; Nib. 1669. — 2) gewöhnlich, öfter, bisweilen: *êr gèát ött zum wiərt;* hier wohl das alte ëte (s. Gramm. III, 57) in ëteswie öfters, *et-ie*, *et-iemal;* s. Schm. I, 127. Z. III, 329; vgl. III, 175.

êwig, *èáwig*, adj., ewig; *zeitig und èáwig*, hier und jenseits. Das *èáwig liəcht*, das vor dem Tabernakel immer brennt; mhd. êwic von goth. aivs, ahd. êwa, ævum, Ewigkeit. Z. II, 339.

èxtrá, adv. und adj., besonders: *án èxtráwei˜; án èxtrákopf*, der seine besondern Launen hat; absichtlich, mit Vorsatz: *dés tuə i gråd èxtrá nit.* Z. III, 194, 167. 400, III, 1.

F.

* *fåbes-*, *fôbes-*, *foibes-*, *pfåbesbletzen*, Blätter des Alpenampfers, rumex alpinus, L.

Fábritt, f., Fabrik; dat. acc. *fábritt·n;* der *fábritteler*, Fabrikarbeiter.

fåchen, schw. verb., fangen, ahd. fâhan. RA. einem *eine fåch·n*, d. i. eine Ohrfeige geben; der *fåchzànt*, *fåcher*, hervorstehender Eckzahn. Z. II, 340. V, 103, 4. — *dərpfåchən*, empfangen, begrüſsen; der *dərpfåch*, Gruſs; *ànfåch·n*, *ànfàngən*, adv., nach und nach, allmählich, endlich; Z. II, 568, 67. III, 215, 17.

fåd·n, m., wie hchd. RA. *dés hàt ·n fåd·n*, das geht schwer; *es bricht mər dər fåd·n*, d. h. die Geduld. — dim. *das fådəle; ei˜fådlen*, einfädeln. RA. eine Stimme, ein Ton u. dgl., *so kluəg*, *wie á seid·nfådele.*

fàim, m., Schaum; *fàimen*, schäumen. Schm. I, 531. — der *abfàəm*, Ab-

schaum, fig. Auswurf. Vocab. v. 1663: *abgefeimbter* Mensch, astutus; *fem*, m., (Pust.) Schmalz. Z. II, 340.

fàk, fem. und masc., Schwein, fig. unsauberer Mensch; s. Schm. I, 562: *fark*. Aus lat. porcus, ahd. varah, fark, (mittellat. bacco, Mastschwein, wozu die *bàchen*, s. Schm. I, 143. Höfer, I, 234), wie der *Eisak*, Fluſs in Südtirol, aus lat. Isarcus. — dim. *fákl*, n.; *fáklen*, vb., Junge werfen. — Z. II, 340. III, 322. 498. 521, 22. IV, 158. 313. RA. einen *fàk machen*, einen Schmutzflecken, Klecks im Buche oder auf dem Papiere machen; eine ungeschickte Handlung begehen; *hei˜t hast ámål wîder án fàk·n g·macht*, einen dummen Streich gespielt; *fàkisch*, unsauber; vgl. *flàkisch*, Schm. I, 584. — L. O. v. 1603 verordnet bezüglich „der Weisaten, desgleichen der Sterbrinder und *Bettfacken*". Vgl. Schm. *bet*.

* *fàkeln*, *fàgk·ln*, vb., (Vinschg.) groſse Schneeflocken werfen; vgl. Schm. I, 110. Schmid, 175. Z. III, 132. 218.

fálen, schw. vb., fehlen, mhd. fælen, vom fr. faillir (Z. III, 214, 21. IV, 167). RA. *es fált èám*, d. h. im Kopfe; *da fált si nix*, das ist ausgemacht; Z. III, 214, 21. — *fál*, irrig, falsch; davon: *fálgèán*, *fálschieß·n* u. a. Das *fêljår*, Miſsernte, in ältern Schriften fäl Jar, mißrätiges Jar. (L. O. v. 1603. Brandis, Ehrenkr. S. 191); der *fáler*, Fehler, dafür lieber: *bok*, *schnitzer*.

fàllen, st. vb., (conj. *fiəl*, *fàllet·*; part. *g·fàll·n*). Hier nur einige besondere Anwendungen: *fàllen*, d. h. in ein Laster, daher die *g·fàll·nə*, das entehrte Mädchen; — sinken im Preise: *der rogg·n ist um án zwàənz·gər g·fallen*; — *ausfàllen*, vergessen; — *beifàllen*, einfallen. Das *hi˜fàllət*, malum caducum. Einem das fallend Uebel wünschen, war einst eine arge Verwünschung. (Gl. v. 1445: das vallentubel; vocab. v. 1663: fallent übel, St. Valentins Plage.) Höfer, I, 196. Schm. I, 522. *fällen*, zum Falle bringen; im Ringen zu Boden werfen.

fàlsch, adj., wie hchd. falsch, lat. falsus; die *félsch·n*, das Falschsein; 2) unwillig, böse: er hat ihn *fàlsch g·macht* oder *derfélscht*; 3) links, verdreht: *fàlsch éß·n*, mit der Linken essen; *fàlsch hérschau˜n*, schielen, *fàlsch ànlégen*, ein Kleid verkehrt anziehen. Schm. I, 529. Z. III, 278, 11.

* *fàlsch*, n., (Pust.) das vornjährige, auf dem Felde überwinterte Gras im Frühjahr.

* *fàlzen*, schw. vb., (Ehrwald) mit Begierde nach etwas schauen und es

zu erhalten streben. Wohl vom *fàlz·n*, d. i. Locken des Auerhahns im Frühling, wo man die Falzjagden anstellt.

fàngen, st. vb., ahd. fangôn. RA. einem eine *fàngen*, s. *fåchən*. *Anfàngen*, d. i. eine Wirthschaft zu führen. Die *fènknuß*, Gefängnifs. Ueber das adverbiale *ànfàngen* vgl. ob. *fåchen* und Z. III, 215, 17. — Brandis, Gesch. v. 1623: „in *fanklicher* betrückhung, mit rünger speis.“ In der antiqua Bajuvariorum lex ist unter den körperlichen Verletzungen auch der *infanc*, d. i. Handanlegung, aufgeführt. — Schm. I, 539. Schmid, 176.

* *fangká*, f., Hexe, Unholdin; die *wildfangká*, Waldhexe (Ob. Innth.). Schm. I, 543: *fánkəl*.

fàrb, f., Farbe: *áschfàrw; åfàrw; bluetfàrw*, Gl. v. 1753: „gestalten dann annoch blutfarbe Masen daran zu sechen seynd;“ *êrpfer*, erdfarbig (Pass.) — RA. *der wei˜ ist guet in der fàrb, dunk·l in der fàrb* = gutfarbig, dunkelfarbig; *kei˜ tropf·n fàrb af'm g·sicht*, sehr bleich aussehend. — *fárbeln*, vb., ein gewisses Kartenspiel; *fárbl*, n., Kartenblatt; *fàrb bekennen*, eingestehen; *férb·n*, vb., färben; den wein *férb·n*, ihn durch s. g. Lagrein dunkel machen. Die Leinwand, das Tuch, welches nicht *gutférbig*, d. i. farbhaltig, sondern *åférbig* ist, *férbt*, läfst von der Farbe. — Ahd. varawa, mhd. varwe, var; vgl. lat. pareo.

fåren, st. vb., wie hchd. — *auffår·n*, d. i. zur Alpe mit dem Vieh; *ausfår·n*, (Unt. Innth.) mit Hin- und Herreden ausforschen; *fåren*, sich benehmen, hochfahren, daher: die *fårt*, stolze Weibsperson; *ummerfår·n*, herumvagieren, daher: der *fåret* (in Ob. Innth. der *fårlig*) *schuestər*, der ewige Jude; *derfår·n*, erfahren. Mit einem *får·n*, auskommen, sich vertragen: *·s isch á gaudi, wie si mitənàndər får·n* (oder: *g·schåff·n*). Der *fårer*, rasche Bewegung der Hand; Zug im Brettspiele: *in drei fårer ist ər schàchmàtt*. Der *landfårer*, Fuhrmann, der ins Südtirol fährt; Landstreicher. Das *g·får und g·reit*, lautes Herumfahren; einem *übers maul får·n*, einen derben Verweis geben. — Brandis, Gesch. v. 1632: „die ist noch vor der zeit des Beilögers mit Tod verfarn.“ Nicht zu diesem Verb (mhd. varn), sondern zum mhd. vâren, nachstellen, gehört unser nhd. Gefahr, mundartlich: *g·får*, n., wovon *allsg·får* (Ob. Innth. *en alts g·fárts*), ungefähr, Schm. I, 550; *auf wåg und g·får*, a rischio.

fårt, f., Fahrt. Die *wild fårt* oder *fuer*, die wilde Jagd, das wüthende Heer (s. Grimm, Myth. 515), fig. grofser Lärm; das *fártl* (Zillerth.),

das *fért* (Stanzerth.), Ladung Heu oder Streu zum Tragen auf dem Rücken (Schmid, 179: die *fahrt;* Höfer, I, 198: das *fártel*). *Auffàrttag, Auffàrten,* Fest Christi Himmelfahrt (Brandis Gesch. v. 1624: „detto nach auffarten"); *kirfàrt,* Walfahrt; *kirfért·n; kirférter* (–◡); tir. L. O. v. 1603: „pilgräm und kirchferter." — *Unter ainer fàrt,* unter einem Male (so auch tir. L. O. Bl. 129). — *fértig,* wie hchd.; *ringfértig,* leicht, unbeschwert (Gl. v. 1526: „die *ringfertigen* [d. i. Truppen] haben sich der bösen gebirgt beklagt." — 7jähr. Wandersch. v. 1753: „da kam ein blaumontirte, *ringfertige* Bauren-Compagnie"); *rèchtfértig,* adj., richtig, unverdächtig (tir. L. O. v. 1603: pfinnige, *unrechtvörtige* Schwein, auch gesälcht Schweinen Pachen oder Flaisch, das nit rain sey," sollen nicht ins Land gebracht werden); adv., sehr, stark: *rèchtfértig* oder *rèchtschàffen* trinken, dreinschlagen etc. Schm. I, 565.

* *fáseln,* vb., (Unt. Innth.) einzeln auflesen, z. B. gefallenes Obst; vgl. *fàßen.*

fåsig, (Ehrwald) selten, wenig. Schmid, 182. Schm. I, 568. Zu ahd. vasôn, suchen?

fåsnàcht, f., selten: der *fàsching.* Die Benennungen der einzelnen Tage sind beinahe dieselben, wie bei Höfer, I, 199. Daſs *fåsnàcht* (mhd. vasenaht, fasnacht) zu einem fasen (woher vielleicht nhd. faseln, insanire), nicht aber zu fasten gehöre, ist um so wahrscheinlicher, als der letzte Donnerstag in der Faſsnacht der *unsinnige pfinztig,* oder nur der *unsinnige* heiſst. Höfer, I, 199 hält es zu *fasen, fatzen,* facetias habere; vgl. auch Schmid, 182: fasel, faseln. RA. eine *rechte fåsnàcht,* eine närrisch-komische Handlung; jubelnder Tumult, unsinniges Spiel. Z. III, 460.

fàßen, schw. vb., wie hchd. RA. *dêr wird·s fàß·n!* d. h. eine Rüge, Strafe erhalten; eine *fàß·n,* d. h. Ohrfeige, Maulschelle; — *auffàß·n* (Pust.), z. B. Milch, Suppe, d. i. essen.

fàß, n., als Geschirr und Maaſs; das *fàßl,* Fäſschen. — RA. *dės is á rèchts weĩ fàß* = Säufer. — der *fàßer,* (Zillerth.) Faſsbinder. Schm.

fàsten, schw. vb., Schm. I, 537. RA. *fàst·n, dáß di ripp·n krach·n,* oder: *wie á Kárthäuser,* u. a. — die *fàst·nspeis,* wozu besonders die *fàst·nknödl, fàst·nsupp·n* und nebst den mancherlei Nudeln, Krapfen und Kuchen die s. g. *fàst·nbrêz·n* gehören, die selbst zu einer Speise verkocht werden, die sodann *fàst·nbrêz·nsupp* heiſst. — Was die *mittfàst·n* sei, erhellt aus Gl. v. 1370: „geben an Meran am Mittichen

vor dem Suntag, so man singet Letare, ze *mitter Vasten.*" (Schm. II, 651.) Welche Sitte dem mir blos als Scherz bekannten Spruche: die Fasten theilen, wie auch: die Woche theilen, — zu Grunde liege, s. in Grimm's Myth. 452 ff. — Die *quatemmerfàst'n* (vgl. *tèmmer*) einst frônfasten geheifsen. Die *fàst'nprêdig* ist noch jetzt grofsentheils eine Exempel-Predigt (s. Schm.).

fàstîdi, m., Verdrufs; Lärm, Unruhe; (Schm.) it. fastidio. Brandis Gesch. v. 1626: „was werden in (dem Kaiser Max) die Venedigischen Unruhen fir fastidi nit causieret haben." — „*Màchts kaə̃ sèll'n fàstîdi!*" ruft auch die Mutter den schreienden Kindern zu.

faul, adj., matt, müde, träge, schläfrig. „*Faule kinder legt mā̃ ins bètt.*" Die *fäul'n*, Schläfrigkeit. — Die *faulá*, Platz um die Sennhütte, wo das Vieh sich lagert, gehört wol hieher. (Köfler führt auch gr. *παῦλα*, Ruhe, Rast, an.) — Die *faulischbeeren*, Beeren des Vogelbeerbaumes; vgl. Höfer, I, 200. — *fäulen*, vb., in Fäulnifs bringen; *ausfäulen*, das Faule herausnehmen; die tir. L. O. v. 1603: „wann der paumann *außfeylen* und wimmen will." — Z. III, 111.

fàxen, pl., Späfse, Possen. (s. Schm. *fachsen* und *fatzen*, welch letzteres aus lat. facetiae, it. fazio, Possenreifser. Vgl. Höfer, II, 202. Schmid, 183. Z. II, 341.) RA. *nix áß* (als) *fàx'n und ránt im kopf hå̊b'n.* — Gl. v. 1753: „den *fatz-* oder Schmaufs-Poeten Martialis."

fèchten, st. vb. (part. *g'fochten*), zanken, streiten: *die müəß'n alleweil èppəs zun fècht'n hå̊bm;* trachten, streben (s. Schm.); von einem Ding *ang'focht'n* werden, oder *anfèchtung hå̊bn*; die *anfechtung*, tentatio. Ueber die RA. *fècht'n* gehn, *herumfechten* oder *schnallendrucken*, viaticum petere, vgl. Schm. I, 509. Höfer, I, 203.

fêder, f., (Ob. Innth. *fédárá*). Die *huiféder*, die krumme Spielhahnfeder auf dem Hute rauflustiger Burschen; *trutzféder*, dasselbe; (s. Schm. Z. III, 525, 13.) Daher die RA. einem *'s féderl* herabthun, es mit ihm aufnehmen, ihn demüthigen. — *In die fédern* gehn, *in den fédern* sein, d. h. im Bette. — *féder*, f., (Jägerspr.) Schweif des Wildes. Das *féderspîl; féderwilpret*, Wildgeflügel, als: Auerhähne, Reb-, Haselhühner u. dgl. — Schlofs Tirol O. v. 1505: „das *vöderspil* zu fachen und die Raißgejaid sammt dem *vöder Willpredt* zu bejagen und zu fachen." Gloss. v. 1663: *federwilpret*, vogelwilpret, schnabelweyde.

* *fêchət, fèachet*, adj., buntscheckig; sommersprossig; die *fêchen*, (Innth.) Sommersprossen, Finnen im Gesicht (auch *mérlen*); v. ahd. fêh,

mhd. vêch. (Schm. I, 518.) Früher für Pelzwerk (Z. III, 393, 4); die tir. Pol. O. v. 1603 verbietet „gemainen Burgern ... *Fächen*, Marder und ander kostbare Fuetter zu tragen." „*Fechwammen*, *Fechwerk*," das. — Auch die Bedeutung „mit Finnen" scheint nicht ganz fremd gewesen zu sein; so in Gl. v. 1574: „er ist *fehet* unter dem gesicht;" vgl. Schmid, 187. — Vielleicht ist das in Vorarlb. und um Reutte übliche *fèchl*, *fêl*, Mädchen, besser hieher zu stellen; vgl. Schm. *födel*.

* *fêgl·n*, vb., (verächtl.) auf einem Saiteninstrumente spielen, fideln; der *fêgler*, schlechter Musikus; vgl. fideln und fegen.

feifalter, *pfeifalter* (Pass.); *wei˜falter; zwifalter*, m., Schmetterling, ahd. vîvaltra. Schm. I, 506. Z. IV, 54.

* *feigen* (es einem), vb., Ausdruck, den einer dem andern, einem Wurfe oder Schlage entgehend, zuruft (in Passeier); z. B. *du triffst mi nit, i feig dər·s!* d. h. ich bin sicher, du erreichst mich nicht. Soll dieses nur das bekannte „Feige zeigen", far le fiche, sein? (vgl. Höfer, I, 205), oder dürfte man Fee, Fei, Feige (s. Z. III, 46) zur Erklärung herbeiziehen?

fein, fei˜, adj., wie hchd.; angenehm, gefällig, z. B. vom Wetter, von der Wohnung u. dgl.; artig, liebevoll, von Personen (in diesen Bedeutungen auch bei Oswald v. Wolkenst.). — Bisweilen ironisch; *dés ist á feine g·schicht·! du bist á fei˜r!* wie hchd. auch sauber in ähnlichen Fällen gebraucht wird. — *fein*, adv., gar, sehr, ja, recht; *fei˜ stát*, hübsch stille; *fei˜ gràəß*, sehr grofs; besonders im Unt. Innth. wird *fei˜* in den mannigfaltigsten Verbindungen gebraucht: *gib fei˜ àcht! fei˜ langsam! fall fei˜ nit in d· làkn! er hat·n fei˜* (d. h. tüchtig) *tàcht·lt*; vgl. Schm. I, 534. Das minder übliche *feindle* (Z. II, 341) gehört ebenfalls hieher; vgl. Schmid, 188. Höfer, I, 207. Z. I, 299, 2, 8. IV, 102, 8.

feiren, schw. vb., müssig gehn: der *feirər*, Faulenzer, Z. IV, 185; *ummerfeir·n*, ohne Beschäftigung herumgehn; *feiret*, unbeschäftigt; unbenutzt (s. Schm.). — *Feiråb·nd*, Feierabend; Schlufs der Arbeit; *iez làß-mər feiråb·nd*, hören wir zu arbeiten auf, fig. *mit dèm ist bald feiråb·nd*, mit diesem (Kranken) wird es bald aus sein. Z. V, 125, 9. — der *feirum* (Pass.), Feierabend. Unter den Feiertagen *(feirti')* unterscheidet das Volk die *feirti'* par excellence, d. h. die um Weihnachten, Ostern und Pfingsten, die s. g. *gebôt·nen* (hie und da komisch genug: *verbôt·nen*) oder *hèrrenfeirti'*, und die *àbbråcht·n*

(abgewürdigten) oder *bauərnfeirti'*. Vgl. tir. L. O. v. 1603. VII. B. Z. IV, 211. — *die feirtigs*, adverbial, an den Feiertagen. Schm. I, 552.

* *feir·n*, vb., (Ehrwald) eilig gehen; *schau, dèər feirt auer!* — Vielleicht zu feuern?

* *fêler*, m. (Etschl.), sonst *fèlbər*, Weide, salix alba, mhd. velewer. Z. III, 174, 246. Çimbr. Wb. velar-wit.

* *fèluk·n*, f., Art Nachen, Kahn; mttllat. u. ital. feluca, frnz. félouque (v. arab. folk, Schiff; Diez, roman. Wb. 142). Siebenj. Wand. v. 1753: „um 8 Uhr bestiegen wir die *felucken*."

* *fénich*, m., Hirse; L. O. v. 1603: „sürch, *fänich*, Hirsch oder Prey."
fénchl, m., anethum foeniculum L.; *bårnfénchl*, phellandrium muttelina, L.; auch *madaun* genannt.

fèrch, n., die rothe Ruhr, der weiſse Fluſs. *Im hérigst, wenn d· butzen sein, kriegen d· kinder gèárn 's fèrch.* Köfler leitet es vom ungar. verhas, dyssenteria, ab. — Schmid, 178.

* *fèrgkl, fèrkəle, pfèrkl*, n., Gestell zum Tragen von Heiligenstatuen, oder diese selbst (s. Schm.); (Pass.) Gestell, womit man auf dem Kopfe Heu, Garben u. dgl. trägt; lat. ferculum.

* *fèrnátsch*-traube, Gattung süſser, besonders zum Essen gesuchter Trauben; die *édelfárnátsch*. Der *fèrnátsch-wein*, aus solchen Trauben bereitet. Gl. v. 1526 sagt: „da sind si (die Deutschen) gelagert an ainem ort, da die gueten *Farnatzer*-wein wachsen, Ganart genannt." Ital. vernáccia, eine Art Wein und die Traube und Weinstock dazu (in Toscana); vgl. auch Höfer, I, 237: *fornatscher*.

* *fêrsch·n, fèársch·n*, f., Ferse (s. Schmid, 190). — Leb. d. heil. Heinrich v. Bozen, 1712: „N. hatte die *verschen* für, und die zechen ruckwerts." — RA. einen lieber bei der Ferse, als bei den Zehen sehen, d. i. einen lieber gehen, als kommen sehen.

* *fèschgen*, schw. vb., (ob. Etschl.) 1) fegen, sich reiben, wie das Vieh an einem Baume u. dgl.; 2) langsam thun, herumsuchen ohne recht zu arbeiten, nie mit etwas fertig werden. Vgl. unt. *fètzeln, fitzeln*, oder vielleicht besser Höfer, I, 202: *faxen, fèxen*, vexare.

fèsel, adverbial, in der RA. *kàə̃ fès·l, kàə̃ fèsele*, gar nichts, nicht im mindesten, von mhd. vëse, Balg des Getreidekornes, Spreu. Aehnlich wurde die Negation im mhd. ausgedrückt: niht ein blat, strô, spriu, ei, nuz u. a. Bei Oswald v. Wolk. öfter: nit ain vesen,

Auch *fètzl, fètzele* (vgl. *fètzen*) hat dieselbe Bedeutung. Vgl. Kuhn. Zeitschr. II, 76. — Z. II, 78, 13. II, 341. III, 522, 11.

fèx, m., Blödsinniger; Spaſsvogel, Possenreiſser. „Der *Sàlzburger-, Steirerfex*, le crétin; die *fègkin*, Blödsinnige; (Unt. Innth.) liederliche Weibsperson (vgl. frz. faquin, it. facchino, Wicht, Schelm). Höfer, I, 202. Schm. I, 510. Z. II, 341. III, 186, 5.

fètzen, vb., 1) hauen, schneiden (s. Schm.); 2) mingere, woher die pöbelhaften Schelten: *fètztrôg, fètzkàch·l; fètzándl, fètzándər*. Cimbr. Wb. *fetzen*. (Köfler führt ungar. viz, urina, an.) RA. sich schämen, wie ein *béttfètzer*.

fètzen, m., wie hchd., Stück, Lumpen; (verächtl.) Kleidungsstück (vgl. it. pezzo, pezza); ein *fitzl, fètzl, fètzəle*, ein wenig; s. ob. *fèsel*. — *fètzeln, fitzeln*, dim. vb. von *fètzen* (s. Schm.), in kleine Stücke schneiden, klein zerschneiden; vgl. hchd. zerfetzen und unten *fitzlen*.

* *fîd·l*, f., Geige, mhd. fidele; *fîdlen*, vb., geigen, meist im lustigen Sinne; vgl. ob. *fègl·n* u. Schm. *figken*. Z. II, 551, 12.

fîdli, n., (Ob. Innth., Paznaun, Reutte) schwäb. Hinterer (v. *fud*, Schmid, 207. Schm. I, 513), in Dux: *fut*, m. — In Reutte fragte ein Lehrer den Schulknaben: Was thut man, sobald man aufsteht? Antwort: *'s strôá aus dẽ fidli krátze*. Z. IV, 470, 29. V, 63, 31.

* *figgn*, plur., gedörrte Birnen, Feigen u. dgl., was: *klètzen, hutzeln*; lat. ficus. Vgl. Schm. *feigen, holzfeigen*.

figg·n, vb., mit der Ruthe einen kleinen Schlag *(schmitzer, figger)* geben; 2) jucken, beiſsen (Ob. Innth.); *wènn ·s di figgət, so ràngg*, wenn es dich juckt (anficht), so kratze (mache dir's anders); 3) seltener: reiben, fegen. Schmid, 192. Vocab. v. 1663: abficken, abreiben. — Z. III, 365, 13. IV, 44.

filz, m., Haarboden; daher *filzen*, kämmen; *filzlaus*, Kopflaus; *filzkàmpl* oder *filzer* (vgl. *nàtlər*), Filzkamm. Vgl. Höfer, I, 216.

filz, f., (Unt. Innth.) Moorgrund, unangebauter, wüster Ort; engl. filth, subluvies. Schm. I, 530. Cimbr. Wb. *filz*, Moor.

* *filaun*, m., Art Pflug; roman. in Graubünden: *fliaun*, Hinterpflug.

fimf, fünf. RA. *àlle fimf gråd sei˜ làß·n*, sich wenig kümmern; es bei der Sache bewenden lassen. *Du kànnst mi fimfərlen! nå'r hàst um séxe fei·råb·nd*, abweisende Formel wie: du kannst mir den Hobel blasen, du kannst mich gern haben (scil. a posteriori) und ähnliche. — der *fimfer*, Banknote im Werth von 5 fl. C. M.

fimmlen, (Paznaun) flimmern. Schm.

finánzer, finánzeler, m., Finanzbeamter, Einnehmer (meist verächtlich, so dafs nicht unklar der alte Begriff von „Kniffen in Geldsachen“ durchleuchtet). S. Adelung: finanz; Rixner, 177. Schm. I, 534.

find·n, st. vb., (conj. *fånd·*; ptc. *g·fund·n*). — Etwas *find·n*, ironisch für mausen, stehlen. RA. bei einer zufälligen Entdeckung: *findt jå oft á blinde hénn· á wàəzkêrn·l.* — *dərfind·n*, entdecken, aufdecken; erdichten. — der *fund*, üblicher im Plural: die *fint·*, Kniffe, Kunstgriffe. L. O. v. 1603: „sollen alle gevärliche, listige *fündt* und practiken hindan gesetzt werden.“ — *findig*, adj., erfinderisch, spitzfindig. — *findel*, n., Fallhölzchen zum Mäusefangen, kleine Falle (vielleicht dieses von lat. findere, spalten). — Schm. I, 537.

finger, m.; RA. *lànge finger måch·n* oder *fingerlen*, stehlen, heimlich nehmen.

**finnig, pfinnig*, geil, unlauter, brünstig; cimbr. Wb. *finnek*. L. O. 1603: *pfinnige*, unrechtvörtige Schwein. Gl. v. 1663 hat: *finnig* schwein, porcus grandinosus, lentiginosus. S. Adelung: Finne.

**firm*, n., (Pass.) Abwurf bei Thiergeburten.

firmen, vb., 1) wie hchd. — 2) die Reben beschneiden. Schm.

firmes, m., (Dux) Monstranze, Ostensorium.

**firstel*, n., (Unt. Innth.) Last, die einer trägt. Vgl. hchd. first, culmen.

fisch, m., wie hchd. — Schl. Tirol O. v. 1505 unterscheidet: „edl- und weisfisch,“ und zählt als in der Etsch vorkommend auf: carplein, hausen, ferch, höchten, lagrindl, tolben, pfrillen, äschen, gräfl, gründl. Die Tir. L. O. v. 1603 nebst diesen noch: rutten, närfling, prächsen, nasen, sleyen, alten, haßlen, asch, eschling, huochl. Vgl. dazu Höfer, I, 219. *Fischer* (nach ob. Gl.): „zinß- und schefffischer (die auch Kähne gebrauchen durften); *seegen-* (s. Höfer, I, 222) und *grienvischer.*“ Daselbst über die Art zu fangen: „mit seegen, reustnez (Garn), rachnez (oder rachern), mit ruetten und thauppl, mit muschgäten, waaten und Peeren.“ *Fischenz* (ä. Spr.), Recht zu fischen; L. O. v. 1603: „so ainer Gejaid, *Vischenzen*, Robaten braucht und ubet.“

fispern, dim. *fisperlen*, ein kleines Geräusch mit stillem Reden machen, flüstern. Z. III, 133. 282, 99. 302. Höfer, I, 225. Schm. I, 573.

flåder, f., Maser im Holz; *flåderholz*. Schm. I, 585.

flàk·n, vb., (verächtl.) liegen; sich *flàk·n*, niederliegen (vgl. ags. vläk, remissus, tepidus v. vlacian). — *flákisch*, unreinlich, unsauber (scheint sich mit *fàk* zu berühren; s. d.); frz. flaque, Pfütze.

* *fláken*, plur., süfses Kohlkraut, das man, ehvor es angerichtet wird, gesotten zerquetscht. (Köfler: gr. φλάω, quetschen, und φαλάκρος, kohlkopfähnlich?)

flàndern, hin und her bewegen; *herumflàndern*, müssig herumschweifen; *wegflàndern*, *hinausflàndern*, wegreifsen, hinauswerfen. Vgl. *pflèndern*. — Schmid, 194. Z. II, 51.

flànk·n, *flènk·n*, m., 1) Fetzen, weghangendes Stück; *á flènk·n fleisch; vom g·wànd hèngen die flènk·n áwék*. Schm. I, 589. Z. II, 342. Höfer, I, 226. — *flànkier·n*, bewegen, müssig herumschweifen.

* *flàtschet*, adj., flach, platt gedrückt oder geschlagen (engl. flat, platt); für *plat-schet*. Vgl. Z. II, 342: *flâtschen*, stark regnen.

flausen, *fausen*, pl., sonderbare Einfälle, Grillen, Launen; — einem die *flaus·n austreib·n;* einem *flaus·n vormàch·n*. Z. II, 342. IV, 547, 1. V, 56. Adelung.

flèchnen, *flèáchnen*, schw. vb., flüchten. Brandis, Gesch. 1626: „geschähe auch, das ein paumann sein haab fürbas *flechnet*.“ Das.: „ime das Schloss mit allem Gezeug, varender Hab, *geflechnetem* Guet zu überantworten.“ Gl. 1703: „den *geflechneten* Schaz.“ Schm. I, 587.

fleisch, n., wie hchd. — *g·weicht·s fleisch* bekömmt man um Ostern (s. *weich·n*); *grüən* und *sèlch-fleisch;* L. O. v. 1603: flaisch grün und digen soll zu failem kauff an offnen platz gefürt werden.“ — RA.: *von fleisch fäll·n*, mager werden; *fleischbrock·n*, *fleischtûrn*, grofser, dicker Mensch; das *aufsteiget fleisch,* de erectione membri. — Schm. I, 593.

* *flékn*, f., Brett, Bohle (Etschl.); cimbr. Wb. *vlek; flèk·n lêg·n*, im Zimmer den Boden legen; Tir. L. O. v. 1603: „halb träm und *flöcken* zu messen.“ Z. II, 342. — der *flèk*, Stück Zeuges; *brustflèk*, Weste (vgl. *tuch*); Schmutz*flèk; flékət*, beschmutzt; voll Finnen und Male; ahd. flechot; *kutt·lflèk·*, pl., Kaldaunen. Vgl. Kuhn, Ztschr. I, 416.

flèngk·n s. *flànk·n*.

* *flèß*, *flèáß*, adj., seicht, untief (s. Schm. I, 592: *flössen*); eben; mhd. fleze, platea; schmal, eng; *flèáßer wég*. Z. II, 342. Vgl. *flôß*.

* *flètt·n*, *flètsch*, *flètsch·n*, f., Blättchen, Schnittchen von Rüben u. dgl.; *flèttlen*, solche Schnittchen machen (ob. Etsch.). Vgl. *flàtschet*, Schm. I, 594: *gefletter*. — Die *flètsch·n*, (verächtl.) breiter, unförmlicher Mund. Vgl. Höfer, I, 230: *fletschmaul*. Z. I, 285, 1, 17.

fliech·n, st. vb., fliehen, und hie und da Aussprache für: *fliegen*; *der vôg'l fliecht*. Im Sinne von fliehen besonders als Imperativ: *fliech*

fort! weg da! *flucht*, f., Fläche, die man an Gegenständen obenhin übersieht (technischer Ausdruck für Zimmerleute u. a.), Richtung nach der Schnur.

* *flingk*, adj., wie hchd. flink, behend; sauber, hübsch, gutgewachsen: ein *flingker bue*.

* *flins'n*, f., Maulschelle, Ohrfeige; (Pust.). *á flins'n aufiglágkl'n*, einen Schlag auf den Kopf geben. Z. II, 342. Vgl. *flums*.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu

P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

---

47 d. Schweizerische Monatsschrift des litterarischen Vereins in Bern (Nr. 1—5. Schaffhausen, 1858. kl. 2°.) enthält Gedichte, Volkslieder, Sprichwörter etc. in Mundarten der Schweiz.

55 a. Alb. von Rütte. Erklärung der schwierigeren dialektischen Ausdrücke in Jeremias Gotthelfs (Albert Bitzius) gesammelten Schriften. Berlin, 1858. 8°. VIII u. 103 Stn.

113 f. Die sagen Vorarlbergs. Nach schriftlichen u. mündlichen Ueberlieferungen gesammelt u. erläutert von Dr. F. J. Vonbun. Innsbruck, 1858. 8°. VIII u. 152 Stn.

309 g. Norddeutsche Sagen, Märchen u. Gebräuche aus Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg u. Westfalen. Aus dem Munde des Volkes gesammelt u. herausgeg. v. A. Kuhn u. W. Schwartz. Leipzig, 1848. 8°. (Enthält einige Sagen etc. in Mundart nebst Erklärung mancher volksthümlichen Bezeichnungen.)

309 h. Zwei plattdeutsche Gedichte aus dem 15. Jahrh., mitgetheilt von G. C. F. Lisch (mit Uebersetzung u. Erläuterungen) in den Jahrbüchern des Vereins für meklenb. Gesch. u. Alterthumsk. XXII Jhg. (1857), 268—272.

420 b. Empfang des Prinzen Friedr. Wilhelm v. Preufsen u. der Prinzessin Victoria in Dortmund, Gedicht im Dortmunder Dialekt, — enthalten im Dortmunder Kreisblatt, 1858, Nr. 20.

441a. Johann Genersich. Versuch eines Idiotikons der Zipser Sprache — in Schedius' Zeitschrift von u. für Ungern; V. Bd. (1803), S. 31—37. 94—102. 142—158; nebst Nachtrag: VI. Bd. (1804), S. 295—316. 347—364.

441b. Ernst Lindner. Der Karfunkelturm oder Teikels Sun von Schlosz. E zepsersches Gedicht von Lendner's Ernst in Keisenmarkt. 1854.

442e. Karl Julius Schröer. Beitrag zu einem Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes. (Aus dem Novemberhefte des Jahrganges 1857 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften [XXV. Bd., S. 213] besonders abgedruckt.) Wien, 1858. 8°. 62 Stn. (A bis H.)

Die sagen Vorarlbergs. Nach schriftlichen und mündlichen überlieferungen gesammelt und erläutert von Dr. F. J. Vonbun. Innsbruck, Verlag der Wagner'schen Buchhandlung. 1858. 8°. VIII u. 152 St.

Seinen vor elf Jahren (Wien, 1847) mehr als Probe erschienenen „Volkssagen aus Vorarlberg“ läſst der um die Sagenforschung seines Heimatlandes auch sonst noch verdiente Herausgeber im vorliegenden Bändchen eine reichere, nach dem Inhalte geordnete Sammlung von 102 Nummern in zwei Hauptabschnitten (I. Märchen, S. 1—80, Nr. 1—74; II. Sagen u. Legenden, S. 81—120, Nr. 75—102) folgen, deren manche zuvor schon in dieser Zeitschrift, wie in der Zeitschrift für deutsche Mythologie u. Sittenkunde von ihm mitgetheilt worden. Der groſse Werth, den diese gut gewählten Stücke an und für sich haben, wird nicht nur durch erläuternde Einleitungen und Anmerkungen, sondern vornehmlich auch noch dadurch erhöht, daſs sehr viele derselben, namentlich im ersten Abschnitte, in dem ihnen eigenthümlichen und darum wohlanstehenden Gewande der vorarlbergischen Volkssprache auftreten. Dadurch hat dieses Buch noch eine ganz besondere sprachliche Bedeutung erhalten, die um so gröſser ist, als der Herausgeber für die genaue Niedersetzung der mundartlichen Erzählungen sich in den Hauptpunkten der für diese Zeitschrift aufgestellten Lautbezeichnung bedient und das System derselben nebst einigen Angaben über Sprache und Abstammung der Bewohner Vorarlbergs in einem kurzen Vorworte (S. III bis VI) vorausgeschickt hat. Ueberdies ist auch noch zur Erleichterung des Verständnisses dem Buche ein Glossar (S. 121—152) angehängt,

das zumeist (theils mit, theils ohne Verweisung) an Erörterungen dieser unserer Zeitschrift sich anschliefst.

Soll gerade von dieser Seite, mit welcher Hrn. Dr. Vonbun's empfehlenswerthe Sammlung auch in das Gebiet unserer Zeitschrift eingreift, hier noch ins Weitere geredet werden, so möchte ich nach der dankbaren Anerkennung so reicher Belehrung und einiger Berichtigungen (vgl. *sûma* mit Z. III, 219, 14; *nomma* mit Z. III, 530, 4) nur auf so manche Lücken, welche uns beim Gebrauche des Glossars begegnet, aufmerksam machen, damit sie uns der sorgsame Herausgeber bei einer folgenden Auflage ergänzen möge. So fehlen z. B. *â˜hâ˜* (es einem) gleichthun, S. 13, 4 v. u.; *â˜stô˜*, stille halten, stehen bleiben, 8, 8, 2; *bodadunkel,* sehr dunkel, 26 (vgl. Z. V, 7); *bigotts*, bei Gott, wahrlich, 7, 2; *dərdûr*, dadurch, 9, 24; *èbbanamǭl* (= *jättanamǭl*), hie und da, 13, 5 v. u.; *fällele,* n., Thürklinke, 9, 7; *herzkäferle,* n., Liebkosewort, 9, 17; *jochfârer*, 13, 1 v. u.; *lᵉusterla*, lauschen, forschen, 10, 2 (Z. III, 303); *ᵉoberchô˜*, bekommen, 26; *ᵉoberdert,* hinüber, jenseits, 9, 14; *schnappsack,* m., 28; *schrof·n,* m., Felswand, 17, 8 v. u. (Z. IV, 500, 4); *vödele,* n., Hintere, 9, 20 (Z. III, 400, IV, 13. IV, 470, 29. V, 63, 31); *wǭrchət,* f., Wahrheit, 9, 1 v. u.; *zᵉâgerle*, n., Zeigefinger, 8, 8, 2 v. u.; *zuəpronga,* zugebracht, st. ptc. (nach ahd. prinku, prank, prunkan), 35, u. v. a. m.

Auch hinsichtlich der Etymologie bleibt hie und da etwas zu wünschen übrig (z. B. zu *bacha*, f., vgl. mhd. bache, m., Speckseite, auch Schm. I, 143. Stald. I, 122 etc.; zu *fǭra,* vermuthen, mhd. vâren, nachstellen, lauern, vgl. *ûsag·fǭr;* zu *grètzga*, plur., Z. IV, 244, 10 u. *kriss;* zu *jetz und de*, Z. IV, 329, II, 4 u. *etzeda*, u. a. m.), sowie überhaupt, dafs eine sorgfältige Correctur viele sinnstörende Druckfehler beseitigen und die Einführung der dem ů entsprechenden Typen å und ô (oder æ und œ, wie sie im Texte stehen) einer gerade bei dieser Mundart so nahe liegenden Verwechselung des ae und oe mit aə und oə vorbeugen möge. Der Herausgeber.

Beitrag zu einem Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes. Von Karl Julius Schröer. [Aus dem Novemberhefte des Jahrganges 1857 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (XXV. Bd. S. 213) besonders abgedruckt.] Wien. Aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei. In Commission bei Karl Gerold's Sohn, Buchhändler der kais. Akademie der Wissenschaften. 1858. gr. 8°. 62 Stn. (A—H.)

„Eine Gesellschaft von Menschen bringt immer in ihrem geistigen Hausrath ein lebendiges Urkundenbuch mit sich, das oft dauerhafter und treuer ist als jedes andere: ich meine die köstlichen Heimats-Güter der Sitte, Sage, des Märchens, des Liedes und der Mundart.“ — Von dieser richtigen Ansicht geleitet, hat der Verfasser vorliegenden Buches, wenn auch blos aus der Ferne und von wenigen Hülfsmitteln unterstützt, seine Untersuchung über die „noch völlig unerledigte Frage um die Heimat und den Ursprung (der Bewohner) einiger seltsamer deutscher Sprachinseln des ungrischen Berglandes begonnen, die ihrer ganz eigenen Mundarten wegen von den Gelehrten einmal für Quaden oder Longobarden, ein andermal für Gepiden und Gothen, die noch heute das alte Gothisch sprechen sollen, gehalten werden.“ Und es ist ihm gelungen, jene nebelhaften Vorstellungen zu zerstreuen und zu der Ueberzeugung zu gelangen, daſs „die Grundlage der höheren Cultur jener Gegenden demselben herrlichen deutschen Stamme vom Niederrhein zu danken ist, der für Siebenbürgen von solcher Bedeutung werden sollte; nur daſs er hier, auf einem gröſseren Gebiet ausgebreitet, mitten unter Fremden mannigfaltig den fremden nationalen Einflüssen erlegen ist und als Nation keinen gemeinsamen Halt finden konnte, während dem seine Brüder, die Sachsen in Siebenbürgen, einen Staat im Staate bilden durften und auf kleinerem Raume mit einander in Verbindung blieben.“

Viele Beispiele, namentlich auch in Ortsnamen, werden beigebracht, aus welchen noch „Spuren des Zusammenhanges der Zips und der ungrischen Bergstädte mit dem Niederrhein einerseits, mit Siebenbürgen und den VII communi anderseits“ zu erkennen sind. Diesem ursprünglichen (mitteldeutschen) Elemente des Niederrheinischen (= Siebenbürgischen) haben sich in den ungrischen Mundarten später durch Einwanderung und Verkehr andere umbildend verbunden, und zwar bei der Zipser Mundart das Thüringische, Meiſsnerische, Schlesische, bei der Gründener (in den südlichen und westlichen Colonieen) das rein oberdeutsche Element aus Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, wodurch „eine Verschiedenheit zwischen Zipserisch und Gründnerisch herbeigeführt wurde, eine Spaltung, die wohl durch die politische Trennung der XIII Zipser Städte während ihrer Verpfändung noch befördert wurde.“

Indem Hr. Prof. Schröer diese Ergebnisse seines Forschens in anspruchsloser Weise, nur „als eine Anregung, die vielleicht bei jenen ihres Ursprungs so wenig gedenkenden deutschen Vorposten einen Gelehr-

ten erweckt, der die reichen Schätze, die da zu finden sind, heben will," im Eingange seiner Schrift (S. 1—26) veröffentlicht, hat er sich gewifs schon gerechten Anspruch auf unseren Dank erworben; doch mehr noch dadurch, dafs er zugleich Veranlassung genommen, den aus verschiedenen, für jene Untersuchung benutzten Quellen erwachsenen, nicht unbeträchtlichen Wortvorrath jener Deutschen des ungrischen Berglandes in ein Idiotikon zusammenzustellen, von welchem uns hier die erste Abtheilung (S. 29—62) vorliegt, welche die Buchstaben A—H mit Einschlufs von P und T umfafst. Bei dieser Wörtersammlung sind auch Bemerkungen über Vocalismus und Consonantismus und Mittheilungen über Sitten und Gebräuche mit eingereihet; auch fehlt es nicht an Vergleichungen verwandter mundartlicher Erscheinungen.

Möge uns hier nur noch vergönnt sein, zum Zeichen der dankbaren Freude, mit welcher wir dieses neue, sehr erwünschte Hülfsmittel für dialektische Forschung sofort erfafst, ein paar Bemerkungen anzureihen, die uns beim raschen Durchlaufen des Inhaltes hie und da aufgestofsen.

S. 33a: *Paschen.* Nicht bei Stalder (schweizerisches Idiotikon), sondern bei Schmid (schwäbisches Wörterbuch) ist das von Schmeller angeführte schwäbische *Botschel,* Schwein, auf S. 51 unter *Bätze* zu finden.

S. 40a: *Brief.* Die unter diesem Worte aus Schmeller I, 255 citierte Redensart: „*I häd di Briəf vōn Tanz'n!*" für: ich mag nicht tanzen, was frag' ich nach dem Tanzen, wird von Grimm (Wörterb. II, 423, 3) unter Brühe *(Brů)* gestellt und als eine jener bildlichen verstärkenden Verneinungen (verstehe: die werthlose Brühe im Gegensatz zur eigentlichen Speise als Fischen, Klöfsen etc. = gar nichts) erklärt, die schon im Mittelhochdeutschen nicht selten waren und deren die Volkssprache noch so manche kennt und immer neue bildet (vgl. Z. II, 78, 6).

Auch bei Grübel, aus welchem unserem Schmeller (vgl. Gramm. S. 478) jenes Beispiel vorgeschwebt haben mag, lautet diese Redensart in I, 23, 5 der neuen Ausgabe: „*Häit' die Bröih von Tanz'n i!*" und ebenso II, 88: „*I ober häit' die Bröih dervoh.*"

Eine umdeutende Anlehnung dieses Brüh' an Brief mag zunächst durch den Anlaut der meist auf dieses Wort folgenden Präposition von veranlafst worden und in Gegenden entstanden sein, wo ů wie î gesprochen wird. Nach derselben mag auch folgende Stelle Weise's (bei Grimm, Wörterb. II, 380, 8) zu erklären sein: „Ich habe gleichwol die Briefe nicht davon, dafs ich deine Berenheuterei ertragen soll."

Allein auch dieses mehr oberdeutsche Brühe scheint uns nicht in die ursprüngliche Form dieser Redensart zu gehören, sondern eine Umdeutung des niederd. *Brue,* Spott (v. *bruen, bruden,* necken, plagen; Z. II, 394, 8. Grimm, Wb. II, a. a. O. u. 425, 2, c. Brem. Wb. I, 147) zu sein, welches durch die Nebenform *Brude, Brud* bei Dähnert, 57 und Schütze I, 169 *(Ik wêt de Brude davon; ik schêr mi' de Brude darüm; da hef ik de Brud vun)* eine besondere Bestärkung erhält, wie auch durch den Umstand, daſs diese Redensart im Niederdeutschen fast allgemein, auſserdem aber nur noch in niederrheinischen (Müller-Weitz, 27. Schmidt, 38), hennebergischen (nach mündlicher Mittheilung; doch nicht bei Reinwald) und fränkischen Mundarten (z. B. Münchberg, Würzburg, Nürnberg) und zuletzt wieder in verhochdeutschter Form eben bei jenen ungrischen Bergvölkern als ein weiteres Zeugniſs für ihre niederrheinische Abkunft erscheint.

S. 40a: Zu *britsch,* fort, dessen Deutung treffend scheint, vergleiche man Z. IV, 118, 10.

S. 48a: *Türpel.* Dieses als ein kostbares Zeugniſs für die gemeinsame Herkunft der ersten Zipser und Siebenbürger bezeichnete Wort ist nunmehr auch in unserer Zeitschrift (IV, 128, 19: *drüppel*; 284, 106: *dirpel;* V, 40, 103) zu finden. Es begegnet übrigens auch bei Stürenb. 39. Schütze, I, 262 *(drümpel)* u. bei Müller-Weitz, Aachener Mundart, 34 in der Umstellung *Dölper,* aus welcher sich dann die Redensarten „über den Tölpel werfen (stoſsen"; vgl. Schmidt 256) und „über den Tölpel fallen" (= mit der Thüre ins Haus fallen) als Verdrehungen erklären. Der Herausgeber.

Zukünftiges.

Der Ausschuſs des historischen Vereines für Steiermark in Gratz hat im April d. J. einen gedruckten „Aufruf zu einer Sammlung der steirischen Volkslieder und Volksreime" zunächst an die deutschen Steiermärker, dann aber auch an deren windische Landsleute gerichtet, um dieselben zu veranlassen, Alles, was von Volksliedern und deren Singweisen, Volksreimen etc., die ihrem Begriff und Wesen nach genauer bestimmt werden, im Munde des Volkes noch fortlebt, sei es ganz oder nur als Bruchstück, niederzuschreiben und an den Ausschuſs

einzusenden, damit dann dieses geistige Gemeingut, geordnet und kritisch gesäubert, dem ganzen Lande im Druck übergeben werden könne.

Sprachgeschichtliche Wünsche in Bezug auf die Herausgabe der deutschen Reichstagsakten

von

Rudolf von Raumer.

Unsere Zeitschrift hat es zwar zunächst nur mit den deutschen Volksmundarten an sich zu thun. Aber eine der wichtigsten Seiten der mundartlichen Forschung bildet das Verhältnis der Mundarten zur Schriftsprache, und zwar in doppelter Weise. Erstens nämlich ist ja die Schriftsprache selbst hervorgegangen aus den Mundarten. Denn, mag man über die Entstehung der gegenwärtigen deutschen Schriftsprache denken, wie man will, mag man ihre Ursprünge in mancher Beziehung mit Recht noch so tief zurückführen in die schriftlichen Aufzeichnungen des Mittelalters, immer kommt man bei weiterm Zurückgehen auf einen Punkt, wo die schriftliche Aufzeichnung hervorgeht aus der gesprochenen Mundart. Zweitens aber ist es eine wesentliche Seite an der Untersuchung der Volksmundarten, zu verfolgen, wie die mehr und mehr festgestellte Schriftsprache wieder zurückwirkt auf die gesprochenen Mundarten.

Unter allen Fragen der deutschen Sprachforschung ist kaum eine von gröſserem Interesse und schwererem Gewicht als die Frage nach der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Auſser der groſsen geschichtlichen Wichtigkeit, welche die neuhochdeutsche Schriftsprache besitzt, hat auch für die Sprachforschung selbst gerade die Entstehung, Ausbildung und Verbreitung dieser Sprache einen besondern Werth, weil sich in der Lösung dieses Problems fast alle die Fragen vereinigen, die das Verhältnis der Schriftsprache zu den Mundarten betreffen. Wie verhält sich die neuhochdeutsche Schriftsprache, die Sprache Luthers, zur früheren hochdeutschen Gemeinsprache, zum Mittelhochdeutschen? Begnügen wir uns hier, die Lautverhältnisse, die Flexionen u. s. w., wie wir sie bei Luther vorfinden, zusammenzustellen mit den mittelhochdeutschen des dreizehnten Jahrhunderts, so hat die Sache freilich keine allzugroſse Schwierigkeit. Aber das ist nicht die Frage, von der wir reden. Diese Frage ist vielmehr: Wie ist die mittelhochdeut-

sche Sprache des dreizehnten Jahrhunderts in die neuhochdeutsche des sechzehnten umgewandelt worden? Oder anders ausgedrückt: In welcher Weise sind die Formen der Schriftsprache des sechzehnten Jahrhunderts an die Stelle der mittelhochdeutschen getreten? Bricht der Zusammenhang mit dem Mittelhochdeutschen ganz ab? Ist eine andere Mundart an der Stelle des Mittelhochdeutschen zur Schriftsprache erhoben worden? Oder hat sich das Neuhochdeutsche aus einer Mischung von Mundarten zur Schriftsprache herausgearbeitet? Und wenn dies letztere, wo und wie hat diese Mischung stattgefunden? Ist sie unabhängig vom Mittelhochdeutschen, oder bildet nicht vielmehr die schriftliche Gemeinsprache der früheren Zeit, so weit eine solche da war, die Grundlage, welche in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters durch das Eindringen mundartlicher Formen des östlichen und mittleren Deutschlands zur neuhochdeutschen ist umgestaltet worden? Und wie ist es zugegangen, daſs gerade diese Mischung den Sieg davongetragen hat? Was hat ihr das Uebergewicht verschafft über alle anderen Formen, namentlich über die im südwestlichen Deutschland immer noch fortlebenden mittelhochdeutschen? Man hat sich gewöhnt, den Grund dieser Erscheinung in Luthers Sprache und der Kirchenreformation zu suchen. Aber so gewaltig und über alle anderen hervorragend auch Luthers Sprache war, so überzeugt man sich doch bald, daſs die Entstehung und Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache noch in ganz anderen Umständen wurzelt als in der Sprache und dem Einfluſs Luthers. Denn erstens ist die neuhochdeutsche Sprache in allem wesentlichen schon vor dem Auftreten Luthers vorhanden, und zwar nicht etwa bloſs als Sprache der sächsischen Kanzlei, aus welcher sie Luthers Schriften über die anderen Länder Deutschlands ausgebreitet hätten, sondern als gemeinsame Schriftsprache für einen groſsen Theil Deutschlands. Zweitens aber zeigt sich auch die Ausbreitung dieser neuhochdeutschen Gemeinsprache in unzähligen Fällen völlig unabhängig von Luthers Einfluſs *). Müssen wir also zuvörderst ganz absehen von Luther, so fragt sich: Wo haben wir die Entstehung des Neuhochdeutschen und die Gründe seines Uebergewichts zu suchen?

Gewiſs haben, wie bei allen derartigen Erscheinungen, sehr mannigfaltige Umstände zusammengewirkt, um zuletzt zu dem groſsartigen und überraschenden Ergebnis zu führen. Man wird diese Umstände

---

*) Vgl. Zarncke's Commentar zu Brant's Narrenschiff S. 276.

alle, jeden in seiner Art, in Anschlag zu bringen haben. Aber ich glaube, mich nicht geirrt zu haben, wenn ich die kaiserliche Kanzlei und die deutschen Reichstage *) als eine der wesentlichsten Zeugungsstätten der neuhochdeutschen Gemeinsprache und als die Hauptursache ihres Uebergewichts bezeichnet habe **). Man mufs sich dabei nur vor Mifsverständnissen hüten. Erstens nämlich ist natürlich nicht die Rede von dem Machen einer neuen Sprache, sondern es handelt sich nur von der Umgestaltung der früheren Gemeinsprache, so weit eine solche schon im dreizehnten Jahrhundert vorhanden war, und von dem Einflufs, welchen die Mundarten in dieser Beziehung bei der Behandlung der Reichsgeschäfte geäufsert haben. Zweitens aber darf man nicht eine völlige Gleichheit in den Aufzeichnungen erwarten, vielmehr nur eine immer gröfsere wechselseitige Annäherung, die aber doch schon vor Luthers Auftreten so weit gediehen ist, dafs die Reichssprache in allen ihren Spielarten sich als eine Gemeinsprache abhebt von den eigentlichen Volksmundarten des Gebietes, auf welchem sie gilt. Das Vordringen der Formen, welche auf diese Art zu einer gemeinsamen Reichssprache verwuchsen, wird nicht wenig gefördert durch die neu erfundene Kunst des Bücherdrucks. Der Bücherdruck bildet gewissermafsen eine zweite Quelle der neuhochdeutschen Gemeinsprache. Aber dafs auch im Bücherdruck schon im 15. Jahrhundert die neuhochdeutschen Formen als

---

*) Ich fasse die kaiserliche Kanzlei und die deutschen Reichstage zusammen, um dadurch die Wechselwirkung, in welcher beide standen, zu bezeichnen. Sicherlich hat die Sprache der kaiserlichen Kanzlei auf die allmähliche Feststellung der Reichssprache den wesentlichsten Einflufs gehabt. Andererseits wird sie bei dem beständigen Verkehr mit den anderen Kanzleien und den häufigen Reichstagen des 15. Jahrhunderts eine nicht geringe Einwirkung von Seite der Uebrigen erfahren haben. Man kann hier bei der Stellung, die Friedrich der Weise gegen das Ende des 15. und im Beginn des 16. Jahrhunderts einnahm, besonders an Chursachsen denken. Demnächst auch an Churmainz, indem Reichskanzlei und kaiserliche Kanzlei sich immer mehr gegeneinander abgrenzten, bis dann durch die Wahlkapitulationen seit Leopold I. dem Erzbischof von Mainz die Besetzung aller Stellen am Haupt-Reichs-Archiv ausdrücklich vorbehalten wurde. Die Stellung von Mainz zur schriftlichen Aufbewahrung der Reichstagshandlungen u. s. w. ist höchst interessant; aber man wird sich zu hüten haben, nicht Verhältnisse späterer Jahrhunderte auf frühere Zeiten zu übertragen.

**) Vgl. die Darstellung in meiner Schrift: Ueber deutsche Rechtschreibung, Wien 1855, S. 95 – 100. Dazu: Der Unterricht im Deutschen, 3. Aufl. Stuttgart 1857, S. 21 fg. Pfeiffer's Germania 1856, II. S. 160 fg. — Das deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm und die Entwickelung der deutschen Schriftsprache, Wien 1858, S. 26—29.

„rechtes gemeines Deutsch“ das Uebergewicht erhielten, das wird seine Ursache nicht blofs darin gehabt haben, dafs ein Theil der Schriftsteller des 14. und 15. Jahrhunderts sich dieser Formen bediente, auch nicht darin allein, dafs Nürnberg und Augsburg zwei Hauptdruckstätten für deutsche Bücher waren, sondern vorzüglich auch darin, dafs diese Formen es waren, die in den Reichsakten durchdrangen. Erst wenn diese Thatsachen gehörig festgestellt sind, wird sich untersuchen lassen, in welchem Mafs Luther zur Ausbreitung der Reichssprache überhaupt und insbesondere zum theilweisen Sieg der obersächsischen Spielart der Reichssprache gewirkt hat.

Aus der voranstehenden Darlegung ergibt sich nun auch, welche Forderungen wir an die beabsichtigte Veröffentlichung der deutschen Reichstagsakten stellen müssen. Vor allem ist der buchstabengetreue Abdruck der zu Grunde liegenden Handschrift unerläfslich, wenn die Veröffentlichung für die Sprachforschung Werth haben soll. Will man vorkommende Abbreviaturen im Druck auflösen, so mufs man seiner Sache gewifs sein, dafs man dies der Sprache der Handschrift entsprechend thut. Jedenfalls aber ist auch über solche Abweichungen von der Vorlage in der Einleitung genaue Rechenschaft zu geben, damit der Sprachforscher weifs, wo er die Handschrift, wo den Herausgeber vor sich hat. Alles weitere Zurechtrücken würde den wesentlichsten Werth, den diese Veröffentlichung für die Sprachforschung hat, zerstören. Zweitens ist die Herkunft der abgedruckten Handschrift, wie sich auch aus sachlichen Gründen von selbst versteht, genau anzugeben. Sehr erwünscht würde jede etwa auffindbare Mittheilung über Herkunft und Schicksale des Schreibers sein. Wo aber mehrere Handschriften für einen und denselben Akt vorliegen, da sind sie ja nicht in der Weise zu mischen, dafs das charakteristische Gepräge beider verloren geht. Vielmehr ist die eine buchstabengetreu abzudrucken, und die Ergänzungen und Berichtigungen der anderen gleichfalls buchstabengetreu hinzuzufügen. Von besonderem Werth für die Sprachforschung würde es sein, wenn man in den Einleitungen ein und dasselbe, wenn auch nur kürzere Stück aus den verschiedenen Handschriften buchstabengetreu mittheilte.

Geht man auf diese Weise zu Werke, so wird sich bald zeigen, wie bedeutend der Gewinn dieser Veröffentlichung für die Geschichte der deutschen Schriftsprache und ihres Verhältnisses zu den Mundarten sein wird.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Volkslieder aus Kärnten,

gesammelt im oberen Drauthale bei Villach von

Anton Stanfel.

1.

A lûstigar buə
bin i' ·s àllweil g·wès·n, (◡ –)
und ba'n wirt af der tů̂r
is za'n àberlès·n. (◡ –).

2.

A schnêle hàt·s g·schnîb·n
in mitt·n sûmmar, (◡ –)
und hiaz kènnt ma die trittlan
um's häusl ûmmar. (◡ –)

3.

Aufəsteig·n, einarrèd·n
kànn m·r·s kâ mènsch varwir·n;
einelèg·n, zuəbəbàß,
wàs schàd·t dènn dàs.

4.

Bist a schêan·s diəndl,
bist a fein·s diəndl,
àber mei˜ diəndl bist ·s nit;
hàst a liabs tân,
hàst a kreimts tân,
àber mei˜ tân hàst ·s nit.

5.

Àlma-wâßerln frische wâßerln,
oub·n hâter und unt·n trůəb;
und àlma-diəndlan kreimte diəndlan,
kàlte hândlan und wàrme liab·;
àber stàdta'-diəndlan fàlsche diənd-
lan,
wàrme hândlan und gàr kâ liab·.

6.

Diendle, dei˜ stoulz
und dei˜ houchmůətig·s tân,
wernt di' â' amål g·roi·n,
wànn du bleib·n werst allân.

7.

Dàs diəndle is mein,
àber mein allân nit,
und wànn·s mein allân wâr·,
wâr· i' hâkla darmit.

8.

Håb· woul amål aufəg·jauzt
übar die àlm,
und hiəz håb· i' die sâkrische
hèbang zuə zàl·n.

9.

Schêan seint se wol,
die hoachbergar mènschar,
àber sìkrisch weit aufe
za'n brènt·lfènstar.

10.

Fêrt·n und hoier
und frůəher a jår
hån i' mei˜ diəndl g·fouppet,
hiəz nimmt sie·s erst wår.

11.

In sûmmar wàxt lâb und gràs,
àllderla kraut;
i' bin nia ba an diəndl g·leg·n,
hån mi' nit traut.

12.
Diəndle, willst· mein sein,
muaßt m·r treu bleib·n,
dàs sâkrische ummarschmir·n
kànn i' nit leid·n.

13.
Wèg·n ân diəndl traurig sein,
dàs wâr· a schànd: –
drâh· m·r glei' ummadum,
râch· aner andern die hànd.

14.
Dà steig· i' nit aufe,
dà is nit mei˜ schàtz,
dà is lei is sêge diəndl:
„der dà èntar kimmt, hàt·s.“

15.
Das diəndle is jung,
und i' â nit gàr àlt,
und i' tuə·s nit varfüər·n,
àber gêrn hån i' ·s hàlt.

16.
Hàt mi' 's diəndl varlàß·n,
wia lâdig bin i',
wêr' a weibl aufnèmen,
dàs wert trauern für mi'.

17.
A lustigar buə
wâr· i' wol af der welt,
und an schneid hàt·s nia g·fehlt,
lei àlbang an geld.

18.
Àlleweil, àlleweil
gêat·s asou zuə:
wànn i' soullt· heirat·n,
stirbt m·r der buə.

19.
Diəndle, wàs fâlt d·r,
wàs tuət d·r dènn wê,
dàß du àllemål wânst,
wànn i' einspànnen gê.

20.
Diəndle, stê auf, stê auf!
màch· m·r dei˜ türle auf,
trâz· mi' nit gàr sou làng,
kènnst mi' jà schoun.

21.
Die sènndrin af der àlm
hàt a hêrz wiə a schwàlm:
hàt a klâ schnêle g·schnîb·n,
hàt sie àher getrîb·n.

22.
Wànn sûnn· und mond stêat,
und die welt untargêat,
und die Tràg auferinnt,
nâchar liab· i' di' g·schwind.

23.
Dàs wègle is rânig, is stânig,
der wèg is z·schmål;
i' gê zuə mein diəndlan aus lautar gàll
heunt dàs lètzte mål.

24.
Die sènndrin af der àlm,
dè koucht a guat·s muas
und sie braucht gàr kân roud·l,
sie rüərt mit 'n fuəß.

25.
Hê, buə, gê nit sou laut!
brêz·lt der boud·n;
bist a tàlketar nàrr,
hàst die schuə nit auszoug·n.

26.
Mei˜ schàtz is a houlzknecht,
er hàkt, dàß ·s lei klingt,
dàß die schât'n van der frât·n
zuə mein fènstar herspringt.

27.
Wia ·s epper nâchar wâr·,
wànn der buə rauschig wâr·,
und 's diəndl â' nit niəcht,
und wâr· kâ liəcht.

28.
Der tànzboud·n is lûkat,
dàs diəndle is klân,
und wànn ·s m·r varschlûpfat,
wàs tât· i' allân?

29.
Hân wol amål g·mânt,
i' wêr' trauern schier,
àber es kummt m·r nar àlleweil
lustigar fűr.

30.
Oub·n af der àlm
is a lâk·l, màcht eis;
wèg·n ân diəndel traurig sein,
wâr· m·r wàs neu·s.

31.
Wànn du mi' nit mågst,
hân i' â' kân zoarn,
und i' bin wèg·n deinar
nit aufzügelt woar·n.

32.
Der kaisar hàt einarg·schrieb·n,
er brauchat· soldåt·n,
die diəndlan hàm außeg·schrieb·n,
sè könnt·n kân g·råt·n.

33.
Dàs nâcht·l is stoukfinstar,
die diəndlan seint schêan,
wermer staudach ànzünd·n,
wert g·liəchtar ba'n gêan.

34.
Hân mi' nix gekeit,
kei· mi' nouch nit går viel,
wànn mi' lei in der nàchbarschàft
kâ diəndl will.

35.
Ba'n tànz·n is ·s lûstig,
ba'n aufgèb·n is toull,
und i' wâß nouch liədlan
an bûkelkoarb voull.

36.
Tànz·n und prål·n
und die spîlleut· nix zål·n, —
van die liədlan aufgèb·n
können die spîlleut· nit lèb·n.

37.
Zwâ diəndlan liab·n,
dàs muaßt du meid·n, (◡ –)
sûnstar muaßt du dei˜ hêrzl
vanànder schneid·n. (◡ –)

38.
Ê àls i' di' varlàß·,
ê làß· i' 's lèb·n,
und soullt· i' mei˜ bluat
ba ân tröpflan hêrgèb·n.

39.
Håb· a schêan·s biabl g·liabt,
hàt die muətar gekriegt;
wàs sie epper nâchar wert sàg·n,
wànn i' an toulpàtsch wêr' hàb·n.

40.
Bin â' woul a bauer,
hân an groaß·n schouck kűə,
sè gêant àlle jår gàlt,
lei die kűədirn· niə.

41.
Zwâ biablan liab·n,
dàs is m·r a g·spâs,
und ouft âne kriəgt kân,
dè in foartel nit wâß.

42.

Dàß der wàld finstar is,
màchent die blîss·n,
dàß dàs diəndl mir àng·hêrt,
dêrf niəmànd wîß·n.

43.

Diəndle, nîx, nîx!
mit dir is heunt nîx;
hàst a roat·s kîtterl àn,
du bist a schîks.

44.

Za'n kîrchtàg, za'n jårmàrkt
is mei˜ diəndl schêan,
àber dàs hàt·s, an schiachen brauch, —
hâm will·s nie gêan.

45.

Dàs diəndle hàt m·r d·liab· aufg·sàgt
nâcht·n ba'n hêrd,
und i' hån woul g·soullt trauern,
is àber nit wêrt.

46.

Dàs diəndle is launig,
wàs hån i' ihr getån,
schlàgt die äuglan varuntar
schaut mi' niemar ån.

47.

Hån brànntwein getrunk·n
a frâkele voull,
bin nîx rauschig woar·n,
aber lustigar woul.

48.

Senn·rin af der àlm
màcht van heu ane bàlm,
wirft se àbe af mi'
soullt· bàld aufegêan i'.

49.

Die knàppen seint làppen,
hàt kâner kâ gèld,
hàmt a stûb·n voull kindar,
kâ trâd af'n fèld.

50.

In kòpf voullar pînkl
und 's g·sîcht voullar bluət;
i' gêh glei' zuə mein diəndl,
is àll·s wiədar guət.

51.

Hê, diəndl, dàs bîtt· i' di',
trauern tuə nit um mi',
trauern die sêg·n leut·,
dè uns hàm z·keit.

52.

Seimar drei bauernsûn·,
âner màcht zoukelschien·,
âner màcht stiefelwîx,
und i' kànn nîx.

53.

Heunt is der lètzte tåg,
mûrg·n wêr' i' wàndern;
heunt schlâf· i' nouch ba dir,
mûrg·n ba an àndern.

54.

Mei˜ diəndle is saubar
in sûnntàgg·wândlan,
va lautar liab· fîppern
die fûərtuchbândlan.

55.

Deine kòulschwàrzen aug·n,
dei˜ gîlbelet·s hår,
dei˜ klân vardrât·s hêrz,
dàs varfûəret· mi' går.

56.

Hån a diəndl za'n tànz·n,
is àber nit mein,
und seits m·r nit launig,
wànn·s ènkar soullt· sein.

57.
Und dàs gâmsl af der fèls·nwànd
hàt an g·fâhrlich·n stànd,
sêgnan diəndlan gêat·s krâtasou
dè mêr buebnan hàmt.

58.
Diəndle, sei g·scheid,
gîb in leikaf hintar,
gêh nit àbe za'n sê,
is lei kàlt in wintar.

59.
I woaß nit, plunkert die glouck·n,
oder troupfazt die schoutt·n,
oder mûngazt die kuə,
oder jauchzt går mei˜ buə.

60.
Is lûstigste lèb·n
is bûsarlen gèb·n,
àber lûstigar is,
wànn der löffel voull is.

61.
Vàter, wànn wêrts m·r dènn gèb·n
dàs hâmatle?
vàter, wànn wêrts m·r·s umschreib·n?
is diəndle wànt hêr wie a grâmatle,
lèdig màg·s â' niəmar bleib·n.

62.
Dàs steirische tànz·n
kànn nit a-n-îadar.
i' kànn·s sèlbar nit rêcht,
àber meine brůədar.

63.
Is nix mit'n kêrschbâm,
der gleim ba'n wèg stêat,
steigt a-n-îadar buə aufe,
der hintar und für gêat.

64.
Wànn i' mei˜ diəndl hàls·n tuə
drûckt sie die aüglan zuə
und wêrt gànz stât,
glei', wànn s· einschlâf·n tât·.

65.
Es is weitar woul wåhr,
ba der liab· is der sèg·n,
wànn der âne buə gêat,
kummt der àndere z·wèg·n.

66.
I' làß di' nit einar,
zuə mir af die hîll,
mêchst die gànze nàcht plaudern,
i' wîßet· nit viel.

67.
Wànn i' af mein Loummelsberg kîrchen gêh·,
ziəg· i' mein loud·nen rouck ån,
wànn i' mei˜ diəndl in der kîrch·n sîg·
schau i' kân heil·gen mêr ån.

68.
Frau wîrtin, màchts râting,
wie viel kimmt af ân?
dàs diəndle is schlâfrig,
gâng· gern hâm.

69.
I' mêcht· gern singen,
bring· nîx aufar van hàls,
seint àll·s z·schmàle reidlan,
varwickelt si' àll·s.

70.
Wànn du mi' willst liab·n,
muaßt du di' varstèll·n,
muaßt in leut·n nit àll·s sàg·n,
wànn s· di' ausfrâtscheln wöll·n.

71.
Grüaß di' Goutt! grüaß di' Goutt!
is a schîan·s woart;

àber pfiat di' Goutt! niemar kèm·, —
dàs sàg· i' hàrt.

72.

Is diəndle hàt m·r d· liab· aufg·sàgt,
grâd· af an eil·,
i' hån woul g·soullt trauern,
hån àber nit der weil.

73.

Wànnst· mei˜ diəndl willst sein,
muaßt sein voullar tück·,
muaßt nit àlleweil herschau·n,
glei' mànchmål an blîck.

74.

Hàm die leut· nit a dîng
mit die bauerntöchtar,
und die klân keuschlar-diəndlan
seint kân kreuzar schlêchtar.

75.

Lûstig und kreuzfidêl
und a rîng·s g·mûət·,
und mei˜ diəndl müeßt· â' sou sein,
wànn i' ân·s hiet·.

76.

Wànn du mi' willst liab·n,
muaßt· frûər aufstêan,
muaßt a kreuz èntar màch·n
und kîrfarten gêan.

77.

Mei˜ schàtz is a müllner,
a stândlpêckar,
und er is m·r nouch liebar,
àls a tînt·nlêckar.

78.

Wànn i' wischp·l, wànn i' schrei·,
und 's diəndl hêrt mi' nit glei',
und dà soull i' varstêan,
dàß i' weitar muaß gêan.

79.

Wànn du a diəndl willst liab·n,
muaßt· in fruoling anfàng·,
is nix mit der wîntarliab·,
dauert nit làng.

80.

Wàs nûtzt m·r dàs nâchtl,
wâr· leisemar tåg,
wànn du aufspirr·n nit gêast,
und i' eine nit måg.

81.

Håb· i' nâcht·n bist·n g·hêrt,
hîntarn zaun,
wànn i' nouch amàl bist·n hêr·,
nåchar gêh· i' schau·n.

82.

Dàs diəndle wâr· râr,
wànn sie nit asou wâr·,
wànn sie ·s hâmla' dartuət·,
is a-n-îadar buə guət.

83.

Kâf· m·r mei˜ diəndl àb,
mir is es fâl,
der mir zwâ kreuzar gibt;
beut· nouch ân tâl.
I' wêr· dir·s woul beut·n
nouch länger àls a jår
wànnstu nåchar nit zålst,
nåchar schènk· i' dir·s går.

84.

Mei˜ biable is g·wàndert
in's wâlische lànd,
und hiəz bin i' mit kân àndern
in Kârnt·n bekànnt.

85.

Wànn i' lei amål krànk bin,
wêr' glei' wiedar g·sûnd,

wànn i' 's weiße haus sîg·,
und in schêaket·n hûnd.

86.

Diəndle, wèg·n deinetwèg·n
wâg· i' ·s mei˜ leib und lèb·n,
wâg· i' ·s mei˜ gèld und guət
und mei˜ jung·s bluət.

87.

A schnêle hàt·s g·schnîb·n
i' wâß nit, wie brât;
mir is nix um dàs diəndl,
um die woart· is m·r lâd.

88.

Àlleweil, àlleweil
gêat·s asou zuə:
wànn i' soullt· tànz·n gêan,
hån i' kân schuə.

89.

Diəndle, wie g·fàllt d·r der neue buə?
g·fàllt er d·r woul oder nit?
„hiəz amål g·fàllt er m·r freilig woul,
àber wie làng, wâß i' nit.“

90.

Mei˜ diəndle is oub·n,
wou die Drau àber rinnt,
und wàs nûtzt m·r·s dènn oub·n,
wànn·s àber nit kimmt.

91.

Diəndle, mei˜, mei˜!
muaßt nit gàr asou sein,
wànn du gàr asou bist,
is mei˜ hêrgêan umsîst.

92.

Bin a klâner buə i',
kànn in gàngbâm nit g·làng·,
hån die bäu·rin gebèt·n
dàß sie aufspirr·n is gàng·.

93.

Wànn i' sàg· : stê auf, stê auf!
zâgst m·r die feig·n,
und in sûnntàg is kîrtig,
kânnst· â' dahâm bleib·n.

94.

Diəndle, wàs fâlt d·r?
schaust aus, wie die mâltar,
die äuglan tief drin,
seit i' niemar dein bin.

95.

Diəndle, nâ, nâ!
muaßt di' nit übarnèhm·,
seint wol hübschere, feinere,
â' nouch z· bekèmm.

96.

Hàst m·r kân wein gezâlt,
àllweil glei' moust,
und i' làß· di' stêan ba'n bètt,
traurigar toust.

97.

Der pfàrrar hàt g·sàgt,
dàs brènt·ln wâr· sünd·,
und die köchin sàgt·s ànderst,
weil er sèlbar ouft kimmt.

98.

Heirat·n tuə i' nit,
is m·r nouch z·frûə,
wàrmstân brauch· i' kân,
kàlt is m·r nie.

99.

Schau, schau, wie·s règnen tuət,
schau, schau, wie·s goißt, — ba der nàcht;
schau, schau, wie·s wàßer ba'ñ
dàch àber floißt.

100.

Der nix tànzt und nix prålt

und sein diəndlan nix zålt
und hàt dènna kâ gèld,
is a kreuz af der wèlt.

101.

Du mei˜ liab·s Sûsele,
gib m·r a bûsele,
gibst m·r lei ân·s a klân·s,
liabar gàr kân·s.

102.

Mei˜ diəndle is saubar
van fuəß bis za'n koupf,
af'n hàls hàt·s a wimmerl
af's jår wert a kroupf.

103.

Af der Flâdnizer àlm
hån i' seufzerlan g·sât,
sein àlle aufgàngen,
wànn·s nar reif·n nit tât·.

104.

I' sîg· schoun, i' wâß schoun,
du hàst mi' nix gern,
wer' 's häusl varkâf·n,
und ânsiedler wer'n.
Wer' ânsiedler wer'n
af'n bêrgle dort oub·n,
und dàs diəndl, dàs mi' gern hát,
wert si' aufe verloub·n.

105.

Is diəndl hàt si' kränkt,
dàß ·s m·r a bûsl hàt g·schènkt,
wànn·s di' gàr asou drûckt,
gib d·r·s glei' wieder z·rûck.

106.

Und der bauer mit'n stèck·n,
und die bäu·rin mit'n ståb;
und wànn·s immer sou wâr·,
kêm·s brènteln gêan àb.

107.

Wànn i' wîßet·, dàß ·s wåhr wâr·,
dàß mei˜ schàtz a nårr wâr·,
sou ließ i' ihn stêan,
wâr· er reich oder schêan.

108.

Die leut·, de tuənt red·n,
i' wâr· voullar schûld·n;
hàn nouch ausg·liəchnes gèld
ba an hàlb·n gûld·n.

109.

Muaßt nit zûckarsůəß tân,
wànn·s van hêrz·n nit gêat,
i' bin nit dàs diəndl,
dàs dein sinn nit varstêat.

110.

Bin a lûstigar buə,
bin a Kârntnar lei-lei,
und wou a schêan·s diəndl is,
is a Kârntnar darbei.

111.

Oub·n af der àlm,
tuamt die gâmslan schêrz·n;
wou kâ eifersucht is,
is kâ liab· in hêrz·n.

112.

Lûstig is buə sein
ba hiəzigar zeit,
sein die diəndlan spottwoulfel,
drum kriəgt m·r s· sou leicht.

113.

Àll·s woullt· i' liabar tân,
schlåf·n kànn i' nit allân;
wànn i' allân schlåf·n muaß,
dàs is mei˜ buaß.

114.

Ba der lînd·n bin i' g·sèß·n,
ba der lînd·n sitz· i' gern,

durt kànn i' mein schêan diəndl
ihr schwâr·s hêrz kloupf·n her·n.

115.

Du flàxhårat·s diəndl,
i' håb di' sou gern,
i' kûnnt· wèg·n dein flàx
glei' a spînnrâdl wer'n.

116.

Drei diəndlan liab·n
kànn i' af a hår,
ân·s liab· i', ân·s foupp· i',
ân·s heirat· i' går.

117.

Dàs biable af'n bêrg,
und dàs diəndle af'n lànd,
und wàs muaß dàs dîng sein,
dàß die liab· sou weit g·làngt.

118.

Dàs diəndle hàt schwàrze aug·n
wie die kristàll·n,
und kâm, dàß i' s· g·sêg·n hån,
hàm se m·r g·fàll·n.

119.

Dàs diəndl is kathoulisch,
und i' bin varschrieb·n;
wer'm·r scapulier und die bêtschnuar
woul wègtân ba'n lieg·n.

120.

Foupp·, foupp· mi' nar,
van dir nimm· i'·s àn,
du werst mi' sou làng foupp·n,
bis i'·s sèlbar guət kànn.

121.

Hàst g·sàgt, werst mi' liab·n,
hàst·s â' nit getån.
pfui, schàm· di', sou lûəg·n,
stêat d·r â' nit guət ån.

122.

Is schoun aus, is schoun går,
is schoun àlles varbei,
und dà lieg·n die trimmer
van der liab·, van der treu.

123.

Und wànn m·r s· â' wiedar
kûnnt· z·sàmmenstûck·n,
is dòch nix mêr sou guət,
weil die nâtlan drûck·n.

124.

I' thât· di' woul liab·n,
àber sàg·n dêrfst·s nit,
wànn·s die leut· amål wîß·n,
nåchar måg i' di' nit.

125.

Je hêchar die àlm,
desto kûəlar der wînd,
und je schêanar dàs diəndl,
desto klânar die sünd·.

126.

Meĩ schàtz is a bräuer,
er bräut a guət·s bier,
und er schlåft nit in bräuhaus,
er schlåft lei ba mir.

127.

Sou schêan, àls wie du bist,
sou schêan bin i' â',
und weiß und roat bist du nit,
braun bin i' â'.

128.

Um â diəndl traurig sein,
is m·r kân êr·;
die wèlt is kâ hûənersteig·n,
diəndlan gibt·s mêr.

129.

Wou is der wèg übar'n bàch,
i' mêcht· mein diəndlan nàch,

ihr is sou lâd um mi', —
und mir um sie.

130.

Wiə muaß es dènn sein,
dàß du mi' niemar mågst,
dàß du in wèg und stèg
lei zuə mir nit dərfrågst?

131.

Wànn der monat schêan scheint,
und die stêrnlan glîtz·n,
dà sîg· i' mei˜ diəndl
ba'n fènstar sîtz·n.

132.

Bist a schêan·s diəndl du,
muaßt an schêan buəb·n hàb·n,
bin àll·s z·weni' schêan für di',
hàn·s schoun g·hêrt sàg·n.

133.

Schêan blau is der himmel,
und schêan hêll sein die stêrn·,
d·rum hàm die buəb·n
die schêan· diəndlan sou gêrn.

134.

Und wànn·s wèttert, wànn·s dûnnert,
wànn die blîtzlan zûck·n, (◡ –)
dà mêcht· i' mei˜ diəndl
an's hêrzl drûck·n. (◡ –)

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. *i' ·s*, ich es. Solch ein pleonastischer Gebrauch des *es*, der schon im Mittelhochd. in ähnlicher Weise begegnet (vgl. Grimm, IV, 222), ist in oberdeutschen Mundarten nicht selten. Vgl. unten 4. 86.
2. *g·schnîb·n*, geschneiet; Ptc. Prät. des mundartlich, wie das mhd. snîwen, noch stark gebeugten *schneiwen*, *schneib·n;* ebenso 21. 87. Vgl. Schm. III, 480. Z. III, 240, 3, 12. — *hiaz*, jetzt; unten 8. 84. 89; adj. *hiəzig*, 112. Z. IV, 537, I, 1. — *ma*, man. — *ummar*, umher, herum; Z. III, 174, 200.
3. *einarrèd n*, hineinreden; Z. III, 193, 133. — *varwir·n*, verwehren, verbieten, hindern. „Für das ähnlich lautende hochd. „verwirren“ werden Umschreibungen oder andere Ausdrücke gebraucht; wie z. B. vom Garn: *varrid·n.*“ St. — Vgl. Schm. III, 54: *reiden*, st. Vb., wenden, drehen, flechten; ags. vrîdhan, mhd. rîden. — *zuəbəbaß*, eine adverbiale Steigerung nach mhd. Weise (Grimm, III, 214) durch angehängtes *baß*, besser, wie noch das veraltete *fürbaß*. Schm. I, 205. — *zuəbə*, *zuəwə*, d. i. zu-her, herzu.
4. *diəndl*, n., Dirne, Mädchen, Geliebte; Z. III, 172, 16. — *tân*, neben *tuən*, Infin., thun (unten 109. 113. 119. Schm. I, 419), hier als Subst. das Benehmen; ebenso: 6. — *kreimt*, d. i. *g·reimt*, gereimt, passend, angenehm; vgl. unten 5.
5. *àlma-wâßerln*, pl., Alpenwässerchen, d. i. Quellen, Bäche, Seen etc. auf der *àlm*, Alpe (unten 8. 21. 24. 30. 103. 125). — *hâter*, *hoater*, heiter, hell. — *stàdta'-diəndlan*, pl., Städter-Mädchen.
6. *wernt*, (sie) werden, wie mhd. werdent. — *â'*, auch. — *g·roi·n*, gereuen. — *allân*, allein.
7. *hâkla*, heikelig, wählerisch; Z. II, 514.
8. *aufəjauz·n*, hinaufjauchzen (Z. III, 114), steht hier für *brent'ln* (Z. III, 470. IV, 495 u. unten 97), wobei das Jodeln und Jauchzen wesentlich ist. — *sâkrisch*, ver-

wünscht, verflucht; ebenso 12; auch *sîkrisch* (s. 9); Z. III, 185, 32. 523, 47. V, 103, 1. — *hèbang*, f., Hebamme. „An einem Orte hörte ich auch *ânkele* in derselben Bedeutung.“ St.

9. *mènschar*, pl. v. *mènsch*, n., = *diəndl*, Geliebte. — *brènt·lfènstar*, n., das Fenster, durch welches der Bursche zum nächtlichen Besuche der Geliebten einsteigt; s. oben zu 8.

10. *fêrt·n*, im vorigen Jahre (Z. II, 341), wie *hoier*, aus mhd. hiure (d. i. ahd. hiû jârû; Z. II, 137), in diesem Jahre, heuer.

11. *lâb*, n., Laub. — *alldərla*, allerlei. — *hån*, (ich) habe; ebenso: 29. 31. 34 etc. Z. V, 104, 26. — *traut*, Ptc. ohne ge- (vgl. 25. 105), getraut; Z. I, 226.

12. *ummarschmir·n*, herumschmieren, jedem Mädchen schön thun, jeder Schürze nachlaufen; Schm. III, 474.

13. *drâh·*, (ich) drehe. — *glei'*, (so)gleich, schnell. — *ummadum*, um und um. — *râch·*, (ich) reiche.

14. *aufe*, hinauf. — *lei*, nur, blos; eben, halt; ebenso: 17. 26. 34. 40. 58. 85. 110. 126. 130; Z. III, 309. Vgl. auch Jac. Grimm in Pfeiffer's Germ. III, 48. — *is sêge*, das solche, ein dergleichen; unten 51. 57. Schm. III, 183. — *is*, das; unten 60. 61. 72. 105; Z. IV, 553, 1. — *èntar*, eher; Z. II, 339. V, 217. Schm. I, 3.

16. *lâdig*, leidig, leidvoll, betrübt; Schm. II, 436. — *wêr'*, (ich) werde; unten 29. 39. — *aufnèmen*, dingen.

17. *schneid*, f., Muth; Z. III, 174, 204. — *àlbang*, d. i. allewege, immer; Z. III, 207, 28. IV, 61.

19. *wânst*, weinst. — *i' gê einspannen*, ich bin im Begriff einzusp.; vgl. Z. III, 328.

20. *trâzn*, *tratz·n*, *trätz·n*, necken; Z. IV, 448.

21. *senndrin*, f., s. Z. II, 567, 53. — *schwàlm*, f., Schwalbe. — *klâ*, klein, wenig. — *àher*, abher, herab; Z. IV, 251, 11.

22. *die Tràg*, der Draufluſs. — *aufərinnt*, aufwärts *(aufi)* flieſst. — *nåchar*, nachher, hernach; unten 27. 81. 83. 124. Z. IV, 36.

23. *rânig*, rainig, abhängig, v. *rân*, m., Rain, abhängiger Feldrand; Schm. III, 93. — *stânig*, steinig.

24. *muas*, n., gekochte Speise, besonders für Kinder. Schm. II, 637. Z. IV, 113, 2. — *roud·l*, m., Quirl, Rührlöffel; vb. *rodeln*, rollen, kugeln; rütteln, rühren; röcheln. Schm. III, 57.

25. *brêz·ln*, knarren, knistern; Z. IV, 496. — *tàlket*, ungeschickt, einfältig; Z. IV, 443.

26. *schât·n*, pl., Späne, Abfälle beim Hauen *(klieb·n)*, Hobeln, auch wohl Sägen des Holzes; Schm. III, 414. — *frât·n*, f., Holzschlag; Z. II, 342.

27. *epper*, etwa, unten 39. — *rauschig*, berauscht. — *niecht*, nüchtern; Schm. II, 675.

28. *lûkat*, lückig, voll Lücken, Löcher. — *varschlupfat·*, verschlüpfete (Condit.), hineinkröche, fiele. — 30. *lâkl*, n., eine kleine Lache, Pfütze.

31. *wèg·n deinar*, deinetwegen. — *aufzügelt*, auferzogen; Schm. IV, 237.

32. *einar*, einher, herein (in unser Land). — *g·rât·n*, entrathen, entbehren; Z. V, 125, 5, 8.

33. *staudach*, n., Gesträuch, Gestrüpp; Schm. III, 616. — *g·liəcht*, licht, hell.

34. *keien*, (sich) kümmern, betrüben; Z. III, 399, 49.

35. *aufgeb·n*. Wenn die Paare zum Tanzen bereit stehen, singt der Vorsänger *a peapperliəd·l*, worauf die Musik einfällt und der Tanz beginnt; vgl. 36. — *toull* = lustig und *kreuzfidêl*. — *bûkelkoarb*, m., Rückentragkorb.

37. *sûnstar*, sonst; Z. II, 77, 26. — *vanànder*, von einander, entzwei.

39. *krieg·n*, streiten, zanken *(greinen)*; Schm. II, 383. — *toulpàtsch*, m., Tölpel, träger, dummer Mensch.

40. *schouck*, m., Haufen, Menge; Schm. III, 320. — *gàlt*, unfruchtbar; Z. II, 345.
41. *foartel*, m., Vortheil, Kunstgriff; *an f. hàb·n*, etwas am rechten Orte anzugreifen wissen. Schm. I, 440.
42. *blîss·n*, pl., Tannen- und Fichtennadeln; Z. IV, 334. 492.
43. *schîks*, f., Nachtschwärmerin, lüderliche Dirne; Castelli, 242. Lor. 113.
44. *kîrchtàg*, m., Kirchweihe; Z. III, 18. IV, 244, 11. — *schiach*, mhd. schiech, zaghaft, scheu; unschön, unrecht; garstig, scheuslich; Schm. III, 339. Höfer, III, 82. Cast. 241 etc. — *hâm*, heim.
45. *nâcht·n*, gestern Abends; unten 81. Z. III, 180, 2.
46. *launig*, verdrüſslich, schmollend; unten 56. Schm. II, 470. — *varuntar*, (vor sich) nieder.
47. *frâkele*, n., ein halbes Seidel; Z. II, 342. IV, 450. — *nix*, nicht; unten 100. 104. Z. IV, 272, 94.
48. *bàlm*, m., Ballen, Ball; Schm. I, 173.
49. *làppen*, pl., blöde, unbeholfene Leute; Z. III, 394, 32. — *hàmt* (mhd. habent, hânt), (sie) haben. — *trâd*, n., Getreide; Z. IV, 553, 21.
50. *pînkl*, m., Geschwulst von einem Schlage, Beule; Z. IV, 488.
51. *die sêg·n*, diejenigen; s. zu 14. — *z·keit*, entzweit; von *keien*, werfen (vgl. hchd. Zerwürfniſs); Z. II, 90, 13.
52. *seimar*, sind wir. — *sûn*, pl. v. *sûn*, Sohn, wofür auch *buə* steht, wie *diəndl* neben *toachtar*. — *zoukel*, bair. *zuckel*, f., Holzschuh, dessen Uebergeschirr aus Schienen *(schien·)* von Legföhren geflochten ist; ital. zoccolo, griech. τζόκαρον. Schm. IV, 225. Z. IV, 56.
53. *wàndern*, aus dem Dienst treten (v. Dienstboten); Schm. IV, 99. Das *auszieg·n* aus einer Wohnung heiſst auch *plündern* (Schm. I, 335), in Iglau *zöckern*.
54. *fippern*, sich schnell hin und her bewegen, zittern, beben; Schm. I, 507. — *fuər-tuchbandlan*, pl., Schürzenbändchen; Z. III, 140.
55. *gîlbelet*, gelblich.
56. *seits*, seid (ihr); Z. IV, 501, 1. — *launig*, s. zu 46. — *enkar*, euer; Z. II, 244. III, 452.
57. *sêgnan*, s. zu 14. — *krâtasou*, gerade (al)so, mit Anlehnung an das beliebte *akrât*, *âkrat*, accurate (s. Z. II, 431, 51), wie: *jà âkrat* (— ◡), ja! gerade so, wie du glaubst, oder wünschest (spöttisch), und: *akrât rêcht*, gerade recht.
58. *leikaf*, m., Drangeld; Z. V, 97, 15. — *hintargêb·n*, zurückgeben.
59. *plûnkern*, lautmalend v. der Viehglocke. — *troupfaz·n*, tröpfeln; Schm. I, 498. — *schoutt·n*, pl., s. Z. V, 106, 17. — *mûngaz·n*, brummen, murren; vgl. Schm. II, 600. Z. II, 562, 3.
60. *bûsarlen*, pl., Küſschen; unten 101. 105. Z. III, 171, 10.
61. *wêrts*, werdet ihr; vgl. 56. — *hâmatle*, n., eigentl. Dimin. v. Heimat, dann: das väterliche Gut; Z. IV, 543, I, 1. — *wànt* scheint das zu Z. III, 187, 31 besprochene *wanen*, abnehmen, verderben, zu sein. — *grâmatle*, n., Dimin. v. *gruemat*, Grummet; Z. II, 279, 61.
62. *a-n-îadar*, ein jeder; unten 63. 82. Z. II, 414, 104.
63. *gleim*, hart, dicht, nahe; Z. V, 105, 3.
64. *hals·n*, umarmen. — *stât*, still, ruhig; Z. III, 192, 85. — *glei' wànn*, gleich als wenn.
65. *z·weg·n*, zuwege, d. i. herbei, herzu; Z. II, 568, 62.
66. *einar*, einher, herein. — *hill·*, f., Hülle, hier Bettdecke; Schm. II, 174.
67. *ziəg· i'*, ziehe ich; *i' sîg·*, ich sehe (mhd. sihe); unten 85. — *louden*, adj., v. grobem Tuch; Z. II, 18. III, 313.

68. *râting*, Rechnung; v. *râten, raiten*, berechnen; Schm. III, 153. Höfer, III, 9. Lor. 104.
69. *aufar*, aufher, herauf; vgl. 3. 32: *einar;* 2: *ummar;* 14: *aufe;* 90: *àber.* — *reidlan*, pl., Dimin. v. *reid·n*, f., eine geschickte Bogenwendung des Wagens, um einer Ecke etc. auszuweichen *(a reid·n mach·n);* v. vb. *reid·n*, wenden, drehen (vgl. ob. 3). Schm. III, 54. Höfer, III, 29. Lor. 106.
70. *in*, den, wie oben 14: *is*, das; ebenso 92. 93. 130. — *ausfrâtscheln*, ausfragen, ausforschen; Z. II, 343. IV, 158. Höfer, I, 241. Tsch. 184. Lor. 44. Cast. 131. Schröer, 52.
71. Zu *grüaß di' Goutt!* u. *pfiat* (behüte) *di' G.!* s. Z. III, 346.
72. *gråd af an eil·*, in der Eile, sehr eilig. — *der weil* (genit.) *hàb·n*, Zeit haben; Z. II, 244.
73. *wànnst·*, wenn du; unten 83. Z. V, 126, 24. — *tuck*, m., nicht sowohl in der übelen Bedeutung des nhd. Tücke, als vielmehr: schlaues, kluges Benehmen. Ben.-Mllr. III, 126.
74. *ding*, hier im Sinne v. *sach, wès·n (wès·ns)* = Wichtigkeit, Aufheben. — *mit die;* Z. III, 240, 3, 1. — *keuschlar*, m., Kleinhäusler (v. *keusche, keische*, f., Hütte; wendisch *kaisha*), der sich vom Bauern dadurch unterscheidet, dafs er nur ½ *huəb·n* (Hufe) und darunter an Grundbesitz hat. Höfer, II, 124. Tsch. 185. Lor. 73. Cast. 178.
75. *kreuzfidêl*, überaus vergnügt; Z. V, 19. — *ring*, leicht, beweglich; auch klein, gering; wie mhd.; Schm. III, 110. Tsch. 206. Lor. 107. Cast. 220. Stalder, II, 277. Tobler, 364. cimbr. Wb. 160.
76. *èntar*, eher; oben zu 14. — *kîrfart*, aus *kirchfart, kirchfert*, f., Wallfahrt; vb. *kîrfàrten, kirchferten.* Schm. II, 327 f. Tsch. 187. Lor. 73. Cast. 182. Z. III, 17. V, 226.
77. *müllner*, wie mhd. mülnære (ahd. mulinâri), m., Müller; Schm. II, 568. Z. V, 175, 175. — *pêck·n*, schlagen, klopfen; Z. IV, 484.
78. *wischp·ln, wisp·ln*, lispeln; Z. III, 393, 3. V, 104, 42.
80. *leisemar*, eben so gut, aus gleichsômære, wie kob. *ámsgəschmá'* aus ebensômære; Z. III, 311. — *eine*, hinein.
81. *nâcht·n* s. zu 45. — *bist·n*, bst! pst! (das Zeichen zum Aufmerken) rufen; Grimm, II, 48, 457. Schm. I, 300. Stalder, I, 236: *psisen.* Vgl. *bis·n*, zischen, lispeln; Tsch. 163. Cast. 85. — *nåchar* s. zu 22.
82. *râr*, gut, vortrefflich; Z. IV, 502, 32. — *asou*, also, so (wie sie ist); oben 57, unten 88. 91. Z. IV, 241, 5. — *hâmla'*, heimlich.
83. *fâl*, feil. — *beut·*, (ich) borge; Z. IV, 484. Grimm, I, 1403.
84. *wâlisch*, welsch, italienisch; vgl. Z. III, 462.
85. *sîg·* s. zu 67. — *schêaket*, scheckig, gefleckt; Schm. III, 318.
90. *àber*, (abher), herab; s. zu 69.
91. *mei˜!* s. Z. III, 465. 537, 25. — *umsîst*, umsonst.
92. *gàngbâm*, m., der Tragbalken des Ganges, der um das erste Stockwerk vieler Bauernhäuser herumläuft. — *g·lang·n*, erlangen, erreichen.
93. *feig·n*, f., der Daumen, bei geschlossener Faust zwischen Zeige- und Mittelfinger durchgesteckt, — ein Zeichen der Verhöhnung, des Unwillens. Ebenso ital. far le fiche, frnz. faire la figue, span. dar higas, böhm. fjk ukazowati. Höfer, I, 205. Schm. I, 515. Lor. 41. — *kîrtig*, m., Kirchtag, d. i. Kirchweihe; s. zu 44.
94. *mâltar*, f., zubereiteter Kalk, Mörtel, ital. malta; sonst als neutr. u. masc. Z. III, 466. V, 210.
96. *glei'*, gleich, hier: blos. — *toust*, m., dummer Mensch; vgl. Z. IV, 342. Schm. I, 403: *dostel.*

97. *brènt·ln*, bei der Geliebten nächtliche Besuche machen; s. oben zu 8. 9 u. unten 106. — *ànderst*, s. Z. V, 120, 14.
98. *wàrmstán*, m., Wärmstein; vb. *dərwirmen*, erwärmen.
99. „Die Aussprache *goiβt, floiβt,* dem alten geuβt, fleuβt entsprechend, findet sich nur in éiner Gegend (um Greifenburg); sonst hört man *gieβt, flieβt.*" St.
100. *dènna*, dennoch; Z. III, 173, 149. — 101. *bûsele*, s. zu 60.
102. *wimmerl*, n., kleiner scharfer Ausschlag, Hitzblätterchen. Höfer, III, 297. Tsch. 215. Lor. 143. Cast. 266. Schm. IV, 76.
109. *zûckarsûəβ*, überaus süfs; *însûəβ*, von süfslichem, fadem Geschmack.
110. Zu *a K. lei-lei* vgl. Z. III, 309. — 112. *hiəzig*, jetzig, gegenwärtig; s. zu 2.
115. *flàxhårat*, flachshaarig, blondgelockt; Z. III, 174, 221.
116. *foupp·n*, necken, zum Besten haben; oben 10, unten 120. Z. V, 129, 9.
119. *varschrieb·n* = protestantisch. „Diese Benennung rührt wahrscheinlich von der von den Bekennern der neuen Lehre unterschriebenen Augsburger Confession her." St.
123. *nâtlan*, plur., die Nähtchen. — 124. *nåchar*, dann; s. zu 22.
131. *monat*, m., Mond; Schm. II, 584. — 132. *àll·s*, immer; Z. IV, 244, 25.
134. *wèttern*, stark und anhaltend regnen, sich als Gewitter *(wetter)* entladen; daher bildlich: heftig lärmen und zanken. Stalder, II, 448. Schmid, 521. Cimbr. Wb. 111. Lor. 143.

Sprachproben aus dem Kanton Aargau.

Von Professor **E. C. Rochholz** in Aarau.

1. Die gestohlene Geifs.

Mundart der Hallwiler Seegegend.

Einiṣt het e Bûr imene and·re e Gaiβ g·stohle und het si i sîn Cheller abä tô˜ und dort si g·fûret und g·molchä. Do hän aber die Nachberslüt· alliwîl öppes g·hort meckerä bị dem Bûr, und hänt vo der g·stohlnig Gaiβ g·munklet und hänt au' de Bûr drüber biredt; der aber
5 het g·seit, er g·hori selber au' scho-n-es Zîtli öppis i sîm Hûs, und das muəβ· g·wüſs es G·spönst sî. Wie aber d· Lüt· gäng das Meckerä wieder g·hort hànt, hänt si g·seit: Dä' het do' no' nie öppis Låbigs i sîm Hûs g·hâ, da isch öppis gangä, öppis chrumbs, mir wend nä verzeigä. Dés hät der Bûr aber no' rechtzîtig inne worde, und öb 's
10 G·richt ûf d· Hûssuəchig het cho chönne, gôt er i sîn Cheller, sticht die Gaiβ ab, treit si ûfe i d· Stubä, und d· Frau leit si i d· Wiegä, deckt si hübschli' zuə und fôht â˜ wiegä. Es gôt net lang, so chömme die Hère vom G·richt und suəchä 's ganz Hûs ûs, öb si nüt chönntä findä. Z·letzt gönt si au' i d· Stûbä und froget die zweü Chind, wo
15 dinnä sind, und frọgä drûf d· Frau, worum si au' alliwîl gaum·, 's Chind i der Wiegä schrei ja net. „Jo, seit die Frau, das tûsigs-Chind fôht

a˜ z· brûlä, so wie-n-i' hôre wâglä!" Und do sin die Manna' wieder abzôgä und hent nüt g·fundä. Chûm sin si zum Hûs dûßä, so seit der Mâ˜ zum Wîb: jetz sin si dûß und furt, mer wend d· Gaiß waidli'-waidli' ûßnå und go-ge chochä! Und so mache si ·s. Aber es isch öp- 20 per dene Manne nô'g·schliche und het ·ne g·seit, si sötte no' einiș chô go lûge. Und do gönt si ûf der G·stell z·ruck i's Hûs i'e, und d· Frau ștôt just i der Chuchi und tuət en schône Bitz vo der Gaiß ûber. Und drûf hänt si di Chind ûf d· Sîte g·nô und apartig g·frôgt: „Lôset, hänt er keis Häli, hänt er nit öppen es chlîs-chlîs Häli im Hûs?" „Nei, sägä 25 die, mer hänt ekeis, mer hänt nummä es Didi i dä Wiegä, das macht gäng måååå! und do hets der Vatter hüt abg·stoche.

Jetze hänt d· Richter die Sach scho recht g·wüßt, hänt d· Lüt g·faßt, und der Mann und sîs verloges Wîb hant mûəße laufe zwô Ștunde Wegs a˜ das Ort, wo mə si z·sämme îthô˜ hät. 30

2. Der Pfannenkuchen beim Leichenmahl.

Aarauer Mundart.

Es isch emôl e Frau g·sî und dere isch ihre Mâ˜ g·storbe. Dô het sie am glîche Tag, wo-n-er hät sölle begrabe werde, e grofse Pfann-tôtsch g·macht. Bî der Bigräbnufs, wo der Todtegräber de Mâ˜ is Grab abə g·lô het, sind noch alle Verwandten ums Grab ume g·stande und hent grûsli' briegget, und au' d· Frau het ihres Fûrtuch vor d· Auge 35 g·hâ· und — briegget, meinet Ihr? Jô, das hätt· sie allweg sölle tuə, wenn sie e rechte Frau g·sî wår· und ihre Mâ˜ liəb g·hâ hätt·. Aber nei˜, grad 's Gegeteil! Under dem Fûrtuch, wo sie fûr d· Auge g·nô het, aß mə hätt· sölle glaube, sie brieggi, het si de Pfanntôtsch ver-borge g·hâ, wo sie vorane het deheime g·macht g·hâ, und het e g·gefse, 40 ône aß die andere Lüt öppis g·seh hent. Und allemôl, wenn sie wie-der e Mumpf·l abbiße het, het sie dezuə g·seit: „O, das isch ietz au' ne guəte! e so eine ha-n-i' ietz au' mîner Låbtige no' ni' g·ha; êh, das isch ietz au' ne guəte!" und denn hent d· Lüt· g·meint, sie såge, sie heig· gar e guəte Mâ˜ g·hâ, aß sie ekei beßere mê chönnt· überchô. 45

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. *einișt,* einst; Z. IV, 546, 24. Stalder, Dial. S. 225. — *imene,* einem; Z. IV, 546, 1. — 2. *abä,* hinab; entg. *ûfe,* 11. — *tô˜,* gethan. — *fûra, fûəra,* bair. *fûəren, fûə-*

ren, durch Futter (*fûr*, *fûər*, f., im Gegensatz der Weide) ernähren, füttern; vb. neutr. nahrhaft (*fûrig*, *füərig*, *fuərig*, *g'fûrig*) sein; ahd. fuorôn, mhd. vuoren u. diu vuore; vgl. frnz. feurre, fourrage, fourrier etc. Schm. I, 556. Stald. I, 404. Tobl. 206. Schmid, 209. Höfer, I, 252. Lor. 45. Zarncke zu Brant, S. 341. Z. II, 492 a. — 3. *öppes*, etwas; Z. III, 323. 440 a. — *hänt*, (sie) haben. — 4. *g'stohlnig:* über die adj. Bildungssylbe -ig vgl. Schm. §. 1034. — *munkeln*, heimlich reden; Z. II, 29. 562, 3. — 6. *es*, neutr., ein; Stalder, Dial. 90. 102. — *gäng*, d. i. gängig, 1) adj. gangbar, üblich; geläufig; 2) adv. immer; ebenso unten 27. Stald. I, 422. Z. III, 82 a. — 7. *låbig*, lebendig; Stald. II, 161. Z. III, 294 b. Schm. II, 412. — 8. *es isch öppis gangä*, es ist etwas vorgegangen. — *mir wend nä verzeigä*, wir wollen ihn anzeigen: zu *mir wend* vgl. Z. III, 209, 82 u. Stald. Dial. 140; zu *nä* Z. III, 209, 103. 288, 19. — 9. *öb*, ehe; Tob. 160. — 10. *-ig* = -ung; Z. III, 532, 72. Stald. Dial. 73. — 11. *treit*, trägt, *leit*, legt; Z. V, 114, 7. — 12. *hübschli'*, artig, fein; sanft, sachte: Schm. II, 142. Stald. 58. Z. III, 291 b. — *fôht ā̃ w.*, fängt an zu w. — 14. *Chind*, plur., wie mhd. diu kint; Stald. Dial. S. 77. — 15. *gaumä*, Acht haben, hüten, namentlich das Haus, die Kinder; mhd. goumen, ahd. goumjan. Stald. I, 430. Z. III, 82 a: *gaume*, curare parvulos. Schm. II, 47. Höfer, I, 277. Lor. 48. Schmid, 223. — 16. *Tûsigs-*, Verglimpfung für Teufel (vgl. ei der Tausend!), oft verstärkend gebraucht; Z. IV, 20 a. V, 28. I, 299, 4, 3. — 17. *brûla*, brüllen; (von Menschen) laut heulen; Stald. I, 234. Tobl. 82 a. — *hôra*, aufhören; Z. II, 569, 70. III, 289 b. — *wäglä*, wiegen; subst. die *Wäg*, *Wäge*, *Wägen*, *Wägle*, Wiege. Stald. II, 427. Schmid, 512. Schm. IV, 38. Z. IV, 149 a. — 19. *waidli'-waidli'*, verstärkende Wiederholung: schnell-schnell; vgl. unten 25. Z. I, 299, 4, 5. V, 201. — 20. *ûßnå*, ausnehmen. — *go-ge* (gehen), umschreibend: Z. III, 218, 10. — *öpper*, jemand. — 21. *ne*, ihnen; Z. IV, 117, 2. — *sötte*, sollten; Z. III, 209, 122. — *no' einiş*, noch einmal. — 22. *lûge*, schauen; Z. III, 184, 17. — *i'e*, hinein; Z. IV, 329, 10. — 23. *Bitz*, m., Bissen, Stück, Brocken; Z. IV, 253, 88. II, 368 a. — *ûbertûə* (nämlich über das Feuer), Speisen zusetzen; Stald I, 279. — 24. *apartig*, v. frnz. à part, bei Seite, besonders; Schm. I, 295. — *lôset*, höret; Z. II, 95, 8. III, 313. — 25. *keis*, neutr., kein; s. oben *es*, ein, u. unten *sîs*, sein. — *Häli*, n., Kosenamen für junge Ziegen u. Schafe; Z. IV, 311. Stald. II, 14. Tobl. 261 a. Schmid, 258. Z. III, 87 b (lies: oves). — 26. *ekeis*, keines; unten 45. Z. II, 490 a. — *nummä*, nur; Z. V, 115, 15. — 30. *îtûə*, einsperren; Z. III, 293, a.

2) 31. *dere*, dieser (dat. fem.); Z. IV, 121, 44. — 33. *Tôtsch*, m., eine Art Kuchen; Stald. I, 269. Schm. I, 405. Tobl. 143. Schmid, 117. Z. III, 11, 10. IV, 17 b. — 34. *abə g'lô*, hinabgelassen. — 35 *grûsli'*, sehr, heftig; mhd. griuslîche, grûsenlîche, Grausen (grûs) erregend. Z IV, 330, 28. — *briegge*, weinen; Z. III, 342. IV, 210. — *Fürtuch*, n., Schürze; Z. III, 140. — 36. *allweg*, auf jeden Fall, allerdings; immer; Z. III, 342. Tob. 23. — 39. *aß*, dafs; Z. V, 114, 8. — 40. *vorane*, vorhin; Tob. 200 a. Z. IV, 147 b. — 42. *Mumpf'l*, f., ein Mundvoll, dim. *Mümpfeli*; vb. *mumpfeln*, mit vollem Munde essen, dim. *mümpfelen*, stückchenweise essen. Z. II, 192. III, 435. Stald. II, 219. Tob. 326. Schmid, 394. Schm. II, 576. Höfer, II, 273. — 43. *mîner Läbtige*, adv. genit., meine Lebtage, mein Leben lang; Stald. II, 162. Z. II, 285, 8. III, 294 b. — 45. *sie heig'*, sie habe; Z. III, 86. 207, 21. Stald. Dial. 130.

Oberschwäbische Mundart.

Mitgetheilt von **A. Birlinger** in Tübingen.

1. D·r blåb· Stork.

Hâu-n-i' a˜ blåbə Storkə
G·såa˜ uf åánə Wîsə ṣtâu˜,
I' hâu˜ gmåå˜t ·s sei˜ mei˜ Buələ
Våar's Mich·l's Toni's, Plaudermann's Grêth·l's
Hâu˜ na˜ hååßə ṣtillə ṣtâu˜. 5

Ach Gott, wiə ka˜-n-i' ṣtillə ṣtâu˜?
Hâu˜-n-i', sieh·, nô' kåa˜ Grâs.
Sag· du håb·ṣt di' g·ṣnittə
Våar's Mich·l's Toni's, Plaudermann's Grêth·l's
Dea˜ Fingər halbə râ'. 10

Ach Gott, wiə ka˜-n-i' lůəgə!
Ṣtåt·s miər so ůbəl â˜;
Veil liəbər wett· i' ṣprechə
Våar's Mich·l's Toni's, Plaudermann's Grêth·l's
Dear Reiter wår· mei˜ Mâ˜. 15

Ei Mûotər, liəbə Mûotər!
Was geiṣt mər für an Råt?
Es lauft m·r ållè Morg·n
Våar's Mich·l's Toni's, Plaudermann's Grêth·l's
A˜ ṣtolzər Reitər nå'. 20

Ei Dôchtər, liəbə Dôchtər,
Dåa˜ Rat, dåa˜ gib· i' diər:
Láß· du dåa˜ Reitər lâufə
Våar's Mich·l's Toni's, Plaudermann's Grêth·l's
Bleib· du dês Jår bei miər. 25

Ei Mûotər, liəbə Mûotər,
Dåar Råt, dåar iṣt et guət;
Dåar Reit·r iṣt m·r liəbər
Våar's Mich·l's Toni's, Plaudermann's Grêth·l's
As du und åll· dei˜ Guət. 30

Iṣt diər dåar Reitər liəbər
As î' und âu' dei˜ Guət,
So nåam· du deinə Kleidlə zamm
Våar's Mich·l's Toni's, Plaudermann's Grêth·l's
Und zûch· dåam Reitər zuə. 35

D·r blå (blåb·) Stork scheint ein uraltes Volkslied zu sein, denn schon Fischart kannte es. Siehe Pfeiffer's Germania, I, S. 335, Anm. Vgl. Z. IV, 95, 69. Auch August Stöber in seiner hübschen Monographie „der Kochersberg, ein landschaftliches Bild aus dem Unter-Elsaſs“ (Mülhausen, 1857) erwähnt dessen. Seite 48 sagt er: „Ein anderer wahrscheinlich sehr alter Volkstanz, der bis in die Althanauischen Ortschaften um Buchsweiler vordrang, ist der blaue Storken, eine Art von Singtanz, der anfangs wenigstens dem langsamen gravitätischen Menuet nahe kömmt. Ich selbst sah ihn einmal in Buchsweiler von einem ältern Verwandten zum allgemeinen Ergötzen der Gesellschaft mit

höchst possierlicher Gravität aufführen. Tanz und Lied beginnen mit den Worten:

Hon err də bloͤ̊uͤ̊ə Storkə nit g·saͤ̊n?

Fischart hat ihn ebenfalls gekannt; gelegentlich einer Tanzweise sagt er: in einer wisen von deren das Blaw Storkenlied lautet.“

Ich selbst hörte den *blåbə Storkə* in Wurmlingen und in Hirschau bei einer Metzelsuppe; in der Spinnstube soll er besonders häufig gesungen worden sein. Jüngere wissen nicht mehr viel davon; dagegen eine grofse Freude bezeugten die Alten, wenn ich sie bat, ihn nur zu singen, indem ich dadurch allerliebste Jugenderinnerungen auffrischte. Auf ein altes Volkslied zu denken veranlafste mich der „köstliche“ Refrain bei jeder Strofe. Es ist sicher, bei solchen Refrains geht man selten, fast nie irre, wenn man dem Liede ein höheres Alter zuschreibt. Ob gegenwärtiger Text der überall bräuchige, bezweifle ich. Der Anfang könnte es bestätigen; aber Fischart, der wahrscheinlich den althergebrachten Text kennen mochte, gibt blos die Anfangsworte an. Es könnte leicht sein, dafs gegenwärtiger Text ein anderer als der ursprüngliche wäre mit Beibehaltung des Refrains des ursprünglichen, oder, dafs das Lied das ursprüngliche und der Refrain aus einem andern Liede genommen wäre, was beim Volksliede hie und da vorkommt. Das steht fest, den alterthümlichen, naturwüchsigen Ton des Volksliedes kann man nicht bestreiten. Der eigenthümliche Refrain scheint ein possenhafter zu sein, was bei vielen Volksliedern begegnet. Andere Arten von Refrains, zum Liede gar nicht gehörend, müssen die Farbe tragen, die im Liede vorherrschend ist und ihm einen gewissen frischen Charakter verleihen. Ein ebenso kurioser Refrain findet sich in einem Liede von Uhland's Sammlung, S. 682. Die alten skandinavischen, dänischen, schwedischen Volkslieder sind reich an solchen refrainartigen Einschiebseln.

2. Altes Passionsgebet.

Aus Rohrdorf bei Horb.

Da Jesus das Kreuz 'naustragt, zittert Alles, was an ihm war.
Pilatus sprach: warum zitt·rest du so sehr?
Jesus: Ich zitt·re wie alle Menschen sehr.
Herr Gott Vater, was iṣt am heiligə Palmtag?
  Ausg·rittə wiə a͂ dêmuͤ̊t·ger Koͤ̊nig. 5
Herr Gott Vater, was iṣt am heiligə Quontag?
  Eing·rittə wiə a͂ dêmuͤ̊t·ger Koͤ̊nig.

Herr Gott Vater, was ịst am heiligə Erchtag?
A˜ weiser Profêt.
Herr Gott Vater, was ịst am heiligə Mittwoch? 10
Verråtə und verkauft deana faltschə Judə um 30 Silberling.
Herr Gott Vater, was ịst am grůənə Dâu˜ṣtig?
A˜ krâ˜ker Leib, wolfärtige Speis.
Herr Gott Vater, was ịst am heiligə Charfreitig?
A˜ tâudter Mâ˜, sieht a˜ Neàmà˜d mai d·rfůr â˜. 15
Herr Gott Vater, was ịst am heilige Charsamṣtig?
A˜ Wåàßəkôánətlə; Maria d·r Muoter Gottis ihre Augə verlâurə wåare.
Herr Gott Vater, was ịst am heilige Âoṣtərtag?
Uferstandə vo˜ deam Grab; ịst wieder wåarə a˜ stark·r Mâ˜; sieht a˜
Neàmà˜d mai d·rfůr â˜.
Herr Gott Vater, was håṣt hint·r d·r g·lân˜? 20
Die drî Ding· sind wol getân˜:
'ſ î'ṣt dia Beicht,
'ſ and·r âu˜ser liəbə Frau zâ'tər Leib,
'ſ dritt· 'ſ håalig Oel.
Hätt· i' nâu˜ åàn Mensch, dear miər des G·bet äll· Dåg· in d·r Char-
woch· drimål språch·, dear thåt· verlaiß drî Sailə: 25
d· ê'ṣt sein Vater,
d· andər sei˜ Muoter,
d· dritt· wår· åàgə sei?
Dia drî Sailə sottet verlaißt sei˜
Aus d·r Pei˜, 30
Nimmə drei˜. Amen.

Dieses Passionsgebet ist nicht rein nach der Mundart der Gegend, woher es rührt, abgefaſst, weil es nicht anders existiert. Es ist ein uraltes Familienvermächtniſs, das durch wiederholtes Abschreiben Schrift- und Umgangssprache in buntem Durcheinander darbietet. Zu Anfang ist die Schriftsprache vorherrschend. Solche Erzeugnisse gibt es unter dem Volke sehr viele. Der simple Volksverstand wuſste sehr gut, daſs für Erzeugnisse höherer Art, wie für Gebete, Kirchenlieder, religiöse Reime, die Mundart nicht genüge; darum der Versuch, die Schriftsprache alle Augenblicke anzuwenden. Ganz an die Schriftsprache sich zu halten, war der Zunge nicht zusagend und der Verbreitung hinderlich; daher solche volksthümliche Geisteserzeugnisse in diesem Gewande.

Quontag ist hier der Montag, weil der Tag gleich nach dem Sonntag aufgezählt wird. Auch alte Leute in dieser Gegend wissen noch, dafs man statt Montag *Quontag* sagte. Quontag ist aber eigentlich der Mittwoch, wie sich der Name auch noch in Gmünd erhalten als *Quomtag, Guotentag* (Wuotan-, Guodantag). An diesem Tage geht in Gmünd Niemand auf die Reise, Kindbetterinnen machen nicht ihren ersten Ausgang. „Vgl. Haltaus. Jahrzeitb., 42, 45. Frisch, I, 385 c. 669 a. Schm. II, 583."

Erchtag für Dienstag war noch bei älterer Leute Gedenken in Rohrdorf und Umgegend bräuchig. Auch die Formen *Erchdinstag*, wo das Verständnifs von Erch verloren gegangen und die Uebersetzung beigefügt wurde, und *Ostererchtag* begegnen uns hier. Vgl. Z. III, 460.

Wåàßəkōánətlə. Waizenkörnlein, — ein wunderschönes Bild. *Wåàßekōánlə* ist die regelmäfsige Diminutivform für Waizenkorn. Daneben gibt es Formen auf *-ətlə* und *-emlə;* so statt *Lådlə* (v. Laden) *Lådamlə, Lådemlə;* von Faden *Fådemlə* etc.

Das *Âugə verlâurə wåarə* ist mir nicht recht verständlich; jedenfalls ist es der Ausdruck der höchsten Trauer; vielleicht „Christus ihr Auge, Augapfel, ist im Grab verschlossen und für die Mutter gleichsam verloren."

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1) Der blaue Storch. *blåb·*, flectierte Form v. *blå*, blau, wie mhd. blâwer etc. aus blâ; vgl. Z. III, 104. — 1. *hâu-n-i'*, habe ich; das abgefallene n (*i' hâu*, mhd. ich hân, neben habe; vgl. Z. V, 253, 11) tritt vor dem folgenden Vocale wieder ein. — 2. *ştâu˜*, stehen, mhd. stân, stên. — 5. *na*, ihn; Z. III, 288, 19. — 10. *râ'*, herab. — 13. *veil*, viel. — *wett· i'*, wollte ich; Z. IV, 544, V. — 17. *geişt*, gibst (du), nach mhd. gîst; Z. III, 175, II, 42. — 20. *nå'*, nach. — 27. *et*, nicht; Z. I, 292, 7. II, 340. — 30. *as*, als; Z. IV, 99. — 33. *zamma*, zusammen; Z. V, 120, 19.

2) Altes Passionsgebet. 11. *deana*, denen, alte erweiterte Form des Dat. Plur. Vgl. Z. III, 451. IV, 238, 6, 4. — 15. *mai*, mehr. — 25. 30. *verlaiß*, erlösen; Z. IV, 101, 7. — 30. *sottet*, (sie) sollten; Z. IV, 104, 19. — 32. *nimme drei˜*, nimmer drein.

Lieder in fränkisch-hennebergischer mundart.

Mundart des dorfes Jüchsen.

1. Sei me gût.

Dè âgè sénn so veigelblôë,
O Ricke, gè me' nert ze nôë,

Ich guckt de' nei schuë vil ze vil
On kô nu nimme', bie ich wil.

Du harzemèdle, sei me' gût, 5
On bann de ·ß bist, se blei me' gût;
On bann de ·ß bläist, se warn me' gût,
Mŭg ·ß gîä, bie ·ß wil, nàch varn me' gût!

So weit di sonn on himmel gèt,
So weit deß vèlt vol blumme ṣtèt, 10
Hôb· ich noch kè bie dîch gesîe,
Hot me' noch kè gevalle mîe.
Du harzemèdle, sei me' gût,
On bann de ·ß bist, se blei me' gût;
On bann de ·ß bläist, se warn me' gût, 15
Mŭg ·ß giä, bie ·ß wil, nàch varn me' gût!

Du bist nu èmàl al mè lûëst
On, bî-n ich traurig, al mè trûëst:
Mŭgst dû mich nîert, se muß ich ṣtarp
On muß mit leip o sîel verdarp. 20
Du harzemèdle, sei me' gût,
On bann de ·ß bist, se blei me' gût;
On bann de ·ß bläist, se warn me' gût,
Mŭg ·ß gîä, bie ·ß wil, nàch varn me' gût!

2. Der mè és dôë.

És dann der mè schu dôë, mè schatz,
És dann der mè schu dôë?
Jå, warzig! ha és eigerockt,
Der himmel és so blôë.

Di blumme won schu blŭë, mè schatz, 5
Di blumme won schu blŭë:
Bie farpt deß tôl sich doch so bont,
Bie wört der wâlt so grŭë!

Hŭër nar di larche séng, mè schatz,
Hŭër nar die larche séng! 10
Bie frŏë sich di vŏgelich,
Ar frŏt és nîert geréng.

On bann sich alleß frŏt, mè schatz,
On bann sich alleß frŏt,
Se söufz ich, dann du host me lang 15
Kè fröundlich wûërt gesŏt.

Ich hô de nis getûë, mè schatz,
Ich hô de nis getûë;
Der mè macht alleß frŏdig zont,
Mach dû mich doch â frûë! 20

3. Deß schnippisch mèdle.

No, börschlè, bàß hot ·ß dann ver nûët?
Bie rûësè sénn dè backe rûët,
Host schwarze âge bie di schlîe,
Bist hüsch von kôpf biß of di zîe!
Bàß ṣtèste dort, gè hâr è winc, 5
Du mŭgst mich, ôber nâr è winc;
On bîn ich kom de racht è winc,
Se biste mî ze schlacht è winc!
Eß git dèswège kèn verdrûëß,
Di liep és klè, deß lèt nert grûëß, 10
Du köntst me' quâres hâr geblîem,
Bann nar èn annerer schu kîem!
Bàß ṣtèste dort, gè hâr è winc,
Du mŭgst mich, ôber nâr è winc;
On bîn ich kom de racht è winc, 15
Se biste mî ze schlacht è winc!

4. Barp, du gefèlst me.

Barp, dû gefèlst me' warlich
Vil mîe bie süst mè pfarlich
On, Barb, ich bî de warzig gût
Noch mîe bie ann·re karlich!
Als vûërmô vûër ich durch di wèlt 5
On sôch di mèdlich alle,
Doch kè git ·ß, die me' sô gefèlt
Bie dû me' host gefalle.

Zu allen teufeln vůër ich gleich
Öm sô èn éngel wège; 10
Ich můcht gor nert in'ß himmelreich,
Bann dîch di hèl wür hège.
Barp, dû gefèlst me' warlich
Vil mîe bie süst mè pfarlich
On, Barb, ich bî de warzig gût 15
Noch mîe bie ann're karlich!

5. Verénnering.

Arşt vûër ich ştolz vornhî mit pfâr
On dann mit uësse hénnedrei:
Ich docht me' nîert, daß ·ß sô söll wâr,
Doch wor me' ·ß, bie ·ß nu wur, kè pei.
Dåmůt'ger noch ging ·ß ball mi ků 5
On éndlich mit en åsel gôër;
So nâch o nâch most ûëne mů
Halt alleß durch di gorgel vôër!

Nu hôb ich, bie è jåder wèß,
Kè hörnle on kè schwénzle mîe, 10
Kè hûë, kè gâns, kèn hont, kè gèß,
Bâ és so èppeß schu geschîe?
Doch bîn ich è geschéckter mô,
Eß blie m' in hâls kè horn, kè hôër,
On doch most ůber zong· o zô 15
Mè vîhlè durch di gorgel vôër.

Mit haut o hôër lief én mich nei
Deß fâdervîh, deß klåwevîh,
Nàch moste hâw· o schaufel bei
On fort ging alleß rîh vör rîh. 20

Schîf on geschérr vûër mit den wů,
Der pflûc mit grénnel, sâch on schôër,
Der schupkarn kâm zelètzt gezů
On woll âch durch di gorgel vôër.

Mit wîs· o wâlt, mit rang· o rè 25
Wurn al mè hûëp zu flèsch o blûët,
È gruëß gûët mocht ich korz o klè, —
O gûët, bie schmockste me so gûët!
Ich vûërt mè sach gor harrlich nauß:
Bie håb o gûët vergange wôër, 30
Most zum beschlûëß noch hôf o haus
Bie alleß durch di gorgel vôër.

Doß wor è racht verénnering,
Deß lâbe brocht ich blûëß devô,
On bann ·ß nar noch emôël so ging, 35
Garn möcht ich'ß noch emôël esô.
Doch doß kè rîseklomp ich wûër,
Doß wonnert mich vo jôër ze jôër,
Ich ließ doch warzig, vûër of vûër,
So vil schuë durch di gorgel vôër! 40

6. Der lustig drassler.

Wôl mûcht mich garn so moncher jong,
Doch kèner wor, dar mîch bezwong
On sô mit kêt· on ştréck ömschlong
Es bie der lustig drassler.

Mè harz wor hart, hè drôët me' ·ß å, 5
Hè drasselt al di ècke rå,
On wal e most vil mů mit hå,
Gehůërt ·ß mit racht den drassler.

Ich gâ mich ün als arbetslûë,
Dann sémme' alle bède frûë; 10
Der räichst borsch és m' è hölmle ṣtrûë,
En êdelṣtè mè drassler.
So lang barkei di quîlich gèn
On nâbet dörnern růëslich ṣtèn,
Jâ, ömmer wört me treu mich sèn 15
Dan liebe lust·ge drassler!

7. So weit ewac.

Bröm gingste noch Amêrikâ,
Bröm gingste dann so weit ewac?
Bar kô de dann nu trûëst gegâ?
Du zôchst ellè so weit ewac.
Dort brouchste doch gewîst e frâ, 5
Dort ůbern mêär so weit ewac,
On garn mitgangè wér ich â,
Wér'ß noch emôël so weit ewac!
Mit heule èß ich nu mè brûët,
Dann dû bist jo so weit ewac, 10
Mè harz läidt kommer, angst o nûët
On flöugt de nôch so weit ewac.
Blèch sénn mè backè, nimme' rûët,
Du nûëmst se mit so weit ewac,
On hâr gèt ömmer mîe der tûët, 15
Jé mîe de gèst so weit ewac!

8. Hans Ôbenauß.

Hans Ôbenauß, mè mô, Hans,
Bröm gèste dann zum bier?
Ich hèt dich nôch so garn, Hans,
Bann dôß arṣt nimmè' wîer.
Eß és von dî racht garṣtig, Hans, 5
Blei monchmàl nar devô
On laß dè frâ nert ṣtâts allè,
Hans Ôbenauß, mè mô!
Hans Ôbenauß, mè mô, Hans,
Ich wil de' bîer jo bréng: 10
Gè nar nert wider fort, Hans,
Süst muß mè harz zerṣpréng.
Ich schaff me', gèste ônig, Hans,
Halt âch gesèllschaft ô,
Dann blei dû ouß, so lang de wist, 15
Hans Ôbenauß, mè mô!

Sprachliche anmerkungen.

Ueber Jüchsen (*Jüsse*, Z. IV, 236 zu 3, 2) vgl. Z. II, 79. 399. III, 222 und herrn professor G. Brückner's fleißiges und gründliches werk „Landeskunde des Herzogthums Meiningen" (2 theile, Meiningen, 1851, 1853) II, 177 fg., worauf ich nachträglich noch verweisen will hinsichtlich der dörfer Bibra (Z. I, 281 ff. II, 72 ff.) ebend. II, 179 ff., Exdorf (Z. II, 396 ff.) II, 257 f., Neubrunn (Z. I, 283 fg. II, 167 ff. 267 ff. III, 401 ff.) II, 175 fg., Ritschenhausen (Z. III, 220 ff.) II, 174 fg., Wölfershausen (Z. IV, 230 ff.) II, 178 fg., Obermaßfeld (Z. II, 407 ff. III, 539 fg.) II, 164 fg. und Queienfeld (Z. II, 398) II, 217 fg.

Die Jüchsener mundart zeichnet sich hauptsächlich durch einen hohen, gequetschten und quäkenden e- oder ä-laut aus, der mit weitgeöffnetem munde, mit tief gesenkter und an die untere zahnreihe angelegter zungenspitze, mit hinten gegen den gaumen etwas aufgekrümmter zunge und dadurch verengerter kehlritze gesprochen wird, so daß er oben am gaumen hervorzukommen scheint. Diesen laut, um die zeichen nicht unnöthiger weise zu vermehren, bezeichnen wir hier wie schon früher, wo in den anmerkungen gegenwärtige mundart vergleichungsweise angeführt ward, wenn er lang und gedehnt ist, durch **è** mit fetterer schrift (früher zuweilen auch èè) und, wenn er kurz und geschärft ist, durch è mit gewöhnlicher schrift. Außerhalb Jüchsen findet sich der laut im Jüchsegrund selten, nur in einigen wörtern, z. b. *kalmètsche, kètsche, tètsche, pètsche, kerbètsche, hètsche, lètsche* u. s. w. (in der Neubrunner und andern mundarten ist mitunter è = å angewandt worden, als *hèr, wèr, bèr* für: her, werden, wer, also für einen andern als unsern jetzigen laut), hauptsächlich aber im Werragrund, nämlich unterhalb der stadt Meiningen in Wasungen (z. b. *rèchning* = rechnung) und oberhalb derselben schon einzeln in Obermaßfeld, besonders dann in Einhausen und Belrieth, selbst noch in Vachdorf und Leutersdorf, ferner am Thüringer wald im kurhessischen Henneberg als Steinbach-Hallenberg (z. b. *schlècht, rècht, knècht* = *schlacht, racht, knacht* in Jüchsen) und endlich an der Rhön in Wiesenthal (z. b. *schwèlmle, kènner, lènner, schwènn* = *schwölmlè, kénner, lénner, schwénn* in Jüchsen, d. i. schwälbchen, kinder, länder, schwind = sehr). In betreff der höhe des klangs verhält sich e, ä: è = ë: é. Vgl. auch Z. I, 279. Unser laut nun in Jüchsen entspricht: 1) mhd. î, *a* in Bibra und Exdorf, *ä* in Neubrunn und Ritschenhausen, z. b. *bè, mè, dè, sè* = *ba, ma, da, sa* B. E. = *bä, mä, dä, sä* N. R. = mhd. bî, mîn, dîn, sîn oder *a* in B. und tonlosem *e* in E. N. R., z. b. *vogelè, èckerlè, höndlè* = *vogela, éckerla, hündla* B. = *vogele, äckerle, höndle* E. N. R. = mhd. vogelîn, eckerlîn, hundelîn, wobei noch zu bemerken ist, daß die silbe *lè* etwas accentuirt wird und zwar bekommt in *ménnlè, rüëslè* die erste den hochton und die andere den tiefton; 2) mhd. ë (aus älterem i gebrochen), *ë* in N., *é* in B. E., z. b. *èße, trèffe, brèche* = *ëße, trëffe, brëche* N. = *éßa, tréffa, brécha* B. = *éße, tréffe, bréche* E. = mhd. ëzzen, trëffen, brëchen; 3) mhd. e, nämlich a) aus älterem a gebrochen, *e* in N. und *é* in B. E., z. b. *bèßer, zelètzt, wètze, krèftig* = *beßer, zeletzt, wetze, kreftig* N. R. = *béßer, zelétzt, wétza (wétze), kréftig* B. E. = mhd. baz, bezzer, laz, zelezzest, wezzen, kreftic, und b) tonlos in den flexionsendungen der subst., adj. und verba (aus älterem a, i, u, o gebrochen), *a* in B., tonlos in E. N. R., z. b. *sachè, schünnè, kûësè, kustè* = *sacha, schünna, kûsa, kusta* B. = *sache, schüne, kûse, kuste* E. N. R. = mhd. sache, schœne (en), kôsen, kôseten, wobei als merkwürdig nicht zu übergehen ist, daß in Jüchsen dies *è* der endung sowie oben das *lè* der diminutiva und in Bibra das *a* nebst *la* weniger (oder selten) unter den mannspersonen als unter den weibsleuten, den bewahrerinnen alles alterthümlichen, angetroffen wird; endlich 4) mhd. ei, *ê, é* in E. B. und *å, ä* in N. R., z. b. *bè, è, flèsch, è, kè* (enclit. *è, kè*), *hèße, wèß, hèsche, schède, schèdte, brète, brètte* = *bê, ê, flêsch, ê, kê* (encl. *é, a, ké, ka*), *héßa, wéß, héscha, schêda, schédta. brêta, brétta* B. und tonloses *e* für *a* der endung E. = *bå, å, flåsch, å, kå* (encl. *ä, kä*), *häße, wäß, häsche, schåde, schädte, bråte, brätte* N. R. = mhd. bein, ei, fleisch, ein, (de)kein, heizen, weize, heischen, scheiden (scheideten), breiten, breiteten.

1) Sei mir gut. 1. *âgè*, augen, Z. II, 77, 23. — *sénn*, sind, das. 46. 50. 353; assimiliert, wie unten *annerer* 3, 12, *ann're* 4, 4. 16, *hénnedrei* 5, 2, *grénnel* 5, 22, *verénnering* 5, 33, *wonnert* 5, 38, *söll* 5, 3, *ball* 5, 5, *woll* 5, 24. — *veigelblôë, veigelesblôë*, veilchenblau, von *veigele*, n., tirol. *reiele* (Z. III, 461), mhd. vîol.

2. *Ricke, Rickè* (*Ricka* B.), Fridericke. — *gè — nôë*, gehe mir nicht zu nahe.
3. *guckt*, prät. von *gucke*, Z. III, 227, 5. — *nei*, hinein. — *schuë* (*u* und *ë* kurz, letzteres dem ersteren leicht angeschleift), *schu*, schon, vgl. Z. II, 403, 26. Beide formen wechseln, s. unten 2, 1. 5. 3, 12. 5, 12. 40.
4. *nimme'*, nicht mehr, s. Z. II, 405, 2. u. hier noch 7, 13. 8, 4. — Zu *bie* (hier 1, 4. 8. 2, 11. 3, 2. 3. 4, 2. 5, 4 u. s. w.), wie, Z. II, 74, 1. 495; *bann* (hier 1, 5. 6. 2, 13. 3, 12. 4, 12. 5, 35. 8, 4), wenn, Z. II, 74, 1. 399, 3. III, 226, 2; *bàß* (hier 3, 1. 5), was, *bar* (hier 7, 3), wer, Z. II, 74, 1. III, 226, 14, und *bâ* (hier 5, 12), wem, Z. II, 74, 1; sowie *bröm* (hier 7, 1. 2. 8, 2), warum, Z. III, 232, 23. 405, 28, und *bû, bu*, wo, *buhèr, buhî, buzû, buvô*, wo-her, -hin, -zu, -von u. s. w. vergl. ähnliches in der Eisenacher mundart, Z. III, 549, 13, und in der Salzunger *bi*, II, 281, 50; *bàß* 282, 74. 78; *bär* 284, 154; *bann* 284, 155; dann in der märkischen *bai* (wer), III, 254, 8. 14. 255, 15. 27. 266, 2. 489, 7. 559; *bat* (was) 257, 67. 72. 258, 97. 266, 2. 488, 1. 559; *biu* (wie) 256, 40. 266, 2, oder *bu* 489, 3. 4. 8, oder *bû* 559. *bå* (wo) 256, 49. 257, 69. 559, oder *bà* 488, 2. 489, 10. 11 und noch *bàrümme* (*beröm, bröm*, warum) 489, 6; hierauf in der schlesischen *ber* (wir) III, 253, 288. 418, 521; ferner in der Gottscheer *bene* (wenn) II, 182, 1 und endlich in der Vicentiner *benn* IV, 240, 10 f.
5. *harzemèdle* (*harzemêdla* B., *horzemêdle* E., *hërzemådle* N.), n., herzensmädchen, d. i. sehr liebes und theueres mädchen, in der traulichen sprache; so auch: *harzemô, -frâ, -ként, -schåzele* etc.
6. *sô* (hier 4, 8. 10. 5, 3. 6, 3) mit nachdruck, und enclitisch *so* (hier 1, 1. 2, 4. 7. 8. 5, 12. 28. 6, 1. 7, 2. 8, 3) oder in nachsätzen *se* (hier 1, 6 f. 19. 3, 8) und sogar *ze* (könnte z. b. hier 2, 15 auch stehn), so. Vgl. Z. II, 171, 50. 190, 8. III, 215, 13. 229, 10. *blei*, bleib, u. *bläist*, bleibst, III, 544, 7. *warn me' gût*, werden wir gut (sc. einander), d. i. werden wir uns lieb haben (das *me'* in „*blei me' gût*" ist enclit. = *mí*, mir).
8. *nåch*, enclit. *nàch* a) präp. nach und b) adv. hernach (so 1, 8. 5, 7. 19). Die Jüchsener mundart hat für mhd. â, a in der regel *ô, o, a*, schwankt aber zuweilen in die Neubrunner, welche dafür *å, à, a* besitzt, daher obige formen. Neben diesen aber kommen noch vor *nôch* (s. 7, 12) und enclit. *noch* (s. 7, 1) in beiden bedeutungen wie oben. — *varn me' gût*, fahren wir gut, d. h. dann geht unsere angelegenheit oder unsere liebe wol von statten. Vgl. unten zu 4, 5. — *gîä, gîe*, gehn.
11. *gesîe*, gesehen, Z. II, 79, 2 und 12. *mîe*, (4, 2. 4. 5, 10. 7, 15), mehr, ebend. 79, 1. — *hôb, hot* (2, 17. 3, 1. 5, 9) u. *hå* (6, 7) zeigen ähnliche schwankung wie ob. unter 8.
17. *lûëst* J. E. (*lûst* N.), m., die lust.
18. über *bî-n* (3, 7. 5, 13) s. Z. II, 75, 7. — *trûëst* (*trûst* N.), m., trost.
19. „willst oder liebst du mich nicht, so muß ich sterben — verderben." Ueber *mûge* vgl. Z. II, 78, 5 und *nîert*, wozu *nert* (1, 2) die enclitica, nicht, ebend. 405, 6, 1.
20. *sîel* J., *sêal* B., *sêäl, sêel* N., f., seele, goth. saivala, ahd. sêla, mhd. sêle, holl. ziel, dän. siæl, siel, schwed. själ, engl. soul.

2) Der mai ist da. *mè* (*mê* E. B., *må* N. R. W.), m., mhd. meie, meige aus lat. majus.
1. *dann* a) denn (2, 1. 15. 3, 1. 7, 2. 10) und b) dann (5, 2. 6, 10. 8, 15), Z. III, 226, 2.
3. *jå*, enclit. *jà* J. N. R., *jô* und *jo* (7, 10) J. B. E., *jâ* (6, 15) und *ja* bei allen: ja. Vgl. dän. ja, jo, schwed. ja, jo, ju, holl. ja, engl. yea, yes, mhd. jâ, jû. — *warzig* (4, 3. 5, 39) J. B., *werzig* N. R. und *worzig* E., adv., wahrhaftig, gewifs, in wahrheit, bei betheuerungen, neben *warlich* (vgl. 4, 1. 3), *werlich, worlich*, wahrlich. — *hâ, ha* J. mit E. B. W. R. und häufiger *hè, hè, è* (s. 6, 6) J., *hå, hä, he, e* N. R., er, vgl. Z. II, 75, 9. 400, 12. 95, 13. 395, 3. III, 229, 1. IV, 230, 10. — *eige-*

rockt, eingerückt, eingezogen (wie ein feldherr mit dem heer), vgl. J. Grimm's d. myth. 722 ff. *röcke,* präs. *röck,* prät. *rockt,* part. *gerockt,* schw. rückuml. verb.

5. *won* aus wollen (1. 3. pl. präs.) zusammengezogen, wie mhd. wën aus wëllen, wëln: Schwanr. 1167. Silv. 3579, und wënt aus wëllent: Hadloup hgg. v. L. Ettmüller XXII, 4, 7. XXIII, 1, 5. u. ö.

9. *larche, larchè* (*lorche* E., *lercha* B., *lerche* N.), f., lerche, ahd. lêrahha, lêrihha, ags. lâverce, lâferce, engl. larh, mhd. lêriche, lêrche, dän. lerke, schwed. lärka. Ueber des wortes ableitung vgl. man J. Grimm's Reinhart fuchs p. 370, 3. Z. IV, 31. — *sénge, séng, geséng* (*sënge* u. s. w. N., *singa* u. s. w. B.), präs. *séng,* prät. *song* (*sàng* N., *sung* B. E.), part. *gesongè* (*gesànge* N., *gesunge* E., *gesunga* B.), st. v., singen.

12. „ihre freude ist nicht klein oder gering," d. h. sie ist groß oder sehr groß. Man drückt sich hier oft wie mhd. bei positiver meinung negativ aus, z. b. *dàß és goër kä geräng mådle,* das mädchen ist schon groß, ziemlich oder sehr groß.

15. *lang* (6, 13), Z. IV, 235, 9.

17. *nis,* nichts, Z. II, 399, 3. — *getûë* (*getôë* N.), gethan.

19. *zont,* jetzt, Z. II, 140. 170, 3. 405, 8.

20. *âch* (5, 24. 8, 14) oder *â* (7, 7) und enclit. *ach* oder *a* (hier): auch, Z. II, 76, 2, 3. 191, 13. III, 89, 5. — *frûë* (*frû* N.), adj., froh.

3) Das schnippische mädchen. 1. *no, na,* nun, Z. II, 401, 9. III, 172, 21. — *börschlè,* Z. II, 400, 18. — *nûët* (*nût* N.), f., noth.

2. *rûësè* (*rûse* N.), f., dim. *rüëslè* (*rüsle* N.), pl. *rüëslich* (6, 14), n., rose. — *rûët (rût),* adj., roth.

3. *schwôërz,* flectiert *schwarzer,* s. Z. III, 225, 7. Unsere mundarten haben für mehrere adj. doppelte formen, eine unflectierte oder einen nominativ bei den verben sein und werden, dann eine flectierte mit umlautenden vocalen, z. b. *grûëß* (unten v. 10), *gruëßer, gruëß* (unten 5, 27) und comp. *größer* (*grûß, grußer, größer* N.); *klè, klènner* (*klê, klénner* E. B., *klå, klänner* N. R.), klein; *schüë, schünner* (*schöë, schöënner* E.), schön; *blûëß, bluëßer* (*blûß, blußer* N.), bloß; *frîsch, frécher,* frisch; *rösch, röscher,* rauh (von flachs, garn und linnen besonders); *tief, tiffer; hèß, hèßer* (*hêß, héßer* E. B., *håß, häßer* N. R.), heiß; *kâlt, kaller,* comp. *kèller (kéller, käller); weit, wäiter; mîe, mènner (mêa, ménner* B., *mêä, männer),* mehr u. s. w. — *schlîe,* sg. und pl. (hier), f., schlehe, u. *zîe* (ebenso), f., zehe, *schlêa, zêa* B., *schlêä, zêä* N. — *hüsch,* hübsch.

5. „was stehst du dort, geh her ein wenig." Ueber *winc* s. Z. II, 78, 9.

6. zu *müge* vgl. oben zu 1, 19. — *nâr* u. enclit. *nar* (2, 9. 3, 12. 8, 6. 11), nur, Z. II, 401, 9.

7. *kom,* kaum. — 8. *schlacht,* schlecht, gering, unbedeutend. Vgl. Z. III, 229, 2.

11. *quâres* J. B. W., *quåres* N. R., adverbialer gen. von *quâr, quår* (quer): auf quere, schräge od. auch verkehrte weise, z. b. *der kërn kâm me quåres in hâls* (der kern kam mir verkehrt in den hals), und mit den verben des sehens auch scheel (so hier), schielend. — *hâr blîeme,* verstohlen her blicken, vgl. Z. III, 404, 9.

12. *kîem,* käme, vgl. Z. III, 223, 2.

4) Barbara, du gefällst mir. 1. *Barp, Barb,* dim. *Barblè* (*Borp, Borble* E., *Bärp, Bärble* N.), Barbara. Unsere mundarten sprechen anlautendes und, wenn das folgende wort mit einem consonanten beginnt, auch auslautendes b ganz hart wie p, inlautendes aber und, wenn ein vocalisch anlautendes wort folgt, auch auslautendes so weich, daß es sich von w gar nicht unterscheidet, daher v. 1 „*Barp, du*" und v. 3 „*Barb, ich*". Nach diesem gesetz sind alle seither mitgetheilten stücke zu lesen.

2. *süst,* sonst, ehedem, Z. II, 407, 16. — *pfâr* (s. unten 3, 1. in N. *pfår*) nur plur. und

dim. *pfarlè*, pl. *pfarlich* (*pfarla* B., *pforle* E., *pfärle* N.), pferd. — *bie*, nach comparativen: als, *vil mîe bie*, viel mehr (wie) als.

4. *karle*, pl. *karlich* (*korle*, pl. *korlich* E., *kerle*, pl. *kerlich* N.), m., bursche, kerl, dän., schwed. karl. Ein seltsames wort mit diminutivform und ohne diminutivbedeutung, dabei mascul., während alle unsere diminutiva neutra sind. Zuweilen auch mit sächs. pl. *karls (korls, kerls)*.

5. *varn*, *vôër*, *gevôër* (5, 8), präs. *vôër*, *vêärṣt*, *vêärt*, *varn* (1, 8), *vart*, *varn*, prät. *vûër* (4, 5, 5, 1. 21) und conj. *vüër* (v. 9), part. *gevarn*, fahren. Vgl. Z. II, 172, 23. IV, 237, 27. — *vûërmô*, fuhrmann.

10. *sô èn*, so einen, solchen. Vgl. Z. III, 215, 13. 229, 10. 282, 98.

11. *mücht*, möchte, ebend. 225, 24.

12. „wenn dich die hölle würde hegen," d. i. einschliefsen.

5) Veränderung. 1. *arṣt (orṣt, ërṣt)*, erst, anfangs. — *vornhî*, vornhin, vornweg, voraus. — *pfâr* s. oben 4, 2.

2. *uëss*, pl. *uësse* (*oëss*, *oësse* Queienfeld, Z. II, 398 nr. II, 1, und *uss*, *usse* N., ebend. 5, 49), m., ochse. — *hénnedrei*, hintendrein, hinterher, hintennach.

3. *docht*, neben *dàcht*, dachte; *dàß* und *doß* (v. 37), daß, *dôß* (8, 4) und enclit. *doß* (v. 33. 38) neben *dåß*, *dàß*, dieses, *tôl* u. *tål*, thal (2, 7), *macht* u. prät. ind. *mocht*, *màcht* u. conj. *möcht* (v. 36), *mæcht*, macht, machte u. s. w., vgl. oben 1, 8. — *wâr*, werden (1, 8), prät. *wûër* (v. 37), *wur* (v. 4), *wurn* (v. 25) und conj. *wür* (4, 12), Z. III, 224, 4.

4. *wor* u. *wûër* (v. 37), war, s. Z. II, 407, 11. III, 231, 10.

5. 6. *dåmütig*, *dêmütig* N., adj.; *åsel*, *êsel* N., m., und v. 9 *jåder*, *jêder* N., wie *ṣtåts*, *ṣtêts* N. 8, 7.

7. *ûëne*, ohne, s. Z. II, 407, 4. III, 543, 2. *ûne* in N. und ebenso bei Meran in Tirol, III, 328.

10. „kein hörnchen und kein schwänzchen mehr," bezeichnung für: nicht ein einzig stück vieh.

12. *bâ*, wem, s. 1, 4. — *èppeß*, etwas, Z. II, 353. — *geschîe*, geschehen, vgl. oben 1, 11.

14. *blie*, blieb, *blei*, bleibe (8, 6. 15), Z. III, 544, 7. — *hôër*, haar (näml. v. vieh), s. v. 17.

15. „und doch mußte über zunge und zahn mein vieh durch die gurgel fahren," d. i. der werth davon.

18. Unter federvieh begreift man gänse, hühner, tauben u. unter klauenvieh ochsen, kühe, schafe, ziegen, schweine.

19. *hâwe*, f., haue, hacke, mhd. houwe, howe, schw. f., dazu *hâwẹ (hiep, gehâwe)*, st. v. hauen, mhd. houwen, howen, ahd. hauwan st. v. — *nàch* s. oben 1, 8. — *bè (ba, bä)*, präp., bei, und *bei*, adv., herbei, herzu.

20. *rîh*, f., reihe (mhd. rîhe): *rîh vör (ver) rîh*, reihenweise, reihe um reihe, nach der reihe.

21. *schîf o geschérr*, schiff (alles ackergeräth) und geschirr. — *wô*, pl. *wô*, m., wagen.

22. *pflûc*, pl. *pflüc*, m., mhd. pfluoc, pflug. — *grénnel* (Z. II, 46), m., grendel, grindel, der pflugbaum, ahd. krintil, mhd. grintel, ags. grindel (repagulum, pessulus); J. Grimm's d. myth. s. 222. Haupt's zeitschr. III, 377 a. — *sâch*, n., sech, pflugmeßer: „Ligo, sech". Admont. voc. in Haupt's Z. III, 375 a. — *schôër*, n., schar, pflugeisen: „Vomer, waginso ł scaro", ebend. 381 b. Vorarlb. *wägese*, Z. II, 568, 62, u. bei Hebel: *„Zum broche bràcht er d' wägese, zum meihe brûcht er d' sägese."*

23. *schupkarn* J. B. W., *schupkorn* E. u. *schupkern* N. R., m., schiebkarren. — *gezô*, gezogen. — *kâm* seltener, *kûëm* gewöhnlicher, s. Z. III, 223, 2.

24. *âch*, s. oben 2, 20.

25. *mit wîs' o wâlt,* mit wiesen und wald. *mit rang' o rè,* mit rangen und rainen, vgl. s. 234, 2. 238, 5, 10.

26. *hûëp*, pl. *hûëp,* dat. *hûëbe,* f., stück landes von gewissem maβe oder auch mehrere stücke in verschiedenen flurtheilen liegend und ein geschloβenes ganze bildend, hube oder (wie man oft fälschlich gedruckt und geschrieben findet, mit niederdeutscher form) hufe, mhd. huobe, schw. f.; J. Grimm's d. rechtsaltertbümer s. 535. mit habe, st. f., zu haben, possidere (vgl. *hâb* v. 30). In Neubr. *hûp,* pl. *hûp, hû, hu*, besonders in der verbindung *hû lands, hu lanns,* huben landes, z. b. *hä hàt vier hu lanns.* Die huben führen alle namen und zwar die ihrer ursprünglichen anbauer oder besitzer, deren familien oft längst dahingeschwunden sind. So gibt es hier eine Stertzings-, Seiferts-, Unraths-, Thors-, Kreβenhube u. s. w., von denen die ursprünglichen besitzer alle ausgestorben sind biβ auf die beiden erstern, aber noch während des dreiβigjährigen krieges lebte hier ein Hans Unrath. Wird ein acker von der hube getrennt und vereinzelt, so sagt man: *hä és auβgehûpt, hä és vo der hûb komme,* wird dagegen ein einzelner mit oder wieder mit der hube verbunden, so heiβt es: *hä wört eigehûpt, hä és zur hûp komme.*

Die mundart von Jüchsen hat *ûe* und die von Neubr. *û* für mhd. uo, so *blûët* = bluot, n., *hûët* = huot, m., *grûëβ* = gruoz, m., *fûëβ* = fuoz, m., *rûëm* = ruom, m., aber auch schwankungen, als *gûët* (v. 28. 30) und *gût* (1, 5), adj. u. subst. n. = guot, sowie *pflûc,* s. oben 22. Vgl. noch *vûër* (v. 39), f., = fuore, *vûër* (oben 4, 5) = vuor.

27. *gruëβ*, groβ, s. oben zu 3, 3. — *mocht,* machte, oben zu v. 3.

28. *schmècke*, präs. *schmèck* (*schmëck* N. R., *schméck* B. E.), prät. *schmockt* (B. E. J., *schmàckt* N. R. J.), conj. *schmöckt (schmœckt)* u. part. *geschmockt (geschmàckt),* schw. rückuml. v., schmecken.

29 ff. *förn, fûër, gefûër,* präs. *vûër,* pl. *vörn, vûërt, vörn* und conj. *vûër,* prät. *vûërt,* conj. *vûërt,* part. *gefûërt,* führen, mhd. füeren. — *sach,* f., angelegenheit, ding, vgl. Z. IV, 224. — *harrlich,* in N. herrlich. — *nauβ,* hinaus, durch, ans ende. — *hâb,* f., habe, vgl. anm. zu v. 26. — *beschlûeβ,* m., beschluβ, abschluβ.

36. *esô*, also (vgl. *ásô, əsô, asû,* Z. II, 92, 47. III, 44, 11. 250, 54), ebenso. — *garn (gorn, gërn),* gern.

37. *rîseklomp (rîseklàmp),* m., riesenklumpen, d. i. auβerordentlich oder über die maβen dick. Das *rîse-* verstärkt wie *enz-*, Z. II, 339. III, 191, 81. V, 24. 60, 73.

39. *warzig* s. zu 2, 3. — *vûër of vûër,* fuhre auf fuhre, eine fuhre um die andere.

6) Der lustige drechsler. — *drassler,* m., und *drasseln* (v. 6), schw. v., drechseln, s. Z. II, 49, 203 fg.

1. *mûcht*, prät. mochte, u. conj. *mücht* (4, 11), präs. *mûg* (1, 8. 19. 3, 6), s. Z. III, 225, 24. — *jong*, ebend. 226, 3, 1.

3. „mit ketten (*kête,* f.) und stricken (*strîc,* pl. *stréck,* m.) umschlang."

4. *es*, als, Z. III, 405, 19.

5. *harz,* n., *hart,* adj., J. B. W., *horz, hort* E., *hërz, hert* N. R. — *drêäwe, drêä, gedrêä,* präs. *drêä* (w, p), pl. *drêäwe,* prät. *drôët,* conj. *dröët,* part. *gedrôet,* schw. v., drehen u. drechseln, mhd. dræjen, Z. III, 400, 13. — *å,* ab.

6 f. *rå,* herab. — *wal,* weil, Z. III, 404, 16. — *mit,* adv., damit, mit (7, 14) u. präp. (v. 8). Vgl. zu 5, 19. 1, 8.

9. *gâ,* gebe, *gegâ* (7, 3), geben. — *ün,* ihn. — *arbetslûë,* arbeitslohn.

10. *sémme',* sind wir, Z. II, 353. — *frûë* oben zu 2, 20.

11. *è hölmle ştrûë (e hœlmle ştrû),* ein hälmchen stroh = gar nichts, vgl. Z. II, 78, 6. 7. 8. 13. 16.

13. *barkei* (*bårkei, bĕrkei* N.), adv., bergein, bergab. — *quîl* (sg. pl.), f., u. dim. *quîle*, pl. *quîlich*, n., quelle. *quôl*, *quâl*, Z. II, 237. IV, 181. *brunnenqual*, v. Erlach's volkslied. II, 44. „Ich trinke gern aus dem frischen quall," Göthe's ged. I, 448. Opitz in Zachariä's und Eschenburg's auserles. stücken masc. I, 254 und neutr. 94. 144. 194. 228. 247.

14. *nâbet*, präp. u. adv., neben. Vgl. Z. II, 276, 21. 404, 11. III, 135; *näbet* 436; *dernebet* 213, 3. — 15. *sèn*, sehen.

7) So weit hinweg. Zu *ewac* vgl. Z. II, 78, 21. 287, 67. III, 133. 407, 132.

1. *bröm* s. zu 1, 4. — *noch* und *nôch* (v. 12), nach, s. zu 1, 8.

2. 3. *dann*, denn, s. zu 2, 1.

5. *gewîst*, adv., gewiss, und adj. zuverläßig, daher *e gewisser mô*, irgend ein bestimmter, und *e gewîster mô*, ein zuverläßiger mann. Es gehört, wie *nâbet* oben 6, 14, zu den bildungen auf *-et*, *-t*, worüber gesammelt ist Z. II, 404, 11 u. III, 105 fg. aus Tirol. Hier eine fernere zusammenstellung: *ingst* II, 287, 71; *àlst* 286, 65; *erknst* 288, 150; *kumt nêrt* 499; *ëppet* 84, 12. 423, 53; *nischt* 281, 59. 61. *nist* 174, 34 f. *nischte* III, 252, 150; *ibest* ib. 135. II, 285, 20; *schunt*, *schont* 286, 52. 325. 432, 90. *schönt* 490; *schund* III, 250, 6; *nochert* 135. 176, 13. *nârt* 539, 99. *dernàchet* 229, 4. *nachert*, *nachet* II, 499; *anderşt* 425, 29. III, 105. *annerşt* 547, 26: *einest wie anderst* II, 490; *fungst*, *fongst*, *fàngst* 275, 5. 400, 14. III, 135; *selbert*, *selberst*, *selbst*, *sulvest*, *sülrest*, *sülst* 186, 55. *selft* 268, 17; *bînâst* 425, 18; *frînet* 225, 2, 1; *derneunert*, *hêbet*, *immet*, *isset* (aus mhd. ihtes wie *niss*, *nis* aus nihtes, vgl. II, 49. 399, 3), *nâbet* 135; *salt*, *dahiert* 547, 13. 26. *salte* 419, 619: *dengerşt*, *dennecht*, *denne't*, *dennest*, *denget*, *dengest*, *de͝cht*, *decht* 173, 149. *dengast* 239, 93. *döcht* 321. *dèchtert*, *decht* 399, 5. 219, 13. *dechterst* 105; *nèbert*, *neumert*, *namert* 217, 5; *sidert*, *sébert* 214, 21; *nâhet* 329; *zämmet* 533, 109; *hiatzt* 193, 154; *draußt* 45 zu II, 2; *hêmát* 214, 26. *dahêmat* 400, 15. 219, 14. *dahu͝it* II, 186, 16; *gunt*, *günd*, *günt*, *gint* II, 139 210, 8. 423, 41. III, 552, 3 u. *süst* 406, 49. II, 407, 16. — *brouchste* = *brouchst de*, brauchst du. — *frâ*, frau, Z. II, 401, 3.

6. *mêär* (*mêar* B.), n., meer.

8. *nôch* (s. 8, 3) betont, und *noch* enclit. (man darf dies wörtchen nicht mit der präp. u. dem adv. *nôch*, *noch*, nach, verwechseln, s. zu 1, 8): noch. *Ich komm noch emôël*, ich komme noch einmal (wenn ich erst einmal an demselben tage an dem orte gewesen bin), *nôch emàl* (*emol*, wenn schon mehrere mal), *noch œmàl* (*êmol* E. B., *èmàl* J.: nur noch ein einziges mal, zum letzten mal) und *noch emàl* (*emol*, vielleicht zukünftig einmal werde ich kommen). So fein wissen die mundarten durch verschiedene betonung und aussprache die bedeutung zu schattieren und zu unterscheiden.

11. *kommer*, m., 1) kummer, mhd. kumber, aus franz. comble, lat. cumulus; dazu: *kömmernis*, *bekömmernis*, f, *bekommer*, m., *bekömmering*, f., *kömmerlich*, adj., *kömmern*, *be-*, *ver-*, schw. v., und 2) pl. *kömmer* (jenes ohne pl.), f., kammer, aus mhd. kamere, f., ahd. und lat. camara. — 12. *flöugt*, fliegt.

14. *nâme*, *nâm*, *genâm*, präs. *nâm*, *nimst*, *nimt*, *nâme*, *namt*, *nâme* u. conj. *nâm*, prät. *nûëm* (*nûam* B., *nôëm* E. N. R.) und conj. *nûëm* (*nûam*, *nôëm*), *genumme* (*genumma* B.), st. v., nehmen.

8) Hans Obenaus. 3. *nôch so garn*, noch einmal so lieb, vgl. zu 7, 8.

4. *arşt* s. zu 5, 1. — *wîer*, enclit. *wér* (7, 7. 8.), wäre, vgl. zu 5, 4.

5. *garştig* J. B. W., *gorştig* E. und *gärştig* N. R., garstig, unschön, unfein etc.

6. *devô* (5, 34), davon, hinweg, weg.

7. *ellè* (*allê*, *ellê* E. B., *allû*, *ellû* N. R. W.) ◡ —: allein.

10. *brénge̊, bréng, gebréng* (E., *bréngа, bringa* B., *brënge* N. R.), präs. *bréng (bring, brëng)*, prät. *brocht* (5, 34. B. E.) und *bràcht* (vgl zu 1, 8. 5, 3. N. R.) od. conj. *bröcht, brœ̊cht*, part. *gebrocht, gebràcht*, schw. v., bringen. Zu den drei formen des infinitiv: 1) *blůë* (2, 5), *hège* (4, 12), *sèn* (6, 15), 2) *starp* (1, 19), *sèng* (2, 10), *wâr, rôër* (5, 3. 8) u. 3) *gebliem* (3, 11), *gegâ* (7, 3). Vgl. Z. II, 79, 12. 190, 9. 286, 30. III, 123 ff. 541, 3.

12. *süst*, sonst, ob. 4, 2. 7, 5. — *zerşprénge, zerşpréng*, zerspringen, conjugiert durchweg wie *sénge* 2, 9.

13. *gèste ônig*, gehst du aus, weg, ins wirthshaus oder in gesellschaft. Ueber *ônig* s. Z. III, 228, 13.

14 ff. *ô*, an. „Dann bleib du aus, so lang du willst, H. O., mein mann!"

G. Friedr. Stertzing.

Ostfriesische Kinder- und Ammenreime,

gesammelt von **C. Tannen** in Bremen.

(Schlufs von S. 144.)

3.

Heifsa, Sünte-Marten!
Dêi keojen drâgen dêi starten,
Dêi ossen drâgen dêi hôrens,
Klokken drâgen dêi tôrens,
Tôrens drâgen dêi klokken,
Môi meisjes drâgen dêi rokken.
Dêi wichter sünd vîletjes,
Dêi drâgen dêi golden ketjes;
Dêi junkse sünd van hundeblo̊men,
Dêi meoten dêi wichter dêi nêrs ût-
seonen.

4.

Kippe — kappe — ko̊gel,
Sünte-Marten vo̊gel,
Sünte-Marten dikke bûk
Stekt sîn nêrs teo't fenster ût,
Rêp van Elilêije!
Sîn vâder důrt hêi ·t nêit seggen,
Krigt ·n pukkel vul schellen,
Sîn meoder důrt hêi ·t nêit klâgen,
Krigt ·n pukkel vul schlâgen;
Dâr bôven wônt dêi rîke man,
Dêi uns wal wat gêwen kan,
Appels un ôk pêren,
No̊ten êt ik gêren;
Gêwt uns wat, gêwt uns wat!
Lât uns nêit teo lange stân,
Wî meot nog ·n do̊rke wîder gân.

5.

Sünter-Klâs, geod heilig man,
Trek· dîn gollen tabberok an,
Rît dermit nâ Amsterdam,
Van Amsterdam nâ Spanjen,
Hâl· Appels van Oranjen,
Pêren van Granaten;
Rî över alle strâten,
Gêf dêi lütjen kinner wat,
Gêf dêi grôten ·n schüp in't gat.
Mit ·n pâr gollen ringen,
Dâr lât ho̊r mit springen,
Mit ·n pâr gollen kneopen
Dâr lât ho̊r mit leopen,
Mit ·n pâr gollen kranzen
Dâr lât ho̊r mit danzen.

6.

Kippe — kappe — kente,
·k hebb· all· mîn geld up rente,

·k hebb· ·t all· vertêrd,
Mit sâdel un pêrd,
Mit tôm un bit, —
Gêf mî ·n ôrtje
Un ·n metwu'st mit.

7.

·k hebb· seo lang mit dêi rummel-
pot leopen,
·k hebb· gîn geld, um breod teo keo-
pen;
Potbakkerêi, potbakkerêi!
Gêf mî ·n ôrtje, dan gâ ·k nâ dêi
Hêi,
Dan gâ ·k nâ dêi smid,
Dêi farvt mîn potje wit.

8.

Sünter-Klâs, du geode bleot!
Gêf mî ·n stükje sükkergeod,
Nêit teo vől un nêit teo min,
Smît mî ·t man teon schöstein 'rin.

9.

„Grêitje, Grêitje, spinst du nêit?“
„„Ja, vâder! hőrst du ·t nêit?
Dat wêil geit snur-snâr!““
Appelke drêi,
Drêi um ·n ôrt
Un dat geit nâ dêi wâterpôrt.
Dêi wâterpôrt was teogeslôten,
Dâr was Grêitje dőrgekrôpen.
Lât uns in dêi keller krûpen,
Lât uns all dat bêir upsûpen.
All dat bêir is Wittekastein
Dâr quam jüffrau Glâsebêin
Mit dêi bummels in dêi ôren,
Dit·s vőrwâr gîn stikkeldôren!
Grîs, grau,
Bunt, blau,
Dat kâtje sè van mau, mau, mau.

10.

„Kükülüků! du reode hâne,
Lêin· du mî dîn spôrentjes.“
„„Wo wît wult du dermit rîden?““
„Van hîr na Lammerdîden!“
As ik in Lammerdîden quam,
Do sat dêi keo bî't für un span,
Dat kalf lag in dêi wêig· un san(g),
Dat katje karmde botter.
Dêi fleddermûs, dêi fêgde ·t hûs
Mit hőr vergüllen flőgels,
Dêi swalfkes dreogen dêi drek derût
All nâ dêi bûrenschűre,
Dat bêir wul hőr versűren,
Dêi bûren wûren drunken,
Sêi danzden up dêi klumpen,
Dêi klumpen wûren glat,
Do laggen sêi all mitnanner up't gat.

11.

Antje Neister,
Tôm un teister,
Teister un tôm,
Sâdel un bôm,
Bôm un sâdel,
Fis un fâdel,
Fâdel un fis,
Steol un dis,
Dis un steol,
Wâter un peol,
Peol un wâter,
Kat un kâter,
Kâter un kat,
Dêi dêi mûs upfrat.

12.

„Nû het et rêgent un is nat,
Nû is mîn man nêit hen nâ de stad.
Mîn man is teo hûs, mîn man is teo hûs,
Mîn man, mîn lêven man!“

„„Frau, wat singst du dâr?““
„Kan ik nêit singen wat ik wil?
Ik krîg· ja sünst mîn kind nêit stil: —
Mîn man is teo hûs, mîn man is teo hûs,
Mîn man, mîn lêven man!
Du büst jo ·n wâren dummerjân,
Kanst du den gîn dů̂ts(ch) verstân?
Nû het et rêgent un is nat,
Nû is mîn man nêit hen nâ de stad.“

13. **Spottreim auf Johann.**

Jan, span an!
Twêi katten vo̊ran,
Twêi hunde vo̊rup,
Jan, dubberubberup!

14. **Spottreim auf einen Böttcher.**

Kûper, kûper, rund um't vat
Haut sîn wîf mit slêif vo̊r't gat.

15.

Wenn der Kuckuck sein „Kuckuck!“ hören läfst, antworten ihm die Kinder mit: „Eierdêif!“ (Eierdieb).

16. **Auf einen Sommerkäfer.**

Sünnekůken, flêig up!
Breng· mî morgen môje wèr.

Dieser Reim wird so lange wiederholt, bis der Käfer auffliegt.

17. **Auf eine Schnecke.**

Titeltakel! holt van hakel!
Stêk dîn vêir pâr hôrens ût,
Wult du s· nêit ûtstêken,
Wil ·k dîn hůske brêken.

18. **Wenn's zu regnen anfängt.**

Schûrrêgen blad,
Mâk· mî nêit nat,
Mâk· alle lütjen kinder nat.

19. **Beim Abzählen.**

Mîn vâder lêt ins ·n old wâgenrad beslân,
Nu râ' mal, wo vo̊l tengels dat dârteo gân?

Die Kinder haben einen Kreis geschlossen, und eins derselben zählt mit der ersten Silbe des vorstehenden Reimes, bei sich anfangend, von rechts nach links herum, mit dem Zeigefinger jedes berührend. Auf die letzte Silbe antwortet das davon betroffene Kind eine Zahl, gewöhnlich: *two̊lf* (zwölf). Dann fängt der Zähler wieder bei sich mit *êin* an und zählt von rechts nach links bis zur angegebenen Zahl (zwölf) fort.

20. **Buchstabierscherz.**

A, bêi, cêi!
Dêi katte löpt in d· snêi,
As sêi wêr herût quam,
Har sêi witte pôtjes an.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

3. *Sünte-Marten,* Sanct Martin (Stürenb. 272), wird auch die von Papier gemachte Laterne genannt, mit der die Kinder am Martinstage (10. Nov.) ihren Umzug halten. Diese Laterne wird so gemacht: man nimmt einen Bogen Schreibpapier, schneidet denselben oben ein, wodurch eine Franzenkante entsteht, die umgelegt wird, beklebt den Bogen mit bunten Bildern und legt die beiden Enden zusam-

men, nimmt alsdann einen Stamm vom braunen Kohl, *strunk* genannt, höhlt denselben oben aus, um eine Kerze darein zu setzen, und befestigt darum den wie oben angegeben zubereiteten Bogen. Eine andere Benennung dafür ist *kipp-kapp-kågel* (Stürenb. 117) und eine andere Art ist das *slingerlücht*, das die gröſste Aehnlichkeit mit einem Klingbeutel hat und, an einem Stiel oder einem Band getragen, beständig durch die Luft in einem Kreis geschlagen wird; daher denn auch die Benennung (von *slingern, slindern*, schlendern, schleudern; Stürenb. 221. Z. III, 30. IV, 268, 7). Zur Herstellung des *slingerlücht* werden aber auch Rüben, Gurken etc. verwandt, die ausgehöhlt werden Hier in Bremen gehen die Kinder damit Ende August und singen dazu:

(Wie) Sonne, Mond und Sterne
Leuchten die Laterne.
Wer die Freude will erleben,
Muſs ein'n Stummel Licht ausgeben,
Oder einen Groten
In die kleinen Poten. C. Tannen.

keojen, Kühe; Z. III, 494. — *starten*, wol von *stêrt, stårt*, Schwanz; Z. II, 541, 153. — *ossen*, Ochsen; Z. III, 33. 495. II, 49. — *hôrens*, Hörner. — *tôrens*, Thürme. — *môi*, schön; Z. IV, 29. Stürenb. 152. — *meisjes*, Mädchen; Z. IV, 431, 5. — *wichter*, Mädchen; Z. V, 144, 47. — *vîletjəs*, Veilchen (nach C. Tannen's Angabe), welche bei Stürenb. 317 *viôlkes* heiſsen, während derselbe (S. 54), übereinstimmend mit E. Hektor, aufführt: *filette*, Nelke, dianthus, — wahrscheinlich so genannt von der violetten Farbe. — *junkse*, Jungen, Knaben. — *hundeblôme*, an vielen Orten auch *pårdeblôme*, Löwenzahn, leontodon taraxacum. — *nêrs, nårs*, podex; Z. IV, 135, 134. Stürenb. 156. — *seonen, sônen, sûnen*, küssen; Z. IV, 288, 451. Stürenb. 249.

4. *bûk*, Bauch. — *„rêp van Elilêije*, rief E. — Dieses *van* vertritt gewissermaſsen die Stelle eines Doppelpunktes oder Anführungszeichens; ebenso: *ik segg· van ja* und in dem Tanzliedchen: *„Ik sedder* (= *segg· der*) *van Jåbk, ik sedder van Jåbk, ik sedder van Jåbk, stâ stil!* d. h. ich sage: Jacob, stehe still!“ E. Hektor. — Vgl. Stürenb. 307: van, 3. — *dürt*, darf, Stürenb. 41. — *schelle*, Schelte, Tadel; Z. IV, 33. — *bôven*, oben; Z. II, 394, 85. — *pêren*, Birnen; Stürenb. 171a. vgl. Z. IV, 204. — *nôten*, Nüsse. — *wi meot*, wir müssen. — *dôrke*, Thürchen.

5. *trek·*, ziehe; s. Z. II, 551, 11. — *tabberok*, m., langes, mit vielen Falten versehenes Kleid, Amtsrock, Chorrock, Talar; mittellat. tabardum, mittelgriech. ταμπάριον, ital. tabarro, span. portug. tabardo, franz. tabard, kymr. tabar, mhd. tapfart, engl. tabard, holl. tabbaard, Mantel, Staatsrock, Waffenrock. Z. II, 239. Diez, roman. Wb. 338. Ben.-Mllr. III, 14. Frisch, II, 362. Diefenbach, glossar. lat.-germ. 570. Scherz, 1611. Brem. Wb. IV, 2. Schütze, IV, 242. Stürenb. 274. Z. II, 239. — *rît*, reite. — *lütje*, klein; Z. IV, 126, 1. — *'n schüp in't gat*, einen Stoſs oder Fuſstritt in (vor, auf) den Hintern; *schüp*, oberd. *schubb* (Schm. III, 312. Z. II, 134); *gat*, Loch (Z. II, 393, 52). Stürenb. 236. 66. — *kneope*, Knöpfe. — *leopen*, laufen.

6. *kippe*, Nebenform v. *kappe*, Mütze (Stürenb. 107), dem sich *kente* zum alliterierenden Wortspiel anreihet. — *tôm*, Zaum. — *bit*, Gebiſs; Stürenb. 18. — *metwu'st*, f., Wurst aus *met* (f. u. n.; auch plur. *metten* und *met-gôd*), d. i. gehacktem Schweinefleisch (von welchem, nach dem Brem. Wb., das Fett abgesondert ist); vgl. holl. met, schwed. mat, v. niederd. *matsken*, oberd. *metzen*, schneiden, schlachten (Z. II, 191, 18), oder besser zu goth. mats, ahd. mhd. maz, ags. mete, engl. meat

etc., Speise, Fleisch. — Brem. Wb. III, 152. Richey, 162. Schütze, III, 96. Strodtmann. 136. Dähnert, 305. Krüger, 61. Müllenh. z. Q. Stürenb. 149. unten 280, 7.

7. Ueber *rummelpot,* Rumpel- oder Lärmtopf, s. Z. III, 556, 73 u. vgl. auch Stürenb. 206. — *potbakkerêi,* f., Töpferei, Steinzeugfabrik; *potbakker, potker,* m., Töpfer; vgl. Z. II, 318, 6. III, 40, 4. Stürenb. 182. — *Hêi,* ein Ort an der holländischen Grenze. — *potje,* n., Töpfchen. — *wit,* weifs.

8. *min,* klein, wenig, gering (goth. mins, ahd. mhd. min, nhd. minder; vgl. lat. minus); Brem. Wb. III, 162. Schütze, III, 100. Richey, 163. Dähnert, 307. Strodtm. 137. Stürenb. 150. — *schöstêin,* m., Schornstein; Z. III, 41, 25. Stürenb. 232.

9. *Grêitje,* Gretchen, Margaretha; Z. III, 552, 5. 373. 175, 274. — *wêil,* n., Spinnrad, Z. III, 286, 1. Stürenb. 327: *wêl.* — *ôrt,* m., ein Viertel (Stüber, Thaler, Gulden etc.); Z. V, 144, 1. — *pôrt, pôrte,* f., Pforte, Thor; Z. III, 280, 52. — *krûpen,* kriechen; Z. V, 65, 71. — *wittekastêin* ist ein unverständlicher, wahrscheinlich verderbter Ausdruck, etwa für *wittekarswêin,* Weifskirschwein? — *quam,* kam; Z. IV, 263, 19. 269, 22. — *jüffrau, jüffrô,* verheiratete Frau, Madame; Stürenb. 99. Z. III, 272, 2. — *bummel,* Ohrring; v. *bummeln,* baumeln, hängen u. schwanken; Stürenb. 27. Z. IV, 27. — *dit 's,* dies ist. — *stikkeldôren,* m., Stechdorn, Distel. — *grîs,* grau; Z. III, 279, 22. — *kâtje,* n., Kätzchen. — *van mau,* vgl. oben zu 4.

10. *kükülükû,* schreinachahmender Name des Hahns in der Kindersprache; Z III, 501. IV, 358, 6. — *lêin',* lehne, leihe. — *spôrentjes,* kleine Sporen. — *wo wît,* wie weit; Z. III, 279, 18. Stürenb. 334. — *Lammerdîden,* Lombardei; Stürenb. 131. — *keo,* Kuh, wie oben 1. — *kalf,* Kalb. — „Es mag uns hier vergönnt sein, auf eine Ansicht des Hrn. Strackerjan in Z. III, 495 weiter einzugehen. Indem wir damit übereinstimmen, dafs *tût* etwas Vertrauliches unbestimmt ausdrückt, möchten wir die Worte: *du büst vôrn sîn tût* lieber so verstehen: du bist Vaters Hühnchen. *Tût, tûtje* heifst wenigstens bei uns „Hühnchen“ und kommt mit *kalf* zusammen nicht vor, wohl aber *tîpkalf,* was aus *tittkalf* entstanden sein möchte. Auch heifst das Kalb in der Kindersprache *tîp* und wird mit diesem Worte gelockt.“ C. Tannen. Vgl. Stürenb. 291. Z. II, 540. — „*Karmde,* Prät. von ? Bei mir hiefse das Prät. *karn* (= *karnd*) von *karnen* (sprich *karn'n*), buttern (*kar(n)melk,* Buttermilch; Stürenb. 103. Z. III, 424, 4); der ganze Vers lautet in meiner Gegend: „*de kat de käm de botter,*“ d. h. sie reinigte (*kämd',* kämmte) die Butter von Härchen etc., was sonst mit einem Messer geschieht, von der Katze aber passend mit ihren Krallen beschafft werden kann.“ E. Hektor. — *swalfke,* Schwalbe, weist deutlich auf die ursprüngliche Diminutivform dieses Wortes hin; Z. III, 432, 269. — *klumpe,* Holzschuh; Stürenb. 113. — *gat,* n., Loch, Hinterer; s. oben bei 5.

11. *Antje,* Aennchen. — *neister,* Näherin; Z. IV, 132, 78. Stürenb. 159. — *tôm,* Zaum. — *teister,* nach Stürenb. 279: ein Werkzeug zum Reinigen des Hauses, wovon dann *teistern,* eifrig reinigen, herumwirthschaften; rauh behandeln, stofsen u. schlagen. Hier erwartet man dem Sinne nach eine Bezeichnung für einen Theil des Pferdegeschirres etc. Könnte das Wort vielleicht Peitsche bedeuten? — *bôm,* Baum, hier: Deichsel. — *fis,* für *fisk,* Fisch; Stürenb. 317. — *fâdel,* ? — etwa von Faden, fädeln? Neben „Fisch“ könnte es auf die Angelschnur zu deuten sein. — *dis,* Tisch. — *peol,* m., Pfuhl, Pfütze; holl. poel, engl. pool, dän. schwed. pöl. Stürenb. 181. Müllenh. z. Qu.

12. *het et rêgent* (spr. *hettet*), hat es geregnet. — *nat,* nafs. — *dummerjân,* Dummkopf, Einfaltspinsel, wol aus „dummer Johann“ zu erklären; vgl. Z. III, 1 ff. Stürenb. 42.

13. *twêi,* zwei. — *vôrup,* vorauf, voran.

14. *kûper,* Küper; v. *kûpe* (vgl. lat. cupa; franz. coupe, cuve; engl. coop, cove, keeve;

auch hochd. Kufe, Kûbel, Kopf), f., rundes hölzernes Gefäfs, Bottich; davon: *kûpen*, Fässer binden; bildlich: Wahlstimmen erschleichen (durch Rundumlaufen bei den Bürgern; vgl. lat. ambire); Stürenb. 129. Z. II, 44, 32. — *slêif*, grofser, gewöhnlich hölzerner Kochlöffel; Stürenb. 220. Z. IV, 129, 34.

16. *sünnekûken*, Sonnenkäfer, coccinella; auch *lêv'-engelke;* Stürenb. 273. — *môje wèr*, schön Wetter; Z. I, 277, 14.

17. *titeltakel*, Name für die Schnecke; Stürenb. 282: *tieketake*, die Tellerschnecke oder das Posthörnchen, planorbis corneus. — *hakel*, Zaun; vgl. Stürenb. 80: *hakelwark.*

19. *ins*, einmal, einst; Z. III, 278, 4. — *râ'*, rathe. — *wo vôl*, wie viel. — *tengel*, Nagel; Stürenb. 279 f.

20. *wêr*, wieder. — *harr'*, hatte; Z. II, 539, 90. — *pôtje*, n., Pfötchen, Diminut. von *pôt*, *pote;* Stürenb. 181.

Rheinfränkische mundart

von Eckenhagen, an der südwestgrenze der grafschaft Mark.

Mitgetheilt von **Friedr. Woeste** in Iserlohn.

1. Wiegenlied.

Sû sû, Sën͂gen!
dën͂ môder hêst Kattrën͂gen,
dën͂ fâder ës ən gråwər bûr,
wannə kömd dan sůhtə sûr.

2. Tierlieder.

a. An die fledermaus.

Flâdərmûs,
wà kömstə 'rûs?
ûs dəm âldən hûs 'ərûs?

b. An den marienkäfer.

Sommərfů'əlgən, flůg' ford!
ôwən hîən àdər àn͂gən hîən,
wå ət bèstə kårən ës.

c. An das huhn.

Hê hê, Kattərlis!
wat dêste in mën͂gəm hàf?
du plökst mër al də blůmgər af,
dat ës mër fil zə gràf.

3. Abzählreime.

a. Èins zwéi dréi fîr,
wer pësst mër ën das bîr?
dat dêd dat dickə fèttə dîr.

b. Et flôǵ ən géäl gős üəwər us hûs,
di sâ'ətə ki ka bûs.

4. Blindekuh.

Blën͂də kûh, ich lai'ə dëch. —
Wàhén? —
Nà Düṡṡəldàrp. —
Wat sal ich då? —
Görtə frèβən. —
Ich han jà gênen läffəl! —
Dan gå frëβ' drîtə!

5. Regenlied.

Rå'nə, rå'nə, (t)röpgən! —
et rå'nd mër op mën͂ köpgən,
et rå'nd mër ën mën͂ béiənfaṡ;
mûàrən wêr' ich dûərnaṡ, —
dûərnaṡ wêr' ich nët,
sô lan͂g' lêw' ich nët.

6. Beerenlied.

Pîwik pîwik! zàl hîär,
wer sën͂ körfgen fàl héäd
bës ôwən an di hènkə;
dà wölləməs mëd bədrènkən.

7. Lied beim bastlösen.

Rů̂rə, rů̂rə, pîfgən!
woltu nàġ nët làs gàn?
mûàrən kömd dën̄ mètsgən,
stëcht dëch ën dën̄ hèrtsgən.

8. Frag- und antwort-lied.

Tup tup tup — wà ës dën̄ fâder?
„ „ „ — zə Eckənhâ'ən.
„ „ „ — wat dêtə då?
„ „ „ — dë zî'ən hů̂'ən.
„ „ „ — wat sollən dë zî'ən?
„ „ „ — dë milch *) gî'ən.
„ „ „ — wat sal dë milch?
„ „ „ — dë kën̄gər drèn̄kən.
„ „ „ — wat sollen de kën̄ger?
„ „ „ — dë spǣn oplîäsən.
„ „ „ — wat sollən dë spǣn?
„ „ „ — dë sgën̄kən kàchən.
„ „ „ — wat sollən dë sgën̄ken?
„ „ „ — dë hèrrən èßən.
„ „ „ — wat sollən dë hèrrən?
„ „ „ — dë kën̄gər lîärən.
Tup tup tup — wat sollən dë kën̄gər?
„ „ „ — ën dən hîəməl sprën̄gən.

9. Rätsel.

a. Eiszapfen. — Hën̄ger usəm hûsə
hän̄gd ən kànklefûse;
wèn dë lîwə sànn· sgën̄d,
usə kànkləfûsə krîsġt.

b. Ei. — Hüppəlgən, püppəlgən op dər ban̄d,
hüppəlgən, pöppəlgən àn̄ger dər ban̄d;
et ës gên man ën Bråban̄,
dä hüppəlgən püppəlgən bën̄gən kan.

10. Beispielsprüche.

a. „Wat dàġ nët àl dûər mènsġənhän̄ gəmacht kan wêr'ən!“ hattər jûd· gəsâ'əd, dà hattən sàu gəsîhən.

b. Dər knàd sâ'əd: „dë jûgənd ës làstig,“ dà wår ëm·ət kën̄d ûs dər köətsə (kîpə) gəfallən.

c. „Gətràffən!“ hattər man gəsâ'əd, dà hattər dər frau ən ou' ûs dəm kàp gəwàrfən.

Anmerkungen. **)

Die vorstehende sprachprobe ist möglich genau aus dem munde des fräuleins Minna Isenhart ***) zu Eckenhagen (preuß. Rheinprov.) niedergeschrieben.

Zur aussprache beachte man: ë = mittellaut zwischen i und e; o = mittell. zw. u und o, z. b. in *sommer*, *ford;* ö = mittell. zw. ö und ä, z. b. in *kömd*, *köpgən;*

---

*) Daß der mundart eigentlich *mëlkə* gebührt, lehrt dortiges *sàumëlkə*, kettenblume, leontodon taraxacum.

**) Mit Verweisungen vom Herausgeber.

***) Vgl. *îsənhard*, die an unsern dorfwegen wuchernde verbena officinalis mit lilafarbenen blüten, die herba sacra der Römer.

ü = mittell. zw. ü und ö, z. b. in *üəwər*, *hüppəlgən;* ů = mittell. zw. ů und ȏ, z. b. in *blůmgər;* ˇ in nˇg bezeichnet stark nasales ng; ˇ in auslautendem nˇ nasales n mit schwachem g; ˇ in nˇd den nasalen laut ngd, worin das g ebenfalls schwach klingt, z. b. *banˇd* (bank).

1. *sû, sû!* vgl. Z. V, 70, 61. — *sënˇgən*, vielleicht Rosinchen; man erwartet *könˇdgən*, kindchen. — *dënˇ*, dein. — *hêst*, heiβt. Wo ich hier ê geschrieben habe, stände beβer ê mit einem nachklingenden ganz kurzen i. — *gråwər*, grober. — *wannə*, wann er. — *sůhtə sûr*, sieht er sauer, finster (drein). Wie entstand *sůhd*, Iserl. *suihd?* Aus urgermanischem sihvan (sehen) ward bei den Gothen saihvan, bei den Sachsen in den ersten jahrhunderten unserer zeitrechnung teils auch saihvan, woraus des Hel. sehvan, teils aber durch erweiterung des i siuhvan, woraus nach gewöhnlichem südwestf. verlaufe siahan, dann durch umstellung des stammvocals das heutige *saihən* hervorgieng. siuhvan lieferte in 3. sing. siuhvith, durch ausstoβ des v (w) und eine von dem folgenden i gewirkte umlautung das jetzige *suihd*, verdichtet *sůhd.* Ebenso ist es mit *suih (sůh)*, goth. saihv. Mit siuhvan (saihen) war die breite modification 6 geschaffen; ihre formen sind aber bis auf das präsens und den imper. untergegangen; doch subst. *gəsuih* (märk.) und *gəsůhnə* (berg.) = gesicht erhielten sich. In Iserl. mundart fällt das prät. *séäuġ*, dessen laut nur ein geübtes ohr von *séäuġ* (sôg) unterscheiden kann, dem klange nach wieder in modif. 6, obgleich *éäu* hier nur die unter dem einfluβe des gh stehende potenzierte verlängerung des kurzen a ist (a, â, å, éäu).

2 a. *ûs*, aus, goth. us (oder ûs). — *âld*, alt. Hier war a nicht einmal durch doppelte consonanz geschützt. Eine parallele zeigt die verbindung ind, welche der Engländer zu aind, der Westfale (teilweise, z. b. in Rheda) zu *éind* dehnt, vgl. to find mit westf. *spéind* (spind = ¼ müdde) und *féinnən (= feindən)*, finden. — *'ərûs*, heraus; Z. III, 140. IV, 117. 409, 47.

2 b. *fů'əlgən*, vögelchen. — *hîən*, hin; vgl. märk. *hiənnə* für altsächs. hinnan. — *ànˇgən (= undən)*, unten; vgl. Z. IV, 281, 4.

2 c. *Kattərlis*, Katharina Elisabeth. — *dêstə*, tust du; *ich dûn, du dêst, er dêd; mër dûn, ër dûd, së dûn;* vgl. unten 3 a. — *mënˇgəm*, meinem. — *plökst*, pflückst. — *mër*, mir. Vgl. meine volksüberlief. p. 5.

3 a. *dêd*, tut; neben alts. duot gab es schon damals eine umgelautete form doit (duot, duat, daut; dait, doit). Die alte umlautform ist das märk. *daid*, von andern *daüd* gesprochen; aus ihr entstand durch verdichtung *dêd* (welche ein *dèid*, *déid* vermittelte).

3 b. *géäl gôs*, märk. *géälə gäus*, gelbe gans, emmerling. Wie kam das schon ags. gôs, wie das hchd. gans, zum auslautenden s neben des Plin. (H. N. X, 22) deutschem ganta, dem lat. anat für hanat in anas, dem märk. *gantə* (gansert)? In der märk. mundart spricht sich eine alte lautverschiebung des t zu s aus, z. b. in *glanš* zu glinta glant, welches sich aus glîta entwickeln konnte, in *kloš* (klotz) und vielen andern beispielen. Sie ist vermutlich älter als die hchd. des t in z, da ihr schon anser (für hanser) angehören mag. — *üəwər*, über. — *us* ohne flexion = unser; Z. IV, 138, 1. — *sâ'ətə*, sagte. Vgl. m. volksüb. p. 9.

4. *lai'ə*, leite. — *görtə*, grütze; märk. *ġüärtə*, versetzt aus gruti, grutti. — *ich han (= ich habən)* zeigt in seinem *n* das geschwächte m des ahd. hapêm. — *gên*, kein; Z. III, 286, 14. — *läffəl*, löffel, ist nach ahd. lafil regelmäβig; hchd. löffel eine ausnahmform wie *öpfəl* (äpfel). Märk. *liəpəl* führt auf entsprechendes lapil und erinnert an die verwantschaft mit lippe (vgl. *snuədər-liəpəl*, rotzlöffel), wie lafil an *lefs* (lefze). Man vgl. das analoge hchd. pökel, welches dem nd. entlehnt ist und

märk. *piəkəl* (= pakil) lautet. Ob daher to pickle? Vermutlich liegt ein verb. pikan, pak, wovon packen, zu grunde. Wahrscheinlich haben unsere bauerfrauen lange vor Willem Bökel zu Biervliet ihre butter in salzlake eingemacht und diese lake, wie noch jetzt, butterpêkel *(buətərpiəkəl)* genannt. — *gå*, geh. — *drîtə*, f., dreck, von *drîtən*, *drèit*, cacare; Z. V, 64, 46.

5. *rå'nə*, regne. — *tröpgen*, tröpfchen. — *béiə*, berg. *bîə*, märk. *biggə* und in comp. *bî* (*bî-mour*, *bî-ker*, alts. bî-kar); *béiən-faš* ist bienkorb, *bî-ker* oder *bî-kən;* Z. IV, 54, 484. 285, 174. — *mûàrən*, märk. *mårən* und *muàrgən*, morgen. — *wêr'*, werde. — *dûər*, durch, märk. *dûär*. Im letztern ist durch das zweite u des alts. thuruh der umlaut, durch r die brechung bewirkt. Wie verhalten sich die deutschen thuruh, durch, zum goth. thairh? Goth. thairh ist gebrochen und elidiert aus thirah, worin die vocale aus umtausch rühren. Nieder- und Hochdeutsche erbten das alte tharih, woraus thariuh durch vocalerweiterung, tharûh durch contraction, thàruh durch accentwechsel und denselben begleitende verkürzung, thuruh durch vocalassimilierung wurden. — *lang·*, lange. Goth. laggs ward früher geschrieben laggvs (longus); daher goth.-sächs. laggv, woraus das adverb. langwu, geschwächt langwo, im Hel. (Cot.) geschrieben languo, endlich lango und lange.

6. *pîwik* ist in der Mark nebenform von *pîwit* (engl. pewit) und *kîwit*, kîbitz. Begreiflicherweise drücken diese namen die stimme des vogels aus. — *zàl hîär*, zolle her, gib her. *zàllən* zu *zàl*, zoll, ags. toll. Dies muß aus einem alten ptc. tulans entweder bei tila, tal oder tiula, taul entspringen, hängt also mit taljan (tellen, zählen) zusammen. — *fàl*, voll. — *hènkə*, f., henkel. — *wölləməs* = *wollən mër* (wir) *us*; *mër*, wir, zeigt die nahe verwantschaft von w und m, für deren tausch wol alle germ. dialecte beispiele aufzuweisen haben. Z. II, 192, 20. III, 549, 21. — *sëch bədrèn˜kən*, ist nicht sich betrinken, welches zu Eckenhagen mit tr im stamme gesprochen wird; vermutlich ist hier r eingeschoben und *sëch bedènkən* = sich bewirten; vgl. märk. *triätər* (theater), vielleicht auch *drubbəldickə* für *dubbəldickə;* Z. V, 171, 170.

7. *pîfgən*, pfeifchen. — *woltu* = altf. wultu, willst du. — *làš* = *luš*, los; dieses *làš*, Lüdensch. *luàs*, berg. *làš* führen sämtlich auf kein goth. laus. — *mètsgən*, messerchen, vom berg. und westmärk. *mèts*, contrahiert aus mezas, welches man aus meti (alt. mati, zerschnittene speise, besonders fleisch, viande) und sahs zusammengeflоßen glaubt. Mati, goth. mats, hat den namen vom zerschneiden, zerlegen (genau der heutige begrif von *met* = fleischstücke, aus denen man *metwürste* macht); mitan, mat kann nicht bloß meßen, es muß auch zerlegen, zerschneiden bedeutet haben, wie lat. metiri und metere modificationen eines und desselben zeitw. sind. Das goth. reduplicativum maitan, maimait setzt ein meitan, mait, wovon märk. *mèit*, n., und *mîtə*, weiter ein miutan, maut und schließlich mitan, mat voraus. Aus miutan (6) oder mitan (2) ist märk. *muts* = ital. mozzo übrig geblieben; mitan, mat (3) lautet jetzt märkisch: *méätən*, *mât*, *méätən*. Vgl. oben 275, 6.

8. Vgl. Firmenich, v. st. I, 425 und m. volksüberl. 16. — *dêtə*, tut er. — *zî'ə*, ziege. — *hû'ən* = *hûdən*, hüten. — *gî'ən* = *gîvən;* das vor v oder w nicht haltbare kurze i ward hier zu *î*, in märk. mundart zu *iə*. Eine märk. urk. von 1554 zeigt schon *erschiənən*, *vertiəgən;* eine and. von c. 1550: *hiəvən*, *liəvərn*, *siəcherə*, *kriəgənn*, *erliəttən;* eine dritte wahrt noch 1603 das kurze i in: *bikə* (j. *biəkə*), *gibən* (j. *giəwən*), *gəlibərt* (j. *gəliəwərd*), *gəschribən* (j. *sğriəwən*). Viele hchd. iə sind solche erweiterungen des i vor schwachem consonanten. Unwißenheit sah darin echte form und man hört westfälische oder berg. personen, die das i in gibt nicht lang genug zu ziehn wißen. — *kën˜gər*, kinder. — *opliäsən*, auflesen. Der schutz, den

s dem kurzen vocale bot, war noch geringer als der des v vor w; daher die verschiedenen vocalerweiterungen in *léäsən* und *giəwən*. — *liärən*, lehren; Iserl. *lèirən*, anderwärts auch *lairən*, hat besser die goth. grundlage laisjan bewahrt, könnte dabei freilich z. b. einen kreiß beschrieben haben: laisjan, laizjan, lairjan, lêrjan oder lârjan, *liarən*, *lairən*, *lèirən*.

9a. *hën̆gər* = *hinder*, hinter. — *kànkləfûsə*, märk. *kunkəlfûsə* (wofür auch *kuckəldûsə*, *kuckəlkûse*); *kunkəlfûsə* muß in unserm rätsel für den echten ausdruck gelten. *kunkəl*, spinnrocken, mlt. conucula, soll von lat. colus stammen. Haben die Deutschen spinnen und kunkel von den Römern entlehnt und dann gar dies latein als kunkellehen in ihr altes recht gesetzt? Wenn *kwinkelte* (kreiselbeere, preiselbeere), der alte märk. familienname Quinke, ags. vince (scheibe, winde), deutsch. winkel nicht auch etwa romanisch sind, so wollen wir *kunkəl* zu kwinkan (mit abgefallener guttural wincan) = winden, stellen. Ich kenne personen, die regelmäßig kw statt kl sprechen; das lehrt mich in klinkan nicht bloß begrifs-, sondern auch stammverwantschaft auffinden. Dahin gehören ahd. gaklankjan, winden, drehen; märk. *sik klankən*, sich krümmen, winden; *klankə flaš; klankə* (biegung) *im weágə; klankich*, gekrümmt; *klinkə* am strumpf; *klunkə*, klecks; hchd. klunker. *Kunkəl* bezeichnet eigentlich, wie in unserm rätsel, nicht die spindel mit dem flachs, sondern die aufgewundene *klankə*, die *diešsə* *); *fûsə*, im ml. fûsa (stamen), spindel, gehört zu alts. fûs, fränk. *funs*, schnell. Wir verweisen daher den artikel „fuseau, vgl. fuser, lat. fusus von fundere" unter die irrtümer der romanischen etymologik. — *sànnə*, sonne; also u zwei halbe töne gesunken, während die Westfalen zwei stunden von Eckenhagen noch *sunnə* sprechen. — *sgën̆d*, scheint; ebenso märk. *sgind*, von *sginən*. Wenn syncope doppelconsonanz erzeugt, so vermag sie den vorstehenden vocal zu kürzen; nur nicht überall. — Zu Eckenhagen sagt man immer *krìsǵən* (kreischen), stf. prät. *krêsǵə*, ptc. *krêsǵən*, für weinen; weder *wênən*, noch auch wie im märk. *hûlən*. Letzteres ist auch teilweise im berg. das gebräuchlichste wort. — Vgl. zu diesem rätsel ztschr. für d. myth. III, 180.

9b. *ban̆d*, bank. Ich halte zu dieser form das Plettenbergsche *bäntə* (worin *tə* lautrecht für *də*, in folge der anlehnung an n), gelag, lustbarkeit, dorfball; es ist alts. benki, mensa, convivium. So wird denn auch wol der deutsche ursprung des mhd. banken, baneken wahrscheinlich sein; vgl. Ben.-Müller, I, 84. — *bëngən*, binden; also das ei, wie oft, mit einem fäßchen verglichen. Vgl. ztschr. f. d. myth. III, 183 und m. volksüberl. 14.

10a. *hattər*, hatte der. — *gəsâ'əd*, gesagt. — *gəsîhən*, gesehen.

10b. *knàd*, individuum einer topfkrämerfamilie. — *làstig*, lustig; vgl. oben *sànne*. — *kën̆d*, kind. — *köətsə*, f., tragkorb für den rücken, syn. von *kipə*, vgl. fränk. *kötzə*. Es gehört zu einer sippe im anlaut unverschobener wörter, welche mit *κύτος* und *κύω* zusammenhangen.

10c. *ou'*, auge. — *kàp*, kopf.

---

*) Nachdem obiges geschrieben, fällt mir ein, daß das betrügerische umgehn der wahrheit *kwinkəldänsə* bei uns heißt. Dies *kwinkəl* ist unser kunkel; vgl. winkelzüge machen und *kunkəlfûsən* = betrügerisch verwirren.

Kinder- und Volksreime aus Meklenburg,

Mitgetheilt von **Friedr. Latendorf** in Neu-Strelitz.

I. Wiegenlieder.

1.

Bâlämming, bâ!
Dat Lämming lêp in't Holt,
Dat stöt sich an dat Stöckeken,
Dunn dêr em weh sîn Köppeken,
Dunn sår dat Lämming: bâ!

Bâlämming, bâ!
Dat Lämming lêp in't Holt,
Dat stöt sich an det Stêneken,
Dunn dêr em weh sîn Bêneken,
Dunn sår dat Lämming: bâ!

Bâlämming, bâ!
Dat Lämming lêp in't Holt,
Dat stöt sich an dat Strûkeken,
Dunn dêr em weh sîn Bůkeken,
Dunn sår dat Lämming: bâ!

Vgl. Simrock's Kinderbuch, S. 54 Firmenich, I, 54.

2.

„Bûkôking, bû!
Wovon büst du so rûh?“
Ik bün so rûh, ik bün so glatt,
Ik bün de Bûkô ût de Stadt.
Bûkôking, bû!

Vgl. Simrock, S. 80.

3.

Bûkôking, bû!
Worüm kümst du nû?
Wîrst du gistern Åbend kåmen,
Wîr· uns Fîking mit dî gån.
Bûkôking, bû!

4.

Bûkôking von Halle!
Steit in unsen Stalle
Êne schône bunte kô,
De hůrt uns lütt Hannchen tô.

Vgl. Firmenich, a. a. O. Raabe, plattd. Volksbuch, 171.

5.

Hottapîrding, fůr· nå' d' Stadt,
Aet· di' Melk un Semmel satt.
Bring· mîn Mîking ôk wat.
„Wat sall ik êr denn bringen?“
Appel, Rosinen un Kringel,
Pår rôde Schô mit gollen Ringen,
Dår sall s· up danzen un springen.

6.

Sûse, lêwe Sûse, wo brûset de Wind!
Kumm· her, lütt grîs Farken
Un wêg· mi dat Kind.
„Ik will dî ·t woll wêgen,
Dat is nich mîn êgen,
Ik will dî ·t ôk wêgen,
Sall tummeln un flêgen.

7.

Hüppel de püppel de Dål entlank,
Ik hůrt den Kukuk hôsten;
Ik dacht·, dat wîr· mîn Karlamann,
Dat wîr· de lütte Drôssel.

8.

Backa, backa Kôking,
Binnen in is sôting,
Bûten ût is small,
As 'n Kôken wåsen sall.
Schûv· in'n Åben, schûv· in'n Åben!
De Bäcker hät sîn Frû slågen

Mit den Schůwer up dat Lîw, —
Ach, wo schrîgt dat arme Wîw!

Vgl. Firmenich, I, 55. Raabe, 170.

9.

Sûse, lêwe Sûse!
Wo wånt de Pêter Krûse?
In de Pêterziljenstråt,
Wo de glatten Jungfern gån,
Dår de fûlen Slüngels stån;
Dår is de Botter mit Låpeln åten
Un dat Geld mit Schåpeln måten,—
Dår wånt de Pêter Krûse.

Vgl. Simrock, a. a. O. S. 58.

II. Tanzlieder.

10.

Danz· mit de Brût, danz· mit de Brût;
De Slachter stůrt sîn Dochter ût,
Mit de Låwer, mit de Lung·,
Mit de pôlsche Ossentung·.

11.

Juchheissafidum!
Den Spillmann sîn Jung,
Den Spillmann sîn Dîrn,
De kann gôd maschîren,
Den Spillman sîn Sådelpîrd
Is nich ·n Dåler wîrt.

12.

Gôs, Gôs up de Dål
Un Ganten dårbî!
Uns Vatterbrôrersåen
Stund up den Stubenbå'en
Mit de lange Pîp, —
Pîpendanz, Rosenkranz,
Mit de lange Pîp·.

Vgl. das aus E. M. Arndt mitgetheilte Tanzlied in Z. III, 5.

13.

Dat deit he nich, dat deit he nich,
Nå anner Måkens geit he nich.

Aufser diesen Worten scheint auch sonst zu der Melodie des Schottisch öfter improvisiert zu werden.

14.

Unse Katt· hät sæben Jungen;
Dat hät Nåwers Kåter dån.
Nimm den Kåter,
Smît· 'n in't Wåter,
Dat he nich mîr kåtern kann.

Zur Melodie des Siebensprunges, eines Tanzes, der mir nicht aus eigener Anschauung oder Uebung bekannt ist.

III. Glockengeläute.

15.

De Köster löpt den Damm entlank,
Den Dam-m, den Dam-m, den Dam-m,
De korte Frû de will he nich,
De lang·, de lang·, de lang·.

16.

Bim, bam, bålô,
Klocken gån to Frålow.
„Wer is dôd?“
Ollermann,
De de Köst nich bîten kann.

17.

Bim, bam, beier,
Köster mag kên· Eier.
„Wat mag he denn?“
Speck inne Pann·.
„Dat ·s ·n ollen Leckermann.“

IV. Thiersprüche.

18. Otter *(Arrer, Adder).*

Ik ståk·, ik ståk· up Lerrer,
Wat ik ståk·, dat wa'd woll werrer.

19. Schlange *(Slang·).*

Ik ståk·, ik ståk· unnôd,
Wat ik ståk·, dat ståk· ik fûrts to Dôd.

20. Blindschleiche *(Blendling).*

Wenn ik so gôd sehn künn·, as ik hůren künn·, verschont· ik nich dat Kind inne Wêg·.

21. Gänse auf dem Marsch.

Zugschliefsende Gans: Elitsch, Elitsch, is de Krôg noch wît?
Zugführende Gans: Halv Mîl·, halv Mîl·.
Chorus: Ach Gott, ach Gott! ach Gott, ach Gott!

Aus Below bei Wesenberg. Ebendaher die folgenden Thiersprüche, während ich alle andern Sprüche und Lieder gebornen oder ansässigen Userinern (aus einem etwa ¾ Meilen südwestl. von Neu-Strelitz belegenen Dorfe) verdanke.

22. Gänse auf der Haferstoppel.

Ditting nehm· ik mî un datting nimst du dì *(in infinitum).*

23. Junge Gänse *(Gössel)* vor Erdschollen *(Bråkklûten).*

Ach Gott Jesus, wo *(wie)* kâm· ·k hieråwer.

24. Krähen.

A. Wêt Ås, wêt Ås.
B. Wûr? wûr?
A. Achter'n Barg, achter'n Barg.
B. Issa wat an? issa wat an?
oder:
Knåken bî? Knåken bî?
A. Hût un Knåken, Hût un Knåken;
oder: Jå, jå!
Und an Ort und Stelle:
B. Talg, Talg; *beide:* klår Talg.
A. Pûl· av, pûl· av.

Vgl. Simrock, a a. O. S. 140; auch Z. V, 132.

25. Frösche *(Grönjåger).*

Mîn Kind is dôd; — mîn ôk; — un nû, un nû.

26. Ferkel.

Ik wull, dat ·k nich gebûrn wîr·, gebûrn wîr; — un ik, un ik, un ik.

27. Katze.

Ik sitt· so nau.

28. Dialog zwischen Katzen.

A. Miessen,
Ik sall dî ôk grůfsen von Tiessen.
B. Wûr wasser?
A. Achter'n Dûrnbusch satter.
B. Denn mô ·k fûrt.

29. Mücke.

In dem Summen der Mücke hört unser Landmann die Worte: *Fründ* (Freund), *Fründ,* und wird im Schlafe gestört, *„wenn se so üm ênen rümfründen."*

Die Laute der

30. Bremse

aber deuten wir hochdeutsch: Hast du den Kuhhirten nicht vernommen *(vernomm)?*

31. Rohrsperling.

Kårl, Kårl, Kårl, Kårl!
Kîk·, kîk·, kîk·!

Wecker, wecker, wecker, wecker?
De dick, de dick, de dick.

Oder derber:

Varrer, Varrer! kîk·, kîk·, kîk·!
Krav, krav; jæ̊k, jæ̊k.
Fůter mî de Dîrn; fůter mî de Dîrn.
Wecker, wecker?
De dick, de dick.

32. Maus und Krähe.

K. Kumm· rût *(heraus).*
M. Nê, du bitst mi.
K. Verwåhre nich, verwåhre nich!

So wiederholt; die Maus kommt endlich aus dem Loche heraus und büſst ihr Vertrauen mit dem Tode.

M. Bedenk· dîn Êd *(Eid)!* bedenk· dîn Êd!
K. Dat acht· ik nich.

Ein altes, oft variiertes Thema; die älteste mir bekannte ähnliche Fabel bei Hesiod, Opp. 200 ff.

33. Barsch und Rothauge.

Gu'n Åbend, Frů Åbendblank!
Schünn Dank ôk, Herr Andrês!
Herr Andrês, dat is ·n Mann,
De Frů Åbendblank nennen kann;
Gistern begegnet mî de Slickerdörch's-Rûr,
De schüll mî vo̊r nà rôtröckige Hûr;
Dat hät mî argert.

Oder:

Gu'n Åbend, Jungfer Blanken!
Schünn Dank, Prinz Karl ût Engelland!
Dat is de Mann,
De de Jungfrau grůſsen kann;
Æ̊wer de Langhals, de Smalback, de Kîk·-in't-Rûr,
De schüll mî gistern Åbend vo̊r nà rôto̊gte Hûr.

V. Leberreime.

Jetzt nicht mehr so üblich, als sie es vordem auf Landhochzeiten gewesen sein müssen.

34.

De Låwer is von ·n Håkt, un nich von nà Flêg·.
All de lütten Bûrjungs liggen inne Wêg·.
Mit Můh· waʻden se grôt.
Mit de Pîtsch· verdênen s· sich êr Brôd.
God waʻd êr ôk dårto verhelpen
Un waʻd êr ·n lütten Jungen schenken.

35.

De Låwer is von ·n Håkt, un nich von ·n Stên.
Ik bün man noch lütt un klên,
Un doch mæ̊gen s· mî gîrn up'n Danzplatz sehn.

36.

De Låwer is von ·n Håkt, un nich von ·n Ål.
Mîn Rock is mî all so kåhl;
Un wer mî will frîgen,
De mo̊t mî geben ·n nîgen.
Un wer mî dat nich kann hollen,
Denn læ̊t he mî gån in mîn ollen.

37.

De Låwer is von ·n Håkt, un nich von ·n Hôn.
Hůt drögt mîn Jungfer Swester de Îrenkrôn·.
Mîn Swåger is de Brůdijam,
Dårüm bün ik em ôk nich gram.

Als jugendlich frische Worte eines Mädchens an ihrem eigenen Hochzeittage, die jetzt als würdige Matrone von Enkeln umspielt wird, wähle ich:

38.

De Låwer is von ·n Håkt, un nich von nå Knôpnådel.
De dit Jår frîgt, môt åchter Jår dôpen låten.

Sprachliche Erläuterungen

von F. Latendorf und dem Herausgeber.

1. *Bâlämming*, Kosename des Schafes, besonders in der Kindersprache, gebildet nach dem Geschrei dieses Thieres: *bâ! bå! må!* etc. Z. III, 498. IV, 33. Grimm, Wb. I, 1055. Ebenso unten 2 ff.: *Bûkôking*, *Hottapîrding*, *Kôking*. Ueber die, schon der älteren, besonders nordischen Sprache, wie noch heute den niederdeutschen Mundarten (Meklenburg, Pommern u. a.), eigene Diminutivbildung auf *-ing*, die sich nicht nur an Eigennamen (unten 3: *Fiking*, Sophiechen, 5: *Mîking*, Mariechen; ebenso: *Ruding*, Rudolf, *Miling*, Emilie, *Henning*, Heinrich, etc.) u. Adjective (s. unten 8: *sôting*, 22: *ditting*, *datting*), sondern „selbst an imperative und andere Redetheile anfügt," vergleiche man Grimm's Gr. III, 683. Höfer's Zeitschr. I, 319. Hoffmann's v. F. hannoversches Namenbüchl. S. XIII f. Müssäus, plattd. Sprachlehre, 20. — *lêp*, lief. — *stöt*, stiefs. — *dunn*, dann, da. — *dêr*, that, *sår*, sagte; Z. II, 419, 4. III, 261, 59.
2. *Bûkôking*, Dimin. v. *Bûkô*, Kosename der Kuh; Z. IV, 358, 6.
3. *wîrst*, *wîr*·, wärest, wäre. — *uns*, unser, wie oben, S. 279, 3 b: *us*. — *Fiking*, s. oben zu 1. — *gån*, (ge)gangen.
4. *hürt* — *tô*, gehört zu (an). — *lütt*, klein; Z. IV, 126, 1.
5. *Hottapîrding*, Kosename des Pferdes *(pìrd)*, wie oberd. *Hottopferrlá*, vom Zuruf *hott!* Z. II, 520. — *für*·, fahre; Gramm. zu Grübel, §. 29, a. — *ôk*, auch.
6. *wo*, wie; ebenso 8. Z. III, 279, 18. — *tummeln*, *tümeln*, taumeln, sich drehen, tanzen; Brem. Wb. V, 128.
8. *backa*, backe; über dieses, namentlich den Imperativen angehängte, in unserer Mundart noch weiter greifende -â vgl. Kosegarten, Wb. 12; auch unten 24: *issa*. — *Kôking*, Diminut. v. *Kôken*, Kuchen; noch näher der Kindersprache ist die Form *Kôker Kôka*, — wie *Ôger* von *Ôg*, Auge, *Dûmer* von *Dûm*, Daumen, *Bâschâpakês* für *Schâpkês*, Schafkäse, u. die Namen *Müter*, Helmuth, *Päuler*, Paul. — *binnen in*, innen drin, wie *bûten ût*, aufsen draufs; Z. V, 53. — *schûv*·, schiebe. — *Åben*, m., Ofen. — *Schüwer*, m., Backschaufel. — *schrîgt*, schreit; Z. III, 288, 15. Für die letzten beiden Verse hört man auch: *Mit den Schüwer up den Kop*, *Dat se sår: du Hundsfott!* sowie für das Ganze eine an das hochd. „Backe, backe, Kuchen" (Simrock, a. a. O., 6) sich anschliefsende Form (Raabe, a. a. O., 170). Vgl. Mannhardt's Zeitschr. f. d. Myth. III, 237. — „*Slågen:* städtisches Plattdeutsch ist *schlågen*, wie *schwårt*, schwarz, und die verwandte Aussprache des st in *schtên* für *stên* etc. Unsere Landleute aber haben, was freilich das Vorurtheil des Städters in der Regel nicht weifs, oder doch nicht beachtet, der gröfsern Mehrzahl nach die richtigere (nicht aspirierte) Aussprache des alten *sl*, *sw*, *st* beibehalten. Dies zugleich als Berichtigung der Angabe in Z. I, 270. Hinsichtlich der unrhythmischen Form der sechsten Zeile sei bemerkt, dafs mich mein Gedächtnifs schon vor Ein-

sicht von Raabe's Volksbuch (a. a. O.) auf: *de Bäcker hät sin Frû jo schlågen* oder *geschlågen* zurückführte; ich habe aber meine Erinnerung nicht gegen die hier allein entscheidenden Stimmen geltend machen wollen. — Sonst findet sich die Beibehaltung des ge- regelmäſsig in adjectivischer Weise, als: *den ganzen ûtgeslågenen Dag geist du ümher, — dick geseigtes* (gesäetes) *Kûrn* neben: *de Klock hät ûtslågen, — du häst dat Kûrn to dick seigt;* ebenso: *dat 's 'n gepackten Kirl,* ein starker, untersetzter Mann. Aber auch auſserdem heiſst es: *ûtgegån un mî nich mål den Mund to günnen, ôk nich 'n Starbenswûrt gesegt! wat sall ik nu woll mit dî macken?* und in unveränderter Fassung immer: *ik bün jo up'n Lann tågen un gebûrn, — de lütt Jung sûht ôk gråd ût as wie ût den Dêg gewöltert, — dat Klêd, de Fisch is sô un sô getacht* (beschaffen); letzteres nach Dähnert (S. 150; vgl. 481) freilich ein Adjectivum, jedenfalls eine Verbalbildung (s. Brem. Wb. V, 59: *tekenen*). Vgl. übrigens Z. II, 177." Latendorf.

9. „*Peter Krûse* ist ein auch sonst sprichwörtlich gebrauchter Name; vgl. das auch in meiner Heimat bekannte Räthsel vom Maulwurf bei Simrock, Räthselbuch, Nr. 419. — Den Namen „Petersilienstraſse" führt auch eine Nebengasse von Neu-Strelitz im Volksmunde." L.

10. *ûtstûren*, aussteuern. — *Ossentung'*, f., Ochsenzunge.

12. *Gôs*, f., Gans, u. *Gant*, die männliche Gans, vgl. Z. II, 391, 8. III, 501. V, 61, 5. 145. — *Pip'*, f., Pfeife; Z. IV, 144, 303.

13. *deit he*, thut er, *geit he*, geht er, klingen fast wie *deita, geita;* s. Z. II, 177, 1.

14. *Nåwer,* Nachbar. — *dån,* gethan. — *kåtern* steht hier für das Begatten (*ranzen,* Z. IV, 314) des Katers.

16. „*Frålow,* vielleicht mit Anklang an das meklenburgische Friedland *(Frûland);* dem entsprechend der Reim *bûlô*." L.

17. *beier,* wol mit Bezug auf *beiern,* jene eigene Art von Geläute durch bloſses Anschlagen mit dem Klöppel an die Glocke, während *bimbam* das eigentliche Läuten durch Schwingen der Glocke (Grimm, Wb. II, 30) bezeichnet. Voſs zu s. Idyllen, II, 22. Grimm, Wb. I, 1368. Dähnert, 31. Schütze, I, 87. Krüger, 49. Stürenb. 13. Hennig, 23. Bock, 4. Mllr.-Weitz, 12. — Zu diesem weitverbreiteten Spruche vgl. Mannhardt's Zeitschr. f. d. Myth. III, 177, auch Firmenich, I, 56.

18. 19. „Beide Sprüche begegnen auch in der Weise, daſs ersterer der Schlange, letzterer der Otter beigelegt wird, wie überhaupt beide Thiere in der Wirklichkeit oft verwechselt werden. Nach Kosegarten (niederd. Wb. 9 b) ist *Adder* die kleine, giftige Kupferotter oder Kreuzotter, coluber berus. Gegenüber der von ihm aus Pommern mitgetheilten sprichwörtlichen Anwendung der Worte: *de adder steckt unnôd, doch wen se steckt, steckt se to dôd* auf Zornesausbrüche gereizter Menschen, hat sich in unserem Spruche die ursprüngliche Fassung erhalten." L. — *Lerrer,* Leder, wie *werrer,* wieder. — *wa'd,* wird; vgl. 35: *wa'den,* werden, *wa'd,* wird. — *fûrts, fûrt, fut,* fort; sofort, augenblicklich; Stürenb. 63. Krüger, 54.

21. „*As ik hûren künn'* steht des rhythmischen Parallelismus halben anstatt des streng logischen: *as ik hûren kann.* Aber das euphonische Element der Sprache ist, wenn auch nicht unabhängig von dem logischen, doch daneben wegen seiner freieren Beweglichkeit einer selbständigen Beachtung in hohem Grade werth. Noch entscheidender zeigt sich das Uebergewicht des Rhythmus in dem holsteinischen Spruche: *Kunn' ik hôren, kunn' ik sên, Bîten wull ik dôr en Flintenstên* (Müllenhoff, Sagen, 479), wo die ersten Worte gewiſs nicht der Blindschleiche das Gehör absprechen sollen." L.

21. „*Elitsch,* ein auch sonst sprichwörtlich gebrauchter Name, wie oben (9) *Pêter Krûse.*

Für die Wechselbeziehung der Benennungen von Menschen, wie Thieren und Pflanzen, vgl. insbesondere auch Simrock's Räthselbuch.“ L.

22. Zu *ditting*, dies, und *datting*, das, jenes, vgl. oben zu 1.

23. *Gössel*, n., junge Gans ohne Federn; Z. V, 146.

24. *wêt* für *ik wêt*, ich weiſs. — *wûr, wôr* und *wâr*, wo (mhd. wâr, wâ, wo; war, wohin; vgl. holl. waar, nhd. warum, worin), auch: vielleicht, etwa, wie mhd. et-wâ. Vgl. unten 28. — *achter*, hinter, nach; ebenso 28 u. 38: *åchter Jår*, über's Jahr, nach einem Jahre. Z. IV, 144, 347. — *issa wat an*, ist etwas dran; über *issa* vgl. oben zu 8. — *Knåken bî*, Knochen dabei. — *afpûlen*, abkneipen, abzausen; v. *pûlen, pulen*, klauben, kneipen; zupfen, rupfen, zerren; stochern, graben; vgl. ags. pulljan, engl. to pull. Brem. Wb. III, 372. Dähnert, 363. Krüger, 64. Müllenhoff z. Q. Stürenb. 186. Schütze, 240. Richey, 194. Hennig, 197.

27. *nau*, genau, knapp, auf der Kante; Z. II, 552, 41.

28. *Miessen*, aus *Mies* verlängert, Rufname der Katze; Z. IV, 314. Dähnert, 506. — *Tis*, Abkürzung aus Matthias; Dähnert, 486. Ueber das *-en* vgl. Z. III, 47, 4. 273, 27. — Ueber die Inclination in *wasser*, war er, *satter*, saſs er, vgl. Z. II, 177.

31. *kîk'*, guck', schau'; Z. V, 141, I, 29. — *wecker* (= *welker)*, welcher, wer. — *Varrer*, Gevatter, aus *Vadder* (vgl. oben 18: *Lerrer, werrer* u. a. m.); Brem. Wb. I, 330. Stürenb. 307. Z. IV, 139, 8. 350.

32. „*verwåhre* ist wol blos euphonische Verlängerung von *verwåhr* = fürwahr, welches mit unserem *ver-* oder *vôrweniger*, um so weniger, und den oberd. *verlieb, verbei* u. a. zu vergleichen ist.“ L. — Oder steht dieses *verwåhre* im Sinne des hochd. verneinenden und abwehrenden „bewahre“ (elliptisch aus: Gott bewahre mich; vgl. behüte. Grimm, Wb. I, 1763)?

33. „*Slicker-dörch's-Rûr* soll, wie mir gedeutet wurde, den Hecht bezeichnen, wol nicht als Schleicher *(Slîker)*, sondern als den durch's Rohr sich windenden, schlängelnden. Manche Fischarten sind freilich sonst, insbesondere der länglich schmale *Witing, Witk* (kleine Weiſsfisch, cyprinus alburnus, Nemnich) als *Slicker dörch de Rûs'* verrufen. — Diese erstere Fassung habe ich aus dem Munde einer Greisin; die andere, die ich einer Frau mittleren Alters (aus Userin) verdanke, scheint, wenn sie auch rhythmisch nicht so abschlieſst, doch anderes Ursprüngliche gerettet zu haben.“ L. — *schüll*, schalt. — *fôr nà*, für eine; ebenso bei 34 u. 38: *von nà*, von einer. — *rôtôgte Hûr*, rothäugige Hure. Bemerkenswerth ist es, wenn es auch nicht so strenge hieher gehört, daſs das Rothauge (*Rôdôg*, gekürzt *Roddo*, cyprinus erythrophthalmus) neben Barsch, Plötze etc. nicht für besonders schmackhaft gilt; daher das Sprichwort: *wenna süs niks is, is Roddo ôk gôd Fisch.*

34, 5. *êr*, ihr; verstehe: der jungen Frau, an welche (beim Hochzeitschmause) der Leberreim gerichtet ist; daher auch wol mit directer Anrede derselben ein *di*, dir, stehen kann.

36. *frîgen*, freien, heiraten; ebenso: 38; Z. IV, 24. II, 42. — *nîge*, neu; Z. IV, 138, 8. 268, 2. — *hollen*, halten; Z. III, 424, 9.

37. „Vielleicht eine unvollständige Ueberlieferung; wenigstens vermiſst mein Ohr den rhythmischen Abschluſs.“ L.

38. *Knôpnådel*, f., Stecknadel; Brem. Wb. II, 829. Dähnert, 244. — *dôpen*, taufen; vgl. Z. II, 552, 61.

Mundart in und um Fallersleben.

Von Prof. Dr. **H. Hoffmann** von Fallersleben in Weimar.

(Schlufs v. S. 161.)

R.

rá-braken, Lärm machen, besonders während der Arbeit: *hei rabraket den gansen ûteslagenen Dach.* Im Brem. *rabacken;* Brem. Wb. III, 413.

rackeln, an einem Schlosse, Riegel, Schieber u. dgl. hin und her drehen und rütteln, um sie zu öffnen, so dafs es grofsen Lärm macht. Vgl. *wricken,* Brem. Wb. V, 298 u. *räcker* in Z. IV, 410, 71.

racken. an-racken, zubereiten und zukochen: *in Ammans Huse wert mâl anneracket!* Anstalt gemacht zur Bewirthung der Gäste! — *op-racken,* rein machen, z. B. die Stube.

Racker. Blau-racker, m., die Mandelkrähe, Coracias garrula, weil sie ihr Nest mit Koth und Unrath ausschmiert.

Râl, m., Raden, bekanntes Unkraut im Korne. Vgl. *Rade* im Brem. Wb. III, 420.

Range, f., ein junges Mädchen, das viel mit den Jungen auf der Strafse herumläuft. Im Brem. ein ringfertiger Bube, Brem. Wb. III, 432.

Ranken, m., ein grofses Stück Brot. Vgl. Z. II, 237.

Ranze, f., dickes Vieh; dann Alles, was ein plumpes Wesen hat.

Rap-snabel, m., Gelbschnabel, vorlaut, vorwitzig, Naseweis — hergeleitet von den jungen Vögeln, deren Schnäbel gelbumrändet sind. *Rap, Raps,* die bekannte gelbblühende Ölpflanze.

raren, laut weinen. Vgl. *rêren, râren:* Z. IV, 134, 124. V, 103, 6.

ratsch! Ausruf beim Zerreifsen von Zeug und dem ähnlichen Stoffen. Z. IV, 410.

rebbeln, auffäsern; *reffeln,* Brem. Wb. III, 464. Z. V, 56.

Reggel, m., Riegel.

Reif. Hau-reif, n., das grofse Tau, welches der Länge nach über den beladenen Heuwagen gezogen wird, um das Heu festzuwinden. Sonst bedient man sich statt dessen des Heubaums.

reine, adv., ganz und gar, schier: *dei Buddel is reine ful.* Auch vergleichend gebraucht: *hei sach reine sau swart ût as de Dûbel,* ebenso, ganz so schwarz wie der Teufel; Z. V, 24. Oftmals steht es auch

betheuernd für wahrlich, gewiſs: *hei is reine besopen, süs dabet hei sau nich.* Auch bedeutet es mit hinzugefügtem *weg* unfehlbar, z. B. *du krist reinewech Průgel, wen du na Hûs kumst;* oder geradezu, und zwar meist in bedingenden Sätzen: *da hörr' ik mik nu reinewech oppesettet, hörr' Alles stilleswegen.* Dies *reinewech* und *reineût* stimmt ůberein mit dem schwed. rent af und rent ut, sowie auch rent daselbst so viel heiſst als ganz und gar: hon år rent galen, sie ist ganz und gar verrückt.

Reit, n., Stuhlrohr; Z. IV, 144, 303. — *Reitstok,* m., spanisches Rohr.

Rękel, m., grober, ungeschliffener Mensch.

Rêls, m., Schafgarbe.

renzeln. *af-renzeln,* tüchtig Bescheid sagen.

Rye, f., (verhochdeutscht Riede), Wassergraben. — *Mǒlen-rye,* der Graben, der das Wasser der Mühle zuführt und später wieder aufnimmt. Vgl. Frisch Wb. II, 118.

Rik, m., lange Stange. Scherzweise ein langer, schlanker Mensch. Z. II, 540, 110.

Ringelrosenkrans heiſst der Tanz, den die Kinder im Freien auf Angern und Kirchhöfen, zur Frühlingszeit besonders, anstellen. Sie fassen sich alle an und tanzen im Kreise herum, indem sie singen:

Ringelringelrosenkrans!
mâk en Dans,
set dik oppe Wye,
spin'ne fyne Sye (Seide)
assen Hâr, assen Snâr!
Jumfer Marie, set dik dâl!
Kickerickih!

Beim letzten Worte setzt sich Alles nieder.

rynschen Slidden, m., ein anständiger einspänniger Personenschlitten, hinten mit einem Sitz für den Kutscher. *rynschen,* mit einem solchen Schlitten fahren. Es ist dabei weder an den Rhein noch an Geräusch zu denken: es sind *rigesche* Schlitten, weil sie, wie das Brem. Wb. IV, 818 richtig bemerkt, aus Riga in Liefland zu uns herübergekommen sind. Darauf weist auch die hamburgische Benennung *rûsche Slegen* bei Richey, 219.

Risch, n., Riedgras.

Robe, *f.,* die Kruste über einer Wunde, die anfängt zu heilen; hamb. *Rave,* Richey, 207.

roͤgen, růhren: *roͤge dat nich an! hei kan sik nich roͤgen. — Roͤge mik mâl einer an!* sagen die Knaben, wenn man ihnen mit einem Angriff droht.

Runks, m., grofser Tischlerhobel, durch zwei Arbeiter gefůhrt; ferner ein roher Mensch. Vgl. Z. II, 237.

ruppich, adj., lumpig gekleidet, dann auch unanständig im Benehmen. Z. III, 131.

Rusch, n., ein im Heue versteckt liegendes Nest Äpfel und Birnen, damit sie gilben und — zugleich vor etwaigen Liebhabern verwahrt sind. Im Bremischen *Heide,* s. Brem. Wb. II, 612.

russeln, ruççeln, rauschen, rasseln. Ein Wiegenlied beginnt:

Eia popeia wat ruççelt im Stro?

S.

sachte, adv., wol: *dat geit noch sachte an; sau vêl isset sachte wêrt.* Z. III, 285, 136.

Sake, f., oft für Ursache gebraucht: *dat is de Sake.*

Sarge, f., die inwendige Bretterbekleidung der Thůren und Fenster, die Zarge; Frisch, Wb. II, 465 a.

Schanne, f., Achseltragholz mit kleinen Ketten oder Stricken, woran die Eimer gehängt werden, meist nur zum Wasser- und Milchtragen.

schå-wolkich, adj., schattenwolkig, wenn der Himmel mit zerstreuten Wolken bezogen ist. Jenseit der Aller sagt man dafür: *håwen-schåïch,* himmelschattig, brem. *hewenschemig.* Brem. Wb. II, 629.

Schaper, m., Schåfer. *De Schaper hot,* der Schåfer hůtet, sagt man, wenn kleine weifse Wolken am Himmel ziehen, was gutes Wetter andeuten soll. Vgl. Z. III, 485.

Schare, f., Elster.

schaustern, Schuhe machen. *in-schaustern,* Geld zusetzen.

Schebe, f., der hartfaserige Abfall von Flachs und Hanf, dån. skeve, skiæve. Brem. Wb. V, 649.

schenken. op-schenken beim Ballspiel, den Ball dem Ballschlåger zum bequemen Schlage zuwerfen.

Schetterreier, m., ein Kind, das sich oft bekackt. Im Bremischen heifst der Reiher *Schyt-reier,* weil er beim Auffliegen seinen Unflat fallen läfst; s. Brem. Wb. III, 466.

Scheulers. Am Neujahrstage gehen zu F. sechs Schůler von Haus zu Haus und singen geistliche und weltliche Lieder, gut und schlecht,

je nachdem sie sich dieselben eingeübt haben. Oft tönet der Gesang nur schlecht zweistimmig, indem fünf *grof* singen und einer *fyn.* Sie führen zwei blecherne Büchsen mit sich. Die doppelten milden Gaben, so sie bekommen, werden in die eine Büchse für den Rector gethan, in die andere für sie. In manchen Häusern singen sie für jedes Familien-Mitglied je ein Lied, und ist es zu Ende, mahnt die klappernde Büchse zur Beisteuer.

Schille, f., Schelte: *hei hat Schill' ekregen.*

schynen, so heiſs sein, daſs man in einiger Entfernung die Hitze verspürt: *dei Obe schynet recht*, der Ofen sprüht.

schobben, sik, sich an etwas reiben. *Schubbe-jak*, m., der sich beständig in seiner Jacke *schobbet*, ein Lump. Z. IV, 129, 25.

schofel, adj., schlecht: *schofel Tůch, en schofelen Kerel.*

Schôr-bok, m., ein Kraut, aus dessen schildartigen grünen Blättern im Frühlinge Salat bereitet wird. Seine glänzend-gelbe Blume heiſst *Speigel-blaume.*

schrinnen, schmerzen, besonders an der Haut, wenn man sie äuſserlich verletzt hat.

Schucke, f., Zucke, ein Brunne mit einer Wasserpumpe, gewöhnlich Pumpe, Plumpe genannt.

schuddern, frösteln bei naſskaltem Wetter. Z. IV, 184.

Schuer, n., Schuppen, Schirmdach, Schauer. Z. IV, 27.

schulfern. af-schulfern, abblättern, sich in kleinen Theilen ablösen; im Brem. *af-schelfern.* Brem. Wb. IV, 631.

schülpen, ein Gefäſs mit Flüssigkeit so schwankend tragen oder halten, daſs leicht etwas überschüttet.

schummerich, adj., dämmerig. Z. III, 375.

schunnich, adj., abgetragen, abgenützt: *en schunnich Klêt;* dann Alles, was sein früheres Ansehen verloren hat.

Schüppen, m., Spaten im deutschen, Pique im französischen Kartenspiel. Z. II, 179, 32.

schurich, adj., vor Wind und Wetter geschützt, wie unter einem Schauer oder sonst einem Obdache; behaglich, wenn man aus der Kälte in die Wärme kommt.

schurren, hinabgleiten, rutschen mit Geräusch: *dat Glas is vonnen Disch eschurret.* Brem. Wb. IV, 721.

Seiſsel, f., Sense. Z. II, 123.

Sek, n., Voreisen am Pfluge, Pflugsech.

Selen-tuͤch n., Pferdegeschirr zum Ziehen.
Seller, m., Tro̊dler, Kleiderseller.
Sinke, f., eine sanft abschüssige Vertiefung des Erdbodens, was sonstwo *Delle* (Z. II, 511, 9) heiſst.
syt, adj., niedrig.
Slach-laken, n., das groſse Laken, welches über den Frachtwagen geschlagen wird, schlesisch die *Plaue*.
slackern, regnen und schneien zugleich.
Slammétje, f., unordentliches, schmutziges Frauenzimmer, bei Richey 260: „*Slammatje*, eine faule und plauderhafte Schleppschwester.“ Im Brem. auch der fliegende Sommer; Brem. Wb. IV, 799.
Slaps, m., ein hochaufgeschossener, linkischer Mensch.
Slartje, f., ein Frauenzimmer, das tråge ist und nachlässig einhergeht.
Sleif, m., grober Tölpel, vielleicht von dem sich im Dån. erhaltenen Worte slo̊v, dumm, stumpf, was zwar den Nebenbegriff plump und grob nicht in sich zu fassen scheint. *Sleif* auch jeder groſse hölzerne Löffel; daher die doppelsinnige Redensart: *ko̊ͤpt jy Sleib' ôk Leppel?* Z. IV, 129, 34.
Slenker, f., Schleuder. Vgl. Z. III, 226, 5.
Slepe, f., Hungerharke, ein groſser, breiter Ziehrechen, womit man, wenn die Garben abgefahren sind, nachharkt, um die in den Stoppeln zurückgebliebenen Åͤhren zu sammeln. — *Slepe* auch eine Weibsperson, die lotterig einherschleicht.
slickerich, adj., glitschigdreckig. Anderswo noch *Slik*, Dreck, nl. slijk.
slickern, auf Handschlitten sich fahren ůber dem gefrorenen beschneiten Dreck.
Slink, n., Brunneneinfassung.
Slippe, f., Schürze, nur noch in den Redensarten: *ne Slippe ful* und *hult de Slippe op*, wenn man einem etwas in die Schürze thun will.
Slo̊ks, m., ein Mensch ohne alle Lebensart. Vgl. Frisch, Wb. II, 186b.
Slůe, f., Hülse, die ausgekernte Schale der Erbsen, Wicken, Bohnen, die grůne Schale der Wallnüsse, die feine Haut der Fruchtkerne, der Zwetschen u. dgl.
slůren laten, etwas hingehen, laufen lassen, ohne sich weiter darum zu kümmern. So wird scherzhaft das groſse L. S. unter den Verordnungen, das loco sigilli, gedeutet: Lât Slůren oder Lât Slyken. Z. IV, 135, 136.
Sluk, m., Schnaps: *geben Se mik mâl en lütjen Sluk!*

Slunschen, f., alte Toffeln; auch die Kaldaunen, das Gelümmel, was die Metzger feil haben.

Slurren, f., alte Toffeln, die so ausgetreten sind, daſs sie nachschlürfen. Z. IV, 135, 136.

smuddelich, adj., unsauber, schmierig: *en smuddeligen Kerel.* Z. V, 72, 73.

snaddern, schnattern, schwatzen. — *Snadder-tasche*, f., Schwätzer. Z. II, 464. III, 299. IV, 158.

snåkern, snökern, umherschnüffeln, in alle Winkel kucken, lüstelnd nach Eſswaaren umherspûren; dann auch ohne sonderlichen Appetit von allerlei Speisen etwas essen. Vgl. Brem. Wb. IV, 896.

snakisch, adj., 1. possierlich, 2. wunderbar, auffallend. Die Ableitung dieses Wortes von *Schnaken*, einer kleinen Mücken- oder Sumpfschlangen-Art, oder von schnacken, *snaken*, garrire, loquacem esse — sind schnakisch genug; s. Brem. Wb. IV, 874 und Frisch, Wb. II, 210c. Vielleicht gäbe das engl. snag den richtigen Weg zur Ableitung? Z. IV, 263, 23.

Sneë, Snede, f., Schneide; Gränze eines Ackerlandes, Wiesengrundes oder Gehölzes, durch Steine, Büsche, Pflöcke, auch wol Gråben bezeichnet. Brem. Wb. IV, 891.

Sny, m., Schnee. — *Slap-sny*, m., Schnee, der bald nach dem Niederfallen schmilzt. — *Sny-blaume*, f., fliegender Sommer, Anzeige des Winters oder zunåchst bald erfolgenden Schnees.

snicken. versnicken, hindern Aten komen, den Athem verlieren. So sagt man: *hei söl sik ja versnicken*, wenn einer zu hastig trinkt.

snicker, adj., reinlich und nett im Anzuge.

Sniggen-hûs, n. Wenn die Kinder ein Schneckenhaus finden, erheben sie folgenden Singsang:

> *Sniggenhûs, krûp* (krieche) *herrût!*
> *stik dyne veir fyf Finger ût!*
> *wenne dat nich daun wut,*
> *wil'k dyn Hûs mit Steinen smyten,*
> *dyn ole Hûs, dyn nye Hûs,*
> *o du verdamte Sniggenhûs!*

Die Schnecke kriecht gewöhnlich hervor, ordentlich als ob sie die harte Drohung vernåhme, und sie bleibt leben; sonst wird ihr Håuschen gegen einen Stein geworfen.

Snip (7 und Bube), *Snap* (8 und Dame), *Snur* (9 und Kőnig), *Baselorum* (10 und As) — Kartenspiel. Jedem Spieler wird eine gleiche

Zahl Karten zugetheilet, und dann wirft jeder nach der Reihe je eine Karte in obiger Ordnung auf die zuletzt ausgespielte. Wer den letzten Baselorum behält, wird bestraft: er muſs bis zu Ende des nåchsten Spiels eine Klemme auf der Nase tragen.

snurren, Kleinigkeiten auf eine anständige Weise von den Nachbaren erbetteln, Obst, Nüsse u. dgl.

snurrich, adj., seltsam, wunderlich, possierlich (nicht eben, wie das Brem. Wb. IV, 902 meint, was schlecht und seltsam klinget oder aussieht): *en snurrich Wedder, ne snurrige Geschichte, en snurrigen Kerel.*

Snute, f. *begrôt-snuten,* ůber etwas viel unnütze Worte machen. Z. IV, 132, 85.

Spalk, m., Lärm: *hei maket vêl Spalk,* viel Wesen, Wirrwarr.

spalken, mit etwas unvorsichtig umgehen, das leicht gefåhrlich werden kann: *mit dem Gewêr, mit dem Fuer spalken.*

Spâr-büsse, f., eine irdene Büchse mit kleinem Einschnitte, worein die Kinder ihr Geld legen. Ist die Büchse voll und soll Geld an den Mann gebracht werden, so wirft man sie entzwei. — *Spâr-menniken,* n., ein Lichtknecht, worauf man die Enden der Talglichter steckt, um sie vollends abbrennen zu lassen. Dähnert, 360: *Profîtken.*

sparren, (von Vågeln) den Schnabel öffnen, um Nahrung einzunehmen. *Kyke mâl, dei Vöggel sparret al!* sagt man, wenn der Vogel so groſs ist, daſs er von den Alten gefüttert werden kann.

Spelje, f., gelbe Pflaume von der Form der Zwetschen; auch bremisch, s. Brem. Wb. IV, 941. Z. IV, 68.

Spêt-wörgel, m., der Neuntådter, lanius, weil er junge Vågel und Kåfer auf die Dornen spieſst, weshalb er auch anderswo Dorndreher heiſst.

Spyker, m., Speicher, ein Nebengebåude eines Bauernhofes, worauf die Eltern, nach Abgabe ihres Hofes an die Kinder, ihr Altentheil genieſsen.

spillen, verlieren: *hei hat den Prozess espilt.* — *verspillen,* von Kůhen, zu frůh kalben, so daſs das Kalb, wenn es zur Welt kommt, gewåhnlich schon todt ist oder doch bald darauf stirbt.

Spyre, f., *Spyrken,* n., ein kleines Theilchen eines Dinges: *ik hebbe ôk nich en Spyrken davon egetten.* Z. III, 284, 113.

spirlich, adj., mager, dünn und zierlich; ein *spirlicher* Mensch heiſst auch wol ein *Spirlefix.*

spytsch, adj., spöttisch. Z. III, 281, 73.

Spucht, m., eine kleine, magere und schwächliche Gestalt.

Spur-mütze, f., eine Mütze, welche Bürger-Frauen und Mådchen sonst bei feierlichen Gelegenheiten zu tragen pflegten, besonders des Sonntags in der Kirche. Es war ein theuerer Kopfputz! Eine solche Mütze mit der Gold- und Blumenstickerei, welche umschlossen wird von einem zwei Ellen breiten, in Falten gelegten emporragenden Striche von Gaze, von feinen Spitzen besetzt, und mit dem hinten herabhangenden Atlasbande — kostete wol 9—10 Thaler.

Stake, m., Stange, langer Stock. Von Kindern, die schlecht schreiben, sagt man:

Haken un Staken kan ik wol maken;
Ulen un Kreien kan ik wol dreien.

Steke, f., das fette Fleisch vom Bauche des Schweins, das gekocht zu Knackwürsten verwendet oder in viereckige Stückchen *(Plocken)* gehackt in die Rothwurst genommen wird. Vgl. Richey, 290.

sternâtsch. op-sternâtsch, adj., widerspenstig und eigensinnig zugleich. Vgl. *absənât:* Z. II, 432, 130.

Stêrt, m., Sterz, Schwanz. Z. II, 541, 153. — *Glim-stêrtje*, f., oder *Glimstêrtjen*, n., Johanniswürmchen, Cantharis nocticula. — *Rust-stêrtje*, f., ein rostgrauer Vogel, so groſs und schlank wie das Rothkehlchen und Rothschwänzchen, baut meist in Scheunen. — *Wip-stêrtje* oder *Wagen-stêrtje*, f., Bachstelze, Motacilla alba, weil sie mit dem Sterz immer wippet; dån. Vippestiert. Z. II, 286, 40. — *Wip-stêrtje* scherzhaft auch ein Frauenzimmer, das oft des Tages das Haus verläſst, um mit der Nachbarschaft zu schwatzen.

Stybe, f., Stärke zur Wäsche.

sticke-dů̈ster, adj., stockfinster. Z. V, 27. 63, 34. 186. III, 219, 16.

Stidde, f., Stätte, Stelle: *hei kan nich von der Stidde.*

Styfel, f. *Arften-styfeln*, Hainbuchenzweige oder sonstiges Reisig, oft nur einige Fuſs hoch, um daran die Erbsen hinauf zu leiten. — *Bonen-styfeln*, lange geschålte Tannenstangen zur Leitung der Bohnen.

Stip-stö̊rtje, f., Mårchen oder mårchenhafte Erzåhlung, ein altes Geschichtchen, das man gern anhö̊rt, aber doch nicht glaubt. Z. V, 86.

Styper-negel, kleine Någel, die unter die Stiefel- und Schuhsohlen geschlagen werden.

stoben, in Dämpfen kochen lassen, dämpfen. *Estobete Kartuffeln*, Kartoffeln, die erst geschålt und dann in Dämpfen gekocht werden.

stockeln. af-stockeln, das Obst auf dem Baume so lange mit einem Stocke bewegen, bis es herabfällt.

stöbbern, staubartig regnen oder schneien. Vgl. Z. III, 91.

stőkern, in alle Winkel sehen, ůberall umherforschen.

stoppeln, Federn ansetzen, von allem Geflůgel gebraucht.

Straufen, f., Strümpfe ohne Fůſslinge, abgeschnittene Strümpfe, bei Celle und Hannover *Slêphasen.*

Strentje, f., Sprützbüchse, gemeiniglich von ausgehőhltem Flieder. Damit sprützen — *strentjen.*

Strote, f., Gurgel: *ik hebbe wat inne Strôt' ekregen,* ich habe mich verschluckt.

strullen, pissen, strahlenweise hervorsprützen, daſs man es hőrt, besonders von Kůhen. Vgl. Brem. Wb. IV, 1071. Z. IV, 130, 45.

Stücke, n., heiſst insbesondere das groſse Stück Brot mit und ohne Butter, welches Kindern zur Morgen- oder Vesperzeit gereicht wird.

Stünschen, n., ein kleines hölzernes Gefåſs mit einer Handhabe, beim Waschen, Kälbertränken u. dgl. gebraucht.

Stuke, f., Wurzelstock. — *Stuken-förster,* scherzweise, ein Forstbeamter niederen Ranges und geringen Einkommens.

Stummel, Stümpel, m., abgeschnittenes Endchen, als *Stümpel Wost, Licht.*

Sûch-titjen, n., Biensaug, taube Nessel.

Sül, m., Schwelle. Z. IV, 30.

sûtjen, adv., sanft.

Swåleke, f., Schwalbe. Z. III, 432, 269. IV, 276, 13.

Swåreken, f., die weichen Schwarten vom Schweinfleisch.

Swên, m., Schweinhirt.

Sweppe, f., Peitsche. Z. III, 283, 108.

swip, adj., flink.

swyren, sich in den Kneipen herumtreiben, um zu trinken und zu spielen, ůberhaupt eine unordentliche Lebensweise fůhren, nl. zwieren, dån. sviire. — *Swyrbraur,* m., einer der in Saus und Braus lebt, dån. Sviirebroder, nl. zwierbol. Z. IV, 360, 29.

swirtjen, umherschwärmen.

swőgen, erbärmlich klagen; vgl. Richey, 302; auch anhaltend und zum Ekel Anderer meist ůber unbedeutende Dinge sprechen.

Swuksche, f., grůne Gerte.

Swurz, m., ein kleines Seitengewehr, im Scherz so genannt; auch wol ein Frack, Wedelrock.

T.

Tache, f., Hündin.

Tacken, m., verdorrter Zweig. — *Ys-tacken,* Eiszapfen.

takeln. af-takeln, ein Schiffsausdruck, der sich ins Land verloren hat: *dat Måken takelt af,* ihre Schönheit nimmt ab.

Tâl, m., bösartiges Geschwür an den Fingern.

Taleke, f., Dohle, monedula.

Taps, m., täppischer, ungeschickter, plumper Mensch. Z. II, 402, 21.

târtsch, adj., zimpferlich bis zur Albernheit, dasselbe was *Târt-lappe,* m. Vgl. Z. IV, 444.

Tasche, f., *Klap-tasche,* die in Folge eines Insectenstichs verkrüppelte Zwetsche, die taschenartig wächst und dann verdorrt und abfällt, in Thüringen *Schnurgike.* Vgl. Z. III, 343.

Tebe, m., Hund, oft nur im Unwillen so genannt, altnl. teve. Z. II, 134. III, 499.

Tęgen, m., der Zehnten. *af-tęgen,* abzehnten.

tęgen, bei den Böttichern, die Rinde, den Bast vom Holze mit einem scharfen flachen Eisen, das zwei hölzerne Handhaben hat, abziehen. Die Bank, worauf das geschieht, heifst *Tęge-bank.*

tei, adj., zähe. Z. II, 201.

Teke, f., Zecke, Hundelaus. Vgl. Brem. Wb. V, 47.

Telch, m., Zweig, auch mhd. zelch, st. m., und zelge, schw. m.; s. Fundgruben, I, 399. Z. II, 44. 123.

tellen. vertellen, erzählen. Wifsbegierigen Kindern erzählt man oft in diesen befriedigenden Reimen:

Et was en mâl en Man,
dei har keinen Kam,
da ginke nâ'n Marchte
un kofte sik einen,
da harre einen.

Ik wil jük wat vertellen
von Peiter Snellen,
kan byten, kan bellen,
kan alle Appel afschellen.

Et was en mâl en man,
dei harrene Kau,
dei Kau harren Kalf,

da was't Vertellen half,
dat Kalf harrene Snute,
nu is't Vertellen ute.

Ter-neitsname, m., Spitz- oder Scheltname.

teuben, warten, nl. toeven, daͤn. toͤve. *Teuf teuf!* Drohung, besonders wenn Kinder etwas thun wollen, oder gethan haben, was sie nicht thun sollen. Z. IV, 34.

Tiffe, f., Hündin, oft ebenso verächtlich und vieldeutig wie *Petze* und *Tache.* Z. III, 499.

tippen, bei den Landleuten, mit dem mittelsten Finger auf den Tisch ticken, zur Begleitung des Willkomm: *sy Got, Brauer!* oder *Prôst!* beim Trinken. Es ist dabei wol uͤblich, daſs der, dem zugetrunken wird, wenn er den Gruſs nicht erwiedert, ein Glas zum Besten geben muſs.

tobbeln, hinter einander und in Masse einhergehen.

Tobel-kype, f., ein aus Holzspan geflochtener Tragkorb mit einem Deckel, (*Tobel* wol das hchd. Zuber), worin Tagloͤhner, Fuhrleute und Reisende Lebensmittel mit sich fuͤhren.

tockeln, hinterher zuckeln, von Kindern, wenn sie uͤberall mit hingehen wollen und die Mutter im Gehen am Kleide zupfen oder festhalten.

tocken, ziehen. *Wäsche tocken,* Wäsche schlichten, ehe sie gerollt, gemangelt wird. — *Wulle, Flas, Pe̥r-hare tocken,* Wolle, Flachs, Roſshaare auflockern. — *ût-tocken,* ausziehen, ausreiſsen, und dann, wie dieses im Hochd., davonlaufen. Z. II, 201.

Tôn, m., die Zehe. *Dei grote Tôn,* die groſse Zehe.

Tost, m., Quast, auch ein Büschel Haare.

Trane, f., oder *dat Spôr,* Wagengeleise.

trecken, ziehen (in allen Bedeutungen). Z. IV, 35. 271, 84.

Trül, Tril, m., jedes schlechte Getränk. Vgl. Brem. Wb. V, 117.

Trulle. Ole Trulle, altes, hülfloses Weib.

trullen, seltener *trulen,* rollen. Z. III, 41, 17. IV, 450.

Tubbejus (verdorben aus Tobias), ein närrischer, verdrehter Kerl.

Tubben, ein hölzernes Gefäſs.

Tücke-bode, m., Irrlicht, ein Bote, der den Wanderer neckt und in die Irre fuͤhrt, wenn er aus der Ferne dem hellen Scheine folgt.

tuͤren, langsam und zwecklos umherwandeln: *hei hat den gansen Dach umhe̥retuͤrt.* Brem. Wb. V, 63. Vgl. Z. III, 282, 85.

tulen, bei den Haaren zupfen.

turren, surrend fliegen, von Vögeln und Käfern.

Turtje, f., eine alte, schwache Frau, die nicht mehr gehen kann; auch alte Jungfer. Vgl. Brem. Wb. V, 133.

Twêtje, f., ein enges Gäſschen; hamb. *Twyte,* Richey, 319.

U.

Ütsche, f., Frosch.

Ule, f., der Nachtfalter. — *Ulen-lok,* n., die Oeffnung oben an der Giebelseite, wo die Sparren schlieſsen. Der darunter liegende Balken heiſst *Ulen-balke.*

W.

wabbelich, adj., vom Fleisch, fett und beweglich herabhangend. Z. II, 210, 4. III, 283, 108. V, 187.

Wåsche, f., Base, Cousine.

Wake, f., Wuhne, ein ins Eis gehauenes Loch, welches offen gehalten wird, um Wasser zu schöpfen oder um den Fischen Luft zu verschaffen.

wanne! o weh! Wiegenlied:

Huller de buller de Wagen de brikt,
de Pęre sint versunken
in den deipen Pumpe.
Wanne wo wene de Kutschenknecht!
wanne wo flauke de Junker!

Wanne! wanne! gewöhnlich Unglück ahnender Ausruf: *wanne! wanne! wo sallet dik noch gân!*

Wasen, Mz., Reisig, Wellenholz. Z. II, 43, 27. III, 367, 35.

wecke, welche, einige: *wecke wollen hen nâ't Füer, wecke nich.*

Welle, f., *Haber-welle,* dünne Brühe von Habergrütze.

weltern, wälzen. Z. II, 193; vgl. II, 392, 28.

We-winne, f., eine feine, röthlich blühende Winde, die bei feuchtem Wetter das junge Korn überspinnt und erstickt: *dei verdamte We-winne betrekt dat ganse Koren.*

Wym, m., Behälter. — *Hauner-wym,* Hühnerstall. — *Fleisch-wym,* ein in der Küche oberwärts vom Rauch durchzogener Raum, mit Querstangen, woran Speckseiten, Schinken und Würste räuchern. Z. III, 40, 11.

Wipper-menneken, n., ein länglich rundes Stückchen weiches Holzes oder Flieder-*(Alhôrn-)*markes, das angemalt und mit einem Nagel

oder Pechkügelchen oben versehen ist, so dafs es sich wie ein Purzelmännchen immer auf den Kopf stellt, wenn die Kinder es aufrichten.

wip-fappen, sik, sich schaukeln oder wippen auf einem Brette, Balken oder Heubaume.

Wyren, m., Draht, ahd. wiara. Z. III, 551, 32.

Wysche, f., Wiese. Z. IV, 268, 1.

witjen, weifsen, mit Kalk anstreichen. Vgl. Z. IV, 34.

Wocken-blat, n., ein steifer Pappbogen mit einer Malerei, auch wol mit allerlei Versen, bei armen Leuten nur ein Stück Tapete, wird um den Rocken gewunden zum Festhalten des Flachses. Z. II, 512, 19.

Wölpe, Mz., junge Hunde.

Wolper-mei, m., eine wilde Rose mit mattgrůnen wohlriechenden Blättern. Auch durch die Blůthe unterscheidet sie sich von der gewôhnlichen Hagerose.

worens, irgendwo.

Wost, f., Wurst, Mz. *Wöste*. — *Brât-wost*, rohes Schweinfleisch gehackt, etwas gewürzt, in Därme gestopft und nachher in der Pfanne gebraten. — *Bręgen-wost*, Gehirnwurst, wird aus rohem Schweinfleisch und Gehirn bereitet, wozu man auch wol noch Semmel thut. — *Grüt-wost*, Buchweizengrütze mit Fleisch und Fett in Därme gestopft. — *Knap-wost*, Wurst vom weifsesten und fettesten Schweinfleisch, das zuvor gekocht und gehackt ist. — *Lebber-wost*, Wurst von zuvor gekochter und gehackter Leber mit einem Zusatze von Fett und Fleisch und etwas Gewürz. — *Met-wost*, aus Mettgut, dem feinsten magern rohen Fleische. Z. V, 275, 6. Zu den Mettwürwürsten nimmt man dünne Därme, zu den *Slak-wösten* dicke. Beide Arten im Handel gewôhnlich, aber fälschlich Cervelatwurst genannt, ital. Cervellata, Gehirnwurst. — *Pyp-wost*, Blutwurst. Man nimmt dazu die dicksten Därme, die einen pfeifenartigen Auswuchs haben. Gewôhnlich thut man noch eine gekochte Schweinzunge hinein. — *Pot-wost*, Topfwurst, eine Mischung von gekochtem Schweinfleisch, Fett, Blut und ²/₃ Buchweizengrütze, wird in Schalen gefüllt, spåter ausgeschnitten und in der Pfanne mit Fett gebraten. — *Rôt-wost*, Blutwurst. — *Smôr-wost*, aus rohem Fleisch bereitet mit einem geringen Zusatz von Semmel, nachher in einer Brůhe von Bier und geriebenem Brote mit etwas Kümmel geschmort. — *Ziççeken-wost*, Saucissewurst, Saucissechen.

wrangen, ringen. Vgl. Z. V, 124, 3.

wreschen. op-wreschen, beim Sommerkorn, aus den Schwaden kleine Haufen machen.

wringen. ût-wringen, die Wäsche ausringen, die nasse Leinwand drehen, um das Wasser herauszubringen, nl. ebenfalls wringen.

Wunder-pepper, m., Nelkenpfeffer.

Z.

Zibbe, f., Schafmutter.

Zicke, f., Ziege.

Zyleke, f., affectiertes Frauenzimmer.

ziççen, zischen. Z. IV, 36. — *Ziççe-menneken*, n., ein kleines aus angefeuchtetem Schiefspulver geformtes Kegelchen, das oben mit trockenem Pulver bestreut wird und dann angezündet zischet und sprühet. Pommerisch *Smede-knecht*, bei Claudius Petermännchen.

Nachträge zu den verstärkenden Zusammensetzungen und Redensarten.

Von Dr. **L. Tobler** in Aarau.

---

1. Adjectivische:

sunder- drückt in Compos. (Grimm, Gramm. II, 766—7) zwar zunächst und vornehmlich eben Absonderung, daher auch Verkehrtheit aus und berührt sich insofern mit selb-, eigen-, altn. ser-; doch bedeutet es auch das Eigenthümliche, Selbständige, sich Auszeichnende nach seiner guten Seite und erreicht in einigen mhd. Zusammensetzungen, besonders bei Wolfram, den qualitativ steigernden Begriff von eximius, exquisitus. Auch die Bedeutung des Verkehrten, z. B. in ahd. sundarguot, ags. sundorhâlig (pharisaeus; vgl. altn. sergôdr, arrogans, einthyckr, sapiens, der sich allein — weise — dünkt, einsinna, eigensinnig) läfst sich auf Uebermafs zurückführen, nämlich auf eingebildetes, oder auf Uebermafs von Einbildung, Selbstsucht, Eigendünkel. — Nhd. ist „besonders“ steigerndes Adverb in objectivem Sinne.

Aehnlich geht (Grimm, II, 953) der in *ein*- liegende Begriff von Singularität nicht blofs in den von Unbiegsamkeit, Starrheit, sondern auch von Vortrefflichkeit über, etwa in folgenden Fällen:

ein-chnuadil (ahd., einzig in seiner Art); altn. einbani (percussor insignis), einmuna (praeter omnes memorandus), einheri (heros egregius; einheriar, divi). Blofs steigernd steht *ein* in altn. einhardr (perdurus), einsær (perspicuus). Hier mag noch erwähnt werden der Gebrauch des altn. ser (sibi) mit vorgesetztem fyrir, at, â (an und für sich) zur Bezeichnung angeborner oder zur Natur gewordener, meist vorzüglicher, Eigenschaften.

2. Von Partikeln, die wir übrigens von der Aufzählung ausschlossen, wäre aufser *durch* und *über* mit ihren lat. und griech. Aequivalenten noch zu nennen gewesen die Präpos. ex, *ἐκ*, welche, wie das deutsche Präfix *er-* und *aus-* etwa in „Ausbund“ (von Tugend), „ausgemachter Schelm“, mehrfach die Innigkeit oder Vollendung eines werdenden Zustandes und insofern eine gelinde Verstärkung bezeichnen. Bei excelsus, exaggerare, exsuperare kann man noch an die räumliche Erhebung aus der umgebenden Fläche denken; in ex-acerbare, -agitare, -cruciare, -horrescere, -pavescere, -optare bezeichnet ex- das tief Innerliche oder Gänzliche, einen hohen Grad der Gemüthserregung. Aus dem Griech. sei erwähnt: *ἔκλευκος, ἔκπικρος; ἐκδιψᾶν, ἐκδωριοῦσθαι, ἐξ-αμελέω, -αναγκάζω, -ανδραποδίζω, -απατᾶν*, und viele mit *ἐξανα-*.

3. Aus den romanischen Sprachen konnte, wenn streng auf verstärkende „Zusammensetzung“ gehalten werden sollte, nichts beigebracht werden; da wir aber schon in der Abhandlung jene Grenze überschritten haben, um aus weiter Wurzelverbreitung die Mächtigkeit jenes Sprachtriebes darzulegen, so wird es nicht unangemessen sein, hier einige Wortverbindungen und Redensarten nachzuholen, mit denen die Romanen ganz denselben Zweck erreichen, wie wir mit unserer Zusammensetzung, wobei also auch dieselbe „innere Sprachform“ zu Grunde liegen wird.

Aus der italienischen Volkssprache theilt mir mein Bruder Folgendes mit:

a) acqua di Dio (sehr gutes Wasser), tavola di paradiso (sehr gutes Essen), intrigo del diavolo (sehr schlimme Verwicklung).

b) innamorato marcio (rasend, eig. faul, verliebt), a tuo marcio dispetto (zu deinem faulen Aerger, dir zum Trotz), a marcia forza (mit allem Zwange), torto marcio (vollständig unrecht); „sterblich verliebt“ heifst auch noch innamorato fracido (letzteres ebenfalls eig. = faul); cotto spolpo (eig. gekocht abgezehrt), molle fradicio (durch und durch

naſs; fradicio eig. ebenfalls: faul). Die mit innamorato verbundenen Wörter für „faul" entsprechen ganz unserm adverbialen „sterblich", es ist gemeint: bis zum Verfaulen, sich Auflösen; vgl. perdite amare, perire bei Plautus und Terenz. Auffallend ist nur, daſs die Verstärkung, freilich Adjectiv, hinter das verstärkte Wort tritt.

c) Gewaltsame Superlative: un solo solissimo error (Gioberti; deutsch allenfalls: ein allereinzigster Irrthum), senza nessunissimo ajuto (ohne die geringste, eig. keinste Hülfe; hiebei noch zu bemerken die doppelte Negation, wovon unten), assaissime persone (sehr viele Leute), per tempissimo (sehr früh, substantivischer (!) Superlativ von per tempo, bei Zeiten), massimissimo (äuſserst groſs, unorganischer Pleonasmus der Form, während in den ersten Beispielen die Schranke des Begriffs gesprengt wird). Eigenthümlich ist noch, obwol nicht ohne Parallele im Deutschen, der Ausdruck „eziandio" = sogar, nach Diez, Wbch. 400, aus etiam deus und zu vergleichen mit anderen Concessivpartikeln, wie: avvegna dio che- (adveniat deus quod), macari dio che- (μακάριε deus quod-), altvenetian. quanvis deo, und mit dem deutschen, unbestimmt erweiternden, vor pron. interrog. das lat. suffigierte -cunque, goth. -hun ersetzenden Gott geb, worüber Z. III, 347 und die dortigen Citate nachzusehen.

d) Statt intrigo del diavolo (oben) läſst sich auch sagen: diavolo d'intrigo. Dies führt uns auf eine auch im Französ. und Deutschen übliche Construction, welche, an sich schon merkwürdig und fast an den im Hebräischen das Genitivverhältniſs umkehrenden „status constructus" erinnernd, auch als Verstärkungsformel aufgefaſst werden kann. Französisch läſst sich sagen: un diable d'homme (ein äuſserst bösartiger, zu allem fähiger Mensch), sogar: une diable d'affaire (ein verteufelter, schwieriger Handel); ital. malora di vecchia (ein widriges altes Weib); span. aquel perro del aquel Cid (romanz. del Cid, 106); franz. noch: chienne de porte, fripon de valet u. a. Nun erinnert uns, wenn nicht unsere eigene Mundart es uns lehrte, III, 421, 14 dieser Zeitschrift (vgl. IV, 134, 111 u. 245, 78), daſs dieser Gebrauch eines durch von mit einem folgenden verbundenen Substantivs, scheltend und concreter statt eines Adjectivs, auch auf deutschem Boden einheimisch ist, wenn schon wahrscheinlich aus Frankreich herübergekommen: *daif vam wulf*, eig. wölfischer Dieb, dann umgekehrt: diebischer Wolf; *lümmel vam jungen*, *spitzbauwe vam kårl*. Diese kräftig sinnliche Redeweise läſst sich wol noch in andern

Mundarten nachweisen oder nachbilden; sie scheint zwischen den beiden Begriffen gleichsam ein Verhältniſs natürlicher Abstammung des ersten vom zweiten zu setzen, wie sich Eigenschaften der Erzeuger den Kindern mittheilen, oder der Charakter der Gattung und Species in den individuellen Exemplaren modificiert erscheint. In den semitischen Sprachen, die ihre zahlreichen bildlichen Ausdrucksweisen oft noch viel weiter herholen, wird der Besitzer einer Eigenschaft bald als deren „Sohn", bald als „Vater" bezeichnet. Wir brauchen aber nicht einmal so weit zu gehen, — unsere eigene Sprache liefert uns die Ausdrücke: Mann des Todes, Kind des Unglücks, mhd. wunsches kint, sælden barn; ags. ëarfodmecg, aerumnosus, miser; hildemecg, bellator (mecg = goth. magus, puer). Sollten auch diese letztern Ausdrücke von den obigen merklich verschieden und zu deren Erklärung jedenfalls unnöthig scheinen, sie durften doch, schon weil ihnen offenbar eine gewisse Verstärkung inwohnt, hier beiläufig eine Stelle finden.

4. Nachdem wir einmal die Grenze der Verstärkungen durch Zusammensetzung so weit überschritten haben, drängen sich noch zwei Erscheinungen heran, beide den modi der verstärkenden Wortverbindung beizuzählen, die erste überdies ausschlieſslicher als die bisherigen und als die andere dem deutschen Sprachgebiet angehörig. Wir meinen die durch Alliteration, Assonanz, Reim, Synonymie oder sprichwörtlichen Gebrauch verbundenen, auſserdem noch durch das gleichstellende „und" verknüpften Wortpaare, von denen manche mehr Erweiterung, bestimmende oder schmückende Ausführung, andere aber wirkliche Verstärkung mit sich führen. Sammlung dieser Formeln kann hier nicht unsere Absicht sein; sie ist an andern, hinlänglich bekannten Orten, z. B. auch in dieser Zeitschrift II, 36—39. 221—231. III, 142, geschehen. Wir führen nur einige, vielleicht weniger bekannte, als Beispiele an:

Dem Z. II, 422, 78 angeführten *grûs un mûs* vergleicht sich das schweiz. *stübis und rübis* = Alles bis aufs Letzte, besonders in Verbindung mit „aufessen, wegfegen" (*stübis* zu Staub, *rübis* nur onomatopoetisches Reimwort dazu); *weder gix no' gax* (reden, zu sagen wissen) = gar nichts (bloſse Onomatopöie); *fix und fertig* sein (mit Arbeit oder Zurüstung); *wind und weh* = ängstlich beklommen, ganz betäubt, verlegen, hilflos (nach Stald. wind zu winnen = leiden?); *butz und benz* = *rübis und stübis*; *ûs und â* (aus und an), z. B. bei entscheidenden Würfen im Kegelspiel (vgl. drauf und dran); *für nüt und aber nüt* =

vör nix un wedder nix, Z. III, 284, 119; *mit rugg und bûch* (mit Rücken und Bauch, d. h. mit aller Macht) sich wehren gegen etwas; *hinne und vorne nüt wüsse* = rein nichts wissen, aber auch = von allen Seiten, bei jeder Gelegenheit (z. B. einem schmeicheln).

5. Schon unter 4 fanden wir einige „verstärkende Negationen“. Es ist keine Frage, daſs das, was man so nennt und was auch Grimm (III, 726 ff.) unter dieser Aufschrift behandelt, in unsern erweiterten Zusammenhang gehört. Förmliche „Zusammensetzung“ findet zwar hier eben so wenig statt als bei den vorigen Erscheinungen; dagegen mehrfach ein Zusammenschieben und Zusammenwachsen, oder eine fast äquivalente Untrennbarkeit zweier Wörter im Gebrauch. Und was die Hauptsache ist: Ursprung und Wirkung dieser Constructionen sind ganz dieselben wie bei der verstärkenden eigentlichen Composition; sie gehen hervor aus dem Drang der lebendigen Sprache, das an sich Abstracteste an einer concreten Einzelheit zu individualisieren und für die Anschauung zu erhöhen. Noch mehr: wir finden hier dieselben zwei Stufen wie in unserm Compositions-Verzeichniſs: ein concreteres, lockereres und auf eine engere Sphäre beschränktes Zusammensein und -wirken von zwei Wörtern, und ein festeres, in seiner Anwendung allgemeines, im Gehalt abstractes. Endlich stoſsen wir hier, wie schon unter 3, auf einige Wörter, die auch in unserm Compositions-Verzeichniſs stehen, und das ist noch ein starker Beweis für die wirkliche Zusammengehörigkeit dieser Erscheinungen. — Bemerkenswerth ist, was die Sache selbst anlangt, daſs (wie natürlich schon Grimm gesehen hat) von den starken Verneinungen einige, als Begriffe eines Minimums, es schon an sich sind und des Zutretens der Negationspartikel nicht bedürfen, andere nicht ohne diese wirken, und eine dritte Art zwar ursprünglich die Negation neben sich verlangen und zeigen, später aber sie fahren lassen und selbst darstellen. Damit hängt zusammen, was jedoch des Nähern in die Syntax gehört, daſs in gewissen Fällen (wo das Verbum des Hauptsatzes eine Negation involviert) im abhängigen Satze positive Wörter an der Stelle und mit der Kraft der sonst erwarteten negativen stehen. Die ebenfalls hier eingreifende Betrachtung der zwei- und mehrfachen Negation, der verschiedenen Grundsätze der Sprachen hinsichtlich der Werthung jener Häufung ist auch von Grimm schon angestellt; aus Kuhn, Zeitschr. f. vgl. Sprachf. VI, 309—15, entnehme ich nur das Neue, daſs auch die slavischen Sprachen dem deutschen Grundsatz huldigen: duae (vel plures) negationes fortiter negant, und daſs insbeson-

dere das Polnische die Häufung von vier sich unter einander nicht aufhebenden Negationen so leicht erträgt, wie das Griechische.

Indem wir in Absicht auf Form und Gebrauchsweise der Negationen auf Grimm, Gramm. III, 34—37. 51 f. 64 f. 218 f., für das Verzeichnifs der Verstärkungen und die Vergleichung mit verwandten Sprachen auf S. 721—740. 743—750 verweisen, beschränken wir uns darauf, Einiges, was Grimm nicht in den Zusammenhang der „verstärkenden Negationen“ gestellt hat, dahin zu ziehen und auch seine Aufzählung dieser letztern selbst durch eine Reihe von meist aus dieser Zeitschrift entnommenen Fällen zu ergänzen.

Schon die Verbindungen mit ie- ahd. êo- (goth. aiv, unquam, adv. acc. von aivs, Zeit, Ewigkeit, aevum), also auch mit dem negativen nie- möchten wir verstärkende nennen. Man vergleiche „jemand, jemals“ mit den weniger einschliefsenden aliquis, *τις, (πώ) ποτε;* nie-man ist gewifs ausschliefsender als ne-(ho)mo und *οὐδείς*, dem wir das adjectivische nihein an die Seite zu setzen haben.

-wiht wird auch von Grimm unter den Verstärkungen aufgeführt, doch mit der Annahme, dafs es eigentlich „böser Geist“ bedeute und von dieser Seite her, wie vâlant, tiuvel, zur Bezeichnung der Nichtigkeit werde. „wiht“ bedeutet aber gewifs ursprünglich: geschaffenes Wesen überhaupt, was dann leicht einerseits auch auf leblose Dinge übertragen, anderseits auf eine bestimmte Art von „Geistern“ eingeschränkt werden konnte. Die negative Kraft von wiht beruht wol eher auf dem allgemeinen Begriff des Lebendigen als auf dem des Dämonischen; denn die „Geister“ sind doch in der mythologischen Anschauung nicht so schlechthin „das Nichtige“; es gibt auch gute „Wichte“, und wenn der deutsche Sprachgebrauch „Wind“ ebenfalls als Symbol des Nichts setzt, neugriech. hinwieder *ἄνεμος* den Teufel bedeutet, so ist dort „Wind“ als einzelner, machtloser Hauch, hier als wilder Sturm gedacht. Der Unterschied des substantivisch concreteren ni-wiht von dem abstracter adverbialen nio-wiht ist von Grimm hinreichend festgestellt, übrigens in unserm Zusammenhang weniger bedeutend. Wir bemerken nur noch, dafs die von allen andern Sprachen abweichende Stellung des nhd. „nicht“ seinen ursprünglich blofs verstärkenden Charakter noch jetzt beweist.

Verstärkungen mit -ein liegen sehr nahe; denn diese Zahl ist ja der Grenzposten gegen das Reich des Nichts und stark versucht, selbst dahin überzulaufen. Dem Hochd. fehlt die adjectivische Verbindung des

ein mit dem negativen Präfix, oder es ist wenigstens von dem den nördlichen Dialekten zustehenden *nein* = nullus blofs das neutrale „nein“ der Antwort übrig. Zu dem bereits angeführten nih-ein (nec-unus) haben wir die Parallele, vielleicht Nachbildung, des romanischen negun (it. nissuno, sp. ninguno). Das provenzal. degun (aliquis), wenn es nicht blofs lautliche Variation von negun ist, findet seine Stütze in dem doch selbst seltsamen ahd. thih-ein, dehein, welches, wenn die Nebenform noh-ein unorganisch, also die sonst nicht unpassende Annahme eines doh (tamen) im Gegensatz zu noh = nec unmöglich ist, nur als Uebersetzung des sih-ein in die andere Person zu begreifen, jedoch als blofs äufserliche Nachahmung nicht zu rechtfertigen ist. Das altn. hat neben ein-gi, dessen Neutrum ecki, eig. = nihil, in die Bedeutung des ursprüngl. auch blofs die einfache Negation verstärkenden non (= ne unum) übergeht, noch mangi, in der Bedeutung = nie-man, nur dafs -gi (goth. -hun) verallgemeinerndes Suffix ist — und das negative Präfix davor erloschen ist; aufserdem nockr, aus nac (nec) hvar.

Wir hätten oben zur Unterstützung des verstärkenden Gebrauchs von aiv noch das goth. suns-aiv (statim), halis aiv *(μόγις)* beibringen können; doch ist die Function des aiv in diesen Verbindungen, wie in ahd. sâr-io, weniger deutlich. Dafs in alts. grurio wieder dasselbe io stecke, ist an sich und im Zusammenhang der Stellen Hel. 223. 11624 (Köne) unwahrscheinlich; noch mehr, dafs das -io an Substantiven und Imperativen (hilfio, mordio etc.), oder gar das imperativische Suffix-â jenes zeitliche io seien. Ich halte die letztern für rein interjectionaler Natur. Dagegen müssen wir doch wieder an jenes aiv anknüpfen, um einige noch übrige Verstärkungen zu erklären: ahd. êocoweri, ubique, io gi war, quolibet (weri = goth. hvaruh?); mhd. iergen, aus ie-wergen, ahd. huergin = goth. hvarhun, nhd. irgend; ferner: ahd. êo-n-er, uspiam, d. h. êo in eru (dat. von era, Erde), mhd. iener, mit Negation und eingeschobenem d: niender, schweiz. *niene* = nirgends (mhd. nur stärkeres „nicht“). Die zunächst zur Erklärung der Form des Wortes dienliche Parallele: êonaltre = êo in altre (unquam in ævo) ist uns um so erwünschter, als wir „alter“, ohnehin synonym von êo (êw), bei den verstärkenden Zusammensetzungen bereits fanden, und auch von dem dritten, ebenfalls schon in den frühern Verzeichnissen vorgekommenen Synonym „welt“ hier die Verbindungen anführen können: mhd. zer werlde nie, nie in aller Welt, zu keiner Zeit, mnd. newerlde (nunquam) neben dem räumlichen: sô wâr werlte, ubicunque locorum. — Endlich

führen wir noch an: io-mêr, unquam, eigentlich beschränkt auf die Zukunft, wie das entsprechende franz. ja-mais neben anc, onques von der Vergangenheit (vgl. ja-dis zu nie-tac, nunquam). Als der engere Sinn von ie-mer in dem weitern von „semper“ sich so weit verdunkelt hatte, dafs er durch ein pleonastisches iemer-mê aufgefrischt werden konnte und mufste, wurde auch das sonst auf die Vergangenheit beschränkte einfache ie auf die Zukunft ausgedehnt.

Zu dem Verzeichnisse in Grimm's Gramm. III, 728 f. 748 f. ist nachzutragen und im Einzelnen zu bemerken:

Minimalwerthe: kein (alter) Hund; kein Dreck (auch: ein Dreck! bei barscher Abweisung der Rede eines andern = nichts von dem!), ein Schweifs (Zarncke z. Brant's Narrenschiff, S. 299), keine Spur; nicht die Laus (burschikos, überdies Bestätigung der Grimm'schen Erklärung von: nicht ein medel = Made, nig een sür = siro, Milbe; 733, 16), keine Feige (engl. I do not care a fig for-, it. no vale un fico, span. no dar por una cosa dos higas; lat. ciccum non interduim. Plaut. rud. II, 7, 22, eig. Hülse des Granatkerns). Das griech. *γρύ* bedeutet doch wahrscheinlich nicht: das Schwarze unter dem Nagel (Grimm, a. a. O. 748), sondern hat seine Parallele an unserm: *kein mucks* (machen = sich ganz still halten), *ni muck of mack* (keinen Laut; Z. III, 284, 126).

kan uart, kein Ort, = nirgends (henneb., Z. II, 76, 3, 10); *kom e röckle,* kaum einen kleinen Ruck, eine kürzeste Frist (das. 17). Ebendaselbst S. 78 stehen eine ganze Menge Diminutiva, um den Begriff „ganz klein wenig“ möglichst scharf und concret auszudrücken (bemerkenswerth ist, dafs dieser Hang zu zärtlicher Verkleinerung sogar das (substantivische) Adjectiv „wenig“ ergreift, von dem das henneb. die unorgan. Diminutivform „*e winkle*“, das schwäb. und schweiz.: „*e wengele*“ bilden); *á fêsl,* ein wenig; *kaə̃ fêsl,* nit ein vesen, gar nichts, Z. III, 522 (vesa, siliqua, Bohnenhülse); *'n spîr,* Spitze, Halm, Z. III, 284; *grândl,* ein wenig, eig. Härchen, Z. II, 347 (vgl. *haar-* in Compos. Z. V, 11), *nit es chidli* (bern.), Spänchen, Z. II, 372, *ka keidl* (tirol.), keine Spreu, Z. III, 324, *koan stich,* Z. III, 45 („stich“ überhaupt als kleiner Punkt, franz. point, schweiz. nur in der Verbindung: „k. st. sehen“, wenn es ganz dunkel ist; fr. n'y voir *goutte*), *bitzl* (Z. III, 340) „kaum, bei Mafs und Gewicht“, für *Bützel,* Dim. von *Butz,* Stumpf (s. Grimm, Wörtb.) und sich berührend mit dem viel allgemeinern *bitzel* = *biß·l,* bifschen.

Von Weglassung der Negation (vgl. die Composita von „nackt“ auf unserm Verzeichniſs, Z. V, 192) gibt ein Beispiel Z. III, 543: *bä lâbe*, Betheuerung: beim Leben, wahrhaftig, auch: *bä leibe;* dann, mit Negation und zuletzt auch ohne diese, verwahrend.

Statt „*Teufel*“ steht in allen hieher gehörigen Redensarten auch „Schinder“ (Henker?); einige Redensarten mit diesem Wort s. Z. III, 444: *d·s Schinders vili* = maxima copia (ebenso sagt man in der Schweiz: *·s Tůfels Verdruſs* = ärgster Verdruſs), *daſs es dem Schinder drob möcht grûse* = im höchsten Grade entsetzlich. Das franz. Wörterb. zeigt noch die Phrasen: faire le diable à quatre, wüthen wie der lebendige, leibhaftige Teufel und zwar in Thiergestalt; en diable = fort, extrêmement, z. B. frapper en d. (heftig), menteur en d.; komisch verstärkt noch in: il l'a frappé en diable et demi! diablement = excessivement; diabolique, äuſserst schlecht. Mit „*wie der Teufel*“ kann auch bei uns jede beliebige Thätigkeit oder Eigenschaft gesteigert werden.

Führen wir endlich noch an, daſs manche Hauptwörter zum Behuf der Steigerung gewisse stehende Beiwörter vor sich annehmen, wie: eine ganze Menge, der schwarze Hunger, das nackte Leben, am heiterhellen Tag, kein rother Heller u. a., dazu die eigenthümlich schweizerischen: *e glòckestúnd*, d. h. eine ganze, volle Stunde, bis zum Schlag; *alle g·schlag·nen mal*, d. h. so oft die Glocke oder Uhr den betreffenden Zeitpunkt angibt (? vgl. Z. III, 216, 34. V, 287, 8), — so sind wir wol an der äuſsersten Grenze unserer Aufgabe angelangt.

Beiträge zur kentnis der mundart der stadt Iglau.

Von **Heinrich Karl Noë.**

(Fortsetzung.)

II. Die flexionsverhältnisse.

1. Das substantiv.

a. Das starke.

In vorhinein muß bemerkt werden, daß der genitiv in unserer mundart, wie in östreichisch-bairischen dialekten überhaupt (Schm. §. 873; vgl. Z. II, 78, 15. 29. III, 432, 293. IV, 126, 5. 554, II, 1), ser selten vorkommt, sondern gewönlich durch den dativ des eigentlich in den ge-

nitiv zu setzenden hauptwortes und durch das entsprechende possessiv umschrieben wird, z. b. *'n måstə' sai˜ haus.* Der genitiv pluralis kommt nie vor, der genitiv singularis nur in einigen stabilen wendungen, wie: *mai˜s våtə's haus, åns tåls, maist·n tåls, rëchtə' hànd, də' wål, haiting tågs, glicklichə' wais.* Da nun auch das flexions-e des dativs männlicher und sächlicher hauptwörter durchgehends wegfällt, so bleibt uns also fürs männliche und sächliche hauptwort im singular keine flexion, von den endungen des plurals bleibt uns nach dem regelmäſsigen abfall des e des nominativs und accusativs (welches nur nach ng, m, nn haftet) nur die flexion des dativs, nemlich ·n, und wenn man bedenkt, daſs die gewöhnlich den dativ regierenden präpositionen mit dem accusativ construiert werden, so erleidet auch dadurch die außdenung des gebrauchs des dativs und das vorkommen von dativischer flexion im plural einen bedeutenden eintrag.

Durch den abfall des flexions-e im plural verschwindet bei vilen wörtern ein unterschid zwischen singular und plural, in andern muß der umlaut, der mit ser seltenen außnamen von unserer mundart festgehalten wird, einen unterschid zwischen singular und plural bewirken. Zur unterscheidung des plurals vom singular dient ferner das dem neuhochdeutschen -er entsprechende *-ə'*, und das dem -e entsprechende *-ə*, welches mit *-ə'* ganz zusammenfällt.

Es gliedern sich also die substantiva in bezug auf die bildung des plurals folgendermaßen:

1. solche, wo singular und plural gleich ist: *fisch, schîf, flèk, knî, gfëə'd, schåf, råf, schûch, kaisə', mônat, sûmə', wundə', gàlg˜n, àə'm.*
2. solche, die den plur. von dem sing. durch den umlaut unterscheiden; eine bedeutende reihe: *sĩ˜*, söne (sing. *sũ˜*), *wiə'm·*, würmer, *hind·*, hunde, *képp·*, köpfe, *krîǵ·*, krüge, *traim·*, träume, *zënt·*, zäne, *wèg˜n*, wägen, *tèǵ·*, tage, *mais·*, mäuse, etc.
3. umlautslose mit der pluralendung *-ə'* = neuhochdeutsch -er: *gaistə', kində', brètə', waiwə', vîchə', mëntschə'* (plur. vom neutr. *mentsch*, magd), *mënnə'*. Ein reines *-er* oder *-r* vilmer blieb in *år;* eier, haften, dente sich aber zugleich auf den singular auß, so daß *år* ei und eier bedeutet.
4. umlautende mit disem *-ə'* = -er: *wëə'tə'*, wörter, *dëchə'*, dächer, *rèdə'*, räder, etc.
5. pluralbildungen auf *-ə*, entsprungen auß -e: *hànnə*, häne, *hàlmə*,

halme, *dingə,* dinge, *schwàmmə,* schwämme, *baimə,* bäume, *trîte,* tritte, *hĕmədə,* hemden, *béttə,* betten.

b. Das schwache.

Die endung ist, wie im neuhochdeutschen, *-en* oder eigentlich *-·n,* da das *e* durchgehends auſsfällt. Bei den schwachen männlichen hauptwörtern hat der nominativ keine endung; bei den schwachen weiblichen hauptwörtern, die in der schriftsprache auf *-e* auſsgehen, hat sich in unserm dialekte das *-n* der obliquen endungen auch auf den nominativ auſsgedent, und durch den ganzen singular die schwache deklination beibehalten, während die neuhochdeutsche schriftsprache bei disen femininis die schwache flexion auf den plural beschränkte. Wir sagen daher: *stîg̃n, supp·n, ëə'bſs·n, grubm* etc. statt stiege, suppe, erbſse, grube etc. Nur nach *n* und *ng* hat das *e* in gestalt von *ə* festgehalten, z. b. *stàngə, sunnə;* und in einigen wenigen ist es ganz abgefallen, wie in *fraid·.* Von disen und denen auf *-ə* wird weiter unten noch die rede sein.

Auch diejenigen wenigen männlichen wörter der schriftsprache, die im nominativ auf *-e* endigend im genitiv schwache und starke deklination vereinigen, denen das *-·n* auch auf den nominativ auſs und fallen daher in dieselbe reihe wie die oben erwänten feminina auf *-·n;* es sind folgende: *funk·n, gedànk·n, glaubm, hauf·n, will·n, frîd·n* (aber auch *frîd·*), *buchståbm.* In *nåmə, såmə, brunnə* bewirkte das vorhergehende *m* und *n* erhaltung des *e* = *ə;* der plural ist dem singular gleich, nur *nåmə* hat mit umlaut *nèmə.* Vgl. Schm. §. 849 ff. Gramm. zu Grübel, §. 88, a.

c. Das gemischt flektierte.

Die mischung von starker und schwacher deklination geht auf zweierlei art vor sich:

1. im singular flexionslosigkeit, im plural schwache flexion. Dazu gehören alle masculina auf -el *(-·l)* und -er *(-ə')*, z. b. *kamp·l, véttə';* alle feminina auf -el *(-·l)* und -er *(-ə')*, z. b. *kuch·l, ådə';* alle feminina, die schon im neuhochdeutschen kein -e haben, und die, bei denen das *-e* von unserer mundart abgeworfen wird, z. b. *zait, kàtz·, rêd·, klåg̃·, schûl·, fraid·;* die neutra auf -el *(-·l)* und die wörter *aug̃·* und *ôə'* (plur. *aug̃n* und *ôə'n*); und einige feminina mit umlaut im plural: *kràft, kunst, àngst, nôt,* plural: *krĕft·n, kinst·n, ëngst·n, nêt·n.*

2. im singular *-ə*, im plural *-ən.* Dazu gehören merere feminina, wie: *stàngə, zungə, sunnə, gfannə,* plur. *stàngən, zungən, gfannən, blumən.*

Geschlecht der hauptwörter.

Als beigabe zum hauptwort will ich gleich einige bemerkungen über das geschlecht der substantiva machen, obwol sie, streng genommen, nicht unter die darstellung der flexionsverhältnisse gehören. Im ganzen macht unser dialekt nicht so vile geschlechtsfeler wie andere süddeutsche dialekte (vgl. Schm. §. 881. Z. IV, 475). Mit dem neuhochdeutschen verglichen, ergeben sich folgende fälle:

1. masculina werden zu femininis: *hust,* husten, *rotz·n,* rotz, *hëə'npils·n,* herrnpilz;
2. feminina werden zu masculinis: *àsch·n,* asche, *fuə'm,* form, *hiə'sch,* hirse (mhd. hirse masc.), *mîtwoch·* (wie auch hochd. der mittwoch), *ràtt·, zwîf·l, schnëck·* (mhd. snecke masc.), *krôt,* kröte;
3. feminina zu neutris: *fà͂,* fane (mhd. vane masc.);
4. *stànd·n* ist femin. wie das mhd. stande, wärend das nhd. ständer mascul. ist;
5. *zaiǧ* heiſst, wenn es mascul. ist, ein stoff zu einem kleide, wenn es neutr. ist, eine gerätschaft.

2. Das adjectivum.

Von der deklination der adjectiva ist im ganzen nur wenig zu sagen. Unterschid zwischen starker und schwacher flexion besteht natürlich und zwar mit den endungen der schriftsprache, nur daſs, wie gewönlich, das stumme *e* in den auſsgängen wegfällt; z. b. *brát·s, gànzə', ganz·s, groß·n;* eine auſsname davon ist, daſs das einfache *-e* der flexion immer stehn bleibt, z. b. *dès große haus, dî bráte gàß·n, brâve lait·.* Von einem genitiv ist beim adjectiv noch weniger die rede als beim substantiv; er kommt nie vor. Der dativ des masc. und neutr. singul. von starker flexion geht immer auf *-n* auſs, z. b. *jêd·n faul·n bûbm,* jedem faulen buben.

Von der bildung und flexion des comparativs und superlativs ist nichts zu sagen; sie ist wie in der schriftsprache; nur lautet das -est des superlativs immer *-əst,* z. b. *brátəst, hübschəst.* Zu erwänen ist der superlativ *mèə'st* neben meist. Uebrigens wird das *st* des superlativs nie wie *ṣt* gesprochen.

In die syntax eigentlich gehörig ist eine bemerkung, die ich hier anfügen will; sie betrifft die auch manchmal in der schriftsprache vorkommenden, aber im dialekte allgemein verbreiteten außdrucksweisen wie *vollə‘ baimə, vollə‘ blûmən* und änlicher zur bezeichnung der fülle an etwas. Schmeller (gr. §. 751**) meint, das -er in voller sei ursprünglich der genitiv plur. oder genitiv sing. femin. vom artikel gewesen, so daß also voller bäume hieße voll der bäume; wenn man aber auch voller waßer, voller wein finde, so lige das darin, daß die ganze form späterhin bloß adverbial genommen wurde. Richtiger jedoch ist jedenfalls dise außdrucksweise als rest der frühern konstruction der prädicativen adjectiva anzusehen, so daß also das -er der außgang des mascul. sing. ist, z. b. *də‘ wàld is vollə‘ baimə, də‘ gàrt·n vollə‘ rôs·n.* Das verständnis diser redeweise aber verschwand, und der gebrauch derselben dente sich auch auf das feminin. und neutrum auß, z. b. *d· kiə‘ch·n is vollə‘ lait·, dès doə‘f is vollə‘ dîbm.* Dise anwendung von mascul. flexion bei femin. hauptwörtern findet sich auch, wenn man sagt: *d· frau sëlwə‘*, die frau selbst. Z. III, 188, 33.

3. Das zalwort.

Was die formen und arten der zalwörter betrifft, so sind sie wie in der schriftsprache; nur ist zu bemerken, daß die distributiva nicht mit je gebildet sind, sondern durch das doppelte, durch und verbundene cardinale außgedrückt werden, z. b. *zw**á** und zw**á**, drai und drai.*

Die flexionsverhältnisse der cardinalia sind folgende:

1. Artikel: *á (ə), á (ə), á (ə).* substantivisch: ***á**nə‘, **á**ne, **á**ns.*

   — — — — — —

   án, ánə‘, án. ***á**n, **á**nə‘, **á**n.*

   án, á (ə), á (ə). ***á**n, **á**ne, **á**ns.*

2. *zw**á**, zw**á**n, zw**á**.*
3. *drai, drain, drai* etc.; jedoch wird flexion nur angewendet, wenn die zalwörter substantivisch stehen, selbst in fällen, wo die schriftsprache keine flexion gebraucht; z. b. *·s hât swəne g·schlâg̃n, ·s is hàlwə‘ ëlfe.* Dise flexion geht aber nur biß zu zwanzig.

4. Das pronomen.

a. Pronomen personale.

Es ist in vorhinein zu bemerken, daß es für die meisten endungen doppelte formen gibt, wie im italienischen, französischen und slavischen,

d. h. eine längere, regelmäßig grammatische form, und eine auß diser verkürzte, im gewönlichen reden angewendete form, wärend die erste betonte form nur dann angewendet wird, wenn ein gewisser nachdruck der rede auf dem pronomen ligt, z. b. bei gegensätzen und bei präpositionen. Diser unterschid ist im singular beßer durchgefürt als im plural und findet sich sowol beim persönlich ungeschlechtlichen als auch beim persönlich geschlechtlichen fürwort. Man kann mit recht nach Schmeller's vorgang die abgekürzten formen die suffigierten nennen.

Persönlich ungeschlechtliches pronomen.

1. person:	Sing.	*îch,*	suffig. *e'.*	Plur. *mîə‘,*	suffig. *mə‘.*
		mainə‘.		*unsə‘.*	
		mîə‘,	suffig. *mə‘.*	*uns.*	
		mîch,	suffig. *me'.*	*uns.*	
2. person:	Sing.	*dû,*	suffig. *st.*	Plur. *ès,*	suffig. *ts.*
		dainə‘.		*ënkə‘.*	
		dîə‘,	suffig. *də‘.*	*ënk.*	
		dîch,	suffig. *de'.*	*ënk.*	
3. person:	Sing. und plural.	—			
		sainə‘ (?).			
		sîch,	suff. *se.*		
		sîch,	suff. *se.*		

Bezüglich des plurals der zweiten person ist es allbekant, daß wir hier eine alte dualform haben (vgl. goth. jut?, igqara, igqis, igqis). Z. II, 90, 3. III, 452. IV, 245, 64. V, 138, 21.

Was die suffigierten formen betrifft, so erklärt sich ir entstehen ser leicht durch den abfall des außlautenden konsonanten, wodurch zugleich der vokal abgeschwächt wurde; nur *-st* und *-ts* sind eigentlich die flexionsendungen der 2. person sing. und plur. des zeitworts. Wenn man sagte: *wèm g·hèə‘st?* so wurde das *-st* des zeitworts als flexion und als ersatz für das außgelaßene pronom. person. ja für dises selbst genommen, und so sagt man nun auch: *wèm-st g·hèə‘st, wô-st bist, wënn-ts kënnts, dèn-ts wëllts, daß-st mëchst.* Z. V, 126, 24.

Persönlich geschlechtliches pronomen.

Sing.	*èə‘,*	suff. *ə‘.*	*si,*	suff. *sə, əs.*	*(ès) ·s,*	suff. *·s, əs.*
	sainə‘.		*îrə‘ (îə‘).*		*sainə‘.*	
	îm,	suff. *im.*	*îə‘.*		*îm,*	suff. *im.*
	în,	suff. *nə (·n).*	*si,*	suff. *s·, əs.*	*(ès) ·s,*	suff. *·s, əs.*

Plur. *sî,* suff. *sə, s·.*
inə' (ser selten *îrə'*).
inə̃.
sî, suff. *s·, əs.*

Bei der höflichen anrede wird, wie in der schriftsprache, der plur. vom geschlechtlichen personalpronomen verwendet; nur ist dabei zu bemerken, dafs dann die dativform auch für den accusativ gebraucht wird; z. b. *ich hâb· Inə̃ g·sèg̃n.* Vgl. gramm. zu Grübel, §. 104, e.

Verbindungen von ungeschlechtlichen und geschlechtlichen persönlichen fürwörtern, wie deren Schmeller, gr. §. 726 anfürt, finden sich auch bei uns, z. b. *unsən,* uns in, *imnə,* im in, *unsəs,* uns es, *mə's,* mir es, *im·s,* im es.

b. Possessivum.

Die possessiva werden, wie bekant, vom genit. sing. des persönlichen fürworts gebildet. Es entstehen so folgende adjectivische possessivpronomina: *mai᷈, dai᷈, sai᷈, îə', unse', ënkə', înə'.* Wir sehen hier einen unterschid, den die schriftsprache nicht hat, nemlich, daß für die 3. person des weiblichen geschlechts im singular und für die 3. person plur. zwei verschiedene formen sind, da ja auch für den genitiv singul. femin. und für den genitiv plur. zwei verschiedene formen bestehen. Nur sei hier bemerkt, dafs ich mit Schmeller's ansicht (gr. §. 744) nicht einverstanden sein kann, als sei *inə'* auß einem personale und possessiv zusammengesetzt, nemlich aus *in ir* = *inen ir.* Nach unserm dialekt muß man einzig und allein die ableitung dises possessivs vom genit. plur. *inə'* annemen, da wir außdrucksweisen, wie sie Schmeller anfürt: *im sein vater* und änliche, nicht kennen. Der genitiv *inə* selbst aber ist eigentlich die dativform, die so auch auf den genitiv sich außdente.

Vom adjectivischen possessiv wird das substantivische durch anhängung von *-iġ* gebildet: *mainiġ, dainiġ, sainiġ, unsriġ, ënkriġ, inəriġ.* Es können aber auch die früher angegebenen possessiva mit der schwachen flexion substantivisch gebraucht werden: *déə' is də' maine.*

Die flexion der possessiva ist ganz regelmäßig wie bei den adjectiven. Ich setze ein beispil an:

starke flexion: singul. *mai᷈, mai᷈, mai᷈.*
mai᷈s, mainə', mai᷈s (?).
main᷈, mainə', main᷈.
main᷈, mai᷈, mai᷈.

	plural *maine.*			
	—			
	maiñ.			
	maine.			
schwache flexion:	singul. *maine,*	*maine,*	*maine.*	
	maiñ,	*maiñ,*	*maiñ* etc.	

c. Artikel, demonstrativum, relativum.

Wie im mittelhochdeutschen und selbst auch in der schriftsprache, dient eine und dieselbe form für artikel, demonstrativum und relativum. Da aber auf dem demonstrativ und relativ immer der ton ligt, wärend der artikel immer tonloß ist, so bildete sich für den letzteren eine kürzere form auß, wärend dem demonstrativ und relativ die vollere blieb.

Artikel.	Sing.	*də,*	*d·,*	*'s.*	plur. *d·.*
		('s,	*də‘,*	*'s).*	—
		'n, nə,	*də,*	*'n.*	*'n, nə.*
		'n, nə,	*d·,*	*'s.*	*d·*

Demonst. und relativ.	Sing. *dèə‘,*	*dî,*	*dès.*	plur.	*dî.*
	—	*dèrə,*	—		—
	dèm,	*dèr (dèrə),*	*dèm.*		*dènən.*
	dèn,	*dî,*	*dès.*		*dî.*

Die demonstrativformen diser und jener kennt unsere mundart gar nicht. Handelt es sich darum, die begriffe derselben genau auszudrücken, so sagt man *dèə‘ dà* und *dèə‘ duə‘t* (der da und der dort).

Derjenige und welcher kommen auch nie vor; man sagt immer: *dèə‘ mënsch, dèə‘ gût lëbt* oder *wås gût lëbt* (derjenige mensch, welcher gut lebt); *wèms ghèə‘t, dèə‘ wird se mël'n; dî woch·n, wås kummə wiə‘d.* Hier wird also das interrogativ statt des relativs gebraucht und zwar der nominativ *wås* für alle drei geschlechter.

Zu den demonstrativen sind auch noch zu zälen: *sëlwə‘,* selbst, *sëlwigə‘,* selbiger, *də‘sëlwe* und *də‘sëlwige, solichə‘* und *solénə‘,* solcher.

d. Interrogativum.

So wie als relativ nie welcher gebraucht wird, so auch nicht als interrogativ; dises wort ist unserer mundart fremd. Für das adjectivische fragende welcher sagen wir immer: *wås fiə‘ ánə‘, áne, án·s?* Auch sagt man den plural davon: *wås fiə‘ áne?* Es fällt auf dise weise der begriff von quis mit dem von qualis zusammen.

Das unbestimmte interrogativ *wèə‘, wås (wèm, wèn* und *wås)* kennt unsere mundart natürlich auch und gebraucht es wie die schriftsprache.

e. Unbestimmtes pronomen.

Statt jemand und etwas wird immer *wèə‘* und *wås* gesagt. Nur ser selten hört man *jêmånd.* Andere unbestimmte fürwörter sind: *jêdə‘, kánə‘, kámëntsch,* niemand, *ánə‘,* irgend einer.

5. Das verbum.

Die durch den ablaut in das deutsche zeitwort hereingebrachte so überauß wichtige mannigfaltigkeit der verschidenen zeitformen verschwindet in unserm dialekte, wie überhaupt in den oberdeutschen östlichen mundarten, vilfach. Einmal felen unserem dialekte eine menge von arten der zeiten, nemlich 1) der conjunctiv des präsens, 2) der indicativ des präteritums (einzige außname *wåə‘*, war), 3) der conjunctiv des perfectums, 4) der indicativ des plusquamperfectums, 5) der conjunctiv des futurums. Dann aber muß auch bemerkt werden, daß von den starken zeitwörtern nur ein schwacher conjunctiv mit dem laut des präsens gebildet wird, so daß also die bedeutung des ablauts in unserer mundart vilfachen schaden litt.

a. Starkes verbum.

Wir haben hier nur das präsens und das particip des präteritums zu betrachten, weil, wie schon erwänt, das präteritum indicativi und auch der conjunctiv davon mit starker bildung wegfällt. Die klassen stellen sich nun so:

I. klasse. Nach unserm dialekte fallen sowol die früher reduplicierenden verba, als auch die, welche Weinhold die übergangsklasse von den reduplicierenden zu den ablautenden zeitwörtern nennt, eben wegen des mangels des unterscheidenden präteritums, in eine klasse zusammen.

a) die früher reduplicierenden zeitwörter:

à: à. *fàll·, hàlt·, spàlt·, sàlz·, schmàlz·, fàng·: g·fàll·n, g·hàlt·n, g·spàlt·n, g·sàlz·n, g·schmàlz·n, g·fàngə.*

å: å. *bråt·, råt·, blås·: bråt·n, g·råt·n, blås·n.*

å: à. *låß·, schlåf·: làß·n, g·schlàff·n.*

á: á. *háß·: g·háß·n.*

au: o. *lauf·: g·loff·n.*

ô: o. *stôß·: g·stoß·n.*

b) die übergangsklasse von den reduplicierenden zu den ablautenden zeitwörtern:

à: à. *bàch· : bàch·n, wàks· : g·wàks·n, wàsch· : g·wàsch·n.*
å: å. *fåə' : g·fåə'n, gråb· : gråb·n, låd· : g·lå'n, mål· : g·mål·n.*

II. klasse: î, i, ë, è: è, ë.

î: è. *gîb· : gèb·m, sîch· : g·sèg̃n, trît· : trèt·n, lîg· : g·lèg̃n.*
î: ë. *sîz· : g·sëß·n, îß· : gëß·n, və'gîß· : və'gëß·n, frîß· : g·frëß·n.*
i: è. *bitt· : bèt·n.*
è: è. *lès· : g·lès·n.*
ë: ë. *mëß· : g·mëß·n.*

III. klasse: i, î, ë, é, ê: o, ô (u).

i: o. *də'schrick· : də'schrock·n, hilf· : g·holf·n, gilt· : golt·n, wirf· : g·worf·n, stirb· : g·storbm, fircht· : g·forcht·n, və'bitt· : və'bôt·n.*
î: o. *brîch· : broch·n, stîch· : g·stoch·n, trîf· : troff·n, stîl· : g·tol·n.*
î: ô. *befîl· : befôl·n, schwîə' : g·schwôə'n.*
ë: o. *fëcht· : g·focht·n, flëcht· : g·flocht·n, drësch·, drosch·n.*
é: o. *schmélz· : g·schmolz·n.*
ê: ô. *wêg· : g·wôg̃n, hêb· : g·hôbm.*
i: u. *nimm· : g·nummə̃.*

IV. klasse: i: u. *zwing· : zwungə̃, find· : g·funnə̃, rinn· : g·runnə̃, schwimm· : g·schwummə̃, trink· : trunk·n,* etc.

V. klasse: ai: i, î. *spaib· : g·spîbm, blaib· : blîbm, raib· : g·rîbm, schlaich· : g·schlich·n, gfaif· : gfiff·n, baiß· : biß·n,* etc.

VI. klasse: î (au): o, ô. *schîb· : g·schôbm, bîg· : bôg̃n, krîch· : kroch·n, rîch· : g·roch·n, sauf· : g·soff·n.*

Bemerkungen.

Im allgemeinen ist zu bemerken, daß bei allen verbis, die in der 1. pers. präs. einen langen und im participium präteriti einen kurzen vokal haben, jener lange vokal sich eben nur in der 1. pers. präs. und im sing. des imperativs findet, weil dise beiden in unserm dialekt durchweg keine flexion haben. Der stamm aller diser verba geht entweder auf *ß* oder *ch* oder *f* auß, bei welchen drei konsonanten jedes hinzutreten von einem andern konsonanten schärfung des vorhergehenden vokals bewirkt, z. b. *îch schlåf·, ëə' schlàft; låß·, làßts; îch brîch·, mîə' brëch·n.* Bei den andern zeitwörtern, die in 1. pers. des präsens und im partic. prät. langen vokal haben, trit schwächung des langen vokals im präsens nur vor *t* und *st* ein und meist bei den auf gutturale und labiale endigenden stämmen; z. b. *du schibst, ès gsëgts,* ir sehet, *ëə' ligt,* so auch *ich sîz·, du sitzst.*

Besonders für die I. klasse zu bemerken ist, daß unsere mundart in der 2. und 3. person sing. präs. nie den umlaut gebraucht; z. b. *du schlàfst, ëə' blåst, du bàchst.*

Ferner stellt unsere mundart, wie die schriftsprache, *lå'n*, onerare, und *ailå'n*, invitare, zusammen und gebraucht das zweite, ursprünglich schwache zeitwort ebenfalls stark.

Bei der II. und III. klasse ist bezüglich der brechung zu bemerken, daß sie nie in der 1. pers. präs. eintrit, wenn sie nicht auch in der 2. und 3. statt findet; daher immer: *ich gîb', sîch', nimm', îß'* etc. Wenn im sing. präs. keine brechung eintrit, so trit sie auch nicht ein im sing. des imperativs. Brechung findet sich also nur im plur. des präs. und imperativs und im infin. präs. In folgenden zeitwörtern findet brechung durchs ganze präsens statt: *lès'n, mëß'n, fëcht'n, flëcht'n, drësch'n, schmélz'n.*

b. Schwaches verbum.

Die von unserm dialekte schwach gebrauchten zeitwörter sondern sich folgendermaßen:

a) Ursprünglich starke, von unserm dialekte schwach gebrauchte verba: *spànnẽ, schèə'n, lésch'n* (intrans.), *bëll'n, mëlk'n* hat auch manchmal *g'melkt, åblách'n*, abbleichen (intrans.), *hau'n, rûf'n, frågn, hebm* hat auch manchmal *g'hébt*;

b) schwache verba one umlaut: *åraumə̃, åbaumə̃, və'saumə̃, traumə̃, druck'n, ruck'n, buck'n, drâ'n*;

c) mit umlaut: *åzëpp'n, ai͂stënkə'n, krënk'n, sétz'n, lait'n*, läuten, *schëll'n, lèg̃n*; dazu gehören auch die im neuhochdeutschen rückumlautenden zeitwörter *brënnə̃, kënnə̃, rënnə̃, nènnə̃, g'wènə̃*, die in unserm dialekte nie den rückumlaut haben.

Uebergang der starken in die schwache conjugation findet sich ganz deutlich darin, daß von den starken verbis ein schwacher conjunctiv des präteritums mit dem laut des präs. infin. gebildet wird; z. b. *lîgət', brëchət', laufət'.* Vgl. Schm. gr. §. 960 f. Z. III, 174, 187. Gr. zu Grübel §. 97, a.

Die flexionsendungen.

Da die starken und schwachen zeitwörter kein präteritum indicativi haben, die starken zeitwörter einen schwachen conjunctiv präteriti bilden, so sind die flexionsendungen für die starke und schwache conjugation biß aufs particip des präteritums dieselben; nemlich:

Präs. indicat.	sing.	—	Conjunct. prät. sing.	*-ət·*
		-st		*-əst*
		-t		*-ət*
	plur.	*-·n (ə̃)*	plur.	*-ət·n*
		-ts		*-əts*
		-·n (ə̃)		*-ət·n*
Präs. imperat.	sing.	—	Particip. präsentis	*-ə̃d*
	plur.	*-ts*	Part. prät. stark	*-·n (ẽ)*
Präs. infinit.		*-·n (ə̃)*	„ „ schwach	*-t.*

Die übrigen zusammengesetzten zeiten, die unsere mundart gebraucht: indicat. futuri, indicat. perfecti, conj. plusquamperf., futur. exactum werden so wie in der schriftsprache gebildet.

Bemerkungen zu den flexionsendungen und über das ge-.

1. So wie das personale pronomen 2. person einen überrest von altem dual zeigt, so ist auch der außgang der 2. pers. plur. der zeitwörter ein überrest von der gothischen dualendung, welche ebenfalls auf -ts außgieng.

2. Das e der flexionsendungen wird durchweg abgeworfen; nur bei der endung -en wird nach n, m und ng das n weggeworfen und es haftet dafür das e in der gestalt von *ə;* z. b. *nënnə̃, kummə̃, singə̃* (vgl. auch Weinhold, gr. 127). In dem außgang des präter. conj. jedoch, könnte man sagen, hat unsere mundart mer selbstbewußtsein des früher zur unterscheidung der schwachen verba karakteristischen bildungsvokals erhalten als die schriftsprache, indem sie das dem frühern bildungsvokale entsprechende e beibehält und das der flexion angehörige e durchweg abwirft, ganz im gegensatz zum neuhochdeutschen. Vgl. Schm. gr. §. 915.

3. Stämme auf d und t werfen das t vor ts auß; z. b. *båds, bits.*

4. Das *-·n* der 1. pers. plur. wird wie im mittelhochdeutschen bei unmittelbarer anlenung des pronomens person. abgeworfen, z. b. *làßmə'*, *mißmə'*, *sétzmə'*, *hëlfmə'*; dagegen aber heißt es *singə̃mə'*, *stëngə̃mə'*, stehen wir. Gr. zu Grübel §. 70, e.

5. Das präter. conj. wird ser häufig umschrieben, aber immer nur mit *mëcht·* oder *têt·*, nie mit würde.

6. Das ge- des partic. präter. lautet immer *g·-*, fällt jedoch ser häufig ganz weg: *glaubt, kummə̃, bèt·n, bràcht, bè'-lt,* gebettelt, *miß·n,*

krënkt, zélt, tailt, dënkt, druckt, troff·n. Vgl. Z. I, 226 ff. V, 124, 7. Gr. zu Grübel §. 97, b.

c. Anomale verba.

1. *Sain.*

Präs. indic. *bĩ, bist, îs; sain, saids, sain.*
Präter. indic. *wåə', wåə'st, wåə'* etc.
conj. *wèə', wèə'st, wèə'; wèə'n, wèə'ts, wèə'n.*
Imperativ. *sai, saids.*
Partic. prät. *g·wès·n.*

2. *Miß·n.*

Präs. indic. *mûß, must, mûß; miß·n, mißts, miß·n.*
Prät. conj. *mist·, mist, mist·; mist·n, mists, mist·n.*
Partic. prät. *miß·n.*

3. *Dëə'f·n.*

Präs. indic. *dëə'f, dëə'fst, dëə'f; dėə'f·n, dëə'fts, dëə'f·n.*
Prät. conj. *dëə'fət·, dëə'fəst* etc.
Partic. prät. *dėə'f·n.*

4. *Kinnə̃.*

Präs. indic. *kā̃, kā̃st, kā̃; kinnə̃ (kënnə̃), kënts, kinnə̃ (kënnə̃).*
Prät. conj. *kënnət·, kënt· (kint·, kunt·).*
Partic. prät. *kinnə̃.*

5. *Mèg̃n.*

Präs. indic. *måġ, måġst, måġ; mèg̃n, mëgts, mèg̃n.*
Prät. conj. *mècht·* etc.
Partic. prät. *mèg̃n.*

6. *Wiß·n.*

Präs. indic. *wáß, wást, wáß; wiß·n, wißts, wiß·n.*
Prät. conj. *wist· (wißət·), wißəst, wißət·; wißət·n, wißets, wißət·n.*
Partic. prät. *g·wißt.*

7. *Soll·n.*

Präs. *soll;* prät. conj. *sollt·;* partic. prät. *soll·n.*

8. *Wëll·n.*

Präs. indic. *will, willst, will; wëll·n, wëlts, wëll·n.*
Prät. conj. *wolt·* etc.
Partic. prät. *wëll·n.*

9. *Brëngə̃* oder *bringə̃.*

Präs. *bring·;* prät. conj. *brëcht·;* part. prät. *bràcht.*

Das zu bringen gehörige denken wird regelmäſsig schwach conjugiert.

10. *Tå̃.*

Präs. indic. *tû, tûst, tût; tûn, tûts, tûn.*
Prät. conj. *têt·, têtst, têt·; têt·n, têts, têt·n.*
Imperat. *tû, tûts.*
Partic. prät. *tå̃.*

11. *Håb·m.*

Präs. indic. *håb·, hàst, håt; håb·m, hàbts, håb·m.*
Prät. conj. *hêt·, hést, hêt·; hêt·n, héts, hét·n.*
Imperat. *håb·, hàbts.*
Partic. prät. *g·hàbt.*

12. *Gẽ.*

Präs. indic. *gê, gêst, gêt; gëngə̃, gêts, gëngə̃.*
Prät. conj. *gëngət· (gingət·), gëngəst* etc.
Imperat. *gê, gêts.*
Partic. prät. *gàngə̃.*

13. *Stẽ.*

Präs. indic. *stê, stêst, stêt; stëngə̃, stêts, stëngə̃.*
Prät. conj. *stëngət·* etc.
Imperat. *stê, stêts.*
Partic. prät. *g·stànnə̃.*

14. *Wëə'n*, werden.

Präs. indic. *wiə', wiə'st, wiə'd; wëə'n, wëə'ds, wëə'n.*
Prät. conj. *wuər'ət·, wuər'əst* etc.
Imperat. *wiə', wëə'ds.*
Partic. prät. *wôə'n.*

Bezüglich des gebrauchs der einzelnen anomalen verba wurde schon früher bemerkt, daß zur umschreibung des conj. präter. immer *mëcht·* nie würde *(wuər'ət·)* gebraucht wird. Ebenso dient auch *têt·* zur umschreibung des conj. präter., wie überhaupt das zeitwort tun *(tå)* in unserm dialekte eine weite außdehnung hat, indem es meist auch zur umschreibung des präsens dient, z. b. *də' brûdə' tût schraibm, ·s tût rengə̃* (regnen), *maĩ muttə' tût koch·n.*

(Schluſs folgt.)

Bildliche redensarten, umschreibungen und vergleichungen
der siebenbürgisch-sächsischen volkssprache.

Von professor **Joseph Haltrich** in Schäfsburg.

(Schlufs zu s. 177.)

---

222. Na *(Nu)*, glatt tea *(gerade du)* wi'st *(wirst)* det kreokt *(Kraut)* fätt mâchen *(= der Sache den Ausschlag geben)*.
223. Et gît mer gedrôl *(schlecht, knapp)*.
 Et gît mer un *(an)*.
224. Na, wat det êlend! *(Warum nicht gar! etc.)*
225. E hôt e geat håntrenk *(Hantierung, Handwerk; = sein Geschäft trägt Etwas ein)*.
 Séng kotzke *(Handlung)* gît.
 Et stänkt, àwer et drît *(trägt, erträgt, trägt ein)*.
226. ·ch wîfs nét, bän ich gekôcht àwer gebrôden *(= woran ich bin)*.
227. ·ch wîfs nét, äs et der Pêter *(Peter)* àwer der Pâl *(Paul; = wer es ist)*.
228. Em schäckt en vum Pontius zem Pilatus *(= von Einem zum Andern)*.
229. Nea *(nun)* gît der kàtz 't hôr ôf.
230. Äst *(Etwas)* àf der gàfs (eangderm zeong, *unterm Zaun*) àfklauwen *(auflesen)*.
231. Sich det mél *(Maul)* kên *(gegen)* äst wâzen *(wetzen)*.
232. De féfs· *(Füfse)* eangder ènes séngen däsch hên *(unter Jemandes Tisch hängen, = von Einem leben; besonders von Kindern in Beziehung auf die Eltern)*.
233. Dåt breocht *(braucht)* hérnen *(Gehirn)*.
234. E hôt sich um schîlâck *(an der Schulecke)* gewâzt.
 E hôt studirt — än den Hàlvelâgner wégden *(in den Halvelagener Weiden)*.
235. Dôr *(dahin)* sätzen *(sitzen, sich setzen)*, wôr de breokt sätzt.
236. Vum rôfs àf de kea, vun der kea àf 't schwéng *(Schwein)*, vum schwéng àf den heangd *(Hund)* kun *(kommen)*.
 Aus dem trôg än't schàf, aussem schàf än't välpes.
237. Hûlz än de bäsch *(Wald)* drôn *(tragen; = Unnöthiges thun)*.
 Wàfser än de brànnen *(Brunnen)* drôn.
238. Dåt äs wàfser àf séng mil.

239. Et pàſst derzea wå der igel zem ôrschwäsch. *(Es paſst schlecht.)*
240. De kàtz äm sàck kîfen *(kaufen).*
241. Der spâs gewäñt e lôch.
242. Émestem den täxt (de levite) liesen. *(Einen ausschelten.)*
243. E lànk lâwent driw måchen *(Groſses Gewäsche über etwas machen.)*
244. Émestem klôre wéng̃ *(Wein)* äschinken.
245. E mâcht àllerhånd kosnôten *(Umstände).*
246. Émestem en klôz zwäschen de féſs· schmeiſsen.
247. E äs äm pàtsch (äm pàdrich, *im Gewirr*).
248. De murre *(Mohrrüben)* wôre sauer.
249. Dåt äs zâ gälden *(zehn Gulden)* uch än thurn.
250. Énem den hobel (den dàder, *Dotter*) ausblôsen.
251. Sich stifker *(Stübchen, d. i. Grillen, unnütze Gedanken)* måchen.
252. Émesterm fädern àfstêchen.
253. Dåt séng̃ *(sind)* e͡agelôcht o͡ar *(ungelegte Eier).*
254. Iwer dåt hun *(haben)* de hune *(Hähne)* gekrêt.
255. E hàt en ge͡at nôs·.
    E ruch sich de brôden.
    E märkt· wàt de birre *(Birnen)* gålden.
    E wåſst· äm wével *(um wieviel, welche Stunde)* et wôr.
256. Séng̃ he͡okt fîl drôn *(seine Haut feil tragen; = sein Leben wagen).*
257. Énem àf den zånd *(Zahn)* fålen *(fühlen).*
258. Énen régden *(reiten).*
259. Àf den ålde kîser *(alten Kaiser)* lôs lîwen.
260. Zwäschen zwîn *(zweien)* stålen än de môr *(Moor, Koth)* sätzen.
261. E sàng̃t *(singt)*, dàt sich de gîs· *(Geiſsen)* fro͡a *(frei, los)* reiſsen. *(Er singt schlecht.)*
262. Te hôst schläm geladden. *(Du bist betrunken.)*
    Te bäst àf dem hûlzwîg. *(Du irrest.)*
263. E hôt en môgen mät em ausze͡ag *(Auszug, Schublade; = er iſst viel).*
264. Se môgen verdrît *(verträgt)* alles wå en zântscheir *(Zehntscheuer; er hat einen guten Magen).*
265. Dåt wêr· nét vuer méng̃e *(meinen)* môgen.
266. Nét måch der ämsäst *(umsonst)* det mél gàrz.
267. Émesten en flî *(Floh)* än't îr *(Ohr)* sâzen.
268. Et gehîrt derze͡a wå der schwånz zem heangd *(Hund; = er ist nothwendig damit verbunden).*

269. Än äst *(Etwas)* ersôfe séñg *(ersoffen sein; = tief darin stecken).*
Än äst bäs iwer de îre stêchen.
270. Gott der härr lîwt noch. *(Es ist noch nicht Alles aus.)*
271. E wunt än er gàſs, wô de heangd· ämkîren *(= am äuſsersten Ende einer Sackgasse).*
272. E wunt än er gàſs, wô em 't brît *(wo man das Brot)* mät dem zwîre *(Zwirn)* schnégt *(schneidet; d. i. wo man Palukes iſst).*
273. E jôrmert *(Jahrmarkt)*, àf dên em *(man)* äm élf ze schnêl *(bald)* und äm zwélf ze lånzem *(langsam, spät)* kit *(kommt).*
274. Dåt äs vuer de kàtz *(= zu wenig).*
Dåt äs wå won em gît *(geht)* en bràñgt näst *(nichts).*
275. Tea bäst e stattlich kärl, hàñgder dir äs némest.
276. Dåt äs klôr, wå scheagewix *(Schuhwichse; iron. = dunkel).*
277. Àf det dåch *(Dach)* klôpen. *(Anspielung machen.)*
278. Nà em sål nor rêchnen! *(Seht einmal!)*
279. Énem de steâl räcken *(Einem den Stuhl rücken; seine Stellung gefährden).*
280. E äs frängd mät em aus der siwenter schäſsel. *(Er ist ein entfernter Anverwandter.)*
281. Der wäñgd *(Wind)* gît. *(Es wird gelogen.)*
282. Mät dem grîſse lêfel êſsen. *(Zu einem Mahle geladen sein.)*
283. Det härz zédert *(zittert)* em wå em gimpel *(oder:* gieleng, *Goldammer).*
284. De schwånz änzån. *(Sich zurückziehen.)*
285. E lécht, dat sich de ierd *(Erde)* bîgt. *(Er lügt stark.)*
286. E kit *(kommt)* eangder de hôch *(Hag; = sterben).* — E kit eangder den schierleng. — E kit eangder den ôtch *(Attich).* — E kit eangder den drésch *(hohes Gras).* — E kit än de lîm *(Lehm).* — E beiſst än't grâs. — E lôat *(liegt)* iwer iern *(Fuſsboden).* — E lôat af der lànker bànk. — E lôat eangderm spägel *(unter'm Spiegel).* — E äs mät dîd *(Tod)* ôfgegàngen. — E hôt sich gedreakt *(gedrückt, entfernt).* — E äs ôfgekràtzt *(abgekratzt, abgegangen).* — E zécht *(zieht)* mät dillen *(Dielen).* — Der däschler hôt em de rôk gemåcht. — E wit de kukuk nemi *(nicht mehr)* hîre kreischen.
287. E äs Matthê um lêzten. *(Es ist am Ende mit ihm.)*
288. Et hôt det stärfklîd un. *(Von zerbrechlichen Sachen in den Händen der Kinder.)*

289. Ech gôn nét aufsen aus deser stuw bäs em mich nét mät de féfsen det väderșt drît *(trägt; = ich will in dieser Stube sterben).*
290. Äst àf de lànk bànk lofsen *(= bis zum Tode verschieben).*
291. Dô äs de laus än de grängd *(Grind)* kun *(gekommen).*
292. Dåt séng äm bråf de kripes.
293. Àf't hierdâk *(das Herd-eck, die Herd-ecke)* schlôn. *(Ein Gericht, Essen, herbeizaubern.)*
294. Mät de goasen *(Gänsen)* äm procefs séng *(sein; = die Barthaare bekommen).*
295. Då méfse sich äst schäldig seng.
296. Wierk *(Werg)* um rôken hun *(haben).*
297. Méng schwiger *(Schwieger)* lîwt nôch. *(Wenn man irgendwo zu einer Mahlzeit eintrifft.)*
298. Hôt nét âs *(unsere)* katz de wâzstîn *(Wetzstein)* verluern? *(Wenn man ohne rechten Grund einen Besuch macht.)*
299. Der wängter hôt verkàlwt. *(Wenn der Winter zu streng angefangen, plötzlich aber gelinder wird.)*
300. Der knîfelsträcker kit *(kommt).*
301. Et bråt *(brennt)!* et bråt!
302. Nét leogd *(läute)* dem deiwel (*oder:* dem heangd) àf de léch *(Leiche).*
303. Lot sån *(Lafst sehen)*, wî *(wer)* sterwt det irșt?
304. Gôt *(Geht)*, giet de kàtzen hoa *(Heu)!*
Gôt, strigelt de puika *(Indianer)!*
305. Gôt, bràngt *(bringt)* mer de zeongschêr!
306. E hôt dem dîd *(Tod)* nôch emôl e brîtchen *(Brötchen)* gegien.
307. Äm dåt *(Darum)* wälle mer es det brît net àf zwô ségte *(Seiten)* schmieren *(nicht üppig leben; z. B. bei Aussicht auf eine ungewisse Erbschaft gebraucht).*

Zeitbestimmungen.

1. *Frühjahr.* Än ausdâgen. — Äm de Gärgendåg *(Georgstag).* — Won der schnî zegît. — Won et grån *(grün)* wi't. — Won der kukuk kreischt. — Won de schwàlwe kun *(kommen).* — Won de blêsch nôchtegôle sàngen.

2. *Sommer.* Won em än de kirschebeangert zécht *(zieht).* — Won em bôd *(badet).* — Won em kukurutz drîst *(hackt).* — Äm âren *(Ernte).* — Won der heangd *(Hund)* de zeang *(Zunge)* hê lêt *(hangen läfst).* —

Äm de Gehànnesdåg *(Johannistag).* — Won em sich àf't hîwt *(aufs Haupt)* trit *(im Schatten nämlich).*

3. *Herbst.* Än ändâgen. — Äm de Mächelsdåg. — Won em list *(Weinlese hält).* — Won de schwàlwen zån. — Won der bäsch *(Wald)* dér wi't *(dürr wird).*

4. *Winter.* Än de lànken êwenden *(Abenden).* — Won em schwéng̃ ôfdît (*abthut, schlachtet; auch:*) won em wurst måcht. — Won em schlidde fiert. — Won em båm uewen (*Ofen;* af'm hierd) sätzt. — Äm den Thumesdåg *(Thomastag).* — Äm de geschwueräne montug *(geschworenen Montag).* — Än Zegunewäng̃ter *(Zigeunerwinter);* äm spirkel.

Nach bedeutenden Jahrmärkten: Äm de Margrêthi. — Äm den Nîsner *(Nösner, Bistritzer)* jôrmert u. a. m.

5. *Es wird Tag.* Der (hémels)wôgen stît àf der teifselt *(Deichsel).* — Der dågstärn äs erauskun *(herausgekommen).* — Der dåg fêt sich *(fängt sich).* — Der dåg enzàngt *(entzündet)* sich. — De hunne *(Hähne)* krên schi *(schon)* làng. — Em hîrt de millen nemi *(nicht mehr)* klappern. — Em hîrt det wier *(Wehr, bei der Mühle)* nemi rauschen.

6. *Tageszeiten.* De sàn stît àf zân, zwélf, dro͡a. — Et äs äm de vêsper.

7. *Es wird Abend.* De sàn gît hîmen *(heim).* — De sàn gît schlôfen. — Der N. bäsch *(Wald)* bråt *(brennt).* — De vigel zån än de bäsch. — De légd· *(Leute)* ku vum fêld. — De hierde *(Heerden)* kun. — Em le͡okt *(läutet)* nôklôk *(Nachtglocke).* — Der ôwendstärn äs àfgegàngen. — De stärre kun eraus.

8. *Alt sein.* E hôt vil wäng̃ter *(Winter)* iwerliewt. — E hôt vilmol de bäsch grån wärde sån. — E hôt vil sche͡agen *(Schuhe)* zeräfsen.

9. *Uralt sein.* E äs ålt wå de Ke͡akel. — E äs ålt wå en stîgîfs.

10. *Lange Zeit.* Bäs do *(dahin)* wi't nôch vil wafser än der båch (Ke͡akel) ôwe fléfsen. — Bäs do wärden nôch vil krôen *(Krähen)* ârsch· gewännen *(bekommen).*

11. *Vor langer Zeit.* Anno Tékli. — Anno néng *(neun),* dea di däck schnî fål. — Et äs esi *(also, so)* làng här, dàt et schîn *(schon)* nemi wôr äs.

12. *Längst abgethan, geschehen.* Dåt äs zejôrig *(vorjährig)* schnî. — Dåt äs ålt kre͡okt *(Kraut).*

13. *Nie.* Won de Ke͡akel àfenzo͡a fléfst. — Àf den dåg nô *(nach)* Räpes *(Reps).* — Àf den gorrefo͡aståg. — Won de kàtz en o͡ache *(Ei)* liegt. — Won der deiwel äm wo͡ar *(Weiher, Teich)* erséft.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

222. *glatt*, gerade; Z. IV, 415, 42. — *kreokt*, n., kraut; Z. IV, 261, 1. Diese redensart begegnet überall im südlichen Deutschland; im nördlichen fast ebenso: *Dat will den kôl nig fett maken.* Brem. wb. II, 837. Schütze, II, 318. Dähnert, 248. Richey, 133.
223. *gedrôl*, knapp, enge; vgl. ndrd. *drall*, fest gedrehet. Brem. wb. I, 239. Schütze, I, 245; vgl. mhd. gedroll (v. drillen, drehen, runden; Ben.-Mllr. I, 391).
226. *àwer*, oder; Z. V, 126, 42.
235. *breokt*, f., braut; Z. IV, 281, 26.
236. *schàf*, n., schaff; Z. III, 15. 463. — *välpes*, n., füllfafs, d. i. mistkorb; vgl. *beibes* = bienenfafs; Z. IV, 285, 174.
242. Zu *de levite liesen* vgl. Z. III, 365.
243. *lâwent*, suppe; Z. V, 178, 113. — *driw*, drüber.
247. *äm pàtsch*, in der patsche, im koth; vgl. *patschen:* Z. IV, 216.
250. Vgl. Z. IV, 205: *blåsen*.
262. *schläm*, schief, krumm; Z. V, 179, 211.
264. Auch in Koburg: *Sei˜ môg·n is wie á zåhtṣtôd·l* (zehntstadel, wo alle feldfrüchte sich zusammenfinden).
266. *gàrz* ist wol das bei Müller-Weitz 63 verzeichnete *gatz (garz)*, bitter.
272. Palukes, *paleokes*, maisbrei; s. Z. IV, 285, 166. Ueber die entstehung des namens *palukes* besteht eine volkssage, welche Müller in seinen siebenb. sagen, s. 133, erzählt.
275. Vgl. Z. II, 285, 26: *für die katz*, umsonst, vergeblich.
280. *frängd*, befreundet, verwandt; Z. IV, 350. — *aus der siwenter schäfsel*, aus der siebenten schüssel; vgl. das alemannische: *us d·r siebeta suppe a tünke* in Z. III, 303 u. bei Tobler 159: „aus der neunten suppe ein tünklein". — Darf bei diesem bildlichen ausdrucke an eine verkehrung des alten sippe (verwandtschaft, nahe oder ferne) und an die sieben (neun) stufen oder grade derselben gedacht werden? Vgl. Grimm, rechtsalterth. 468.
286. Zu *iern*, fufsboden, vgl. Z. IV, 98. III, 11. — Auch die Koburger mundart gebraucht *abkratzen* (abgehen; Grimm, wb. I, 64) vorzugsweise für „sterben", und kennt ebenso die redensart: *er hürt d·n guckuck nimmer schrein.* Vgl. Grimm, mythol. 640 ff. — *nemi*, nicht mehr; Z. IV, 281, 7.
287. *Matthê um lêzten* (kapitel), ganz am ende, findet sich in Ober- u. Niederdeutschland. Schm. II, 646. Castelli, 198. Bernd, 170. Schütze, III, 85. Bürger (die Weiber v. Weinsberg): „Und wann's Matthä' am letzten ist." Schütze (a. a. o.) bemerkt: „Die Jesuiten brauchten vormals den ausdruck von Lutheranern." Mir fällt dabei jene stelle aus Luther's kl. katechismus beim sacrament der taufe ein: „Da unser Herr Christus spricht Matthäi am letzten: Gehet hin in alle welt" etc.
289. *aufsen* (d. i. aus-hin), hinaus; Z. III, 457. — *det väderṣt*, das vorderste, (mit den füfsen) voran; vgl. koburgisch: *z·hinderṣt z·vörderṣt* (aus: *d·s h. d·s v.* oder: *zu v.*), mit dem hintertheile voran, verkehrt. — Zu bemerken ist auch der gebrauch der negation im nachsatze.
292. Zu dieser sprichwörtlichen redensart vgl. Z. IV, 284, 119.
295. Auch in Koburg sagt man zu jemanden, dem man kurz nach einander wiederholt begegnet: *Mər müfs·n uns wos schuldig sei.*

296. „Namentlich von einem vater, der viele noch unversorgte kinder hat, heifst es: *„E sål nôch nét stärwen, e hôt nôch vil wierk um rôken.“* H.

298. *ûs*, unser; vgl. das unflektierte niederd. *us:* Z. V, 279, 3 b.

299. *verkàlwen*, verkalben, (v. d. kuh) das kalb zu früh, zur unzeit bringen.

300. *knîfelsträcker*, knopfstricker. Bildlicher ausdruck für: der schlaf stellt sich ein, — bezogen auf das häufige ausreiben der augen. Vgl. das ähnliche bild vom sandmann: Z. III, 286.

302. So ruft man kindern zu, die im sitzen die beine hin und her schleudern. In Koburg: *d'n hund zə grôb läut'n;* in Nürnberg: *der katz' in taudt'n läut'n* (Weikert, ausw. s. 240).

303. „So heifst es, wenn beim brennen eines lichtes die um den docht geschmolzene talgmasse abzurinnen droht; man beobachtet dann, auf wessen seite sie abfliefst.“ H. — *det irșt*, das erste, als der erste, zuerst; vgl. oben 289: *det väderșt.*

304. So wendet man sich scherzhaft an kinder, sie damit fortzuweisen.

305. *ze͡ongschêr*, zaunschere, eine grofse schere zum beschneiden der hecke, hier scherzhaft: zum abschneiden oder beschneiden einer grofsen lüge.

306. Er hat sich mit dem tode, der als bote erscheint (Grimm, mythol. 799 ff.), durch ein brötchen, den üblichen botenlohn, abgefunden; er ist ihm mit mühe entronnen.

Zeitbestimmungen. 1. *än ausdâgen*, in den austagen, endtagen des ausgehenden frühlings, nach Stalder, I, 258 (*aus-tage*, der *ustig*, umgedeutscht in *hûstage*, *haustage*, wobei Stalder an *hausen*, sparen, denkt). Grimm, wb. I, 995. Z. IV, 145 b: *ustage*, tempus vernum. — Damit ist zu vergleichen: der *auswärts*, die zeit (um lichtmesse), da das jahr auswärts geht (*wenn's nauswärts gétt*, Koburg), d. h. gegen den Sommer hin; entgegen: *ändâge*, eintage (s. unten 3), *der einwärts*, der herbst. Schm. I, 117. IV, 161. Höfer, I, 51. Loritza, 19. Castelli, 67. Vilmar, hess. wb. (in d. zeitschr. des ver. f. hess. gesch., IV), 52. Grimm, wb. I, 1009. 1011. Gottscheer mundart: *in auisbart*, im frühling. — *de blêsch nôchtegôle*, die walachischen nachtigallen, scherzh. für: die frösche. Z. V, 38, 18.

2. *kirschebeangert*, m., kirschenbaumgarten. — *kukruz*, m., türkischer weizen, mais, ein walachischer name: gugoritza. Höfer, II, 179. Loritza, 79.

4. Zu *spirkel*, einer besonders am Rhein gewöhnlichen benennung des monats Februar (mnl. sporkel, holl. sprokkelmaand), bei deren ableitung zunächst an das niederd. *sprick*, *spricke*, *sprickel*, *spriik*, *sprok*, n., dürres reisholz (engl. sprig, vgl. *sprock*, spröde, zerbrechlich, schwed. spricka, zerbrechen; Brem. wb. IV, 973. Dähnert, 454. Schütze, IV, 178. Stürenb. 255. Strodtmann, 226. Hennig, 260. Z. II, 135. IV, 129, 26), gedacht werden könnte. Vgl. Grimm, gesch. d. d. spr. 84. 87. 88 u. 90. Frisch, II, 312 c. Müller-Weitz, 231 f. Schmidt, 227 f. Z. III, 373.

5. *teifselt*, f., deichsel; Z. IV, 40, 74.

9. *Ke͡akel*, Kockel, ein flufs im kreise Hermannstadt; Z. V, 179, 200. — *stîgîs*, f., steingeifs, gemse; Z. IV, 409, 54.

10. *båch*, bach, als femin. vgl. Z. V, 137, 2. — *öwe* = *âbe*, *âbi*, hinab.

11. *Tékli*, d. i. Emmerich graf v. Tökely, der im j. 1690 mit hilfe der Türken zum fürsten von Siebenbürgen ausgerufen, aber bald (1691) wieder vertrieben wurde. — Vgl. das koburgische: *Annə åns, wie dər grôfse wind is gangá.*

13. *àfenzo͡a*, d. i. auf-hin-zu, aufwärts. — *„gorrefo͡aståg*, gurrenpfingsttag.“ H. — Zu *gorre* vgl. Z. IV, 282, 44.

Nachträge aus Tirol zu Schmeller's baierischem Wörterbuche.

Von Prof. **Joh. Bapt. Schöpf** in Bozen.

(Fortsetzung zu S. 233.)

**flitterle*, n., auch: *flotter, flutter, flutterle*, (Etschl.) kleiner Flitter, Flinder; (Kinderspr.) Schmetterling; frei ausgehängte dünne Holzspäne zum Verscheuchen der Vögel. Z. III, 521, 6. IV, 167.

**flitsch*, f., 1) Flügel; *bei der flitsch nèmen;* 2) (Etschl.) Hülsen der Maiskolben; 3) (Unt. Innth.) Schelte auf eine Vagabundin. S. Schm. I, 594; *flitschen*, flattern; die *fletten*. Z. II, 208. 342.

flôch, flàəch, m., Floh, plur. *flèách·; flàəchen*, Flöhe fangen; *åflàəchen*, fig. einem derb das Capitel lesen. Schm. Z. IV, 54.

**flôdər*, m., (U. Innth.) jäh abstürzendes Gewässer; das von Brunnenröhren abtröpfelnde Wasser. Vgl. Schm. *fludern.*

flôdern, lodern; s. Schm. — Gl. v. 1504: die ursach und verlauff dises kriegs, welcher sehr heftig aufgebronnen, aber in kurzer Zeit wieder *verflodert*, ist in der historia nachzusehen. (Tir. Alman. f. d. J. 1804.) Schmid, 196.

* *Flôr, Flôrl*, m., Florian.

flôß, flàəß, m., Flofs (s. Schm.); der *flèáßer*, Flöfser, Ruderknecht. — *flèáß·n*, vb., spülen; Holz triften; Brandis, Gesch. v. 1626: „befind sich, das ein khünd in ainer wiegen, darauf ein khaz gesessen, aus Passeyr heraus*geflößt* worden.“ Vgl. ob. *flêß.* — Höfer, I, 233: *flötzen.*

**flôschet*, (ob. Etsch.) aufgedunsen, dickleibig; vgl. *flatsch.*

**flottern*, (ob. Etsch.) im Winde sich hin und her bewegen, wie Laub; zittern: *êr hàt vor furcht àn hénd und füeß g·flottert.* 2) sprudeln, wie siedendes Wasser oder Brei (Schm. *fluttern*).

flüg, f., 1. Flügel; fig. Arm, Aermel. RA. *bei der flüg pàck·n*, einen ergreifen. *flüg kriegen*, derb fortgeschafft werden. — In der ält. Spr. *flügel* = Aermel. Leb. des hl. Heinr. v. Bozen, 1712: „über selben schlechten Rock ein Mantel mit *flügel* oder Erbl von Schultern hangend truge er.“ Gl. 1570: „mit ledigen Ermeln, glaub, es seye, wie man deutsch sagt, ledige *flügeln.*“ Schm. I, 587. Höfer, I, 235. Z. III, 354.

**flums·n,* f., Schlag, Ohrfeige; *flums·n,* einen schlagen (bes. auf den Kopf). Vgl. *flins; plums.*

fochez, f., (allgem.) grofses Weizenbrod, das um Ostern und Weihnachten nebst andern Speisen geweiht wird; (Philipp Hainhofers Bericht v. 1628: „in der kirchen die österfladen, ayr, lämblein und andere Speisen zu weihen.“) Weinhold (deutsche Frauen) leitet das vielfach mifsdeutete Wort (vgl. Schmid, 198) von focus ab; it. focaccia; cimbr. *vochenze.* 2) (Unt. Innth.) jedes schlecht gebackene Brod.

**fochá,* f., (Vinschgau) Weibsperson, auch in gutem Sinne. Vgl. Schm. I, 518: *föhin,* vulpecula. Schmid, 198: *vohle, fechel.*

**folt,* f., (das.) ein auf Stützen ruhendes Dach, Vorhaus vor einem Keller. Vgl. mittellat. avolta, franz. voute, Schwibbogen; lat. fulta v. fulcio.

fōn, m. (Vorarlb.), *pfiem* (Ob. Innth.), aus lat. favonius: Südwind, Föhn; Rixner: *föm.* Z. III, 209, 73.

fopp·n, vb., necken, zum Besten haben; dim. *föpplen,* kleine Stichreden geben; vgl. Höfér, I, 236; 2) (Unt. Pust.) prahlen, sich brüsten. — Schm. Z. II, 404, 2. 552, 3. III, 302. V, 129, 9.

fórməs, infórməs, n., (Pust. Pass.) Frühstück; Jause zwischen dem Frühstück und dem Mittagmahle, Vormittagessen; verb. *fórməz·n, fórməs·n*; cimbr. *vormaiz, invormaiz;* s. *baizen.* Das Wort scheint ähnlich dem schweiz. *immes, z·immes* = Imbifs, z· Imbifs, aus vor-imbifs gebildet zu sein. Schm. I, 209; dagegen II, 626 u. Z. V, 107, 64.

forß, f. u. m., Kraft, fr. force, it. forza. RA. *sein fors in éppəs séz·n,* etwas par force durchsetzen, sich in einer Handlung gefallen; *êr hat sein forß im schimpf·n, sũst kànn er nix,* d. h. seine starke Seite. Z. III, 272, 21. 284, 116.

foz, f., 1) Maul der Thiere, *fozmaul;* 2) (verächtl.) der Menschen; 3) Maulschelle. RA. eine *foz anhängen,* einen schelten; auf den Mund schlagen. *foz·n,* vb., schmählich auszanken, schlagen: *hast g·hèárt, wie êr·n hat hèárg·fozt?* Z. IV, 45. Der *fozring,* Schlagring. Das *föz·l,* kleiner, niedlicher Mund; *du hèrzigs föz·l,* sagt wohl der Liebhaber zum Mädchen, ohne auf die ursprünglich obscöne Bedeutung des Wortes zu denken. Vgl. Z. II, 342: *foutze,* feminal, von ahd. fuotjan; Höfer, I, 237. Schm. *faũzen.* Im Persischen heifst fos der Mund (Köfler). Pöbelausdrücke für *foz, foz·n* sind überdies: die *gèffe, gosch, bleff, murfl, prutsch, priẽk, mum·l*

mungk, prätsch, fréß, g'friß, triel u. a., die an ihrem Orte zu suchen sind.

frågen, schw. vb., (conj. *frågət* und *frieg'*, gleichsam aus unorgan. ind. frueg); *ung'fràgt* (meist starke Form: *ung'fràgter*), ohne gefragt zu sein; *überfragt* sein, auf eine Frage keine Antwort wissen; — das *g'fråg'*, Gefrage, unnöthiges Fragen; *fråglen*, kleine Fragen stellen (vgl. *frätschlen*); der *frågner, pfrågner*, Viktualienhändler, Krämer (s. Schm.); tir. L. O. v. 1603.

**frágker*, m., (ob. Etschl.) verächtl.: Feigling, Memme; vgl. *fràk.*

frágkəle, n., Getränkmaſs, halbes Seidel od. Achtel der Maſs. Tir. L. O. v. 1603: „trinkel oder *fräckele.*" Vgl. lat. fractio. Z. II, 342. IV, 450. V, 254, 47.

**fraidig, fràədig*, adj., (Etschl., Innth.) zornig, unwillig; Begriffsübergang aus mhd. freidic, trotzig, übermüthig; (Unt. Innth.) noch: *fráədig*, prahlerisch; s. Rixner, 195.

**fràk*, m., wie hd.; fig. herrischer Geck; (verächtl.) Herr.

**frángká*, adv., (Etschl.) it. franco, wirklich, in der That, ganz und gar; *i wàəß mər frángká nimmər z'hèlf'n.* Auch hört man öfter: *frángklá*: er *ist frángklá då*, d. h. wirklich. Z. III, 331. Vgl. *frei.*

fràns'n, frànz'n, pl., wie hd. — Gl. v. 1753: „die Bandier glänzten mit goldenen Blumen und *Fransen.*" Die *fràns'n* am Kleide, die zerrissenen, weghängenden Theile, die losen Fäden, daher: *fràns'n, åfràns'n*, vb., zerzausen, die *fràns'n* wegnehmen; fadenscheinig werden.

**frátten*, vb., (Pass.) leicht klieben (vom Holze); *frátten*, pl., Splitter, kleine Späne; vgl. it. fratto für franto, von frangere, brechen; lat. fractus. Z. II, 342: *frâte*, Holzschlag. IV, 168. V, 253, 26.

frätschlen, vb., neugierig fragen, ausforschen; das *frätschelweib*, neugierige Alte; Höckerweib, Oebstlerin. Tir. L. O. v. 1603 enthält ein Verbot für „fürkauffer, Lädler, *Frätschler* und dergleichen Personen." Vgl. *fragner.* — Höfer, I, 241. Schm. I, 622. Z. II, 343. IV, 158. V, 255, 70.

frau, f., wie hd.; auf dem Lande die Gemahlin eines „*bèßern*" oder „herrischen"; dim. das *frauele*, kleine Frau; das *frauenzimmer* (nicht sehr volksüblich), ursprünglich der Frauen Wohnung, später alle darin wohnenden Frauen, endlich die einzelne Frau, das Fräulein bedeutend (vgl. Z. II, 23); das zweite u. a. in Phil. Hainhofer's Bericht v. 1628: „hat das *frauenzimmer* aufgewartet, zu tisch gedient, credenzt, fürgeschnitten, speisen auf- und abtragen," (am Hofe Leo-

pold d. Frommen zu Innsbruck). — *ünser liebe frau,* Mutter Gottes; *frauentåg,* Festtag Mariä, *der gràəß* oder *hàəch frauentåg,* Mariä Himmelfahrt (s. Schm. und Höfer); das *fràile,* auf dem Lande jedes „französisch" gekleidete Mädchen (auch in die ital. Volkssprache eingedrungen); *jungfer,* f., Kammerzofe, Kindsmagd bei Vornehmen; — *frauenschüechl* oder *stiefmütterl,* n., viola tricolor, L.; *frauenhår,* n., thesium alpinum, L.; *frauenzopf,* m., rhodiola rosea, L. Mehreres bei Höfer, I, 243. Z. III, 461: *frauenküelalen, frauenschüechlen.*

**frei,* adv., sehr, stark, tüchtig: *frei éß·n,* viel; *frei àrbət·n,* stark; *frei rèár·n,* d. h. ohne Unterlafs; *êr hàt·n frei* (derb) *ausgreint.* (Etschland, bes. Bozen.) — Schm. I, 606. Z. II, 343. III, 227, 5. 324.

frémd, adj., ahd. fremidi (zu fram); — die *frémd·,* fremde Länder, Ausland; *in der frémd· gên,* wandern (von Handwerksgesellen), ins Ausland arbeiten gehn, (von Maurern, Hirten u. dgl., die sich während des Sommers *im Reich dauß·n* ihr Brod verdienen, und oft mit einem hübschen Sümmchen, nicht selten aber auch mit verkehrten Grundsätzen, vor Beginn des Winters heimkehren). — *frémden, frémmen,* (von Kindern) scheu sein. Schmid, 202.

fréß·n, st. vb., (*fráß·, fréßət·; g·fréßn),* mhd. vrezzen, aus verezzen. — die *fréß·, fréß·n,* (verächtl.) Mund, Gesicht. RA. *ausg·fréß·n håb·n,* in Ungnade gefallen sein. Das *fréßət* (fressende, scil. Uebel), Krebs; das *g·frîß,* häfsliches Gesicht; — der *fråß,* Vielesser; Vielesserei: *fråß und füllerei,* mhd. frâz, m.; *g·fráßig,* adj., vielessend; *áßig und g·fráßig,* was sich gut essen läfst; das *g·fráß,* Speisen (auch im guten Sinne); Unrath, Staub. Schm. I, 616 f.

frétten, schw. vb., in der Arbeit hart fortkommen, sich ohne Erfolg viel abmühen; der *frétter,* armer, unbehilflicher Mensch, Stümper; *frétterei,* f., Stümperei; Schm. I, 620, Höfer, I, 244. Z. II, 343. Vgl. ahd. ags. fréhtôn, hart verdienen; ital. fretta, Eile, Hast.

frier·n (Unt. Innth. *fries·n*), st. vb. — Die *g·frûrst, g·frürst,* das Gefrorensein; Frost, Gefrieren; Eis. — *g·frèr·n, dərfrèr·n,* schw. vb., durch Kälte, Frost wehe thun, gefrieren machen; *g·frèrte füeß·.* — Schm. I, 617. Höfer, I, 246.

**frigelen,* pl., kleine geriebene Teigmassen; *frígelsupp·,* f., solche Suppe. Cimbr. W. *frigeln,* reiben; ital. fregare, lat. fricare. Schmid, 205: *fricken.* Z. III, 522, 43. vgl. IV, 128, 15. 288, 407.

frisch, adj., munter, lustig: *á frischər bue;* kühl: *frischkéller.* RA. *iez*

stèá i frisch, nach dem ital. star fresco, (Etschl.) übel daran sein, in Verlegenheit gerathen sein. — *frisch·n,* vb., frisch machen; einen Stutzen *frischen* oder *fristen,* das Rohr, den Lauf säubern, neu polieren. — *åfrisch·n,* abkühlen; *eĩ frisch·n,* in kaltes Wasser thun, z. B. Blumen. — Die *frisch·, summerfrisch·,* Landlust der Städter im Sommer; die *frischleut·,* solche, die jene benützen. Schon bei Trojer, Chron. b. 1648: „wo die Statt Bozen ire refrigeria oder *frischen* halten." (Ueb. diesen Sommeraufenthalt auf dem Gebirge vgl. Steub, drei Sommer in Tirol.) — *frischling,* n., junges Schwein (Schm.); (Pust. Wind. Matrei) Lamm, (Pregratten) Mutterschaf; vgl. Grimm, Myth. 31: *vrischinc,* porcellus, agnus; cimbr. Wb. *vrischong,* Schafbock.

früe, adv.; die *früe, früeg·n,* Frühe; *in aller früe,* summo mane. Cimbr. Wb.: *af aller vrüge;* — die *früeàlm,* auf die zuerst getrieben wird; mhd. vrüeje, vrüege.

**früe,* f., Uhr (Unt. Innth. Kitzbichl).

frucht, f., Frucht; Getreide, Z. II, 407, 3; die *frücht·,* pl., Obst; — das *frücht·l,* Junge, an dem kein Mahnen fruchtet, böser Knabe. Z. III, 18.

fruetig, adj., munter, lebhaft, bes. vom Vieh: *á fruetigs stierle, kálble;* von Personen, namentlich Kindern, bezeichnet es überdies gute Anlage, Frische des Geistes: *á rècht fruetige gitsch; ist in d·r schuel weitaus d· èárstə;* mhd. fruot, ahd. frôt zu goth. frathjan, sapere. Vgl. Höfer, I, 248. Schmid, 206. Z. II, 343. III, 96. Davon:

fruetli, fruetlá, adv., gleich, ohne Umstände, mit Entschiedenheit, endlich. *„Wenn d· mi nit màgst, so schau· mi fruetlá går nimmər àn."* —

frümmen, anfrümmen, bestellen; sich Stiefel, Kleider anfrümmen lassen, d. h. anmessen. Schm. I, 612. — Sich *befrümmen,* (ob. Etschl.) aus einer Sache Nutzen schöpfen; goth. frumjan, mhd. vrümen.

frutillen, pl., die harten Samenkörner der canna variab. L., die als Kügelchen zu Rosenkränzen gesucht sind. Vgl. Höfer, I, 249.

fuchs, fig. rothhaariges Pferd oder jedes andere Thier; Person mit fuchsfarbigem Haare und Barte; Goldmünze. — *fuchsjagen,* bekanntes Brettspiel; — *fuchswild, fuchsteuf·lwild,* sehr böse, zornig. — *fuchs·n,* vb., necken, plagen: diese Arbeit *fuxt mi;* das Zugvieh stark antreiben; heimlich entwenden, geschickt sich zueignen. (Schm.) — *fuchset,* fuchsfarbig; falsch; *fuchser, pfennigklieber,* Geiziger (vgl.

fuchs, Goldmünze). RA. *dês hàt'n fuchs g·sêch·n*, das geht sehr schwer, läfst sich nur mit Mühe zu Stande bringen; vgl. ob. *fuchsen* 1) — Höfer, I, 250. Schm. I, 508. Z. III, 185, 42. 193, 142. IV, 263.

**fûdər, füder, füderle*, adv., (Etschl.) hinweg, fort, weg, vorwärts; *fûder gêb·n* (vgl. *futtern*), Schmäh- und Scheltworte ausstofsen, zornige Mienen und Geberden machen; stinken. — Auch Osw. v. Wolk. hat *fuder*, fort; cimb. Wb. *vuder;* Z. II, 343. III, 91. 279, 17. 280, 33.

fueß, m., wie hd. RA. *füeß· mach·n*, eilen, davonlaufen; einen *fuəßlen*, ihn (ob nun durch Fufstritte oder nicht) davonjagen; der *fuəßimårsch*, derber Fufsstofs; auf den letzten *füəß·n* gehn, in extremis esse (auch im sittlichen Verstande). — *blèkfueßet*, barfufs; *dollfueßet*, mit Dickfüfsen; — das *fuəßbànkl*, Schemel. — Höfer, I, 255. Schm. I, 571. Schmid, 211.

fuer, f., Fuhre; Benehmen, besonders tolles, ungebührliches Benehmen; vgl. *fàrt;* — *unfuor*, ausgelassene Aufführung; Lärm, Tumult. In der tir. P. O. v. 1603 wird „*unfuor*, rumor und palgen" auf den Kirchweihen streng untersagt. L. O. v. 1499: „*ungefüer* und unlust anfachen." — *höllenfuer*, ungeheurer Lärm. — *fuer·n*, schw. vb., (Pass.) eine Sache handhaben; etwas *derfuer·n*, mit etwas zu Stande kommen; *fuerle*, adj. und adv., behend, flink. — *gefüerig*, *g·füeri*, *g·füerli*, adj., bequem; von Personen und Thieren: behend, hurtig, anstellig. Vgl. mhd. vuore; Z, III, 197, 16. Höfer, I, 252. Schm. I, 556.

fuir, *foir*, *foiə'*, n., Feuer, ahd. fiur u. fuir. — das *wild fuir*, Blitz; Gl. v. 1753: „ein soldat wurde von dem *wilden feur* erschlagen." — die *feuerstatt*, ehmals: Behausung. Landlibell K. Max. v. 1511: „die sollen sich der *fewrstat* halben miteinander verainen . . . . doch soll kain *feurstat* für ain gantze *fewrstat* gerait werden under anderthalb guldin reinisch." Brandis, Gesch. v. 1626: „a. 1455 ward dem H. Friedrich von yeder *Feuerstat* ain gulden Steuer bewilligt." Gl. 1330: „als oft eine freige *Fewrstat* ist in dem gericht." Die *kreidenfeuer* (ä. Spr.) s. *kreiden*. In der tir. Land-Zuzugs-Ordn. v. 1704 werden die *feurschützen* von den Scheibenschützen unterschieden. — Das *santjohànsfuir*, dergleichen noch jetzt am Feste des Täufers Johannes ringsum auf den Anhöhen angezündet werden (vgl. *holepfannfeuer.*) — *fuir·n*, vb., in Brand setzen; dreinschla-

gen; *fuir gêb·n,* (vgl. *fûder*); *fuirig,* adj., feurig; die *fuirig plàtt·n,* Höllenofen, Hölle. — Schm. I, 553. Höfer, I, 213. Z. III, 462.

**fuirnöglen,* (Ehrw.), sonst *hurnöglen, urnéglen,* vom Prickeln der Nägel vor Kälte; vgl. Schm. I, 100: *uriglen.* Z. I, 258.

**fundieren,* (Pass.) aussinnen, sondieren; fundare.

funken, m. — das *fünkel, füngkəle,* Bißchen; *á füngkəle éssen; á füngkele weiter gên,* ein klein wenig. — *fungkəz·n,* funkeln, schimmern. Schm. Z. IV, 245, 54.

für, adv., vor; vorüber, vollendet; s. Schm. — dafür; *dərfür können: êr kann nit dərfür, dàß . . . fürə', fürər, fürcher, fürher,* hervor: *füri', fürchi',* vor, nach vorne hin, fürhin; *fürschi,* vor sich, vorwärts; der *fürschigang,* Fortgang. Von andern Compos. hier nur noch wenige: *füraus,* adj. und adv., besonders, vorzüglich: *á füraus guəter bue, á fürausigər bue; hinfüro, hinfüran,* in der Folge, von nun an, fürder; Gl. v. 1525: *hinfuran;* Brandis, Gesch. v. 1626: yetzt und *hinfüran; fürkäufler* (vgl. *kauf*); *fərlieb,* fürlieb, vorlieb; *fərüb·l,* für übel (nehmen); *„fürtzicht",* tir. L. O. v. 1603: Verzicht. — Schm. I, 553. Höfer, I, 254. Z. II, 85, 35. 343. III, 327 f. 405, 23. V, 104, 11. 106, 29.

fûri, f., lat. furia; Raserei, wüthendes Benehmen; tolle Person, zorniges Weib. *bring mi nit in d· fûri; du wilde fûri! — In aller fûri,* in rasender Hast.

furgkl, furgl, f., Gabelzaun; (Leutasch) Loch, das man zum Absondern des Pechs in den Baum macht; gabelförmiger Gebirgsübergang in Pusterthal (zwischen Olang und Enneberg); lat. furca. Z. IV, 321.

furm, m., Form, Aussehen, Anschein; *unfurm,* f., jede üble Eigenschaft, jeder Fehler, besonders eine Unart an Personen; pl. *unfürm·. Du kànnst deine malefiz-ũfürm· nö' nit làßn, bist scho᷈ án àltər ês'l; êr ist voll ũfürm·.* Schmid, 211. Schm. I, 563.

fûseln, fûslen, tändeln, langsam thun, Kleinliches treiben; *á fûsler* oder *fũsler* ist, wer kleine, undeutliche Schrift macht; wer beim Kegeln die Kugel nur langsam hinausgleiten läſst, wer langsam, ohne rechten Ernst arbeitet u. dgl. — *fûselet,* adj., dünn, kleinlich; *fûslerei* oder *fûselwerk,* schlechte, unbrauchbare Arbeit; *fûs·lobß,* schlechtes, kleines Obst; *fûs·lvîch,* verkümmertes Vieh; (vgl. *pûsele*). Schm.

**futtern,* schw. vb., zornig sein, fluchen, schelten; Z. II, 279, 3. 343. von fr. foudre; vgl. ob. *fûder* und das Schimpfwort *fut* (Schm.

I, 513), woraus *hundfutt* (?) und andere arge Verunglimpfungen. Schmid, 207. Höfer, I, 256.

**futze, futze!* interj., spöttischer Ausruf der Kinder, Schnippe (Ob. Pust.). Vgl. *fut*, *fotze* bei Schm. I, 581.

V.

vàtter, våter, våtər, m.; *'s våterl* wird der Familienvater traulich sowohl von Kindern als Dienstboten genannt; das *vàtərl*, das Häftlein, Häklein, das ins *muͤəttərl* eingreift (vgl. Schm. II, 160). — *himmlvàt·r, himmltátá* (Kinderspr.), Gott. — *g·vàtter*, Gevatterin; weibl. *g·vàtterin; g·vàttersleut·*, die beiden Gevattern sammt ihren Angehörigen. — *vátərlen,* vb., dem Vater in seinen Sitten nachfolgen; ihm gleichsehen.

ver-, Vorsilbe. In Tirol unüblich für er- und zer-, daher nie: *verreißen, verdrucken*, sondern: *dərreiß·n, dərdruck·n,* zerreifsen, zerdrücken; nie *verzählen, verlernen,* sondern: *dərz., dərl.* (vgl. Schmid, 190). Intensives, Verstärkung ausdrückendes *ver-*, und zwar mit dem Begriff: hinein, durch und durch: *vernarrt* (hd. verliebt), *verlumpet, vermaint* (verhext), *verlogen, verseßen* (auf etwas), *versoffen, versaut, sich verschwören, verlachen, vergeben* (davon: vergift), u. a. (vgl. Z. II, 85, 36); weg, fort: *verthun, verwichsen* (sein Habe; Z. II, 90), *verruckt* (im Geiste), *verhauen, verdammen, vertuschen;* auseinander, zu nichte: *verwerden, verderben, verhêren* (Schm. *verhergen*), *verlegen* (Obst); vgl. zer-. — Anstatt „für": *versehen* (einen Kranken), *vertreten* (für einen auftreten), *vernicht* (daher hd. vernichten), *verübl, vernarrn* haben (einen) u. a. — Vgl. Grimm, Gr. II, 859, 8.

**verdailen, verdo͡àl·n,* (ob. Etschl.) eine Art Weintrauben; ital. verdolina.

**vernátsch,* Art Traube, it. vernaccia; s. ob. *fernátsch.*

vésper, f., Vesper, auf dem Lande an höhern Festen und deren Vorabenden gewöhnlich gesungen; *vésperrosenkranz,* Abends gebeteter Rosenkranz. *véspern,* vb., flüstern, murmeln; halblaut beten; vgl. *fispern.*

vîch, n., Vieh, ahd. fihu, fëho = lat. pecus. RA. *lêben, wie's liebe vîch, zum éß·n gên, wie's liebe vîch,* d. h. ganz unchristlich. — *vîchl,* n., kleines Vieh, einzelnes Stück: die *vîchdiərn* oder *vîcherin*, Viehmagd, Stalldirne. — *vîchmáßig*, adj., adv., viehmäfsig, d. i. sehr,

gewaltig, stark (so auch: *és·lmáßig)*. Ueber Viehnamen vgl. unt. *Namen*. *vîchzůg·l*, m., Viehzucht (s. *zügeln*).

vîl, adj. u. adv., viel; *sôv·l*, so viel; fähig, im Stande: *êr ist nit sôv·l aufz·stên; sôv·l und sôv·l*, für Nennung einer bestimmten Zahl; *sôv·l*, adv., so, gar so: *sôv·l fleißi*, it. tanto; *wiev·l*, wie viel: *wiev·l ist·s?* wie viel Uhr ist es? — der *wiev·lte*, wievielte.

vôg·l, m., Vogel; fig. Finne, kleines Geschwür; dim. *vögele*. — *g·spáſs-vôg·l, lustiger vôg·l*, wie hd. — Gefügel, (ä. Spr.) Geflügel. Tir. L. O. v. 1603 verbietet „alles Raisgejaid, weil von Ostern bis St. Jakobitag alles *gefügll* in der bruedt.“ — Die *vôg·lhütt·*, *vôg·l-tènn·*, f. Vogelheerd, vgl. roccolo; *vôg·lsteig·*, f., Käfig.

volk, n., wie hd.; — die Inwohnerschaft eines Hauses; *volk*, dim. *völk·l*, n., im ironischen Sinne: saubere Leute; *dés is á volk!* sagt die Mutter tadelnd von ihren Kindern. Im mhd. völklîn, die gemeinen Leute.

voll, adj., berauscht, ganz betrunken. Im ludus de ascens. Dom. (Programm v. Innsbruck, 1852) sagt einer: ich war frue und spat *vol*. *êr ist voll (voller) läus·*. — *völlig*, adv., nie im Sinne des hd. gänzlich, vollends, sondern immer nur: beinahe, fast; *i bin völli hîn; êr wár völli z·spát kèmmã*. Auch adjectivisch: *dès ist á völlig·s wunder*, so zu sagen, beinahe ein Wunder. — Die *völlen, völl·n*, Fülle, Vollheit: *åb·r heũt ist in d·r kirch á völl·n!* d. h. eine Fülle von Menschen. Das *maulvoll*, Bissen, Schluck; *handvoll, hampf·l; nåsvoll*, Prise Tabak. Schm. I, 627. Z. III, 188, 33.

von, Prädikat des Adels: *êr ist á hèár vón*, d. h. adelich. Vor dem pronomen pers.: *von-èám, vun iər;* suffigiert: *vûnən, vûnər; vûmmər* (von mir). Zeitliche Partikel: *vũ kindheit au'*, a puero; *vun-àlters; vun-ê*, von ehe. Schm. I, 630.

vor, vàər, adv. — *gråd vàər*, eben, zuvor; *dərvàər*, davor, zuvor. Adjectivisch: der *vàərige*, vorige, *vàərdere, vördere, voedere*, z. B. *di voedere woch·*, vergangene Woche. — *vàərnácht*, vorgestern. — *vorchet* (Passeier), vorher. — *vàərtl*, m., Vortheil; pl. *vèártl*. Schm. I, 634. — *vormәsn* s. ob. *fȯrmәs*.

vrîcht, vrücht, n., für vergicht, Gichter, Convulsionen der Kinder; Schm. I, 600.

G.

gåbel, f., ahd. gabala, hohe, schroffe Spitze zu den Seiten eines engen Felseneinschnittes; *gábəle*, n., äuſserster Schöſsling an den Reben;

der auf dem Schiefsrohr behufs des genauern Messens angebrachte Einschnitt, woher die RA.: einen *áf d· gåb·l nèmən, auf d·r mugk håb·n* (s. d.), einen scharf beobachten. Die *ådàmsgåbəl*, scherzweise: zwei ausgestreckte Finger; *aufgåbeln*, mit oder ohne Absicht bekommen (bes. v. unangenehmen Dingen üblich); s. Schmid, 213. Schm. II, 9.

gábig, gábich, gábisch, adj., verkehrt; fig. ungeschickt, schlimm: *á gábischer kopf*, eigensinniger, launiger Mensch. Die *gábige hànt*, der *gábige schuəch* u. dgl., die linke Hand, der verkehrte Schuh. Vgl. Kuhn, Ztschr. II, 54: *gabsch.* Schm.: *abich.* Z. III, 337. IV, 58.

gách, adj. u. adv., jähe; hastig, plötzlich; allmählich, nach und nach. — Die verschiedenen Anwendungen dieses Wortes mögen folgende Beispiele darthun: *gách sterb·n*, unversehens; *gách* sein, rasch, hastig, plötzlich erzürnt (jähzornig) sein; mhd. gâhe, ahd. gâhi. Z. III, 190, 63. 252, 206. — *gách, gáling, gáchling, ingáchn, gáchnst*, plötzlich; noch häufiger: endlich, bald, allmählich; Gl. v. 1580: *gehlingen.* — *urgáligst*, (Pass.) plötzlich. — die *gách·*, Eile, Hast: *in der gách, allsgáchs.* Schm. II, 28. — *gách·n*, vb., eilen; sich *vergáchn*, übereilen; unbesonnen reden oder handeln. — die *gáchwind'*, pl., Schneetiefen, Schneeweben; stürmisches Schneegestöber; *gá̃-wind*, m., (Innsbruck) Sturmwind.

gåden, m., Gemach, Vorrathskammer, Speisekammer; in den Almen der Ort, wo die Alpenerzeugnisse aufbewahrt werden; Stockwerk. — Letztere Bedeutung war einst üblicher, als jetzt; Brandis, Gesch. v. 1626: „der Wendenstain (in Bozen) zerklob unzt an den vierten *Gaden.*“ Gl. v. 1753: „das Closter hat vier *Gaden.*“ *zergåd·n* s. unter Z. — Schm. II, 15. Schmid, 213. Z. II, 344. IV, 102, 10. Höfer, I, 257.

* *gåder*, f., plur. *gådern*, Sehne, zäher Strang im Fleische; vgl. auch *zådern.* RA. *zådern und gådern*, sehniges Fleisch. Schm. II, 17 hat *goder*, Gurgel, Schlund, fleischige Haut unter dem Kinn.

* *gàəln*, m., (Pust.) Hund; närrischer Mensch; vgl. Z. II, 347. III, 325. IV, 52. die *gàəle*, freies, freches Weib; *gōale*, adj., abgeschmackt, fade, geil. Höfer, I, 260. Schm. II, 30: *gail.*

gàəß, f., Geifs, Ziege; Weibchen der Gemse, des Rehes; das *gàəßkrák*, Ziegenvieh. Die Namen der Ziegen vgl. unter *namen.* — Gl. v. 1426: „eisen ze versmieden und zu vier gaisfüefsen zu machen.“ Vgl. Schm. II, 73.

gáff, gáfn, f., die hohle Hand; Gartenbuch v. 16. Jhdrt.: „zwo große *Gäffen* voll Meel.“ Z. II, 345. IV, 322. In U. Innth. heiſst *gauffe* jedes der hohlen Hand ähnliche Gefäſs. (Köfler: hebr. כַּף.)

* *gàgen, gåge, gôglen,* (Ob. Innth.) gestikulieren, mit den Füſsen zappeln (von Kindern); vgl. Schm. II, 24: *gaugken.* Schmid, 214. Z. I, 262. II, 190, 5. V, 104, 58: *gákl·n, gaugg·ln.*

gàgkəle, n., (Kinderspr.) Ei, vom *gàgk, gàgk* der Henne. Vgl. Schmid, 214: *gagen.* Z. II, 468. IV, 317. 553, 1.

* *gàgkelóarn,* vb., 1) kindisches Spiel treiben; 2) seine Arbeit langsam verrichten; faulenzen; (ob. Etschl.) die *gàgklerei,* das *gàgklwerch* (s. Schm. *gaugken*), Spielerei, närrische Handlung.

gàgk·n, cacare; Schm. II, 24. — der *gåg·l,* dim. *gágəle,* n., 1) Excremente kleinerer Thiere; *gàəsgåg·l, hundsgåg·l;* 2) (im Scherze) kleiner Mensch, Zwerg. Zu beachten wäre hiebei auch: Kugel und *gàgkəle;* vgl. cimbr. Wb. *kagela.*

* *gá̃gkern, gá̃gk·n,* vb., (Etschl.) widerwärtig schreien, wie die Henne, besonders von Kindern; das *gegá̃gk,* Geschrei; die *gá̃gk* (Vinschgau), die Nase. Vgl. *guẽgkern.*

* *gàgkes,* m., Cocos; *gàgkesbêt,* f., Paternoster mit Kügelchen *(gràllen)* aus der Cocosnuſsschale; vgl. Höfer, I, 258.

gàgkez·n, gigkez·n, vb., gracillare; stammeln, stottern; der *gàgkezer,* Stammler. Leb. des hl. Heinrich v. Bozen, 1712: „N. hatte die Sprach verlohren bis auff das *Gagetzen.*“

gáiggern, (Pust.) zweifeln, schwanken.

* *gál, gáll,* (Unt. Innth.) schlüpfrig; (in Pass.) *gelf,* glatt, glänzend, schlüpfrig, wie Eis oder die innere Seite der Baumrinde; mhd. gëlf, glänzend. Vgl. Schm. *gelfen.*

* *gálánt,* (Oetzth.) adv., sehr, viel; adj.: gut, günstig; (Ob. Innth.) hübsch; z. B. *á gálánt·s stierl.*

* *gàlfe,* f., (Pust.) Getreidemaſs, etwas weniger als ein Vierling; L. O. v. 1603: „stär, galfan, mütlin, gut abgefächt und verzaichnet.“ Vgl. Schm. II, 33: *galbai.*

gallen, vb., schallen; *galm,* m., lauter Schall, Schrei; *gèlmen,* (Pass.) schreien; *gèlmezer,* (Pust.) Wehruf. Vgl. Rixner, 205. Schmid, 216. Schm. II, 29. Z. III, 336. 532, 62. IV, 168.

gàmern, vb., (Unt. Innth.) das Haus hüten, namentlich während des Gottesdienstes; Schm. II, 47. Z. V, 258, 15.

gàmpen (vgl. unt. *gumpen*), lustig springen, hüpfen; *gàmpeln,* sich im Scherz herumbalgen; *gàmp,* f., lustige Dirne; *gàmpig,* verliebt. Vgl. Osw. v. Wolk. gam, lustig; mhd. gemelich. — Wahrscheinlich mit *gàmpen* hängt der *gàmper* oder die *gàmpe* (Ob. Innth.) zusammen, d. i. der Platz um den s. g. *pfàrrer* auf den Almen, wo das Vieh zur Nachtzeit eingesperrt ist.

gámß, gámes, plur. *gáms'n,* (Oetzth. *gámázlen*), f., Gemse. — *gámsjàgkl,* m., (im Scherz) Satan; der *gámsbart,* s. Schm.; juncus trifidus, L., die Simse; *gàmswurz,* f., arnica scorpioides, L., der Löwenzahn; *gàmsgrås,* n., juncus Jaquini. Vgl. Höfer, I, 266 ff. Schm. II, 49. — *gàms'n,* lustig hüpfen; vgl. *gàmpen.*

* *gànd, gànn,* f., collectiv *gàndách,* n., Steingerölle in Folge eines Bergsturzes, Haufen abgerollter Steine; cimbr. Wb. *ganda, ganna.* An einem solchen Steingerölle liegt das Schloſs Gandeck bei Kaltern. — *gàntig,* (Pass.) adj., steinig, rauh. Z. III, 331.

gánen, (Unt. Innth.) *gûnen, ganstern,* plur., Funken; auch die volle Form: *gánástern* (ahd. ganastra) kommt vor; s. Z. II, 345. III, 462. Höfer, I, 270. Schm.

* *gángkə,* f., *gángki,* m., (Ob. Innth.) eine lange, hochgewachsene Person; vgl. Schm. *gaunkel* u. Z. III, 132.

* *gángker, gángkerl,* (in Pass.) *gángkerling,* Teufel, böser Geist. Vgl. das um Presburg vorkommende *tschankerl,* schlimmes Wesen (Programm der Ob. Realsch. v. Presb. 1855, S. 22. Z. IV, 452); Schm. *fankerl.* Das Wort gehört nach Schm. zu *gan,* Funke. Vgl. Höfer, I, 270. Vocab. 1663: *kanker,* Spinne. Z. II, 345. III, 109.

* *gángl'n,* (Kinderspr.) angeln; die *gángl,* Biene, Wespe.

* *gànk, gàng,* m. (Oetzth.), das *gángəli* (Ob. Innth.), Abtritt (Etschl. die *hütt'*). — Compos. mit gang: *fürschigàng,* Fortgang; *umgàng, ummigàng,* Procession; Trojer, Chron. v. Bozen, 1648: „wann der *umbgang* für ist"; *aufgàng,* Aufwand; *ummergàng,* herumschleichende Krankheit nicht gefährlicher Art; *durchgàng,* Leibesöffnung. Vgl. *gên.* *gángklen,* (Sarnth.) zu gehn anfangen, wie die Kinder. Vgl. Z. III, 132.

gàns, f., wie hchd.; RA. mit den gänsen auf die weide gehn; zum *gènsbrunnen* trinken gehn u. dgl. für: arm sein; vgl. Z. III, 12. 361, 1. — *gànsen,* kokettieren; *gàns,* f., Kokette; *gánsig und gázig,* ziererisch.

* *gánsling,* (Etschl.) unzerschnittene, kleine Rübe fürs Vieh; zu ganz?

* *gàntelle*, f., eine Art Gemeinwiese, die im Frühling den Schafen, im Herbste den Kühen zur Weide überlassen wird; vielleicht zu *gand* (s. ob.), da sie meist am Bache sind und steinigen Boden haben.

gànter, m., 1) Unterlage für die Fässer u. dgl.; s. Schm. — 2) (Pass.) Gefäſs, Butte, worin man Flüssigkeiten auf dem Rücken trägt; vgl. Z. II, 345.

* *gántsch*, adj., (Pass.) stolz, trotzig, wild; vgl. Schm. *ganz*, 3.

* *gárdi*, f., (Innth.) Garde, Leibwache; Nationalgarde; fr. garde.

* *gårk·n, gàrgk·n, gàrgker*, plur. (ob. Etsch.) Stangen, woran die Leimruthen gesteckt werden.

* *gàrkl·n, gorkl·n*, (Pass.) ungeschickt, mit ungeberdiger Stellung zu Boden fallen; vgl. *schwàrgkl·n*.

gàrrez·n, knarren; ächzen, krächzen; dann: laut schreien (Unt. Innth.); daher der *gàrrezer*, (im Scherz) kleiner Schreier, Kind; vgl. mhd. garren, pfeifen, kirren, rauschen, schreien. Andere Formen sind: *gurrez·n, g·schurrez·n;* vgl. Schm. *gur;* Z. II, 346: *gerraz·n*. Schmid, 221: *garren*.

gárt·, f., Gerte; (Ob. Innth. Vinschg.) der Stab, mittelst dessen die brennende Harzscheibe beim Scheibenschlagen (vgl. Z. II, 233) fortgeschleudert wird.

gàrten, m., wie hchd.; der *weĩ gərt*, Weingarten, *weĩ gərtholz; hàə̃gərt*, traulicher Besuch, davon: *hàə̃gərt·n*, sich traulich unterreden, unterhalten; Z. III, 530, 7. IV, 252, 76. 321. 329. *gártlen*, vb., den Garten bestellen; Gl. v. 1753: „ist zu merken, daß um diese Zeit herum unsere Brüder anfangen zu *gärtlen*." — „Ueber die *gartknechte*, so sich auf die *gardt* legen" . . . die *gartende*, hausierende, streichende knecht" (L. O. v. 1603); vgl. Schm. II, 68. Rixner, 208.

* *gárz·n*, pl., (Etschl.) junge Rebschosse; zu *gárt*, Gerte?

gàß, f., dim. *gáßl*, Gasse. — *gàßenláf·n;* die ehmals übliche militärische Züchtigung; fig. etwas Hartes unternehmen; — *gáßlen*, vb., oder *ins gáßl gên* = *fensterlen;* vgl. Schm. Z. II, 346. III, 470. IV, 77. V, 103, 1.

* *gásselen*, plur., (Etschl.) kleine, zweirädrige Wägelchen.

* *angàssen* einen, (Vinschg.) anhetzen, antreiben. Wahrscheinlich nur Wechsel mit h: *anhassen, anhussen*. Schm. II, 253.

* *gásprig*, m., (bes. in Pust.) Gerste; Gerstensuppe.

gast, m., 1) wie hchd.; 2) Schelte auf einen Menschen; abscheulich,

häſslich. In dieser Bedeutung sticht wol das ursprünglich feindliche (hostis) dieses Ausdrucks hervor, wenn es nicht etwa nur als garst, gartig, engl. ghastly zu nehmen ist; vgl. Schmid, 222: *gastig*, häſslich.

* *gátèll*, (Etschl.) biegsam, elastisch, weich, wie Leder, Gerten und dgl. Vgl. Schm. II, 80: *gättlich*, conveniens. Z. I, 299, 3, 1. III, 538, 46.

* *gátzig*, adj., geschäftig, flink; schwatzhaft, besonders von jungen Weibspersonen gebräuchlich; vgl. Schm. *gatzen*, schnattern. Z. I, 285, 1, 19.

* *gauder*, m., Truthahn, Z. IV, 54; vgl. *hauder*: Z. II, 85, 29. III, 266, 2, 1.

* *gauge*, f., (Zillerth.) Dyssenterie; Durchfall; s. ob. *gágken*.

* *gaũgken*, auch *gaũzen*, vb., schreien wie ein Esel; (Pass. Ulten); die *gaũgkə*, überlästige Schreierin; das *gegaũgk*. — Einen *å'gaugken* (Hall), durch Stichreden zum Besten haben, spotten. Vgl. ob. *gã̃gkern* und *kauzen*.

* *gaũz*, (Vinschg.) verkümmertes, schlechtes Vieh; — *gaũz*, f., dim. *gäũzl*, Mütze von Filz oder Leder; weibliche gemeine Kopfbedeckung im Unt. Innth.; seltener: *katze*; vgl. *kauz*.

* *Gèá'dl*, f., Gertrud. Z. III, 329. IV, 156: *Geá'dá*, *Gea'dl*.

gêb·n, (conj. *gáb·* od. *gêbət·*, seltener: *gieb·*, part. *géb·n*). Hier nur einige, von Schm. nicht aufgeführte Bedeutungen. — *abgéb·n*, (sich), ellipt. mit einem schlechten Leben, (von Dirnen); *übergébn*, (mit dem Ton auf der ersten), sich erbrechen; *vergében* (einen), ihn vergiften; in der ä. Spr. mit dem Dativ. So in Gl. v. 1445: „damit dem hertzog von Oesterreich *vergeben* werdt·;" *z·sàmgéb·n*, copulieren, vermählen; Brandis. Gesch. 1626: „Bischof Cristoff von Brüxen hat sie (Max und Blanca) *zusamm geben*;" *eingéb·n*, einem Arznei reichen, wie *einnèmən* = Medicin nehmen.

* *gèbəs*, *göbes* (Etschl.), *göbse* (Ob. Innth.), f., weites, aber niedriges Milchgeschirr von Böttcherarbeit, nur auf den Sennalmen behufs der Aufbewahrung und des leichtern Rahmens der groſsen Milchmenge im Gebrauche.

gébnacht, in Ob. Innth. *gönacht*, Neujahr; *in d· gönacht giən*, einem das Neujahr anwünschen *(åg·winnen)*. In Unt. Innth. hingegen, wie bei Schm., Weihnachten. Die Ableitung s. bei Schm.

gègká! interj. des Abscheues bei Kindern; s. Schm. II, 24: *gägkeln*, cacare.

geigen, vb., wie hchd. Die RA. sich *heimgeigen* lassen, sich derb abweisen, bespotten lassen, erinnert an einen in Ob. Innth. (Zams) noch jetzt bestehenden Brauch, wonach diejenigen, die auf einer der zwei Gemeindealmen eine gröſsere Quantität von Alpenerzeugnissen gewannen, den andern, minder Glücklichen zur Nachtzeit groſse Geigen auf die Häuser malen. — Der *geiger*, eine Art Käfer (Etschl). — Einem eines *geigen* oder *aufgeigen*, scherzhaft abweisende Formel.

Beiträge zum niederdeutschen wörterbuche.

Von **Friedrich Woeste** in Iserlohn. *)

H.

Anlautendes h im niederdeutschen stimmt meist mit dem hochdeutschen. Wie in diesem, muß es verschiedene laute der nichtgermanischen sprachen vertreten, oft das ġ (ע) des hebräischen. Zuweilen kann aus orientalischen sprachen der beweis geführt werden, wie grundverschiedene stämme im deutschen in éine form zusammengefallen sind, sei es durch störung der lautverschiebung, oder dadurch, daß unsere sprache unfähig geworden ist, gewisse lautliche unterschiede auszudrückeu, die andern leicht und geläufig sind. Ein hieher gehöriges beispiel bietet das deutsche h-n, sofern es hebr. k-n und ġ-n entspricht; vgl. unten *Hennə*.

Südwestf. mundarten zeigen zuweilen anlautendes h, wo es dem nhd. in denselben oder verwanten wörtern fehlt. Dahin gehören: *hai*, er, *hampeltə*, ameiße, *harkə* = *hrakə*, rechen, *hâwərrût*, afterraute, *hâwəräschə*, eberesche, *hâwərklâwə*, afterklaue, *Hèärmən*, Irmin, *hèirniətəl*, eiterneßel. Vgl. Z. III, 110. V, 217. Ferner bieten sich beispiele dar für den wechsel von h und s (z) in *hulwərn*, schluchzen (aus altem hwiliwan) neben *ṡulwərn*, *zulwərn*, auch *zulfərn* (aus altem swiliwan und swilibhan); — *huppən*, *hoppən*, sich rückwärts bewegen, neben *ṡuppən*, welche zu den wurzeln hw-p, sw-p, w-p (volvere, flectere) gehören. Noch ist anzumerken, daß anlautendes h in st *(hümmel — stümməl)* oder in sk, sch *(hellig — schellig)* zuweilen seine nächsten verwanten hat. Vgl. Z. III, 107. V, 106, 13.

---

*) Mit Verweisungen vom Herausgeber.

1. *Haggən, hai, taggən, taggə, tarrən, tangə.*

Sik taggən (sich zanken), *taggə* (zänkerin), *täggeriggə* (gezänk) sind bei uns häufig vorkommende wörter; vgl. Z. V, 138, 29. Wir haben aber auch die durch reim und emphatisches verhalten ausgezeichnete formel *haggən un taggən.* Anders als so gebunden hörte ich *haggen* nie. Es steht indes in einem sprichworte bei Körte: *de sick det dages haggen, liegen 't nachts unner den plaggen* (tüchern). Aus einem adj. *hag* ist unser *hai* (gehäßig, haßend) erklärlich. Es scheint mir dies das engl. hag (hexe), worin ich kein abgekürztes hagtisse sehe. Für *haggən,* wie für *taggən,* ist mehr als éine lautrechte erklärung möglich. Beachten wir, daß man zu Rheda statt *sik taggən* — *sik tarrən* sagt, und die dortige mundart auch *harrə* für *haddə* (hatte) gewährt, so muß man versucht sein, hier den in manchen gegenden so häufigen übergang des d in g zu finden. *Haggən* wäre also *haddən,* was mit ags. headhu (krieg) und hd. hader zusammenhangen könnte. Ich gebe indes dem guttural den vorzug und stelle *haggən* als hagôn zu hagjan, welches ahd. hakjan (mordere) entspricht.

Ebenso könnte man meinen, *taggən* sei = *taddən* für taden, tadôn; dieses aber = twadôn von twa, wie ein mwestf. twiden, in zwist sein (bei v. St. westf. gesch.) auf twi führt. Aber auch hier muß die gutturalform festgehalten werden. *Taggən* schließt sich an goth. tagr (zähre, d. i. die beißende) und die griech. wurzel *ΔΑΚ.* Es heißt also wie *haggən* eigentlich beißen, so daß man behaupten könnte, in *haggən* und *taggən* walte ursprünglich nur ein emphatischer oder dialectischer unterschied. Nehmen wir an, im altwestf. lag eine dem *δάκνειν* entsprechende form tag̃nôn vor, so konnte daraus *tangən* *) und *taggən* entstehn. Beides war der fall. Für forceps setzte sich *tangə* fest, für zanken *taggən* **). Im hd. verschob sich *tangə* ungenau in z a n g e (für zanka), *tangən* aber richtig in z a n k e n. Neben *tangə* gibt es auch ein mwestf. tanger (mordax), Soest. Dan. 176.

2. *Hampəl, ampəl, hampəln, hammə, impi, îmə.*

Die wurzeln h-mp und -mp fallen zusammen, wie *ampəl* neben *hampəl* lehrt. Ihr grundbegrif ist der der bewegung, namentlich der

*) Das in roman. sprachen so häufige ng für geschriebenes gn erläutert den hergang. So war goth. juggs (jung) vorher ein jug̃ns, juhns, woraus sich lat. juvenis erklärt, da v ein h vertreten kann.

**) Wahrscheinlicher ist, daß nur *tangən*, zanken, *tangə* aus tag̃nôn, unser *taggən* dagegen aus kürzerem altwestf. tagôn rührt.

schenkel- und armbewegung, woraus dann der begrif des krümmens und des arbeitens folgt. Voraus gieng eine kürzere wurzel ham (am), welche als ǵam in dem hebr. mit l weiter gebildeten עָמַל (arbeiten) sich zeigt; es entspricht griech. *κάμνειν*. Zu der weitergebildeten wurzel hamp gehören für den begrif „bewegen": *hammə*, f. (für *hampə*), arm oder grif einer sense; ags. hamme (= hampe), schenkel, daher engl. ham; ital. gamba, bein; franz. jambon; unser *hampəln*, sich hin und her bewegen, daher *hampəlman*, gliederpuppe; *humpəln*, sich hinkend fortbewegen; vgl. Z. III, 132. V, 49: *ampeln*. Der begrif „krümmen" ist in *κάμπτειν* und vielleicht auch in *κάμπη* (raupe), doch weiset unser *rûpe*, welches wahrscheinlich zu *krûpen* (kriechen) gehört, auf fortbewegung. Noch fallen hieher: engl. hamper, unser *himphamp* = verworrener knoten, verstrickung, verwickelte sache; Z. II, 230. Wer die wahrheit durch allerlei winkelzüge zu verstecken sucht, der macht einen *himphamp op də uàlichkrûkə*. Daher heiſst uns auch *hampəln* oder *hampəlhannəl drîwən* einen handel treiben, bei welchem es überall auf betrug abgesehn ist. An den begrif „arbeiten" reihen sich unsere *hampəln, héämpəln*, angestrengt arbeiten, was besonders auch von der geschlechtsarbeit (Soest. Dan. 116) gilt: *dai junge kårl hampəld sik ǵanś af*; *də lůlingə héämpəld oppəm dâkə. Hampəl*, m., *hämpelkən* ist daher penis. Man kann nun zweifelhaft sein, ob unsere *hampəl, hampeltə, ampəl, ampeltə, hämpəltə*, ameiſse, wie griech. *ἄμπη*, ein sich viel bewegendes oder kriechendes, oder aber ein arbeitendes insect ausdrücken. Vielleicht stammt auch *impi, immə, îmə* (biene) in derselben bedeutung aus einem stf. impan = himpan, wie sich ja diese lautreihe in unserm *himphamp* ausspricht. Auf die nahe verwantschaft der wurzeln h-nk, -nk, so wie anderseits l-mp, l-nk werde hier nur hingedeutet; vgl. Lampe (episch) = hase.

3. *Hå'pə, happa, hippə, ἅρπη, hrabhan.*

Nach Grimm ist ahd. happa assimiliert aus harpa = *ἅρπη*. Unsere mundart liefert eine probe auf die richtigkeit seiner erklärung. Das å in unserm *hẻ'pə*, f. (eine art sichel zum strauchhauen; vgl. Schm. II, 221: die *heppen*), ist nur dann zu begreifen, wenn die form hirpa zu grunde liegt, entsprechend lett. zirpe (gesch. d. d. spr. I, 105). Hirpa muste altwestf. (wie goth.) zu haírpa werden. Die brechung ai pflegt vor gewissen ausgängen sich zu erhalten (z. b. *hai'ən* = von werrig), oder èi (*stèirnə*) und später å zu werden. Fiel nun noch, wie vor consonanten

gewöhnlich *) ist, das r aus, so muste die form *hèi͗pə* oder *hăͤʿpə* übrig bleiben. Natürlich ist das mundartliche *hippə* nichts anders als hirpe mit assimiliertem r. Unsere wurzel harp, an welche sich *ἁρπάζω* und rapio schließen, erscheint als hebr. wurzel garbh in עָרֹב (räuberisches insect) und עֹרֵב (rabe); hrabhan (rabe) ist daher mit nichten „ein rufer“, wohl aber ein *ἅρπαξ*, rapax.

4. *Hâr, hèiräuk, héͤărbrand, héͤăr.*

Im süden unserer Ruhr streicht eine zum teil aus grauem mürben tonschiefer bestehende hügelreihe, deren einzelne anhöhen auf verschiedenen stellen nicht Hârd, sondern *Hâr* genant werden. Die Hemer-Hâr heißt in einer urk. des 16. jhrh. Harr, f. Dasselbe kurze a, welches sich nach dem verlautungsgesetze für die ältere form schon von selbst versteht, dürfte nun auch dem urk. Hara im norden der Ruhr, wo es einen Hârstrang und eine Werler-Hâr gibt, gebühren. Hara scheint aus einem stf. haíran (sich erheben, hoch sein) zu stammen. Vergleicht man das hebr., so bietet sich sofort ein הַר (berg), dessen anlaut aber schon verschoben ist; passender scheint עוּר, erwachen, eigentlich sich erheben, aufstehn.

Weiter gehört hieher *hirrə-tirrə* im volksreime, wenn *hirrə*, wie ich vermute, himmelshöhe ausdrückt. *Tirrə* braucht, wie so häufig, nur emphatischer zusatz zu sein; es kann darin indes auch ein zweiter name für himmel stecken. Man erwäge nämlich unsern hirtenruf *Michèilə Tir èilə!* worin Michael den Tir (Ziu) ins christliche übersetzt, **) das *èilə* aber wol für *hèilə* (vgl. alts. hêlag) steht. Tir steckt auch in Tir-ôl (für Tir-lôh), dem namen eines isolierten hügels bei Iserlohn.

Ferner entspringt aus *haíran* ein *hèir*, ebenfalls höhe, himmel. Ich entnehme es dem compos. *hèiräuk,* wie man zu Hemer den höhen- oder heerrauch nennt. Aus *hèirräuk* muste ein r ausfallen. *Hèir* oder *hăͤr* sind aber lautrecht = goth. haír (hir). Mag die wirkliche natur des heerrauches immerhin ein heien (brennen) voraussetzen, der name höhenrauch spricht für meine erklärung, ebenso die auffaßung des volkes, welches der gegend des torfbrennens ziemlich fern wohnt.

Wenn aber neben *hèiräuk* auch *héͤăräuk* vorkommt, und die namen des feurigen drachen *héͤărbrand* und *héͤăwənbrand* sind, so kann

---

*) Nicht immer; z. b. in *hardə, bård* u. a. wird r nicht verschluckt; manche laßen überhaupt das vor consonanten stehende r hören.

**) Das wäre ein beßeres verfahren als jenes unten bei Hirmin getadelte.

dieses *héăͤr* dasselbe altwestf. haír sein, sofern sich hier der einfluß der composition, die ein *èi* in *éăͤ*, *éä* verwandelt (= umdreht), geltend gemacht hat, was in *hèiräuk* unterblieben war. Vielleicht aber ist dieses *héăͤr*, m., das folgende wort.

Unser aus hari unter dem einfluße des i und r *) verlautetes *héăͤr* muß außer der abgeleiteten bedeutung — multitudo, exercitus, vgl. menge für haufen, ital. monte — auch die grundbedeutung höhe (wie hara) gehabt haben. Wir unterscheiden nämlich von *hèird* (herd) die höhe über dem herde und nennen sie *héăͤr*. Weil der zunächst dahin ziehende rauch bei fehlendem schornsteine seinen weitern weg nach der *dehle* oder in die an die küche stoßende und höher liegende rauchkammer nimmt, so heißt auch die letztere *héăͤr*.

5. *Harst, hârlos̓, hêru,* **) *haruc.*

Harst, m., (meist *haʻst* gesprochen) bezeichnet weniger gebratenes fleisch, als fleisch von geschlachteten tieren überhaupt. Das wort erscheint jetzt seltener allein, gewöhnlich in den zusammensetzungen: *pothaʻst* oder *pothaʻs̓* (eine mw. urk. hat den fn. Potharst) und *panhaʻst* oder *panhaʻs̓* (gehacktes fleisch mit mehl oder graupen vermischt). Ahd. harstjan, ags. hearstjan (fleisch braten) sind erst von unserm subst. abgeleitet. Ich vermute ein älteres harast aus der wurzel h-r, der außer der grundbedeutung fließen und gießen (hebr. עָרָה) auch die besondern bedeutungen: harnen, blutvergießen, schlachten, opfern zustanden. An die begriffe gießen, harnen schloß sich ferner der von inire aliquam (berg. *en den buk pes̓sən*) und weiter coire; daher goth. hors, nhd. hu-

---

*) Alte spur dieser verlautung ist hieri und ierid (für hierid, legio) in der Coton. abschrift des Heliand.

) Der Coton. Heliand rührt nicht von einem ags. schreiber; er würde sonst sicher eine nicht kleine zahl ags. formen aufweisen. Man darf daher die vorkommenden anklänge ans ags. dreist für provinzialismen des sächsischen schreibers halten. Dahin gehören auch die vorhin erwähnten hieri und hierid. Sie lehren uns, daß man in altsächsischer zeit (dahin gehört die hdschr.) ein gebrochenes **a, wenigstens vor r, nicht é sondern als wirklichen brechungsdiphthong aussprach (vgl. oben *héær*). Dieses ie hatte sicher ein größeres zeitmaß, als a. Gebrochene a sind freilich später meist zu hellen kurzen e (é) geworden. Anders ist es mit den durch folgende r, h, bh, ġ angegriffenen i. Von diesen ist zu halten, daß sie der Sachse, wenn er sie auch mit e bezeichnete, doch diphthongisch, oder als lange e aussprach und daß sie deshalb mindestens eben so richtig von uns mit ê als mit e ausgedrückt werden dürfen. Wie wäre es sonst begreiflich, daß dergleichen e im ältesten mwestf. als derbe ey vorkommen; vgl. unten nr. 17.

ren. Unverschoben blieb der anlaut im ags. gor, eigentlich urina und sanguis, woher engl. gore. So ist denn goth. *haírus*, alts. hêru (gladius), aus dem präs. haíra, eigentlich der blutvergießer, schlächter; — harast das geschlachtete, schlachtfleisch; — unser *hârlos wéår* wetter ohne regengüße, trockenes wetter; — *haruc, harug* eine schlacht- oder opferstelle.

6. *Héälwéäg, hiəlwéäg.*

So wird der bekannte *Hellweg* zwischen Ruhr und Lippe, im kr. Iserlohn die milchstraße, hin und wieder auch der not- oder totenweg genannt.

Da èi vor gewissen endungen, namentlich auch im ersten teile eines compositi (z. b. *Héärguàd* für *Hèirguàd*) brechung in *éä, éå* erleidet, so kann *Héälwéäg* stehn für *Hèilwéäg,* welche form sich im mw. wirklich findet. *Hèil* aber, wenn es nicht *hêl* (integer) sein soll, konnte nur aus hali entstehen; vgl. *fèil, fål* = fali (feil). Mithin kann *Héälwéäg* sein:

a. der trockene oder ausgebrannte weg; nach *hèil,* gewöhnlich *hål* = hali, trocken. Vielleicht darf man hebr. קָלָה (am feuer rösten) vergleichen. Diese erklärung würde zu einer mythe von der milchstraße passen.
b. der hohe weg, bergweg; nach hali (höhe, berg); vgl. hebr. עָלָה aufsteigen, sich erheben. Auf die alte landstraße paſst dies wenig, gut auf die milchstraße.
c. der weg zum Hali oder Hel; nach hilan (hehlen); vgl. hebr. עָלַם verbergen. Paſst auf die notwege und nach neueren forschungen auch auf die milchstraße.

Zu Hemer und Iserlohn hört man fast nur *Hiəlwéäg.* Das bedeutet entweder

a. den weg zur Hell (für Hella, Halja); *iə* compensiert die aufgehobene geminate; oder
b. den hill- oder hellweg d. i. den hohen oder den hellen weg; vgl. *swiəl* = ags. swëll.

Wahrscheinlich verdient die form *Hiəlwéäg* den vorzug; zugleich stützt sich die vorliegende demonstration auf die lautverhältnisse des kreises Iserlohn. Meine ansicht ist nun: der Hellweg als notweg ist der weg zur Hella; der Hellweg als milchstraße kann dieses sein, aber auch eben gut der hohe und der helle weg; der Hellweg zwischen Ruhr und

Lippe heiſst, entsprechend der volksüberlieferung, deshalb so, weil ein alter feldherr (das volk sagt Karl der groſse) hier einen heerweg durch die wälder lichten lieſs.

Sollte unser *Hiəlwəs-lôh* bei Klusenstein (vgl. nr. 8) ein verstümmeltes *Hiəlwéägs-lôh*, jenes *Hiärwəs-knap* und *Hiärwəs-kamp* (Essellen, Aliso 211) dasselbe sein? beides den ort oder die nähe einer altheidnischen grabstätte bezeichnen?

7. *Héärdən.*

Haben unsere hausfrauen mehl von *„gekienener"* kornfrucht, welches verbacken werden soll, so pflegen sie in dem waſser, das zum einmengen dient, ein glühendes eisen oder glühende eichenkohlen zu löschen: das nennen sie *héärdən* (härten). *Eä* ist hier eine durch folgendes i gewirkte, aber durch r diphthongisch erhaltene brechung des a: hardjan, alts. herdian; vgl. hebr. עָרַץ stark werden.

8. *Héärmən, Armin, Hirman, Irmin.*

Héärmən bezeichnet uns:

a. ausgezeichnetes, groſses; daher *kéärspəls-héärmən* = die gröste blutwurst.

b. den Cheruskerfürsten Armin, d. i. Haírmin = den groſsen, divum. Die römische form beweiset, was auch sonsther wahrscheinlich ist, daſs aí und ái in der aussprache gleich waren; der ton lag auf a; vgl. wârwulf = waírwulf.

c. den vornamen Hermann. Er kann rühren aus Haírman = Hirmin; oder aus Hariman, dann brechung durch folgendes i, erhaltung des diphthongs durch r und umstellung desselben in folge der composition.

d. den gott des himmels, nach heidnischer theologie = Haírmin oder Irmin. Daſs unser Héärmən diesen noch bedeute, drückt sich unbestritten in der redensart aus: *Du mains ok, ussə Héärguàd heddə Héärmən, nèi wâr di, hai het laiwə Hårə!* was einen gegensatz von heidnischer und christlicher sinnesart bezeichnen soll. Eine weniger durchsichtige redensart ist: *Du mains ok, ussə Héärguàd heddə Héärmən un såtə oppəm prûmənboumə.* Ein eigentümliches walten Hirmins wird in folgenden redensarten ausgesprochen: *Es Héärmən bi di? Dî héäd Héärmən wuàl in dər plågə!* So ruft man dem ermüdeten und rastenden zu. Dem faulpelz sagt man:

Hä, du héäs wuàl Héärmən oppəm nackən! Man vgl. ahd. hirmjan (ruhen).

Zu Karls des Franken zeiten war Hirmins bild gewis ein besudeltes; aber statt es zu waschen und den leuten zu sagen: „So sieht er vernünftig aus! So ist éuer Hirmin kein anderer als der unsere: liebe herren sind sie beide!“ statt dessen fand man es bequemer, den sächsischen Hirmin in den kot zu treten und seine anhänger mit blutgesetzen zu verfolgen, trotzdem daß sich doch mit Hirmin sitten vertrugen, denen gegenüber die christenheit sich schämen muste; vgl. Beda H. Eccl. So ist es denn

e. begreiflich, wie durch die tätigkeit beschränkter priester Hirmins name zum ausdrucke des gemeinen und verächtlichen: *bumməlhéärmen* = schlechtes pferd (Z. III, 372); *Héärmən sal də jungə haitən: hai sal ächtər də kaiə!* ja zur bezeichnung eines kothaufens (*héärmen* = excrementum) wurde.

f. Auch der ziegenbock heißt so. Mitunter hat ein Iserlohner, der den taufnamen Hermann führte, nicht *Héärmən* genannt sein wollen und gesagt: *De bok het Héärmen!* Z. III, 372. Es ist wol glaublich, daß der epische namen *Héärmən* dem bocke zugefallen ist, weil er in Thunars gesellschaft erscheint. Thunar aber war natürlich ein himmelsgott, ein Hirmin; vgl. Simrock, mythologie.

Universalis ist eine sehr einseitige übersetzung des altepischen hirmin. Das wort ist compositum und zu zerlegen in hir-min (vielleicht durch vocalassimilierung aus hir-man entstanden, so daß Hirman, Herman die ältere form ist). Hir, zu der oben unter hâr abgehandelten sippe gehörend, steht für hiri und entspricht griech. *αρι*, *ερι* in compositis. Min oder man schließt sich an das alte präteritopräsens man *) (denken, vernünftig sein). Min oder man ist adj., wie wir in Westfalen noch ein anderes adj. *min* (stamm des lat. minor, minus) haben. Wie konnte man götter und menschen episch beßer bezeichnen, als wenn man sie die hochdenkenden, die eminent vernünftigen nannte! So mußte hirman, hirmin allmählich ganz den sinn des epischen *δῖος*, divus an-

---

*) Hebr. מָנָה (dividere, numerare). Sind denn Abrahams vorfahren zu irgend einer zeit ein handelsstamm gewesen! So ist es kein wunder, daß seine späten enkel dies in so ausgezeichneter weise wieder geworden sind. Art läßt von art nicht. Geistige und leibliche züge der vorfahren kommen in den spätesten enkeln wieder zum vorschein, wie in mir Westfalen das mitleid bei der schmählichen behandlung unseres Hiriman.

nehmen, ja dergestalt seine durchsichtigkeit einbüßen, daß man es auch auf andere gegenstände als götter und menschen anwendete. Hirmin ward für sich allein zum namen des himmels (goth. himins = hirmins), vgl. sub divo, bezeichnete demnächst aber auch den herrn des himmels Tir (Ziu), Huanir, später Thunar und vielleicht auch Gwodan. Als episches bestimmungsattribut konnte es dann ausgezeichnet, allumfaßend, allgemein ausdrücken.

Wie entstand die form *Héärmən?* Das *éä* (= ia) ist das ags. eo (= ià, ia), umsetzung oder zweite brechung; also umsetzung von aí in Haírmin.

Bei uns gibt es manche örtlichkeiten, die man auf Hirminscult beziehen könnte. So liegt ein Hermesland (urk.) bei Iserlohn, mitten im gebirg, wo verschiedene pfade zusammenlaufen, berüchtigt als spûkort, von der sage als wüste burgstelle bezeichnet, aber ohne derartige trümmer. So gibt es bei Hagen eine stelle, welche das flurbuch Hermesloh nennt. Der forscher hat sich aber mit dergleichen sehr in acht zu nehmen. Wie im norden der Lippe (vgl. nr. 6) zwei örtlichkeiten erst als *Hiärmesknap* und *Hiärmeskamp* aufgefaßt, nachher aber zu *Hiärwəsknap, Hiärwəskamp* (? durchaus) berichtigt wurden, so ward dem, der dies schreibt, unlängst ein mit steingeröll bedeckter platz im Klusensteiner felde, wo der überlieferung nach hirten sonst alte gebräuche feierten, zuerst Hermesloh genannt von einem freunde, der mit hd. ohre gehört hatte, bei weiterer nachfrage kam ein *Héärwəsläuh* zum vorscheine, und schließlich erklärten die nächstwohnenden, der platz habe immer *Hiəlwəsläuh* geheißen.

Späterer nachtrag. — Christlichen ursprungs und zur herabsetzung des alts. heidentums gebildet ist unsere redensart: *Déäm kammə wîs mâkən, uəsə Héärguàd heddə Héärmən.* Wichtiger ist folgende, worauf ich erst in diesem jahre aufmerksam geworden bin: *Héäd di Héärmən 'ət mûl tausmêärd?* So sagt man im kr. Iserlohn dem begegnenden bekannten, der es unterläßt, „tageszeit zu bieten," wie dies landessitte fordert. Offenbar berechtigt dies, wie jenes „*Héästə Héärmən om nackən?*" unsern Hirmin dem Hermes zu vergleichen; man erwäge Ἑρμῆς ἐπεισῆλθε *). Man vergleiche außerdem den ägypt. Harpocrates, dessen auf schweigen deutenden finger Plutarch schön, aber gewis unzureichend erklärt hat.

---

*) Die deutsche redensart „Es flog ein engel durchs zimmer" wird hier in Iserlohn häufig durch „*Et genk en polizèidainər düärt sâl (düär de stûàwə)*" ersetzt!!

Damit scheint Grimm's annahme, Hirmin sei Gwodan, also auch = Hermes, neue stütze zu erhalten.

Indessen am ende mag es sehr überflüßig sein, zu streiten, ob Hirmin ein Gwodan, ein Thunar und was sonst von bekannten germanischen göttern gewesen sei. War er Gwodan, wenn auch ein kriegerischer, oder Thunar, warum führte er nicht einen dieser namen, die gewis zu Karls des Großen zeiten noch ganz volksmäßig waren! Eine einzelgottheit steckt aber in Hirmin; wie könnten ihn sonst unsere sprüche dem Herrgott, dem lieben Herrn entgegenstellen! Das rätsel dürfte sich am leichtesten lösen, wenn wir, auf die alte deutung von Hirmin fußend, in ihm eben den Deus universalis sehen, der, über den particulargöttern stehend, die wichtigsten eigenschaften derselben in sich vereinigte. Standen unsere vorfahren so auf der schwelle des monotheismus, hatten sie in Hirmin einen vernünftigen gottesbegrif, ein beßeres als Gwodan, Thunar etc., dann begreift sich auch eher der hartnäckige widerstand, den sie einem rohen christentum entgegensetzten, das ihnen mit feuer und schwert aufgedrungen ward.

9. *Héäsəln, hirse, rissəl, rüssəln.*

Unserm *héäsəln* (sich schütten vor lachen) scheint ein altes haírsiljan vorausgegangen zu sein; vgl. alts. hrisian, goth. hrisjan, ags. hristlan. Die versetzung des r (vgl. horse) findet sich auch im verwanten hd. hirse. Die wurzel hr-s, der diese wörter angehören, hat zahlreiche sproßen getrieben, weil die begriffe der erschütterung, der bewegung, des fallens und steigens eng zusammenhangen. Sie lieferte die namen für gegenstände, welche leicht bewegt werden, z. b. außer der hirsenrispe (hirsi), für die haarnadel *(hrisil)*, den gewandfetzen, der flattert *(flaədərd): rissəl, riəsəl (riəsəln un biəsəln)*; selbst in reis (hrîs) schläft der grundbegrif nicht. Eng an ihn schliefst sich unser *rüssəln* (schütteln, rütteln). Anderes sehe man unter hriosan, hrîsan nach. Die wurzel hr-s steht in naher verwandschaft mit hr-dh (ags. hrädh, schnell, hridhjan, febricitare, ja hebr. עֲרָד nennt den schnellen wilden esel, onager). Wie ridere dem Römer lachen heißen konnte, lehrt unser hirsiljan.

10. *Héchən, hůchəln, hèigən.*

Mit husten, märk. *haustən*, altwestf. hwuastan, ags. hvôstan, deren s aus h entstanden scheint, gehört zu derselben wurzel unser *héchən*, keuchen (Z. II, 134; vgl. IV, 34: *hechezen*, wiehern, u. III, 329). Die

form erklärt sich völlig aus hahjan (? = hwahjan, spirare, vgl. wehen), vgl. *léschə* (lachse) aus laski. Anderwärts sagt man *hachən;* das ist hahôn. Zu der nämlichen wurzel gehört außer hd. hauchen und keuchen auch berg. *hůchəln,* frequent. aus hûhôn. Dieses *hůchəln* construiert sich mit *„nà wat"* in der bedeutung adspirare ad aliquam rem, sich nach etwas sehnen, z. b. *süch ens, dat ken͂kd hůchəld nà den kéärschən!* Da nun ein märk. *hèigən op* und *hèigən nà* ganz dasselbe ausdrückt, so steht zu vermuten, daß die letzteren im g zweimal der lautverschiebung entgangen sind. *Hèigən,* aus dem prät. von hîgan, schliefst sich an ags. higjan (niti, tendere), setzt ein hiugan voraus, dessen antecedens higan die alts. hugi (spiritus, mens) und huggian (cogitare) geliefert hat.

11. *Hèi'ə, hai'ən, hèrrich.*

Unser *hèi'ə,* f. (= *hèidə*), werrig (vgl. Z. III, 428, 204. IV, 130, 42. V, 168, 147), läßt sich nicht anders begreifen, als wenn wir eine i-brechung (aí) vor r annehmen. Im adj. *hai'ən* (= *haidən*), von werrig, hat sich das alte ai vollkommen bewahrt. Wir erhalten so ein altwestf. haírda, welches genau dem ags. heorda entspricht. Ein vermutetes ags. hearda (für heorda) ist abzuweisen. Daß es aber dem heorda vorausgieng, versteht sich von selbst, da ags. eo = éà = éa = ia = aí. Mit gutem rechte aber wird heorda zu heard (hard) gestellt, da nicht allein beide gleicher abkunft aus h-rd sind, sondern auch heorda, *hèi'ə,* begriflich die härtere, stärkere faser bezeichnet. *„Hai'ən lâkən es fästər assə fleššən."* *Hèrrich* in unserm *„lankhèrrich flaš"* wird wahrscheinlich von andern richtiger *héärich* gesprochen; es führt lautrecht auf altes haírdig.

12. *Hèirniətəl, hèistər, hast, heyst, ästər* u. a.

Gegenüber ahd. heitirnezila (eiterneßel), märk. *hèirniətəl* (= heidirnetila) steht ein oldenb. *keddərnettəl* (Golschm. volksmed. 122) im anlaute unverschoben, übrigens dem nd. *leddər* neben hd. leiter zu vergleichen. Unser gegenstand fordert für *keddər* und *heidər* eine wurzel, welche brennen ausdrückt, vgl. brennneßel, urtica. Man fällt daher sogleich auf eine nd. wurzel h-d, griech. $\varkappa$-ϑ, so daß die vermutung nahe liegt, dem *αἴθω* müße ein *ϰ* abgefallen sein, worauf auch nicht allein der wahrscheinliche zusammenhang mit *ϰαίω,* ahd. heie, sondern auch der entsprechende abfall des h bei ahd. eit (feuer), nd. *eddər* (eiter) hindeuten. Man erhält so den deutlichsten beweis, daß die wörter *eddər* und eiter eigentlich *heddər* und heiter lauten sollten. Vgl. Z. II, 318, 4.

Ebenso scheint es der begrif zu fordern, daß wir einem stf. hîdan unser *hèistər,* f., mhd. heister, m., franz. hêtre *) zuweisen. Wie urkunden (z. b. Iserl. 1695: eichenheistern; vgl. Z. II, 124, 7. V, 147) und der heutige gebrauch in Oldenburg (wol auch hie und da bei uns **) lehren, ist die beschränkung des wortes auf buche dem begriffe unwesentlich und nur dadurch entstanden, daß für den herd buchenholz dem eichenholze weitaus vorzuziehen ist. Wesentlich ist nach mhd. und heutigem gebrauche das merkmal „júnger baum“ (den jemand nach hause tragen kann). Das führt auf den gegensatz von brennholz und bauholz. Ich sehe nun in heistar einen baum, der (buche) und wie er (jung) am häufigsten zu brennholz gefällt wird, wobei die gelegentliche verwendung des wortes für anderes junges brennholz nicht ausgeschloßen werden kann. Das s der form entspringt aus d. Wie das mhd. (Ben.-Mllr. I, 656) und der alte ortsname Heistras (mit jungen bäumen bestanden) lehren, war das wort st. m.

Wahrscheinlich gehören zu derselben wurzel h-d unser märk. *hast,* m. (brand): *in dən hast läupən* = anbrennen, *hâsterich* oder *håsterich,* angebrannt, brandig. Dieses *hast* könnte mit hd. hast (eile) zusammenfallen, wiewol wír dafür *håst,* f., sagen. Einen einwand kann weder vocal, noch begrif begründen, vielleicht aber das abweichende genus. In der quantität des vor st liegenden vocals pflegt einige willkür zu herschen, wie *hâsterich, håsterich,* ebenso *plåstər* (pflaster), *bästər* (knicker von alabaster) zeigen. Des abweichenden genus wegen möchte unserm *håst* ein altes hâst unterzulegen sein, welches aber ursprünglich ebenfalls brand ausdrückte. Brand, glut kann leicht auf ungestüm, eile, heftigkeit, groll übertragen werden. Wir dürfen daher auch ags. hæst (violentus) = mwestf. heyst (für haist, hâst) bei Seib. W. Urk. 719 und

---

*) Man sieht, daß die Franken, welche wort und begrif einführten, vorher nicht zwischen nadelholzungen saßen.

**) Castorff, in der zweiten hälfte des vor. jahrh. hochverdienter rector zu Schwelm, gab einst einem großen schüler (bauernsohn und seges verberum) auf: „Morgen bringst du mir aus eurem walde eine *gåve* eiche *(grasaikə)* mit!“ — Nach der schule sagen die kameraden zu dem beschränkten jungen: *„Wéistu ok, wat də rèktäur heffən wel?“* — *„Néi, so rècht nich.“* — *„Äh, du dummə jungə! hä wel ·nə aikənhéistər.“* — *„Ah säu!“* — Tags drauf schleppt Klâs mit seiner heister in die stadt und stellt sie draußen an die wand des schulhauses. Als nun der rector den burschen nach dem stocke fragt, den er mitbringen sollte, versetzt dieser: *„Ék maində, et sol ·nə aikenhéistər sin, dä heffik ok medgəbracht; mär sə wol nich in də sgaulə gån, dà hef ek sə dərbûtən an də wand gəstald.“*

weiter ml. astus (? âstus), ital. astio (groll) hieher ziehen. Im goth. haifst ist das f für eingeschoben zu halten.

Noch wage ich dieser wurzel anzureihen: *ästər*, m., platter stein (= ? altem astir) für *hästər*, woraus ahd. astrih (estrich). Daß hastir eigentlich den platten stein bezeichnet, der dem herdfeuer zur unterlage dient, lehrt altfrz. aistre, franz. âtre; hastir ist daher wesentlich herdstein; könnte lat. atrium für astrium, hastrium stehen?

Hèit, heiß, und was damit zusammenhängt, ist nur durch unordnung der lautverschiebung von der wurzel h-d getrennt worden. Aus dem hebr. können wurzeln עת (עָתַם), כת (כֶּתֶם, gold), כר (כִּידוֹר, funke), aus dem chald. קַיִט, sommer, verglichen werden.

13. *Hèis̓âpən, ġâpən, âpə, ġaffərd, ġaffəl.*

Hèis̓âpən, stark keuchen (auch münst. Firm. I, 291 b), ist zusammengesetzt aus dem adv. *hèis*, heiser (zu hîsan, laufen, als consequens; vgl. hase und *hissə* [*hisə*; Z. IV, 35], pferd, beide cursores) und *âpən*. Aus apa, uap oder ipa, ap muß ein schwachf. apôn (den mund öfnen) entsprungen sein und unser *âpən* (Z. IV, 129, 32) geliefert haben. Einfach ist es nur noch in *ġâpən* (= gähnend den mund öfnen; Z. III, 284, 126. 376) vorhanden. Von dem alten gapan (hiare, klaffen) stammen auch lautrecht unser *ġaffəl* (gabel) und *ġaffərd* (der maulaffen feil hat; vgl. Z. V, 143, 31. II, 541, 169). *Gâpich* (hians) bedeutet uns unverständig, unvernünftig. Erwägen wir dazu, daß *âpə* im mwestf. seltener einen wirklichen affen, als einen narren bezeichnet (d. i. einen dummen menschen, der verwundert das maul aufsperrt und über die dinge, die er vor augen hat, nichts zu sagen weiß; vgl. Z. V, 40, 77), so darf wol nicht gezweifelt werden, daß *âpə* (simia), der von haus aus ein unvernünftiger gaffer und *ġaffərd* ist, seine wurzel in dem aus gapan verstümmelten apan hat. Vgl. *κῆπος*, hebr. קוֹף. Da hebr. קוֹף wahrscheinlich aus dem indischen entlehnt ist, so darf noch כַּף, höhlung, gew. hohle hand, so wie כָּפַף, krümmen, verglichen werden.

14. *Hellə, hellich, hel, hillə; schellig.*

Unser westf. *Hellə*, f., ist nicht bloß alts. Hella, Hellia, goth. Halja, hölle, zu hëlan, was der hebr. wurzel ġal entspricht (in עָלַם, verbergen, mit abl. ם). Für die sehr häufigen ortsbezeichnungen dieses namens kann nur zuweilen die bedeutung halja passen; so etwa für die *Totənhellə (Däu'ənhellə)*, einen hof bei Veserde im Lüdenscheidschen. Bei den

übrigen *Helln* wird ein anderes wort zu grunde liegen. Die hohen *Helln* werden nach ags. und engl. hill zu verstehen sein. Eine solche *Hell* ist z. b. die hohe *Nordhell* im kr. Altena. Andere *Helln*, namentlich bei Sundwig (felsenmeer), bei Balve, eine im kr. Altena sind stätten uralten bergbaus, von denen sich die Sundwiger als gewaltige pinge auszeichnet. Hier paſste ein haldi, präcipitium. Es ist indes auch denkbar, daſs diese pingen vom material benannt sind; neben goth. hallus (fels) kann es ein altwestf. halli gegeben haben. Dafür könnte sprechen, daſs ein an die Sundwiger Hell stoſsender höhlenreicher kalksteinhügel der *Halbéärg* heiſst, was lautlich nur von hallus (fels) herzuleiten ist, wie jenes compos. auch im schwed. gebräuchlich. Hallus (fels) führt freilich wieder auf hallen (schallen oder auf h-l, hoch sein). Noch andere *Helln* sind ehemalige wälder; für sie scheint hallen (schallen) die erklärung zu geben.

Woran nun schlieſst sich unser *hellich* (auch *helsk*), welches man von geplagten tieren gebraucht, die wütend werden oder ausreiſsen? Im mw. leitet sich daher das verb *helgen* (belästigen, plagen), Seib. W. Urk. 463, im nhd. behelligen; vgl. Grimm, d. wb. I, 1335. Nach haldi, präcipitium, lieſse sich ein *haldig*, präceps, denken, da sich indes schon ein mhd. hellec, ein späteres hellig findet, und schellec (vgl. Kläden in v. d. Hagen's Germ. VII, 352) dieselbe bedeutung zeigt, so müſsen wol die wurzeln h-l und sc-l sich vertreten und neben dem begriffe des schalles auch das ausgedrückt haben, was den schall erzeugt: die schnelle bewegung. So kommen wir zu unserem adv. hel (celeriter), westf. *hill*, welches hie und da zu *hilde* *) geworden ist (Z. V, 147). Die entsprechende lat. wurzel k-l zeigt sich in celer, die hebr. in קַל, leicht, schnell.

15. *Henn, Hůn, Hein, Hinna, Haunr.*

Wie Ettmüller im ags. wb. richtig ansetzt, gab es einst ein hiunan (haun), bedecken, und, wie sich gleich zeigen wird, auch ein altwestf. hanan (huan) in derselben bedeutung. Es muſs also ein stf. hinan vorausgegangen sein. Mindestens verwant ist dieses hinan mit himan. Man erinnere sich hier der vermutung Grimms (myth. 496), daſs Hiuni wol aus Hiumi entstanden sein möge, und vgl. den wechsel der wurzeln s-m, s-w, s-n. Daſs indes die n-form von hohem alter ist, lehrt unverkenn-

*) Man vergl zu diesem übertrit des zweiten l unser *hill*, f., boden über dem stalle (*unnrbalkn*; Z. V, 147), mit holl. hild, keller u. holl. kelder, stall u. dän. stald. So giengen einst wol wurzeln mit auslautendem l zunächst in ll, dann in ld über.

bar die hebr. wurzel ġan in עָנָן, wolke; vgl. גָּנַן, beschützen (bedecken). Stf. hiunan konnte weiter zu huinan, hêinan, hînan umgelautet werden. Diese verschollenen verba nun scheinen mir die quelle von Hûne und Hein, während Hinna, *Hennə* aus hinan, *Haunər* aus hanan hervorgiengen. Alle hier genannten subst. fordern den begrif bedecken. Mit ausnahme von *Haunər* sind in ihnen angehörige des totenreichs bezeichnet, welche die erde bedeckt. Unsere gespenster, als wiedererscheinende tote (revenants), mischen sich in der volkssage offenbar mit zwergen, kobolden und riesen. Ostfries. *hennə* in *hennə-klêd* ist toter. Die *Huͤnən* des südlichen Westfalens werden zwar meist als riesen, aber zuweilen doch auch als höhlenbewohnende zwerge gedacht. Dazu passen dann nach einer seite hin die *huͤnənbeddən* (grabstätten aus grauer vorzeit) und das *héunənklèid* (totenkleid). Verbanden sich dunkle erinnerungen an die von Germanen verdrängten Kelten mit dem anschauen der zum teil großen *huͤnənbeddən,* so muste sich wol die sage von *Huͤnən* als riesen bilden. An *hennə* wird sich ahd. hinna (? kobold) schließen; ob auch *hennə,* Soest. Dan. 66: *Nu is den Duitsken wol bekannt dat henne is ein gek* (narr) *genannt?* Von freund Hein versteht sich die sache von selbst.

Daß altwestf. hana, huan nicht bloß canere (hebr. קִין und קוֹן) bedeutete, lehrt unser fluch: *Haunər-wéaͤr!* der durchaus ein *Duənər-wéaͤr!* vertrit. Wenn ich *haunər* (hühner) vergleiche, so finde ich, daß die altwestf. form Huanir lauten muste; das ist aber genau altn. Hoͦnir. Dieser nordische Poseidon muste natürlich im binnenlande ein beherscher des wolkenmeeres, ein νεφεληγερέτα Ζεύς sein. Das paſst treflich zum hebr. עָנָן wolke. Und wie den alten fluch *Haunər-wéaͤr* das *Duənər-wéaͤr* meist *) verdrängt hat, so muß Huanir einst von Thunar verdrängt worden sein. Vgl. Simrock myth. über Hoͦnir.

Zur wurzel h-n, hebr. g-n gehören vielleicht unser deutsches gauner und ital. ingannare.

16. Héukən, héuk, huk, huckə.

Aus der wurzel h-k (sich krümmen) entspringt unser stf. *héukən.* Es ward aber beschränkt auf das gekrümmte sitzen (hocken); daher *héukə,* f., hockende stellung (Z. V, 148), *huckə,* f., alts. huc, kröte (Z. V, 63, 26. 168, 148), *hukstərn,* sich hockend fortbewegen (Z. IV, 269, 10).

---

*) Doch im munde der Iserlohner fabricker noch häufig genug.

Dazu und zum folgenden vgl. man das hebr. עוק, sich beugen (krümmen), und das mit ב abgeleitete עָקֵב, hügel. Aus der weitern bedeutung, welche hiukan einst hatte, erklären sich unsere *héuk* und *huk*. *Héuk,* m., hügel, erscheint in: *et ģenk üäwər huikə un struikə.* Wenn in derselben redensart statt des reimhaften *huikə* bisweilen *huigə* (pl. von *heuģ*) gesagt wird, so erinnert letzteres an mhd. houg, houk und nhd. hügel. *Héuk,* m., geschwollener zapfen, muß mit *héuk,* hügel, eins sein. *Huk,* m., bedeutet winkel, innere seite der ecke; es gehört der westmärk. und bergischen mundart an. Vgl. helgol. *hûk,* angel; Z. III, 32.

17. *Hîəwəlschə, heyvemoder.*

Hîəwəlschə ist hebamme (Schwelm). Es stammt vom altwestf. hab̃jan = alts. hebb̃ian, heffian, goth. hafjan, heutigem *hîəwən* (heben). Man vgl. im hebr. die verwanten wurzeln עב (עָב, schwelle), עף (עֹפֶל, hügel) und גב (גָּבַהּ, hoch sein).

Für unser *hîəwən* aus hab̃jan gab das folgende i die a-brechung, die quantität des i ist (als î) durch w (= b) bedingt. Mit bezug auf das vorliegende subst. ist nun entweder anzunehmen, von unsern alten sei der ehemann als *hîəwəl* (d. i. hebel, heber) = man-midwife gedacht, und davon *hîəwəlschə* (hebamme) abgeleitet worden; — oder wir müßen das l in diesem worte für euphonisch und eingeschoben halten, wie in *düngəldenst, wiskəldank* und m. a. Nach der letzten annahme wäre dann hab̃iska, heb̃iska die alte form. Folgen wir dagegen der ersten vermutung, so erhalten wir hab̃iliska, heb̃iliska.

Bei hab̃iliska ist wol ein wort über die endung -iska am orte. Bekanntlich hängt man in Westfalen überall *-skə, -schə* an den namen des mannes, um das weib zu bezeichnen; vgl. Z. II, 285, 24. III, 134. 281, 75. IV, 132, 178. 237, 4, 1. V, 138, 24. 26. Dieser brauch läßt sich schon in schriftdenkmälern des 14. jh. nachweisen, wo die endung zuweilen noch -esce geschrieben wird. Ihn, wenn er auch seltener vorkommen mochte, für noch älter zu halten, dürfte eben nicht gewagt scheinen, da auch die adjectivendung isk in älterer zeit vorwiegend auf personen- und völkernamen fiel. Aber was ist denn dieses isk, iska? Am natürlichsten und leichtesten ist die antwort: Es bedeutet mann und weib. Dem redet das gewis primitive אִישׁ und אִשָּׁה *) neben dem Isco und Askr unserer helden- und schöpfungssagen das wort.

---

*) Die auffaßung der Genesis, die männin sei vom manne, ist richtig, trotz der form אנשׁ, die eben nur (wie ein sund aus sud) aus אישׁ gefloßen war. Ueberdies

Das mwestf. bietet für hebamme ein heyvemoder (Seib. W. Urk. 853). Dabei bemerke ich: Daſs es einst ein stf. hiƀan, haƀ gab, ist nicht bloſs der analogie gemäſs, sondern wird durch hêban (himmel) und alts. hêvôn, heben, gefordert. Beide wörter sind lautlich nicht anders zu begreifen, als durch die annahme, daſs b im altwestf., wie ein r, auf vorausgehendes i brechend einwirkte. Altsächs. hêƀan ist also, falls wir nicht diphthongisch zu sprechen haben, aus haíban verdichtet, weshalb ihm der ^ gegeben werden darf, ebenso hêvôn aus haívôn. Der Ags. pflegte aí umzusetzen und éà auszusprechen, was er dann unbeholfen eo schrieb. Der Westfale machte es bei einigen wörtern ähnlich: ihm ward aí zu *ia, éa, iä, éä*; bei andern behielt er aí, schrieb mw. ei, ey auch wol e (nw. *èi, å*, zuweilen auch *ai* gesprochen). So ist denn das ey in heyve die alte i-brechung von haíban oder schwachf. haíƀôn (hêvôn).

18. Holwə, solive, *sül.*

Unser *sül* (schwelle; vgl. Z. II, 43, 1. III, 30. 263, 89. 562. IV, 30) entstand aus swëlli, welches mit goth. suljan (gründen) zur wurzel sw-l gehört. Daneben scheint es ein swiliwa, suliwa gegeben zu haben, woraus franz. solive gebildet ward. Aus der verwanten gleichbedeutigen wurzel hw-l dagegen gieng ein paralleles hwiliwa, huliwa hervor, welches als hülwe im mhd. morast, aber als *holwə*, f., bei uns den grundbalken des daches (also wieder eine schwelle) bezeichnet. Der abstand der bedeutung in diesen beiden letzten wörtern verschwindet, wenn wir erwägen, wie aus der grundbed. der wurzeln sw-l, hw-l (hohl sein) auf das wühlen in der erde und weiter auf kot übergeleitet wurde.

Zum Consonantismus der siebenbürgisch-sächsischen Mundart.

Von **Joh. Mätz** in Schäſsburg *).

I. Die liquiden: l, r, m, n.

l

läſst ein *j* nachtönen in *màljd*, mild, *wàljd*, wild, *fàljd*, faltet, *schàljd*, schilt.

---

tat dem ersten redactor der mythe gewis kein zahn mehr weh, als der erste punctator sein punctum ins 𝔚 setzte.

*) Mit Zusätzen und Verweisungen vom Herausgeber.

li geht über in *lg* in: *lélgen,* Lilien, *pétersélg,* Petersilie.

l geht in nasales *n* über in *män͂gz,* Milz; in *n* im Worte *zäppen,* Zipfel; wird *z* in *seierzig,* säuerlich; vgl. auch *hêszig,* häfslich.

r.

Altes r ist erhalten in der vorsilbe dar-, da- *(der-, dər-): derbå,* dabei, *derdurch, derhîm,* daheim, *dermät, dervun, derzea* (vgl. Z. III, 128. 136. 250, 64); ebenso in *wärlt,* Welt (mhd. werlt; Z. IV, 195); dagegen

verschwindet r in: *dî,* der, welcher, *hî, hie,* er, *î* (mhd. ê), eher, *âsen,* unsern, *maschiren, mî* (mhd. mê), mehr (aber *mîrhît*), *wid* (neben *wird*); vgl. Z. III, 127. V, 209; ferner häufig in der Silbe zer-, so: *zedrällen, zewäddern* etc. Z. I, 123.

r wird zu s in Infinitiven, wie *himpesen,* hämmern, u. a. m.;

wird l in *balbiren* und *märwel,* Marmor. Vgl. Z. III, 98. V, 210;

wird *n* in *zinten,* Zentner, *zegunnen,* Zigeuner; vgl. auch *hienen,* Hühner;

wird versetzt in *bérlen,* brüllen; vgl. Z. III, 127 u. öfter;

läfst ein *e* nachlauten in: *dôrem,* Darm, *gôren,* Garn, *wôrem,* warm, *ôrem,* arm; dagegen: *der àrmen,* der Arm (doch in Compos. wieder *ôrem: ôrembràst,* Armbrust, etc. neben *àrmbånd,* Armband). Vgl. Z. V, 43.

m

steht, wie im Mittelhochd., für neuhochd. n in: *fàdem, bodem, biessem,* Besen (Z. IV, 410, 82), *wôsem,* Rasen;

assimiliert sich in *àrffel,* armvoll; vgl. Z. II, 192, 45;

läfst ein altes *e* nachtönen in *sumet,* Sammt, vom mhd. samît;

tritt an in *mädem,* Miethe;

verschwindet dagegen in *kun,* kommen, *kit,* kommt (Z. IV, 408, 29), *nien,* nehmen;

wird im An- und Inlaut zu *w* in *wäspelz,* Mistel, *märwel,* Marmor, *morweln,* murmeln. Vgl. Z. III, 100. V, 210.

n

hat oft nasalen Laut, so: *méng̃,* mein, *déng̃,* dein, *séng̃,* sein und sind, *wéng̃,* Wein; besonders bei folgendem d-Laut, wie: *bàng̃den,* binden, *àng̃den,* unten, *hàng̃den,* hinten, *sàng̃den,* Sünden, *säng̃d,* seit (aus mhd. sint; Z. IV, 281, 5), *héng̃d* (altes *heint,* mhd. hînt; Z. II, 518. IV, 104, 18), vorige Nacht.

Altes n haftet in *turn,* Thurm, mhd. turn.

n wächst als An-, In- und Auslaut an, oder hat sich aus der älteren Sprache erhalten in: *nàst,* Ast, *mélner,* Müller (vgl. Z. V, 255, 77),

rémner, Riemer, *sînen,* seihen, *zîn,* Zehe; ferner in *kéneng* (ahd. cuninc), König, *fäneng* (mhd. pfenninc), Pfennig, *rêneng,* Rettig, *dôwreng,* Tagwerk, *håntreng,* Handwerk; auch in der 1. Pers. Präs. Sing. tritt, namentlich vor Vocalen (Z. III, 206, 5. 281, 6. 391, 1 etc.), ein *n* zu: *ich liewen,* lebe, *àrbeden,* arbeite; doch sind hier die Präteritopräsentia ausgenommen, als: *ich térf, wäll, sål, mefs* etc.;

fehlt als Anlaut in *arcifs,* Narcisse; häufig als In- und Auslaut, so: *ämsäs* (nach mhd. umbe sus; Z. IV, 329, II, 5), umsonst, *bōa* (mhd. bîe; Z. II, 209), Biene, *es,* uns, *àse,* unser, *es, em, en,* eines, einem, einen (als Artikel; dagegen *énes* etc. als Zahlwort), *em,* man, *fär* (mhd. verre), fern, *fōaf,* fünf, *gōas,* Gans, *ìst,* einst (Z. IV, 410, 91), *lōas,* Linse, *nå,* nein, *nēa,* nun, *vernēaft,* Vernunft, *zōas,* Zins; endlich auch in der Vorsilbe *un-,* an- (Z. IV, 283, 93), wenn sie nicht vor Zungenlauten (d, t, z) oder Vocalen steht, als: *ûbläk,* Anblick, *ûgien,* angeben, etc.; dagegen: *undinken,* Andenken, *unträtt,* Antritt, *unzîgen,* anzeigen. Vgl. Z. III, 126. V, 45, 36. 210.

ng verschwindet in *fōasten,* Pfingsten, *hōast,* Hengst.

Lîren, lernen (auch lehren), ist das alte und noch niederd. *lêren;* Z. III, 383.

n assimiliert sich in *birren,* Birnen, *wommer (= won mer),* wenn wir.

II. Die muten.

1. Die labialen: b, p, pf, f, v, w.

b.

b wird als In- und Auslaut regelmäfsig zu *w* aufgelockert (s. Z. IV, 406, 4), so: *gaw,* gab, *dreiwen,* treiben, *liewen,* leben, *låw,* Liebe (doch *zweibel,* Zwiebel, verschieden v. *zweiwel,* Zweifel); als Anlaut etwa in *Wetti,* Barbara. Dagegen wird es

zu *p* verschärft anlautend in *pankert, puklich, pursch, puschen,* Busch, Blumenstraufs, *pàketäl, pajaz, pîla,* Spielball, *pischkôt, puket;* als In- und Auslaut in: *ierper,* Erdbeere, *kripes,* Krebs, *uepes,* Obst, *répp,* Rübe;

zu *ff* in *häffel* (= *hübel,* s. Z. II, 552, 36. III, 47, 11), Hügel, *gàffel,* Gabel.

b (niederd. w; Z. III, 367, 47) wächst zu in *bràngen,* ringen (doch nur körperlich; sonst *ràngen*); dagegen

fällt es weg in *gien,* geben (auch mhd. gên neben geben, Z. IV, 282, 45), *hun* (mhd. hân), haben, *giel* (mhd. gël), gelb, *hiesch,* hübsch (Z. IV, 409, 44), *mâr* (mhd. mar, flect. marwer), mürbe;

assimiliert sich in: *gitt,* gibt, *ämmes* (aus mhd. ímbîz, ímbiz), Essen, nur als Compos. üblich in: *mättågämmes, ôwendämmes,* Mittag- u. Abendessen.

Für nhd. b steht das ursprüngliche g in *deōg,* Daube (schweiz. *dauge,* holl. duig, ital. doga, franz. douve etc.; s. Diez, roman. Wbch. 125).

p.

p erweicht zu *b* in *zabbeln,* zappeln; zu *w* in *hîwd,* Haupt (Z. IV, 409, 62). Kopf kennt unser Dialekt nicht, aufser in *kêpen,* köpfen (auch *kôp,* hölzerne Wasserkanne); wir sagen ebenso *hîwdichzàlåt,* Kopfsalat, wie *hiwdsach* etc.; vgl. Z. II, 44;

verhärtet zu *pp* in *roppen,* Raupen;

wird nach m eingeschaltet in *himpesen,* hämmern, u. a.

pf.

pf bleibt selten rein; nur auslautend wie *kåmpf, dåmpf,* und in Ableitungen: *kåmpfer, empfàn̄gdsem,* empfindsam;

wird anlautend zu *p* in: *pärch,* Pferch, *pierschen,* Pfirsiche, *pil,* Pfühl, Polster, *pläken,* pflücken, *pleāg,* Pflug, *plånzen,* Setzpflänzchen (sonst *flånzen*; Z. V, 38, 12), *pô,* Pfau, *pôl,* Pfahl, wovon *dirpel* (Thürpfahl, s. Z. V, 238), Schwelle; im Inlaut: *hoppen* (hüpfen), zuwerfen (Ball, Stein etc.), und *hapesen, schâpen,* schöpfen, *stàppen,* stopfen, *zàppen,* zapfen; im Auslaut: *krôp, schôp, zôp* etc.;

wird anlautend auch zu *f* in *fàff,* Pfaffe, *fànn, fånd, fârd,* Pferd, *foāsten,* Pfingsten, *fàrr,* Pfarrer, *fäneng,* Pfennig, überhaupt Geld; *feāngd,* Pfund, *feif, fél,* Pfeil, *féller,* Pfeiler, *fêfer,* Pfeffer, *flicht, flôster, fôst,* Pfosten.

f (v).

f erweicht zu *w* in: *åwer,* Eifer, *eāwer,* Ufer, *élw,* eilf, *schiwer* (Schiefer), Span, Splitter, *schwiewel,* Schwefel, *sîwer* (mhd. seiver, bair. *saifer;* Schm. III, 203), Geifer, *stiwel,* Stiefel, *deiwel,* Teufel, *uewen,* Ofen;

wird zu *b* in *barbes,* barfufs, *beibes,* Bienenfafs, Z. IV, 285, 174;

zu *p* in *plom,* Flaum (aus mhd. pflûme; Schm. I, 329), *plomig,* flaumig, *plodern,* flattern (Z. IV, 409, 48), *dågträp* (aus altem Dachtropf; Schm. I, 499), Dachtraufe.

w.

w behält meist seinen reinen Klang;

wird *b* in *blêsch,* walachisch;

wird *m* in *mer,* wir (vgl. Z. V, 280, 6. II, 496), *schmänken,* schwenken (Z. IV, 409, 62);

fällt aus in *håntreng,* Handwerk (mittelst der Uebergänge *håntwrek, håntwreng*), *säster,* Schwester (Z. V, 98, III, 19), *mättog,* Mittwoch (Z. III, 471).

2. Die lingualen d, t, z, s.

d.

d hat als Anlaut vielfache Neigung zur Verhärtung, so: *te,* du, *teiſselt,* Deichsel, *térf,* Dorf, *topeln,* doppeln, *tôst,* Dachs, *toteln,* düten, duten, *treiſsig* (aber *droa,* drei), *tukaten, tum, tuzend.*

Altes d hat sich erhalten in *zånd,* Zahn; s. Z. V, 179, 205.

d tritt nach niederd. Weise (Z. IV, 127, 10) hinzu in *léngd,* Länge, *iewend,* Ebene, etc.; vgl. auch unter t;

fehlt dagegen in *en,* und, *môn* (nach mhd. mâne; s. Z. IV, 411. V, 144, 46), Mond, *uerneng,* Ordnung, *séñg,* sind (Z. V, 114, 2);

wird versetzt in *nôld,* Nadel; s. Z. IV, 37.

t.

t strebt in hohem Maſse an- und inlautend zur Erweichung, besonders in Verbindung mit Lippenlauten und gedehnten Selbstlauten, so: *wålden, gestålden,* walten, gestalten, *dâ, dåg,* Tag und Dach, *dånz, dauw,* Thau, Taube, *däppen,* Topf, *dår,* Thier, *däsch,* Tisch, *déf,* tief, *dēan,* thun, *deir,* theuer, *deiwel,* Teufel, *dîd,* Tod, *dîg,* Teig, *dîfen,* taufen, *dil,* Theil, *dîr,* Thür, *dråw,* trübe, *drēanken,* trunken, *driw,* Trieb, *drôn,* tragen, *dūechter,* Tochter, *duer,* das Thor (aber *tîr, tîrhît,* der Thor, Thorheit), *dûw,* taub, etc.; im Inlaut: *håden,* hüten, *wäder,* Wetter, *mädem,* Miethe, *mēadig,* muthig; *gēad,* gut, *blēad,* Blut;

tritt gern als Auslaut an nach Zungen- und Lippenbuchstaben, so: *hätzt,* Hitze, *spätzt,* Spitze, *gréſst,* Gröſse, *nêt,* Nähe (vgl. Z. IV, 127, 10), ferner: *hontert,* Hollunder, *kämpelt,* Tümpfel, *ôſselt,* Achsel, *tôfelt,* Tafel, *tôſst,* Dachs, *dräft* (Trieb), Anlauf, *verlåft nien,* fürlieb nehmen; dagegen

fehlt t in: *brégem,* Bräutigam, *äs,* ist, *ârnen* (mhd. ârnen; Z. IV, 283, 93), ernten, *åntwern,* antworten, in den Präteritis, *wûl,* wollte, *sûl,* sollte, *hàst,* hattest, und hinter einem d: *lîd,* leitet, *schôd,* schadet, *licht,* leuchtet, etc.;

wird zu *k* als An-, In- und Auslaut: *kämpelt,* Tümpfel, *mànkel,* Mantel, *tänk,* Dinte, *zéklich,* zeitlich; s. Z. III, 554, 7 u. unten bei k.

tt, auch t und d, wird *rr* (vgl. Z. II, 419, 4. V, 288, 31) in *bärrlen,* betteln, *kérrel,* Kittel, *knärrel,* Knödel, *màrrl* (d. i. Model), Kleidermu-

ster, *schärr·l*, Schädel, *schérrlen*, schütteln, *wärrel*, Wedel, *verzärrlen* (verzetteln), verlieren; dagegen *motter*, *vôter* bewahren ihr t.

tt wird *n* in *rêneng*, Rettig (?).

z.

z tritt zu l in: *wäspelz*, Mistel, *schilzen*, schielen;

wird *t* in *täschen*, zwischen (neben *zwäschen*, Z. IV, 408, 65).

tz wird zu *tsch*: *zeplâtschen*, zerplatzen, etc.

s.

Das alte s ward nicht verdrängt vom späteren r in *kåsen*, küren, wählen, *verlåsen*, verlieren (aber *verlueren*, wie mhd. verlorn), *wås*, neben *wôr*), war, *fråsen*, frieren (Subst. auch *de frîr* neben *det fråsen*, das Fieber).

s wird im Auslaut zu *t*, wenn es einem mhd. ʒ (= ß) entspricht, also namentlich in neutralen Formen, als: *et*, es, *det*, das, *dét*, dieses, *dàt*, daſs, *dåt*, das(jenige), *wàt*, was, *înt*, eins, *gént*, jenes, *åndert*, anders (aber adv. *ånderș*, mit altem genitivischen s), *grånet*, grünes, *wélt*, welches, etc.

s tritt ein in Zusammensetzungen, wie: *o͡asdàder*, Eidotter, *o͡asweis*, Eiweiſs, und in der verbalen Bildungssilbe *-sen*, wo es oft hochd. r entspricht: *speoksen*, spucken, *trépsen*, tropfen, tröpfeln, *himpesen*, hämmern, *klipesen*, kleben, *impesen*, leisen Laut hören lassen, sich mucksen (so gegen Kinder: *uch net geimpest!*), *sich betimpesen*, sich betrinken.

s fehlt, wie im Mittelhochd., in: *sålt*, sollst, *wält*, willst, etc.;

wird verschärft zu *z* in: *zalåt*, Salat, *sênz*, Sense, *zîger*, Seiger; zu *sch* in *nischeln*, näseln, durch die Nase reden;

assimiliert sich in *derr*, dieser (neben *déser*), wie mhd. dirre;

wird nach r gewöhnlich aspiriert (ș = sch), so: *anderș*, *îrșt*, *bîrșt*, *fêrșel*, Schrecksal, Scheuche (v. *erfêren*, erschrecken; Z. V, 38, 11), etc.

ss wird *tsch* in *nutschen*, Nüsse.

st wird zu *tt* zusammengezogen: *e létt*, er läſst (mhd. lât, læt, aus lâʒet); zu *sp* in *wäspelz*, Mistel.

In *licht*, schlecht (z. B. *lichter kärl*), ist wol nicht Abfall des sch, sondern das hochd. leicht (Z. IV, 285, 142. V, 39, 33. 165, 106) anzunehmen; *schlîcht*, meist üblich für schlicht, grade, gilt bisweilen auch für schlecht. Ebenso ist in *hirz*, Hirsch, nur die mhd. Form hirʒ, hirz bewahrt.

3. Die gutturalen: g, k, ch, h, j.

g.

g verhärtet zu *k* (vgl. Z. II, 497. V, 133, 15. 216) in: *kên, kêgen,* gen, gegen, *äktich éner* (jeglich einer), jeder, *klôk,* Glocke, *kluk,* Gluckhenne, *kuken,* gucken (niederd. *kîken*; Z. V, 141, I, 29), *strànk, lànk* räumlich; jedoch zeitlich: *làng;* dagegen

erweicht es zu einem j-ähnlichen Laut in *bràn̄gen,* bringen, *sàn̄gen,* singen, *dàn̄gen,* dingen (im Prät. aber: *sàngen, dàngen* etc., sangen, dangen etc.), und verschwindet endlich ganz in: *drôn,* tragen, *begênen,* begegnen, *hên,* hängen, *klôn,* klagen, *lōan,* liegen, *rên,* Regen, *sôn,* sagen, *schlôn,* schlagen, *nîrest* (mhd. nieren), nirgend, *mêd,* Magd. Vgl. Z. III, 262, 60. 272, 27. IV, 139, 8. V, 216. Anderseits wird

g gern eingeschaltet zwischen n und d; z. B. *fràn̄gdern* (verändern), heiraten (Z. IV, 281, 25), *hàn̄gdern,* hindern, *ēangden,* unten, *grēangd,* Grund, *wēangden,* Wunden, *mēangd,* Mund, *hēangd,* Hund, *kēangden,* konnten, etc. Z. IV, 406, 1. 407, 7.

g assimiliert sich in *morren,* morgen (wol nach mhd. morne, morn, s. Z. II, 413, 34, aber als Subst. *morgen, morgelâft* etc.), und *lēn̄en,* leugnen.

g verschwindet in *êd,* Egge (aus eide, welches schon mhd. für und neben egede, egde steht; vgl. Z. II, 419, 3. Im Quickborn: *ei,* f., bei Stürenb. 46: *eide*).

k.

k erweicht zu *g* in *grémel,* Krümchen, und regelmäfsig in der Silbe *-get,* -keit, vor welcher zugleich ein anderer k-Laut schwindet, als: *hîderget,* Heiterkeit, *sêleget,* Seligkeit, *bàngeget,* Bangigkeit, *mänschleget,* Menschlichkeit; dagegen

verschärft es sich zu *ch* in *hēochen,* hocken, *stêchen,* stecken (Z. IV, 416, 62), sowie es in *nichen* (von mhd. nichein etc. Z. IV, 281, 13. 407, 12), kein, beibehalten wurde;

wird *tch* in *wieltchen,* welken.

k tritt hinzu anlautend in *knôgen* (Z. V, 171, 70), nagen, *knâgeln,* nageln; sowie vor ein auslautendes t, besonders nach *ēo* (= nhd. au, äu, ei), als: *brēokt,* Braut, *hēokt,* Haut, *krēokt,* Kraut, *lēokt,* Laut und läutet, *mēokt,* Mauth; dagegen: *bât,* baut, *hât,* haut, *trât,* traut, etc. Vgl. Z. IV, 281, 26. 407, 12;

fehlt in *lôfter,* Klafter (Z. IV, 408, 26), *môrt,* Markt. Vgl. Z. V, 216;

wird bisweilen zu *t*, namentlich in der Kindersprache, wie *tlinzig*, *tinzig*, klein, winzig (vgl. nordböhm. *klintschig*, Z. II, 31), *tlîdchen*, Kleidchen. Vgl. Z. IV, 257, auch III, 109.

ch.

ch wird zu *g* erweicht in: *däg*, Dach, *beăg*, Buch;

zu *k* in: *säken*, suchen, *schnôrken*, schnarchen, sowie im diminutiven -chen, namentlich, wenn es an f und w antritt (Z. IV, 407, 12); als: *maisken*, Mäuschen, *stiwken*, Stübchen; dagegen bleibt *ch* hinter Vocalen und den übrigen Consonanten: *kélchen*, Grübchen, *bîmchen*, Bäumchen, *stînchen*, Steinchen, *dirchen*, Thürchen, *lâdchen*, Lädchen, *däpchen*, Töpfchen, etc., also auch in den Doppeldiminutiven auf *-elchen*, wie: *stäkelchen*, Stückchen, *Binkelchen*, Bänkchen, *bägelchen*, Büchlein.

ch fällt aus in Zusammensetzungen mit *nôch*, nach, als: *nôdrôn*, nachtragen, ferner in *nôber*, Nachbar, *hî*, hoch (aber Compar. *hicher*, höher), *krêzen*, krächzen, wimmern, *net*, nicht, *wél*, welch (Z. IV, 410, 78), *sol éner*, solch einer, wie auch vor der Endsilbe *-get* (s. oben bei g);

wächst zu in *schnirch* (Schnur), Schwiegertochter;

assimiliert sich vor folgendem s, z. B.: *bifs*, Büchse, *fufs*, Fuchs, *ôfselt*, Achsel, *siefs*, sechs, *teifselt*, Deichsel, *ŭefsen*, Ochs, *tôfst*, Dachs, *wiefsel*, Wechsel, *wôfs*, Wachs, *wôfsen*, wachsen. Vgl. Z. II, 49. 204. V, 48, 64.

h.

h verdichtet sich auslautend zu *g* (nach mhd. ch) in *såg*, sah, *geschåg*, geschah, *scheăg*, Schuh (mhd. sach, geschach, schuoch; s. Z. IV, 408, 22); zu *ch* in *säch*, sieh', *zéch*, zieh', *môch* (aus mhd. mage; Z. III, 465), Mohn. Vgl. Z. III, 110. V, 216.

h ist, wie im Niederd. und den nordischen Sprachen, vorgetreten im Worte *hî*, *hie*, er; vgl. Z. II, 75, 9. IV, 281, 27. V, 287, 13;

verschwindet in Zusammensetzungen mit -haus, wie: *kûfes*, Kaufhaus, *bàkes*, Backhaus, *rôtes*, Rathhaus, etc.; ferner in *glån*, glühen (*glånig*, glühend), *blån*, blühen, *flån*, fliehen, *mån*, mühen (mhd. glüejen, blüejen, müejen etc.); endlich in der Silbe -heit im Worte *krinkt*, Krankheit. Vgl. Z. III, 111.

h verschwindet ferner regelmäfsig beim Adverbium h e r, wenn es in Zusammensetzungen den Hochton verliert, als: *əraf*, *əräm*, *əran*, *əraus*,

ərbå, əriw, ərôw, ərun, ərvuer, herauf, -um, -in, -aus, -bei, -über, -ab, -an, -vor; mit Betonung dagegen: *hierkun,* herkommen, etc.

Ebenso wird ein angehängtes -hin inclinierend zu *-en: àffen, ännen, aufsen, durchen, ôwen, unnen,* auf-, ein-, aus-, durch-, ab-, an-hin, d. i. hinauf etc. (Z. IV, 408, 27), auch *hîmen,* nach Hause (Z. IV, 416, 57); aber *hiweisen,* hinweisen, etc.

h wird zu *p* in *sich zîpern,* sich ziehen, besonders von Blumen, so: *zîperbrànnen,* Ziehbrunnen.

j.

j wird zu *ch* geschärft in *cha,* ja (Z. II, 192, 38); zu *g* in: *gê,* jäh, *gêch* (Jauche), Krautsuppe, *génner,* jener, *gäken,* jucken, *gôch,* Joch, *gôr,* Jahr, *gôgen,* fortjagen (aber: *jogd, jôgen,* Jagd etc.), *Gehann,* Johann, als Zuname und in Zusammensetzungen, wie *Gehannesdåg;* aber als Taufname: *Johann, Johannes* und üblicher *Hans, Hannes.* Vgl. Z. III, 547, 1.

j, eingeschaltet zwischen l und d, s. oben bei l; dagegen fällt es ab in den Ableitungen von je (mhd. diphthongisches ie, welches in å, ä, e übergeht): *äklich éner* (jeglich einer), jeder, *ä lénger ä låwer,* je länger je lieber, *etzt,* jetzt (auch *enzet, itzt;* Z. IV, 282, 35), ebenso in *åmånd (emend),* jemand, *åmôls,* jemals, die dem Nhd. nachgebildet sind, wofür üblicher *émest* (Z. IV, 285, 156. 408, 19) und *äkest* stehen.

Zur erklärung einiger verschollener wörter der älteren schriftsprache.

Von **Joseph Thaler,** Pfarrer, in Kains bei Meran. *)

---

1. *Auflauchen.* Diesem veralteten, bereits in Z. II, 28 u. 249 besprochenen worte dürfte in den Tiroler mundarten wol am richtigsten das verb. *åluck·n* (= ablucken, aufdecken) entsprechen. Dasselbe stammt von *luck,* n., deckel, wovon auch *zuâluck·n,* bedecken, sei es mit einem deckel, einer bettdecke, oder einem kleidungsstücke. Ebenso bedeutet *åluck·n*: die bedeckung wegnehmen; z. b. den hafen, das bett, den leib, die füſse u. dgl. *åluck·n* (aufdecken, entblöſsen). Damit scheint

---

*) Mit Zusätzen vom Herausgeber.

das alte *auflauchen* gleichbedeutend und mithin ursprünglich dasselbe wort zu sein. Vgl. Schöpf, d. deutsche volksmundart in Tirol, s. 36. Schm. II, 432 f.

2. *Mallgrei,* benennung von bauernhöfen bei Bozen und im Eisakthale. Den ersten theil dieses namens hat bereits prof. Joh. Bapt. Schöpf in Z. II, 233 f. ganz richtig vom mittellat. mallum oder mallus, dem ahd. mahal, concio, pactio, foedus (davon auch mâlstatt = gerichtsstätte, mâlbote = gerichtsbote u. a. m. Ben.-Mllr. II, 19) abgeleitet. Den zweiten theil *(grei)* ist er geneigt nur für eine collectivbildung zu halten, mithin das wort als *mallerei,* d. i. gerichtsgemeinde, zu deuten, indem das *g* in *mallgrei* nur euphonistisch sein dürfte. Schreiber dieses ist jedoch der meinung, daſs *grei* in verbindung mit *mall* wol als mallicuria zu erklären sei, welches im munde des volkes erst zu mallcurei und endlich zu malgrei wurde. Daſs curia im latein des mittelalters auch einen bauernhof bedeutete, wird durch viele urkunden bestätigt. Demnach sind die 12 malgreien bei Bozen nichts anderes, als 12 zum Bozener gerichtsbezirke (mallum) gehörige bauernhöfe (curiae).

Uebrigens kommt das wort *grei,* m., im Etschlande auch in der bedeutung „zweiräderiger leiterwagen“ vor (Z. III, 331), wahrscheinlich, wie hchd. karren, vom lat. carrus. Davon führen wol mehrere berghöfe, wo man nur solche wagen gebrauchen kann, den eigennamen Greit oder Gereit, urkundlich auch Kareit (= carretum)?

3. *Drischiwel,* thürschwelle. Dieses wort erscheint auch in einer 1509 geschriebenen dorfordnung von Schenna bei Meran „über *saltnerei* (feldhut), dorfrecht und *ehaft*“ (gesetzliches herkommen). Wenn eine gemeindeversammlung, ehehaft teidigung u. dgl. zu halten ist, soll der dorfknecht am tage zuvor jedem besitzer es ansagen. Trifft er einen nicht zu hause, so soll er drei steine auf die *drischubel* legen, und damit soll er geboten sein. Vgl. Z. I, 252. II, 245. III, 344 u. IV, 346.

4. *Meritsch,* f. — In der nämlichen Schennaer dorfordnung heiſst es weiter: wenn der zu bietende eine *meritschen* habe, dann sei der dorfknecht nicht schuldig, bis zu dessen hause zu gehen, sondern könne die drei steine auch nur bei der *meritschen* legen. Die bedeutung dieses wortes ist mir nicht klar; auch gibt die hiesige landessprache keinen aufschluſs darüber.

In den im schlosse Schenna aufbewahrten injurienstreitschriften oder eigentlich schmähbriefen (bei 30 an der Zahl) zwischen den rittern Hans v. Lichtenstein u. Markhard von Embs aus dem j. 1408 kommen

folgende veraltete und, so viel mir bekannt, auch in den Tiroler mundarten erstorbene bezeichnungen vor:

5. *Hacher*, m., henker, wie mhd. hâhære, hâher, von hâhen, hängen; Ben.-Mllr. I, 610. So wirft der Lichtensteiner dem Embser unter anderem vor: „Du forchst dich, du wurdest von deiner mörderei und deubstahl wegen dem *hacher* an einen strick geantwurt.“ Vgl. Schm. II, 166.

6. *Malatzklapperl* und *Klipperlklapperl* begegnen als schimpfnamen in folgenden stellen: „Daſs du, Hans von Lichtenstain, von dem Piedermann flochest, und liest ihn bei dir fachen und hattest nicht so viel herz, daſs du . . . — so zeigst du dein ritterschaft, wie du ein ritter bist; man scholt dir (Vinschgauer Mundart für „dich“) billeich einen *malatzklapperl*“ etc., worauf der Lichtensteiner unter anderem erwidert: „Nu schreibst du mir von *klipperl-klapperl*, — du sollt wiſsen, daſs ich meine rittersporen ritterleich und mandleich als ein frummer ritter geführt han und bin nie schantleich noch schalkich, noch keiner meines geschlechts nie aufgehangen oder gemalt bei den rittersporn als du von deiner groſsen bosheit wegen bist etc. Druck den brief nit unter, wann *(denn)* ich sein ein abgeschrift hab. Geben am samstag nach sand Ulrichs tag anno 1408.“

Liegt in *klipperl, klapperl* beziehung auf den klappernden degen, oder auf den buschklepper und strauchdieb? — „Da *malatz* (mhd. malâtes, malâdes, malêtsch, malaz, malz; Ben.-Mllr. II, 28. Diez, roman. wbch. 213. Frisch, I, 637[a]) sowohl den aussatz, als den aussätzigen bezeichnet, so wäre *malatz-klapperl* gleichbedeutend mit der *siechenklapper,* jenem warnenden klapperwerkzeuge in der hand der sondersiechen, und bedeutete hier, wie auch sonst, bildlich einen schwatzhaften, ruhmredigen menschen, einen maulhelden. In Koburg sagt man von einem schwätzer: *sei maul gétt wie á siech'nklipp'n* u. nennt überdies verächtlich ein taschenmesser, dessen feder lahm geworden, so daſs die klinge hin und her schlottert: *á siech'nklipp'n.*“ D. herausgeber.

7. *Mispell*, unstreitig ein hundsname, wenn ritter Hans dem Markhard vorwirft: „Daſs du ein verzagtes herz in deinem leichnam hast . . . . das mag man dabei prüfen, da wir beid auf dem feld beieinander waren, mit geleicher wehr, und du den *zagel* (schweif) senktest als eine arme *mispell*, der du bist, wann du nicht anderst kannst, wann (auſser) bellen.“ Demnach wäre *mispell* von bellen abzuleiten.

„Dieses wort ist das mhd. mistbelle, schw. m. u. f., hund auf einem bauernhofe, von seinem gewöhnlichen lager so genannt. Ben.-Mllr. I, 126. Frisch, 80 u. 665. Schmid, 387.“ D. h.

8. *Guderein*, adj., bedeutet wol stoff zu einem gewissen zeuge. Die betreffende stelle lautet: „Du (Markhard) sollest wissen, wie du manigen frommen herrn ritter und knecht, stadtburger, kramer, kaufleut, pilgrim wider ehr und wider Gott beraubt und ermordt hast . . . . daſs du dein brief, dein aid, noch insigel nicht gehalten hast, und wie du dem münzmeister bei der nacht zween rock, ein *gudrein* und ein fuchsein, deublich ze Botzen hast lassen auswerfen.“

„Dieses Adj. *gudrein* mag wol für *kudrein* (kuderîn) stehen und entweder zu *kûder*, werg (s. Z. III, 115. IV, 109, 44), oder besser noch, weil dem *fuchsein* entsprechend, zu *kuder*, edelmarder, steinmarder (Frisch, I, 553) zu ziehen sein.“ D. h.

9. *Fleisch verkaufen*, eine mit unserem „seelen verkaufen“ (= menschen verrathen) gleichbedeutende redensart: „Darnach mahne ich dich (Hans. v. Lichtenstein) an *fleischverkaufen*, das du ze Reif (Roveredo) gethan hast, daſs du die frummen leut' verriethest, daſs sie gefangen wurden.“

10. *Aufgenesteln*, *aufnesteln*, aufbinden, anheften mittels einer schnur oder riemen (*nestel;* Z. III, 401, 17). Der v. Embs schreibt dem Lichtensteiner: „Darnach mahne ich dich, daſs du von Zams flochst bis gen Innsbrugg, daſs du die hohen nicht torst (getrautest) *aufgenestlen*.“

11. *Feld geben*, zeit und ort zum kampfe oder auch zur verhandlung eines rechtsstreites gestatten und bestimmen. — „Ich gib — so schreibt der Embser an den Lichtensteiner — der sach ein kurz end, wann ich dann nicht raumen will, und bitt meinen gnädigen herrn herzog Friedrich (mit der leeren tasche) als fast, als ich gethan hab und noch thu, daſs er uns feld und geleichen schirm *geb*, ausgenommen, was unser beider leib gen einander vollbringen müge; da will ich dich dann weisen mit meinem leib auf deinen *malatzen* (s. oben 7) hals alles, das ich dir verschrieben hab, daſs das wahr ist“ etc.

Wir fügen diesen mittheilungen noch bei:

Einige volksthümliche redensarten aus Tirol.

Den hund dərschlàg'n, das dreschen enden. Wer da von den dreschern den letzten streich gethan, der *hàt d'n hund dərschlàg'n* und wird verlacht.

Die wàchtl verjàg·n˜, den getreideschnitt enden, wodurch die wachtel aus dem acker gänzlich verscheucht wird.

Dreck schia͡b·n, am Johannis-sonnewendfeste, dem *dinz·ltage* (Z. IV, 343) der hirten, als der letzte auf die weide treiben, wodurch einer sich als den säumigsten und trägsten verräth.

Redensarten mit „gehen“:

hirch·n gia͡n, die kirche, den gottesdienst, besuchen.

in waisat gia͡n, der wöchnerin einen besuch machen und ihr das übliche geschenk, die *weisat,* bringen. Schm. IV, 180.

einem ins gai (*gäu,* gau, landbezirk) *gia͡n*, ihm in seine rechte eingreifen. Schm. II, 3.

af's gafs·l gia͡n, nächtliche besuche bei der geliebten abstatten, *fensterln.* Z. III, 470. IV, 77. V, 103, 1.

mit d·n kråg·n˜ gia͡n, mit der halskrause gehen, d. i. um die gevatterschaft bitten u. als vater des täuflings mit zur kirche gehen. Vor 200 jahren trugen in Tirol auch bauern, statt des heutigen seidenflors, bei feierlichkeiten eine halskrause.

mit di schütz·n gia͡n, als landesvertheidiger ins feld ziehen.

Kürzere Mittheilungen.

Bobelatschen.

Von **Anton Kohl** in Prag.

Auf seite 245 und 247 des 2. jahrganges der zeitschrift wird als fränkischer idiotismus das wort *bobelatschen* angeführt und demselben ein fremder ursprung zugesprochen. Letzterer ansicht folgend, hat herr Petters es erklärt als aus dem čechischen povidáti entstanden (Z. III, 502). Nun wäre wol der übergang von d in l nicht ohne weitere analogieen im indoeuropäischen sprachencomplexe; doch, glaube ich, wird es nicht nötig sein, für unser wort erst in der fremde nach erklärungen herumzusuchen.

Bobelatschen selbst kommt im Egerlande und seiner umgebung nicht vor, würde aber, wenn es vorkäme, nach dem lautsysteme der mundart *bobəlåtsch·n* heißen. Analysieren wir das wort, so erscheint es als ein compositum, dessen zweites glied *latschen* hinlänglich bekannt ist. Vgl. Z. III, 134. 307. 503. Nun findet sich im nordwestlichen Böhmen auch

ein zeitwort *båbə^rn* in der bedeutung „albern herreden, schwatzen“, das auch anderwärts sich zeigt; so Z. II, 235 *pappern*, II, 280, 18 *pappern, papperln*, II, 463 *båpern, gebaper, båpeln, båpler, bâpeln* u. s. w. Daraus aber folgt, daß *bobelatschen* eben nichts anders ist, als eine tautologische zusammensetzung aus *båpern* oder *bapern* und *latschen*, also nichts weiter bedeutet als *båpernd latschen*. Die mundart hat dies zusammengezogen, natürlich ohne um grammatische regeln sich zu kümmern.

Zu Zeitschr. II, 38. 221.

Kudeln ist mit hamb. (auch südmärk.) *ku'əln*, d. i. kugeln, zusammengestellt worden. Wäre *kudelen* = kugeln, so hätte die Iserlohner mundart gewis ein *kuəgelən* dafür; sie bietet aber *kuəderən* (d. i. *kudderən*) = kläglich aussehn, sich krank zeigen, besonders von tieren. Dazu trit ein adj. *kuəderich (kudderich)* = elend aussehend, kränklich, dann aber auch = struppig, wirr (von haaren). Die letztere bedeutung scheint aufschluß zu geben, warum *kuədelən* von hünern, die sich im staube wälzen, gebraucht wird. Daran schließt sich (mit mutenwechsel) das südmärkische *kuəbelən* (d. i. *kubbelən*), ebenfalls von wühlenden und in folge dessen struppig aussehenden hünern. Weiter fällt hieher das westmärkische und bergische *kubbelich*, kränkelnd, besonders von fieberanfällen. Ein subst. *kuddən* steckt in *maikuddən*, einer krankheit, von welcher junge ziegen im frühjahre befallen werden. Noch gibt es ein süderländisches *kuəgən (kuggən)*, kränkeln, mit dessen g es sich aber verhalten mag, wie mit *ungər* für *undər*, *hengər* für *hindər*.

Die bisherigen aufstellungen zeigen, daß ein anderer begrif als der der wälzenden bewegung vorwiegt. Da nun die in den westfälischen formen erscheinende oder angedeutete geminate, wie in zahlreichen andern fällen, aus dem bestreben rührt, kurzen vocal festzuhalten, so dürfen wir wol eine wurzel kwath oder, nach belieben, kwith, beßer aber kwad oder kwid ansetzen, deren sinn „widrig, häßlich sein“ gewesen sein mag. Aus derselben entsprangen, außer den obigen formen, in der lautreihe id, ad: ags. cvead (kot), in ad, uad: ags. côdh (krankheit), in êid, aid: schwachf. ags. cvîdhan (klagen), und nach einem mehr vorkommenden übergange des th oder d in n [m] vielleicht auch unsere stf. *kwînən* und *kwîmən*, kränkeln, krankhaft oder verkümmert aussehn (Z. IV, 274, 169), woher dann weiter *kûm* (? kwîmo), kaum, a pena, *kům* (? kwîmi), engbrüstig, und *kummər* rühren. In die zuletzt ge-

nannte lautreihe gehört auch nd. *kwåd* (= altem kwâd), böse, schlecht, welches dem ags. cvead formell gleichzustellen die lautregel verbietet. Vielleicht dürfen auch *kûder* und die mhd. kûte, kiutel (Z. III, 115), sofern sie schlechtes, abfall bezeichnen, hier angereiht und unter die noch nicht aufgeführte lautreihe iud, aud gesetzt werden.

Allen diesen formen dürfte im nd. ein echtes d zustehn, so daß die ags. dh auf unterbliebener lautverschiebung beruhen; die unregelmäßigkeit der lautverschiebung für th und d ist bekannt genug. Ich halte sonach dafür, daß die obigen wörter mit alts. quëthan sämtlich nicht zusammenhangen.

Da d zuweilen in s übergeht (vgl. *buədelən* und *buəselən*, wühlen), welches letztere schon mw. als *boeseln* vom maulwurfe gilt, so könnte obigem *kuədelən* auch noch ein *kuəselən*, unreinlich sein, entsprechen. Dazu gehören dann: *kuəsəl*, f., unreinliches frauenzimmer, und *kuəselich*, unreinlich. Vgl. Z. V, 63, 36.

Somit erschiene bei dieser sippe ein wechsel von d, b, g, s, n und m. Es fällt nur auf, daß nicht auch r vertreten ist, da in unserer gegend strichweise rr häufig für dd auftrit.

Iserlohn. **F. Woeste.**

Zu Zeitschr. III, 359, 4 u. 378.

Auch bei uns heißt ein Naseweiser *någenklôk* und in noch derberem Bilde neben *klôkschîter* auch *någenschîter: dat 's 'n rechten någenschîter.*

Ich würde demnach in neunklug, das ich hochdeutsch noch nicht gehört habe, blos an die verstärkende Bedeutung der Zahl denken, eine Rücksicht, worüber Grimm, Wb. II unter drei, dreimal, dreifsig etc. nachzusehen ist.

Inzwischen vergleiche ich: *Dat 's doch någenmål to dull! wo oft sa'k't (= sall ik et) dê noch seggen?* und glaube selbst, außer Neunauge, Neuntödter *(Någenmörrer)* auch das Substantivum *Någenknê* (spergula arvensis und pentandra nach Boll) heranziehen zu können.

Ådel nennen auch wir einen Pfuhl, *ådelpütt* eine Mistpfütze. Wenn daher Sanders unter Berufung auf Schütze (vgl. auch Kosegarten, I, 102. 103) behauptet, im Plattdeutschen sei *Addel*, Mist, durch den Vocal von Adel, nobilitas, und dem gleichlautenden Wort für Fingerwurm (paranitium, lies: panaritium) geschieden, so gilt das von unserer gemeinsa-

men Heimat Meklenburg-Strelitz nicht; für uns lauten alle drei Wörter *Ådel.* Vgl. das Wortspiel: *du kanst di jo ball ådeln låten,* wo *ådeln* das hochd. adeln und zugleich „in die Mistpfütze werfen“ bedeutet. Aehnliches s. bei Kosegarten.

Neustrelitz. **Fr. Latendorf.**

Blan, wolan.

Den Gebrauch der Partikel *blan* für wolan, den Zarncke zu Brant's Narrenschiffe, S. CXXXVIII ff., auf einen einzigen Autor des 16. Jhrh. in Straßburg zu beschränken geneigt war, wies Jac. Grimm im Wörterbuche II, 62 und später in meiner Ausgabe Gengenbach's S. 609 in allgemeinerer Verbreitung am linken und rechten Rheinufer bei Schriftstellern des 15. bis 17. Jhrh. nach. Wie in *blan w* zu *b* geworden, wurde bei Jodocus Eichmann wurken zu *burken* und bei G. Wickram (verlorn. Sohn, 1540. F b) wolauf zu *bolauf:*

Das gilts, *bolauff,* glick vff mein syt.

Leonh. Culmann aus Crailsheim, seit 1522 Rector in Nürnberg, verfaßte 1539 ein Spiel vom Sünder, der zur Buße bekehrt wird; darin begegnet (C. 8 a, Vers 881) die Partikel *blan,* jedoch nur einmal in der lebhaften Rede Lucipers:

Botz, ich main, das er do stehe?
Nain, nain, ich hab gefelt gar weyt.
Wie wenn irs ja, wie wenn irs seyt?
Schütteln den kopf, wöllen nicht dran.
Blan, ichs ein wal lenger sparn kan.

In dem merkwürdigen Spiele von Magelona, das ein Student verfaßte, Georg Spalatin bevorwortete, Joh. Gigas mit lateinischen Versen schmückte und Michel Blum (in Leipzig) 1539 druckte, fand ich *blan* in der alten bei Eichmann vorkommenden Form *belan* fünfmal:

1. Ehr hat was fur, was gilts, *belan,*
   Ehr wirt etwas zu schaffen han. A 6 a.
2. Du wirst mir komen, was gilts, *belan,*
   Es wird sich heben ein weidlich schlan. B iij a.
3. *Belan,* so ziehen wir halt darvan. C 8 b.
4. *Belan,* so wollen wir im also thu. D ij a.
5. *Belan,* solchs nu balt geschicht. D 8 a.

In demselben Spiele, das euch: mich; son (filius): haben; mein: heim; zeit: ligt; kan: faren; freude: erlaube(n) reimt, begegnet das zur Vermeidung des Hiatus zwischengeschobene *n* mehrfach als Suffix der Präposition bei und einmal hinter zu: wilt *bein* uns sein E iij b; bleib *bein* uns A 8 a und A 8 b; *bein* euch sein C iiij a; bin *bein* euch E iij a; du hast *bein* uns macht E iij a; weil ich *bein* euch gewesen E iij a; ich setz *zun* euch vertraun D a *). Es verdiente nachgesehen zu werden, ob diese *n* und *belan* sich auch in dem Augsburger Nachdrucke des Spieles vom J. 1540 zeigen, von dem ein Exemplar in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt wird.

Celle. **K. Gödeke.**

Ausgewichen!

Der Ruf der Kinder, womit sie beim Schlittenfahren in der winterlichen Zeit die ihnen entgegenkommenden Personen zum Ausweichen auffordern, ist an und für sich ein einfacher Begriff und doch bildet derselbe schon auf kleinen Bezirken die mannigfaltigste Ausdrucksweise in Form und Ton. Am Thüringer Walde lautet der Ruf fast von Ort zu Ort anders. So hört man in Eisenach: *schariót!* in Marksuhl: *ůs!* in Tiefenort: *schariót! lichtə!* in Salzungen: *ussə wå* (Weg)! in Schweina: *bajônə! bajônəweck!* in Liebenstein: *ussə bûn* (Bahn)! in Wasungen: *uisə wê! uisə lichte!* in Meiningen: *wack! aus!* in Eisfeld: *aus·n wåg!* in Meschenbach: *ausgəriss·n!* in Rudolstadt: *ausgəwich·n!* in Krannichfeld: *ausgəweicht!*

Meiningen. **G. Brückner.**

Dieser Mittheilung füge ich zunächst hinzu den Ruf der Koburger Jugend beim Schlittenfahren, oder beim Rutschen auf dem Eise: *ausá licht!* (aus dem Lichte! vgl. oben Wasungen und Tiefenort) auch *ausá mei licht!* und zuweilen, in Reimanklang umgebildet, mit einer dem früheren Geschlechte noch verständlichen persönlichen Anspielung: *ausá mei Hausa!* dann die gleichbedeutenden Rufe aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, so viel ich deren zunächst um mich her erfragen konnte; als: in Nürnberg *aus!* seltener das oberpfälzische *áßi!* (beim *Håtscheln,* d. i. Rutschen auf dem Eise: *hêbriô!*); ebenso in Ansbach

---

*) Vergl. bei Grübel, I, 9: *zon an Först·n*; *zon an Andern;* ferner Z. II, 338, 6: *bán ins, bán im;* auch Z. III, 101. 173, 147. D. Herausgeber.

(Mittelfranken), Dillingen (Schwaben) und am Oberneckar: *aus!* desgleichen in Oberfranken: *aus!* in Unterfranken (Würzburg, Uffenheim): *aus!* auch *ausg·wich·n! weich· (weicht) aus!* in Wien: *auf! (aufg·schaut!)* in Ratzeburg: *bân ût* (Bahn aus)! oder (wol mit scherzhafter persönlicher Anspielung): *Ziet·n bân ût!* in Westfalen: *(gå) ût'n weg!* in Schleswig (Angeln): *wår· di'!* oder: *ut de wech!* und endlich in Ostfriesland, wo die Natur des Landes das Schlittenfahren versagt hat, beim Schlittschuhlauf: *bân âpen* (Bahn offen)! Der Herausgeber.

Anfrage.

Was bedeutet *nettebôven* (netzbuben)? und warum hieß ein gewisses gesindel so?

Stürenb. ostfr. wb.: obsol. *netteboven* „spitzbuben mit masken (netzen), vielleicht ein ironisches wortspiel, vgl. nett."

Seib. westf. urk. nr. 996: *netzbouen,* die der begynen- und bovenkönig aus der grafsch. Arnsberg treiben soll. Glossar: „ärztliche marktschreier."

Mnl. fascic. temp. 179 verso: „Omtrent dese tyt (c. 1324) stont daer op bouen in den lande een die hem seluen noemde te wesen een coninck der Armleder dese vergaderde veel lichts volcks van *nette boeuen* rustiers bedelaers etc. Ende versloech al die joden tot allen plaetzen" etc.

Die Deutung bei Stürenburg mag richtig sein; ob aber auch netze als masken dienten? die erklärung aus nett schlägt fehl.

Seibertz' deutung, wol nur aus dem vermeintlichen contexte geraten, dürfte falsch sein.

Iserlohn. **F. Woeste.**

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu
P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

65a. August Corrodi. De Herr Professer. Idyll aus dem Züribiet. Winterthur, 1858. Kl. 8°. 212 Stn.

179a. Ignaz Petters. Beitrag zur Dialekt-Forschung in Nord-Böhmen. Aus dem Leitmeritzer Gymnasial-Berichte 1858. Leitmeritz, 1858. 4°. 16 Stn.

195a. (Oberfranken.) Die Waunsiegler Aufkläring oder der Prozeſs in Kloaidaschrank. E dramatisch Gedicht in Waunsiegler vornehmer und gmoainer Mundart. Verfaſst und allen Waunsiegla Waiban und Moaidlen gewippent ven Hans Heinrich va da Broaitengaſs. Waunsiegel, 1833. kl. 8°. 22 Stn.

200c. (G. F. B.) Ankunft des Volks-Dichters Grübel in Elisium; und dessen Gespräche im Schatten-Reiche der Todten mit seinem Collegen dem uralten Nürnbergischen Volks-Dichter Hanns Sachs. Ein allegorisches Gemälde der Vor-Zeit und für die Nachwelt. Nürnberg, 1809. 8°.

212b. Reinwald. Etwas über hennebergische Spracheigenthümlichkeiten; — in Bundschuh's fränk. Mercur, 1795. S. 310.

214c. August Schleicher. Volkstümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande. Weimar, 1858. 8°. XXV u. 157 Stn. (Mit Musikbeilagen.)

232b. Zom Zilljes gale Erbes mit Huitzelbreh geschmälzt. Eine Anthologie humoristisch-sarkastischer Originalien aus Fulda's lustiger Vergangenheit. Erscht Traktäment. Fulda, 1858. kl. 8°. 32 Stn.

239f. J. Löhr. Drei Blimcher aus Frankfort. Hanau, 1857. 8°.

250d. Ph. Laven. Gedichte in trierischer Mundart. Mit angehängtem Glossar. Trier, 1858. 8°. XXXVII u. 291 Stn.

309c. Edmund Höfer. Wie das Volk spricht. Sprichwörtliche Redensarten. Dritte vermehrte Auflage. Stuttgart, 1858. kl. 8°. VIII u. 112 Stn.

342a. E. Förstemann. Zur Bedeutungslehre der Danziger Mundart. Aus den Neuen preuſs. Provinzial-Blättern a. F. Bd. III. (1853) abgedruckt. Königsberg, 1853. 8°. 10 Stn.

352a. Schwerin, F. Vöggel-Sproak un Snak oder was die Vögel klein und groſs im Frühjahr in der Altmark singen und sagen. In plattdeutsche Reimverse gebracht. Neuhaldensleben, 1858. 8°.

391b. Roding's poet. Schilderung eines in Hamburg im August 1791 stattgehabten Tumultes findet sich unter der Ueberschrift: „Ein vaterstädtischer Tyrtäus“ im Freischütz, Jahrg. 1857, Nr. 33.

392a. H. F. Ziegler. Sammlung dittmarsischer Wörter. Hamburg, 1755. 8°.

Der Wäldler. Gedichte in der Mundart des bayerischen Waldes von Jos. Max. Schuegraf. Würzburg, 1858. 8°. XVI u. 131 Stn.

„Nicht als Dichter, sondern als ein für sein Stammland begeisterter Wäldler" will der Verfasser vorliegender „Lieder, Bilder und Sagen" beurtheilt sein, die zunächst den Charakter der Wäldlersprache (d. h. der Mundart des bayerischen Waldes, — „jenes Dreieckes am linken Ufer der Donau, dessen Grundlinie von der Mündung des Regenflusses in die Donau bei Stadtamhof bis zur österreichischen Grenze unterhalb Hafnerzell reicht, während die Nordspitze an der Schwarzach bei Kloster Schönthal ausläuft," oder, genauer genommen: der ehemaligen Grafschaft Cham), „soweit uns solche noch urthümlich erhalten ist," veranschaulichen sollen. Er will uns dadurch „den bayerischen Wäldler nach Sprache, Art und Wesen naturgetreu zeichnen," und, wenn auch dabei seine Verse an Darstellung, Humor und Witz jenen Gedichten, die seit Jahren in altbayerischem Dialekte, zu welchem ja auch die Wäldlersprache gehört, erschienen sind, nachstehen, so sollen sie doch vor diesen, die gerne dem hochdeutschen Stile sich nähern und oft hochdeutsche Wendungen und Reime bieten, in Reinheit des Dialekts ihren Vorzug haben.

Wie weit diese Absicht dem Verfasser gelungen, mögen Andere beurtheilen, denen jene Mundart genauer bekannt ist; doch will mich bedünken, als sei auch er vom Einflusse des Hochdeutschen nicht ganz frei geblieben, namentlich in Ellipsen und Inversionen, die nicht selten begegnen. Oder sollten Auslassungen der Hülfsverba und anderer Wörter, Participialconstructionen und Wendungen wie: *Da Lukas moant, ea'n seng duart soll* (S. 93; vgl. S. 20, 9 u. 11. 22, 1. 42, 1 u. 3. 79, 1 v. u. etc.) der Wäldlersprache gerecht sein? Was Stoff und Geist dieser Gedichte angeht, so ist derselbe fast durchgängig ein volksthümlicher, ja, er sinkt zuweilen, wie in den Gedichten auf S. 16. 17. 41. 61. 91, bis zu jener Stufe des Volkswitzes herab, die man Gemeinheit nennt.

Behufs genauer Darstellung der eigenthümlichen, oft schwierigen mundartlichen Laute hat Hr. Sch. in seiner Schreibweise, über die er in der Vorrede (S. X—XV) kurze Rechenschaft gibt, ziemlich das rechte Maſs gehalten und mehrere passende Unterscheidungen, namentlich durch Anwendung des Apostrophs, eingeführt. Doch hätte hie und da noch ein Weiteres zu leichterem Verständnisse geschehen können,

wie z. B. durch die auch aus äufseren Gründen richtigere Scheidung des *'s* für sie, das und es in *s'* für ersteres und in *'s* für die beiden letzteren, die wieder in der Weise von einander gehalten werden konnten, dafs jenes (wie auch einige Male geschehen, z. B. *'s Feuia,* S. 33, 8; *'s Ren,* S. 105) mehr dem folgenden Substantiv, dieses mehr dem vorangehenden Worte, wie in der Aussprache, so auch in der Schrift sich anlehnte. Dagegen hätte das alte duale s der Verbalflexion (S. 1: *ees hobt's, wifst's,* ihr habt, wifst, daneben richtig: *saouchts*; vgl. Zeitschr. IV, 501, 1) besser ohne Apostroph, und statt *m'a, d'a,* der Kürzung aus *mia, dia* (mir, wir, dir), richtiger *ma', da'* (unterschieden v. *ma,* man, *da,* der) gedruckt werden sollen.

Schliefslich noch ein paar Worte über das den Gedichten angehängte „Wörter-Verzeichnifs“ (S. 113—131), welches fast durchgehends nur eine einfache Glosse zu den mundartlichen Wörtern und Formen gibt. Dafs der Verf. sich dabei nicht weiter, namentlich ins Gebiet der Etymologie, verstiegen, ist nur gut zu heifsen; denn an der einzigen Stelle, wo er es versuchte, ist es ihm mifslungen, wenn er (S. 121) unser echt deutsches *kreina,* schreien, zanken (vom mhd. grînen; Zeitschr. II, 84, 27 u. a.), an das franz. crier (ital. gridare = lat. quiritare) weist.

Während das Glossar gar manche Wörter aufzählt, die auch ein norddeutsches Auge auf den ersten Blick erkennen und verstehen wird, und selbst Wiederholungen bringt (vgl. *Arwa* mit S. 25 Note), fehlen ihm dagegen nicht wenige (ich zähle über 50), die zum Theil selbst der oberdeutsche Leser ohne besondere Erklärung nicht versteht, wie z. B. *auskenna, si,* sich zurecht finden, 79, 15; *beut'ln,* schütteln, 75, 4; *brims'ln,* nach Brand riechen, 37, 6; *engg,* euch; 31, 1 etc.; *g'stimmt,* geneckt, gefoppt, 23, 12; *Heuert,* f., Heirat, 74, 11; *Kolm,* f., Kalbe, 48, 4; *beim Plunda,* verglimpfend für: *beim Dunna* (Donner), 72, 8; *Ruarsch,* ? 91, 12; *schmatz'n,* schwatzen, 61, 7. 92, 2; *schutz'n,* schwingen, 72, 13; *um(a)nand,* hin und her, 69. 96; *Urlauba,* m., beurlaubter Soldat, 73, 20; *vantweng,* deswegen, 82, 4; *voiat,* (d. i. *vo'-ia't*), verirrt, 20, 12; *vopoant,* ? 102, 8; *Vorafletz,* m., Hausflur, 17, 14; *a vowoafs se ned (*v. *sich verwifsen),* er kommt nicht zu Besinnung, 71, 5; *wurscht'ln,* Würste machen, schlachten, 79, 19 u. v. a. m.

An manchen Stellen endlich stimmt die Schreibweise des Glossars nicht zusammen mit der der Gedichte. So steht hier: *Züll,* Ziel, *zoing,* zeigen, *zfrien,* zufrieden, *füra,* hervor, *denat,* dennoch, *trad'ln,* drehen, u. a. m. — dort (richtiger): *Zül, zoang, zfrin, vüra, dennat, drad'ln* etc.

Möge der Hr. Verf. aus diesen Bemerkungen erkennen, daſs mir seine Gedichte als ein beachtenswerther Beitrag zur Kenntniſs seines heimatlichen Dialektes einer gründlichen Durchsicht nicht unwerth erschienen. Der Herausgeber.

Erklärung der schwierigern dialektischen Ausdrücke in Jeremias Gotthelfs (Albert Bitzius) gesammelten Schriften. Zusammengestellt von Alb. von Rütte, Pfarrer. Berlin, Jul. Springer. 1858. 8°. VIII u. 103 Stn.

Die zahlreichen, durch gesunden Humor und eine wahre und lebendige Schilderung des Volkslebens ausgezeichneten Schriften des vor wenigen Jahren verstorbenen Pfarrers (zu Lützelflüh im Emmenthal) Albert Bitzius, die er unter dem Namen Jeremias Gotthelf hat erscheinen lassen, haben sich einen groſsen, über ganz Deutschland ausgedehnten Leserkreis erworben. Der auch in der Sprache bewahrte volksthümliche Anstrich der zuerst erschienenen Bände gibt denselben noch einen besonderen Reiz, dessen die späteren, wie auch die zweite Ausgabe von jenen, entbehren, da sie der Verfasser auch den Nichtschweizern mundgerecht zu machen sich bestrebte. Besser, wenn er das echt nationale Gewand beibehalten, daneben aber dem allgemeineren Verständnisse durch erläuternde Anmerkungen oder ein einfaches Glossar nachgeholfen hätte, eine Zugabe, die auch so nicht entbehrlich geworden und uns darum jetzt in dem vorliegenden, der Gesammtausgabe von Bitzius' Werken sich anschlieſsenden Wörterbuche von der Hand eines Freundes des Verstorbenen geboten wird.

Diese Arbeit, deren Verdienst alle Freunde von Jer. Gotthelf's Volksschriften dankend anerkennen werden, sollte nach dem richtigen Plane des Verfassers durchaus nicht eine tiefer eingehende sprachliche, sondern nur ein Hülfsmittel zum besseren Verständnisse jener Schriften werden. Daher war Kürze und Beschränkung vor Allem nöthig, die jedoch hinwiederum nicht zu weit greifen durfte, so daſs z. B. bei den eigenthümlichsten Ausdrücken, die zumeist im Zusammenhange ihre Erklärung finden, ein bestimmter Verweis auf die treffende Stelle der Schriften nicht unterlassen wurde.

In der Schreibweise der bald rein mundartlichen, bald mehr dem Hochdeutschen angebildeten Wortformen muſste sich der Verf. natürlich an Bitzius getreu anschlieſsen; wir dürfen also über das, was wir in

dieser Hinsicht zu wünschen hätten, nicht mit ihm rechten. Dagegen wollen wir ihm nicht verhehlen, dafs wir die einfache Bezeichnung der Länge und Kürze der Sylben, wie sie in vielen Fällen gegeben ist, allgemein durchgeführt, auch hie und da, wo nöthig (z. B. in *persche*, *polete* u. a.) zur Erleichterung des Verständnisses die Hervorhebung der Tonsylbe und in unkenntlichen Zusammensetzungen *(nebeushah = nebe-us-hah)* die Bildung des Wortes angedeutet wünschten.

Zuweilen ist es dem Schweizer begegnet, dafs er sich zur Erläuterung eines Wortes eines dem Nichtschweizer eben so unverständlichen mundartlichen Ausdrucks bedient; so z. B. wenn er S. 38 die Redensart: *vore Haag use kommen* (vor den Hag, Gehege, Gehöfte hinaus kommen, d. h. Hab und Gut verlieren) mit dem neutralen *aushausen* (zu *hausen,* wirthschaften, aufhören; vgl. Stalder, II, 27) und dem mehr activen *vergeltstagen* (jemandes Habe gerichtlich versteigern lassen; Stalder, I, 241) erklärt, oder auf S. 66 dem *raue* ein „*fauchen* (von Katzen)“ an die Seite stellt, und also ungewifs läfst, ob das Schnurren der sich anschmiegenden Katze (wie bei Schmeller, III, 1), oder ob ihr klägliches, weinendes Geschrei in der Brunstzeit (vgl. Stalder II, 263: *räulen*), oder endlich jener dem Niesen ähnliche Laut der Katze dem Hunde gegenüber (vgl. *pfuchzen, pfauzen;* Schm. I, 307) gemeint sei. Freilich gibt an beiden Stellen das beigefügte Citat den weiteren Aufschlufs.

Beim Durchlesen dieses ziemlich umfangreichen Bändchens ist uns auf's Neue fühlbar geworden, wie die Volksmundarten, vorab die alterthümlichen der Schweiz, so manches Goldkorn, das der Schriftsprache verloren gegangen, treu bewahrt und gar viele naturgemäfse Bildungen hervorgebracht haben, durch welche der neuhochdeutsche Sprachschatz bereichert, ja nicht selten ein ungefüges Fremdwort entbehrt werden könnte. Auch von diesem Gesichtspunkte aus erhöhet sich das Verdienst des hier besprochenen Schriftchens. Der Herausgeber.

De Herr Professer. Idyll aus dem Züribiet von August Corrodi. Winterthur, Druck u. Verlag der Steiner'schen Buchhandlung. 1858. 8⁰. 212 Stn.

In dem vorliegenden Gedichte ist die echte Züricher Mundart wiedergegeben und zwar mit allen Nüancen, die besonders auf dem Lande vorkommen mögen. Es sind vielleicht mehrere Ausdrücke da und dort, die auf kleinere Ortsgebiete hinweisen, für welche dann das Büchlein

noch sein besonderes Interesse haben kann. Sehr hervortretend zeigt sich darin die Abweichung des Züricher Schweizerdeutschen von der alemannischen Mundart Hebel's. Ungeübtere Ohren finden gewöhnlich beide ganz ähnlich, doch schon in den angehängten Worterklärungen unseres Idylls treten die stärksten Verschiedenheiten hervor. Uebrigens hat in der Schweiz jeder der deutschen Kantone seinen besondern Dialekt, der sich vorzüglich in Betonung, in der Länge oder Kürze der Sylben, wie in eigenthümlichen Wörtern und Ausdrücken kenntlich macht. Der Züricher wird augenblicklich den Berner, den St. Galler, den Thurgauer u. s. f. erkennen, wie umgekehrt.

Schon früher hat sich der bekannte Jac. Stutz, ungefähr dem nämlichen Gebiete angehörig, das unser Verfasser zum Schauplatz seiner Dichtung gewählt hat, vielfach in dieser Mundart hören lassen; allein der Vorwurf der meisten seiner Sachen, obschon für das Volk geschrieben, war häufig zu derb, den edleren Geschmack fast beleidigend, so daſs die Freude daran gestört war.

Um auf die Fabel unseres Idylls selbst zu kommen, so finden wir den Titel nicht ganz passend, und zwar darum, weil „de Herr Professer“ nicht entschieden die Hauptrolle, sondern in Bezug auf Handlung, Schilderung der Gemüthszustände, den Anfang der Erzählung ausgenommen, eine sehr bescheidene Nebenrolle spielt, statt daſs er, wie man unwillkürlich erwartet, als humoristische Person den bleibenden Mittelpunkt des kleinen Liebesromans bilden sollte. Die Hauptperson „Anneli“ wünschte man, um mehr Interesse an ihrem Schicksal zu gewinnen, etwas anziehender, mehr nach ihrem innern Gemüthsleben geschildert. Gesprächsweise, Redensarten der handelnden Personen sind übrigens äuſserst wahr und charakterisieren das Landvolk, das noch nicht im Alpengebiete, sondern mehr im ansteigenden Gebiete des Kantons Zürich, gegen das obere Ende des Zürichsees zu, lebt und webt, ganz getreu.

E. F.

Wir können nicht umhin, dieser, von schweizerischer Hand geschriebenen Beurtheilung noch ein paar Worte vom sprachlichen Standpunkte aus hinzuzufügen, und zwar über das dem Gedichte angehängte Glossar (S. 200—212). In Beziehung auf dasselbe erklärt der Verfasser in seiner kurzen Einleitung (S. 197—199), daſs es „durchaus keinen Anspruch weder auf Vollständigkeit, noch auf Genauigkeit mache, denn sonst wäre es zum Buch angeschwollen, da den des Dialektes gänzlich Unkundigen

ja jedes Wort hätte erklärt werden müssen. Solche werden aber dies Büchlein überhaupt nicht lesen.“

Da wir jedoch diesem Idyll, das uns ein liebliches Bild schweizerischen Lebens entfaltet, recht viele Leser auch aufserhalb seines Vaterlandes wünschen, so hätten wir schon um dieser willen gerne, wenn auch nicht jedes sprachlich merkwürdige Wort (deren haben wir uns aus dem Büchlein über 600 angemerkt), so doch die unverständlicheren kurz erläutert gesehen. So aber fehlt im Glossare gar manches Wort, das wir auch in den Idiotiken von Stalder, Tobler und Schmidt (Idiot. Bernense in dieser Zeitschr. II — IV) vergebens gesucht, ja einige, über die selbst geborene Schweizer uns keinen genügenden Aufschlufs zu geben vermochten. Andere sind ungenau oder unrichtig erklärt.

Möchte dieser Wunsch von unserem wackeren Dichter bei seinem Winteridyll: „De Herr Vikari“, dessen Erscheinen in nahe Aussicht gestellt ist, nicht unbeachtet bleiben! Der Herausgeber.

Zom Zilljes gale Erbes mit Huitzelbreh geschmälzt. Eine Anthologie humoristisch-sarkastischer Originalien aus Fulda's lustiger Vergangenheit. Erscht Traktäment. Fulda, Verlag von Aloys Maier. 1858. Kl. 8°. 32 Stn.

Mit diesem Heftchen, welches ein gröfseres (*De Hu'zet*, die Hochzeit) und ein kleineres Gedicht (die gemischte Ehe) in Fuldaer Mundart enthält, eröffnet der Verleger desselben eine Sammlung poetischer Erzeugnisse auf dem Boden seiner engeren Heimat, welche in gleicher Weise wie das vorliegende und in Zwischenräumen von 3 — 4 Monaten je nach Eingang passenden Stoffes, zu dessen Einlieferung er in dem beigedruckten Prospectus ganz besonders einladet, erscheinen wird. Einem Bande von 10 Bogen soll ein „Fuldaisch-Hochdeutsches Wörterbuch“, nach dem vorliegenden Stoffe zusammengestellt, beigegeben werden.

Wir wünschen diesem Unternehmen, das uns die genauere Kenntnifs einer bisher noch wenig bearbeiteten Mundart vermitteln soll — diese wichtigere Aufgabe möge der Herausgeber, der damit zunächst „die gute, alte, urgemüthlich humoristische Zeit vor Augen führen“ will, ja nicht aufser Acht lassen! — vor Allem einen guten Fortgang und hoffen, auf eine eingehendere Besprechung desselben später zurückzukommen. Der Herausgeber.

Viktor Kästner,

ein siebenbürgisch-sächsischer Dialektdichter.

Unter dieser Ueberschrift hat Eugen v. Trauschenfels in dem „Oesterreichischen Morgenblatte für Kunst, Wissenschaft, Literatur und geselliges Leben“ (1858, Nr. 46—49) eine kurze Biographie jenes am 29. Aug. v. J. verstorbenen reichbegabten Dichters erscheinen lassen, dessen Verlust wir ganz besonders als den eines eifrigen Förderers dieser Zeitschrift*) zu beklagen haben. Die anziehende Schilderung eines, leider! nur zu kurzen Dichterlebens, die wir hier mitzutheilen uns gedrungen fühlen, wird gewiſs bei den Freunden der „Deutschen Mundarten“ Theilnahme erwecken.

„Viktor Kästner war der dritte Sohn des dermaligen ev. Pfarrers in Neudorf J. D. Kästner und verlebte seine erste Jugendzeit in dem romantischen Dorfe Kerz, woselbst sein Vater zur Zeit seiner Geburt die Seelsorge ausübte. Hier mag der in frischem Lebensmuth übersprudelnde wilde Knabe seine ersten poetischen Eindrücke erhalten haben. Die Umgebung ist sehr geeignet auf Geist und Gemüth zu wirken. Kerz, eine deutsche Sprachinsel mitten unter romänischen Dörfern, zeigt noch das kernhafte deutsche Wesen der alten Sachsenkolonien; mit frischer Thatkraft seiner Bewohner verbindet sich der tiefanhängliche Sinn für althergebrachte Ordnung und Sitte. Im Dialekte klingt noch manch uraltdeutsches Wort und mahnt mit der bezeichnenden Fülle seiner Naturlaute an ein Leben, das frisch und frei den Tönen in Wald und Flur zu lauschen gewohnt gewesen ist. Die stolzen Ruinen der ehemaligen Abtei mit ihren hohen Bogen, Hallen und Fenstern umgürten als Hof- und Gartenmauer das Pfarrhaus. Der fortwährende Anblick dieser schönen Ueberreste eines von Bäumen und Buschwerk umklammerten groſsartigen Denkmals der Sachsengeschichte muſste fragende und bildende Träume in der jungen Seele erwecken. — Die erste literarische Arbeit, mit der Viktor Kästner vor die Oeffentlichkeit trat, war auch eine Zusammenstellung der bekannten historischen Daten über die Kerzer Cistercienser Abtei und der sich an dieselbe knüpfenden Sagen, die er zuerst im Hermannstädter Zweigverein des Vereins für siebenbürgische Landeskunde vortrug und dann in dem Beiblatt der „Kronstädter Zeitung“ den „Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ 1851—2, S. 137 ff. veröffentlichte. —

*) Vergl. Z. IV, 397 ff.

Die hohe Karpathenkette mit den stolzesten Riesenkuppen unserer südlichen Grenze umschliefst das Längenthal des Altflufsgebietes, in dessen Mitte Kerz liegt. Bald tosen wilde Gebirgsbäche von den Bergen herab in die langsam dahin rollenden gelben Fluten des Alt, bald rieseln sie langsam daher, und ihr klarer, reiner Wasserspiegel zeigt die buntesten Kieselsteine. Viktor Kästner hatte Vieles von einem solchen Bache an sich. Heftig auflodernd und jähzornig, besonders in seinen jüngern Jahren, toste er oft wie der Wassersohn der Berge; aber wenn sich das Unwetter gelegt, zeigte seine klare, reine Seele das bunte Farbenspiel seines lebhaften Geistes, das Edelgestein seines Herzens. Die erstere Eigenschaft hatte ihm bei seinen Freunden den Spitznamen „Käsperchen“ zugezogen. Von kleiner Statur, zart gebaut, aufserordentlich lebhaft und jederzeit schnell erregt war Käsperchen als Studiosus ein gar herzlieber Kamerad, — und wenn man auch dann und wann den absichtlich hervorgerufenen Zorn zum ergötzlichen Scherze mifsbrauchte, wufste doch jeder, dafs kaum irgend Einer an Geisteskraft und Treue der Gesinnung dem kleinen Teufelchen gleiche.

Sein älterer Bruder Heinrich (jetzt k. k. Bezirksvorsteher in Pui) nahm den wohlthätigsten Einflufs auf Viktor. Seine ruhige Besonnenheit und seine warme, innige Freundschaft hat nicht wenig zur Charakterbildung des jüngeren Bruders beigetragen.

Die ersten Versuche in Dichtung und sprachlicher Forschung fallen in die früheste Jugendzeit V. Kästners. Die Schulen brachten es mit sich, dafs Jeder den Versbau pflegen mufste. Wer von uns, die der Zeit vor dem in's Lebentreten des Organisations-Entwurfs für die Gymnasien angehören, hätte nicht schon im 13. oder 14. Jahre auf dem Parnafs gesündigt? Diese poetischen Sünden hatten — was man auch dagegen einwenden mag — ihre guten Seiten, man erlangte mindestens eine gewisse Gewandtheit im Ausdruck, ward Herr der Sprache.

In den sechs Jahrgängen des Cötus*), welchem Viktor Kästner angehörte, gab es talentvolle Sänger. Die besten von ihnen, Joseph Marlin und Karl Kirchner, sind dem Verewigten in das unerforschliche Jenseits vorangegangen. Es war damals ein strebsamer Sinn in der Jugend; Wetteifer belebte Freunde und Genossen. In den Arbeiten pro certamine litterario senkte sich der Schullorbeer oft auf das Haupt des

*) Cötus nennt man an den ev. Gymnasien im Sachsenlande die Gesammtheit der Schüler des Obergymnasiums und Seminars.

frühe sich auszeichnenden Pfarrerssohnes von Kerz. Seine erste Dichtung, welche durch den Vater in die Hände geistlicher Amtsgenossen gekommen war und lebhaften Beifall erhielt, war die „Weinlese.“ An ein anderes Gedicht: „An mein Tintenfaſs“ erinnerte sich sein Lehrer, der jetzige Gymnasialdirektor in Hermannstadt, J. Schneider, mit besonders rühmlichem Lobe noch in späteren Jahren. Viktor selbst liebte es nicht, seine poetischen Sachen mitzutheilen. Er scheute die Beurtheilung und obgleich für das Lob nicht eingenommen und niemals es erwartend, war ihm doch jeder Tadel zuwider. — Mit seinen Genossen war er allbefreundet, am meisten aber mit seinem älteren Bruder Heinrich, der auch allein wirklichen Einfluſs auf ihn ausübte. Seine Lehrer liebte er, fühlte sich aber blos zum Professor der Geschichte und Literatur, dem Nestor der heimischen Kunst und Wissenschaft, dem dermaligen k. k. Schulrath J. C. Schuller, der es, wie kein zweiter, verstanden hat und versteht, die Jugend zu wissenschaftlichem Streben anzuregen, mit dem Triebe der Nacheiferung hingezogen.

Nach in Hermannstadt vollendeten Gymnasialstudien machte Viktor Kästner die Rechtsstudien an der juridischen Fakultät ebenda in den Jahren 1845 bis 1847 mit ausgezeichnetem Erfolge durch, ohne daſs jedoch irgend ein Fach sein Lieblingsfach gewesen wäre; er blieb der Muse treu — doch wie einer „Liebe, von der Niemand Etwas weiſs.“ In der späteren Zeit der Dienstjahre lieſs der amtliche Beruf wenig Zeit und Stimmung zu dichterischem Schaffen. Die Vorgesetzten erkannten bald die ebenso schnelle als verläſsliche Arbeitskraft und betrauten den jungen Beamten mit schwierigen Arbeiten, besonders wenn sprachliche Gewandtheit erforderlich war. Anfänglich war Viktor Kästner nach dem damals gewöhnlichen Dienstgange bei der politischen Nationalbehörde als Kanzlist eingetreten *), trat aber vor etwa fünf Jahren in die finanzielle Amtssphäre über, wo er bald zum Koncipisten und Bezirkskommissär vorrückte und jetzt gerade, zum Sekretär vorgeschlagen und warm empfohlen, mit Sicherheit auf ein weiteres Avancement rechnen durfte, nachdem er schon während der letzten Jahre als Präsidial-Sekretär verwendet worden war. Sein Chef, Graf Beldi, rühmte dem Todten mit tiefempfundenen Worten nach: „Er habe mit ihm seine rechte Hand verloren.“

---

*) In dieser Zeit entstand auch sein schönes humoristisches Lied im Dialekt „Der Komitial-Kanzlist.“ S. diese Zeitschr. Jahrg. IV, 404 f.

Erst seit dem Jahre 1850 gelang es namentlich der theilnehmenden Zusprache des Hrn. Schulrathes Schuller unsern den Freunden längst bekannten Volksdichter zu bewegen, seine Arbeiten in die Oeffentlichkeit kommen zu lassen. Das erste von ihm veröffentlichte Gedicht im Dialekt, mit einer kurzen, trefflich geschriebenen Einleitung über die Eignung unseres Dialekts zur Poesie, findet sich in den ersten Nummern des Beiblattes zum „Siebenbürger Boten“ Jahrg. 1851, und ist dieselbe schöne Ballade „Am Alt, am Alt, am gelben Alt,“ welche in der Sylvestergabe des genannten Herrn Schulrathes „über die Herkunft der Sachsen“ abgedruckt ist.

Seitdem las Viktor Kästner im Hermannstädter Zweigverein für siebenbürgische Landeskunde, auch in der Generalversammlung zu Reps auf Verlangen mehrere seiner Gedichte, so namentlich: Die Herbstfäden, der Gebirgssee, der Weihnachts- und Neujahrsmann u. a. m. Sie sind alle im Dialekt abgefafst, und spiegeln ganz und gar Volks- und Naturleben unter den Deutschen in Siebenbürgen. Die meisterhafte Behandlung der Sprache, technische Gewandtheit im Versbau, mehr noch tiefsinnige Erfindung zeichnen diese Dichtungen aus. Oft sind sie neckisch, oft haften sie an Kleinem, doch immer stehen sie mitten in volksthümlicher Anschauung, welche nur durch die dichterische Seele veredelt erscheint. —

Sein vertrauter Umgang war in den letzten Jahren auf die Freunde Jakob Raneicher, B. Eugen Salmen, Sam. Simonis und Fr. Schuler von Libloy beschränkt.

Ende August des v. J. erkrankte der Dichter. Nur vierzehn Tage hütete er das Zimmer, nur vier Tage das Bett. Die lebensgefährliche Nackengeschwulst Anthrax machte seinem jungen Leben im 31. Jahre seines stillbescheidenen Daseins ein Ende. — Am Grabe rühmte die geistliche Rede die Tugenden des so früh Dahingeschiedenen, wie er als Gatte und Vater, Bruder und Sohn, Freund und Volksgenosse, als evangelischer Christ und als Staatsbeamter die Pflichten jeglichen Lebenskreises auszufüllen verstanden habe — ja er war uns Allen, die wir ihn kannten, sehr theuer, sein Gedächtnifs wird ewig in uns fortleben.

Seit vier Jahren glücklich verheiratet mit einer Pfarrerstochter des Unterwaldes, Pauline Simonis, welche, selbst eine arme Waise, nur durch die ausgezeichneten Eigenschaften anspruchsloser häuslicher Thätigkeit und sinnigen Verständnisses den sie zärtlich liebenden Gatten vollkom-

men zu befriedigen vermochte, war Kästner erst wenige Wochen vor seinem Tode zum zweiten Mal Vater, diesmal einer Tochter, geworden.

Bei späterem Wachsthum beinahe über Mittelgröfse gediehen, war der schlanke Körper voll sehnichter Nerven, fest die Hand und langgestreckt die Finger. Die etwas vorgebeugte Haltung des Oberleibs schien nicht von der engen Brust, wohl aber von der unermüdeten Hast des rasch sich Bewegenden herzurühren. In dem länglichen Gesicht zuckte oft Nase und Mund im spitzen Winkel; blondes Haar umschlofs dicht und einfach gescheitelt das mehr bleiche, als geröthete Antlitz, welchem die zwei lebhaft sprühenden schwarzen Augen das Gepräge des geistigen Lebens gaben.

Viktor Kästner hinterliefs, aufser einer druckfertigen Sammlung von Gedichten in siebenbürg.-sächsischer Mundart von Hermannstadt, für deren Herausgabe sein würdiger Vater zu sorgen übernommen hat, noch sächsische Sprüche und Redensarten, sowie ein Idiotikon, das er wissenschaftlich auszuführen gedachte. Letzteres verdankt, wie mir Victor selbst an einem unvergefslich schönen Abend einst erzählte, seine erste Anlage einer langwierigen Krankheit, in der er, ein geschickter Zeichner, der auch eine ganz gute Karte von Siebenbürgen entworfen hat, neben anderem Zeitvertreib für seine Schwester das Alphabet einem Stickmuster nachzeichnete, und damit diese Arbeit denn doch nicht gar so eintönig und geisttödtend sei, auch die ihm eben beifallenden mundartlichen Worte den einzelnen Buchstaben beifügte.

Eifriges Bibelstudium und Vergleichung unseres Dialekts mit den niederrheinischen und niederländischen Sammlungen von Simrock, Fallersleben und A. beschäftigte ihn in den letzten Wochen. Das Letzte, woran er noch Antheil zu nehmen vermochte, war drei Tage vor seinem Tode die anmuthige Skizze des Schäfsburger Gymnasiallehrers F. Fronius: „Die Kindstaufe in den dreizehn Dörfern“ im Album für die Bistritzer Abgebrannten („Aus Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart“), die ihm ein Freund vorlas; die Uebersetzung eines türkischen Gedichtes von Hammer-Purgstall wollte er nicht hören. — Am 29. August 1857 Mittags war er nicht mehr!

Was Viktor Kästner vorzugsweise Anspruch auf eine hervorragende Stelle in unserer Literaturgeschichte verschafft, ist mehr noch, als der poetische Werth seiner Dichtungen, der keineswegs gering angeschlagen werden darf, der Umstand, dafs er zuerst es gewagt, seine

Leier in den Tönen unseres als unmelodisch verschrieenen Dialekts und zwar durch alle Tonarten erklingen zu lassen und durch seine Dichtungen einen vollen Beweis für die Eignung der siebenbürgisch-sächsischen Mundart zu poetischer Behandlung aller im Bereich der Dichtkunst gelegenen Stoffe hergestellt hat, während nach den vor ihm angestellten Versuchen dieselbe fast nur für launige Themen geeignet schien. Seine Vorgänger waren meist nur Gelegenheitsdichter, Viktor Kästner ist der erste siebenbürgisch-sächsische Dialekt- und Volksdichter."

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Siebenbürgisch-sächsisches Volkslied. *)

Mitgetheilt von **Friedr. Schuler v. Libloy** in Hermannstadt.

Des jungen Burschen Tod.

(Im Grofsschenker Dialekte.)

ət wôr ən méur maͤt márvelənstîn
und mät dîər ru͡ider zaͤgeln;
dorangder lôg ä gang knîəcht,
wôr åff dən du͡id gefongen,
siwwenhangdertliuftern aͤn dər îərd·, 5
baͤ nôtern úch baͤ schlongen.
„Àch sàn, gəláfster sànə meng,
wól hàrt bäst təa gəfongen!" —
„„Àch mótter, gəláfste mótter meng,
gôt hinn, bitt nôch îəst am me lîəven."" 10
„Irr harren, irr harren vun der rôthesburg,
gîət mîr des knîəcht se lîəven;
mer wallen ech gîən dro͡ahàngdert gälden
wol am des knîəcht se lîəven.

Hochdeutsche Uebertragung.

Es war eine Mauer mit Marmorstein
und mit den rothen Ziegeln;
darunter lag ein junger Knecht,
(der) war auf den Tod gefangen,
siebenhundert Klaftern in der Erde,
bei Nattern und bei Schlangen.
„Ach Sohn, geliebtester Sohn mein,
wie hart bist du gefangen!" —
„„Ach Mutter, geliebteste Mutter mein,
geht hin, bittet noch einmal um mein Leben."" —
„Ihr Herren, ihr Herren von der Rothesburg,
gebt mir des Knechts sein Leben;
wir wollen euch geben dreihundert Gulden
wohl um des Knechts sein Leben.

---

*) Weit verbreitet.

Dä galdan kâten, am den håls hîə drît, 15
dä huət hîə net gestîulen:
ət hôt em sa geschinkt ən zuert gang frâ
ze Presburg åff der schuil.“
„„Mer wallen nicher droahàngdert gälden
wol am des knîəcht se lîəven; 20
gôt hîəm! gôt hîəm! broingt ə gräng-seden dəach,
dåt mir em seng ûgen bainden.““
„Net baind, net baind mer meng brem ûgen,
dåt ech de wålt ammschâen;
əch schâən sa amm úch nemmermî 25
met mengen bremen ûgen.

Die goldene Kette, (die) um den Hals er trägt,
die hat er nicht gestohlen:
es hat ihm sie geschenkt eine zarte junge Frau
zu Presburg auf der Schule.“ —
„„Wir wollen keine dreihundert Gulden
wol um des Knechtes sein Leben;
geht heim! geht heim! bringt ein grünseiden Tuch,
Daſs wir ihm seine Augen verbinden.““ —
„Nicht bindet, nicht bindet mir meine braunen Augen,
daſs ich die Welt umschaue;
ich schaue sie um und nimmermehr
mit meinen braunen Augen.“

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. *Márvelənstîn,* m., Marmorstein; Z. V, 362. — 3. *dorangder,* darunter; Z. V, 362. 367; vgl. unten 5. 7. 21 etc. — *gang,* jung; Z. V, 98. II, 3. 369. — *Knîəcht,* m., Knabe, Jüngling, wie ags. cniht, mhd. knëht (aus ahd. knâhan, erzeugen, erkennen. Weigand, Synon. Nr. 478); Schm. II, 369. Brem. Wb. II, 821. Stürenb. 115. — 5. *Liufter, Lôfter,* Klafter; Z. IV, 408, 26. V, 367. — 6. *úch,* und; Z. V, 98, 22. — 8. *wóll,* welch, was für; Z. IV, 410, 78. — *tea, te,* du; Z. IV, 282. 407, 15. — 10. *iəst,* einmal; Z. IV, 410, 91. — 11. *Rôthesburg,* f., das Rathhaus. — 12. *gîət,* gebt; Z. V, 363. — *des Kn.'se lîəren:* über diese Fügung s. Z. III, 451. IV, 126, 5. V, 179, 201. — 15. 16. *hîə,* er; Z. IV, 407, 15. V, 97, 6. — *drît,* trägt; Z. V, 367. — 19. *nicher,* kein; Z. IV, 407, 12. — 21. *hîəm,* heim; Z. IV, 283, 69. — 23. *brem,* braun, namentlich von Pferden gebraucht; in Hermannstadt *broing,* bei Mediasch *breong, brong,* bei Bolkatsch *breung.*

Oberösterreichische Mundart.

Von **K. Ad. Kaltenbrunner** in Wien.

Mach' 's Kreuz!

„Buə, wànnst' schlåffá gêst,
Und von Bött aufstêst —
Mach' fein 's Kreuz, tuə bôten,
Laſs' di' nöt làng nôten!“

„Schau·, àn Gottes Sög·n 5
Is ja Allssànt g·lög·n;
Wár·st· schon˜ z·schláfri', — nàchá
Muefst· ás 's Kreuz do' màchá!" —

Hŏr· nu' d· Muətter röd·n,
Wie-r-i' klōān bi˜ g·wön; 10
O wie hàt·s 's guət Můətterl
G·mōānt für mi' und 's Brüəderl!

Bi˜ àft grŏfser wor'n,
Und, statt 's Geldəl z·spàr·n,
Spàt in Wirtshaus g·sössən, 15
Hàn˜ — auf 's Kreuz vergössən.

Wár· nöt g·schög·˜n, i' wött·,
Stánd· nu' sie bei'n Bött, —
Wann in Freithof drinnət
D· Muətter mahná künnət·! 20

„Geh·, màch· 's Kreuz!" sàg·˜n d·Leut·
Hiətzt oft, — schŏne Freud·!
So á Rŏd· is hánti',
Màcht mi' wild und gránti'.

„'s Kreuz, mein˜ Liebər, màch·!" 25
Hōāfst: Verspielt is d· Sàch·!
Màch· ná' 's Kreuz glei' drůbər, —
Bleibt dá' sunst nix ůbər!

Denk· már oft bei mir:
Dös is d· Straf· dáfůr, 30
Dafs má' d·Kreuz, dö röchtən,
Nöt vergössən möchtən.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. *wànnst·*, wenn du; Z. V, 315. — 4. *nŏten*, wie mhd., nöthigen, drängen, zwingen. Schm. II, 719. Höfer, II, 294. Stalder, II, 244. Rütte (Erklär. der schwierigen Ausdrücke in Jerem. Gotthelf's ges. Schriften), 62. Schmid, 408. — 6. *Allssànt*, Alles zusammen (vgl. mhd. sant aus sament, samet, u. Schm. III, 274); Schm. I, 42. Cast. 47. Z. II, 92, 53. — 10. *wie-r-i'*, als ich; Z. III, 187, 29. 392, 3, 25. — *g·wön*, gewesen; Z. III, 105. 187, 27. — 13. *àft*, hernach, dann; Z. V, 103, 6. — 16. *hàn*, (ich) habe; Z. V, 104, 26. 279, 4. — *vergöfs·n auf* —, s. Z. III, 185, 34. — 17. *wár·*, (es) wäre. — *g·schög·˜n*, geschehen; Z. V, 216. — 18. *stánd·*, stünde. — *Freithof*, m., Kirchhof; Z. III, 392, 17. — *drinnət*, drinnen; Z. IV, 244, 5. — *künnət·*, könnte; Z. III, 174, 187. — 21. *màch· 's Kreuz!* ein sprichwörtlicher Ausdruck, der in Vers 25 ff. seine Erklärung findet. — 22. *hiətzt*, jetzt; Z. IV, 244, 16. — *hánti'*, schneidend, beifsend, bitter; Z. II, 516. III, 191, 76. — *gránti'*, unwillig, zornig; Z. II, 347. III, 328. — 31. *má'* = *már*, inclinierendes *mir*, wir; Z. III, 271, 5. V, 280, 6.

Alemannische Gedichte

von Dr. **Caspar Hagen** zu Hard bei Bregenz.

I. Jåk und Minele.

Bis an hag zum brünnele
Gît den Jåk sî˜ Minele
's g·leit voll schmerz und wê;
„Geäb· dər Gott sîn beste˜ sêäge˜,
b·hüət· də' Gott uff alla wêäge˜, 5
siəh də' nimmamê'!"

Trûrig gåt vum ho͡amátort
Jåk als wanderbürschle fort,
schôut no' vielmål um;
Winkt no' mit sîm schwarze hûət, 10
mit sîm schnupftuəch, rôt wiə blûət,
lang, lang, știll und ștumm.

Lușțig rôret 's brünnele,
glanzt im åbe͂dsünnele,
glitzgeret wiə gold. 15
's Minele hånd schwarze mâne
bald mit bår· und krûz und fâne
uffə kirchhof g·hollt.

Tîf, tîf dund in Flandere
g·ruəbet Jåk vum wandere, 20
wît vum vaterhûs,
mit so mengem kammerad
uff 'ma schlachtfeäld als soldat
schå͂ a gûət· wîl· ûs.

Meäddele, schlåf· wôl und lind! 25
tröst· də' Gott, du engelkind!
's rős̊le deckt də' zu͡ə.
Tråm· vu͂ schőna, schőna ștunda
i͂ dîm ștille bettle dunda
vu͂ dîm trèue buə! 30

Wo-n-ər håt am brünnele
abschied g·nå vum Minele
volla' lo͡ad und wê,
kunnt ko͡a blü͡əmle o͡am vo͡ar 's g·sicht,
siəht ma' ko͡a vergifsmeinnicht, 35
wachst ko͡a hälmle mî'.

II. Der Reutlinger Wein.

Z· Reutlinge͂ im Schwåbeland
ișt as allad lușțig g·sî͂;
z· finde͂ ișt dè't allerhand,
brave mädlen, wack·re' wî͂.

Dafs, so wît a kämmet ståt, 5
eppamåle ô' im jår
nit all·s fêlt und nit all·s g·råt·t,
ișt a șprüchle alt und wår.

„Prinz Eugeni kunnt i͂ d· ștadt!"
ho͡afst·s amåle dè't und då; 10
jung und alt und magistrat
lôuft dem edle rittar nå'.

I͂ der frèie rîchsștadt siəht
hûs und gasse feștle d·rî͂;
unserm held vo͡ar allem biət·t 15
z·erșt der råt an humpe͂ wî͂.

Uff o͡an kraftzug wird er g·lêrt
mit ·ma „hoch!" uff ștadt und land;
doch de͂ zwèite͂ humpe͂ wêrt
prinz Eugeni mit der hand: 20

„Nâ, i' dank·, hochwîsa' råt!
Trink·, wer will, uff unser wôl!
Liəber ștürm· i' åne gnåd·
d· feștung Belgrad nåchamål!"

III. Karl V. in Nürnberg.

Mit rofs und trofs ișt Karl der fünft·
in Nü͡əreberg amåle g·sî͂;
Ma' präsentiərt əm alle zünft·;
er nimmt a ding in ôuge͂schî͂,
und Dűrers hûs vergifst er nit. 5
I͂ künștlers weär'ștatt lôuft an schwanz
vu͂ gråfe͂ und barâne͂ mit.

Vertiefft ĩ sîne arbát ganz
vo͡ar sîner ṣtaffelèi da ṣtât
der mâlar, schaffet ũ verwandt 10
juṣt a ·ma grofse g·mâld·, und lât
dẽ pemsel fallẽ uss'ər hand.
Vũ-n-alla grofsa pemsel, die
um d· majeṣtât versammlet sind,
nâ, nimmt se' wâger ko͡aner d· mu͡ə, 15
und buckt se' nâch 'əm kleinẽ
g·schwind.

Då hebt ə seäll der kaiser ûf
und sèit, wiə d· schranzẽ mûle
wènd,
des herrli' wort begeiṣtert druf:
„So lût·, wiə-n-ihr sind, macht am
end· 20
der kaiser zehẽ i·nar ṣtund,
ã o͡am tag nâch 'em dutzad wôl;
an Albrecht Dűrer aber kunnt
ĩ tausẽd jârẽ nu' amâl!"

IV. Kaufmann und Bäuerlein.

D· heugabel uff 'ər achsel gât
a bűrle nêäb' ər heufuəhr heär
zum altẽ ṣtadttôur ûsse, lât
då luṣtig trappẽ sîne mêär·
As siəht bi'n letṣta hűser duss 5
a nette b·hûsung, nagelnèu;
an herr, hemdermlig, ṣtât vorhuss
und luəget, wiə ô' 's wêätter sèi.
Mĩ bűrle, wunderig, schôut hĩ,
siəht g·schriebẽ uff ar tafel dick: 10
„Karl Spengele, quincaillerie."
As hebt sĩ rofs an ôugẽblick

und frâgt dẽ herrẽ: „was iṣt då?
des kôgewort verṣtand i' nit."
„Kennṣt· d· Nu͡ərebergerwâr·? i'
hã 15
uff lager all·s, was d· brûchṣt und
witt·"
„Jetz lôs· ma' doch!" ru͡əft 's bűrle,
„ihr?
Denn hånd ər·s nâch 'ər schönṣte
wâl.
Wenn dês iṣt, nũ, so gemmər fűər
d· heugabel då a fuətterâl!" 20

V. Aus der Knabenwelt.

An g·niglet volle nufsbâmm ṣtât
amâle ĩ ·ma gu͡ətle.
A g·rollets schuəlerbüəble gât
vərbei und suəcht a rüətle.

As pfîft a g·sätzle, luəget ûf, 5
siəht d· bilza abar lällẽ.
Då päckṣt a pâr! denkt Peter d·rûf,
i' hätt· schẫ lang gern wöllẽ.

Zîcht uss 'əm hag a brügele
und wirft, so hånd·s die krotta, 10
d· nuss bruselet duər d· äst, — je, je!
und fallet nâch 'ə notta.

Und wiə-n-as ûfliest, was as kẫ,
so siəht as volla' schreäckẽ
schẫ allbereits hért uff əm dâ 15
dẽ bûrẽ mit dem steäckẽ.

Und ûf, flink duər 'ə hag, fort, fort,
g·rad wiə der blitz, fârt Peter.
„Pṣt, büəble! lôs·, nu' uff a wort!" —
Mĩ büəble lôuft all g·nôter. 20

Der mâ˜ rüəft fründle: „Du! lôs·, du!“
und winkt əm uss 'ə hå̊ge˜:
„He, büəble! lôs·! so wart· doch nu‘!
I' müəſs dər eppas så̊ge˜.“

Mî˜ Peterle lacht geg' əm hî˜ —
der buckel hât·s it bisse˜ —:
„A so a büəble, wiə-n-ih bî˜,
des brûcht no' nit all·s z·wisse˜!“

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

I. *Jåk*, Jakob. — 5. *də'*, dich. — 13. *rôre*, röhren, stark flieſsen; Schm. III, 121: *rêren*, *rôren*, wol eine Anlehnung des mhd. rêren, fallen (risen) lassen, an das hochd. Röhre. Höfer, III, 43. — 15. *glitzgere*, glitzern, funkeln; vergl. Z. IV, 330, 35. — 16. *hånd*, (wir, ihr, sie) haben, wie mhd. hânt aus habent; unten IV, 18. — *Mâne*, plur. v. *Mâ˜*, Mann. — 18. *uffə* = *uff'n*, auf den; Z. IV, 245, 88. — 19. *dund*, *dunda*, da unten; Z. II, 172, 31. 40. — *g·ruəbe*, mhd. geruowen, ausruhen; Schm. III, 3. Schmid, 439. — 25. *lind*, mhd. lint, weich, sanft; Schm. II, 479. Stalder, II, 173 etc. — 32. *g·nô*, genommen.

II. 2. *allad*, immer; Z. IV, 544. III, 5. — *g·sî*, gewesen; Z. IV, 250, 2. — 5. *Kämmet*, auch *Kamî*, n., Kamin, Schornstein; Z. IV, 329, II, 6. — 6. *eppamåle*, etwa einmal, manchmal; vgl. Z. II, 353. — *ô*, auch; Z. IV, 252, 46. — 6. *g·rôte*, gerathen, gelingen. — 10. *dè't*, aus *dèrt*, dort; Z. II, 563, 21. III, 47, 3.

III. 6. *Wêär'ṣtatt*, f., Werkstätte, wofür unseren neumodischen Künstlern das weniger sagende frnz. atelier (vgl. atteler, anschirren, zurüsten; Diez, rom. Wb. 733) besser gefällt. — 11. *a 'ma*, an einem„ *a 'nar*, f., an einer (Z. 21), *a 'nam*, n., an einem; Z. III, 214, 11. 216, 4, 2. 218, 10. — *lât*, läſst; Z. III, 219, 14. — 12. *Pemsel*, m., Pinsel; ahd. pensil, mhd. pensel, v. lat. penicillus (dimin. v. penis, Schwanz), Haarbüschel, wovon auch franz. pinceau, ital. pennello, engl. pencil, schwed. pensel. Schm. I, 285. Höfer, II, 314. Die figürliche Bedeutung dieses Wortes: einfältiger, unselbständiger Mensch (Zeile 13) leitet Weigand (Synon. Nr. 2265) aus dem Begriffe des Geführtwerdens durch Andere her. — 12. *uſs'ər H.*, aus der H.; über *'əm*, *'ər*, inclinierendes dem, der, vgl. Z. III, 104 u. unten: 16. 22. IV, 1. 2. — 15. *wäger*, *wåger*, *wegərle*, fürwahr, wahrlich, — ein Ueberrest des mhd. wæger, Comp. v. wæge (v. wëgen; vgl. gewogen), vortheilhaft, gut. Schm. IV, 40. Höfer, III, 273. Stalder, II, 428. Schmid, 513. Cimbr. Wb. 110: *begor*, besser. Z. IV, 149. — 17. *ə*, ihn. — *säll*, selbst; Z. II, 353. — 18. *mûle*, maulen; Z. III, 468. — *wènd*, (sie) wollen; Z. V, 258, 8.

IV. 3. *ûſse*, hinaus; Z. III, 45, 16. — *Mêär*, f., Mähre, schlechtes Pferd; Z. IV, 307. — 7. *vorhuſs*, vorhauſsen, davor. — 8. *luəge*, schauen; Z. III, 184, 17. — 10. *ar*, *ər* (Z. 2), einer (dat. fem.), an Consonanten angelehnt; bei Vocalen *nar* (s. oben zu III, 11). — 12. *heben*, halten, anhalten; Z. IV, 501, 10. — 14. *Kògewort*, n., Luderswort; Z. III, 304. — 16. *witt*, (du) willst; Z. III, 209, 82. — 17. *lôse*, hören, horchen; Z. V, 104, 10. — 19. *gemmər*, aus *gend mər*, gebt mir, v. *gêä*, geben; Z. III, 532, 61.

V. 1. *g·nîglet voll*, übervoll (Nachtrag zu Z. V, 194), wol zu *niggelen*, wackeln, rütteln (Stald. II, 239); vgl. bair. *nackeln*, *nockeln*, Schm. II, 676. 678. — 2. *Güətle*, n., Gütchen, bes. Wieslein, v. *Guət*, Grasboden; Z. IV, 543, I, 10. — 3. *g·rollet*, krauslockig. — 5. *G·sätzle*, n., Absatz eines geschriebenen oder gedruckten Stückes, Strophe eines Gedichtes etc. Schm. III, 295. Z. V, 90. — 6. *Bilza*, plur. v. *Bilze*, f., die äuſsere, grüne Schale der Wallnuſs. — *abar lälle*, herabzüngeln (mit geborstenen Schalen); Stalder, II, 153. — 7. *päckṣt*, packst du, nimmst du. — 10. *hånd·s*, haben es. —

Krotta, pl. v. *Krott*, f., Kröte; auch für ein Kind gebraucht; Z. IV, 471, 36. — 11. *brusele*, rauschend durch die Zweige (*brofs*; Schm. I, 265. Grimm, Wb. II, 399) fallen. — 12. *nåch 'ə notta*, nach Noten, d. i. derb, tüchtig; ebenso in Koburg, namentlich: *durchprůgeln nôch Nôt·n.* — 15. *hért*, hart, dicht, nahe. — 20. *g·nôter*, Comparativ v. *g·nôt*, geschwind, sehr; Z. III, 213, 5. — 24. *eppas*, etwas. — 26. *it*, nicht; Z III, 526, 26. Grimm, gramm. III, 738. — *bifse˜*, gebissen, gejückt.

Dialekt der Stadt Schaffhausen.

Das Steckenpferd,

eine Betrachtung von **F. Zehender** in Schaffhausen.

Es hät en jede Mensch si Steckepferd!
Da isch ka Frôg·; i' glaub· es stîf und fest,
Und ·s gilt für Jung und Alt, für Arm und Rîch,
Für's Bettlervolch, für's Künigs Majestät:
Es hät en jede Mensch si Steckepferd! 5
Und wer·s nid glaubt, geb· Acht en Augeblick,
I' leg·s ihm ûs mit důtlichen Exemple.

Do sieh-n-i' z·erst en alte Zůripfarrer,
I' meine, ab der Landschaft: wîfsi Hôr·
Umchränzed ihm die hohi, ernsti Stirne, 10
Und ûs den Auge strahlt en milde Glanz.
De' rûmt em Morge frůəh, noch eh d· Frau Pfarrer
De Kaffi bringt, si Pfîfli flîfsig ûs
Und putzt de Pfîfechopf und blôst dur's Rohr,
Und endlich stopft er·s mit Bidocht, zündt·s â˜ 15
Mit Zundel; denn er isch·s sid Altem g·wohnt;
D· Zündhölzli hät er nie recht můge schmöcke —
So sa't er selber — und jez trîbt er ernsthaft
Die dicke blaue Wulke vor sich her
Und schaut ənə nô' mit innigem Vergnůəge. 20
Er brächt· um Alles nid e Täfsli abe,
Wår· nid si Tubakpfîfli i˜ der Or'ning.
Und wenn er z· Nacht bîm Glåsli alte Wî
Im Lehnstuəhl sitzt und sprôchet mit der Frau
Vun alte Zîte und vum liebe Sô˜, 25
Und was er ächt ô' trîbi z· Zůri' inne,

So muəſs 'es Tubakpfîfli liəb und werth
Mit chräftige Düfte sîni Wort· bigleite.
Und wemmen erst em Samstig z· Obid sieht
Mit lange Schritte ûf und ab spaziere 30
Im Garte — allweg· lernt er a˜ der Bredig,
A Wort um's ander, wie·s die rechte mached —
So muəſs es Tubakpfîfli mitspaziere,
Und hett· er·s nid, er wår· en g·schlag·ne Mâ˜,
Er chönt em Suntig druf ka Bredig hâ˜! 35
Und wett· sich eine' lustig mache drob,
I' rů̊əf ihm zuə: „Min guəte Fründ, häsch g·hört,
Es hät en jede Mensch si Steckepferd!
Vergunn·s ihm nid! Glaub·, ·s isch uf Ehr ka Sünd!
Wer weiſs, öb me' bi dîr ka gröſsers findt!" 40

I' kenn· e Jumpfere im Bernerbbiet,
Jung isch si numme, aber doch no' artig;
I˜ netti Löckli wicklet si so sûber
Die silberwîſse Hôr·, und ihri Bäggli,
Si blůəhed allewîl no' vu frischem Roth, 45
Als chåmi d· Farb vum glîche Molermeister,
Der alli Johr im Herbst d· Kapännerli
So herzig färbt, — die trîbt e b·sundri Kunst
Und si verstoht si ussem Fundement.
De meinsch, 'es Hǒggle öbbe und 's Brodiere? 50
Wît g·fehlt! Selb würd· i' nid so ästimiere!
Nei, 's Chůəchlibache! — Gang em Ostermentig,
Oder a der Pfingste, oder em Sylvester
Am Hus verbî, so stîgt dər halt en Duft
Dur d· Nasen ûf, so fî˜, so sůəſs und zart, 55
Als säſsisch unter Pomeranzebäume
Im Land Italia; — und häsch 'es Glück
Und ladt si di' zum Kaffi î˜, — potz Welt!
So lauft dər 's Wasser ganz im Mûl d·ringum,
Schu˜ wenn d· no' vor der Stubethûre stohsch. 60
De Tisch siehsch volle Brätzle und Makrǒnli
Und Müllerrådli und wer weiſs wa mê!
Jez wenn d· ərə witt en rechte G·falle thuə,

So schlag so tapfer wie-n-en Dröscher drî˜!
Denn luəgt si di' mit helle-n-Auge-n-â˜ 65
Und denkt bi-n-ihre selbst: „Hä, isch nid wohr?
Es bacht doch Niemert d· Chůəchli so wie du!“ —
Und wenn d· Frau Schwöster oder e Frau Båsi
Visite hät, so stoht si schû˜ vor Tag
Am Würkbrett, schafft am Teig und 's Meitli muəſs 70
De Ofe fůre, und vor ·s Ümmis isch,
So stöhnd die schönste Chůəchli fertig do,
Goldgål und rösch, — ka Tådeli isch drâ˜!
Und z· Obid ziered si e schöni Blatte.
Wenn ·s Niemert weiſs, 's châ˜·s jede lîcht errothe, 75
Wem so süperbi Chůəchli g·rothe.
Und goht e Wuche ganz vərbî,
Daſs si nid chönti hülfrîch sî
Mit ihrer Kunst, so — glaub· mer·s nû'! —
So isch si gar nit woll im Lû˜. 80
Sobald si aber wieder Chůəchli bacht,
Isch uf der Stell guət Wetter g·macht.
Du denksch bi dîr und lachisch g·wüſs dəbî:
„Das muəſs e curjosi Jumpfern sî!“
Doch glaub· mer: Ville isch si lieb und werth, — 85
·s hät halt en jede Mensch si Steckepferd!
Vergunn·s ere nid! 'es Chůəchle isch ka Sünd!
Wer weiſs, öb me' bi dîr ka gröſsers findt!

Und wîters kenn· i' no' en alte Herr
I˜ selber Stadt, wo De', de' 's Schwîzerland 90
Erschaffe hät zum schönste Land der Welt,
Zum Rhîstrom sa't: „Rechtsum und vorwärts marsch!
Nimm jez dî Weg alsgmach gu Holland abe!
Doch mach mer unterwegs kan Rhîfall mê!
D· Schaffhûser söllid das aparti hâ˜ 95
Vor allem andre Volch“ — i˜ selber Stadt, —
Si isch nid arm, — ·s chönt Manche, wo drin wohnt,
Mit aller G·walt díe Zîsli nid verbrôsle,
Die-n-er î˜züclit vû˜ sîne Millione;
Doch isch si ô' nid gîzig, — z· Hampflewîs 100

Streut Manche drin vum volle Ueberfluſs
Si redlich Theil gern unter d· Armuəth ûs —
Churz', z· Basel kenn· ĩ en komode Herr,
Der hät si Lebelang nu' wenig g·wüſst
Vũ Sorg und Mů̊əh um's tå̊glich Brot, es hät 105
Sin Groſspapa e prächtig stattlich Hûs
Und Cheller drin mit manchem volle Faſs
Voll alte Wĩ em Papa hinderlû̃,
Und deʿ 'em Sỗ; dem isch si grö̊ſsti Freud,
Sei·s am Giburtstag, sei·s am Namistag, 110
En groſse Chranz vũ Vettere-n-und Base
Z· versammle um sîn Tisch, und was deʿ Tisch
Nu tråge mag, das stellt er ûf: Bastete,
Fasane, Zunge, Turten und Confekt
Und Basler Leckerli gar z· Hûfewîs, 115
Und alle goht er selbst mit guətem Beispil
Voran und weiſs die beste Möckli z·schätze.
Je besser ·s aber sîne Gäste schmeckt,
Je tů̊fer si i's Glåsli schaued und
Sî G·sundheit trinked, desto fröhlicher 120
Strahlt über d· Tafle hĩ si heiter G·sicht.
Drum hät er en ganz b·sundere Instinkt,
Usz·witt·re, wele Zuckerbeck und wele
Scharcütier im Groſs· und Chlîne Basel
Die beste Blatte wüſsi z·fabriziere; 125
Und mit Husfraue chan er stundelang
Ĩ gründlich tů̊fe G·sprö̊che dischgeriere.
Doch wo-n-er hö̊rt vũ armer Lů̊te Noth,
Do goht si mildi Hand vũ selber ûf:
Er luəget dər en Thaler, en Dugote 130
Nid ẫ, er git en hĩ mit groſser Freud.
Drum, sa't mər öbbert vũ dem Basler Herr:
„I' thät· mi schåme, wenn i' daʿ Schleckmûl wår·,“
So säg· i': Er isch mər ammeg lieb und werth;
·s hät halt en jede Mensch si Steckepferd! 135
Er isch dəbi doch guət und liebrîch g·sinnt;
Gib Acht, daſs meʿ bi dîr ka grö̊ſsers findt!

Und endlich hâ-n-i’ in ere liebe Stadt
Vu altehrwürdige Sitte-n-und Gebräuche
E wackeri Hûsfrau kennt: die alte Zîte 140
Mit ihrem Glanz hät si no g·sehe und
I˜ sîdenem Kleid, i˜ vornehmer Visite
Isch si an manchem Spiltisch g·sesse, manchmol
Mit halbem Herze bloſs; — e nobli Art
Und öbbis no’ vu˜ adeligem Stolz, 145
Das hät mi’ all mit b·sunderem Respekt
Vor selber Frau erfüllt. En weiche Lehnstuəhl,
De‘ Basler Volksbot und e Basler Chätzli,
E guəti Brülle no’, mit diese Dinge
Hät si in ihre stille alte Tage 150
Sich vilmôl tröst·t. Doch chunt no’ Eins derzuə
Und uhni das wår· ihr a˜ dieser Welt
Gar manches Blůəmli abg·welkt und erstorbe.
Sobald de‘ Zeiger uf der Stubenuhr
Uf’s Fůfi zuəruckt, luəget si vum Buəch 155
Biswîlen uf und lôset, öb uf der Laube
No’ nid en wohlbikannte Tritt erschalli.
Und wie si ũgiduldig ebe will
Vum Lehnstuəhl sich erhebe, luəg·, so bringt
’es Meitli en altlächt viereckig G·stell 160
Mit g·schweifte Fůəſse, stellt·s ab nebe’m Tisch,
Und uf de warme Gluəte singt im Chessel
’es süttig Wasser. — „Scho̊neri Musik
Git·s kani für e růəhig Fraueg·můəth
Us alter Zît“ — so denkt si, holt bidächtig 165
’es silberi Chrůəgli und di g·môlet Theebüchs
Mit sammt den alte Tassen uſsem Chaste,
Und grad, als gåb·s en seltne Zaubertrank,
So miſst si ’s Theechrût mit erfahr·nem Blick,
Schütt ’s süttig Wasser drâ˜, stellt d· Tassen umme, 170
Holt d· Zuckerbüchs, verschnîdt ’es Brot, — manchmôl
Sind Weggli oder Simmering parât,
Im Fall si d· Frîtig-Cumpenie erwartet.
Und wenn si merkt ûs uralter Erfahring,
De‘ Thee hei zoge, wie ·s si’ g·ho̊rt, so sitzt me‘ 175

An Tisch, die ganz Famili — und no' mê
Als Thee und Milch, als Simmering und Weggli
Erquickt 'es G·můəth das liebrîch traulich G·spro̊ch.
Denn, wie wenn alli edle guəte Geister
Verschlosse wårid ĩ dem Wundertrank, 180
Der duftig ûs em Silberchrůəgli stro̊mt,
So gůſst er e ganz ûſserordetlich
Behaglich G·fůəhl in alli Fraueg·můəther.
Und bringt de' Tag e widrig Aergernuſs,
Stöhnd uf der Stirne Wulke vũ Verdruſs, 185
Und ·s singt de' Theechessel si g·wöhnlich Stück,
So zůhed sich allsgmach die Wulke z·rück,
Und duftet denn de' Trank ûs voller Tasse,
So weiſs me' sich in Friede wieder z·fasse;
Und isch di letzte Tasse leer, 190
So lît de' Verdruſs im tůfste Meer,
Wie d· Sunn· am Himmel d· Hûsfrau strahlt:
So hät de Thee e Wunderg·walt.
Drum, wer der brave Frau de Thee verwehrt,
Bedenk·, ·s hät jede Mensch si Steckepferd! 195
Und so eins macht no' sanft und fröhlich g·sinnt:
Gib Acht, daſs me' bi dîr ka gro̊ſsers findt!

So git·s vil Steckepferd· no' ĩ der Welt,
Und d· Mensche gäbid·s nid um Guət und Geld;
Sie sattled·s flîſsig jede Tag ûf's neu 200
Und blîbed bis zur letzte Stund ihm treu.
Und wer o' meint, me' wüssi nünt devû̃, —
Wa gilt·s, me' würd· ihm doch dehinder chû̃!

Drum lebst du gern im Friede, wie·s si' g·ho̊rt,
So loſs· du Jedem gern si Steckepferd, 205
So lang·s en nid uf unerlaubte Wege
Mit List und G·walt will î's Verderbe tråge.
Fahr· nid grad drĩ mit Spott! Gnuəg hesch jez g·ho̊rt:
·s hät halt en jede Mensch si Steckepferd,
Und 's Best· isch, wenn debî sich Jede b·sinnt, 210
Öb me' bi-n-ihm nid noch e gro̊ſsers findt.

Sprachliche Erläuterungen
vom Herausgeber.

8. *Sieh-n-i'*, sehe ich. — *Zûripfarrer*, Züricher Pfarrer. — 10. *umchränzed*, umkränzen; über diese Endung s. Z. III, 42, 27. 193, 125. 320. 551, 12 u. unten: 32. 45. 72. 95. 119. 180. 199 ff. — 12. *rûmt ûs*, räumt aus, reinigt. — 16. *Zundel*, m., Zunder, Feuerschwamm; Schm. IV, 269. — 20. *ene*, ihnen. — 34. *sprôche*, plaudern, wie mhd. sprâchen, schw. Vb.; Schm. III, 585. Höfer, III, 165. Stalder, II, 385. Rütte, 78. Schmid, 503. Z. III, 298. IV, 15. — 26. *ächt*, *echt*, etwa, wol; Z. III, 207, 25. Ueber die zweifelhafte Abstammung dieser schon im 12. Jahrh. begegnenden u. im 13. Jahrh. sehr häufigen Partikel (ët, ëht, ot, oht) vergl. Grimm, Gr. III, 286 f. Wbch. I, 167. 169, aber auch Ruff's Etter Heini, S. 215, 1287 u. Adam, S. 195, 514. — *ô'*, *o'*, auch; Z. III, 439; unten 203. — 29. *wemmen* = *wenn mə' ən*, wenn man ihn. — 31. *allweg'*, jedenfalls; Z. V, 258, 36. — 36. *wett'*, wollte; Z. V, 262, 13. — 37. *häsch*, hast (du); Z. II, 562, 5. IV, 546, III; vgl. unten: 50. 56. 60. 61. 83 etc. — 39. *vergunnen*, mifsgönnen; Zarncke zu Brant's Narrensch. S. 389. — 41. *Jumpfere*, f., Jungfrau. — *numme*, nicht mehr; Z. III, 320. — *artig*, was eine Art hat, hübsch etc.; Grimm, Wb. I, 573. — 47. *Kapännerli*, Kampanierapfel, ein kleiner, hochrother Winterapfel mit kurzem Stiel, franz. court-pendu u. capendu. Corrodi, de H. Professer, S. 97: *Campanner*. — 48. *herzig*, lieblich, nett; Stalder, II, 40. — 50. *Hôggle*, n., Häkeln. — *öbbe*, etwa. — 59. *d'ringum*, ringsum; vgl. *gəringsum*, *kringsum*, *zringsum*. Schm. III, 109. — 62. *Müllerrâdli*, ein gewisses Backwerk. — *wa mê*, was mehr; so unten 203: *wa gilt's*. — 63. 87. *ere*, ihr (dat. fem.), aus dem verlängerten *irər* gekürzt. — *hä*, eine dem Schweizer sehr beliebte Partikel, sowohl zur Frage, als in (bejahender) Antwort. Schm. II, 127. Z. II, 109. IV, 477. Corr., Prof. S. 45. 86. 88. 91 etc. — 67. *bache*, backen; Z. IV, 66. — *Niemert*, Niemand; Stalder, II, 237 u. unten 75. — 70. 160. *Meitli*, Magd. — 71. *vor*, bevor, ehe; Z. III, 325. IV, 252, 41. — *Ümmis*, d. i. Imbifs *(Immes)*, Essen, gewöhnlich, wie hier, Mittagessen, Mittagszeit. Z. V, 332. Stald. II, 68. Schm. I, 209. Schmid, 299. Lauth, d. german. Runen-Fudark, 147. — *rösch*, ausgebacken, dürr; Z. IV, 6. — *Tâdeli*, n., Dimin. v. *Tâdel*, m., Mangel, Fehler; Z. IV, 442. Die Koburger Mundart gebraucht in diesem Sinne u. angelehnt an Tadel ihr *Untâdelá*, n., welches jedoch ursprünglich als *Untâtelein*, *U˜tâdel*, n., zu *Ûntât*, f., Makel, gehört. Schm. I, 461. Reinw. I, 178. Schmid, 117. — 74. *Obid*, m., Abend. — 80. *Lû*, m., Laune, besonders heiterer Sinn; Z. II, 510, 4. III, 296. IV, 253, 105. — 87. *Chûəchli*, n., das Kuchenbacken. — 93. *gu*, nach, gen; vgl. *gon* bei Geiler v. Kaisersb. Schm. II, 51. — *abe*, hinab. — *aparti*, besonders, für sich allein; Z. V, 258, 24. — 97. *Zîsli*, Dimin., Zinschen. — *verbrôsle*, verbrausen, verprassen; *Brosel*, m., eine gute Mahlzeit. Stald. I, 231. — *î˜zücht*, einzieht. — 100. *z' Hampflewis*, ganze Hände voll; Z. II, 515. III, 131. vgl. 115: *z'Hûfewîs*. — 108. *lû˜*, sonst *lô˜*, lassen u. gelassen; Z. IV, 325. — 115. *Leckerli*, n., eine Art kleiner Lebkuchen, für welche Basel in besonderem Rufe steht; Stald. II, 163. Schm. II, 432. — 117. *Möckli*, n., Dimin. v. *Mocken*, m., Brocken, namentlich v. Speisen; fig. ein plumper, ungebildeter Mensch; mhd. der mocke. Ben.-Mllr. II, 215. Schm. II, 549. Stald. II, 212. Höfer, II, 264. Schmid, 389. — 123. *wele Z.*, welcher Zuckerbäcker. — *Scharcütier*, m., das franz. charcutier (alt chaircutier, v. chair u. cuire), das auch nach Nürnberg vorgedrungen: Händler mit Fleisch, Speck, Würsten etc., auch Garkoch. — 125. *Blatte*, f., Schüssel, Gericht; s. oben 74. — 127. *dischgeriere*, sich gesprächsweise unterhalten; Z. V, 126, 14. — 132. *öbbert*, mhd. etwer, jemand; Z. III, 103. — 133. *Schleckmûl*, Leckermaul; Z. IV, 117, 2. — 134. *ammeg*, doch, dennoch (aus *anaweg*, Z. III, 538, 61); Stald. II, 491. I, 101. — 138. *in ere*, in

einer; Z. III, 128. — 146. *all,* immer; Z. II, 556, 36. IV, 61. — 148. *Basler Chätzli,* eine weiſs, hellbraun u. schwarz gefleckte Katze. — 156. *lôse,* horchen; Z. II, 95, 8. — *luəg'*, schau', siehe da; Z. III, 184, 17. — *altlächt,* ältlicht, altmodisch. — 163. 170. *süttig,* siedend; Z. V, 181. — 172. *Weggli,* pl., Weckchen; Z. IV, 106, 30. — *Simmering,* m., Semmelring, ein gew. Backwerk; Stalder, II, 374. Schm. III, 247. — 175. *hei zoge,* habe gezogen (die gehörige Stärke); Z. III, 216, 39. — 175. 197. 202. 203. *me',* inclinierendes *mer, mir,* man; Z. III, 549, 21; s. oben: 40. 88. 137. — 191. *lît,* liegt; vgl. *leit,* Z. III, 326. — 202. *me' wüſsi,* man wisse. — *nünt,* nichts; Z. IV, 544, IV. — 203. *chû˜, chô˜,* kommen; Z. IV, 325.

Alemannische Sprachprobe.

Von **L. F. Dorn,** Pfarrer, in Wil. *)

I' ha do dië Tagë në G·schichtli vərzélë hôrë; — ·s seig nitt érṣt
chürzli' passiërt; aber wohr seig es uff's Düpfli. Në Bůrli, në Jûd und
ën Advëkat, das sin dië Drei, wu-n-es uffgfüëhrt hen. Was meinen ər,
wêls dər pfiffigṣt· vu-n-enë g·si iṣ? Dər Bûr allwêg nitt; aber vu den
5 anderë Bêd wird Kein im Anderë vîl no'gê, — so werden ər dènkë, —
vərab wenn·s druff â˜chunnt, ebber um sí Sach· z·bringë. Und wenn ər
so dènkë, së hen ər rècht. Aber wêlë vu dë zwê Letṣtën iṣ dər Mei-
ṣter g·si? Das chunnt am End· ûsë. Drum lôsë jéz.

Në Bůrli het meng Johr zemmë g·ṣpart und jedë Chrízer z·ruck
10 g·lait, wu·s het chönnë. Es het ké Schöppli trunkë, nittemol nitt am
Sunntig, daſs es g·schwinder gô˜ soll mit 'em Ṣpârë. Denn dər Mann
hätt· für Umfallë gêrn ë Roſs g·ha zuëm Fuëhrwèrchë, ṣtatt allëwîl
nummë mit dər Chuë. Endli' het ər séx Dublônë zemmë brocht, und
jéz gôt ər uff ë Vîhmårt in d· Amtsṣtadt. Gäul· g·nuëg, so sait er
15 zuë-n-ëm sëlber, do wird·s doch au' ein für mî gê˜. Er b·schaut si mit
innerlicher Freud·, und gôt vu eim zuëm anderë. Në Jûd merkt glí',
daſs do në Liëbhabər wår·, macht si an mí Bůrli und füëhrt en zuë sím
Choli. Dè rüëhmt ər über ë Schèllëkůnig und nennt alli Tugedë,
wu-n-er heig, wië am Schnüërli. No' ṣtigt ər uff und ritet uff em, wië
20 b·sëſsë. Im Bůrli lacht 's Hèrz im Lîb in; aber es dènkt: dèr chostet
gwîs mehr, as î' cha gê'. Doch frogt es, wu-n-er wider absitzt, no'
nem Prîs. Für acht Dublônën iṣ ər euer, sait dər Jûd. „Er iṣ z·tîr,“
iṣ d· Antwôrt druff ûs guëter Ursach·. „„Nû, was iṣ ər denn werth?““
sait dər Jûd. „Séx Dublônë, wenn ər ké Féhler hét.“ Dər Jûd gôt

---

*) Wil, im südlichsten Breisgau, hart an der Schweizer Grenze gelegen.

nôtnô abë, wîl 's Bůrli nitt will uffë, und endli' wèrdë si Handels ei˜s 25
um séx Dublônë, mit dem Biding, daſs dər Bûr no dië un dië nôchṣti
Èrn viër Seṣtər Waisë drí gê' muëſs. „Aber, wenn dər Choli rècht
iṣ,“ het mí Bůrli g·sait; „suṣt gilt dər Handel nít. Drum muësch mər
garantiërë,“ sait ər zuëm Jûd, „uff 's Erṣt für 's Eiṣpännigziëh, uff 's
Ander für 's Kolterë, un zuëm Drittë für 's Lèderfrèſsë.“ Dər Jûd 30
b·sinnt si' në Rüngli, und uff ei˜mol schlécht ər î˜: „·s iṣ g·handlët!“
Jéz gên si Beidi zuëm Burgëmeiṣter und lên dər Chauf schríbë, un daſs
dər Jûd garantiërt für 's Eiṣpännigziëh und für 's Kolterën und für 's
Lèderfrèſsë.

Wèr hét ë grôſseri Freud g·ha, as mí Bûr! Er hockt uff und rítet 35
heimëzuë. Nei˜, wië het es em so wôl thô˜ uff 'em Choli obë! Jéz
muëſs anderṣt g·fuëhrwèrcht sí, as bis dato; un dëheimë zeigt ər 's Roſs
dər Frau un dë Buëbën un dë Nochbërë, und ṣtellt·s in Ṣtall. Dər an-
dər Tag ṣpannt ər·s î˜. 's ziëht eiṣpännig, das fehlt si' nitt. Aber vər-
fluëchti Sèktë hét·s im Chopf in, das mérkt ər, und wië lénger wië ér- 40
ger. In ë Tagər achtë siht ər, daſs ər ë Kolterər hét, und daſs en dər
Choli z·hinterfůr miëch, wenn ər mit dèm sott hûsë. Drum gôt ər wi-
der zuëm Jûd und chünd·t em â˜, daſs ər ë nitt b·haltë tiëg·, wîl er ë
Koltər seig. Er soll ë nummë wider holë. Aber dər Jûd sait: „Es iṣ
g·handlët.“ „„Nitt uff ë Koltər,““ sait der Bûr. „Nû, i' han ich jo 's 45
Kolterë müëſsë garantiërë; gên luëgen im Chauf!“ Dorüber verschrickt
dər Bûr und ·s wird em siëdig heiſs. Er gôt zuëm Advëkat und vər-
zélt·s ëm. Dèr heiſst ën ën Abschrift holë vum Protikol, und wu-n-ər
si bringt, së ṣtôt es drin: „·s wird garantiërt, uff 's Erṣt für 's Eîṣpän-
nigziëh, uff 's Ander für 's Kolterë, un zuëm Drittë für 's Lèderfrèſsë.“ 50

„Das iṣ ë bôsi Sach·,“ sait dər Advëkat; und wu das mí Bůrli
hôrt, së fangt es grüseli' â˜ z·jomerë: „„Mí Geld! mí sûr zemmëg·ṣpart
Geld! — soll i' denn so hundsfüttisch drum chû˜!““ und ·s wird em
angṣt und allewîl ängṣter. „„Und mí Frau — do gnâd· mər Gott! Si
hét·s nitt wéllë hâ˜, daſs i' në Roſs chauf·!““ So lamentiërt dər Mann, 55
und allewîl érger, un ·s wird em schier gar ô˜mächtig. „He, wârtë
nummë mit dem,“ so trôṣtet en dər Advëkat wider; „mer wenn no'
luëgë,“ und ər lîst dər Chauf nonëmol. Dernô˜ frôgt ər: „Ziëht 's Roſs
ei˜ṣpännig?“ Der Bûr sait: „„Jo, sell tuët es.““ „Friſst·s denn au' Lè-
der?“ „„Sell weiſs i' nonig.““ „Së légën em ë Ṣtuck ummën und pro- 60
biëre·s; nô' chönnën ər wider chû˜ go mər B·richt sagë.“ Mí Bůrli folgt
im Advëkat und chunnt in ë pâr Tagë wider und b·richtet bitrüëbt:

„„Nei˜, dè Féhler hét dər Choli nitt.““ „Jéz hen ər·s gunnë,“ sait dər Advëkat. Wië hét dər Bûr g·lôst! denn er hét g·meint, jéz seig es 65 érşt rècht verşpilt. Nei, dər Advëkat chlagt uff dər Jûd: „Das Roſs, wu-n-ər für 's Lèderfrèſsë garantiërt heig, frèſs· ëkei˜ Lèder.“

Der Jûd aber, wu-n-ər das hort, hét·s g·merkt, wél Zít es iş, un hét dər Choli g·holt; un dər Handel iş nít g·sî. Und im Advëkat hét er sí Lohn guëtwillig gê', eb es zuëm Şpruch chunnt.

70 Was meinën ər jez, wêls der Pfiffigşt g·sî iş? Do hét es g·heiſsë: Aug um Aug, Zahn um Zahn; und wemmë si' suşt vor Beidë forchë muëſs, wenn·s nitt soll 's Schîsgåſsli ab gô˜, se hét jéz ei˜ Blitz dər ander g·loscht. Suşt wår· ich mí Burli uff ë Féhler abbrènnt.

Einige Sprichwörter.

Wer tanze will, dem iş guët gîge.

Er weiſst nitt, öb em 's Fahren oder 's Rîte woler *(angenehmer)* thuët. *(Von einem Ueppigen gesagt.)*

Was si' zweit·t, das drittet si'. *(Was zum zweiten Male begegnet, das kommt auch leicht zum dritten Male vor.)*

Jez het d· Chatz links g·mûset. *(Die Sache ist in eine schlimme Phase getreten. Nimmt man es mit Schrecken wahr, so heiſst es:)* Jez het, bi Gott, d· Chatz links g·mûset. *(Jetzt ist es gefehlt.)*

Schwätz· mer kei˜ Loch in Chopf. *(Mach' mir nichts weis.)*

Er het·s g·funden uff em ung·rûmte *(unaufgeräumt)* Bänkli. *(Er hat es entwendet.)*

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. *dië Tagë,* diese Tage, in diesen Tagen, — Accus. der Zeitbestimmung (vgl. unten 38). Das *ë* (lang *è*) bezeichnet auch hier das tiefere, trübere e, das manchmal den Vocalen (namentlich dem hochd. u und i für mhd. uo und ie) nachklingt. — *në,* ein, neben *ë* (35. 51. 60), das vor Vocalen zu *ën* (s. 3. 48) wird; ebenso: 2. 9. 17. 55. Vgl. Stalder, Dial. 91. — *vərzélë,* erzählen; Z. IV, 101, 7; unten: 46. 47. — 1. 64. *seig,* sei; Z. III, 207, 20. Stalder, Dial. 136; vgl. *heig,* habe, 43 *tiëg,* thäte. — 2. *Düpfli,* n., Pünktchen; vgl. Z. IV, 553, 3. — *Burli,* n., Bäuerlein, Dim. von *Bûr.* — 3. *wu,* welche; Z. III, 207, 22. V, 118, 16. 121, 36; s. unten: 19. 66. — *meinen ər,* meinet ihr. Die im Mittelhochd. nicht seltene Endung -ent für -et in der 2. Pers. Plur. wird in manchen oberdeutschen Mundarten (Elsaſs, Breisgau) zu *-en* gekürzt, meist in frageweiser Stellung; auſserdem (7: *ər dènkë;* ebenso 8. 56) fällt das *n* auch ab. Vgl. Hahn, mhd. Gramm. §. 32, 6 u. unten: 5. 7. 46. 60 f. 70. — 4. *wêls,* welches; Stalder, Dial.

116; auch koburgisch: *wéller, wélla, wélls* etc. S. unten: 7. 67. 70. — *vu-n-ənë*, von ihnen. — *g'si*, gewesen; Z. IV, 250, 2. — *allwêg*, auf jeden Fall; Z. V, 403, 31. — 5. *im*, dem; Z. V, 115, 13; s. unten: 20. 62. 68. — *no'gê*, nachgeben, nachstehen. — 6. *vərab*, vorab, vorweg, vornehmlich; Stald. II, 390. Z. IV, 147. — *ebber*, Jemand (Nom. u. Acc.); Z. II, 185, 8. — *si Sach'*, seine Habe; Z. III, 271, 10. Das *i* bezeichnet den scharfen, reinhochd. i-Laut (lang oder kurz) u. entspricht meist mhd. î (nhd. ei); *i* dagegen ist mehr ein getrübtes, dem e sich näherndes i. — 8. *ûsë*, heraus; Z. V, 114, 8. — *lôsë*, höret (zu), horchet; Z. V, 404, 156.

9. 13. *zemmë*, zusammen; Z. I, 135, 6. IV, 252, 74. — 10. *trunkë*, getrunken. Das partizipiale ge- fehlt nach Z. I, 226 ff.; vgl. *brocht, gê'*. — 12. *für Umfallë gêrn*, überaus gern; vgl. *zum Hîwer'n* (Sterben) *gern* u. a. m. — 13. *nummë*, nur; Z. V, 258, 26; unten 44. — 14. *uff ë*, auf den; vgl. Z. V, 245, 88 u. unten: 45 u. 18: *über ë*. — *Mårt*, m., Markt; vgl. Z. III, 555, 16. — 15. 21. 69. *gê'*, aus *gên* für geben. — 16. *eim*, einem, wie mhd. eime. — 18. *Choli*, m., (kohl-)schwarzes Pferd, Rapp; Stald. II, 120. Schmid, 322. Corrodi, Prof. 47. 123. — *über ë Schèllëkünig*, über den Schellenkönig, d. i. überaus, ganz gewaltig. Diese in oberdeutschen Mundarten öfter begegnende Redensart (vgl. Schm. III, 344; auch in Koburg: *ûber'n Schállnkönig naus lôb'n*) ist nicht sowohl aus dem deutschen Kartenbilde des Schellenkönigs herzuleiten, als vielmehr aus der im 15. Jahrh. so verbreiteten Sitte, silberne Glöcklein (Schellen) an den Kleidern zu tragen, wonach der Schellenkönig etwa den König in seinem reichsten Ornate bezeichnet. Dazu stimmt auch die von Schmeller (a. a. O.) noch aufgeführte Redensart: dasitzen wie der Schellenkönig, d. h. steif, affectiert. Es gilt nur noch, zu dieser Erklärung den Nachweis aus der Literatur des 16. u. 17. Jahrh. zu liefern. — 19. 66. *heig*, habe; Z. V, 258, 45. — *wië am Schnüërli*, ohne Lücke u. Unterbrechung; vgl. nach der Schnur (d. i. Richtschnur), genau, ordentlich. — *no', nô'*, nach, hier für hernach, sodann; Z. IV, 409, 52. — 21. *as*, als. — *wu-n-ər*, als er; Z. IV, 253, 109; unten: 48. 51. 67. — 22. *z'tîr*, zu theuer. — 25. *nôtnô*, nach und nach; Z. II, 566, 9. — *abë*, herab (im Preis); *uffë*, hinauf. — 27. *Èrn*, f., mhd. erne, Ernte; Ben.-Mllr. I, 62. Schm. I, 118. Z. III, 404, 2. IV, 283, 93. — *Seşter*, ein oberdeutsches Hohlmafs für trockene Dinge, wie für Flüssigkeiten, mhd. sehstære, sester, und wahrscheinlich vom lat. sextarius, der sechste Theil (eines gröfseren Mafses), wovon span. sextario, ital. sestiere u. stajo (= sestajo), franz. setier, wie hinwiederum ahd. sehtari und das fränk., österr., niederrhein. *Sechter*, m., herzuleiten sind, welches letztere sowohl ein Mafs für trockene Dinge, als auch, gleich dem schweiz. *Sester* (Stalder, II, 372), ein Holzgefäfs überhaupt bezeichnet. Diez, rom. Wbch. 316. Schm. III, 288. Höfer, III, 132. Tsch. 213. Lor. 121. Cast. 256. Schmid, 493. — *Waisë*, m., Weizen; Z. II, 415, 119. — 28. 71. 73. *suşt*, sonst; Z. IV, 105, 22. — *muësch*, mufst du; Z. V, 403, 37. — 30. *Kolterë*, n., das Kollern, der Koller, die Wuth; Schm. II, 293. 290. Stald. II, 120. Schmid, 322. — 31. *në Rüngli*, ein wenig; Z. V, 117, 52. — 32. *lên*, (sie) lassen; Z. II, 113. — *dər Chauf*, den K.; Z. II, 546, 5. Stalder, Dial. 111 ff. u. unten: 38. 58. 65. 68.

39. *das fehlt si' nitt*, es ist wirklich so; Schm. I, 519. Z. II, 491. III, 214, 21. — 40. *Sèktë*, plur., Grillen, Sonderbarkeiten; Schm. III, 198. — *wië — wië*, je — desto; Z. III, 401, 16. — 41. *in ë Tagər achtë*, in etwa acht Tagen; Z. II, 353 ff. III, 128. 531, 32. — 42. *z'hinterfür*, d. i. *d's hinter für*, das hintere vorne, verkehrt, verdreht, Koburg. *zəhinterşt zəvörderşt;* Stald. II, 44.; vgl. Z. III, 219, 21. V, 103, 6 über *z* aus *d's* (das, des). — *miëch'*, Conj. Prät., machte; ebenso 43: *tiëg'*, thäte. Schm. Gramm. §. 945. Stalder, Dial. 122. — *sott*, sollte; Z. IV, 104, 19. — *hûsë*, hausen, wirthschaften; Z. III, 271, 3. — 44. *ë*, ihn; Z. IV, 101, 7; vgl. oben zu 14. — 45. 73. *ich*, in-

clin. euch; Z. II, 75, 11. 114. — 46. *gên l. im Ch.*, geht hin u. sehet im Kaufvertrag nach. — 47. *siëdig*, siedend; Z. III, 520, 1. V, 404, 163.

52. *grüseli'*, sehr, heftig; Z. V, 258, 35. 183. — 53. *hundsfüttisch*, erbärmlich, schlecht, von dem bis in die verwandten nordischen Sprachen (dän. hundsfot, schwed. hundsfott, holl. hondsvot) verbreiteten u. im altfranz. chien-foutre (jetzt in Jean-foutre umgebildet) nachgeahmten, gewiſs alten Schimpfworte *Hundsfutt*, verhochdeutscht Hundsfott, zur Bezeichnung der Feigheit, Gemeinheit u. Nichtswürdigkeit, das wol von dem noch mundartlichen *Fud*, *Fut* abzuleiten ist. Vgl. Wiegand, Synon. Nr. 1251. Schm. I, 513. Z. V, 230. 338. Lor. 66. Schmid, 207. 292. Tobler, 197. Schröer, 61. Berndt, 63. Hier lieſse sich auch das verwandte *Hundsfotz'n*, f., (vulva canina) vergleichen, das, wie sein ursprünglich gleichbedeutendes *Hundsdût'n* (Koburg) 1) eine werthlose Sache bezeichnet und 2) zur schnöden Verneinung und Abweisung *(Ja H.! ich dacht' á H.!)* gebraucht wird. Schm. I, 581. — *drum chû'*, darumkommen, verlieren. — 54. *ängşter*, Compar. des Adj. *angşt;* Grimm, Wb. I, 359. — 58. *nonëmôl*, d. i. *no' në môl*, noch ein Mal, nochmals (Hebel); vgl. 60. *nonig*, noch nicht; Z. II, 432, 124. 50. *sell*, d. i. selbes, dieses; Z. IV, 253, 120. — 60. *ummën*, d. i. umhin (Z. IV, 408, 27), hinum, hin. — 61. *go*, gehen, hier umschreibend; s. Z. IV, 245, 90. V, 258. 19. — 63. *gunnë*, gewonnen, v. *ginnen, günnen* (auch *gewinnen*), was namentlich das Abpflücken von Obst etc. bezeichnet. Stald. I, 497. Schmid, 250. Hebel. Z. III, 83. — 66. *ëkei'*, kein; Z. V, 258, 26. — 69. *eb*, ehe; Z. V, 258, 9. Ruff's Etter Heini, S. 177, 239. Hebel. — 71. *wemmë*, wenn man; Z. IV, 259, 11. — 72. *'s gôt 's Schîfsgâfsli ab*, man kommt in Verlegenheit, verliert Hab und Gut. Schm. II, 73. — 73. *uff ë Féhler*, es kann kein Zweifel sein, ganz sicherlich (stärker als: ohne Fehler); vgl. oben zu 39.

Südböhmische Sprachprobe.

Mundart von Oberplan.

Mitgetheilt von **Matthias Pangerl** in Prag.

I. D' kilgfölcht. *)

1. 's bedlweibl wullt' kilgfölcht'n gai^n, juhê! juhê!
 's bedlmanl wullt' â' mitgai^n,
 daidid'ldum, â' mitgai^n, daidid'ldumdê!

2. 's bedlmanl muoß z'haus schô^n bleim,
 schüss'l und dallə' reim.

---

*) Dieses volkslied wird sehr häufig und zwar auf die art gesungen, daß biß zur zehnten strofe (*g'setzl*, n.; vgl. Z. V, 396, V, 5) einschließlich einer von den burschen den vorsänger macht, die andern aber das *juhê!* und *heidid'ldum!* im chore wiederholen. Mit dem eilften *g'setzl* aber wendet sich der weibliche teil der zuhörerschaft an den männlichen, welcher, zum nachhausegehen aufgefordert, im chore eine bitte um nachtherberge an die weiber und mädchen richtet, welcher diese im 13. *g'setzl* auch nachkommen wollen, wenn nämlich die männer mit der hühnersteige als unterstandsort vorlieb nemen wollen. M. Pangerl.

3. schüss·l und dallə' is nid g·muo',
tisch und baink â' dəzuo.

4. wiə 's bedlweibl v·n kilgfölcht·n kimbt:
„nu, maⁿ måuⁿ, worst recht g·schwind?"

5. „„drei will haun-i' g·ṣpunə schouⁿ,
do schau· åuⁿ, wos i' kåuⁿ!""

6. 'n bedlweibl wor dos nid g·muo,
haut am måuⁿ düchti' zuo.

7. 's bedlmanl duot·s 'n nobə'n klog˜n,
daß ·n saⁿ wai' hot g·schlog˜n.

8. nobə' sôa't: „af d· nocht marsch dəvåuⁿ,
do schau auⁿ, wos mə' kåuⁿ."

9. 's bedlmanl duot·s 'n richtə' klog˜n,
daß ·n saⁿ wai' hot g·schlog˜n.

10. richtə' owə' sôa't: „g·schiəcht aink recht,
worum sats a weiwə'knecht."

11. gehts na', ös scheâlm und dieb,
's nobə'n knecht is uns liəb.

12. weiwə', mir bitt·n aink schôⁿ,
na' dosmôl loßt uns feiⁿ.

13. nu, dosmôl künnts no' bleim,
mûəßts owə' i-d· heⁿnəṣteig˜n.

II. Schnaderhüpfeln.

Diərnal, gib ocht am huot,
daß ə' nit wogl·n duot;
wunn ə' môl wogl·n duot,
o, do geht·s nimma' guot.

Ba da' Wuldə durt unt' 5
wird maⁿ diərnal wo ṣtehⁿ,
und ös, schaidə', schwingts ôhi,
gehts, grûəßts mə' ·s feiⁿ schôⁿ.

I' biⁿ voⁿ draust eiⁿə',
voⁿ Linzəṣtad·l, 10
a diərnal muoß i' hôm
as wiə a louwətblad·l.

I' biⁿ voⁿ draust eiⁿə',
a schworze Zigeunə',
a routzigə' bua', 15
owə' schneid· hauⁿ i' g·mua'.

I' hau^n ban baur·n d· sau au^ng·schaut,
d· sau, dəi hôm mî' au^ng·schaut,
hau^n mi' frei g·schaumt,
daß mi' d· sau au^ng·schaut haumt. 20

Vôda', i' bitt· aink schô^n,
loßts mi' af Kolching gai^n,
in Kolsching geht·s lusti' zua,
do heirat·t ma^n bua.

Sprachliche Erläuterungen
vom Herausgeber.

I. *D· Kilgfölcht,* die Kirchfahrt, Wallfahrt, Prozession; *kilgfölcht·n,* wallfahrten. Z. V, 255, 76. IV, 330, 19. 546, IV. Zum Uebergang des r in *l* vgl. Z. III, 98. IV, 210. — 1. *gai^n*, gehen, mit verklingendem n im Auslaut; ebenso: *schô^n, ma^n måu^n* etc. — *â',* auch; Z. V, 120, 13. — 2. *bleim, reim,* bleiben, reiben; Z. IV, 553, 2. V, 211. — *Dallə',* m., Teller. — 3. *g·muo,* genug; Z. V, 111, 25; unten: II, 16. — *Baink,* f., Bank. — 4. *ma^n Måu^n*, mein Mann. — 5. *Will,* assimiliert aus *Wid·l* (Z. V, 214), *Widel,* n., eine Anzahl Ringe oder Reiflein um das Knaul oder die Spule (beim Spinnen), zu *Wid,* f., Band, Gebinde (Z. II, 392, 28. 414, 86. IV, 190) gehörig. Schm. IV, 31. Cast. 266. Lor. 143. — 6. *am* (ganz kurz) = *af·n,* auf den; unten: II, 1. — 7. *Nobə',* m., Nachbar; Z. III, 271, 1. V, 156. — *Wai',* n., Weib. — 8. *sôa't,* sagt; ptc. *g·sôa't.* — *dəvåu^n*, davon. — 9. *Richtə',* m., Richter, Gemeindevorsteher eines Dorfes. — 10. *owə',* aber. — *aink,* euch; Z. V, 315. — *sats,* (ihr) seid, häufig dafür auch *hats* (Schm., Gramm. §. 951); Z. V, 315; ebenso: *gehts, künnts, müəßts* etc. — 11. *na',* nur; Z. III, 193, 137. — *ös,* ihr; Z. IV, 245, 64; unten: II, 7. — 12. *mir,* wir; Z. III, 271, 5. — 13. *He^nnəsteig·n,* f., Hühnerstall, v. *Steig·n,* f., ein Gitter aus Stäben oder Latten, womit z. B. der Hühnerstall von dem Futtertrog abgesondert, oder der Aus- und Einfluſs eines Weihers für die Fische versperrt wird; dann: ein ganzer Verschlag, von dem irgend ein Theil blos mit Stäben oder Latten geschlossen ist; Schm. III, 624. Stalder, II, 399: *Stieg,* m., u. Tobler, 308: *Stîg (Steig),* f. — In Koburg gibt es zwar keine *Hühnersteige,* sondern einen *Hühnerstall,* dagegen eine *Fischsteig·n,* ein im Fluſs oder Teich befestigter, mit Löchern durchbohrter Bretterverschlag zur Aufbewahrung von Fischen, auch *Gôd·n,* m., d. i. Gaden (Schm. I, 15. Z. V, 340), genannt, während ein schwimmender Fischbehälter *Arch·n,* f., Arche (v. lat. arca; mhd. arke), heiſst. Frisch, I, 32c. Höfer, I, 41. Schmid, 25.

II. 1. *Diərnal,* n., Mädchen; Z. IV, 343. — *am,* auf den, s. oben zu 6. — 5. *Wuldə,* f., die Moldau. — 7. *Schaidə',* pl., Holzscheite (die auf dem Flusse geflöſst werden). — *schwingts ôhi,* schwimmt hinab; Z. IV, 58. 330, 16. — 9. *draust,* drauſsen; Z. V, 125, 4, 5. — 16. *Schneid·,* f., Muth; Z. III, 174, 204. — 19. *frei,* sehr; Z. V, 334.

Salzunger Mundart.
Von Professor **G. Brückner** in Meiningen.

Gutə' råth för jongə borsch·.

Ei köng·, bann engst ains von eich freit,
Nahmt gåting; mich håtts nött gəreit!

Kritt idder au' si låding,
Mi råth ös: blît bei gåting!

Gött sachtig bei u macht kenn sprounk, 5
Freit nött zə âlt, freit nött zə jounk,
In jårrne leit au' låding.
Blît immer hösch bei gåting!

Sett erst of 's mågə, nåch of 's gåld,
Då hàtt's gar mancher drönn vərfålt, — 10
Dər muttig wûr' si låding;
Ei jongə, blît bei gåting!

Grifft nött zə hôch, grifft nött zə tief,
Sust lådtə' vorndrîn schuntər schief;
Nahmt sennəning di låding, 15
Un blît mə' jû bei gåting!

Guckt of dəs herz, of hàrtə hèng',
Làtt auwər allə jåhr nött klèng, —
Vill köng' gitt au' ə låding.
Noch aimå': blît bei gåting! 20

Sprachliche Erläuterungen
vom Herausgeber.

1. *Ei Köng'*, ihr Kinder; Z. III, 127 u. unten 17. Zu *ei*, *eu*, vielleicht aus dem Accus. *(eich)* zum Nom. vorgedrungen, vgl. Z. II, 114; über *Köng'* s. Z. V. 114, 2. — *bann*, wann, wenn; Z. III, 226, 5. Ueber *b* aus w vgl. Z. III, 266, 2. IV, 241, 2. — *engst*, einst, einmal; vgl. Z. V, 134, 2. 257, 1. — *freien*, heiraten; Z. II, 415, 134. V, 288, 36. — 2. *Gåting*, Gattung, hier: eueres Gleichen. — 3. *kritt*, kriegt; Ausfall des g s. Z. II, 497. III, 262, 60. IV, 139, 8. — *idder*, jeder; Schmidt, 76. — *au'*, auch. — *Låding*, f., Last, Bürde. — 4. *blît*, bleibt; Z. II, 495. V, 46, 43. — 5. *sachtig*, sachte, langsam. — *u*, und. — 7. *in Jårrne*, in (den) Jahren; über die verdoppelte Dativendung vgl. Z. IV, 238, 6, 4. — *leit*, liegt; Z. V, 129, 2. — 8. *hösch*, hübsch; Z. IV, 409, 44. — 9. *Måge*, n., Mädchen. — *nåch*, hernach, dann; Z. V, 267, 8. — 11. *Muttig*, m., Unrath, Wust, hier für Reichthum; Z. III, 473. — *wûr'*, wurde; Z. II, 499. III, 98. V, 214. — 14. *sust*, sonst; Z. IV, 105, 22. — *lådtə'*, ladet ihr. — *vorndrîn*, vornherein, von Anfang. — *schunter*, schon; Z. III, 250, 6. — 15. *sennəning*, sehend, mit offenen Augen; Z. III, 131. — 17. *harte Heng'*, harte (abgehärtete, fleifsige) Hände. — 18. *làtt*, lafst. — *klèngə*, *klängə*, klingen, läuten (verstehe hier: zur Kindtaufe). — *aimå'*, einmal; Z. II, 500.

Niederrheinische Mundart des Kreises Grevenbroich.

Von **Montanus.**

I. Dat Möschenneſs.

Am Thû'n zo Glesch dat Möschenneſs, et woβten alle Jongen,
Doch hätt sech en dem gânzen Dörp su gau noch gennen fongen,
Dat hä et ûβzohevven sech met allen Kneffen traut,
Dann buβän ůverm Schalloch hat di klôke Mösch gebaut.
„Pst!" rêv dat Ölenhänneschen dem Mötzejupp, „komm· met! 5
Om böv·rṣten Kirchensöller litt e prächtig Dännenbrett;
Dat häls du mir em Schalloch fast un ech gonn dorop stonn,
Dann kriggen ech dat Möschenneſs; komm·, dat es flöck gedonn!"
Dat Jüppchen så't: „„E Mann e Wort! ech hâlen dir dat Brett,
Eff·r Alles, wat em Neſs eneſs, dat kriggen half ech met."" 10
Si lêfen, dat di Mötzenflům om Kopp dem Jüppchen sûs,
Un boven sunnen Fôβ of vier hilt hä dat Brett eruβ.
Et Hänneschen, et gink drop stonn, frei stund hä en der Lôt
Wall hondert Fôβ vam Bodden aff, wofür gen Mösch sech hôt.
Mer så't jo môlz van Jongentön: Wer do kôm lans zo gonn, 15
Schlôg bover'm Kopp di Häng· beinên un bleff vür Schrecken stonn.
Dat Hänneschen effer dâch an nůſs als an dat Möschenneſs.
„Fönf flöcke Möschen han ech, Jupp, jo fönf, geweſs un g·weſs!"
„„Dann kriggen ech er drei dervan, un zwei häls du für dech —""
Så't do der Jupp. Dat Hänschen så't: „Nê! zwei? drei senn für mech! 20
Un onger singen Kiddel dît dat Hänschen Mösch op Mösch;
Hä hat si bâl do alle fönf en singer Kruffestäsch.
„„Nu!"" så't dä' Jupp: „„sall ech si hann, die drei, — sönſs lôβ ech los.""
„Zwei kriſs du un gen Fissel mî!" Den Jüppchen dat verdroβ.
Su zänkten si; dä' Mötzenjupp do hôf êns jett am Brett: — 25
„„Sall ech si hann? zom lätzte Môl."" „Nê, nê! ech donn et nett!"
„„Schwind, schwind! sall ech si hann?"" „Nê, nê!" — Dat Brett lêβ los dä' Jong —
Sîn Liven un sîn Lepdag sôch mer gennen sunnen Sprong.
Dat Hänneschen kunnt ohn dat Brett net en der Lôten schwevven,
Hä schoβ erraff as wie ·ne Kîl, et gink op Dût un Levven. 30
Zom Glöck spannt en den Kiddel sech der Wenk, der Fall der brôch,
Hä kôm erraff mit hêler Huck, et bleff beim blôen Ôg.

Di Lück· die schrauen: „Låf hä noch?“ un wôlen op ihn hevven;
Di Hând em Kruffes rêv dä' Jong: „Alle fönf sinn noch am Levven!
Nu halden ech si all; der Jupp kann sich jett porken lôßen!“ 35
Un lêv nô' Hûs, so schwind hä kunnt·, un op der gânzen Strôßen
Schlôg mallig üver'm Kopp di Häng· beinên, dat well ech mênen.
Dat eſs vürlang zo Glesch geschêt; — mer så't van Jongentönen.

II. E Stöckelchen van Glesch
Vam Dů̊vel en der Täsch·.

Di Jungen hatten Krestenlîr;
Wo blîv doch der Pastûr?
Sun Jungen hann ihr Levven nit
Zom Wâ'den lange Dûr;
Dä' Mötzejupp met singer Flů̊m, 5
Dä' dümsde met dem Steffen,
Un Andere wurpen öm die Wett·,
Den Hahn om Thu'n ze treffen;
Dat Hänneschen un Pitterchen,
Die schlôgen Tummeleut, 10
Matheischen schnett ûs Wikkenbüng
Dem Telmesklôß en Fleut,
Un Andere lêfen Blengenôl
Un zärgten an den Hungen;
Dä' Dů̊mchen effer hatt em Thu'n 15
En Ülenneſs gefungen.
Drei flöcke Ülen sôßen drenn;
Eff·r, als hä die wollt· packen,
Do flochen zwei dur't Schalloch fo'tt, —
Hä krêch den Nestekacken. 20
Den Nestekack, den hatt hä gau,
Stell wurden Lärm un Strick;
Hä lustert, — dä' Pastûr eſs do!
Et eſs di hů̊dste Zick!
Di Ül· en singe lange Rock 25
Dêp en di Täsch· hä stopp
Un lêf di Trapp· erraff en't Chûr
Un stallt sech en den Tropp.
Dä' Herr Pastûr, dä' frogden grad:
„Sag·, Jüppchen, wêß du wall, 30
Wo Gott eneſs?“ — Dat Jüppche så't:
„„Jo! Gott eſs üvverall.““
„Ganz räch əså't! jo, üvverall;
Eff·r, Jüppchen, sag· mər fresch:
Wann üvverall, — eſs hä och wall 35
Em Dů̊mchen singer Täsch·?“
Dat Jüppchen så't: „„Jo, Herr Pastûr,
Dat eſs hä doch geweſs.““
Dropp der Pastûr: „Dann tâſs· êns drenn
Un fôl· êns, of et eſs.“ 40
Dä' Dů̊mchen wurd van Nûd do rûd,
Dä' Jupp, dä' lâch, un flöck
Rav·t en di Täsch· un schrau van Ping
Un trôk di Hand zoröck.
Di Hand, die wor ihm all zerkratzt, 45
Dä' ärme Jung, dä' krêsch:
„Nê, Herr Pastûr! ech glů̊v, hä hätt
Den Dů̊vel en der Täsch·!
Der Dů̊vel kratzt nit schlemmer, seht!“
Su rêf hä met Gehů̊l, — 50

Do keck dem Dômchen ûs der Täsch·
Met ihrem Kopp di Ül;
Jo, ihren decken Ülenkopp,
Den streckt si do herûß,
Un reß di grußen Ôgen opp, — 55
Et sôch geföhrlich ûß.
Di Jongen stoffen ußerên
Met opgerêten Hôr,
Der Dômchen woß et münchallên,
Wat dat für ·n Dûvel wor. 60

Dat efs vür lang geschêt zo Glesch.
Ür Lück·, doranen lîrt:
Wat Mäncher schrappt en singe Täsch·,
En Dûveln sech verkîrt.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

I. *Dat Möschennefs*, das Sperlingsnest. *Mösch, Mäsch, Mösche*, f., Sperling; mhd. musche, m.; Z. II, 446. IV, 195. V, 140, 1. Ben.-Mllr. II, 279. Frisch, I, 676c. Mllr.-Weitz, 158. Stürenb. 154; unten: 4. — 1. *Thû'n,* m., Thurm, ahd. turri, turra (v. lat. turris), mhd. u. noch später, besonders oft mundartlich: turn (wie nhd. Stern aus mhd. sterre), seltener: turm; Z. II, 110. III, 99. V, 210. Schm. I, 457. Mllr.-Weitz, 245 etc. Ueber den häufigen Ausfall eines inlautenden r vgl. Z. II, 110. 393, 61. 551, 2. III, 47, 3. 279, 17. 391, 1. V, 45, 37. 209. — *Glesch*, ein Dorf im Kreise Grevenbroich (Herzogth. Jülich). — 2. *Dörp, Dorp,* n., Dorf. — *gau,* schnell, bald; Z. III, 25. 190, 63. 282, 86. 376. IV, 478. V, 65, 60. — *gên, gen,* kein (unten 14), *gennen,* keiner (unten 28); Z. IV, 277, 27. 438, 35. 478. — *fongen,* (ge)funden; Z. V, 114, 2. Die Z. I, 226 ff. aufgestellte Regel über den Wegfall des partiz. ge- gilt auch in dieser Mundart; so *traut,* neben *gebaut, geschêt* u. dem abgestumpften *əsâ't,* gesagt. — 3. *hä,* er; Z. V, 267, 2, 3. — *ûßhevven,* ausheben, ausnehmen. — *Kneff,* m., Kniff, List. — 4. *bußän,* draufsen; Mllr.-Weitz, 29. Z. III, 272, 18; vgl. V, 53: *butten.* — 5. *Ölenhänneschen:* „In den Benennungen der Bauersleute werden die neuen Familiennamen (Zunamen) oft noch gemieden; man bedient sich lieber der alten Patronymika und Matronymika (der vom Namen des Vaters oder der Mutter gebildeten), oder auch der von der Hausfrau oder irgend einer anderen Zufälligkeit hergeleiteten Bezeichnungen. Hier liegt der Name der Mutter *Öl* (Ottilie) zu Grunde; dem *Mötzejupp* (*Jupp* = Joseph) dagegen hat seine Mütze, wahrscheinlich eine der alten phrygischen ähnliche (die alte Bauerntracht) neben den neueren Kappen (Baretten) seiner Gespielen, diesen Beinamen gegeben." Montanus. — 6. *böverst*, oberst, v. *boven* (unten 12), oben; Z. V, 275, 4. — *Söller*, m., Speicher, Boden, ahd. solâri, sonst auch: freies, sonniges Dach (? Apostelgesch. 1, 13. 9, 37. 39. 10, 9. 20, 8. 9. Sir. 20, 20), offener Gang oder Altane (Schm. III, 230), wird gewöhnlich vom lat. solarium (aus sol, Sonne) abgeleitet u. mit: „erhabener, unbedeckter Ort zum Sonnen" erklärt. Vergleicht man aber die in den deutschen Mundarten (Mllr.-Weitz, 228; Brem. Wb. IV, 915; Stürenb. 248: *Solder;* Schmid, 497; Stalder, II, 376: *Solder;* cimbr. Wb. 172: *Sóldar*, *Sollar;* Z. II, 453; auch Schm. a. a. O.) durchgreifende Grundbedeutung: Boden der Stube, oberer oder unterer, Fufsboden, Decke, Hausflur etc. mit dem gleichbedeutenden ital. solajo, das (Diez, rom. Wb. 337) zum lat. solum, Grundlage, Sohle, gehört, so wird man unser Wort passender ebenfalls dahin weisen. — *lit*, liegt. — 7. *häls*, hältst; *ech hâlen, du häls, hä hält, mər hâlen, ir haltet, si hâlen.* — *fast*, fest; Z. IV, 271, 51. — *ech gonn dorop stonn*, ich gehe darauf stehen, ich stelle mich darauf; Z. IV, 245, 31. — 8. *flöck*, flügge, im Fluge,

rasch; Z. III, 556, 40. — 10. *effer, eff'r,* aber; unten 17. — *enefs*, ist; über das abrundende *en* vgl. Z. V, 288, 28; unten: 29. II, 31. — 11. *Flûm* (v. Flaum), f., Quaste, Troddel; unten II, 5. 62; vgl. Mllr.-Weitz, 55: *Fluis.* — *sûsen*, auch *fûsen*, sausen. — 12. *sunnen* (so einen) *Fôß of vier,* etwa vier Fuſs; Z. IV, 480. II, 357. — 13. *Lôt,* f., sonst *Locht* (Z. IV, 421, 9), Luft, wie *Lôt, Lût* = *Lûchte*, Leuchte, u. *lût* = *lucht*, luftig, locker; Mllr.-Weitz, 142 ff. Z. IV, 261, 3 u. unten 29. — 14. *hôden*, hüten; Prät. *hôt.* — 15. *môlz, môls, mâls*, einmal, manchmal, öfter; Dähnert, 290. Schütze, III, 74. — *Jongentön'*, pl., Bubenstreiche; v. *Ton*, Streich; vgl. *Dünjen*, *Dåntjen*, n., Anekdote, Schnurre, eigentl. Liedchen (mhd. dôn); vgl. Stückchen. Stürenb. 34. — *lans zo gonn*, längs (entlang, vorbei) zu gehn. Dähnert, 267. Stürenb. 131. Z. II, 443: *langes.* — 16. *bover*, über; vgl. zu 6. — *Häng'*, Hände; Z. V, 114, 2; vgl. *onger*, unter; *Wenk*, Wind; *Hung*, Hund; *Ping*, Pein. — *beinên*, sonst *binên*, bei (zu) einander, beisammen, zusammen; Z. V, 140, 4; unten 37 u. II, 57. — 17. *dâch*, dachte, synkopiertes Prät.; vgl. Z. III, 288, 8; dann: *hôt*, *stopp*, *lâch* etc. — *nûfs*, nichts; Mllr.-Weitz, 168. — 18. *gewefs un g'wefs*, verstärkte Betheuerung: ganz gewiſs; Z. V, 201. 258, 19. — 19. *er*, ihrer, deren; Z. V, 138, 18; vgl. III, 476 ff. — *häls*, (be)hältst; Stürenb. 90: *holden, hollen;* unten 35. — 21. „*Kiddel*, m., Kittel, früher *Faldo*, Paletot (Mllr.-Weitz, 45), das übliche Obergewand der rheinischen Bauern, meist aus dichter, blauer Leinwand.“ W. v. W. — *dit*, thut. — 22. *bâl*, bald; Z. III, 273, 18. — *Kruffestäsch*, f., die Tasche des Wammses, *Kruffes* (unten 34), das wol von *kruffen*, kriechen, schlüpfen (vgl. *krupen*, Z. V, 276, 9), seinen Namen hat. — 24. *krifs*, kriegst. — *Fissel*, m., Fäserchen, Fetzchen; Mllr.-Weitz, 51. Dähnert, 121. *gen Fissel*, verstärkende Verneinung; Z. V, 306 ff. — *mî*, mehr, mhd. mê. — 25. *êns*, einmal; Z. V, 134, 2. — *jett*, etwas, ein wenig; Z. III, 47, 3; unten 35. — *Liven*, n., Leben, doch nur in obiger Formel, sonst *Levven.* — 28. *sunnen*, so einen, solchen (wie *gennen* aus *gên ênen*); s. oben zu 12 u. unten II, 3. — 27. 36. *schwind*, geschwind; Z. V, 184. Stürenb. 242. — 30. *erraff*, herab; Z. III, 140. IV, 117, 3. 408, 29. 409, 47. — *Kîl*, m., Keil, Pfeil; vgl. *kilen*, laufen, entrinnen; Brem. Wb. II, 770. Stürenb. 107. — 31. *Wenk*, m., Wind; s. zu 16. — 32. *met hêler Huck*, mit heiler Haut, wohlbehalten. Zu *hêl* vgl. Z. IV, 133, 98; zu *Huck* Z. III, 554, 7 u. nachher: *Lück'*, Leute *(Lûte)*, *Wicke*, Weide, *Zick*, Zeit. — 33. *schrauen*, schrieen; vgl. mhd. schriuwen u. Z. IV, 112, 66 u. unten II, 52. — 35. *sik jett* (etwas) *porken lôßen*, ein Ausdruck schnöder und spöttischer Abweisung. Jedenfalls ist *bakken*, backen, zu verstehen u. das gleichbedeutende niederd. *ik wil di wat bakken!* (Brem. Wb. I, 31. Dähnert, 21. Schmidt, 12; mit bestimmter reimhafter Andeutung der weiteren Beziehung bei Schütze, 59: *ik will di wat bakken, twischen Hemd un Hakken!)* und das glimpflichere oberdeutsche: *morg'n bacht ma'!* (Z. IV, 67. I, 296, 5) damit zu vergleichen, wie auch dabei an die in *backen* liegende Bedeutung „kleben, haften“ (Grimm, Wb. I, 1066, a) zu denken. Eine ähnliche verglimpfte schmutzige Abweisung liegt in dem ebenfalls weit verbreiteten: „ich will Dir etwas malen.“ — 37. *mallig*, männiglich, jedermann; Z. II, 552, 27. III, 557, 75. — 38. *vürlang*, vorlängst.

II. 1. *Krestenlîr'*, f., Kristenlehre, Religionsunterricht des Geistlichen an den Sonntagnachmittagen. — 2. *bliev*, bleibt. — Zu *Pastûr* vgl. Z. III, 426, 41. — 3. *sun*, solche; s. oben I, 12. 28. — 4. *Wa'den*, Warten. — 6. *dümsen*, mit Kreiseln spielen, von *Dums*, m., Kreisel. — 10. *Tummeleut*, *Tummelôt*, f., Purzelbaum; von *tummeln*, taumeln, drehen (Z. V, 286, 6); *de T. schlôn*, Bankerott machen; Mllr.-Weitz, 250. — 11. *Wikkenbüng*, f., Weidenrinde, von *Wick*, *Wicke* (pl. *Wickelen*), f., Weide, und *Büng*, f., Rinde, Schale, wol mit *Bung*, f., Maske, Larve, zu *bengen*, binden, gehörig. — 12. *Fleut'*, f., Flöte; Z. IV, 131, 62. — 13. *Blengenôl*, d. i. blinder Aal od. Alter, ein

Fangspiel, wo einer den übrigen nachläuft und sie zu erhaschen sucht, doch stets mit offenen Augen, also verschieden von dem bekannten Spiele, welches im nördlichen Deutschland *Blindekuh* (*Blindekô:* Brem. Wb. I, 100. Dähnert, 45. Schütze, I, 114. II, 310 f. Stürenb. 19. Bernd, 27), im südlichen *Blindemaus (Blindamais·l, Blinzelmaus, Blèndamüsle:* Höfer, I, 95. Castelli, 88. Schm. II, 628. Tobl. 58. Reinwald, II, 30. In Koburg: *Blinzelesmäusles*, als ein von „spielen" abhängiger Genitiv, neben *Blindákû)*, sonst in rheinfränk. Mundart *blengen Ümmes* (blinder Jemand; Z. IV, 270, 45), in Aachen (Mllr.-Weitz, 17) *blenge Mòses*, im Ostfriesischen *Blindemüntken* und *Blindmòhme* (Stürenb. 19), im Elsafs *Végele witsch!* etc. etc. heifst. Aeltere Belege, namentlich für *Blindemaus* (bei Altswert, Fischart, Keisersberg u. a.), sowie andere, auch aufserdeutsche Benennungen dieses Spieles s. bei Grimm, Wbch. II, 121 f. — 14. *zärgen,* mhd. zergen, niederd. *tergen, targen,* zerren, dann: reizen, necken; Z. IV, 26. — 15. *Dòmchen*, Dimin. von *Dôm*, *Dames*, Adam. — 16. *Ülennefs*, n., Eulennest. — 19. *dur't = dur et,* durch das. — 20. *Nestekack,* m., Nestquack, das jüngste, schwächlichere Vögelein einer Brut; dann auch von Kindern: das letztgeborene einer Familie. Mllr.-Weitz, 97 kennt ein Adj. *kack* zur Bezeichnung junger Vögel, die noch nicht fliegen können (entgegen *flöck*); Schmeller denkt bei *Quack* an das Adj. *quick,* lebendig (mhd. queck, quick, n., lebendiges Thier; Z. II, 442), während er *Kack* unter *kacken,* cacare, stellt u. mit dem gleichbedeutenden *Nestscheifserlein* (vgl. franz. le culot) vergleicht. Schm. II, 280. 402. Vergl. übrigens: *Nêstkiken, Nestkùken, Nüstküken* (= Küchlein; Brem. Wb. III, 232. 392. Schütze, 145. Stürenb. 161, auch engl. nest-chicken, -cock), *Nástförkəlá* (Ferkel, in Koburg), *Nestkuddel* (Z. V, 156), *-pûk* (Dähnert, 327), *-bûz* (Z. III, 437), *-batz, -bätzlein* (Schm. II, 713), *-hòkel* (Keller, 34), *-hùkchen* (Bernd, 190), *-höckerli* (Stalder, II, 235), *-hückele* (Reinw. II, 91), *-rücker* (hess.), *-gückel, -kògel, -kegel* (Reinw. I, 108; vgl. Z. III, 145), *-kitterle, -quack, -quatt, -quart* (Schmid, 405), *-blutter, -blüttling, -blötterli, -brütling* (Stalder I, 193. Tobler, 331. Z. III, 176, 28: *blutt,* blofs, nackt). — 21. *gau,* schnell; oben zu I, 1. — 23. *lustern,* lauschen, horchen; Z. IV, 262, III, I. — 24. *di hùdste Zick,* die höchste Zeit. — 31. *enefs,* ist; s. oben zu I, 10. — 33. *əsà't,* gesagt; vgl. zu I, 2. — 39. *dropp = darop, dərop,* darauf. — 39. *tâfs·,* taste. — *êns,* einmal. — 42. *lâch,* lachte; s. zu I, 17. — *Ping,* f., Pein, Schmerz; s. zu I, 16. — 43. *trôk,* zog; Z. V, 299. — 31. *keck,* guckte; Z. V, 141, I, 29. — 57. *stoffen,* stoben, v. *stòfen;* vgl. Z. IV, 262, 15. — *ûßerên,* auseinander; vgl. oben zu I, 16. — 58. *opgerêt,* aufgerichtet, sich sträubend. — 59. *münchallên, müngallên,* ganz allein (wie ein Mönch oder Einsiedler); Nachtrag zu Z. V, 189. — 62. *lîrt,* lernet; Z. IV, 284, 137. — 63. *schrappen,* kratzen, scharren, hier mit dem Nebenbegriffe des Knauserischen u. Unehrlichen; Z. II, 319, 12. III, 552, 7. IV, 286, 419.

Zwei Volkslieder aus der Gegend von Iserlohn.

Mitgetheilt von **Friedr. Woeste** in Iserlohn.

I.

Bà wuəstə dan hen ġån, Christiå-
nekən? —
Nà Saust, laiwə Lêiseken,
nà Saust, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

Bat wuəstə mi dan medbrengən, Chri-
stiånekən? — 5
En pelṡ, laiwə Lêisekən,
en pelṡ, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

Wan dai pelś dan briəkəd, Christiæ̊nekən? —
Mâk· ən wêir, laiwə Lêisekən, 10
mâk· ən wêir, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

Bà sak ən dan med wêir mâkən, Christiæ̊nekən? —
Med sträu, laiwə Lêisekən,
med sträu, kuckəlkuisekən; 15
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

Wan ik dan ən kind krêige, Christiæ̊nekən? —
Fai· ət op, laiwə Lêisekən,
fai· ət op, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi! 20

Bà sackət dan med opfai'n, Christiæ̊nekən? —
Med rüggənbrêi, laiwə Lêisekən,
med rüggənbrêi, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

Wan 'ət kind dan krank wèrd, Christiæ̊nekən? — 25
Ǵiəf əm wuàt in, laiwə Lêisekən,
ǵiəf əm wuàt in, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

Bat sak əm dan inǵiəwən, Christiæ̊nekən? —
Rattənkréud, laiwə Lêisekən, 30
rattənkréud, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

Wan 'ət kind dan däud ǵèid, Christiæ̊nekən? —
Làt bəgrâwən, laiwə Lêisekən,
làt bəgrâwən, kuckəlkuisekən; 35
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

Bai sal 'ət kind dan bəgrâwən, Christiæ̊nekən? —
De däu'əngréäwər, laiwə Lêisekən,
de däu'əngréäwər, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi! 40

Bà sal 'ət kind dan liggən, Christiæ̊neken? —
Om kéärkhûàwə, laiwə Lêisekən,
om kéärkhûàwə, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

Bai sal 'ət kind dan belui'ən, Christiæ̊nekən? — 45
De köstər, laiwə Lêisekən,
de köstər, kuckəlkuisekən;
kuəm·, slåp· déu bi mêi!

II.

Ik ǵonk ənmàl 'ən Rêin 'ərop, Rêin 'ərop,
bat wunnərs såch ik då!
Dà stönnən mi twèi kraigən,
dä wæ̊rn innər wiəsə am maigən.
Was mi dạt kain christənwunnər, 5
dat de kraigən maigən kunnən,
sol mə då nit lachən? ho, ho, ho!

Ik ǵonk ənmàl 'ən Rêin 'ərop, Rêin 'ərop,
bat wunnərs såch ik då!
Dà stönnən mi twèi huckən, 10
dä wæ̊rn bimə dêikə am buckən.
Was mi dat kain christənwunnər,
dat de huckən buckən kunnən,
sol mə då nit lachən? ho, ho, ho!

Ik ġonk ənmàl 'ən Rêin 'ərop, Rêin 'ərop, 15
bat wunnərs såch ik då!
Dà stönnən mi twèi füä'skə,
dä wærn oppər déälə am déä'skən.
Was mi dat kain christənwunnər,
dat de füä'skə déä'skən kunnən, 20
sol mə då nit lachən? ho, ho, ho!

Ik ġonk ənmàl 'ən Rêin 'ərop, Rêin 'ərop,
bat wunnərs såch ik då!
Dà stönnən mi twèi kuikən,
dä wærn innər küəkə am buikən. 25
Was mi dat kain christənwunnər,
dat de kuikən buikən kunnən,
sol me då nit lachen? ho, ho, ho!

Ik ġonk ənmàl 'ən Rêin 'ərop, Rêin 'ərop,
bat wunnərs såch ik då! 30
Dà stönnən mi twèi hânən,
dä kaimedən dən péärən də mânən.
Was mi dat kain christənwunnər,
dat de hânən kaimən kunnən,
sol mə då nit lachən? ho, ho, ho! 35

Der letzte vers ist nicht so gut als die übrigen; ganz wertlos ist der folgende mit seinem:

Dà stönnən mi twèi hâsən,
dä wærn in dər wiəsə am grâsən.

Es sei erlaubt, ihn hier durch einen beßern zu ersetzen:

Ik ġonk ənmàl 'ən Rêin 'ərop, Rêin 'ərop,
bat wunnərs såch ik då!
Dà stönnən mi twèi râwən,
dä wærn immə ġårən am grâwən.
Was mi dat kain christənwunnər,
dat de râwən grâwən kunnən,
sol mə då nit lachən? ho, ho, ho!

Anmerkungen. *)

I. 1. *wuəstə*, willst du, verderbt aus mw. wult du; auf dem lande hört man häufiger *wostə*. — 2. *Saust*, Soest, urk. Suôsat für Suâsat, vom alten suâs, proprius; vgl. Köne z. Hel. p. 352. — 3. *kuckəlkuisekən*, ein kosewort, dessen erklärung noch nicht gelingen will. Steht *kuckəl* für *kunkəl?* Ein volksrätsel (s. Z. V, 281, 9 a) gewährt die varianten: *kunkəlfûsə, funkəlkûsə* und *kuckəlkûsə*, womit dort die brenneßel bezeichnet wird. *kuckəl* ist sonst h e r d: *op dər kuckəl brâkən* heißt den flachs in freiem felde brechen, nachdem derselbe über der *kuckəl*, einem mit baumstümpfen *(stûkən)* genährten herdfeuer, gedörrt oder *„rai“* gemacht worden. Im mhd. lautet das wort q u i c k e l, und das ? bei Benecke-Müller p. 893 mag für abgetan gelten. *Kuisekən* ist der form nach diminut. von *kéusə* oder *kéusən*, kolben. — *pels*, pelz, lat. pelliceum. Wenn Ettm. das ags. pylce mit einem „rectius pilce“ aufführt, so bin ich anderer meinung. Das wort *pülkə* ist noch jetzt bei uns als adv. geläufig und bedeutet sanft, sacht, weich. Es ist sehr fraglich, ob es vom ml. pelliceum stammt. Für ostfr. *pûskə* (Stürenb. 187) bleibt zu erwägen, daß l vor k zuweilen in *s* übergeht, vgl. märk. *söskə, weskə* für *sölkə,*

*) Mit Verweisungen vom Herausgeber.

welkə. — 9. *briəkəd,* bricht, zerreißt, v. *bréakən, bråk, bruàkən.* — 10. *wêir,* wieder; Z. V, 144, 60. — 13. *sak* = *sal ik,* soll ich: womit soll ich ihn etc., vgl. 21. — 18. *opfai'ən,* auffüttern, groß ziehen; alts. fodian, mw. voeden. ai als umlaut von au weiset auf alts. fuadian, fuodian. — 21. *sackət* = *sal ik et,* soll ich es. — 22. *rüggənbrêi,* roggenbrei. Brei von roggenmehl war sonst mehr als jetzt eine lieblingsspeise unserer bauern. Der brei muß steif sein und wird mit süßer milch gegeßen. *rüggən* ist eigentlich adj., altw. ruggin, ahd. rukkin. Vgl. das mw. rugene troch, trog zum kneten des roggenmehls; Seib. W. Urk. 756, art. 4. — 30. *rattənkréud,* rattenpulver, rattengift. Es ist wol keine frage, daß *kréud* = zerstoßenes, pulver (vgl. auch: kraut und lot, pulver und blei), ebenso = zerstampftes, zerdrücktes, wie *appəlkréud, béàrənkréud* u. s. w., zu ags. creódan (premere) gehören müße. Wie *kréud* (noch jetzt vorzugsweise küchenkraut) zu der bedeutung herba kam, begreift sich aus dem zerkleinern der küchengewächse, ehe sie *„zu topf gereitet"* werden; vielleicht aber unterschied man von vorn herein durch unser wort alle an den boden gedrückten gewächse von den hoch aufsteigenden. Was ist *drei kruyt?* Seib. W. Urk. nr. 763. — 33. *däud ġån,* tot gehn, einer der vielen ausdrücke für „sterben" und gebräuchlicher als dieses. — 34. *làt* für *làt et,* laß es. — 38. *däu'əngréäwər,* totengräber. — 42. *kéärkhuàf,* kirchhof, gottesacker, *köstərs kämpkən.* Auf grund dieser letzten volkstümlichen benennung ward vor etwa 60 jahren einem küster zu Hemer der bestrittene nießbrauch des gottesackers rechtskräftig zuerkannt. — 45. *bəlui'ən,* beläuten; *bəluddə, bəlud.*

II. 1. *ġonk, ġenk,* gieng, zu *ġån.* — *'ən Rêin 'ərop,* den Rhein herauf (hinauf). — 2. *bat wunnərs,* was wunders; der genit. sing. wird hier vom pronomen *wat* regiert. Dieser genit. steht auch in: *hä maind wunnərs bat hä wœr.* Vgl. Schm. IV, 169. — *såch,* sah. — 3. *stönnən,* standen; *stond,* stand, zu *stån.* — *kraigə, kräggə, kråġə, krå'ə,* krähe; alts. craia. — 4. *wœrn,* auch *wårən,* waren, pl. zu *was.* — *maigən, mäggən, mågen,* mähen. — 5. *„christənwunnər,* n., grofses, unerhörtes wunder. Das wort christ nimmt in manchen zusammensetzungen eine durch verallgemeinerung verstärkende bedeutung an (= mensch); so: *kein christenmensch,* gar niemand; *christenmöglich,* nur immer (vernünftiger weise) möglich, menschenmöglich; *christenmöglichkeit.* Schm. II, 397. Tobler, 119. Grimm, wbch. II, 623." D. h. — 6. *kunnən,* sonst *konnən,* für *kondən,* konnten. — 9. *huckə,* f., kröte; Z. V, 168, 148. — 11. *bimə,* für *bêi dem.* — *dêik,* m., teich. — *buckən,* gewöhnlich *buəkən,* klopfen, schlagen mit dem waschholze; vgl. hd. pochen u. Z. V, 143, 17. — 17. *fuàrsk,* m., frosch; Z. III, 262, 61. 552, 11. — 18. *déälə,* f., dehle, tenne; Z. V, 53. — *déärskən,* dreschen; Z. II, 195. III, 28. 30. 365. — 24. *kuikən,* n., küchlein; Z. III, 40, 13. 501. — 25. *küəkə,* f., küche. — *buikən,* bäuchen, setzt ein *béuk* (hd. bauch) voraus. Sonach ist hd. bäuchen beßer als beuchen. Gleichwol dürfte *béuk* erst aus buk entsprungen sein, wie engl. buckashes und unser *askənbuək,* m., lehren. Engl. buckashes heißt nicht buchenasche, sondern bauchasche, wie unser *askənbuək* zeigt. Man vgl. Grimm, wbch. I, 1166. — 28. *kaimən,* kämmen. Zur erklärung des auffallenden *i* in dieser form stehen zwei wege offen. Entweder soll das *i* die aufgehobene geminate mm (für mb) compensieren, was unsere mundarten sonst durch *ə* bewirken; zu vergleichen wäre dann *kailən* = *kallən* in *nåkailən,* verspottend nachsprechen. Oder aber: aus der lautreihe amb, uamb rührte ein subst. kuamb (kamm); vgl. nuamo, nômo (name), wovon nuamjan, nômjan, nômen, j. *naimən (näumən)* = nennen. Kuambjan, kämmen, würde lautrecht heutiges *kaimən* geben. Wäre im mw. irgendwo ein kômb, kôm = kamm, oder ein kômmen, kômen = kämmen nachzuweisen? Ohne überhaupt den übergang des ags. a in o vor m leugnen zu wollen, ließe sich doch vermuten, daß die Angelsachsen cômb gesprochen haben. — *månə,* f., mähne (? altw. mana), während *månə,* f., mond (? aw. måna, f., ne-

ben mâno, m.; vgl. Z. V, 144, 46). Beide wörter konnten aus derselben wurzel entstammen; man vgl. den begriflichen und wurzelhaften zusammenhang des lat. juba und jubar.

Aeltere Sprachprobe aus Clausthal auf dem Harze.

Mitgetheilt von Dr. **Reinhold Köhler** in Weimar.

Aus Bruckmann's Magnalia Dei in locis subterraneis (II. Theil; Wolfenbüttel, 1730. S. 248 ff.) möge eine ältere Probe der Mundart im Harze hier wieder eine Stelle finden.

I.

„Parckmannisches Willkhumme pai der klickling Ankunfft unners theirn unn liewen Lands- unn Parck-Fotersch Jerg des Annern, Khinigs fonn Kruß-Prittanien, Franckreich unn Irrland, Peschitzer des Klawens, des Heil. Rimschen Reichs Ertz-Schatzmester unn Chur-Först, wie her am 24. Julius in tiessen laffenden 1729 Jahrs offs Klaßthol kham, unn uns samtlich Parckleit, alt unn junck, kruß unn klähn mit Seiner Khiniglichen Kegenwart trfrähte, gemacht in aller Unterthanigkhät von uns sämtling Parckleiten.

Mit unners Puchtrickers Jacob Wilcken Puchstowen."

Theirer Khinig seit willkhumme
Hie in Euren Fotrland,
Toß Ihr Euch hott firkenumme
Heit pej tissen neie Stand
Eur Klaßthol mit zu pesahn 5
To hott Ihr racht wull kethan.

Klebts, mr senn su fuller Frehden,
Toß mersch nett ausspracher khann,
Woß? mr senn nich unbeschähden,
Woß Eur Fotr hott kethahn 10
Wie mr waren ohkeprennt
Tann noch mancher Parckmann khennt.

Toß werrt nimmermeh ferkassen
Weil hie uner Parwrig kieht,
Seine Knad' war unermassen 15
Tar war älle rieth pemieth
Uns zu halffen, Sei Klaßthol
Toß frkoß har ju khämohl.

Ihr seid unner Landes Foter
Racht dn alten Foter kleich, 20
War dar seins Klaßthols Berother,
Koh tar uns nei Kruwn zeig,
Su warth Ihr aß wie Sei Suhn
Aellepatt ag kuths uns thun.

Nischt hott Euch nong Hartz ketriewen, 25
Liewr Khinig wies Klaßthol,
Ey toß träht Ich khene Riewen,
Nä, Kott Lob, hie ällemohl
Han mr Gold, Ertz, Kupper, Plej,
Sath mr wos dr Hartz nich sej. 30

Nu Ihr seid zu uns kekhumme
Liewer Khinig halt lott schahn,
Hahn mr uns toß untrnumme
Hahn mr ag nich racht kethan
Toß mr, to wr Parckleit sejn 35
Kiehn in Euren Saal su nein?

Im Frzeing, unnr Wasen
Tos iß anners nich kearth,
Hie macht mr khä Faderlasen
Toß offt Tag unn Stunne warth, 40
Stellt sich hie der Khinig ein
Muß dr Parckmann fertig sejn.

Ey woß hahn mr nu vr Sorgen
Hättn mr mannt ä Krickel Pier,
Pliehn mr kar hie piß an Morgen, 45
Ej war schöhr sich woß trfür
Unner Khinig iß uns kuth,
Tar macht unns enn frischen Muht;

Woß, nä Toffel hie zu trincken
Schickt sich klews mej Siel hie nich; 50
Trimm ho ich dr wolln wincken,
Tu pist klicker sißt aß ich,
Alter Pängel folg mr doch,
Mej bedenck was fahlt hie noch.

Wolln mr uns hie Lumpen lossen? 55
Wolln mir hie Pettseeger sejn?
To tr Khinig aus der mosen
Wie tar liebe Sune Schein
Ist su freundlich, pley noch hie,
Es belunt sich wull de Mieh. 60

Kriegt de Zitter, namt de Keigen
Hennrich, Toffel, Christian khummt
Lott de Sorgn numeh weigen,
Plost ofm Sadr toß es prummt,
To dr Khinig zu uns khimt, 65
Unn uns alle Nuth benimmt.

II.

Meledej: Fräht ich sähr ihr Parckleit alle.

Theirer Khinig sejd willkhumme,
Sejd willkhumme tausendmohl;
Toß Ihr hott de Mih kenumme
Unn besucht noch Eur Klaßthol
Toß soll uns noch munter machen 5
Wie mr hahn pißhahr kethan
Kuth zu machen unnre Sachen
Weil mr noch toß Lawen hahn.

Unner Kott dar Euch mit Frehden
Uns zum Khinig hott kemacht 10
Kleitt Ich, wann Ihr nu warth scheh-den
Von uns, älle Tog und Nacht,

Kott woll Eurn Thruhn beschitzen,
Labt un Labt noch lange Jahr,
Toß Ihr mögt aß Khinig sitzen 15
Älter wie Eur Fotr war.

Un Kott werrth kewiß trhalten
Ä su schienes liewes Hauß,
Ag de Junge mit dn Alten
Kanz kewiß to werrth woß draus, 20
Euer su schien Kemohl tos Lawe
Immer noch in kuter Ruh,
Toß tr liewe Kott Ihr kawe
Schiene Khinner noch darzu.

Nu Herr Khinig, bleith kewugen 25
Unn erhärt noch unnre Pitt:
Sejd Ihr kleich von uns kezugen
Nammt doch Eur Klaßthol ag mit;

Hotts im Hartzn hotts im Sinne,
Hotts dr Himmel su kefigt 30
Toß Ihr denn kleich zieht fonn hinne;
Ej su senn mr doch ferknigt.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

I. *klickling*, glücklichen; ebenso: *sämtling*, *nong*, nach dem; Gramm. zu Grübel §. 63, zu Weikert §. 61. Z. III, 108. — *unner*, unser; Z. III, 129. IV, 259, 7. — *Fotersch*, d. i. *Vôterş*, also Aspirierung des Flexions-s nach einem r (vgl. Z. III, 129) und beim inclinierenden *'s* des Pronomens: *merş*, man *(mər)* es; warum aber nicht auch: *unnerş*, *Jahrş*, *Puchtrickerş*, *annerş?* wahrscheinlich aus Ungenauigkeit der Schreibweise. — *har*, er, wie mnd. her; Z. V, 267, 2, 3. — *trfrähte* = *dərfrâte*, erfreute; Z. III, 104. 135. 449; vgl. unten II, 17: *t'rhalten.* — 7. *klebt's* = *gläbt's*, glaubt es; unten 50: *klews*, glaube es; vgl. Z. III, 228, 26. — 14. *weil*, so lange als; Z. III, 175, II, 50. — *Parwrig*, n., Bergwerk. — 16. *älle rieth*, alle Ritt, d. i. jedes Mal, alle Augenblicke; Z. II, 406, 16. III, 228, 25. Schm. III, 164. Schmid, 432. Stalder, II, 279. Reinw. II, 104. Schmidt, 163. Vgl. auch Dähnert, 283: *in enen Ritt*, auf einmal. — 24. *ällepatt*, alle Bot, alle (gerichtlichen) Aufgebote, jedes Mal (vgl. *Botding*, gebotenes allgemeines Gericht; Brem. Wb. I, 125). Z. IV, 208. V, 49. Richey, 4. Schütze, I, 29. 140. Brem. Wb. V, 324. Stürenb. 22. Schm. I, 223. Schmid, 80. Stalder, I, 210. Tobler, 22. Z. II, 361. Cimbr. Wb. 113. Höfer, I, 101. Tschischka, 152. Castelli, 47. Grimm, Wb. I, 215. II, 271. — 23. *aß*, als; unten II, 15. — 24. 34. *ag*, auch. — 25. *träht*, *trå't*, trägt. — *Riewen*, pl., Rüben, oft, wie hier, zur Bezeichnung des Geringen und Werthlosen gebraucht; so Weikert, Ausw. 23: „*Er månt g'wiefs, wos der* (Phaëton) *haut verbrennt, Dös senn ner gelbi Roub'n.*“ — Sollte mit diesem Begriffe die unter dem Namen „Rübchen schaben“ (*'s Röiblá schôb'n*, Weikert, Ausw. 79. Schm. III, 10) bekannte Spottgeberde zusammenhängen? — 30. *sath mr*, *sâ't mər*, sagt mir. — 32. 63. *lott*, lafst; mhd. lât. — 33. 34. 43. *hahn mr*, *hân mər*, haben wir. — 37. *im Frzeing! üm Vərzeiṇng*, um Verzeihung (bitten wir). — *anners nich kearth (geart't)*, nicht anders geartet. — *Faderlasen*, n., Aufenthalt mit Kleinigkeiten, umständliches Zögern, Weitläufigkeit, Umstände, Complimente; Stalder, I, 361. Reinw. I, 33. Hennig, 65. Die ursprüngliche, in einigen Mundarten, wie an unserer Stelle, noch nachklingende Bedeutung dieser bildlichen Redensart erhellt aus ihrem Gebrauche in der älteren Sprache: allzugrofse Dienstfertigkeit, die selbst die angeflogenen Flaumfedern vom Gewande liest (mhd. vederlesen, vederklûben; niederd. *fliemstrikən*; Z. III, 432, 272), daher = Schmeichelei. Ben.-Mllr. I, 1009. 846. Oberlin, I, 378. Zarncke zu Brant's Narrensch. S. 433. 443 f. Frisch I, 253 b. Berndt, 33. — 40. *warth*, währt, dauert. — 44. *mannt*, *man*, nur; Z. III, 27. 40, 14. 261, 40. — *ä Krickel*, ein Krüglein. — 45. *pliehn mr*, blieben wir; ebenso 59: *pley*, bleibe, und II, 25: *bleith*, bleibt. — 46. *schöhr sich*, kümmerte sich; Z. IV, 234. 1. — *trfür*, dafür, darum. — 50. *mej Siel*, (bei) meiner Seele, betheuernd wie d. oberd. *mein Oad* (Z. V, 219); vgl. Z. V, 267, 20. — 54. *mej*, mein! s. Z. V, 255, 91. — 55. *sich lumpen lossen*, sich für einen Lumpen (armseligen, herabgekommenen Menschen) anschauen oder erklären lassen; karg sein; Brem. Wb. III, 99. Dähnert, 288. Schütze, II, 57. Stürenb. 142. — 55. *Pettseeger*, m., Bettseicher, Bettpisser, hier überhaupt: beschämter, zum Gespötte gewordener Mensch; ver-

gleiche die Redensart: *er schâmt sich wie á Bettsäger* (*Bettbrunzer, Bettscheiſser;* Koburg). — 57. *aus der Mosen,* mhd. ûz der mâze (mâzen; von diu mâze), überaus, ausserordentlich; ebenso: *über die Maſs·n, aus der Weis·* (Z. IV, 66) u. a. Schm. I, 624. — 63. *numeh,* nunmehr, endlich. — 64. *ofm Sadr,* wol die Bezeichnung eines Blasinstrumentes oder seines Stellvertreters, ist mir unerklärlich.

II. 11. *kleitt,* geleite. — *schehden,* scheiden. — 23. *kawe,* gebe. — 30. *kefigt,* gefügt.

Niederdeutsche Sprachprobe des 17. Jahrhunderts.

Mitgetheilt von **K. Schiller** in Schwerin.

Als eine Probe der älteren Form unserer niederdeutschen Sprache, insbesondere Meklenburgs, wollen wir hier eine Stelle aus des Rostocker Predigers Nicolaus Gryse „Leien Bibel In Hundert Fragen vnde Antwort vnderscheden" etc. (Gedr. tho Rostock dorch Stephan Möllmann. MDCIIII. 4°.) hervorheben und zwar aus Frage X: „Wat gehöret den Kynderen tho donde vnde tho latende," da dieselbe uns zugleich jene Erzählung (s. Heinr. Viehoff, III, 123 f.), die Schiller's Gedichte „Der Gang nach dem Eisenhammer" zu Grunde liegt, in einer älteren Fassung, mit welcher auch jene in „Der Seelen Trost" (s. diese Zeitschr. I, 205, 33) zu vergleichen ist, darlegt. *)

Thom beslute ys ock dysse Hystoria hirby thomerckende, dat ein Vader synem Söhne, so van em reyset, dysse dryerley Lere tholest gegeuen hefft: Erstliken, he scholde vlytigen thor kercken gahn. Darna dat he sick vör böse Geselschop scholde höden. Vnde tholest sick ock fyne in de Lüde schicken. Alse he nu vthreyset, kümpt he in eines 5
Köninges Hoff tho denste, vnd dewyle he sick na synes Vaders Leren stedes rychtede, segende en Godt rickliken, dat he van dem köninge leef vnd werdt geholden wart, vñ balde hoch hervör kümpt. Datsülue vördrot den anderen Hauedenern, darunder ein arglystiger Ohrenbleser en mit Lögen by dem Köninge heimliken angyfft, als dreue he vntucht mit 10
der köningynnen. Denn solckes konde men, secht he, lychtlyken vth synen Geberden affnemen, dewyle he sick anstellede beyde in der

---

*) Es sei hier nebenbei bemerkt, daſs Böttiger's Ansicht (s. Viehoff a. a. O.) durch folgende Notiz von Ernst Naumann „Aus Frankreich. Reisebriefe" im Deutschen Museum (1852, September, S. 327) gestützt wird: „Weſslenheim im Elsaſs liegt anmuthig am Abhang der Vogesen, die von dem nahen Flecken Marmontier, wie die Franzosen „Maurusmünster" übersetzen, steil aufsteigen. Links gegen Süden erheben sich drei Bergkuppen; auf der höchsten, Geroldseck, wohnte die Gräfin von Saverne und in der Tiefe des Waldes zeigt man noch den Eisenhammer, vor dessen Gluthen den frommen Fridolin die Treue gegen seine Herrin schützte."

Fröuwde vnd ock in truricheit gelick alse de Köningynne. Solckes wyl de köninck erfaren, tüth derwegen einmal einen schönen Rynck van sy-
15 ner Handt, vnde gyfft en synem Gemahle. Do lachede de köningynne vnde ys frölick, de yunge Geselle steidt vör dem Dysche vnde waret vp, vnd do he süth, dat beyde de köninck vnd de köningynne frölick syn, ertöget he sick ock frölick, darup de könninck sonderlyke achtinge gifft. Vp eine ander tydt stellet sick de köninck törnich, gyfft der kö-
20 ningynnen einen Backenslach, darauer wert se trurich vnd wenet. Do de frame Dener solckes süth, wert he ock darauer, alse byllich, bedröuet, denn ydt yo nicht wolgestanden, wenn he darauer gelachet hedde.

De Köninck öuerst düdet em solckes thom argesten vth, vnde achtet ydt darvör, he hedde nu genochsam bewyß, dat he en döden late,
25 vnde radtslaget in geheim mit dem valschen Angeuer, wo he am besten sick an dem Jüngelinge wreken möchte, darup sprickt de Vörlümbder, he scholde nicht vele Disputerendes mit em maken, sondern em stracks in einen fürigen kalckauen werpen vnde vörbernen laten, vnd darmit ydt vnuörmercket tho ginge, scholde he dem Kalckberner edder Tegel-
30 meister yegen den Auent einen ernstliken beuehl dohn dat den andern morgen vp eine gewysse Stunde einer heruth kamen vnde en fragen wörde, efft he des köninges beuehl hedde vthgerychtet, den süluen scholde he angrypen, vnde ane allen vörtoch in den Fürigen Kalckauen werpen. Solcken Radt des bösen Minschen, leth sick de Köninck geuallen,
35 vnde gyfft dem Framen Gesellen dyssen beuehl, he schole Morgen fro hen vthgahn, vnde den Kalckmeister fragen, efft he des Köninges beuehl hebbe vthgerychtet. Des Morgens geidt he henuth, vnd besorget sick nenes bösen, vnde kümpt an eine Kercke, darby he hen gahn müste, do gedencket he an synes Vaders Lere, geith erstlyken in de Kercke
40 vnde höret predigen, vnd gedachte he wolde dennoch tydtlick genoch syn Werff vörrychten. Myddeler wyle he in der kercken ys, löpt syn Vörlümbder in vullen sprüngen thom Kalckmeistsr vnde hapet, he scholde en lange tho Aschen vörbrandt hebben, dewyle de bestemmede Morgenstunde vorby was, vnde fraget vth haste dem Kalckberner, efft he
45 ock des Köninges beuehl hedde vthgerychtet. Do nympt he en ane alle barmherticheit vnde werpet en in den Fürigen Kalckauen, vnd efft he sick gelick daryegen strüuede vnde schryede, dat he nicht sy den men vörbernen scholde, so rychtet he sick doch na des köninges beuehl, dat he den de am ersten queme, vnd en also fragen wörde, scholde in den
50 Fürauen werpen.

Na geschener Predigen geith de Jüngelinck thom Kalckmeister vnd fragede, efft he des Köninges beuehl hedde vthgerychtet, dem antwerdet he, ydt sy gescheen, alse he solckes gehöret, geith he ylich wedderumb thom köninge vnd brynget em datsülue antwerdt in. De köninck erschrecket vnd vörwundert sick dat he wedderkümpt vnde fraget 55 em, wo ydt sy thogegahn. De Jüngelinck secht, he hedde vthgerychtet wat he em beualen hedde, he wüste anders nicht, doch sy he fromorgen in der Kercken gewesen, vnd hedde predigen gehöret. Daruth vörnympt de Köninck, dat he velschlyken by em sy angegeuen, vnd de Ander byllich syn rechte Lohn bekamen hedde. Alse he öuerst vam 60 köninge gefraget wart, wo he dat vörstahn scholde dat he alletydt sick so geberde vnd anstellede, beyde in fröuwde vnde ock in truricheit, gelick alse syn Gemael, darup antwerdet he dat syn leue Vader, alse he van em gereyset, em thom lesten geleret hadde, he scholde nicht allene gerne thor Kercken gahn vnd darbeneuen sick vor böse Geselschop hö- 65 den, sondern ock by den Lüden sick in ere Sake fyne schicken, dana hedde he sick ock vörholden, beyde in des köninges vnde ock in der köningynnen Fröwde vnd Truricheit. Daruth de köninck des Jüngelinges vnschuldt vörnamen, vnde hefft en herna werdt vnd leeff geholden. Also weth Godt de framen Kynder, so der guden Leren erer 70 Olderen in gude acht nemen vnde volgen, tho segende vnde tho erholdende, vnde ock ere Vyende tho straffende.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. *thomerckende,* zu merken. Bei den auch hier noch begegnenden Beispielen (s. auch 27. 71. 72) für die der älteren Sprache überhaupt eigene Form eines deutschen Gerundiums (vgl. Grimm, Gramm. I, 1020 ff. IV, 104 ff.) verweisen wir auf jene noch in heutigen Mundarten hie und da verbliebenen Ueberreste derselben (s. Z. II, 111. III, 173, 147), wie auch auf den daraus entwickelten neuhochd. Gebrauch des Partic. Präs. mit „zu" in passivem Sinne: die zu essende Speise (Grimm, Gramm. IV, 66). — 2. 4. *tholest,* zuletzt; Z. IV, 277, 44. — 14. *tüth,* zieht. — 16. *waret up,* wartet auf; vgl. Z. V, 168, 154. — 16. *ertöget,* erzeiget. — 19. *törnich,* zornig. — 22. 24 etc. *ydt,* es. — 23. *överst,* aber; Z. III, 281, 58. — 26. *wrecken,* rächen, Z. III, 60; vgl. *wringen, wrangen,* Z. V, 301. — 28. 33. *Kalckaven,* m., Kalkofen; Brem. Wb. I, 7. Dähnert, 17 etc. — 28. 48. *vörbernen,* verbrennen; Z. II, 308. III, 127. Grimm, Wb. I, 1526. II, 244; vgl. 29: *Kalckberner.* — 29. *Tegelmeister,* m., Ziegelmeister. — 32. 36. *efft,* ob; Dähnert, 102. Schütze, I, 294. — 33. *Vörtoch,* m., Verzug. — 37. *sick besorgen* (eines d.), Sorge haben (vor), befürchten. — 38. *nenes,* Genit. v. *nen* = mhd. nehein, kein, Z. III, 259, 15. — 41. *Werff,* n., mhd. werf, werft, werbe (v. werben, mnd. werfen,

umdrehen, sich umthun, handeln), Auftrag, Geschäft; vgl. nhd. Gewerbe, werben. Dähnert, 538. Schütze, IV, 338. — 42. *hapet*, hoffet. — 44. *uth haste*, in Hast, eilig. — 56. *wo*, wie; Z. V, 286, 6. — 65. *darbeneven*, daneben; vgl. Z. III, 139. — 70. *weth*, weifs. — 72. *Vyend*, m., Feind, goth. fijands, ahd. mnd. vîant, mhd. vîent, vînt, ursprünglich Partic. v. goth. fijan, ahd. vîen, hassen, wie goth. frijônds, ahd. mhd. vriunt, Freund, von frijôn, frîôn, frîen, freien, lieben; Z. II, 42. V, 288, 36.

Niederdeutsche Thiersprüche.

Zu den im letzten Hefte (oben S. 282 ff.) mitgetheilten Kinder- und Volksreimen füge ich nachträglich die Bemerkung hinzu, dafs die Zusammenstellung derselben bereits vor dem Erscheinen der 2. Auflage von Simrock's Kinderbuch (Frankfurt a. M., 1857) geschah, meine Citate demnach auf die erste zurückgehen. Im Anhang dieser 2. Auflage ist auch eine Anzahl hoch- und niederdeutscher Sprüche aus Meklenburg mitgetheilt, von denen ich aus sachlichen wie sprachlichen Gründen die wenigen Thiersprüche hier zu wiederholen mir gestatte.

1.

Lamm. Wo is mîn Mömmer *(Mutter)* blaben?
Bock. Is to Balken *(Boden)* stågen.
Lamm. Kümmt s· nich ball werrer *(wieder)?*
Bock. Nå! nå!

2.

Hahn. Slå hierher.
Lûter rîk· Lüd·.

3. Thiergespräch auf einer Bauernhochzeit,
die in der Regel mehrere Tage hindurch gefeiert wird.

Kalb (vom Hunger gequält, schreit zum Stall heraus): Dûrt de Hochtîd noch lang·?
Hahn (auf dem Korn- oder Malzboden): Acht Dåg· ût un dût.
Kalb: Denn môt ·k starben.
Enterich (auf der Mistpfütze, Ådelpôl*):* Dat ·s ·n Snak.
Er hat freilich klug reden.

Zu Nr. 20 meiner früheren Zusammenstellung entnehme ich die vielleicht beachtenswerthe Variante:

Wenn ik so gôd sehn künn·, as ik hûren künn·, verschont· ik dat kind inne îsern Wêg· *(eiserne Wiege)* nich.

Meine Handschrift, für deren Berichtigung ich dem Herausgeber aufrichtig danke, hat aufserdem folgende Druckfehler veranlafst:

S. 285 l. *Slîcker-dörch·t-Rûr* statt *dörch's-Rûr.*

S. 286 l. *ächter Jåhr* statt *åchter Jåhr,*

so z. B. auch *ächter Sünnåbend, ächter Dingsdag* u. a., nächsten Sonnabend, Dienstag; gewifs mit *achter,* hinter, zusammenhängend.

Sprachliche Anmerkung.

3. *ût un dût* häufig in Zeitbestimmungen zur Bezeichnung des ununterbrochenen Zusammenhanges. Für die Anschauung vgl. man das lat. octo dies continuos, nur dafs der niederdeutsche Ausdruck noch von ungleich kräftigerer Sinnlichkeit ist. Fafst der Römer die Dauer unter dem Bilde der fortlaufenden Linie: so tritt bei uns noch die Anschauung der durch Anfang- und Endpunkt begrenzten, geschlossenen Strecke hinzu. Für die euphonische Beibehaltung des *d* von *und (unde, ende,* heute sonst nur *un)* vgl. die Z. II, 225 mitgetheilten, meist sprichwörtlichen Beispiele für den Gebrauch von *üm un düm.* Aehnlich kenne ich diese Form nur noch in: *œver un dœver,* z. B. *œver un dœver natt = natt as nå katt; de lütten Gössel* (Gänschen) *sünd œver un dœver gål;* und: *up un dup,* z. B. *he is up un dup lîk dick,* von starken, untersetzten Personen (homines quadrati).

Neustrelitz. **Fr. Latendorf.**

Niederdeutsche Sprichwörter.

Mitgetheilt von Dr. **A. Lübben** in Oldenburg.

(Fortsetzung von Z. IV, 288.)

457. Ete di satt un holl *(halte)* di glatt un rach mi nich bî de hûs(e).
458. Ewigkeit is ·n lange tît, man Mai kummt mîn leve *(Leben)* nich, — hadde de meid seggd, dô se um Mai trôen schull.

F.

459. Find·t man ôk speck in't hundenest?
460. Floiten sünt holle *(hohle)* pîpen *(vgl. Z. IV, 131, 62).*
461. För wat môt wat.
462. För geld is alles to kriegen.
463. För geld kann man den dûwel danzen lâten.
464. För alle gefâr — se(de) de minist *(Mennonite),* dô bund *(band)* he sîn hund an, de al *(schon)* drê dage dôd was.
465. Frêen under ên dak *(Dach)* is grôt gemack.
466. Freetemakers *(Freiereimacher, Kuppler)* un eierkakers verdênt selten dank.
467. Fremde lû(de) er brôd föt·t *(futtert, nährt)* gôd.
468. Fret *(frifs)* to, ·t is all godsgave.
469. Frô *(früh)* hingst, frô rûn.
470. Frô rîp, frô rött *(verrottet).*

471. Frô up den disk *(Frau auf dem Todtenlager)*, geld in de kist *(verstehe: durch die zweite Aussteuer)*.
472. Frôens dôd un elnbogens stott *(Stofs)* deit lîk *(gleich; Z. II, 541, 134)* wê.
473. Funtas! se(de) de dův̊wel, dô fund he sîn moder in 't hôrhûs.
474. Frünne *(Blutsverwandte)* kîven, frünne blîven *(bleiben)*.

G.

475. Gâ na Nöttens *(ein Ort nahe bei Wittmund)* un ler(e) dat go̊sewâren *(Gänsehüten)*.
476. Gâ hen na Hörsten un lere 't beden.
477. Gâ hen und ler(e) dat weven, dann kanst du ·n amt.
478. Gâ hen, fo̊l· de ho̊ner of se ·n ei heft un danz mit de hân.
479. Gâ hen un lûse *(lause)* di in de lêgte, dann hest du kên nôt, dat up de hôgde *(Höhe)* di de lů(de) sêt *(sehen)*.
480. Gânde *(gehender)* fôt *(Fufs)* gewinnt.
481. Gau *(rasche, schnelle)* lů(de) lôpt sick dôt, löie (fûle) lů(de) dragt sick dôt.
482. Geckheit is geckheit, man fůer *(Feuer)* in 'n êrs is kên geckheit.
483. Gedult, leve sêle: 't hartslag is to fůer; morgen gift frische wurst.
484. Geit der ôk ·n schip van de wall, der kumt en anner wer *(wieder)* binnen *(hinein)*.
485. Geld is ·n rare wâre.
486. Geld un gôt is ebbe un flôt.
487. Gift god jungens, gift he ôk büksen *(Hosen)*.
488. „Gleich sucht sich, gleich findet sich“ — se(de) de dův̊wel, dô quam (kêm) he to'n kôlenbrenner.
489. Glück to! ick schall jo pannen *(pfänden)!*
490. Gnådig, her důwel, ick bin ôk ·n gespo̊k.
491. Gnurrende swîne terriet·t *(zerreifsen)* den sack.
492. Godds wôrt in full fluchten, — had(de) de junge seggt, dô had(de) he ·n katechism an de swepe *(Peitsche; Z. V, 297)*.
493. Godd regêrt de welt, de knüppel jungens un hün(de).
494. Godds segen is sowol in water as in wîn.
495. God gift uns wol ·n kô, man *(aber)* nich glîk bî de ho̊rns *(Hörner)*.
496. God lât unse vâgt noch lange leven; wi kunnen wol ·n slimmern důwel wer *(wieder)* kriegen.
497. God verdübbel *(verdoppele)* mîn tractement, — se(de) de kock, dô wul *(wollte)* he sick verflo̊ken. *Vgl. Z. II, 502, 11.*

498. God lof un dank, mîn môr *(Mutter; Z. IV, 355)* is krank, nu krieg wi ·n lütje puppe (süster).
499. God lof hier, — had(de) de schipper seggd, as he wedder midden up de sê was.
500. „Gôden dag all!“ had(de) de voſs seggd, dô had(de) he in gôskâfen kêken.
501. Gôde dêrens *(Dirnen)* un gôde gṑse *(Gänse)* kamt bî tîts *(bei Zeiten)* to hûs(e).
502. Gôd is gôd, man *(aber)* alto gôd is allmanns narr.
503. Gôd of dôd of de brand derin.
504. Gôd of kên geld.
505. Gôd mâkt môt, gôt mâkt ȫvermôt un ȫvermôt deit selten gôd.
506. Gold uppen kragen, hunger in'n magen.
507. Grillen, se(de) de snîder, dô bêt *(biſs)* he in den disk.
508. Grillen, sede Göke, dô krêg he sîn moder vör'n plôg.
509. Grîpt, wenn ·t rîpt *(reift)!*

H.

510. Hadde ji wat êr kâmen *(wäret ihr etwas eher gekommen)*, dann hadde ji wat mit êten kunt, seggt de Nörders *(Einwohner der Stadt Norden)*.
511. Half êken un half esken, as Berend Eiben sîn büx.
512. Half un half, as de hund schȫrt *(scheuert)*.
513. Hapedôd levt am längsten.
514. Hau in, Luks, ·t is schâpbotter.
515. Hant môt hant levern *(liefern) oder* wâren.
516. Hart wôrt kann ·n kerl van de bo'st *(Brust)* holden.
517. He hett heu üm de fȫte.
518. He hett ·n stêk up.
519. He hett dat malle fell an. *Vgl. Z. IV, 127, 6.*
520. He hett de grôte schêre ûthangen.
521. He hett de krull *(Locke; Z. V, 72, 93)* in de stêrt *(Z. V, 296)*.
522. He hett de pipp all weg.
523. He hett ·n infall as ·n ôld hûs.
524. He hett sîn schâp up ·t drâge *(Trockene; Z. V, 63, 31)*.
525. He hett ·t van binnen as de zêgen dat fett.
526. He hett dat in de rîge *(Reihe, Ordnung; Z. II, 509)*, as Anke dat mȫlenspill.
527. He hett ·n gewêten, dar ·n mit fôr *(Fuder)* heu in ümwenden

kann; *oder:* as ·n slachterhund, — wat he nich upfrett, nimt he mit.

528. He hett sick rôt *(Ruthe)* to sîn êgen êrs bunden.
529. He hett ·t brôt vör·t kauen as de rötten *(Ratzen; Z. II, 542, 177).*
530. He hett wat in de hüll *(Mütze).*
531. He hett sick bekêrt van důvel tô'n satan; *oder:* van schrubber tô'n heidbesem.
532. He hett sick versên as de backer to Hinte, de sîn wîf vör brôt in de backâven schôv.
533. He hett ·t in mund, as ·n katékerken *(Eichhörnchen)* in de stêrt. *(Er hat nur grofse Worte.)*
534. He hett ·t lôt *(Loth, Blei)* al in de billen.
535. He hett ·n moie *(schön; Z. V, 275, 3)* nôse, drê tô'n karat.
536. He hett sô völ geld as de pogge *(Frosch; Z, IV, 144, 344)* hâr.
537. He hett so völ ôgen as arslöcker *(= er ist einäugig).*
538. He hett ·n swad as ·n orlogschip.
539. He hett ·t in't murd *(Schlamm)* brogt *(gebracht).*
540. He hett de schůerdôre (achterdôre, *Hinterthüre*) âpen *(offen).*
541. He hett kên snött (gört) in den kopp.
542. He hett altît *(allzeit)* den mund baven *(oberhalb)* 't wâter.

(Fortsetzung folgt.)

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

457. *rachen*, Uebles nachreden, anschwärzen; Krüger, 64. Stürenb. 192. Die Ableitung ist unsicher; vgl. goth. vrikan, vrakjan, verfolgen, wovon mhd. rëchen, rächen; vrohjan, rügen, verleumden; ahd. rachôn, sagen, besprechen; auch hamb. *rakken,* sudeln; reinigen, fegen, *ûtrakken,* ausmachen, schelten, Brem. Wb. III, 425. Richey, 204. Schütze, III, 207.

458. *trôen*, *trouen*, sich verloben, heiraten; Brem. Wb. V, 115. Stürenb. 288. Schütze, IV, 282.

465. *Gemack*, n., Gemächlichkeit, Bequemlichkeit; Z. III, 284, 127.

469. *Rûn*, m., Wallach, holl. ruin; dagegen ahd. reinno, alts. wrenno, mnd. wrene, mittellat. warannio, ital. guaragno, Hengst, Beschäler. Müllenh. z. Qu. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 20. Brem. Wb. III, 557. Schütze, III, 321. Strodtmann, 191. Woeste, 105. Stürenb. 206. Friedr. Pfeiffer, d. ross, S. 3, 6. Diez, rom. Wb. 187. Z. III, 493.

474. *kiven*, keifen, zanken; Z. II, 567, 43. III, 28. 188. 271, 11. 301. 400, III, 9. V, 135, 13.

475. *leren*, lernen; Z. V, 416, 62. — *Gôs*, *Gaus*, pl. *Gôse*, f., Gans; Z. V, 287, 12. — *wâren*, warten, hüten; Z. V, 425, 16.

479. *Lêgte*, f., Niederung; Z. IV, 277, 17.

481. *löi, lei, leu, läu*, faul; Z. III, 424, 5. Brem. Wb. III, 82. Stürenb. 135.

482. *Geckheit*, f., Narrenposse, Scherz, Neckerei; aus dem mehr niederd. *Geck*, altnord. gick, holl. gek, schwed. gäck, dän. giæk, engl. geck; mhd. giege (wozu auch mhd. gogel, ausgelassen, lustig; gogeln, schnell hin und her fahren; gougel, goukel, rasches Zauberspiel, u. Berührung mit gouch, m., Kukuk, Thor; vgl. Z. I, 96. II, 190, 5. III, 20. V, 104, 58. 341), m., Thor, Narr; Brem. Wb. II, 493. Dähnert, 147. Schütze, II, 18. Stürenb. 67. *Geck scheren, de Geck anscheren*, ursprünglich: einem die Haare abschneiden nach Art der Thoren (vgl. Anm. zu Herbort, 16575 u. Benoît, das.), dann: ihn zum Narren haben, aufziehen, necken (woher dann wol das einfache *scheren* zu derselben Bedeutung gekommen sein mag), wovon *Geckschehererij, Geckscherije*, f.; Brem. Wb. II, 494. Dähnert u. Stürenb., a. a. O.; ferner: *gecken, gecksen*, mhd. giegen, narren, äffen, vexieren; Brem. Wb. Dähnert. Richey, 68. Frisch, I, 312b. Adelung. Z. IV, 259, 40. *Gegken*, pl., Possen; Schm. II, 25; endlich: schweiz. *Gauch, Gäuggel*, m., Narr, Geck, mit *gäuchen, gäuggelen* etc. Stalder, I, 428. 430. Schmid, 215. Z. III, 84. — *Êrs*, m., Steifs; vgl. *Nêrs*, Z. V, 275, 3. Grimm, Wb. I, 564; unten 528.

483. *Hartslag*, m. (n.), 1) Herz, Lunge u. Leber eines Schlachtviehs; Brem. Wb. II, 600. Dähnert, 177. Schütze, II, 106. Richey, 89. Stürenb. 83. Z. V, 81. — 2) oberd. Herzschlag (bei Schafen), Herzschlächtigkeit (bei Pferden), eine Krankheit der Lunge, mit schwerem Athmen u. heftigem Schlagen der Pulse verbunden; Hennig, preufs. Wbch. 98. Adelung. Daher: niederd. *hartslechtig* (Dähnert, 177), oberd. *herzschlächtig* (mit Umdeutung der niederd. Form auch *hartschlächtig* und *haarschlächtig;* Schm. III, 429. II, 226. Frisch, I, 447b. Pfeiffer, d. rofs, 11, 25), schwerathmig (v. Pferden). Vgl. engl. harslet, haslet, das Geschlinge des Schweines, u. harslets, pl., Herzschlägigkeit. In der ersteren Bedeutung gehört *Hartslag* vielleicht zum niederd. *Slag, Slacht* (mhd. slahte; vgl. nhd. Menschenschlag, Baumschlag, Geschlecht), f., Art, Gattung, u. bezeichnet also: Herz nebst Zubehör; in der anderen ist es vom Vrb. schlagen abzuleiten u. dem bair. *schlebäuchig* (wofür auch *bauchbläsig, bauchblästig, bauchschlächtig* u. *herzschluckig* begegnen: Schm. I, 145. 239. Grimm, Wb. I, 1165 ff.) u. seinem Verb. *schlegbauchen, schle'bauchen* (heftig athmen, so dafs der Bauch *schlegelt*, zuckt: Schm. III, 445; in Nürnberg verdreht in *schnèibäuchen:* Weikert, Ausw. 83, 1) zu vergleichen. Eine weitere Umdeutung endlich hat das Adj. *herzschlächtig* (mit Anlehnung an hchd. schlecht) in seinem zweiten Theile erfahren, indem es, scherzhaft v. Menschen gesagt, auch: sich übel befindend, der Ohnmacht nahe (vgl. „mir wird's schlecht um's Herz“ u. das schweiz. *herzlos, herzlosig*, schwach im Magen, Ekel empfindend, ohnmächtig; Stalder, II, 41. Tobler, 266) bezeichnet.

487. *Bükse*, f., Hose; Z. II, 423, 22. III, 42, 41. 259, 7. 427, 66. IV, 165. Stürenb. 25.

490. *Gespôk*, n., neben *Spôk, Spôk*, m., Spuk, Gespenst, holl. spook, spookzel, schwed. spôka, spôkelse, dän. spögelse; Grimm's Myth. 866. Brem. Wb. IV, 960. Dähnert, 453. Schütze, II, 173. Stürenb. 254.

500. *Gôskâfen*, m., Gänsestall, Kofen; Z. V, 152. Brem. Wb. II, 755. Dähnert, 222. Schütze, II, 238. Stürenb. 104: *Kau, Kaue, Kave, Kawen*. Vgl. oberd. *Kôbel*, m.; Schm. II, 285. Schmid, 321. — *kêken*, geschaut; Z. V, 141, 29.

502. *allmanns*, jedermanns, aus mhd. Genit. Pl. aller manne umgebildet, und meist in Zusammensetzung gebräuchlich; vgl. allermanns-, allerwelts- u. a. Grimm, Wb. I, 225. 229. 237. Stürenb. 4. Dähnert, 8. Schütze, I, 30. Brem. Wb. III, 123, wo auch ein Nomin. *allmann* verzeichnet ist.

512. Verständlicher steht dieses Sprichwort in Z. III, 245, 134 mit Anm.

530. *Hüll, Hullen* (ahd. hulja, hulla, mhd. hülle), f., Hülle als Kopfbedeckung, Mütze, besonders auch weibliche u. namentlich verheirateter Frauen; daher: *under de H. kamen*, einen Mann bekommen, und: *under de H. trouen* v. der Trauung der Gefallenen, die nicht den Jungfrauenkranz tragen dürfen (entgegen: *in den Haren trouen;* vgl. Grimm, Rechtsalterth. 443). Brem. Wb. II, 668. Dähnert, 196. Schütze, II, 166. Richey, 100. Stürenb. 91. Z. III, 29.

531. *Schrubber, Schrubbert,* m. (holl. schrobber), stumpfer Besen od. steife Bürste zum Scheuern (*schrubben,* holl. schrobben, dän. skrubbe, schwed. skrubba; Z. II, 319, 12) des Fufsbodens; figürlich: ein habsüchtiger, geiziger Mensch, Filz. Brem. Wb. IV, 699. Dähnert, 415. Schütze, IV, 74. Richey, 242. Strodtmann, 206. Stürenb. 235. Schmidt, 211. Mllr.-Weitz, 223. Hennig, 246. Schm. III, 518. Schmid, 479. — *Heidbesem,* m., weicher Besen von Heidekraut; Schütze, 125. Richey, 92.

533. *Katêkerken,* auch blofs *Êkerken, Eikerken, Ekkerken,* n., Eichhörnchen, — ein Wort von räthselhafter Abstammung (schwerlich mit hchd. Horn gebildet); vgl. ahd. mhd. eichorn, m.; nord. îkorni, m.; ags. âcvern, schwed. ickorn, ekorre, ekhorn, dän. egern, holl. eikhoorntje; Brem. Wb. I, 299. Dähnert, 104. Schütze, I, 287. Stürenb. 46. Richey, 360. Strodtm. 47. Vgl. oberdeutsch: Schm. I, 18: der *Aicheler, Aichelem; Aichkätzlein,* n.; Höfer, I, 175: der *Aichkern, Aichhas; Aichkatz,* f., *Aichkatzel, Achkatzel, Akatzel,* n. (Idiot. Austr. 4. Lor. 38. Z. II, 241); Stalder, I, 87: der *Acher, Acherne, Eicher, Eicker,* das *Acherli* (Z. IV, 468); Tobler, 14: der *Achèrna, Ächèrna, Âchkerna;* Schmid, 158: der *Eichhalm,* das *Eichhälmle* (zu ahd. harmo, mhd. harm, m., Hermelin).

534. *Billen, Bellen,* plur., Hinterbacken; ahd. arsbelli, mhd. arsbelle (zu Ball, Bolle etc. Ben.-Mllr. I, 118. Grimm, Wb. I, 566. Z. III, 41, 26). Brem. Wb. I, 74. Krüger, 49. Stürenb. 17.

538. *Swad,* koburg. *Schwâde,* f., Beredsamkeit, Geschwätzigkeit, aus zufälliger Berührung eines echt deutschen Wortes (*schwaden, schwadern, schwaddern, schwedern, schwûdern,* plätschern, vom Wasser, überschwanken; plaudern, schwatzen; Keisersb. Frisch, II, 239c. Schm. III, 529. Stalder, II, 357. Tobler, 401. Schmid, 485. Höfer, III, 122. Weinh. 88. Hennig, 251. Bock, 62. Schmidt, 214) an das lat. suada, suadela. Davon wieder durch roman. Fortbildung u. mit Anklang an das fremde Schwadrone, Geschwader (ital. squadrone, franz. escadron, v. squadrare, viereckig machen): *schwadronieren,* viel u. prahlerisch reden, und *Schwadronör,* Grofssprecher. — *Orlogschip,* n., Kriegsschiff; v. niederd. *Ôrlog,* holl. oorlog, ags. orlac, alts. orläg, altnord. örlög, mhd. urliuge, urlouge, ahd. urlac, n., Grundgesetz, Schicksal, Krieg. Grimm, Myth. 817. Ben.-Mllr. I, 994. Brem. Wb. III, 272. Richey, 178. Schütze, III, 179.

539. *Murd,* n. (f.), Zerriebenes, Zerstofsenes, namentlich zerbröckelter Torf; Morast, Schlamm (vgl. *Mutt,* Z. IV, 143, 378). Brem. Wb. III, 206. Stürenb. 155. Z. V, 81. Vgl. Z. V, 179, 167.

541. *Snött, Snotte, Snodde, Snodder,* oberd. *Schnoder, Schnuder, Schnuddel,* m.; Nasenschleim, Rotz; scherzhaft: Gehirn; Stürenb. 229. Brem. Wb. IV, 899. Dähnert, 438. Bock, 60. Bernd, 273. Schm. III, 488. Stalder, II, 344. Tobler, 395. Cimbr. Wb. 172 *(Snodar).* Reinw. I, 147. II, 113. Schmidt, 205. Z. II, 551, 16. III, 283, 105. — *Gört,* Grütze; Z. V, 279, 4. Brem. Wb. II, 529. Mllr.-Weitz, 70.

Nachträge aus Tirol zu Schmeller's baierischem Wörterbuche.

Von Prof. **Joh. Bapt. Schöpf** in Bozen.

(Fortsetzung zu S. 345.)

---

* *geislitz,* m., (Pust.) Brei oder Mus aus Hafer, welcher sauer und kalt genossen wird. Die Abstammung ist mir unbekannt.

geist, m. — *der heilig· geist,* im Scherz: die Zuchtruthe für Kinder (wahrscheinlich aus Predigten entnommen); — *geist håb·n,* oder *geistig seĩ,* stolz, aufgeblasen sein, sich rühmen; *geistig* (von Thieren), munter, lebhaft; — die *lésten geister,* Zuckungen der Sterbenden; *ausgeistern,* sterben. — Z. II, 566, 38.

geit, geiz, m., wie hchd.; dann: Begierde, Lust; auf etwas *geit* haben, oder *geitig* sein; *geitig* hineinessen u. dgl. — mhd. gît, Gier, bes. Habgier. Z. II, 346. 566, 26. III, 106.

gèlt·n, st. vb. (conj. *gált·,* ptc. *golt·n*), — als vb. act. bezahlen, vergelten: der *gèl'sgot,* Dank; *gòpfərgèls!* Gott vergelte es! gewöhnliche Dankformel. In der alten Bedeutung: Zins geben noch vorhanden im subst. *gelter,* m., Gläubiger, Schuldner; L. O. v. 1603: „prechenhaff
tigen, sinnlosen Leuten, Verthüern und *Gelidern,* Stummen und Ungehörenden sollen Anweiser gesetzt werden.“

gên, giən, gèán, st. vb. (conj. *gieng·, gángət·, gáng·,* part. *gùngən*). Ueber den eine Richtung, Bewegung ausdrückenden Infinit. *giə̃, gèá̃,* einem andern von einem Verb abhängigen Infinitiv vorgesetzt, vgl. Z. III, 218, 10. 328. IV, 245, 90. V, 258, 19. Schm. II, 2 und den ähnlichen Gebrauch im franz. und ital.: je vais faire; andava pensando. Hier nur einige Zusammensetzungen: *eingên,* d. i. in die Falle, in eine Klemme gerathen; *úmgên,* Procession halten; spuken; *nachgên,* etwas noch lange nachher empfinden; *übergên* oder *aufgên,* gleich zornig, böse werden. Der *gêner, giəner,* Geher; *fueßgiənər, müəßi'giənər* (Brandis, Gesch. *miessigghener*). Vgl. oben: *gang.* — *gèngen, dergèngen,* zergehen, zerschmelzen machen: *die kérz gèngt å',* fließt ab; s. Schm. I, 55.

* *genössl,* n., (Pust.) Vordertheil eines weiblichen Wammses; vgl. Schm. II, 713; das *Nestel; Genestelt* (um Nürnberg), Art Kopfputz.

gèrb·n, gähren; ahd. jesan, cimbr. Wb. *gerben;* der *gèrm,* fermentum.

Schm. Höfer, I, 286. Z. II, 319, 10. — *gîsch, gîscht*, m., Geifer, Schaum. Schm. II, 79: *gest, gist.*

gêrn, adv., zu mhd. gern, begehren; wie hchd.; dann: leicht, ohne Mühe: *dês holz kliebt gêrn; dês dermàch' i' nét gêrn.* — *begêrn*, verlangen, fordern; *aufbegêrn*, derb zanken. Schmid, 228. — die *gîr*, Gier, Begierde; auch *gîs* (Passeier).

* *gêrnlôs, gêrndlôs*, f., Geschenk (in U. Innth.), welches verwandte Weiber zur Zeit des Wochenbettes nach der Taufe des Neugebornen bringen. Das Wort, mir dunkel, dürfte vielleicht durch *geren* (Schm. II, 62. Schmid, 228. Z. II, 217), zusammengefaſste Schürze, sinus, und los, d. i. frei, ungebunden, solutus, einiges Licht erhalten. Voc. v. 1663: „*geren* oder blatt am rock, sinus"; mehre Bergrücken heissen *geren*. *Gerlôs*, Ortschaft; urkundlich Gerlais. Vgl. auch bei Schm. *gerhab* (Z. III, 460), *germâg.*

gèrst', f., Gerste; *girsten*, adj., von Gerste; *gèrst'*, f., (ellipt.) für Gerstensuppe, gewöhnlich mit Ingredienzien von Speck, Würsten u. dgl. RA. *nix in dər gèrst'!* abweisende Formel. Höfer, I, 286. Schm. II, 66.

gès, gès! Lockruf für Ziegen; vgl. *gaəß.* Z. II, 346. IV, 160.

**géstər*, adv., gestern, mhd. gesteren, gester; Z. V, 115, 17. *vàərgéstər*, vorgestern. *géstrig*, adj., wie hchd.; Katzenjammer verspürend. Vgl. *nácht'n.*

*gieß*ə*n*, st. vb., ellipt. für: die Gartenbeete begieſsen; stark regnen. *der gieß'n*, Kanal, Neben-Rinnsal. Schm. *die Gießen.* — die *güsse*, (Pust.) Muhre; vgl. *Ableit.* Schm. II, 76.

**gieter*, m., (Passeier) Hauptschlüssel; für Dietrich?

**gigk-gágk*, n., (Kinderspr.) Uhr. RA. *nit gigk und nit gágk wissen*, ganz unwissend sein; Schm.

**gigker*, m., Hahn. Ebenso: der *gigkerigki.* Das *gigkerigkiblèámbl*, lychnis dioica, L. Vgl. unt. *gogkl.* Z. II, 190, 5. III, 407, 92. 501. IV, 54. 316. 358, 6. V, 276, 10.

**gîgl*, n., pl. *gîgelár*, (Zillerth.) Schaf. Vgl. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 34.

**gîgl*, plur., (verächtl.) Füſse; *die gîgl au'rökn.* Vgl. *gaukeln* und ob. *gàgen.*

gilgng, f., Lilie. Osw. v. Wolk. die *gilg.* Z. III, 461.

**gilten*, vb., ein gewisses Kartenspiel, *giltspiel* genannt, machen; in Tirol sehr beliebt. Vgl. *perlàgk.*

gipf'l, m., wie hchd.; *gipfeln*, vb., den Gipfel der Bäume weghauen. —

gipfl heifst auch eine Art kleinen Semmelbrotes mit zugespitzter Form; Schm. II, 318: *Kipf.* Auch in Verona hörte ich im Kaffeehause „un *kipf·l*“ verlangen.

**gitsch*, f., (ganz allgemein) Mädchen, unverheiratete Dirne; (in Pust.) auch das Rofs. — *gitschenpfàtler*, (Geb.) Courmacher. — *gitschlé*, vb., (Ob. Innth.) mit ledigen Weibspersonen umgehen. Z. II, 349 *(gütsche)*. III, 325. IV, 343. Vgl. unt. *gutschen, gutscheln,* wenn das Wort nicht etwa nur eine Entstellung aus *kitz* ist.

**gittel*, f., (Ulten) junge Ziege, die noch nie ein Junges gehabt; dim. *gittele*, n.; Z. III, 331. Vgl. *gizi* (Z. IV, 330, 37), *kitz.*

**gitzeln*, vb., kitzeln; jucken. Z. III, 109. Vgl. *gutschlen.*

**glágklen*, vb., 1. sich schlotternd und langsam fortbewegen, wie ein loses Fuhrwerk; 2. hängen, baumeln; RA. etwas *glágglen làß·n*, sich um eine Sache nicht kümmern, sie ihrem Schlendrian überlassen. Vgl. *glángkern.*

**glàmmer*, m., Steingeschiebe, Steinlage. „Durch *glammer* und schröfen;“ Volkslied. Vgl. unt. *làmmer* und Schm. II, 464: *lam.*

**glángkərn, glángkl·n*, vb., hangend schweben, hin und her taumeln; das Seil an der Glocke *glángkert* oder *glèngkert*; s. Z. V, 105, 5. Schm. II, 359: *klanken, klenkern*, 2.

**glànster, gànster*, f., sprühender Funke; vgl. Schm. *glanst, gan.* Z. II, 346. III, 462.

**gláră*, f. (Etschl.), *glár*, n., Kies; Schutt; cimbr. Wb. *kler;* it. ghiara, lat. glarea.

glås, n., wie hchd.; *glêsər*, pl., Brille; *glås·n*, vb., Glaserarbeit machen; Gläser oder Fensterscheiben zerbrechen. — *glăsl*, n., Gläschen: *bramwei˜glăsl; stinglglăsl*, becherartiges Gläschen.

glàst, m., (Pass.) Schimmer des gefrorenen Schnees; Glanz; Bergfeuer; mhd. glast; Osw. v. W. *glosten;* cimbr. Wb. *glastera;* Z. III, 47, 14. Schm. II, 95. Schmid, 233.

**glátsch*, n., durch zerschmelzenden Schnee oder aufthauendes Eis bewirkte Weichheit, Nässe des Bodens. Vgl. *latsch;* Schm. II, 526: *latschen.*

**glauch*, adj., (U. Innth.) hell, glänzend; Z. II, 41, 7. V, 166, 125. Vgl. gr. γλαυκὸς, glänzend; cimbr. Wb. *glaüz*, Glanz.

**gleigkər*, adv., (Innth. Etsch.) beinahe, fast; aus gleich-gar.

gleim, adj. u. adv., 1. fest, dicht, derb: *á gleim·s broəd; á gleim·s holz;* 2. fest, knapp, nahe; *gleim·s g·wànt;* adv. *gleim bei diər*, dir ganz

nahe; 3. genau, heikel: *dés muəß má˜ nit ásô gleim nèmé*. 4. knickerisch, filzig: *á gleim·s mándl.* Z. V, 105, 3. 254, 63. Vgl. cimbr. Wb. *glaim;* mhd. gelîme, gelîmet, nah zusammengefügt; zu lîme, Leim.

**gleir*, f., Haselmaus; cimbr. Wb. *glair.* Z. IV, 52. Vgl. *greil;* lat. glis.

**glîbig*, weich, biegsam; fig. nachgiebig, mild; s. unten *waich.*

glîd, n., Glied; Schm. II, 438: *lid.* — die *glîdmaß*, alle Glieder des Körpers. Brandis, Gesch. 1626: die Mitglieder des Elephantenbundes hatten „ainen hellephant mit ganzer seiner *glidmas.*"

**glimig*, adj., (Lechth.) fertig, gar.

**glitsche*, f., (Ob. Pust.) Abtheilung im Stalle fürs Kleinvieh, durch eine Brüstung von jenem getrennt.

**glôdern, glóudern*, pl., (Pass.) die fleischigen bartähnlichen Spitzen des Hahns; vgl. *glóuten* u. Z. IV, 54: *glud·r*, Indian.

glogk·, glogk·n, f., Glocke; dim. *glégkl.* RA. *die sauglogk·n leuten,* unanständige Gespräche führen. Die Glocken auf den Kirchthürmen führen ihre eigenen Namen: die *wétterglogk·*, die *èlferin* (die zum Mittagessen läutet), *bêtglogk·* (fürs Ave), *neunerglogk·* oder *angstglogk·* (die an Freitagen und Donnerstagen die Angst und den Tod Christi verkündet), das *züg·nglégkl* u. a. m. — das *glogk·nhaus*, Raum im Thurme, wo geläutet wird.

**glôná*, f., (Pass.) wollenes oder seidenes Band mit Kanten zur Verbrämung der Kleider. Z. III, 328.

**glônen, glûnen*, (Unt. I. *glûner*), plur., Funken; vgl. Z. II, 346: *glan.*

**glôsen*, vb., glimmen. Gl. v. 1703: „diser ursach halben fangt das feir ein ohnbeschreiblichen Hasses an zu *glosen.*" Z. II, 347. III, 377. V, 145. Schm. II, 95. Höfer, I, 202; mhd. glosen.

**glòuten*, plur., Haare in wirrer Unordnung, Zoten (Pust.). Z. II, 347: *glotten.* Schmid, 234: *glozz*, m.

glück, n. — *derglücknen, derglücken*, erglücken; d. h. zufällig einen angenehmen Fund machen, z. B. der Fuchs *derglückn·t* die Hennen. Schm. II, 432 hat *derlicken* und bezieht dieses auf lecken.

**glûfnen*, athmen; (Ob. Innth.) RA. *zu glûfnen kèmmen,* zu Athem kommen; = zu Luft?

**glugkern*, vb., schreien von der Henne, bevor sie Eier legt; vgl. nhd. Gluckhenne; unten *glutsch;* nhd. gluchzen, lat. glucitare. Z. II, 561, 1. IV, 263, 22. 317. 469. V, 170, 165.

**glutsch, glutschhenn·*, f., Henne mit Jungen, Bruthenne.

gnàppen, nicken, bes. im Schlummer; ebenso: *gnàpfezn* und *gnápsen*, vor Schlaf den Kopf sinken lassen. Schm. II, 374: *knappen, knaupen;* Z. IV, 102, 8: *nappen*; IV, 37. 396: *nàpfen, nàpfazen.*

**gneider*, m., (Ob. Innth.) Gönner, Wohlthäter; zu Gnad, gnädig.

**gögern*, vb., (Pass.) herumfuchteln; vgl. *gàgen.* Z. III, 132: *gökeln.*

**gogk·n*, f., sing. u. plur., rothe Finne, Beule im Gesicht; *gogket*, adj., voll Sommersprossen; Z. II, 347: *gougge.* — *gogke*, f., Spitze eines kleinen Geschwüres (Köfler erinnert an gr. ἀκωκή, Spitze).

gogkl, m., Hahn, franz. le coq; Schm. — Gl. v. 1753: „Prinz Eugeni hat bei Höchstätt den französischen *Goggel*-Hahn gerupfet." Z. III, 109. IV, 54. 2. Klaubauf, Wauwau; Teufel; *gögkl*, (Pust.) Gespenst. Zu letzterem vgl. mhd. goukel, incantatio; Schm. II, 24: *gaugkeln.*

**gögl*, adj., (Vinsch.) 1. lustig, ausgelassen; Schm. II, 21: *gogel*, (Avent.) lascivus; 2. eifrig in Geschäften; vgl. mhd. gogel; giegen, lascivire; lat. jocus. Z. I, 96. III, 20. IV, 169: *gödeln.*

goller, m., Halskragen von Linnen bei Weibspersonen im obern Etschlande; die Isarwinklerinnen haben nicht nur hierin, sondern auch in Bezug auf Körperbau und Kleidertracht mit den hiesigen Etschländerinnen viel Aehnlichkeit; (lat. collare; Thaler). Vgl. Schm. II, 34. Schmid, 238. Z. IV, 107, 34.

**gollerei*, „das ist, Sulzen von kelbernen füessen." Gartenb. v. 1700.

golter, (Unt. I. *golde'*), m., Decke, bes. Bettdecke; it. coltre, slav. koldro, lat. culcitra. Schm. Z. II, 348. III, 109. V, 103, 3.

görre (Pust.), *gör* (ob. Etsch), f., Mutterschaf; Z. II, 516. IV, 311: *gorre*, männliches Schaf; Z. III, 458. IV, 160: *gôr, gêr*, Mutterschaf; vgl. *gor*, m., *gorre, gurre*, f., Stute, altes Pferd; Z. II, 318. III, 19. IV, 169. 194. 282, 44. 307.

gosch, gosch·n, f., (verächtl.) Mund; Lippen, dim. *göschl*, n., *du liebs, herzigs göschl!* — *goschen*, vb., maulen, zanken. Das ahd. chosôn, mhd. kôsen, reden (aus lat. causari, frnz. causer) liegt wol zu fern. Vgl. Schm. Z. IV, 112, 64. 169.

**gosse*, f., (Etschl.) das traubenverheerende Insekt; coccyx uvearia, L. Z. IV, 52.

**gosse*, f., (Pust.) Alm- oder Sennhütte; vgl. Schm. II, 221: *gasse*, Stall.

gôtl, f., *goet*, m., weibl. u. männl. Pathe oder Pathenkind. — der *gôtl* oder das *gôtlbrôd*, Brot als Pathengeschenk für Kinder (um Ostern und Allerheiligen), und zwar das der Knaben seiner Form wegen

hås, das der Mädchen *hènn·* genannt (vgl. Ztschr. f. Myth. I, 288). Z. II, 92, 55. 347.

**gott*, m., (Ulten) Gebäcke aus Brotteig von unbestimmter Form, um Ostern. „Vielleicht ursprünglich ein gebackener Götze, oder ein dem Wodan oder der Freja gebrachtes Opferbrod.“ Ztschr. f. Myth. I, 288; vgl. *gôtl.*

Gott. Mit Hinweisung auf Z. III, 345 führe ich hier nur die in Tirol gebräuchlichsten, mit *Gott* gebildeten interjectionellen Formeln auf: *gotlkum*, (Vinschg.) Gottwillkommen! *grüeßgott!* grüfse dich Gott (auch als Substant. gebraucht); *bhüetgott! pfiegott!* Gott behüte dich (der *pfiegott*, Abschied; *pfiegott nèmen*); *weißgott, wåßgott! willsgott! hèlfgott, hèlfdərgott!* (beim Niesen); *gèlsgott* (s. ob. *gelten*); *'ß gotterbàrm!* dafs es Gott erbarme (verstümmelt: *gotterbōazn! o'ß gott! 'ß gott!*); *'ß gotterkènd!* dafs es Gott erkenne! — *gotlkeit, guetnkeit, gotlikeit,* (Ehrwald: *gotlikeit mötz!*) — *gottschándá! gottschènd, goltschend! tschende nû!* „got geschende mich an dem ende!“ (Raben-Schl.). — *der gotswillen* bitten, d. i. flehentlich. Gl. 1499: „um *gotswillen* geben,“ Almosen geben.

**göxen*, pl., (Unt. I.) Lärm, Tumult, Possen; für: *gecken.* Schm. II, 25: *gegk.*

gråb·n, st. vb.; der *gråber*, bestimmtes Mafs in Weingärten, so viel, als in einem Tage umgegraben wird; das *heili' gråb*, s. Schm. *heili'-gråbkûglen*, kugelförmige Gefäfse aus Glas, mit verschieden gefärbtem Wasser gefüllt, welche, mit Lampen beleuchtet, durch blendende Farbenpracht wirken; *heili'gråbjûd·*, am Grabe des Erlösers schlafend vorgestellter Jude. Wie die Weihnachtskrippe, so ist das Ostergrab ein Gegenstand besonderer Freude für Jung und Alt, und bietet daher willkommne Veranlassung zur Belebung und Entfaltung der religiösen Phantasie des Volkes.

gräfl; L. O. v. 1603: „die *gräfl* (Fische) sollen nit gefangen werden.“ Hpt. Schl. Tirol Ordn.: „man soll keinen *gräfl* (oder *gräfling*) bei 50 ℔ Perner Peen fachen.“

**gràgoll*, m., Lärm, Krawall (Ob. Innth.); vgl. Z. II, 465. III, 268, 15. 301. V, 116, 2: *krakêl, krakell* etc. Schmid, 240: *gragölen;* Höfer, I, 319: *gregell;* vgl. Z. III, 268, 15: *krajåilen.*

**grágk!* Laut beim Zerbrechen eines spröden Dinges; daher *grágk màch·n* oder *å'grágk·n,* etwas abbrechen, dafs es kracht. Z. III, 119. Vgl. *krach.*

* *grágke,* f., (U. Pust.) Spinne; *möbbesȷrágke,* Spinnengewebe. Z. IV, 53.

grágk·n, grágkl·n, vb., Schm. *grägeln,* mit krummen Beinen gehen. Vgl. Z. II, 468. III, 120: *kraxeln.*

* *gràllen,* pl., Kügelchen am Rosenkranz, an der Perlenschnur, Koralle; dim. *gràllel·,* n.; Z. III, 108. IV, 358, 5. — Bläschen auf einer Flüssigkeit, z. B. im siedenden Wasser, im schäumenden Weine; jeder korallenähnliche Körper; s. Schm. *Koralle.*

* *gràmmel,* f., Flachsbreche; aus einem an einem dicken Brette befestigten grofsen Messer bestehende Vorrichtung, womit man hartes Brot, Taback u. dgl. *gràmmelt,* d. i. zerschneidet; daher: *bràətgràm·l, tábá̤kgràm·l* u. a. — *gràmeln* (Ob. Innth. *gràmàəle'*), kauen; bei Thieren: wiederkauen; — die *gràm·l* heifst daher auch im Scherz das Gebifs. — it. gramola. Schm. *gramen.* Z. III, 524, 11.

* *gràmp,* f., Hökerweib, Obstverkäuferin, Trödlerin. Wohl aus *krâm* eher, als aus dem it. crompare (auf dem Nonsberge); *gràmpen,* vb., kleinen Obsthandel treiben; *grámplen,* vb., mäcklen, feilschen. Vgl. Schm. II, 110: *grempeln.* Schmid, 325: *kram.*

* *grámpe,* f., (Pust. Pregatten) dreizackige Haue; it. grampa. Z. II, 120. 319, 17.

gràms·n, vb., klimpern auf einem Saiteninstrumente; vgl. ahd. gremizan, fremere.

grànd, grànt, m., grofser Schrein, Truhe, besonders zur Aufbewahrung des Getreides. Z. II, 347. Daher in Gl. 1509: „der *granndmeister* des kunigs von Frankreich.“ Schm. — In Pass. *gront,* Trog; Wasserbehältnifs.

* *grà̃gker,* m., (Pass.) vorstehender Ast, Knorren an Bäumen. Vgl. oben *grágk·n.*

grániz, f., Grenze. L. O. v. 1603: „lantmarchen und *grenitzen.*“ Trojer, Chron.: landts*grainz.* Schm. II, 111.

* *grànser,* m., (Ehrwald) Bergschlitten; vgl. Schm. II, 115: *grans,* prora; Oswald: *grans,* Mund; Busen.

gránt·n, plur., auch *gránen, glánen, grángkeln* (U. Innth.), Preiselbeeren, vaccinium vitis idaea, L. — Z. III, 120: *krènte, grènte.* Schm. II, 115. Vielleicht davon: *gràntig,* adj., mürrisch, böse. Z. III, 328. II, 347.

gràppeln, vb., greifen, tasten (Schm.); *ummergràppeln,* herumsuchen, wie im Finstern herumkriechen; vgl. *kråbeln;* Z. II, 226. 393, 51. III, 251, 75. IV, 288, 451. — die *gràpp·l,* (Sarnth.) Hand. Vgl. Schmid,

239: *grabeln.* — Das dim. ist *gráppeln,* vb.: *és gráppelt in sei᷉m kopf.*

grås, gráß, n., (U. I.) Unrath, dürres Reiswerk auf unbewachsenem Boden, z. B. in Wäldern. Z. IV, 244, 10. Schm. II, 118.

**gráscheln,* vb., knirschen; etwas Hartes zerbeifsen; rascheln. Z. V, 178, 113. Vgl. gr. *γϱάω,* nagen; fr. gruyer. — *práschgeln,* knistern, wie brennendes Holz.

grátig, gráti', adj., (Vinschg.) gierig auf etwas, ahd. gratac, avidus. Schm. *gräten.* Z. II, 348. 562, 26; vgl. V, 39, 40.

**grátsch,* f., der Häher; *nußgrátscher,* m., Nufshäher (U. I.); Z. IV, 53.

grátschen, vb.; s. Schm. — *dergrátsch'n* (etwas), erhaschen, erspähen; vgl. Schm. Z. II, 84, 20. 348. RA. *in der grátsch sei᷉,* im Rückstande sein.

**gràtten,* vb., (ob. Etsch.) kratzen; fr. gratter, bei Dufresne: gratare i. e. scabere. Z. III, 458.

**gràtt'n,* m., Karren, ital. caretta; *gráttau᷉,* m., (Paznaun) zweirädriger Bergwagen; die *grátlbêg',* kleiner Schubkarren; *gráteln,* vb., 1. auf einem *gràtt'n* führen; 2. (Etsch.) allerlei kleine Arbeiten thun; mühsam arbeiten, Vgl. Schm. *graiteln, kratlen.* Z. II, 348. IV, 501, 3.

grauwûzl (Zillerth.), *graug* (U. I.), m., Teufel; vgl. Schm. *Rau-wuckl* (Progr. v. Presburg, 1855: *rawûzl*). Vielleicht aus grauen und butze. Vgl. Grimm, Myth. 562.

**gráwen,* schw. vb., eigentl. grauen; *és gráwt mi',* mich wandelt eine Unruhe, ein Zweifel an; bei Schm. *gráweln;* das *gráwnuß,* (Etschl.) Kummer, Gram. Vgl. Schmid, 239: *grabeln,* 3.

**grèá,* (Paznaun) fertig; *grê* (Breg. Wald); vgl. das holl. gereed, ahd. rechen u. österr. *g'rechteln,* praeparare; Z. III, 109. 193, 150. IV, 108, 41. 502, 29: *g'rech, g'recht,* fertig.

grèbsge, gröbsge, vb., rülpsen; für *kropfezen,* Schm. II, 393.

grêd: das *holzgrêdl,* (Pust.) Holzstofs; *grêdlen,* Holz aufschichten. Z. II, 348: *greade;* vgl. mhd. grëde, Stufe.

**grêdwágəle,* n., (Pust.) kleiner, zweirädriger Wagen, worauf Pflug und anderes Ackerbaugeräthe geführt wird; (in Ult.) *grái,* (Pass.) *gráje,* (um Bozen) *greide,* f.; vgl. Schm. III, 149 unter *rat,* Geräthe. Z. III, 331: *grei.*

**grègken, grágken,* pl., Fettgraupen, Schleim in den Augenwinkeln; *grègkət, grègkaugət,* triefäugig; *grágk'n,* (Vinschg.) Schleimauswürfe. Siehe Schm. *griegken;* cimbr. Wb. *kreko,* Augenbutter. — Viel-

leicht hierher auch: *ergrágkət,* (Unt. Innth.) vor Kälte erstarrt, gefroren.

greil, m., Rellmaus, Relle; also wohl für *g'rell;* lat. glis. Vgl. *gleir.* RA. *fàəßt* (fett) *wie á greil* (um Meran). Z. IV, 52.

greinen, vb., mhd. grînen, zanken, knurren; weinen. Merkwürdig ist das (Etsch.) noch erhaltene: *grîner.* m., Verweis. Auch belg. ist grynen, auszanken. Vgl. *grûnen.* Schm. II, 111. Z. II, 84, 27. 96, 28. III, 250, 44. IV, 34. V, 104, 47. 120, II, 6. Höfer, I, 320.

* *grigkl,* n., (Pass.) Haufe über einander gethürmter Dinge; zu Schm. III, 42: *rick,* Reihe, Gestell.

* *grillen,* vb., (Etschl.) wühlen; Erdäpfel graben (von Grille?).

* *grimássen,* pl., verzerrte Mienen, fr. grimace; Umstände: *màch' kàəne grimássen.*

grint, m., (derb) Kopf, Schädel; fig. hartnäckiger, starrköpfiger Mensch, auch *dickgrint* genannt; *den grint au'sétz'n,* schmollen. Vgl. Schm.; mhd. grint, alopicia; Z. III, 252, 217. 526, 11. V, 106, 8.

* *gripp',* f., Grippe, Influenza; vgl. Schm. *grips,* 2.

gripsen, vb., stehlen, mausen; fr. gripper; zu greifen. Z. II, 420, 22. III, 134. — Daher auch scherzh. *grîbes-grábes, krîbes-krábes,* d. i. alles, was man eben erwischt, unbestimmtes, verworrenes Zeug.

grischen, grisch', f., die Kleien, it. crusca. — der *grischer,* das *grischerle,* Mülleresel. Z. III, 464.

* *grîset, grîselet, grîs'lt,* grau; gefleckt: *grîslete hènn'.* Cimbr. Wb. *griset,* sprenkelig; mhd. grîs, grau, greis; ahd. crisil. Z. III, 28. 279, 22. V, 276, 9.

grît, f., die durchs Auseinanderspannen der Füſse gebildete Gabel; *grîtlisch,* mit solcher Geberde; *grîter, sålətgrîtər,* m., wer solche Beine hat. (Köfler: gr. *κρίνω,* scheiden; im U. Innth. für *grît* auch *krîn*).

* *grölpəzn,* vb., rülpsen; vgl. *grébsgen* (ob.), *gropfəzn, grogkəzn;* Osw. *grôtzen;* Schm. *kropfezn.*

* *grôse,* vb., (Pazn.) stöhnen, ächzen; vgl. ahd. groozan, weinen, schreien, woraus mhd. gruoȥen, grüeȥen, anreden; u. Z. III, 545, 2: *kröze, krütze,* auch III, 400, II, 10: *grüətzá.*

grôß, dial. *gràəß,* wie hchd. — dem Körper und dem Range nach; die *gràəß'n* heiſsen dem Volke die Vornehmen, die Fürsten. — die *grôßdirn',* die Obermagd. — *gràəß'n,* vb., (Ulten, Pass.) groſs thun, sich brüsten, Z. III, 331; das *gegràəß,* Groſsthuerei; mhd. grôȥen, groſs werden und machen.

* *grötsch·n,* vb., langsam arbeiten, wie alte Leute; der *grötscher,* langsamer Kleinigkeitskrämer. Auch *grèátlen* heiſst: langsam thun, daher vgl. Schm. II, 124: *graiteln,* 2.

* *grotsch·n,* vb., (Pass.) mit schmutzigen Sachen umgehen, sich besudeln.

* *grotze,* f., (Etsch. Pust.) kleine Grube, z. B. wie sie sich die Knaben beim Spiele mit den Schnellkügelchen machen; dim. *grötzl,* n.

grue͂gkn, m., Bein, Fuſs (pöbelh.); *grue͂gkn,* vb., mit krummen Beinen einhergehn. Vgl. Schm. II, 381: *kruecken;* Z. II, 348. III, 109.

* *gruenz·,* f., grüne Eidechse (Etsch.); Z. IV, 54; vgl. Schm. *gvuen-mâd,* Grummet.

* *gruffl,* m., (Etsch. Geb.) groſser, unbehilflicher Körper (für Ge-raffl?).

* *grûgl·n,* vb., hart athmen; röcheln; girren, wie die Tauben. Schm. *grügeln,* und unt. *krügeln.* Höfer, I, 327: *grugelhahn.*

gruipp·n, pl., was bei Schm. *grieben,* Fettgraupen. Z. V, 146.

* *grûn-nàcht,* (U. Innth.) letzte Nacht, die man mit dem Vieh auf der Alme zubringt, um sodann, nachdem alles übriggebliebene aufgezehrt, heimzufahren. Da mir Näheres nicht bekannt, getraue ich mir nicht zu erklären; es lieſse sich an ahd. cronan, garrire, denken; Köfler citiert celt. kron, Wald; vgl. Schm. *kran-ber.*

grûnen, grûndl·n, grôndl·n, murren, knurren, grunzen; vgl. lat. grunnire, fr. gronder. Schm. Vgl. Z. IV, 158: *gruntschar.*

grunt, m., Hinterthal (U. Innth.); so der Zillergrund, Märzengrund, der lange Grund. (Köfler: slav. grunt, solum.)

grûselen, vb., schaudern; (U. Innth.) *grüzeln,* grauen, ekeln. Z. III, 288, 13. 425, 28. V, 146; mhd. grûsen.

* *grutz,* f., (Etschl.) Ackerfeld mit steinigem Boden; ahd. gruȥȥe, furfures; mhd. grieȥ, nhd. Grütz; Z. II, 422, 78. — *grütz,* f., (ob. Etsch.) kleineres Bauernanwesen; *grotze,* (Pass.) schlechtes Grundstück; *grutz,* f., (Pust.) Schaf.

* *grutzgen,* vb., kreischen, knarren, wie ein Wagen, dessen Räder nicht geschmiert sind; kratzen.

* *gueche,* f., (Pass.) die zwei Hauptleisten am Schlitten; Schm. II, 280: *kuechen;* koburg. *kuff·n.*

* *guegk·n,* vb., (Vinschg.) die auf dem Felde liegen gebliebenen Aehren und Halme sammeln; vgl. Schm. *gaugken;* 2) mähen, schneiden.

* *gue͂gkern, gau͂gkern,* vb., (Etschl.) 1) widerlich schreien; vgl. *gu͂gken* und *gau͂gken;* 2) kindisch handeln, Possen treiben. Vgl. Schm. *gaugken.*

**guet*, n., (Pust.) Grofsvieh; so heifst es: *êr hàt sei~ guet g'schlåg'n.* — Sonst heifst *guet* jedes Ackerfeld, Weingut, pl. *güeter.* L. O. v. 1603: „stuck und güeter." Z. IV, 543, I, 10.

guet, adj. u. adv. — *guet tüen,* fügen, passen; friedlich auskommen, sich vertragen. Brandis, Gesch. 1626: „solliches hat aber in die Jar khain *guet* wellen *thuen.*" — *guet sein,* schuldig sein; eine Sache auf sich bewenden (lassen). Das.: „das ir das zu disem mal *guet sein* lasset." *guet,* adj., für lang: Das.: „das H. Sigmund ain *guete* zeit sehr bese Räth hette." — *güetlich, güetle',* adv., sachte, langsam, bequem; *guetelen,* vb., gut schmecken oder riechen: *de küechl tuet mər nô aufeguetelen.*

gûfl, f., überragender Fels, worunter man Schirm findet; ahd. gouf, Höhlung. Schm. II, 18.

gugken, vb., Z. II, 189, 4. III, 218, 10. 227, 5. 303. V, 267, 3. — *gugkəsloch,* Guckkasten; *gugker,* m., Brille; kleines Fenster; Auge; Z. I, 285. III, 227, 5. — *gùgku,* m., Kuckuck, Teufel; Z. II, 92, 44. 190, 4. 505. IV, 54. Grimm, Myth. 393. — *gugkûhuet,* m., Frauenhut älterer Form. der *gugkizer* (Höfer, I, 337), *gugkûbrot* (Z. III, 462), *gugk'nkraut,* Sauerklee, oxalis acetosella, L., auch *kás und brôt* genannt.

**güle*, f., (Dux) Gesicht; (von gula?).

**gülf*, f., (Vinsch.) Flufsmündung; engl. gulf. Adelung: Gölle, Güllen; Sumpf, zusammenlaufendes Wasser, lat. golla. Z. IV, 273, 141. 330, 27. 415, 60. V, 165, 107.

**gumlet*, adj., (Zillerth.) ungehörnt: *á gumləter bock.* Vgl. *humlet,* Schm. II, 197.

**gümmerle'*, *gümmerling*, n., Gurke, cucumis sativa, L.; Schm. *gukumer.*

gumpen, vb., hüpfen, springen (bes. vom Rindvieh); Osw. v. W. Z. I, 95. 299, 4, 1. II, 348. IV, 118, 26. 170. 320, 28. — Bei Reute: der *gumpige dorstig,* Z. III, 224, 5. 321. — *gumpe,* m., (Pust.) Narr; Schm. Höfer, I, 337. Z. II, 348; s. ob. *gampen.*

**gundl*, f., (Pust.) Tragbutte, Gefäfs zum Tragen auf dem Rücken; vgl. Schm. II, 302: *kannel.*

**gungk*, f., (Vinsch.) Weideplatz zwischen Hügeln; hingegen ist *gongl,* f., der Versammlungsplatz fürs Alpenvieh, anderwärts *kåg* (vgl. lat. concalare).

gungk'l, f., Kunkel; Z. IV, 11. V, 281. *rungkungkel,* Schelte; vgl. Z. III,

522, 53. — *gungkln, gungkern*, vb., klopfen, wie der Webestuhl; Z. III, 523, 28. das *gungkellêchen*, Weiberlehen.

* *gungl*, f., (Pust.) Kuhschelle aus Kupfer, oft von bedeutender Gröfse; anderwärts nennt man sie *håf·n.* Z. V, 105, 5: *glungg·l.*

* *gunne*, f., (Ob. Pust.) Grube, Vertiefung. Schm. II, 303: *kännel*, Rinne.

* *guntánèll·*, f., nach der Länge gelegte Stange des Rebengerüstes, die zugleich als Mafs für jede Rebzeile *(bèrgl)* dient (vielleicht zu it. contare?).

gupf, guff, m., das stumpfe Ende des Eies; beim bekannten Osterspiele mit den Eiern, *turtschen* oder *pèken* genannt (s. d.), rufen die Knaben: *guff oder spitz?* Schm. Z. II, 349.

* *gurlet*, adj., kraus; *gurlhåret*, kraushaarig (Pust.); vgl. *tschurl.*

gurrez·n, gschurrez·n, vb., knarren; s. Schm. II, 63. Z. II, 346: *gerraz·n.*

gürtel, m., das Cingulum der Mönche. „Die bruoderschaft des strickgirtels" (Trojer, Chron.), der s. g. dritte Orden St. Francisci, für Laien gestiftet.

* *guschen*, vb., (ob. Etschl.) Noth leiden; schlummern (von Kindern). Vgl. *gutschlen.*

* *gutschlen*, vb., (von Kindern) schlafen; vgl. it. cuccia, Bett, Kissen; fr. se coucher; allem. gutsche (Schm. II, 87), Ruhebett; Schmid, 250: *guschen, guschedurmen*, coucher dormir; Z. III, 213, 2.

* *guzlen, gutschlen, gützlen*, vb., kitzeln, sollicitare; Z. II, 349.

* *gwángkəzn*, vb. (Ob. Innth. *gwèá͂zge*), ächzen, stöhnen; knarren. Wohl nur Naturlaut, wie *gwiẽgkezn, gwiẽgk·n* (Vinsch.), still weinen, schluchzen; vgl. weh.

H.

Hā͂, Fragepartikel; vgl. franz. hein. Z. II, 109.

håb·n, habere. Conj.: *i' hàn, du hàst, ər hàt (hûn, hôst, hôt), miər håb·n, és hàbts, si håb·n (håb·nt);* conj. *i' hátt·* etc.; part. *g·hàbt* (stark aspiriert, beinahe *kàbt*), *g·hàtt* (Pust.). — *Es håb·n*, bereit sein, an der Stelle, in Ordnung sein; *hàbts-és, buəbm?* seid ihr gerichtet? Elliptisch: es im Kopfe, in der Brust u. dgl. haben, d. h. Kopfweh, Brustschmerzen etc. haben. Für „geben, sein" nach ital. (franz.) Sprachgebrauche (Südtirol): *és hàt schnê; huir hàt·s vîl traub·n*, es gibt heuer viele Trauben; Z. IV, 170. — RA. *Wie hàt·s di'?* Wie befindest du dich? *Es hàt mi'* (oft hinzugesetzt: *beim làtz, beim g·nágk*), ich bin eingegangen in die Schlinge, ich bin in der Klemme. Compos.: *hêrhåb·n* (etwas), gehört haben; *hêrhåb·n* (einem), ihm

gewachsen sein. Der *håbrecht*, der immer Recht haben will (ob. Etschl.).

håbergaiß, f., strix aluco; Gespenst. Z. II, 513. IV, 55. Vgl. Zingerle, Sitten, Bräuche u. Meinungen des Tirolervolkes, S. 42. 43. 44. 130. „Die Habergeiſs heiſst so, weil ihre Stimme dem Meckern einer Geiſs sehr ähnlich ist.“ Das., 43. — *håberkloa*, Afterklaue; Z. III, 461.

håbich, håbəch, m., Habicht; Wolk. *habich*, ahd. habich, habuch, mhd. habech, Ben.-Mllr. I, 605. Die *håbechspiz*, hoher Felsfirst im Thale Stubai. Jagd-Ordn. v. 1499: „sparber und *habich*.“ Z. II, 513.

háchl, f., Hechel, mhd. hachele, hechele, Ben.-Mllr. I, 607. RA. einen durch die *háchl* ziehen, ihn ausrichten, seine Fehler bis ins Kleinste zum Gegenstand der Besprechung machen. Daher scherzweise auch ein geschwätziges Weib „*háchl*“ genannt wird.

håfen, m., Hafen; groſse Kuhschelle, Z. IV, 336. Dim. *háfele*; RA. *á kláəns háfele gêt gschwingg über*, kleine Leute sind leicht erzürnt. Der *háfeler*, Schimpfname, welchen Gassenbuben den Bettelstudenten nachrufen.

håft, háftel, Häftlein; RA. *zannen wie-r-á háftlbeißer*, vgl. Z. II, 514.

háftig, (ob. Etsch.) eifrig, emsig bei der Arbeit; Schm. *häftig*.

hâg, m., *håg·n*, (ob. E.) Hag, Gehege; in Ob. Innth. der umzäunte Platz vor der Sennhütte; auch der *kåg, g·håg*. Z. III, 285, 138. Der *håg·ldorn*, Hagedorn. Der *hågmoár* (vgl. Schm. *mai-er*), eigentl. der erste im Hage, der vorzüglichste Raufer; *hågmair-kue*, die vorzüglichste der Alpenkühe, welche am meisten Milch gibt. — *hågeldotsch*, (Unt. I.) Hagedorn.

hā̃gkn, m., Haken; RA. *dés hat sein hā̃gkn*, das geht schwer, findet Schwierigkeit; *há̃gkl·n*, vb., mit gekrümmtem Finger ziehen (Spiel); mit einem zanken, Händel suchen; Z. II, 514; vgl. V, 346.

háien, háielen, háiele màch·n, vb., (von Kindern) liebkosen, streicheln, herzen; das *háiele, haid·l*, Liebkosung, Kuſs; Z. II, 42. III, 376. — die *háiá*, Wiege; Wiegenlied: *háiá pumpáiá* etc. Vgl. Z. III, 513 u. 522, 19; auch II, 90, 8. 514. IV, 258, 9. Ben.-Mllr. I, 649.

hàien (hoid·n, hàədig·n), säubern, pflegen, reinigen, hegen, (Pass. Etsch. Vinschg.); ein Gut *hàje* oder *moáre*, (Ob. I.) den Acker bestellen. Vgl. mhd. heien; Ben.-Mllr. I, 649.

háid·n, m., (U. Innth.) Axt der Zimmerleute, die im Gegensatze zur *bráithàk* schmal und lang ist.

**hái-stên*, (U. Innth.) allein, ohne Hilfe stehen oder gehen (von Kindern); vgl. gr. *οἶος*, allein (Köfler).

háilig, háili', adj. u. adv., gewiſs, ohne Zweifel. *Mit àller háilikeit* oder *mit àll·n háilig·n* einen versehen, ihm die Sterbsakramente reichen. Der *háiling*, Bildniſs eines Heiligen. Der *háilige sànt* Veit u. dgl. ist gebräuchliche Tautologie. *Alle háiling ànrüəf·n*, in groſser Noth sein, scherzweise: sich erbrechen.

hàim, hàəm, adv., nach Hause; das *hàəmet, hàəmetle*, Heimat als Besitzthum; Z. V, 254, 61. Der *bue* hat vom Vater das *hàəmetle* bekommen. Der *hàimrêrer*, das *hàimpoppele*, Muttersöhnchen, ein Mensch, der am Heimweh leidet. — *háimelen*, an die Heimat erinnern. — *hàimlich, háinlich*, wie mhd. heimelich, heinlich. *Haimsuchen* (einen), (ä. Spr.) einen bis ins Haus verfolgen. „Wegen ainer Gewalttatt, so genannt wird *Haimbsuechung;*“ 1640. „So ainer den andern bis zu aines unsers Purgers haus jagen wirdt, so er khombt unter das Tach dessen Haus, dem feindt also nacheylend, begeet er hierdurch ain Gewalttätigkheit, so *Haimbsuechung* genannt wird.“ Brandis, 1626: „es mag ein herr seinen aignen Mann zu rechten Zilen abfordern und *haimen.*“ Ben.-Mllr. I, 653. Einen *heimgeigen*, mit Spott und Schande abziehen machen; Z. V, 345.

'háinz, huenz, m., Dreifuſs; Vorrichtung zum Tragen, Halten; *háinzelbank*, Schnitzelbank; Gestell, um Körbe u. dgl. darauf zu stellen, was in Ulten der *mistknecht*. Der *nachthuẽzl*, Unhold, Spukgeist. Der *hánizel*, (U. I.) d. i. die hölzerne Zange (ansula) an einer Bank, um damit mittelst eines Fuſses eingelegtes Holz für die weitere Bearbeitung festzuhalten, gehört wol auch hieher.

hàken, schw. vb., einem *aufhàken*, schnippige Worte geben. Die *hàk·n*, Axt; fig. lästige Person. *Isch diə müəde hàk alleweil då!* Das *hakbrett*, Brett, worauf Rüben u. dgl. zerhackt werden; Instrument, dessen Saiten mit einem eisernen Haken geschlagen werden.

hál, adj. u. adv., (mhd. hæle, verborgen, heimlich), schlüpferig, glatt; schmeichelnd; *á háler ménsch*, sich schmeichlerisch anschmiegend; *hálmaulig*, schmeichelhaft, Z. II, 515. Brandis, 1508: „diser berg, weil er fast *häl* und schlifferig gewesen.“

hál, f., (Schm. II, 166. Ben.-Mllr. I, 610: *hâhel*, f.) die Kette, der Haken, woran der Kessel über dem Feuer hängt; vgl. Schm. *hengst*, das sich zu hangen, wie *hál* zu hâhen verhält. Cimbr. Wb. 129:

hela. Ambraser Liederb. 1582: den kessel an die *häl* henken. Vgl. nied rd. *hêl,* Z. III, 556, 66.

hàlb, adj. u. adv., *hàlbet,* adj., *á hàlbets brôt,* die Hälfte eines Brotes; *hàlbets fertig,* zur Hälfte; *hàlbweg,* die Hälfte des Weges; *hàlbpárt!* ruft, der die Hälfte einer Portion verlangt; *hàlbmittåg* halten, das zweite Frühstück, ungefähr um 9—10 Uhr Vormittag (vgl. *vormes'n,* Z. V, 332). Die *hàlbe,* Hälfte der Maſs; *á hálbele ausstechen,* d. i. trinken.

* *halch,* (Bozen) schlank und mager; vgl. Schm. *härchelein,* Fichtenstamm.

halfter, f., capistrum; *g'sáßhàlfter,* Hosenträger.

hàlten, st. v., Vieh hüten, weiden (goth. haldan); die *hàlt,* Weideplatz bei der Sennhütte. Compos. *gehàlten, kàlten,* aufbewahren; Ben.-Mllr. I, 622: gehalte, 3; *fürhàlten,* einem einen Vorwurf machen; *einhàlten,* in gutem Stande erhalten, — das *dàchwerch einhàlten,* den *tákt einhàlten* (nicht innehalten, sondern fest sich daran halten); *verhàlten;* „*verhaltne* abgeschmache Speis," Land. Ordn. 1603. *draufhàlten,* etwas, auf eine Sache h., sie werth halten; einen *aushàlten,* ihn in jedem Bezuge versorgen; eine *hochzeit,* eine *tafel aushàlten,* die Kosten dafür bestreiten. Z. II, 515. III, 16. Höfer, II, 23.

* *hâmisch,* adj., hämisch, tückisch, listig (Etschl.).

hamm, f., (bei Schm. masc.) Hinterschenkel, perna; am Ostersonntag werden *hamm und fochez,* als geweihte Speisen, auf den Tisch gestellt; mhd. hamme, Ben.-Mllr. I, 625; vgl. franz. jambon. Z. V, 347.

hammel, m., wie hchd.; Schelte auf einen Geistesschwachen (Zillerth.). (Mit Köfler an gr. *αμαλος*, schwach, zu denken, scheint unnöthig.)

* *hammerwurz,* f., (Zill.) die weiſse Nieswurz, veratrum album L., anderwärts das *lauskraut* genannt. Z. III, 461.

hån, m., Hahn. Gl. v. 15. Jh.: *ôrhân,* Auerhahn. Ueblicher sind: *gogg'l, gigger* (franz. le coq; Z. II, 190, 5. 274. III, 109. 407, 92. IV, 54. 316). Vgl. Sitten etc. des Tirolervolkes, S. 27. 44. 70.

hànd, hànt, f.; — der *hàndgaul* zieht links, der *sattelgaul* rechts (Schm. II, 201). — *hándlich,* bequem. — *hantwell* s. *zwehel. für der hànd,* vorläufig; *nach der hànd,* nachher. Beim Handschlag heiſst es: *hand drauf!* oder *hand her!* RA. *keine hànt umkehren um etwas,* es für ganz unbedeutend halten. Gl. v. 16. Jh.: „*hant Gottes* oder Pollexie," d. i. der Schlag. — Vgl. Z. III, 288. *b'hend, pfént,* 1) wie hchd. hurtig, schnell; 2) nahe; 3) eng, festgeschlossen: *á*

pfénts g·wand; auch figürl. *á pfénts diẽd·l,* d. i. derb, fest. Z. III, 341. IV, 218. 486. V, 104, 29. — *héndling,* m., Handschuh.

handel, m., wie hchd. — *hàndeln* wird gewöhnlich in der Bedeutung „beim Ankaufe den Preis ermäſsigen, herabhandeln“ genommen: *mit dem wei˜händler isch nix z·màch·n, êr läßt nix hànd·ln.* — *aushándlen,* im Kaufe den Preis festsetzen; *einhándlen,* um bestimmten Preis etwas erhandeln.

hàngen, st. vb., an einer *hàngen* oder *héngen,* es mit ihr zu thun haben. Brand. 1626: „war dem Erzherzogen ain leichtfertigs weibspild *angehengt.*“ Voc. 1663: „der gesell hat sich mit der losen mätzen *behengt.*“ *Anhéngsl,* n., Anhang. — *hángerle* (Schm. *hángəl*), Geiferläppchen der Kinder; vgl. Z. II, 246. Der *hànger* im s. g. Giltspiele (mit Karten), mehre aufeinander folgende Blätter derselben Farbe; der *dritzige hanger,* d. i. der dreifache.

Hàns, m., Johannes; dim. *Háns·l, Hánsele.* — *háns·llêben,* ein gemächliches Leben, wie es Bemittelte führen. Als Appellativ von Mannspersonen in Gesch. der Freundsberger, 1527: „und ist der sterbend ein klain under die Teutschen kommen, daſs in kurzen tagen ir vil groß und klein *hannsen* gestorben.“ — *hánseln,* oder noch üblicher: für einen *háns·l* halten, zum Besten haben. Z. IV, 155. III, 316. II, 516. 403, 4, 1.

**hápel, hápele,* n., Schaf (Pust.); fig. einfältige Person; *hápl,* f., (Etsch.) unbehilfliche Weibsperson; *háp,* n., (Passeier) Kleinvieh überhaupt (s. Schm. *heppen*). Vgl. Z. II, 516, wo dies Wort zu *happen, hoppen,* hüpfen, gestellt wird, auch II, 414, 103. IV, 53. 160. 311. 312. Im Etschl. Gebirge heiſst *hip, háp,* die Ziege. Auch *héppezle,* (Ob. Innth.) Braten (wahrscheinlich von solchem Fleische), gehört hieher. Vgl. auch *heppin,* f., gr. Kröte, Z. II, 518.

**hápp,* n., Fuſs am Pfluge, woran das Pflugeisen steckt, mhd. pfluochoubet; vgl. Z. II, 516. III, 392, 2. IV, 63. — *hap,* n., in der Bedeutung von Kopf nur in der Zusammensetzung: *háphirn,* n., einseitiges Kopfweh, frnz. migraine, ital. magrána, emigrania (v. griech. ἡμικρανία); *überháps,* adv., „in Pausch oder über Schilts Rand,“ Land. O. v. 1605; s. Schm. *haupt* u. Z. II, 278, 57. III, 176, 10. 251, 87. *hápfling,* m., der Polster auf dem Nacken der Zugrinder.

**háppern,* vb. impers., stocken, gehemmt sein; *és háppert,* es will nicht vorwärts; zu ahd. hâpen, lat. capere; Z. II, 516. III, 133. 376. Vgl. Adelung.

hår, n., Haar. RA. *auf's hår*, ganz genau. Was geht genauer als die beste Uhr? Antw. „Die Laus, denn diese geht *auf's hárl.*“ Zur Verstärkung einer Aussage (wie im mhd., vgl. Ben.-Mllr. I, 634): *kein hárl* (Osw. v. Wolk.: nit ain hâr), *nit á hárl.* Im „ludus de ascensione Domini“ vom 14. Jhrh.: welicher sunder dich ert als um ein har,“ d. h. auch nur ganz wenig. — *hår* lassen müssen; wie Brandis, 1626: „haben doch die von Greiffenstein das haar herhalten und all ir haab und guet eingeben müssen.“ — *hår* auf den Zähnen haben, d. i. Muth und Tüchtigkeit zu einer Sache besitzen, einer Sache oder Person gewachsen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges bemerkenswerthe aus der hennebergisch-fränkischen mundart.

Von **G. Friedr. Stertzing** in Neubrunn.

(Fortsetzung aus jahrg. IV, s. 462.)

XVI. Die zurufe zum lenken der zugthiere.

In der hiesigen bergigen gegend, als im Werra- und Jüchsegrund, aber auch selbst in dem angrenzenden flacheren Grabfelde, wird der ackerbau vorzugsweise mit ochsen, stieren und kühen (*schupkuͤ* genannt), doch auch, wiewohl seltener, mit pferden besorgt; daher gelten die nachverzeichneten ausdrücke vorzugsweise von den drei ersteren thiergattungen und dann sogar von den pferden. Allein bei letzteren finden sich einige abweichungen, die im nachfolgenden ausdrücklich erwähnt werden sollen. Wo also die pferde nicht besonders erwähnt werden, gilt der ausdruck auch für sie mit.

Viele gegenden Deutschlands bieten eigenthümliche namen für die zugthiere, z. b. in Baden *horni, merz, laubi* (laubmonat), *lusti* (lustmonat) = hornung, merz, april, mai, für die zugochsen, nach dem wörterb. zu Hebels alemann. gedichten (u. d. w. laubi); in der Schweiz *rubb* (nomen bovis rufi), Z. III, 443; ferner sind viele zusammengestellt aus Oberschwaben für die ochsen Z. IV, 114, aus Tirol für kühe III, 463 und aus dem Lesachthal für kühe und ochsen IV, 160. Auch unsere gegend bietet einige solcher namen dar, die aber bloß von der farbe der haare oder andern äußern abzeichen hergenommen sind und seltsamer weise

oft von allen vier thiergattungen gelten. Nur die adjectivischen machen eine ausnahme, indem man für die kühe die form des feminins anwendet, und dieß ist hier diejenige form, welche eingeklammert beigefügt ist. Solcher namen sind: *wäißer (wäiß), schwärzer, schwarzer, schworzer (schwärz* u. s. w.), *brauner (brau), strâmiger (strâmig),* gestreifter, *schimmel,* m. (von ochsen, stieren, kühen und pferden), *bläß* (desgl., s. Z. IV, 49), m., *mûer,* m., mohr, *schack, schäck,* m., u. s. w.

Das thier auf der linken seite heißt *såteluss, såtelkû, såtelstîër, såtelgaul* oder bloß *såtel* (sattel), m., und das auf der rechten seite *hântuss, hântkû, hântstîër, hântgaul* oder bloß *hânt,* m., (während *hânt,* f., für hand verwandt wird) und an der Rhön *nâbet,* m. (d. i. neben, darneben gehend), ausdrücke, offenbar zuerst von pferden gebraucht und dann auf andere zugthiere unpassend übertragen, weil der fuhrmann früher dem linken pferd einen s a t t e l zum daraufsitzen auflegte und ihm demnach das rechte pferd zur rechten, d. h. zur h a n d vorzugsweise, gieng.

Sollen die anspannthiere zugehen, so wird ihnen zugerufen: *jŭͤ, jŭͤë, jüë!* auch *no, ze gët hî (zû)!* na, so geht hin! oder den pferden *fort!* und *hin!* wenn sie rückwärts gehn oder schieben sollen: *huͤf!* und *huͤf zeröck!* davon *huͤfe,* schw. v. act. und neutr., rückwärts schieben und gehen. (Den vor mehreren jahren in den zeitungen häufig vorkommenden ausdruck reactionär, reaction verdeutschte man hier durch *huͤfmacher, huͤfmacherei.*) Den befehl still zu stehn gibt man mit *ô! oͤ! ôha! oͤha!* und bei pferden mit *brr!* Wenn ein thier sich umdrehen oder beim anspannen an die andere seite der deichsel gehen soll, heißt es *nöm! géä nöm!* und, soll es einen fuß aufheben, *hép! hàp!* (interjectioneller imperativ, sonst *hêp,* hebe). Sobald beide zugthiere nach der rechten seite hingehen sollen, ruft man ihnen zu *hott!* und, nach der linken seite, *wist! wêgst! wêkst! wêst!* oder *hâr!* (d. i. her, merkwürdiger weise nicht bloß in den dörfern, wo man für her sagt *hâr,* sondern auch in denjenigen, wo man dafür *haͤr* sagt, wie hier, gebraucht). Bei einer biegung des weges mit dem wagen oder bei der wendung von einer seite zur andern seite des ackers mit dem pfluge heißt es nach rechts hin *hott röm!* und nach links *wist (wêgst, wêst) röm!* oder *hâr röm!* Soll aber diese wendung kurz herum und in einem kleinen bogen ausgeführt werden, besonders beim pflügen, so wird gerufen *ô (oͤha) hott röm!* und *ô (oͤha) wist (wêgst, hâr) röm!* Wird nur eine unbedeutende wendung nach rechts oder links beabsichtigt, dann heißt's *hott ewac (ewëc)!* oder *wist (wêst) ewac (ewëc)!* Das beigefügte *ewëc* ist ein jüngerer, vorneh-

mer scheinender eindringling, da man sonst in allen dörfern hier herum *ewac* für „hinweg“ spricht. Die pflugthiere werden gewöhnlich neben einander, oft aber auch vor einander gespannt, daher die redensarten *hä ackert nâbet enant* und *hä ackert vuͤër enant;* ja, der riemen mit sehr langer schnur, welcher bei letzterem gebräuchlich ist, führt den namen *vuͤërenantriem.* Bei dieser art zu pflügen wird bald dem vorderen und bald dem hinteren pflugthier je nach umständen eine weisung gegeben und zwar für das erstere mit dem zusatz *forn* und für das letztere mit *hénne* (hinten), wofür manche auch *hénna* sagen. Hier sind besonders gebräuchlich *hott forn* oder *hénne! wist (wêgst, hâr) forn* oder *hénne! hott ewac forn* oder *hénne!* und *wist ewac forn* oder *hénne!* welche aus dem vorher gesagten sich erklären. Von einem menschen, der gar nichts versteht, sagt man daher: *hä verstët wëder hott noch wêst (wist).* Endlich, wenn die thiere geradeaus gehen sollen, so wird ein mehrmals schnell hinter einander gesprochenes *juͤë!* angewandt und gebraucht.

Andere deutsche länder zeigen in solchen zurufen sowohl viel übereinstimmendes als noch mehr abweichendes. So hannöv. um Fallersleben *juͤ* od. *juͤ huͤ!* Z. V, 149; tirol. *hinteri* oder *hauf z'rugg!* Z. III, 110 und *hès* oder *tschès* (zurück)! IV, 52; lesachthal. *ohâ!* IV, 40; *hotta hott!* u. *wista!* schles. *hotta* u. *schwade!* II, 520; rheinfränk. *har hott!* II, 553, 93; brem.-nieders. *hot un har!* II, 223; meklenburg. *hott un huͤl!* II, 37. 222 fg.; ostfries. *van hand* (ton auf *van*), rechts beim gespann, u. (ton auf *hand*) ungelegen, unbequem: *to hand* (ton auf *to*), links beim gespann, und (ton auf *hand*) bequem. Stürenburg, p. 82a. 285b. 308a. schweiz. *hott* (vox incitandi equos ad dextram), *hotte* (incitare currui junctos equos), Z. III, 289; *hubt* (vox dirigendi boves ad dextram) und *hüst* (ad sinistram), III, 291; alemann. *„me hört im dorf kei hüst und hott,“* Hebel (Sonntagsfrühe) und *„hüst laubi, merz!“* ders. (die Vergänglichkeit). Oberschwäbische zurufe an die zugthiere sind in beträchtlicher anzahl gesammelt Z. IV, 114. Endlich sind mir noch zwei ausdrücke aufgestoßen, wahrscheinlich provinzialismen, in „Neues deutsch-holländ. W.B. von M. Kramern u. A. A. v. Moerbeck. Leipz. 1768,“ *schwude* (vgl. oben *schwade*) *wist* p. 170b (s. v. hott). 305b. 349a (s. tule) und *tule wist* p. 305b (s. v. schwude). 349a.

XVII. Unorganisches n vor vocalisch anlautenden wörtern.

Ein unterscheidendes kennzeichen unserer mundart ist, auslautendes n, sei es wurzelhaft (z. b. *woͤ,* wagen), oder sei es durch declination und

conjugation entstanden, abzuwerfen und aus einem gefühl für den wohlklang, weil fast alle mundarten eine gewisse scheu vor dem hiatus haben, vor darauf folgenden vocalen wieder antreten zu laßen; z. b. *drei mëtze* und *e mëtzener drei* (vgl. Z. II, 353 ff.), *ich bî, kô, tû, sêä* und *bîn, kôn, tûn, sêän ich, mi schreibe* und *mi schreiben en* (ihm, ihnen), *mi gåbe* und *mi gåben en* (wir gaben ihnen) u. s. w. Dieß erstreckt sich sogar auf den unbestimmten artikel, der im nominativ vor consonanten für alle drei geschlechter *e*, z. b. *e mô, e frâ, eként*, und vor vocalen *en*, z. b. *en aff, en akst* (axt), *en ôës* (aas), lautet. Bei dieser flüßigkeit des artikels sollte man nun keineswegs glauben, daß er vor vokalisch anlautenden wörtern sich verfestigen könne, da er ja immer je nach bedürfnis *e (a)* oder *en (an)* ist; aber dennoch finden sich einige beispiele, wo das *·n* so fest mit dem folgenden vocalisch anlautenden worte verwächst, daß es sogar da noch haftet, wo der bestimmte artikel *der* mit seinen casibus obliquis vortritt.

Unsere gegend bietet daher nur äußerst wenige sichere beispiele, als da sind: *nåst, nôst*, pl. *nêst* (ast), m., *nêstle*, dim., *nêstig*, adj., *außnêste, außêste*, schw. v. trans., ausästen, die bäume von überflüßigen ästen befreien, vgl. Z. II, 172, 72. III, 126; *nåln, noln, nolle*, f., ahle, Z. II, 48. III. 126; *niedem* (d. i. *·n iedem*), einem jeden, II, 414, 104; endlich werden noch aus dem Hennebergischen Z. III, 126 angeführt *nâbed* (abend), *nidweddiger* (jeder), *nôs* (aas), *necke* (ecke), *nort* (ort, schuhmachernadel), welche hier nicht vorkommen biß auf das erste, das man aber nicht ohne einschränkung dazu rechnen darf, denn man spricht überall hier herum *åbet, ôbet, ôëbet* und nur in der formel *gutt nåbet*, d. i. *gutt·n åbet*, guten abend, sonst jedoch nicht.

Andere gegenden bieten viel mehr: österreich. *nást*, pl. *nést* (ast), Z. IV, 537 (zu III, 6); dim. *nást·l*, I, 290, 7; tirol. *nascht*, III, 520, 5; alemann. *nast*, „*singt's thierli nit in hurst und nast*,“ Hebel; elsäß. *nästel*, Z. IV, 117, 1; ostfries. *nôst, óst* und *nôstig, óstig*, adj., Stürenburg, 160 b. 169 b; lesachthal. *nåle* (ahle), Z. IV, 37, *nând·l, nöne, nönd·l, nöndile*, großvater, und *nûne, nûnd·l, nûndile*, großmutter (aus mhd. ane, m. und f., nhd. ahne), IV, 37. 39; tirol. *nên* (großvater), *nẫdl* (großmutter) und *nomme* (aus ahd. amma, mhd. amme), mutter, IV, 65; *nati, natti* (goth. atta, ahd. ato, alemann. *ätti*), vater, III, 320. IV, 65; *Nanni, Nandl, Nánne, Nánndl, Nánnile* (Anna), III, 98. 105. IV, 156; *nuasch*, ausgemeißelte hölzerne rinne, III, 332 (henneb. *åesch, ôsch*, m., hölzerner schweinstrog, nhd. *asch*, kübel, napf, s. Luther's sämmtl. schrift. hgg.

v. J. G. Walch; Halle, 1743. XXII, 1203); iglau. *náchkatz·l* (eichkätzchen, d. i. eichhörnchen), *nîg·l* (igel), Z. V, 211; ostfr. *når̊s* (holl. naars aus ars), IV, 135, 134. Stürenburg, p. 156b. 351b, und sogar mit vortretendem m noch *mârs* (aus altn., schwed., dän., ahd., mhd., nhd. ars, engl. arse, ags. ears, holl. aars, naars, eers, altfries. ers, nd. êrs, jeverl. *års*), ders. p. 144a. 350b, wahrscheinlich entstanden aus der groben formel: *„lick mi im ârs,"* weshalb auch nach Stürenburg letzterer ausdruck für gröber und ersterer für feiner gilt.

Noch merkwürdiger tritt n statt m auf und kann sogar wieder abfallen; z. b. tirol. *nöspeln, öspelen*, mispeln, Z. III, 99. 101, und *nêsp·l-bâm*, IV, 68. Ein beweis der beweglichkeit dieses buchstaben in den mundarten, weil er sogar die festen gesetze der etymologie und abstammung verachtet.

Endlich fällt selbst organisches n im anlaut weg, z. b. henneb. *nêä-riem* u. *êäriem*, m. (von *nêäwe, nêäe*, nähen), ein lederner schmaler riemen, mit welchem der hut *(hût)* auf den klöppel (*klöpfel*, m.) und das hütchen (*hůtle*, n.) auf die stange (*hânthåbe*, f.) des dreschflegels (*pflål, pflêl, drëschpflål*, m.) durch die darin befindlichen löcher geschnürt *(genôët)* wird, durch deren öhre ein lederband, mittelband *(méttelbânt)* genannt, läuft und den klöppel mit der stange verbindet. (Ob man wohl bei der andern form an *êä* in der bedeutung des lat. conjugium gedacht hat?) Gerade so tirol. *nöst, nőst, ős̊t, èst, ést* (nest), Z. II, 340. III, 20. 91. 101. 520, 5. V, 223; iglau. *ést* (nest) und *åde* (natter; — ? otter), V, 211.

Mir scheint daher, ohne gerade die mitwirkung des sich anlehnenden artikels *(en, an)* bestreiten zu wollen, noch ein tiefer liegender grund zu dieser erscheinung veranlaßung gegeben zu haben. Ich suche ihn im sprachgefühl und in der poetischen anschauung des volkes. Es ist nämlich auffallend, daß vorzugsweise an das wort *ast* diese anlehnung vorkommt und umgekehrt in dem worte *nest* besonders gern das n abfällt. Darin aber liegt offenbar eine stille andeutung, wie in der anschauung des volkes eine gewisse beziehung zwischen beiden wörtern obwalten muß, indem sie die volkspoesie öfter verbindet, z. b. *„ôst ou'm baum, nâst ai'm ôst,"* J. G. Meinert's Fylgie p. 221, *„und in dem ast ist á wunderschèn·s èst,"* Z. III, 508, 5. Diese ursache nun ist wohl keine andere als der stabreim und die allitteration, welche als eine urdeutsche erscheinung sogar noch im neuhochdeutschen und vorzüglich in den volksmundarten fortlebt. Darum tritt das n vor, damit gleich werde henneb.

nåst (ast) und *nâst* (nest) — vielleicht ist auch bei Meinert zu lesen *nôst, nâst* — und fällt beim zweiten wort ab, damit sich entspreche tirol. *ast* und *èst* — vielleicht bei Meinert *ôst, âst.*

XVIII. Wie man substantivendungen durch verba ausdrückt.

Unsere mundart zeigt einige beispiele einer seltsamen verbalbildung, nämlich, wenn man sagen will, dieß wort endigt sich so oder so, wird die wortendung zu einem verbum reflexivum. Dergleichen sind: *sich hause,* schw. vb., sich auf -hausen endigen, z. b. *„bàß för e dûërf dåß wôër, wiste wéß? eß haust sich, ich wäß nimme, wor'ß Rippersḥause àder Ràppersḥause;"* *sich råle,* schw. vb., sich auf -ral enden, z. b. soll eine alberne frau, wie man erzählt, gesagt haben: *mä mô és âch ëppeß* (mein mann ist auch etwas, d. h. hat einen gewissen rang), *eß rålt sich, ich wåß nîërt, és e génerål àder gôër kàpperål."*

XIX. Die verschiedenen ausdrücke für ameiße.

1. *leemetze,* schw. f., der einzige ausdruck für dieß insekt in hiesiger gegend, nämlich in den verwaltungsämtern Römhild, Themar, Meiningen und Wasungen, lautet in der mundart von Neubrunn und Ritschenhausen *lêämëtze,* Bibra *lêamétza* und Jüchsen *lîemètze.* Dabei unterscheidet man *di gâl* (die kleine, gelbe, auf wiesen sich befindende) und *di schwärz* oder *hàlzlêämëtze* (die große, schwarze, im wald sich aufhaltende). Ihr haufen, den sie aufwerfen, heißt *lêämëtzehouf,* m., oder *lêämëtzehückel,* m. Das ausspritzen der ameißensäure, besonders von der kleinen, gelben art, sieht man für harn an und sagt daher *di lêämëtze hon mich besächt (besécht)* oder *vôl gesächt,* vgl. ostfries. *mîgêmke, mîgelke, mîger* (von ostfr. *mîgen,* st. v., Z. IV, 130, 52, haling. *mêigen, mîəgen,* III, 561, altn. miga, ags. migan, micgan, lat. mejere, mingere, gr. *ὀμιχεῖν*), formica, Stürenburg, 150 a. 351 a, und *pissebült* (von *pissen* u. *bülte,* kleine anhöhe, haufen), *pissebedde* (*bedde* = nest, haufen), formica, ders. p. 177 a, sowie noch mehreres der art unter 2, 3 u. 4 unten. Endlich vergleicht man ein kriebeln und jucken in den gliedern mit darin wimmelnden ameißen, z. b. *es sénn (kriche, wîmeln)* oder *ich hä lêämëtze în mën bänene* (vgl. gr. *μυρμηκίζω, μυρμηκιάω*). Unser wort, von schöner, alterthümlicher bildung, ist zusammengesetzt aus goth. hlaivs, gen. hlaivis (hügel, grabhügel, grab), ahd. hlêo, lêo, gen. lêwes, und mhd. lê, st. m., lat. clivus, und, entweder von ahd. miʒâ, schw. f., mücke

(altd. leseb. 30, 25), nach Wackernagel im wb. „mit âmeiȝe zu meiȝen“ und daher vielleicht auch allgemein insekt (wie lat. insectum zu insecare), oder vielmehr von goth. maitan, ahd. *meiȝan*, mhd. meiȝen, hauen, schneiden (wovon nhd. *meißel, meißeln*) und dem neueren *metzen* (wozu gehört *metzeln, metzgen, metzger*, stein*metz, meßer, motz, mötz,* Z. II, 191, 18; lesachthal. *mètzgarn*, schlachten, martern, III, 470; *mâsen*, hauen, schneiden, hacken, mhd. meisen, spalten, III, 468; nordböhm. *mâzen*, mit kleiner arbeit, ursprüngl. schnitzarbeit, sich beschäftigen, II, 234; dithm. *mûs*, westfäl. *mutt*, ahd. mhd. muos, maȝ, II, 422, 78; altn. meiða, verletzen; holl. metzelaar, steinmetz, *metzelen*, mauern, u. s. w.), ja es scheint sogar berührung mit mhd. mëȝen (in der bedeutung von: bilden, formen, schaffen) obzuwalten. Demnach ist es eins jener uralten poetischen und daher vieldeutigen wörter, dessen sinn ist: „ein insekt, welches sich in den hügel (lê) einschneidet (meiȝet) und durch dieß einschneiden selbst einen hügel bildet (miȝȝet),“ wie sich denn auch lat. formica zu forare, formare verhält, als wie amicus, amica zu amare; denn ags. meotod, metod, alts. metod, altn. miötudr, sagt J. Grimm, d. mythol. p. 20, „scheint creator zu bedeuten, wie er wörtlich den sinn von mensor, moderator, finitor darlegt; denn noch die mhd. dichter brauchen mezzen von dem schönsten ebenmaß des schaffens“ (mit vielen beispielen belegt), und fügt hinzu p. 1199: „den vollen sinn von metod, Hel. 4, 13. 15, 17, wird uns erst eine genauere auskunft über das verhältnis zwischen goth. mitan und máitan, ahd. mëzan und meizan erschließen; die lat. mētiri und mĕtere, außer daß sie nicht lautverschoben sind, drehen die quantität um. Das altn. miötuðr scheint einigemal sector, messor“ u. s. w. Wenig verschlägt hiebei die verhärtung des ß (mhd. ȝ) in tz oder z, da sie den mundarten nicht fremd und vom herausgeber an mehreren beispielen nachgewiesen worden ist; Z. III, 400 (zu II, 10). Kommt wohl das wort *lêmeze* anderorts, besonders außerhalb Frankens, auch vor?

2. *ameiße*, hier unerhört, soll auf den dörfern um Hildburghausen in der form *âmatz'n*, desgleichen im amte Heldburg, und in der form *âməß*, pl. *âməße*, für die kleine, wie *bârâməß* (angeblich von *bâre*, schw. v., eine sehr steile anhöhe auf händen und füßen erklettern, kriechen) für die große, auf dem walde im verwaltungsamt Eisfeld vorkommen; tirol. *âmeß, åmeß, umeß*, Z. III, 93. IV, 55; lesachthal. *ummaß'nkünik*, III, 121; nordböhm. *sêchomße*, erzgebirg. *segumße* (zu *sèchen*, henneb. *säche*, seichen, s. unter 1), II, 238; elsäß. *oméiße*, III, 484; plattd. *migämken* (zu *migen*, oben unter 1, und *ämet*. dim. *ämeteken* u. zusammen-

gezogen *ämken*) II, 134; ostfries. *mîgêmke, mîgelke, mîger* (harrlingerländ.), *mîgamel* (Krummhörn), *mîghamer* (brokmerländ.), osnab. *mîgamke,* Stürenburg, 150a. Ahd. âmeiȥa, mhd. âmeiȥe (ameiȥa, ameiȥe?), schw. f., von â (= gr. α priv.) und meiȥen (s. unter 1), schneiden: Wackernagel's wb. nach Grimm's gr. II, 221; (in Grimm's wb. II, 277 wird dieses in der quantität der vocale wie in seinem ursprunge unsichere wort mehr dem ahd. ëmaȥ, ëmaȥic, emsig, und dem altnord. ami, labor, molestia, zugewiesen), angels. ämet, ämette, engl. emet, emmet. Nhd. neben *ameiße* auch *äms, ems, ämse, emse* (welche niederd. einfluß verrathen; Grimm, wb. I, 280) und selbst *imse,* z. b. „und diesen raub durch die berg*emsen,* Deß goldkefers und andrer bremsen, Die allerschreckligste war, Meins lebens und leibes gefahr“ oder: „Und ward zu letzt in Sachsenland, Mit solchen *embsen* wol bekandt,“ Rollenhagen im froschmeuseler; „Wohl indessen dem, der dort lacht und schaut die *emsen*haufen,“ Logau (in Gebauer's dichtersaal 4, 60); „imsen auf! es auszuklauben,“ Göthe (Faust; Stuttg. u. Tüb. 1843, p. 298. 300. 308 fg.). — „Wie aus dem hochd. ameiße ein einsylbiges *äms, ems* wurde, so entstand wol aus nd. *amet, ämet* durch verkürzung das folgende“

3. *ant* (für *amt*), hannöv. um Fallersleben *å̊ntje, mychå̊ntje,* Z. V, 49, braunschw. *mîäntje;* engl. ant (ihr haufe: anthill, anthillock).

4. *miere,* niederd. „*Jemini! welk en gewöhl! wo et groelt* (schreit), *wo et spalkt* (herumtobt) *un ramentet* (rumort)! *Alles im drei* (wirbel), *as de mieren!*“ J. H. Voß, Gedichte, II, 85 (Idylle VII, 157 fg.); rheiderländ. *mier, miere,* Stürenb. 150a; brookmerländ. *mierendropp,* Z. V, 80; ditmars. *mirêm;* holl. mier, f., miertje, n. (ihr haufe: mierenhoop, mierennest, mierenhol); engl. mire, pismire (von to piss, s. unter 1); ags. myra; dän. myre, f., pismyre (von pisse; ihr haufe: myrebunke, myrehob, myretue); schwed. myra, f., ettermyra (von etter, eiter, gift, wegen ihres äzenden saftes = dän. pismyre) die kleine rothe, småmyra die kleine schwarzbraune, flygmyra die geflügelte, hästmyra pferdeameiße, stackmyra die schwarze (ihr haufe: myrbo, myrstack); altn. maur, m., „isl. mîgamaur, nordfries. myrrepasser (-pisser);“ gr. ὁ *μύρμος, μύρμηξ, μύρμαξ* „(*βύρμηξ* = lat. formica), celt. myr, ir. moirb, welsch mor, armor. merienen, finn. muurainen, altslav. mrav', russ. muravei, poln. mrowka, böhm. mrawenec, pers. mûr, zend. môirina. Grimm, wb. I, 277. Müllenhoff zum Quickb. Nemnich, I, 1640 ff.“

5. *önnerbansk* auf Helgoland (Z. III, 33), wohl zusammengezogen aus *önnerbadensk,* d. i. die unterbodensche, unterirdische.

6. *kramäntsel, karmäntsel* in der Mark: die groẞe ameiẞe (Z. III, 366, 34), ein dunkeles wort. Vgl. auch noch das tirol. *hèsemannl, tschèsemannl*, ameiẞenjungfer, Z. IV, 52.

Von diesen wörtern kommt also *lêmetze* auf Mitteldeutschland, *ameiẞe* auf Ober-, Mittel- und Niederdeutschland nebst England, *miere* bloẞ auf Niederdeutschland, Holland, England und Skandinavien, *ant* auf Niederdeutschland und England, *önnerbansk* u. *kramäntsel* auf einzelne niederdeutsche gegenden: folglich ist Niederdeutschland reicher an ausdrücken für dieẞ insekt als Oberdeutschland.

Dieser sorgfältigen Zusammenstellung, die ich als Probe für weitere dergleichen Untersuchungen über Namen von Thieren und Pflanzen, Haus- und Feldgeräthschaften etc. empfehlen möchte, füge ich aufser den oben eingeschalteten Stellen „—“ hier noch dasjenige hinzu, was mir zur Vervollständigung derselben nahe liegt, mit der Bitte, dafs die Freunde der „Deutschen Mundarten“, jeglicher auf seinem Gebiete, ein Gleiches thun möchten.

In meiner Vaterstadt Koburg heifst die Ameise in der untersten Schicht des Volkes, wie auch auf dem Lande: *ámətz·n*, in der höheren (städtischen) Mundart: *âmeiß·n*, und die gröfsere, meist im Walde lebende Gattung: *bár·nâmeiß·n;* im bair. Franken: *åmәß·n, sáchåmәß·n, äms·n, å̃mәß·n.* Die Idiotika bieten folgende Benennungen: Schm. I, 53 *ã maәfs, amәfs, amәz;* Loritza, 39 *emse*; Castelli, 212 *omas;* Schröer, 30 *omse;* das. 86 *rabûnzen;* Cimbr. Wbch. 106 *ameza;* Stalder, I, 100. II, 491 *ambeiẞe, ambeiẞle* (wie schon mhd. bei dem Schweizer Boner: *anbeiȥe, ambeiȥe*); II, 523. 524 *humbeiẞe, lombeiẞe, lombaẞe, lomboaẞe,* n.; Corrodi, de Her Professer (s. Z. V, 383), 73 *ambitzgli;* das. 107 *wulheischt,* die grofse Waldameise, welche seltsame Form wol in dem *waldhengst* (auch *waldklammere, waldrappe, wald-bèr-èmsa*) bei Stalder, II, 430 u. Tobler, 438 ihre Erklärung findet; ferner: Stalder, II, 257 *rämase,* 504 *bumgeitzgi,* n., 460 *wurmassle,* f.; Schmid, 19 *ambis, agmeise, hagmeise;* Reinwald, I, 26 *emetze;* Schleicher, 5. 27 *ámetz;* Keller, 15 *ámse, segamse;* Weinhold, 67 *omfse;* Schmidt, 128 *onmetz, anmetz (õ metz, ã metz),* plur. *õ metze, ametze, anmëse;* Mllr.-Weitz, 170 *omesêk* (v. *sêken,* seichen); Brem. Wb. I, 288, Dähnert, 99, Schütze, II, 99, Richey, 52 *ême, êmken, redêmken, mîgêmken;* Brem. Wb. III, 165, Dähnert, 507, Schütze, II, 99, Richey, 162 *mire, miere;* Dörr, plattd. Volkskalenner,

118 *migmops*, *pifsinkel*, schlesw.; *migtüpper*, *mirehm*, *miger*, holstein.; *mirren*, *mirrehm*, *rohrrehmken*, meklenb.; *migemmelken*, hannöv.; *migremken*, Hoya; endlich aus dieser Zeitschr. III, 277 *hêmske* (vgl. Hennig, 100. Bock, 28) u. Z. V, 347 *ampel*, *ampelte*, *hampel*, *hampelte*, *hämpelte*. An älteren Formen finden sich in Dieffenbach's glossarium latino-germanicum S. 243b folgende verzeichnet: *amaiz*, *amayß*, *amæz*, *ameyß*, *amaß*, *ameße*, *ameß*, *amysße*, *ambayß*, *ambeis*; *onmeyß*, *ommaiß*, *omeiß*, *omiß*, *omezse*, *omeß*; *eymefse*, *emeïze*, *emeyß*, *emeß*, *emes*, *æmys*, *aymsche*; *æmt*, *ameten* (plur.), *ampte*, *eempte*, *empte*, *emete*, *mire*; in Keller's Fastnachtspielen S. 711 u. 858 begegnet: der *amaßhauf(en)* neben *amaißhaufen*.

Aus diesem Nachtrage erhellet, dafs die oberdeutschen Mundarten an Mannigfaltigkeit der Benennungen (theils Umbildungen älterer Namen, theils neuen beschreibenden) keineswegs hinter den niederdeutschen zurückstehen. Gewifs sind mir noch manche derselben entgangen, die in Idiotiken versteckt liegen. Ich nehme darum hier Veranlassung, auf eine Einrichtung mundartlicher Wörterbücher aufmerksam zu machen, die den Gebrauch derselben bedeutend erleichtern und ihren Nutzen wesentlich erhöhen mufs, — die nämlich: dafs, in der Weise wie bei dem von Bergmann herausgegebenen cimbrischen Wörterbuche Schmeller's, am Schlusse ein hochdeutsches Register beigegeben wird, welches die mundartlichen Bezeichnungen ihrem Hauptbegriffe nach kurz zusammenfafst, oder auch nur einfach mit Ziffern auf deren Vorkommen im Wörterbuche hinweist.

Auch kann ich nicht verschweigen, wie dankbar ich's erkennen wollte, wenn der liebe Freund, Hr. Gymnasialprof. Vincenz M. Gredler, gleichwie er uns früher (s. Z. IV, 51) mit einem „würzigen Alpensträufschen“ erfreut, so auch bei seinem gelehrten Programme „Die Ameise Tirol's“ (Bozen, 1858) unserer Bestrebungen gedacht und die sprachliche Seite seiner Untersuchung nicht unberücksichtigt gelassen, sondern uns die Benennungen mitgetheilt hätte, mit welchen sein Alpenvolk einzelne Gattungen dieses Thierchens unterscheidet.

Der Herausgeber.

Beiträge zur kentnis der mundart der stadt Iglau.

Von **Heinrich Karl Noë.**

(Schluſs.)

III. Die wortbildung.

A. Innere bildung.

Wenn auch beim zeitwort der ablaut durch den abgang des starken präteritums einen bedeutenden eintrag erlitt, so hat der ablaut des präteritums vermöge der bedeutung und kraft, mit der der ablaut überhaupt die ganze deutsche sprache durchdringt, auch bei der wortbildung im dialekte sein recht behauptet. Es ist nicht aufgabe diser blätter, alle die den verschidenen ablautsklassen angehörigen wörter der schriftsprache, welche auch unsere mundart gebraucht, anzufüren; es soll nur angedeutet werden, wie die ablautsklassen bei der wortbildung in unserm dialekte sich darstellen, und wie in einzelnen, der mundart eigentümlichen wörtern ablautliche bildung sichtbar ist.

I. klasse: *å, à. û. û. å, à* (mhd. a. uo. uo. a); z. b. *gråb, grûbm;* auch *schupp·l,* gefäß zum einschöpfen, gehört zu diser klasse.

II. klasse: *î, i, è. å. å. è, ë* (mhd. i. a. â. ë); z. b. *g·frîß,* gesicht (im verächtlichen sinne), *g·fråß,* gefräß, *fråß,* ein mensch, der vil ißt; *gåb·, gâwe,* mhd. gæbe; *déck·n,* decke, *dâk·n,* decke aus flechtwerk.

III. klasse: *î, ë, ê. å, å. o, u, û* (mhd. i. a. â. o); z. b. *schrock·n,* schrecken; *draschâk·n,* durchprügeln, *drasch·n,* stark regnen, *drûsch,* prügel; *kuranz·n,* quälen (gehört nach Weinhold gr. 101 zu *kären* oder *keren,* das Schmeller, II, 321 mit der bedeutung „quälen, necken“ anfürt).

IV. klasse: *i. à. u. u* (mhd. i. a. u. u); z. b. *g·spunst,* gespinnst; *schling·l,* lüderlicher mensch, *schlankl,* vagabund, *schlunk,* schlund; *außbund,* durchtriebener mensch; *schàə‘n,* scharren, *g·schåre, g·schûre,* zusammengerafftes zeug (vgl. mhd. schërren); *wuə‘-l·n,* durcheinander sich bewegen (vgl. mhd. wërren); *z·wuschen,* entwischen; *pimpə‘n, pëmpə‘n, pumpə‘n, pumpə‘tîə‘n,* durch schlagen lärm machen; *klimpə‘n* und *klëmpə‘n; g·schwurwle* von *schwurw·ln,* lärmend durcheinander wogen (zu wirbeln).

V. klasse: *ai.* **á**. *î, i. î, i* (mhd. î. ei. i. i); z. b. *rîwais·l,* reibeisen, *rîp·ln,* heftig reiben; *də‘hitz·n,* erhitzen, *háß, hátz·n; g·schmáß,* geschmeiß;

gfîf, pfiff, *gfiffə'ling* zur bezeichnung von „nichts“ (auß der redensart: *ich wiə' də' wås gfaif·n); schnît,* schnitt, *g·schnázle,* abschnitzeln, *schnaid,* schneide am meßer und tropisch = mut; *grîf,* griff, *grips, gráps,* interjectionen zur bezeichnung des schnellen ergreifens, *gráps·ln,* stelen.

VI. klasse: *î. au. u, û. o, ô* (mhd. iu, ou (ô). u. o); z. b. *schauf·l, scháb* (ahd. scoup), bund stroh, *schupp·ln,* heftig schieben, *schummeln,* hin und her schieben; *schûß,* übereilter mensch; *flûġ,* herumvagierender mensch.

Auch sonst finden sich ablautänliche übergänge von einem vokal in den andern; z. b. *gritsch·n,* krüppel, und *gratsch·n,* gekrümmt gehen, *dâsé* und *dûse',* eingeschüchtert, *wulkə'n* und *wàlk·n, schlàmpet* und *g·schlumpət,* schmutzig, unordentlich, *jå̃g·n* und *jauk·n, schméck·n* und *åschmaukə'n,* abriechen, *g·nack,* genick, neben *nick·n, wétz·n* und *wûz·ln, bëəz·n* und *buəz·ln,* fallen. Rückumlaut, der beim zeitwort nie vorkommt, begegnet in der wortbildung auch: *g·rûre,* zusammengerürtes zeug, von *riə'n,* rüren.

B. Aeußere bildung.

1. Ableitung.

Vokalische ableitung.

Von vokalischer ableitung hat unser dialekt eine reine spur in den bildungen auf *-e;* es sind lauter mit *ge-* zusammengesetzte wörter; z. b. *g·sûre,* gesurr, *'klimpere,* geklimper, *g·sindle,* gesindel, *g·schure, g·schnudre,* undeutliches reden durch die nase, *g·stàmpe, g·rûre, g·sâmle,* das, was beim dreschen übrig bleibt, *g·schlêdre, g·schwandre* und *g·schwêdre,* zusammengepantschtes eßen, *g·milwe,* zusammengelegenes stroh, *g·schwurwle,* lärmendes durcheinander, *gezussere,* verzagtes klagen und jammern, etc. Vgl. Z. III, 130.

Noch häufiger verbreitet als die bildung auf *-e* ist die unorganische auf *-erei (-ərai),* sowol von hauptwörtern als vorzüglich von verbis: *kindərai, êslərai, sairai, g·spilərai, tantərai,* tändelei, *hudlərai,* nachläßiges arbeiten, *taiflerai, singərai, lëə'nərai* etc.; in *àrmutai* und *nàrrətai* ist die bildungssilbe *-ai* zwar rein, aber nicht an den stamm selbst angehängt; in *gfårədai* scheint *d* für r zu stehen, für *gfàrrərai,* pfarrei. Vgl. Z. III, 133.

Die bildung auf *-ieren (-iə'n)* kommt nicht allein an fremden, sondern auch an deutschen wörtern vor; z. b. *krépiə'n, außstalliə'n,* außspotten, *triwelîə'n,* jemand drängen, *schnàwelîə'n,* mit appetit eßen, *'ərum-*

stawelîə'n, herumsteigen, *pumpetîə'n* und *å̃tunîə'n*, fest anschlagen, *və'-schamərîə'n*, durch den anzug entstellen. Merkwürdig ist die bildung *ëschəmëntîə'n*, herumäschern, mit dem romanischen *-əmentîə'n* an deutschem stamme, gegenüber den ganz romanischen *sakramentîə'n*, fluchen, *lamentîə'n*, jammern. Vgl. Z. III, 134. Schm. gr. §. 1066.

Konsonantische ableitung.

1. Liquide.

Ableitung durch L. Masculina: *schrègl*, schragen, *sauə'àmp·l*, sauerampfer, *épp·l*, apfel, *hîw·l*, hügel, *nîg·l*, igel, *hâm·l*, hammel, *lák·l*, großer tölpischer mensch, *klach·l*, schwengel und großer kerl, *kamp·l*, kamm und ein tüchtiger mensch, *irw·l* und *irm·l*, ärmel, *krîp·l*, krüppel, *gibb·l*, gibel. — Feminina: *nå'-l*, nadel, *bûk·l*, *nåw·l*, nabel, *dåcht·l*, orfeige, *âm·l*, amme, *trûch·l*, truhe, *schupp·l*, gefäß zum einschöpfen, *strîz·l*, ein geflochtenes gebäck, *kuch·l*, küche, *kå̃-l*, kanne. — Neutra: *baiġ·l*, ringförmiges gebäck, *wind·l*, windel, *krês·l*, gekröse, gefalteter halskragen, *brå'-l*, braten. Vgl. Z. III, 131.

Bildungen auf *S-al*: *packs·l*, päckchen, *g·schnázle*, abschnitzeln.

Verbalbildungen auf *-el-n*: *ålaus·ln*, abgewinnen, *gás·ln*, geiseln, *rîġ·ln*, aufrüren, *wê'l·n*, wedeln, *hu'l·n*, übereilt tun, *stràmp·ln*, strampfen, *åmuff·ln*, abnagen (von kindern gebraucht), *puə'z·ln*, kopfüber herabfallen, *wûz·ln*, abwetzen, *durchwáchl·n*, weich prügeln, *drè-l·n*, faul sich herumdrehen, *tork·ln*, hin und her taumeln, *åzîġ·ln*, anlocken, *rîp·ln*, heftig reiben, *gschnûf·ln*, durch die nase reden, *sturpl·n*, stolpern, *rappl·n*, närrisch sein. Vgl. Z. III, 132. Schm. gr. 1067.

Verbalbildungen auf *s-eln*: *brëks·ln*, knarren, als ob etwas brechen möchte, *graps·ln*, stelen, *gracks·ln*, klettern.

Ableitung durch R. Masculina auf *-er (-ə')*: *gànsə'*, gänserich, *tauwə'*, täuber, *wicklə'*, weiblicher mantel, *zundə'*, zunder, *gicksə'*, feler, *ûə'-lauwə'*, soldat auf urlaub. Ser häufig sind dise männlichen auf *-er* von zeitwörtern gebildet, um das einmalige eintreten der handlung des verbums zu bezeichnen: *làchə'*, *fårə'*, das einmalige auffaren vor schreck oder überraschung, *schupplə'*, stoß, *kréllə'*, von *kré̇lln*, kratzen, *knàllə'*, knall, *béllə'* (böller) etc. In *glåsərə'* und *rîmərə'* ist das erste *er* unorganisch. Auch sind bei den mascul. auf *-er* die von den cardinalen abgeleiteten *-er*-bildungen zu erwänen, die besonders bei bezeichnung von banknoten und in der lotterie angewendet werden: *fimfə'*, fünfgulden-

banknote, *sibmmə'*, *àchtə'*, *zwanzigə'* etc. — Feminina auf *-er: ådə'*, *lútə'*, leiter, *muttə'* etc. — Neutra auf *-er: lèdə'*, *wèdə'*, wetter, *g·lĕchtə'* etc. Z. III, 132.

Adjectiva auf *-er: schittə'*, dünn, lückenhaft, *húsə'*, heiser, *finstə'* etc.

Adverbia auf *-er: jetzundə'*, *də'nàchə't* (vgl. Weinhold, gramm. 97: *hernôchert*). Z. III, 133.

Verbalbildungen auf *-ern (-ə'n)* sind ser häufig: *'ərumëschə'n*, herumarbeiten, *fiṣpə'n*, leise reden, *stampə'n*, wegjagen, *pëmpə'n*, klopfen, *kîkə'n*, kichern, *aisə'n*, eis wegnemen, *'erumkråmə'n*, herumkrämen, *gfëffə'n*, wegtreiben, *schnûdə'n*, durch die nase reden, *g·schwådə'n*, schwätzen, *trickə'n*, trocknen, *zêkə'n*, übersideln, *zolkə'n*, langsam einhergehn, *sîfə'n*, leise regnen, *blêdə'n*, schlagen, *zussə'n*, jammern, etc. Substantiva, die von solchen verbalbildungen auf *-er* gebildet sind, und zwar wider durch die ableitung auf -er sind z. b. *dådərə'*, schwätzer, *åstauwərə'*, mäckler, *gnickərə'*, geizhals. Z. II, 457 ff. III, 133.

Unorganische ableitungen mit *-ner* kommen auch vor; z. b. *mëə'ṣnə'*, mörser, *millnə'*, müller, *gëə'tnə'* etc.

Verbalbildungen auf *-sern (-sə'n): fëksə'n*, fechsen, *z·lëksə't*, zerrißen.

Ableitung durch M. Hier ist fast nichts zu erwänen. Es ist ganz wie im neuhochdeutschen: wo dort das *m* steht, steht es in der mundart auch, wie z. b. in *jëə'm*, germ (hefe); wo das *m* in *n* übergieng, hat auch unser dialekt *n*, z. b. *bès·n;* ja, eher wird ein in der schriftsprache haftendes *m* in *n* verkürzt, als daß das ursprüngliche m statt des n der schriftsprache zu tage trete, z. b. *åt·n*, atem, *tuə'n*, turm.

Ableitung durch N. Die organischen bildungen auf *-en* an nominibus und verbis finden sich eben so gut in unserer mundart als die unorganischen, auch ins neuhochdeutsche vielfach eingedrungenen bildungen auf *-en* an substantiven. Unser dialekt hat aber dise unorganische *en*-ableitung auch auf die im nhd. auf -e außgehenden feminina außgedent, z. b. *bruck·n*, *kol·n*, *sát·n*, saite, *lock·n;* jedoch nach *m*, *n*, *ng* haftet ursprüngliches *-e*, z. b. *brunnə*, *sunnə*, *nåmə*, *såmə*, *stàngə*, *zungə*, *zàngə*, *schlàngə*, *daumə* etc. Z. V, 312.

In dem adjectiv *gåwə*, *gåwənə'*, tauglich, passend, welches dem mhd. und nhd. gæbe entspricht, aber in unserm dialekt eine vil größere verbreitung erhielt, hat sich eine -en-ableitung heraußgebildet, die ursprünglich nicht war.

Die bildungen auf *-in* lauten in unserer mundart meist *-en*, z. b. *fiə'sten*, *dîwen* etc., und sind wegen der von den familiennamen abgeleiteten weiblichen auf *-in (-en)* ser häufig verbreitet, z. b. *Maiəren, Schmîden, Salomonen.*

Bei den auß stoffsubstantiven abgeleiteten adjectiven auf *-en* (ursprünglich *-ein*) finden in unserm dialekte ganz dieselben verhältnisse statt wie in der schriftsprache, dieselben bildungen vom plural, z. b. *hilzə'n*, dieselben bildungen mit unorganischem *-er*, z. b. *bánə'n*, *wåksə'n*, *wázə'n* etc. Z. V, 170, 165.

Eine merkwürdige erscheinung unseres dialektes sind die einen geruch bezeichnenden verba auf *-ain* (entsprechend einem goth. -ein, ahd. -în), z. b. *faulainə̃*, *bockainə̃*, *wildainə̃*, *rauchainə̃*, *hundsainə̃*, *fischainə̃*, *åßainə.* Gramm. zu Weikert, §. 83. 84. Andere dialekte haben statt diser ableitung auf *-ain* ableitungen auf *-enz* zur bezeichnung des geruches oder geschmackes, z. b. *rauchenzen.* Solche bildungen kennt unsere mundart nicht. Grimm, gr. II, 341 u. 342, ist geneigt, das *n* in *-enz* als bloß nasal und eingeschoben zu betrachten; vergleicht man aber unser *wildainə̃* mit dem schlesischen *wildinzen*, oder *bockainə̃* mit *bockinzen* (Weinhold, gr. 100) und hält man dazu dann das gewönliche *wildenzen* und *bockenzen*, so dürfte sich *-enzen* in *-en-zen* zerlegen laßen; *-en* wäre dann abschwächung auß *in* und dises wider auß *ain*, welches den gothischen bildungen auf *-ein* zur bezeichnung des stoffes entsprechen würde, *-zen* wäre eine weitere ableitung. Doch will ich hier nur eine vermutung außgesprochen haben. Schm. gr. §. 1065.

Verbalbildungen auf NZ sind in unserer mundart ser selten: *faulënz·n*, *kuranz·n*, plagen, quälen (s. Weinhold, gramm. 101).

Die bildung ND zeigt sich in *jétzund.*

NG-bildungen äußern sich a) in den wörtern auf *-ing: môring*, morgen, *åwèring*, anwert, absatz, *bûting*, bottich, *və'stôling*, verstolen, *hèring*, ein ser häufig bei erzälungen gebrauchtes adverb, verderbt villeicht auß *hör· ich.* — b) in den bildungen auf *-ung*, z. b. *zîhung.* — c) in denen auf *-ling: frailing*, freilich, *sîfling*, süfling, *schnîtling*, schnittlauch, *faistling*, handschuh one finger, *blêbling*, bläuling (art pilz), *gfiffə'ling.*

2. Labiale.

Ich füre von diser ableitung nur einige wörter an: *damf*, *strump*, *krump*, *sumf*, *fispə'n* etc. In *hanof*, hanf, *hàə'lof*, feiner strick (ahd. harluf), und *senofblëttə'* zeigt sich auch ein vokal vor dem ableitungskon-

sonanten. Von dem übergang des *lb* und *lw* in *lm* in wörtern wie *gwélmt*, gewölbt, *sàlmə̃*, salben, sihe Grimm, gr. II, 193.

3. Linguale.

Ableitung mit T. *Zànt*, zan, *grint*, glabrio, *g·lëchtə'*, gelächter; *g·schlàcht*, von holz gesagt, wenn die jaresringe gerade laufen; *nist·n*, nisen; *də'wált*, derweil, *dəhámt*, daheim (vgl. Z. V, 271, 7, 5), *këə'scht·n*, kirsche; *wàcht*, wache. Z. III, 105.

Zu den t-ableitungen kommen in unserm dialekte eine reihe von adjectiven, von denen die meisten bildungen auf *-icht* und *-ig* der schriftsprache entsprechen, indem auß *icht* durch außfall des *ch* *-ət* wird, z. b. *båə'schinkət*, barfuß, *plàttət*, glatzköpfig, *bûkələt*, bucklig, *kraupət*, von widerlichem außsehen, *drèhaupət*, schwindlig und blöd, *schwèflət*, schwefflig, *ánaugət*, einäugig, *kroppet*, kropfig, *gschrámaulət*, schreihalsig, *zantlucket*, zanlückig, *hàlwət*, halb, *nàckət*, nackt. Z. III, 174, 221. IV, 244, 2. V, 216. Auch substantiva auf *-ət* kommen vor, wie *wègərət*, wegerich, *dickət*, dickicht.

-st in *hirbst*, herbst, *kalawastə'n*, durchprügeln (Weinhold, gr. 102).

Ableitungen mit D. Ich füre nur einige an: *hëməd*, hemd, *háməd*, heimat, *g·schwistərəd*, geschwister. Ob man in unserem dialekte *g·wônəd*, *wårəd*, *krànkəd* für überbleibsel von alter bildung auf *-ida* ansehen darf, wie Weinhold, gr. 102 *krankd* so erklärt, oder ob das *-əd* oder *-ət* nicht lieber als abkürzung auß *-hait* zu nemen sei, wage ich nicht zu entscheiden. Z. II, 496. 556, 17. III, 17. 111.

Bildung mit goth. -aith ist in *àrwəd*, arbeit (vgl. Grimm, gr. II, 251).

Ableitung mit Z. Verba auf *-zen: gmauz·n*, weinerlich reden, auch weinen; *aufpélz·n*, aufpfropfen, schlagen; *raunz·n*, widerlich laut weinen, *stënz·n*, dringen in jemand, *pënz·n*, heftig zureden; *gauz·n*, heftig reden und ser laut weinen, *knôz·n*, auf den knien hocken, *nàtz·n*, schlummern, *gàtz·n*, stottern.

Verba auf *-əz·n: bèkəz·n*, krepieren, *jûkəz·n*, jauchzen, *gåkəz·n*, gackern, *schlûkəz·n*, schluchzen, *krèpəz·n*, krepieren. Schm. gr. §. 1069.

Die substantiva *pêləz*, pelz, *minz*, münze, *gràniz*, gränze, sind undeutsche wörter.

Ableitung mit SZ. Wenig verbreitet und wenig kentlich: *krëbß*, *biməß* und *bimß·n*, binse, *åməß·n*, ameiße, *àrwəß*, erbße.

Ableitung mit S. Substantiva: *schwips*, rausch, *gicksə'*, feler, *klápps*, schlag, *gripps* (*bei də' gripps də'wisch·n*, jemand erpacken), *haks·n*, mhd.

hehse, *lĕps·n*, lefze, *wĕps·n*, wespe, *hiə'sch*, hirse, *àmschl*, amsel, *fĕə'-sch·n*, ferse.

Verba: *gàcks·n* und *gicks·n*, stottern, felen, *hups·n*, hüpfen, *hunds·n*, übel behandeln, *muks·n*, einen laut von sich geben, *murks·n*, ungeschickt herumarbeiten, *plumps·n*, fallen. Schm. §. 1069.

Bildungen auf *-əs: g·sûrəs* und *g·sèrəs*, gesurre, *grènəs*, krummschnabel, *kîrəs*, mauerschwalbe und küras.

Ableitung mit SK (-sch und -tsch). Substantiva: *gàksch*, vogelfang, *pàntsch*, gepantschtes zeug, *brôtsch*, unförmliches fettes gesicht, *làtsch·n*, zusammengetretener schuh, ungeschickter mensch.

Adjectiva: *ëntərisch*, unheimlich, *tâmisch*, schwindlig, dumm, *lëtschət*, nicht gut auſsgebacken, *ghawisch*, verkert.

Verba: *hëltsch·n*, schlittschuh laufen; *màntsch·n*, *pàntsch·n*, *pràntsch·n*; *kallasch·n*, prügeln (Weinhold, gr. 107).

Die bildungen mit *-asch*, wie *schlittâsch*, *gramâsch*, sind fremden ursprungs.

Die von Weinhold, gr. 107, angefürten bildungen auf *-tsch: kràlawåtsch* und *tàləpåtsch* kennt unsere mundart auch.

4. Gutturale.

Ableitung mit K. Substantiva: *zaiskə'l*, zeisig, *tålk*, dummer mensch, *luzkə'* (von gut auſsehenden kindern in schmeichelndem tone gesagt), *schnatzkə'*, zummel, *straſskə'*, vagabund, *titschkə'l*, ein an beiden enden zugespitztes hölzchen in einem knabenspiele, *plëtzkə'*, breitgeschlagenes ding.

Adjectiva: *tàtschkət*, ungeschickt.

Verba: *zolkə'n*, langsam einhergehen, *schirk·ln*, schieben, stoſsen, *plëtzkə'n*, breit schlagen.

-ak-bildungen: *draschâk·n*, durchprügeln, *polâk*, eine art kartoffel, warscheinlich auſs Polen stammend, *manschâk·n*, mit begirde eſsen, *lë-schâk·n*, ligen, faulenzen (vom böhm. ležeti, ligen).

Ableitung durch G. Hier ist nichts zu erwänen als die adjectiva, substantiva und verba mit der ableitung auf *-ig*. Bei den flexionslosen adjectiven auf *-ig* fällt das *g* gewönlich ab und *i* stumpft sich in *e*, z. b. *zaite'*, zeitig, *båə'fuſse'*, barfuſs, *lêde'*, ledig, *fuchte'*, erzürnt, *grante'*, verdrieſslich, *dâse* und *dûse'*, kleinmütig, *áfàlte'*, einfältig, *dumpfe'*, dumpfig, *hante'*, beiſsend (vom geschmack) etc. Wenn aber flexion hinzutrit, so kommt die ableitungssilbe *-ig* wider zu tage, z. b. *fuchtige*, *grantige*, *dâsig̃n* etc.; nur das *s* trit gewönlich unmittelbar an die form mit *-e*, z. b.

dumpfes mèl. Auch bei den substantivis wird *-ig* zu *-e'*, z. b. *raise'*, reisig, *gfène'*, pfennig, *hène'*, honig. In den verbalableitungen ist *-ig* rein, z. b. *ráinig̃n*, reinigen, *páinig̃n*, peinigen.

CH-ableitung. Ich füre nur an *schwëlch*, welk, und *və'schwèlch·n*, welken.

H-ableitung. Zu erwänen ist *mëə'g̃n*, mohrrübe (mhd. morhe) und *schîk·ln*, schilen, wo eine metathesis mit dem in *k* übergangenen ableitungs-h vorgenommen wurde, da im mhd. das wort schilhen hieß.

Was das verhältnis der ableitung zu den wortklassen betrifft, so ist es ganz dasselbe wie im neuhochdeutschen, und bietet unsere mundart dabei wirklich fast nichts eigentümliches dar, daher ich mich auch in keine weitere außeinandersetzung einlaße.

2. Zusammenstellung.

a) Substantivcomposita.

Substantiv mit substantiv: *kaulàə'schal*, verstutztes hun, *hëlf·nbá*, elfenbein, *gråsbîə'-l*, erdbeere, *hî'bîə'-l*, himbeere, *zôdlbock*, langhariger mensch, *klåg̊ditt·l*, einer der gerne klagt, *hauptês·l*, *bënkhådə'n*, bankhader, *tëllhaub·m*, orfeige, *bërghaiə'*, bergmann, *krôt·nkrachle*, krötenlaich, lemna palustris, *mistkrâl*, mistgabel, *hådə'lump*, abgerißener mensch, *pàpléff·l*, feiger kerl, *fôzmaul*, maul der kuh und des schweines, *stráchmàchə'*, streichmacher, *haischnëck*, heuschrecke, *schlàchtschwèə't (dî håt a maul wî a schl.)*, *aug·nschnauz·n*, augenwimper, *kîdlwërch*, menge von kitteln, *gschûrewërch*, menge von unnützem zeuge.

Substantiv und adjectiv: *gålbittə'*, *kitzblau*, *mausfàrb*, *ståg̊·lgrî̃*, stahlgrün, *hauptgût*, *ôstə'haile'*, osterheilig, *gfingsthaile'*, *ês·lhàft*, *laibhàfte'*, *dûnə'gëlb*, *glickle'*, glücklich, *zaitle'*, zeitlich, *hundsjung*, *nixnutze'*, *hècsiß*, honigsüß, *éßesauə'*, eßigsauer, *blûtwène'*, blutwenig, *lautmère*, offenkundig (Grimm, gr. II, 552).

Substantiv und verb: *wèdə'laicht·n*, wetterleuchten, *nèw·laiß·n*, nebelreißen.

b) Adjectivcomposita.

Adjectiv mit adjectiv: *ach·lgût*, ganz gut (vgl. Weinhold, gr. 113), *großmëchte'*, *sißlet*, süßlicht, *grînlət*, grünlich, *båə'schinkət*, barfuß, *of·f·nbåə'*.

Adjectiv mit substantiv: *wôltåt*, *jungfə'*, *hochzət*, hochzeit, *rotkrépp·l*, rotkelchen, *dummhait*, *hàlbschaid*, hälfte, *frûstuck*, frühstück.

Zalwörter mit adjectiven: *ā̃augət*, einäugig.

Adjectiv mit verb: *frûstuck·n*, *fraisprĕch·n*.

c) Verbalcomposition.

Verb mit substantiv: *gflènàə'sch*, weinerlicher mensch, *schnàpphå*, biſsiger mensch, *schîſsprîgl*, gewer, *knêtschait*, *g·schrā̃gosch·n*, *g·schrā̃-maul*, *hêwam·*, *rîwais·l*, reibeisen.

Verb mit adjectiv: *dauə'hàft*, *və'gĕſslé*, *riglsàm*, *spaə'sàm;* zusammensetzungen mit *-bar* sind fast gar nicht zu hören, sie werden immer durch den infinitiv mit *zu* umschrieben, z. b. *zum ĕſs·n*, eſsbar, *zum trink·n*, trinkbar.

Imperativcomposita: *saufauſs*, *gaumauf*, *stêaufmĕnn-l*, *schnuppauf*.

d) Partikelcomposition.

Zusammensetzung mit untrennbaren partikeln.

Von der alten privativen partikel *â-* hat unsere mundart das allen süddeutschen mundarten gemeinsame *ômĕchte*, onmächtig.

ab- (å-): årennə̃, *årackern*, abarbeiten, *ålách·n*, abbetteln; *àbstell·n*, *àbfiə'n*, zum militär nemen.

ant-: àntwoə't.

be-: b·schumm·ln, *b·schaiſs·n*, *betrîg̃n*, *b·stéll·n*.

der- (də'-): də'hêb·m, erheben, *də'zéln*, erzälen, *də'råt·n*, *də'sauf·n*, *də'bàə'mə̃*, *də'tràg̃n*.

ein-: aĩwĕndé, *aĩnåm*, *aĩbrock·n*, *aĩkast·ln*, einkerkern, *aĩmachərîə'n* = *in sauə'n aĩmàch·n* (scherzhaft).

er-: dise composition ist äuſserst selten, oder man kann sagen, sie kommt gar nicht vor. Die mit *er-* zusammengesetzten intransitiven inchoativa der schriftsprache werden durch *werden* umschriben, z. b. *rôt wĕə'n*, erröten, *blàſs wĕə'n*, erblaſsen, etc.

ent-: entgĕlt·n, *ĕmpfind·n;* im ganzen ist auch dise zusammensetzung ser selten und wird bei intransitiven durch das einfache zeitwort mit *dəvõ*, davon, *wĕg* u. a. m. umschriben.

ge-: g·schrā̃, *g·frétt*, quälerei, *g·spîl*, *g·mês*, sumpfiger ort, *g·spâs*, *g·stais*, erbärmliche gestalt, *g·hack*, häcksel, *g·rûre*, zusammengerürtes zeug, *g·schlôſs*, *g·schwurwle*.

un-: unkraut, *unschuld*. Adjectiva auf *un* sind ser selten; sie werden meist mit hilfe von *nêt* und *niks* umschriben.

ur-: ûə'lauwə', soldat auf urlaub, *ûràlt*.

ver- (və'-): və'laub, erlaubnis, *və'fîz·ln*, verwirren (Weinhold, gr. 117), *və'zél·n*, erzälen und verzälen, *və'flikscht*, verflucht.

zer- (ze'-): z·lauf·n, davon laufen, *z·lëksət,* zerriβen, *zə'gè, z·rîə'n,* zerrüren, *zə'zás·n,* zerzausen, *z·nisch·ln,* zerraufen, *z·schmêdərət,* zerschmettert.

Zusammensetzung mit trennbaren partikeln.

an- (å-): å̃flûġ, å̃fàng, å̃kall·n, jemand um etwas ansprechen (Grimm, wörterb. I, 377), *å̃guk·n,* angucken, *å̃dunîə'n,* lärmend an die türe schlagen.

auf-: aufgẽ (vom eise), *auf'dunə't,* aufgeputzt, *aufhau·n,* aufgehen laβen.

auβ-: auβmàch·n, auβzanken, *auβstẽ,* leiden, *auβbund,* durchtribener mensch.

bei-: baisàmmə̃.

durch-: durchmarsch, durchrás·.

dar-: d·rummət, dort herum, *drîwət,* drüben, *drunt,* dort unten.

für-: fiə'stëck, schürze.

gegen-: géġ̃ntál.

heim-: hámwê.

her-. Bei der zusammensetzung mit diser partikel treten drei fälle ein: 1) wird sie ganz rein gelaβen, z. b. *hëə'wèġ;* 2) das *h* fällt ab, z. b. *'ərum, 'ərauβ, 'ərai͂, 'ərîwə';* Z. III, 140, IV, 117, 3. 409, 48; oder 3) sie zeigt sich bei den sonst in der schriftsprache gebrauchten zusammengesetzten adverbien mit *her* vorne, als bloβes *e* rückwärts: *ume',* herum, *auβe',* herauβ, *aine',* herein (vgl. Schmeller, gr. s. 174 u. 175. Z. II, 179, 35. Die formen *auffi, auβi, eini* = hinauf, hinauβ, hinein, kennt unsere mundart nicht).

hin- (hĩ-): hĩkummə̃, hĩfåə'n; adverbia mit *hin* compon. gar nicht.

hinter-: hintə'rucks, hinter dem rücken.

mit-: mitlád, mitfrëβə', scropheln.

nach-: nåchrêd·.

ob-: åwàcht.

über-: îwə'mut, îwə'rock, îwə'ëβ·n.

um-: umwèġ, umschmaiβ·n. Es kommen nur zusammensetzungnn mit betontem *um* vor, statt *umgehen, umstehen* etc. heiβt es *'ərumgè, 'ərumstè.*

unter-: untə'fûtə', untə'rock.

vor-: voə'haus.

wider-: wîdə'réd.

wol-: wôlvə'hàltə', schmeichler, *wolf·l,* wolfeil.

zu-: zûlåġ, zûdéckbẽ-l, oberbett.

Art der zusammensetzung.

Eigentliche unmittelbare zusammensetzung: *spaiskàst'n, kînholz, linktàtsch, båə'fußə, gråsmuck'n, goldkrè'-l,* goldammer.

Eigentliche vocalische zusammensetzung: *sunnəschiə'm.*

Uneigentliche zusammensetzung: *mànnsbild, hundsjung, hundsvîch, hànnəkamp,* hanenkamm, *aug'nschnauz'n, nås'nquétschə', tôt'nkôp, hås'nfuß, tôtsëngst'n.*

Bei fremden wörtern geschiht es häufig, daß sie durch beifügung eines gleichbedeutenden deutschen wortes der mundart verständlich gemacht werden, z. b. *kometstèə'n, schâwəsdèckəl* (Schmeller, gr. s. 169: chapeau-bas-hut), *schaltuch, gatihôs'n* (Schmeller fürt ein magyar. gatya, unterhose, an), *hàls-gôlə'* (offenbar halscollar), zur bezeichnung von komet, frauenhut, umhängtuch, unterhose, halskragen. Zusammensetzung von synonymen wörtern findet sich aber auch sonst häufig, z. b. *klâwinze',* kleinwinzig, *hellicht,* hell und licht, u. a. m.

Was die betonung der zusammengesetzten wörter betrifft, so hält unsere mundart strenge an der regel fest, daß der erste teil der zusammensetzung den hochton, der zweite den tiefton hat. Das so widerliche verlegen des hochtons auf den zweiten teil, wie man es besonders in Wien so häufig hören kann, findet sich in unserer mundart nicht. Abschwächungen des betonten zweiten teiles kommen auch vor, z. b. *wolf'l, voə't'l, nàbbə', åmd,* abend.

Decomposita.

Substantiva: *rau'fàn'kèrə',* rauchfangkerer, *hàndwërchsbuə'sch, staigaufd'lait, durchânànd, lẫmeô,* mensch, der sich überall vor faulheit anlent, *stêaufmannl, spitalhëə'våtə',* oberkrankenwärter, *schwèrenotsmuttə',* hebamme und kupplerin, *kåə'fraitagrâtsch'n,* ein lärmender und plauderhafter mensch.

Adjectiva: *gålenziõbittə',* bitter wie galle und enzian, *funkəlnåglnai, z'tôtfrôh, mausdrëck'ltôt, kôlråb'mschwàə'z, fuxtaiflswild, saukràch'ndirr* (Grimm, gr. II, 577: *zaunrackerdürr*).

Verkleinerung.

Der formen für die verkleinerung sind in unserem dialekte drei: *-'l, -ə'-l* und *-al* (vgl. Grimm, gr. III, 675, Schmeller, gr. s. 295—300). Die erste art auf *-'l* ist eine abschleifung des *lin* oder *lein,* die schon im mittelhochdeutschen vorkommt; die zweite form ist dises *-l* mit einem

-er; bei der dritten haftet noch ein ursprünglicher vokal. Die erste ist die gewönliche verkleinerungsform; die zweite wird meist im zärtlichen reden und zu kleinen kindern gebraucht; die dritte hat häufig einen etwas gröberen sinn. Von beispilen mögen einige angefürt sein: 1) *waiw·l*, weibchen von tieren, *mann·l*, männchen von tieren, *mënn·l*, kleiner mann, *hais·l, platz·l, gëß·l, blè-l, stá̃-l, má'-l*, mädchen, *hand·l, hund·l*; 2) *waiwə'-l, fußə'-l, mádə'-l, bûwə'-l, platzə'-l, haiwə'-l*, häubchen, *schûchə'-l*, kleiner schuh, *handə'-l, staiwə'-l*, stäubchen, *wâgə'-l*, wägelchen; 3) *waiwal, haiwal, fußal, wâgal, bréckal, junkal*, junges bier, *wallal*, weilchen.

Die wörter auf *-er* und *-el* können nie die erste art der verkleinerung bilden, wie ganz natürlich, z. b. *vêgə'-l, spîgə'-l, fingə'-l, brîdə'-l, schwêstə'-l.* Auch die *-al*-verkleinerung kommt ser selten bei disen wörtern vor, höchstens noch bei denen auf *-el*, wo aber dann das *-el* der ableitung ganz abfällt, z. b. *vôgal.* Zwei bemerkungen Schmeller's (gr. s. 299 u. 300) darf ich hier nicht übersehen: 1) daß die diminutiva oft mit einer gewissen ironie angewendet werden, z. b. *ëə' håd saĩ gèld·l àlləs å̃ baut*, er hat all sein geld verloren, *ëə' håd á schõ á påə' jâə'-ln am bûk·l;* 2) daß zur bezeichnung des kleinen an körperlichen gegenständen verschidene diminutive außdrücke gebraucht werden, z. b. *á bißə'-l* (bißchen), *brêkə'-l* (bröckchen), *staiwə'-l* (stäubchen), *á hîə'-l* (härchen), *stick·l* (stückchen), *brêsə'-l* (brosamchen), *zinkə'-l* (zinke), *trépp·l* und *tréppə'-l* (tröpfchen).

Von besonderer bedeutung zeigt sich die verkleinerung an den eigennamen. Dieselben haben schon an und für sich abgekürzte formen, welche, wenigstens die wichtigsten davon, ich hier mitzuteilen nicht für uninteressant halte. Jedoch muß ich bemerken, daß ich in der reihenfolge der verschiedenen formen die zuerst ansetze, welche bei kleinen kindern *(-ə'-l)*, dann die, welche bei etwas größeren kindern *(-·l)*, bei schon mer erwachsenen (*-al*, welche endung auch besonders von den kindern zum schimpfen angewendet wird) und ganz erwachsenen (die formen one diminutivendung) gebraucht werden.

Agatha: *Âtsche, Âtschal.*

Agnes: *Nëssə'-l, Nësse, Nëssal.*

Alois: *Loisə'-l, Lois·l, Loisal, Lois.*

Amalia: *Mâlə'-l, Mâle, Mâlal.*

Anastasia: *Stâse.*

Anna: *Nannə'-l, Néttə'-l, Nétt·l, Nanne, Nannal.*

Anton: *Tônə'-l, Tône, Tônal;* gilt auch für Antonia.
Apollonia: *Appə'-l, Appe, Plône, Appal.*
August, Augustin, Gustav: *Gustə'-l, Gust·l, Guste.*
Balthasar: *Bàlzə'.*
Barbara: *Wâwə'-l, Wâwe, Wett·l.*
Cäcilia: *Zillə'-l, Zille, Zillal.*
Chrysostomus: *Sostal.*
Christine: *Tinə'-l, Tina.*
Clara: *Klâre.*
Dorothea: *Dôre, Dûrə'-l.*
Eduard: *Êdə'-l, Êde.*
Edmund, Raimund, Sigmund: *Mundə'-l, Mund·l.*
Eleonore: *Lårə'-l, Låre.*
Elisabeth: *Lîsə'-l, Lîse, Lîsal.*
Emanuel: *Mannə'-l, Mann·l, Manne, Mannal.*
Ferdinand: *Fëə'-t·l, Fëə'tal, Fëə'nand·l, Fëə'nand.*
Franz: *Franzə'-l, Franz·l, Franzal, Frànz.*
Franziska: *Fânə'-l, Fâne, Fânal.*
Fridrich: *Fritz·l.* — Friderika: *Rickə'-l, Ricke.*
Genoveva: *Wèwə'-l, Wèwe, Wèwal.*
Georg: *Jirschə'-l, Jirch·l, Jorche.*
Heinrich: *Hainə'-l, Haine, Hainal, Hainərich.*
Hieronymus: *Mussə'-l, Muss·l, Mussal.*
Ignaz: *Nâz·l, Nâze, Nâz, Îgnaz.*
Jakob: *Gôwə'-l, Gôwe, Gôwal, Jakowal.*
Joachim: *Jachim.*
Johann: *Hansə'-l, Hans·l, Hansal, Hàns, Hânəs, Jôhann, Johannəs;* Joh. Nepomuk: *Mucke.*
Johanna: *Hannə'-l, Hanne;* Johanna Nepomucena: *Muckə'-l, Mucke, Zènə'-l, Zène, Zènal.*
Josef und Josefa: *Pëppə'-l, Pëppe, Peppal, Pëpschə'-l, Pëpsche, Sëppə'-l, Sëppal; Sepp, Pepp, Josef* nur für männliche individuen.
Julie, Juliana: *Jûlə'-l, Jûle.*
Katharina: *Kattə'-l, Katte, Kattal, Gâtsche, Gâtschal.*
Karolina: *Linə'-l, Lina, Linal.*
Leopold und Leopoldine: *Pold·l, Poldal, Polde; Lèpold* nur für männer.
Magdalena: *Lènə'-l, Lène.*
Maria: *Ritschə'-l, Ritsch·l, Ritsche, Maritsche, Maritschal, Ruschə'-l, Mâre.*

Michael: *Mich·l.*
Matthias und Matthäus: *Mathes.*
Stefan: *Stëff·l.*
Theodor: *Têde, Têdal, Tế-l.*
Theresia: *Rêsə‘-l, Rêse.*
Veronica: *Vrône, Vrônal.*
Vincenz: *Vîzenz, Zenz·l, Zenz;* Vincentia: *Winze.*

Zu merken ist, daß die formen auf *-l* und *-al*, welche männliche und weibliche personen bezeichnen, im ersten falle männlichen, im zweiten sächlichen geschlechtes sind, z. b. *də‘ Pold·l, 's Poldal; də‘ Sëppal, 's Sëppə‘-l.* Vgl. Z. II, 344.

Lexicalisches im anschlufse an Weinhold's beiträge zu einem schlesischen wörterbuche.

Von **Ignaz Petters** in Leitmeritz.

Alben, rimalben, btr. 6, nordböhm. besonders: gedankenlos, verwirrt herumstreifen, dummheiten treiben. Das wort gehört zu alp mit dem auch nordböhmischen *elbisch*, sinnverwirrt, nicht zu alber, albern. Hoffmann's gloss. belg. 3: alven, insanire; *elbisch*, Z. V, 55. IV, 40. Wie alben, alven von alp, alf, so stammt slav. běseti (unser biesen) von běs: běs dämon des truges, der verwirrung, wie alp.

allêne, selber, schlesisch und nordböhmisch. Siehe Holtei's gedichte, 3. aufl. s. 61 und Firmenich, II, 267. Frisch, I, 19 a.

bock, btr. 11. Hieher die schlesische und nordböhmische redensart: „der bock stößt" für schluchzen (nordböhmisch die *schlucke;* österr. *schnâgarl*, Cast. 247). Holtei, 72. 125. 177 nach *flennen.* Firmenich, II, 363, 121. Grimm, wtb. II, 202, 5. 6.

bukneten, btr. 13. Böhmisch bochňátko geht auf bochně, gen. bochněte, zurück = pecen chleba, laib brot; *bachnitzen* = böhm. bochnice, subcinericium. Jungmann's wtb. I, 158. Die letztere schlesische form ist der slavischen, diese mit den deutschen dem latein abgeborgt: focacia, ital. focaccia, ahd. fochenza, cimbr. vochenza, mhd. vochenze, Ben.-Mllr. III, 357. Grimm, wtb. unter backen.

dollen, am böhmischen Erzgebirge: spielen, z. b. mit der arbeit. Schles. *tâlen,* btr. 96, von Weinhold mit ahd. twâlôn, mhd. twâlen verbun-

den, während Grimm, wtb. II, 696 *dahlen, dallen, dalen* vom ahd. dala, larve, monstrum (Graff, V, 397) abgeleitet wird. Im Etter Heini, s. 46: *dallen*, albernheiten.

donner, btr. 15. Hieher schlesisch, nordböhmisch: donnerbesen, *dunnerbâsen*. Weinhold erklärt es (zu Holtei, 232): laubloser baum. Die nordböhmische bedeutung ist: gewirr von zweigen, das als krankhafter auswuchs an waldbäumen, besonders fichten und tannen, erscheint. Zedler's universal-lexicon III, 734 erklärt: „ein straublichtes, kurtz verwirrtes gewächs, wie ein nest, der *donnerbesen* genannt, davon der gemeine mann glaubet, daß es von den strahlen oder blitz des gewitters herrühre." Donnerbesen dürfen in Nord-Böhmen nicht verbrannt werden. Bezug auf Donar; vgl. Grimm, myth. 2. ausg. s. 168; wtb. II, 1241.

dreschaken, btr. 16. Böhmisch třeskati, pochen, schlagen, daß es kracht, třesk, poln. trzask, kracher, knall; doch hat *dreschaken* nach dial. 108 weiches sch. Mundartl. formen Z. III, 190, 66. tirol. *drisign*, IV, 345. Vgl. auch Grimm, wtb. II, 1420.

eilig, nordböhmisch: stumpf (von zähnen), ist wol mhd. egelich und gehört mit *êsem*, eisam, btr. 17, zusammen. Das wort steht schon in Diefenbach's glossar sp. 6, wo irrthümlich dētium als dementium statt dentium gelesen ist. Bei Schmeller, I, 105 u. III, 446 als synonyme *arg* und *schleh*.

entersch, btr. 17, unheimlich, grauslich, auch nordböhmisch. Holtei, s. 7 gebraucht das wort bei kaum zu faßender freude.

eschern, btr. 18, rege sein; *sich abeschern*, sich abmühen. Hennebergisch *eschern* und *ôespern*, *ôespern*, koburg. *àbäspern*; das nordböhmische *escherment* auch am Riesengebirge bei Wildenschwert. Zu vgl. ist auch vorarlberg. *äsper*, munter, und schlesisch, niederdeutsch *äxtern* (btr. 7). Wurzel aller formen scheint mir *ask* zu sein (auf welche wol auch esche, espe zu führen ist; vgl. Grimm, wtb. unter aspe).

fletzen, *fletschen*, btr. 22. Hieher nordböhm. *fletsche*, weiter, niedriger topf zur aufbewahrung der milch; im quickborn *sett* mit gleicher bedeutung. Abgeleitet von ahd. flaz = πλατύς.

grautschke, btr. 30, birne, auch *krutschke;* nordböhm. *wåßerrutschke*, frucht von sorbus torminalis; slav.-böhm. hruška, birne. Uebergang von slavisch u zu deutsch au in böhmischen ortsnamen: Brusov, Prause; Dubá, Dauba; Chuderov, Kaudern u. a.

halbig, btr. 32. Nordböhmisch ebenso und in vollerer form *hålbe wâge*, rudolstädt. *halwag*, Sommer's bilder und klänge, II, 54. Z. IV, 170.

hêtsche, btr. 35, kröte, nordböhmisch *hûtsche*. Der erklärung Weinhold's steht holst. *uuze*, *poggüz*, *tüze* (Schütze, IV, 327), brem. *ütze*, westphäl. *hucke*, im quickborn *dûts*, schlesisch *wetsche* (Z. IV, 190) entgegen. Die formen mit dentalem anlaut sind wol auszuscheiden (ags. tâde, engl. toad, dän. tudse, schwed. tossa); die übrigen dürften mit sicherheit zu *auke* (Grimm, wtb. I, 816), mhd. ouche, ags. ŷce und unke zu stellen sein.

hiltpritschen, btr. 35, wird wol mit den Z. II, 20 besprochenen *hilpertsgriffen* zu verbinden sein (Frisch, I, 452c denkt an hilpe, unbegründete behelfe).

hübel, btr. 37. Die altwestphälische form *huuil* bieten die in Förstemann's namenbuch, II, 751 angefürten ortsnamen, die heute auf hövel ausgehen, z. b. Astrammashuuila (dat.), Ostramshövel, Rammashuuila, Ramshövel, Vorsthuuila, Forsthövel. Förstemann sieht meines bedünkens irrig in huuila (hövel) ein diminutivum zu huoba.

ilster, btr. 38. In unserer gegend um Auscha *iltnis*, *eltnis*, am böhm. Erzgebirge *nelkens*. Vgl. besonders Z. II, 319. Firmenich, I, 220 u. 387 aus Thedinghausen und Xanten *ilk*, *ölk*. Frisch fürt *iltnis* als obersächsisch an. Diefenbach, gl. 182: migale, eyn eltnys.

jung werden, btr. 39, geboren werden, auch nordböhmisch. Der ausdruck könnte den behaupteten zusammenhang zwischen jung und dem suffix -ing, -ung stützen. Frisch führt *jung werden* als ein pöbelwort auf; niederdeutsch Z. IV, 269. 286.

kabacken, btr. 39, durchprügeln. Die bildung -aken fällt jedenfalls dem slavischen zu. Im böhmischen finde ich anklingendes kabacoun, prügel (Jungmann's wtb. II, 5), das sich vielleicht bei ausfall von r zu karabáč, poln. karbacz, geißel, peitsche, stellen läßt.

kalitschken, gehen, btr. 39, die schule schwenzen, ist gleich dem böhm. kališovati, herumschwärmen; kališ, der schwärmer (der familienname Kalisch?). Jungm. II, 14.

kêbsch, kopf; ursprünglich kopfkohl. Mhd. kabeȝ, ahd. chapuȝ, mlat. gabusia; böhmisch kapusta. BM. I, 778. Schm. II, 10. Frisch, 1, 164c. Z. III, 119. 162. Im liederbuch der Clara Hätzlerin, ausgabe von Haltaus, fehlt im gedichte „von mayr Betzen“ nach v. 121 der vers: Kabeshanckt vnd Hochstapff; im ersteren namen ist kabeȝ im sinne unsers *kêbsch* gebraucht.

kilstern, btr. 42, hüsteln, will Weinhold mit qualster, schleimiger auswurf, verbinden; ich möchte es zu gëllen ziehen. Vgl. Schm. II, 40. 293; cimbr. *külsen*, husten, *külsa*, subst. Unser nordböhm. *kilstern* bezeichnet besonders das öftere, feine hüsteln. Ableitung *-stern* s. Z. IV, 269, 10.

kretscham, krâtschm, btr. 47, wirthshaus, = poln. karczma, böhm. krčma. ortsnamen in Böhmen: Ziegelkratschen bei Leitmeritz, Hernskretschen an der sächs. grenze.

krêl, krêlen, btr. 47. 48. Mir leuchtet nicht ein, warum das wort erst aus *krewil*, *krowil*, mhd. krewel, kröuwel, erklärt werden soll, da doch krellen (BM. I, 873) zunächst steht. Dem suffixe -il ist besonders activer sinn eigen (Grimm, gramm. II, 120). Vgl. auch Frisch, I, 542 c. Erscheint ei (ai) als inlaut, so ist eine analogie im mundartlichen *beilen* = bellen vorhanden.

krîwâtsche, btr. 48, gestell zum spinnrad; in gleicher bedeutung in Lichwe bei Wildenschwert: gestell in winkelform, dessen unterer theil horizontal auf dem stuhle liegt, dessen verticaler das *îbrickel* trägt (das holz, an welches der flachs befestigt ist; âwirchi?).

lamper, btr. 50. Das wort ist mir in Nord-Böhmen noch nicht vorgekommen, wol aber das von Weinhold im heutigen schlesischen vermisste *ungelâmper*, ungeschickt, unbeholfen. Z. II, 239.

lerge, lerche, btr. 53. Hieher rudolst. *larche*, fehltritt (Sommer, I³, 36); Frisch, I, 628 *lürtschen*, nicht recht auftreten. In der mundart bei Wildenschwert *lurtscher*, der sich der linken hand statt der rechten bedient.

leschâke, btr. 53, großer, ungeschickter mensch. Cast. 192 *leschak*, gesunder, wolaussehender mensch, besonders von kindern, = böhm. ležák, faulenzer, von ležeti, liegen (ležák nennen die Prager bräuer auch ihr gutes lagerbier).

lôde, btr. 54, zotte, haar. Im „hussitenkrieg" unsers landsmanns M. Zacharias Theobaldus Schlaccowaldensis (3. ausg. Nürnberg 1623), einer fundgrube echt volksthümlicher redeweise, steht I, 136: er hab einen loden (sw. m.) wider ihn angebaumet, darauß wolle er einen strick machen.

mauke, btr. 60, brei aus roggenmehl, = böhmisch mouka, mehl.

mosanze, btr. 62, ein gebäck, ist dem slavischen entlehnt, böhm. mazanec (mazati, schmieren, bestreichen), der kuchen, weder das jüdische mazah, noch das mlat. massantium; vgl. BM. II, 84. 225.

numpern, nunschkern, btr. 65, auch *unschpern, unschken,* winzig, ist doch wol nichts andres als unscheinbar, unschînbære, und etwa auch ungebære. Wechsel zwischen sk, ṣk und sp, ṣp, z. b. *zuiskên, schwiṣper, zwetschke, zweṣpe,* gloss. zu Holtei; Z. IV, 68.

papoischla, btr. 67, convallaria majalis. An die alten *babuschen* (btr. 7) zu denken, mag mit dem lieblichen blümchen nicht vereinbar scheinen; böhm. Babuša, Babuška = Barbara. In Nord-Böhmen heißen die papoischla *zauken;* vgl. btr. 107 (Reichenbach). Z. IV, 186.

pappe, btr. 67, brei, mehlpappe; *påppern,* nordböhm. schwätzen, unverständig sprechen; *påppsôk,* schwätzer. Vgl. babben, garrire, im gloss. belg.

pomále, btr. 72. Theobaldus Schlaccow. scheint die form *pomalig* (nordböhm. *pumâlich*) verdeutscht zu haben, z. b. I, 210 bei mähelichen, II, 7 allbeymählich, II, 37 bemählich.

prenzel, btr. 73, prügel, ist unbedingt vom poln. pręt herzuleiten, böhm. prut.

quas, btr. 74, schwelgerei, ein slavisches wort, das schon frühe ins deutsche eingedrungen ist. Böhmisch kvas, säure (wurzel kus; kysel, sauer), saurer trank, schmaus, gasterei. Mhd. quâʒen (im Renner), BM. I, 892.

rad, btr. 75. Radbare, *râpert,* = nordböhm. *rôber*, bei Wildenschwert *rôtwer (rôbər, rôtwər).* Diefenb. gl. 49 radber, radeber. BM. I, 145. Z. IV, 181.

rammel, btr. 76. Die alte bedeutung der wurzel ram liegt in unserm nordböhm. *ramsch, ramschel,* stier. Frisch, II, 85 ramm, (ahd. mhd.) aries, u. rammelochs, taurus; weidmännisch gilt rammeln und ranzen.

rapsen, btr. 76, raffen. Berndt, 104: *rappuse* = buscherott. Frisch, II, 82c. Auch nordböhmisch, im Niederland bei Hainspach *rapschtebusch'e.* Zach. Theobaldus, I, 142 gebraucht rappuss als masc.

recken, btr. 77. Zu diesem und dem wurzelverwandten ranken wird *räkeln* zu stellen sein; *sich räkeln,* sich strecken, dehnen, Holtei 156. Vgl. *rack,* rheinfrk., straff, gespannt, Z. II, 553, 106. IV, 282, 29; *rangeln,* sich behaglich im liegen dehnen, *rank*, schlank aufgeschoßen, und *rękeln,* sich behaglich dehnen, Müllenh. quickb. 314. 315 (3. aufl.), altn. rakkr, fortis.

rüge, btr. 78; *rîgelsam,* rührig, nordböhmisch und österreich. Cast. 220. Z. IV, 195.

schaub, btr. 81, bund stroh; österreich. *schâb; bâmschâbel*, dummkopf,

eigentlich der strohwisch am baume; *schêbel*, nordböhmisch, = *schaube*, schlesisch, strohbündel, womit die strohdächer gedeckt werden.

schilge, btr. 83. *Rechtschilge* = rechtschuldig, Frisch, II, 232c (citat aus Luther).

schlitzken, btr. 84, mehlnudeln, in unserm lande *schleisken* aus dem böhmischen slížek, slíž von sliti, zusammengießen; Jungm. wb. IV, 153.

schnee, btr. 87. Wie in der angezogenen stelle aus Scherffer die junggesellen im himmel schnee sieben, so zupfen nach Sommer's bildern aus Rudolst. I, 57 die alten jungfern schneeflocken.

schüpprine, btr. 88, schopf, gibt sich in der ableitung als slavisch kund. Poln. czupryna, böhm. čupryna, russ. čuprún, čuprina; Jungm. I, 321.

schürgen, btr. 88, schieben. Hieher *schurigeln*, nordböhm., ärgern, plagen. Frisch, II, 234c (pöbelwort für plagen), auch sächsisch (dorfbarbier 1853 s. 347: schurigelei; 1857 num. 4: das dänenthum in seiner *schurigelei* des deutschen), westphälisch (? Schücking im familienbuch des österr. Lloyd 1857, 10. heft *schuhringeln!*)

seifen, btr. 89, bach. In Böhmen ortsnamen: Seifen, Trinkseifen, Streitseifen, Rothseifen.

sende, btr. 90, binse. Mir aus der heutigen sprache nicht bekannt; doch steht semde in Diefenbach's gloss. 24. 246, das aus unserm lande zu stammen scheint. Nach Grimm, gesch. 1. ausg. 213 steht semida für sebida, vgl. altn. sëf, schwed. säf, dän. siv.

serben, *abserben*, nordböhmisch, das zu üppig aufschießende getreide stutzen; *serbe*, f., das abgeschnittene getreide, das zur fütterung dient. Transitivum zu serewên, tabescere; abserben, Grimm, wb. I, 116. Frisch, II, 256b.

stâte, btr. 93, nordböhmisch: langsam, sanft aufsteigend, gegensatz zu *gêlichen*, steil, dann auch still = sachte. Schlesisch: rasch, schnell. Aehnlicher übergang der bedeutung bei mhd. seine (s. Schmeller, III, 251), zu welchem wol unser *senner*, *senst* gehört (nicht zu sin, Z. II, 238). „Eile mit weile“ führt auch zum ziele.

strâbeln, btr. 95. Die *strabelkatze* ziehen, sich zanken und raufen, btr. 42. Die redensart steht auch bei Zach. Theobaldus hussit. II, 27: die *strebkatzen* ziehen. Vgl. auch Frisch, II, 344c.

strunze, btr. 95, auch nordböhmisch. Zweifelnd stelle ich mit *stronze*, herumlaufen, *strômen* zusammen (in Fulda, Firm. II, 110, 25 ziehen, wandern), nordb., fränk. *strômer*, vagabund. In unsern wirthshäusern steht der thüre zunächst das *strômertischel* für wandernde handwer-

ker, vagabunden. Gehören diese formen vielleicht mit strôm zusammen?

tûmisch, btr. 97, schwindlicht, verwirrt, auch nordböhm. Von tûmôn abgeleitet; vgl. dämisch, Grimm, wtb. II, 704. In Sommer's bildern II, 61: *damscher honger*, ungeheurer hunger.

(têben) sich ertêben (d'rtêben), absterben; nordböhmisch. Werden hühner angesetzt (was am dienstag geschehen muß), so macht man über den eiern ein geräusch mit eisen, damit die eier sich nicht *ertêben*. Mhd. ertöuwen, BM. III, 62.

thun, btr. 101. Hieher nordböhm. *ê tûn*, einerlei = bair. *aõ zaũ*, Schm. IV, 266. 209; alem., bei Hebel: *sell isch iez eithue*.

türmelung, betr. 101, wirbel, von mhd. bair. *türmeln*, taumeln; kärnt. *turm*, schwindel, das BM. III, 151 angesetzte turm, wirbel, taumel, schwindel. *Turm* zu turc, taumel, turren, taumeln, gehalten gibt als wurzel tur, tvar, die in twërn (twir, twar, getwarn) vorliegt: schnell herumdrehen, durcheinander rühren BM. III, 165. So ist ahd. dwere, wintdwere, altn. vindthvari (Grimm, gr. III, 441), turbo, verwandt, quirl und zwirbel, zwirbelwind zeigen den übergang von tw in qu und zw (twehele, *quehle*, *zwehle*). Zum verbum *türmeln* (btr. 16 unter *dremmel*, *tremmel*) gehört als primitivum nordböhm. *termen* in sich *rimtermen*, *auftermen*, vom wetter und auch sonst: sich herumziehen, in die höhe ziehen (fundort Türmitz bei Aussig).

ûre, nordböhm., ahorn (am Erzgebirge). In Diefenbach's gloss. 216: platanus ohrrenbawm; Z. IV, 189 schlesisch *urle*.

ûrschen, btr. 102. Vgl. Holtei's gedichte 61 (vom vermögen), 77 (vom gelde), 127 (v. holz). Weinhold's erklärung, so scharfsinnig sie auch ist, erscheint mir doch zu sinnlich, zu speciell, als daß aus ihr die verschiedenen bedeutungen für abstractes wie concretes hervorgehen könnten. Bedenken erregt auch das auftreten des z: *urezen*, *ûrze*, *ôrze;* Schmeller gibt in der grammatik keinen beleg für übergang von ʒ nach r in z, Brückner in Z. III, 129 ebensowenig fürs hennebergische *(ûrze)*.

Z. II, 235 versuchte ich deutung unsers *ôschen* aus wirs, wofür in ahd. kiwirserôn, tetero (Schlettst. gl.), wirsen, lædere (Frisch II, 452c) und dem engl. worse, benachtheiligen, stützen zu finden wären (der übergang von wi, wo in u, o hätte nichts auffälliges); doch scheint mir trennung unsers *ôschen (= ûrschen)* von den übrigen mundartlichen formen wegen schlesisch *ûrsche*, subst., btr. a. a. o.

und Z. IV, 189, unstatthaft. Allgemeine bedeutung gewinnt das verbum, wenn es als intensivum auf -atjan, -azan, -zen erklärt wird; ags. or-etan wäre goth. us-atjan, ahd. ur-azan, mhd. ur-zen und stünde den verben anazan, onetan aus ana, on, andetan aus and zur seite, s. Grimm, gr. II, 217 ff. Auf die nebenformen des suffixes, *-aßen, -außen,* *) *-austen* wird nicht mehr gewicht zu legen sein, als auf rabauzen neben rabazen; schlesisch rsch aus rz auch in *schlarschen, scharschen*, sonst -zen, -azen, -ezen, -izen, dial. 103.

wât, btr. 103. Hieher nordböhm. *wôtniche*, kleidung, was mhd. wâtunge gäbe.

wîde, btr. 105, aus zweigen oder ruthen gedrehtes band; ebenso nordböhmisch.

wiesebaum, btr. 106, die lange stange, welche das heufuder festdrückt; auch nordböhmisch. Die verbindung mit wiese erregt zweifel, wenn die formen *besebrom, windelbom* verglichen werden; s. Müllenh. zum quickb. 330.

zehe, zêne, zîne, btr. 108, zehe knoblauch; auch nordböhm. Die ndd. formen *ton, tehne, taan*, nl. teen, toon, altfries. tâne (quickb. 325) stehen der annahme eines euphonischen n (dial. 70) entgegen. Wie truhne aus truhene, zehne aus zehene; vgl. btr. 100b, cimbr. zegena, zegana.

zeker, btr. 108, nordböhmisch *ze͡iker*, handkorb.

Mundartliches aus Vorarlberg.

Von Dr. **Jos. Vonbun** in Schruns.

I. Eigenthümliche, die verschiedenen gesundheitsverhältnisse betreffende ausdrücke und redensarten.

Im vierten jahrgange dieser zeitschrift gab ich auf seite 1—7 eine zusammenstellung von eigenthümlichen, die verschiedenen gesundheitsverhältnisse betreffenden ausdrücken und redensarten, wie solche in Vorarlberg unter dem landvolke üblich sind. Möge es mir gestattet sein, hier eine nachlese zu bringen. **)

---

*) Grimm, gr. II, 217 bezweifelt darum ahd. -aȥan für goth. -atjan, weil nhd. volksmundarten kein *-aßen* gewähren.

**) In der berührten abhandlung soll es auf seite 2, zeile 15 v. o. statt *a gerʒta-n-ôg* *âgerʒta-n-ôg* heifsen, d. i. *aglasterôg* = elsterauge.

âba, verb. intrans., abnehmen, die kräfte verlieren; *d·r Jô̲kli âbat*, der Jacob nimmt ab, magert ab, verliert seine kräfte; *d·r krank· âbat zuasăchli*, der kranke verliert augenscheinlich mehr und mehr seine körperkräfte. Gebildet dürfte dieses verbum sein aus der im hochdeutschen veralteten, fast nur als adv. noch übrigen mittelhochdeutschen präposition a b (Z. IV, 57 f). Ganz in dem sinne von *âba* sagt man auch einfach *lỗ* (d. i. lân, lassen; Z. III, 208, 42), also: *d·r Jô̲kli lô̲t, d·r krank· lô̲t zuasăchli*. *)

atgèṣta, verb. trans., entstellen, namentlich gesichtszüge entstellen, wie dies eine langandauernde krankheit thut; *dia krankat hot·n recht atgèṣt·t*, diese krankheit hat seine gesichtszüge merklich verändert; *er sacht atgèṣt·t ûs*, er sieht entstellt aus, z. b. in folge von krankheit oder in folge heftiger gemüthsbewegung; dieses sonderbare wort mit dem lateinischen gestus in zusammenhang zu bringen, dürfte doch zu gewagt sein? Hier werde nebenbei bemerkt, daſs die nhd. vorsylbe e n t- in unsern mundarten ausnahmslos *at-* lautet, also: *atrinna, atgỗ̲, atrìchta, atṣtella* etc. für entrinnen, entgehen, entrichten, entstellen.

beßera, verb., besser werden; *d· krankat beßerat*, oder *d·r krank· beßerat*, die krankheit verliert ihre heftigkeit, oder der zustand des kranken bessert sich; das gegentheil ist *schlèchtera, d· krankat schlèchterat*, oder *d·r krank· schlèchterat; si' beßera* bedeutet zunehmen, gedeihen; *er hot si' beßerat*, er hat zugenommen und sieht wieder kräftiger aus; der gegensatz ist: *si' bŏsera; er hot si' rô̲ß bŏserat*, er hat auffallend abgenommen, z. b. nach einer überstandenen krankheit. Die genannten verba *beßera, si' beßera, schlèchtera, bŏsera, si' bŏsera* werden namentlich auch von der witterung häufig gebraucht, als: *'s wetter beßerat, 's wetter beßerat si', 's wetter schlèchterat, 's wetter bŏserat, 's wetter bŏserat si'*.

blŏdi, f., die ohnmacht, lipothymia; *in a blŏdi falla*, in eine ohnmacht fallen; *blŏdi* bildet den plural *blŏdena*. Wenn ein stück tuch oder zeug recht fadenscheinig und nahe daran ist, ein loch zu bekommen, so sagt man auch: das (tuch oder zeug) *hot a blŏdi*. Es bedeutet aber hierbei das wort *blŏdi* nur jene stelle im kleidungsstücke, wo

*) Mit anmuth und grazie zu reden (ore rotundo loqui), versteht unter den deutschen bauern der a l e m a n n i s c h e vielleicht am besten; aber auch an kürze steht seine liebliche mundart keiner andern deutschen nach, wie die wörter *âba, lỗn* u. a. darthun.

ein loch befürchtet wird; z. b. *heb· sârg·* (sagt die mutter zur tochter) *dia schôß hot am an ârt a blẽdi,* trage sorge, denn an dieser schürze will an irgend einer stelle das gewebe auseinandergehen. Das adj. *blẽd* kommt überein mit dem bojoarischen *plẽade* (Z. IV, 490), geschmacklos, besonders von speisen; *mir ist blẽd, mir wird blẽd, es macht m·r blẽd,* mir ist innerlich übel, wird übel, macht mir übel, und man meint dabei besonders jenes unangenehme gefühl, das in folge der leere des magens entsteht; vgl. damit *ôtalôs* und *ẽd,* leer (im magen), Z. IV, 4.

blôtera, plur., blattern, pockenkrankheit, variolae; *blôterag·ştèppat, blôteradüpflat,* mit bleibenden narben von der pockenkrankheit bedeckt; s. Z. IV, 490. Dafs ein substantiv, wie blatter, das im hochdeutschen consonantisch schliefst, in unseren mundarten in *a* auslautet, ist nicht das einzige beispiel; man hört auch *ôtera, g·vattara* u. s. f. für natter, gevatter (gevatterin); s. Z. IV, 324.

bod·na, verb. trans., eigentlich zu boden bringen, dann aber in weiterer bedeutung in das krankenbett bringen, bettliegerig machen; *es hot de Jôkli bod·nat,* es (sc. ein unwohlsein) hat den Jacob in das bett geworfen. Für *bod·na,* doch nur in seiner eigenthümlichen bedeutung: zu boden bringen, hört man auch *bodanüxla;* wenn man z. b. auf einem schlüpfrigen wege zu boden fiel, so sagt man: *es hot mi' bod·nat* oder *bodanüxlat.* Auch beim ringen sind die verba *bod·na* und *bodanüxla* gebräuchlich.

däua, verb., verdauen; *min maga däut schlecht,* mein magen verdaut schlecht; *schwère koşt kâni' net däua,* schwere speisen kann ich nicht verdauen. (Wenn der magen viel säure bildet, so sagt man: *mîn maga sẽrt.*) Mit *däua* vgl. unser mundartliches *käua,* kauen.

erbella, si', bedeutet, wie das von Schmeller aufgeführte *verbellen,* sich durch einen prellenden stofs taub, unempfindlieh machen.

fêl, n., eine kleine, doch etwas tiefer greifende hautabschürfung, wie man sich eine solche z. b. durch einen engen und dabei steifen schuh etwa an der ferse zuzieht; *i' bin m·r hẽt a fêl g·ganga* oder: *der schûa hot m·r a fêl g·figgat.* Es dürfte dieses wort ungezwungen mit unserem mundartlichen *fêla,* dem hochd. fehlen, in zusammenhang zu bringen sein.

gårbsa, verb. neutr., magenwinde (ructus) von sich geben, wie dies bei jenem zustande des körpers zu geschehen pflegt, den man als flatu-

lenz oder blähsucht bezeichnet; subst. *gårbser*, m., daher *en gårbser lō̱˜* oder *ablō̱˜*, einen ructus von sich geben.

glutsch, m., singultus, oder jenes bekannte, unwillkürliche, schnelle und kurze, mit einem schallenden geräusch im kehlkopfe verbundene einathmen, das in zwischenräumen von einigen sekunden wiederkehrt; neben *glutsch* hört man auch in derselben bedeutung: *klubs, höscher,* (vgl. *hetsch·n,* schluchzen, Z. IV, 258, 9) und *schnaggl·r;* man sagt: *i' hō˜ de glutsch, klubs, höscher, schnaggl·r.*

g·sücht, n., ein allgemein verbreitetes, epidemisches, aber ungefährliches unwohlsein; man sagt; *es gō̱t a g·sücht um,* es herrscht ein allgemein verbreitetes unwohlsein; vgl. *sucht*, Z. IV, 1.

gûra, mit diesem verb. neutr. bezeichnet der bauer das kollern der luft in den gedärmen bei flatulenz oder blähsucht; *es gûrat m·r im lîb* oder *im bûch*, ich verspüre ein kollern im leibe; doch auch von andern geräuschen sagt man *gûra:* der fensterladen oder die thüre *gûrat;* oder, wenn man auf hart gefrornem wege einherschreitet, *gûrat* es auch unter den Füſsen.

hundshueṣta, auch *fuchshueṣta*, keuchhusten, tussis convulsiva.

langîna, f., entzündung der mandeln, angina, aus welchem es entstellt ist.

råßbər, gleichsam r e i s b a r, in einem zustande sich befindend, in dem man seinen geschäften wieder nachgehen kann; *jetzt bin i' wîder råßbər,* sagt man, wenn man von einer krankheit wieder völlig hergestellt ist; *der Tîs iṣt net råßbər*, Matthias liegt krank.

roffla, röcheln wie ein sterbender, wenn er bald in zügen liegt; „in zügen liegen“ gibt man einfach durch *zůha: d·r krank· zůcht,* der kranke liegt in agone; sind alle lebenszeichen verschwunden, so sagt man: *er iṣt för,* gleichsam: er ist vorüber, er hat seine seele ausgehaucht; sofort *lît ər a lîch* (liegt er eine leiche), und war's ein jüngling oder eine jungfrau, wird er *ûfg·mainat* (vgl. Z. IV, 321), d. i. mit blumenkränzen *(maia)* aufgeziert, endlich aber *ĭ˜bommat*, d. i. in den *bom,* todtenbaum, sarg, gelegt und *zer kilka* (kirche; Z. IV, 546, IV) *tue,* zur geweihten erde bestattet; *ma' hot ·n geṣter zer kilka tue* heiſst so viel als: man hat ihn gestern begraben.

rung, m., der anfall; *rungswîs*, anfallsweise. Besonders einen krampfanfall pflegt man einen *rung* zu nennen. Vgl. Z. V, 117, 52. Den clonischen krampf der augenlieder nennt man *'s lèbmůsle; i' hō̱˜ 's lèbmůsle am ôg,* ich leide an clonischem krampfe der augenlieder.

Jene parthie des nervus ulnaris (am ellbogengelenk), welche bei plötzlichem anschlagen das bekannte unangenehme gefühl von ameisenkriechen hervorruft, nennt der bauer *'s muͤsle; i' hō̲˜ 's muͤsle ā˜ g·schlaga.*

schmuttera, f., eine, gleichsam durch schmettern hervorgerufene, rothblaue beule im gesichte, oder auch an einem andern körpertheile.

soͤrgga, verb., zwischen wohl und weh herumsitzen; *umsoͤrgga,* etwas unwohl herumschleichen; *soͤrggata,* f., ein unbedeutendes, doch andauerndes unwohlsein; analog obigem *umsoͤrgga* ist *umtôda,* jedoch bezeichnet letzteres einen schon höher gediehenen grad von unwohlsein.

s̨priaßla, verb. neutr.; *es s̨priaßlat m·r dur all· glîdər ûs,* ich habe in allen meinen gliedern das gefühl von ameisenkriechen.

tschüepla, plur.; mit diesem worte bezeichnet der bauer jenen mehlartigen staub oder jene vertrockneten kleienartigen schüppchen, die bei den sogenannten mehlichten flechten (herpes farinosus) beobachtet werden; *tschüeplat*, adj., mit solchen schuppen bedeckt.

vermüiha, verb. trans.; eine wunde *vermüiha,* eine wunde überhaupt verderben, besonders sie zu schlechter eiterung bringen; wenn eine wunde, die bisher einen gutartigen eiter absonderte, in folge schädlicher einflüsse plötzlich einen schlechten (destructiven) eiter erzeugt, so sagt der bauer: *i' hon·s vermüiht;* er fürchtet auch wohlweislich das *vermüiha* und legt daher gerne zu einer eiternden wunde als vermeintliches schutzmittel ein stücklein *ostrenza-wurzel.* In ganz gleichem sinne sagt man auch: eine wunde *vertaua;* daher das adject. *tauig.* Als *tauig* für eine wunde gilt besonders der schweinstall, überhaupt die nähe des schweines.

zanna, verb. neutr., kränkeln und in folge dessen unleidiglich sein; *die alta wîber hond albis etschas zanna*, die alten weiber klagen immer über kränklichkeit; daher das substantiv *zannata,* f.; — *zanna* ist abzuleiten vom mhd. zant, zahn (Z. V, 365) und bedeutet ursprünglich: die zähne fletschen, weinen (vgl. *greinen*), Z. III, 100. 392, 4, 2. 523, 32). — *A zanna machen*, verdriefsliche, verzerrte mienen, grimassen machen. Analog diesem *a zanna machen* sagt man auch: *a briegga machen*, ein wie zum weinen geneigtes, verzerrtes gesicht machen, vgl. Z. III, 342. 533, 94. IV, 210. V, 258, 35. 332; *a glâra machen,* ein recht wildschauendes gesicht schneiden, vgl. Z. III, 377; *a graggla machen,* eine recht ungeschickte und unbehülfliche körperstellung einnehmen; *graggla,* verb. neutr., unbehülflich, mit weit aus-

einander stehenden beinen, nach art der greise, einhergehen; *en alta graggle*, ein alter unbehülflicher mann; *a ṣpêra machen*, mit auseinander gespreizten ellbogen eine absperrende, abwehrende stellung einnehmen.

II. Eigenthümliche, auf die vieh- und alpenwirthschaft bezügliche wörter und redensarten. *)

1. Thiere. **)

Unter den zur vieh- und alpenwirthschaft verwendeten thieren steht obenan:

1. die kuh: *kûa*, plur. *küe*; im Brw. bildet *kûa* im dativ des plural *küena*. Ebenso hört man daselbst *flüena* aus *flûa*, die fluh. — *Hêmkûa*, eine kuh, die den sommer über nicht auf die alpe getrieben, sondern zu hause *(hêm, dahêm)* zur gewinnung der *hêmmilk* (im gegensatz zur *alpmilk*) behalten wird; eine solche kuh wird auch *summerkûa* genannt. *Hêrkûa* ist jene kuh, die bei der alpfahrt und den sommer hindurch die andern im ringen besiegt. Eine solche kuh pflegen die hirten im herbste, bei der abfahrt aus der alpe, nicht minder zu bekränzen, als die beste *milkkûa*, d. i. jene, die den sommer hindurch die gröſste menge milch lieferte. Die *hêrkûa* ist gewöhnlich auch *schèllkûa*, mit der gröſsten, wohltönendsten *schèlla* oder *singess* (auch *singessa*; Z. II, 568, 62) an buntfarbigem riemen geschmückt. Mit dem ausdrucke *hêrkûa* vergleiche die oft gehörte redensart: *hêr sî* (alicui), übermächtig, meister sein; *er iṣt em hêr*, er ist ihm gewachsen, besonders im ringen. — Die kindersprache nennt die kuh *lobile*, n. (Hebel nennt den zugochs *laubi: Ich fahr' jez heim mit Eg und Pflug — der laubi meint scho lang, 's seig gnug)*, im ehemals romanischen thale Montavon *bo͡isla*, f., und *bo͡isele*, n., im Walserthale (mit bewohnern burgundischen stammes) *hôtschla*, f. Die Montavoner ausdrücke *bo͡isla* und *bo͡isele* sind wol vom lateinischen b o v i s herzuleiten. Erwachsene gebrauchen alle die aufgezählten benennungen der kindersprache: *lobile, bo͡isla, bo͡isele* und *hôtschla* als lockrufe. — *A kûa sümmera, a kûa wintara*, eine kuh den sommer, winter über halten; *a kûawinterig guet*, ein stück grund, mit dessen erträgniſs an gras und heu man eine kuh einen winter lang ernähren

---

*) Die hier aufgeführten wörter und redensarten sind zumeist in Montavon (Mtv.), im Bregenzerwalde (Brw.) und im Walserthale (Wth.), den drei hauptsitzen der vieh- und alpenwirthschaft Vorarlberg's, dem volksmunde entnommen.

**) Vgl. Z. III, 494—499 u. IV, 307—314.

kann; *d· kûa garmeilet,* die kuh wiederkäut, garmaulet; *d· kûa bîsat,* die kuh läuft wild herum; *bîsa,* verb. neutr., von der kuh und vom rindvieh überhaupt, wenn es, vom *bisewurm* (oestrus), einer gattung bremsen, gestochen, wild herumläuft, Z. V, 66, 80; *d· kûa lüejt,* die kuh brüllt, mugit; *lüeja,* mhd. lüejen, lüewen, lüen, laut schreien, besonders vom rindvieh, mugire; im Wth. sagt man neben *lüeja* auch *briescha;* die kuh, das rind, der stier *brieschat.* *D· kûa trêt,* die kuh trägt (sc. ein kalb), sie ist trächtig, was man gibt mit *d· kûa ịst trêgig;* der gegensatz wäre: *d· kûa ịst lêr; d· kûa verwürft,* die kuh abortiert; *d· kûa atlô̱t,* das euter der kuh beginnt, sich mit milch zu füllen; *atlỗ̱* ist entlassen, *d· kûa atlô̱t* heiſst also zuvörderst: die kuh entläſst milch (sc. in das euter; Z. II, 347); *d· kûa trämplat,* die kuh ist in geburtswehen; die eigentliche bedeutung von *trämpla* ist: unruhig sein, unstät hin und her schreiten, leise mit den füſsen stampfen; abzuleiten ist *trämpla* von *trampa,* stampfen, dessen diminutivum es ist; vgl. Z. III, 301 über bildung der verba diminutiva. — Die placenta mit den eihäuten wird *richti,* f., und *sůberi,* f., genannt. *D· kûa galtat* oder *ergaltat,* die kuh verliert nach und nach ihre milch; von *galt,* adj., keine milch gebend; daher *galtvieh* und *galtalpe,* d. i. eine alpe, wo nur galtvieh aufgetrieben wird. Vgl. Z. II, 48. 345. III, 458. 498. IV, 61. 308. 310. V, 254, 40. — S p r i c h w ö r t e r: *Ịst d· kûa hî, sei 's kalb ô' hî; — d· kûa mit samt dem kalb nê; — dô ịst noch ke kûa hî* (der schaden ist nicht so groſs). A b e r g l a u b e: *wenn ma a rᵉötele* (rothschwänzchen) *plô̱gat, gend d· kᵉüe rôte milk.*

2. das r i n d. Im Brw. lautet rind: *re͡and.* Es ist überhaupt regel in der mundart des Bregenzerwaldes, daſs i vor n, besonders im inlaute, in *e͡a* übergeht, also für rind, rinder, kind, kinder, sind, rinde, find (feind) u. s. f. wird *re͡and, re͡ander, ke͡and, ke͡ander, se͡and, re͡ande, fe͡and* gesprochen. — Uebrigens ist r i n d der allgemeine name für ein zwei- oder dreijähriges stück hornvieh; das rind ist *lêr* oder *trêgig* (trächtig). Ein zweijähriges trächtiges rind heiſst *kalblarind,* auch schlechtweg *kalbla, kalbele,* wie in der Schweiz; ein dreijähriges, trächtiges rind wird *zîtrind,* oder auch *zîtkûa* genannt; ein einjähriges, zu früh trächtiges stück ist in Montavon und im Walserthale ein *bonz,* m., im hintern Brw. *bunzele,* n., im vordern *kalbsweiser.*

3. das k a l b. Nach dem geschlechte unterscheidet man ein *kᵉüelikalb* und ein *ṣtierkalb;* nach dem alter ein *milkkalb* und ein *heukalb* oder *jårlig* (Z. IV, 308. 310); die kindersprache des Walserthales nennt

das kalb: *buschi* und *buschele; busch! busch!* ist daselbst auch ein lockruf für rindvieh überhaupt.

4. das schaf. Das mutterschaf wird auch bei uns *au* (ahd. awi; vgl. Z. III, 498. IV, 311) genannt; *äula*, lämmer. Das männliche schaf ist der *wider;* der uncastrierte ist ein *ganza wider*, oder ein *hodawider; en wider håla*, einen widder castrieren; *håla*, verb. act., wird auch vom stier und vom hengste gebraucht. In Mtv. heiſst das schaf in der kindersprache *bigerle*, n., und als lockruf gilt daselbst *bidi! bidi!* (bidens?); im Wth. nennt die kindersprache das schaf *häli*, n., wie in der Schweiz (Z. IV, 311. V, 258, 25), und als lockruf hört man *häll! häll! bohäll häll!*

Sprichwort: *Wèr glück hot mit imma* (bienen) *-n-und schộf,*
der leg· sĭ nîder und schlộf;

freilich setzt der volkswitz weiter hinzu:

aber net z· lang,
daß der grôß hûfa net vergang· (nicht vergehe).

5. die ziege. Das männliche thier heiſst *bock*, *gåßbock*, das weibliche geiß, und zwar nach den verschiedenen, hier zu lande gebräuchlichen mundartlichen ablautungen des doppellautes ei: *gåß, gêß, gōaß, goiß, gâß.* Neben geiß hört man für das weibliche thier auch die benennung *hattla;* das junge wird ohne unterschied des geschlechtes *gizi* und *gizeli* genannt; vgl. ahd. kizi, mhd. kize, kitze (Z. III, 331. IV, 330, 37. 108, 39), nhd. zicklein. Das junge weiblichen geschlechtes heiſst auch *hattele, hättele* (Z. II, 518. IV, 160). Als lockruf gilt für die geiß: *giz! giz!* — *gizla*, vb., junge bekommen. Den schrei der geiß gibt man mit *mäggela*, mäckern; *mäggela* bedeutet aber auch noch: nach der ziege, oder nach dem bocke riechen: z. b. ziegenfleisch *mäggelat.* Vgl. Z. III, 304 über verba mit der grundbedeutung „hinneigung zu, annäherung an". Im Wth. sagt man für geiß häufig auch *nôß*, n., plur. *nőßer*, diminut. *nőßle.* Bei Stalder, II, 243 bedeutet *nôß* ein stück schmalvieh, als kalb, schaf, ziege. Vgl. Z. IV, 310. In Mtv. gilt für schmalvieh der ausdruck *bifel*, m.; *de bifel ûslō̃*, schafe und ziegen auf die weide treiben; Z. IV, 320.

6. das schwein. Der allgemeine, vom geschlecht absehende ausdruck ist *schwī̃;* der das weibliche thier bezeichnende *sû*, sau, das männliche *eber*, das verschnittene männliche thier *hess;* die trächtige sau wird *můetter* und *fêrlemůetter* genannt; das junge heiſst ohne unterschied des geschlechtes *fèrle, fårle;* daher das verbum *fèrla* und *fårla.* Das weibliche junge nennt man *můetterle*, das männliche *barg.* Die kindersprache

hat für das schwein *hutschi, hatschi* und *hatschile;* als lockruf gilt *hutsch! hutsch!* Den schrei des schweines gibt man mit: *'s schwî˜ rû˜ßat.*

2. Erzeugnisse.

Unter den erzeugnissen der vieh- und alpenwirthschaft steht obenan die milch und das aus derselben bereitete *molka,* welch letzterer ausdruck bei uns das erträgniſs an käse und schmalz bezeichnet. Milch heiſst *milk* und im Brw. *me͡alk.* Wie in der mundart des Bregenzer waldes nach obiger andeutung i vor n in der regel in *e͡a* übergeht, so häufig auch vor l; also für *milk, es gilt, mild wetter* u. s. f. spricht man *me͡alk, es ge͡alt, me͡ald wetter.* Die erste dicke milch der kuh nach dem kalben heiſst im Wth. *biesch,* in Mtv. und im Brw. *biest;* belg. bièst, engl. biestings, auch beastings; vgl. Tobler, 52. Schm. I, 215. Z. III, 95. 102. 496. IV, 487. Eine aus dieser dicken milch und etwas mehl und schmalz nach art eines auflaufes zubereitete speise wird im Wth. ebenfalls *biesch,* in Mtv. aber *biestdutter* genannt. — Läſst man milch längere zeit in ruhe, so bildet sich auf ihrer oberfläche der *rôm;* wird dieser weggenommen, so bleibt *abg·rômete milk.* Beim *sûrsenna,* d. i. bei der bereitung saurer käse, läſst man die abgerahmte milch durch längeres stehen gerinnen und erhält so die *dicke milk.* Letztere gibt man in den sennkessel, unterhält ein mäſsiges feuer, und sie scheidet sich alsdann in eine dicke weiſse masse und in eine flüssige grüne; erstere wird *bulla,* f., oder *bolma* (in Mtv.), letztere die *schotta* oder *sûfa* genannt. Daher gehört das gerade nicht sehr geistreich geschürzte räthsel: *a grües mêr, en wîßa fisch dri, rô̱t· was ịst das?* Das grüne meer ist die *schotta* oder *sûfa* im sennkessel, der weiſse fisch aber die *bulla* oder *bolma. Bulla* oder *bolma* bringt man sofort in käseform, und sie wird durch längeres liegen im keller zu sauerem käse. Beim *fettsenna,* d. i. bei der bereitung fetter käse, wird die milch, bevor sich durch ruhe in derselben milchsäure gebildet, in den sennkessel gegeben und die coagulation durch lab bewirkt. Wird nun dann der käse aus dem sennkessel genommen, so bleibt noch *schotta,* f. (Grimm, gesch. d. d. spr. II, 698. Z. V, 106, 17. 254, 59), im Brw. *rennschotta,* m. (der durch rennen, d. i. gerinnenmachen, gewonnen wurde), zurück. Der *rennschotta* wird im kessel neuerdings über das feuer geschoben und *lour* (d. i. lauer, nachwein, tresterwein, lat. lora, eine säure, deren grund essig ist) hineingegossen, wodurch eine neue scheidung in dicke und dünne masse erfolgt. Die dünne, gelbliche und trinkbare masse heiſst wieder *schotta,* im Brw. aber

sièger (z. b. *gib mir an sièger, i bi durştig*); die dicke, weiſse und eſsbare substanz ist *die zieger* oder *ziger*, bei Stalder, II, 473 und im Wth. *der ziger*. Aus der durch *lour* zum zweiten male bereiteten *schotta*, oder aus dem Bregenzerwälderischen *sièger*, wird endlich durch langes sieden eine gelblichte, dichte substanz gewonnen, die viel zuckertheile enthält und schmackhaft und sättigend ist. Diese gelbliche substanz heiſst *sieg, sîg, g·sîg*, auch *schottag·sîg*. Wenn schon *der sièger, die* oder *der ziger* und *sîg, g·sîg* verschiedene substanzen sind, so sind sie doch aus demselben grundstoff entstanden, und alle drei worte haben auch dieselbe sprachwurzel, nämlich das mhd. sîgen, sich neigen, sinken, fallend tropfen, daher nhd. versiegen. Vgl. dagegen Grimm's gesch. d. d. spr. II, 699. — Neben dem käse rechnet man zum *molka* hauptsächlich auch das *schmâlz*. Den ausdruck der büchersprache: die butter, kennt unser bauer nicht, er sagt dafür *rauh schmâlz* oder *ung·sotta schmâlz;* das nhd. „ranzige butter“ gibt man mit *råhelig* oder *rêhelig schmâlz;* daher auch das verbum *råhela* oder *rêhela*, sich ranzigem geschmacke nähern; vgl. Z. III, 304. Vom substant. *schmâlz* werden zwei verba gebildet: *schmâlza* und *schmålza*, ersteres in der bedeutung: schmalz bereiten, buttern, letzteres: eine speise mit schmalz versehen; z. b. *a guet g·schmålzte kost*, eine fette speise. Wird die frische butter geschmolzen und dann abgeschöpft, so bleibt ein bodensatz zurück, welcher gröſstentheils aus käsestoff, der ursache des ranzigwerdens, besteht; diesen bodensatz nennt man *fôla*, f. Die milch, die beim buttern zurückbleibt, nennt man *schlegelmilk*, gleichsam milch, die beim schlagen (*schlegeln*, Z. III, 520, 18) der butter gewonnen wird; nhd. buttermilch. Schm. III, 446. Cimbr. wb. 170. Stalder, II, 326.

3. Geräthschaften.

bazîda, f. (in Mtv.), ein cylindrischer kübel, in dem die milch aus dem stalle nach hause getragen wird; diminut. *bazîdele;* in Tyrol ist *pázeid* ein weinmaſs, 4½ maſs haltend; Z. IV, 217. Stalder, I, 150.

benna, f., ein aus brettern zusammengefügter ein- *(stoſsbenna)* oder zweiräderiger karren, um den dünger damit auszuführen, mistkarren; im vordern Brw. sagt man *binn* (vgl. engl. bin). Mit *benna* vgl. das altgall. benna, das griech. ἀπήνη und Grimm, wb. I, 1473. Z. III, 524, 13.

brenta, f., im diminutiv *brentele*, niedriger kübel von holz, ohne deckel,

roman. brenta; Z. III, 332. 464. IV, 495. V, 104, 46. Grimm, wb. II, 371 f.

dā̃sa, auch *milchdā̃sa*, f., ist mit obigem *bazîda* gleichbedeutend. Vgl. Grimm, wb. II, 749: *danſse*, labrum vinarium. Stalder, I, 274: *tanse*, *tâse*, *tause*.

frûsa u. *furgga* s. Z. IV, 321. V, 337.

gebsa, f., milchgeschirr, bei den Walsern in Mittelberg und am Tannberge.

hälslig, m., ein kette zum anbinden des viehes im stalle; schriftdeutsch etwa hälsling, von hals. Stalder, II, 15. Tobler, 254.

hêla, f., die kette, an der man den sennkessel beim sennen über dem feuer aufhängt (in Mtv.); cimbr. wb. 129. Stalder, II, 14; niederd. *hêl*, Z. III, 556, 66.

kämma, im Wth. *chämma*, ein halber hölzerner reif, der an seiner öffnung mittelst eines querholzes geschlossen werden kann und ziegen und schafen um den hals gelegt wird, um sie daran zu führen. Stalder, II, 83. Tobler, 94.

nüesch, m., ein hölzernes gefäſs, worin man dem rindvieh *mieta*, d. i. mehl, zerschnittene erdäpfel u. dgl. zu reichen pflegt; Schm. II, 712.

ō̃chkübel, m., im Wth. ein cylindrischer butterkübel; ist abzuleiten von *ō̃cha*, butter machen; *ō̃cha* aber kommt von *anka*, *anke*, butter, Z. IV, 283, 100. Stalder, I, 107.

rîtara, im Wth. *reitara*, f., ein gröberes sieb; ahd. hrîtara, mhd. rîter, reiter; Z. III, 48, 28. IV, 324 f.

ruschga, f., ein hölzernes gefäſs für *die zieger*.

schämpfas, n., ein rundes, hölzernes milchgefäſs, das etwas höher als die *brenta* und oben mit zwei gegenüberstehenden ohren versehen ist, durch welche ein am deckel befestigtes querholz zum schlieſsen und tragen geschoben wird; mir scheint dieses sonderbare wort entstanden zu sein aus *'s händfaſs*, gleichsam das handfaſs.

sîha, f., ein gefäſs zum seihen, besonders der milch; vom mhd. sîhen (in form und bedeutung obigem sîgen nahe verwandt), seihen, colare.

singess, auch *singessa*, diminut. *singessle*, kuhglocke; Z. II, 558. Im Wth. sagt man *singôsa*, diminut. *singôsle*.

ṣtotz, m., im Brw. ein hölzernes gefäſs für milch, besonders schmalz, daher: ein *ṣtotza* schmalz; Z. III, 463. IV, 158. Cimbr. wb. 175.

treānza, *treānzli*, eine dreizinkige mistgabel, tridens; Tobler, 152. Stalder, I, 302.

zolfe, schmalzkübelzolfa, ein hölzerner stiel, an dessen unterem ende ein rundes, mit mehreren löchern versehenes brettchen befestigt ist und der beim buttern im butterkübel auf und ab gestoſsen wird.

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu

P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

59a. F. Zehender. Gespräch zwischen zwei Landleuten über den Lauf der Welt. In Schaffhauser Mundart. Schaffhausen, 1856. 8°. 23 Stn.

175b. Da unser Bräutigam mit seiner liebsten Braut, Herr Weller heute Sich mit Jungfer Stauchin traut; Und uns noch gestern erst von hier entfernten Orthen, draß aus der Obern-Pfalz dieß Blat gesendet worden, Worin der Wittwer Ruhm soll hübsch enthalten seyn; und daß nichts bessers sey als einen Wittwer freyn; Mit Bitte selbiges dem werthen Paar zu geben: So sehn wir uns verpflicht, dem Amt gemäß zu leben, Das fünff ergebne Freund mit einer Pflicht umschließt; weil jeder unter uns, Solicitator ist. Von M. F. L. Den 16. Martii 1751. 2°. 4 Stn.

196b. Radlof. Fränkisches Wörterbüchlein; — im „Verkündiger", 12. Jahrg. 1808. (Nürnberg. 4°.), S. 185--190.

196c. Ders., Frankens Mundart zu Irgendheim; ebendas. S. 221—224 u. 361—363.

219a. Ders., Rheinländisches Wörterbuch; — ebendas. S. 337 ff. Vgl. Badische Wochenschrift, 1806. Nr. 18 ff.

239b. Frankfurter Krebbel- und Warme-Brödcher-Zeitung etc. 7r. Jahrg. 1858. gr. 2°. 4 Stn.

239g. Friedrich Stoltze's Frankfurter Krebbel-Zeitung. 7r. Jahrg. Sommersaison. Nr. 32 Grad im Schadde. 1858. gr. 2°. 4 Stn.

397c. Friedr. Dörr. Plattdütsche Volks-Kalenner för 1858. Mit 8 Holtsneden. Leipzig, 1858. 8°. 122 Stn., nebst Kalender und Genealogie v. 36 Stn. Derselbe für 1859. Mit 6 Holzschnitten und von gleichem Umfang.

397d. Th. Pliening. Snack un Snurren ut de Spinnstuv. Plattdeut-

sche Dorfgeschichten in ditmarscher Mundart. Hamburg, 1858. 8⁰. 325 Stn.

397e. J. Meyer. Ditmarscher Gedichte. Plattdeutsche Poesieen in ditmarscher Mundart. 1. Bd. Hamburg, 1858. 8⁰.

Fritz Hofmann's Quáckbrünnlá. Volksdichtungen in nordfränkisch-Koburger Mundart. Auch unt. d. Titel: Koborgher Quáckbrünnlá. Tausend Stück lauter Schlumperliedlá, Spâßreumla und Tanzvárschlá u. s. w. I. Bándlá. Fünfhunnert Stück, mit z'sammt der Widming und der Ei'leiting. Hildburghausen, Keſselring'sche Hofbuchhandlung. 1857. 12⁰. XXX u. 82 Seiten.

Kleine zwei- biß vier- oder sechszeilige liedchen sind immer eine der lieblichsten erscheinungen der volksdichtung aller zeiten gewesen, weil derartige liedchen einen doppelten vortheil haben. Einmal sind sie verwandt der lyrischen poesie, ja sind wirkliche lieder, da sie lust und leid nebst allen gefühlen und empfindungen des menschlichen herzens ausdrücken; sodann aber sind sie auch verwandt dem epigramm, da sie, wie das alte epigramm der Hellenen, einen sinnreichen und bedeutungsvollen einfall kurz und schön zur darstellung bringen und selbst, wie das jüngere epigramm, scherz, laune, humor, spott und satyre in wenigen scharfen zügen, ja sogar mit der witzigen spitze, aussprechen können. Naturfrische und geistige keckheit sind daher das kennzeichen aller dieser liederchen. Wir begegnen denselben, um von den Indiern zu schweigen, zunächst schon bei den alten Hellenen in der griechischen anthologie; besonders die skolien, von denen eine hübsche auswahl der Tauchnitzischen ausgabe des Anakreon p. 72 ff. angehängt ist, entsprechen genau den oben aufgestellten grundzügen. Wir führen nur eins an, p. 78. *κβ'*:

Ἁ ὗς τὰν βάλανον τὰν μὲν ἔχει, τὰν δ'ἔραται λαβεῖν·
κἀγω παῖδα καλὴν τὰν μὲν ἔχω, τὰν δ'ἔραμαι λαβεῖν.

Auch bei den Römern finden sich dergleichen liedchen. So enthält die Anthologia latina (ed. H. Meyer. Lips. 1835) I, 72 sq. nro. 213—21 derselben neun, die einem gewissen Florus freilich zugeschrieben sind, allein nach inhalt und form nur der volkspoesie angehören können. Unter den neueren völkern wurden zumeist bekannt in dieser gattung die Krakowiaken der Polen und das distichon der Neugriechen (deren W. Müller neugriech. volkslieder II, 129 ff. viele mittheilt), das drei-

zeilige ritornello der Italiener und das vierzeilige schnaderhüpfel der Deutschen. Während die Krakowiaken einem flachen lande und die disticha küstenländern und inseln angehören, finden sich umgekehrt das ritornello nur in dem gebirgigen theil Italiens und das schnaderhüpfel in den bergen Oberdeutschlands, Tirols, Oesterreichs, Kärntens, Steiermarks, Oberbaierns und Schwabens. Diesem ähnliche liederchen erstrecken sich als sporadische erscheinung biß nach Franken und in das fränkische Henneberg herein, wo sie unter dem namen *schlumper-, schlomper-* und *schlapperliedlich* vorkommen und größten theils, wie das räthsel und kinderliedchen, in der mundart abgefaßt sind, obgleich das eigentliche volkslied zur sprache die nhd. schriftsprache in der regel hat. Da sie wenig bekannt sind, so wollen wir zwei derselben in Neubrunner und Bibraer mundart mittheilen:

Bër mit der katz in·n acker fëärt
On spannt di maus fornauß,
Dann gët'ß halt ömmer hop hop hop
Biß zu der sattel (ackerstück) *nauß.*

Hutzelhans o Klêngelgrêat
Hon anant genumma:
Dôba 'n bôda hénnarn schlôat
Sénn sa zomma kumma.

Selbst als tanzliedchen müßen diese vierzeiler hier in früherer zeit gebraucht worden sein, weil das jahrg. II, 73, 4 der zeitschr. als refrain benutzte eine tanzähnliche melodie führt.

Dr. Fr. Hofmann in Hildburghausen, als herausgeber des weihnachtsbaums und als mitarbeiter an gegenwärtiger zeitschrift bekannt, hat uns, nachdem er in derselben jahrg. II, 187 fg. eigene proben und jahrg. III, 161 fgg. bearbeitungen von oberbaierischen schnaderhüpfeln veröffentlicht hatte, mit einer ganzen sammlung derartiger liedchen in der klangreichen nordfränkisch-Koburger mundart seines geburtslandes, die sich noch biß in das meiningische amt Heldburg herein erstreckt, zu ende des vorigen jahres beschenkt, veranlaßt durch vereinzelte ähnliche heimische erscheinungen (einleitung s. XXV fg.), wie wir deren auch im henneberg. Franken nachgewiesen haben. Seine absicht ist, die fränkischen schlumperliedle wieder zu beleben und die lust an der stegreifdichtung im volke zu wecken. Freilich gesteht er selber (einleit. s. XXVI): „Das bemerkenswertheste für unseren zweck ist aber, daß nirgends eine spur von neuschaffen solcher schlumperlieder zu finden ist. Ich fand nach jahren die meisten der alten stückchen wieder.“ Dasselbe müßen wir aus dem Hennebergischen berichten und hinzufügen, daß die kleinen schlapperliedchen sogar immer mehr verschwinden und

vielleicht bald ganz aufhören, obwohl es uns vorkommt, daß sie einmal viel reicher vorhanden gewesen sein mögen. Dialektdichter in Franken dürfen, weil sie die geschichte auf ihrer seite haben, und werden wohl auch die schöne form dieser liedchen zu dichterischen erzeugnissen benutzen; allein wir bezweifeln, daß das volk selber nach jener seite hin productiv werde. Doch dem sei, wie ihm wolle, — wir heißen die dankenswerthe gabe willkommen.

Das schöne, mit hübschen bildchen und fünf schnaderhüpfelmelodien ausgestattete büchlein enthält s. VII — XVI als widmung an Seine majestät den könig Leopold von Belgien ein gemüthliches humoristisches gedicht, worin der verfaßer auch seine reise nach Italien und von da nach Steiermark beschreibt. Die einleitung s. XVII — XXX behandelt das wesen und die natur des schnaderhüpfels, spricht den zweck der sammlung aus und führt die benutzten sammlungen aus Oberdeutschland auf. Sodann folgen die eigentlichen vierzeiler, von denen die 36 ersten den namen *Quáckbrünnlá* (springbrunnen von natur, im gegensatz zum künstlich gegrabenen) als titel der sammlung erklären, nämlich einer quelle in der nähe vom Státzáboch (einer vorstadt Koburgs, Z. II, 192, 28), mit beziehung auf den Quickborn von Klaus Groth. Die übrigen nummern, theils original, theils süddeutschen schnaderhüpfeln nachgebildet, enthalten als grundthemen liebe, tanz, jagd, wirthshausleben, ehe, scherze und neckereien, besonders recht hübsche über fränkische städte und ortschaften, lebenserfahrungen und lebensbetrachtungen, die natur mit ihren verschiedenen erscheinungen und kurz alles das, was wir oben im eingang als grundzug dieser liederchen aufgestellt haben. Zugleich ist hervorzuheben das echt fränkische gepräge, welches ihnen der dichter aufgedrückt hat, so daß man sie für entsprungen auf dem boden des Frankenlandes aus dem volke selbst heraus zu halten geneigt ist. Nur der *gémsbock* nr. 107, 1 fiel uns einigermaßen auf, der wohl beßer in einen *réhbock* (wie in nr. 242, 1) zu verwandeln wäre.

Die sprache in diesen liedchen ist die echte sprache des volkes, bald kräftig und derb, bald weich und zart, aber immer natürlich und nicht gemacht. Sie folgt genau den denkgesetzen oder der logik des fränkischen volkes, wie sie sich in seiner grammatischen syntax darstellt; daher begegnen wir hier nicht, was bei manchen dialektdichtern, selbst bei Hebel, mitunter vorkommt, hochdeutsch gedachtem, in die zwangsjacke der mundart eingepreßt, oder künstlichen inversionen. Sie hält immer ihren naturgemäßen schritt. Die verse sind im ganzen flüßig und

leicht, die reime mit wenigen ausnahmen genau. Eine reiche fülle von poesie, gepaart mit vielem humor und unerschöpflicher laune, ist in ihnen ausgegoßen. Besonders auch im naiven, woran das volk und seine mundarten in eigenthümlichen redensarten so reich ist, kommt vieles treffliche vor. Wir führen davon nur ein paar beispiele an:

194. *Nácht will ich ze Nacht hĩ —*
Já, glücklichá Kå̋s·! —
Verfáhl· ich 'ès Fánster
Unn klopf· bei der Gå̋s!

236. *Géh· wáck von mein·n Fánster,*
Glotz· nét, wie ã Schôf!
Á̃ Mádlá wie ich, dös kann
Sálber geschlôf'!

wobei der eigene gebrauch von *sálber* uns an die henneb. redensarten *ich kô mä brôëtwûërṣt sëlber gëß, ich kô mä kärtoffel sëlber gehack* u. s. w. (d. h. ich brauche keinen gehülfen) erinnert.

Wir können daher dieß frische heitere büchlein sowohl den liebhabern mundartlicher dichtungen zur angenehmen lectüre, als auch den deutschen sprachforschern zu mundartlichen studien mit voller überzeugung empfehlen, weil viel fleiß auf darstellung der laute verwandt ist und dieselbe sich im ganzen an das in dieser zeitschrift befolgte system anschließt. Freilich hätten wir hierin eine noch größere genauigkeit gewünscht. Es heißt s. XXVIII, wo die aussprache erklärt ist: „a das gewöhnliche dumpfe a, wie in schwamm," welches doch wohl à å sein soll; dann bleibt aber unklar, ob in „waar, haar" dieser laut oder â gemeint ist. Dieß beruht zumeist auf dem gebrauch deutscher lettern und der nhd. rechtschreibung, von der man nicht mit unrecht sagen kann, daß sie lehrt, wie man nicht schreiben sollte. Demnach würden wir unsererseits für darstellung der mundarten die historische rechtschreibung und lateinische buchstaben, welche die accentuation viel leichter zulaßen, unbedingt fordern, besonders, da wir mehrfach an leuten aus dem volk die erfahrung gemacht haben, daß sie, bevor sie sich durch übung in mundartliche stücke einlesen, selbst ihren eigenen dialekt und noch weniger einen fremden, trotz den deutschen buchstaben, n i c h t lesen können. Bei dem engsten anschmiegen an nhd. rechtschreibung bleibt nämlich immer noch zu viel ungewohntes übrig und das auge muß erst durch öfteres lesen daran gewöhnt werden; so z. b. kann man leute aus dem volk und selbst gebildete im *Quáckbrünnlá* lesen hören *schätzlä* für *schátzlá, rächt* für *rácht* u. s. w.

Endlich muß noch, was bei mundartlichen werken ein seltener fall ist, der correcte druck lobend anerkannt werden, denn mit ausnahme

einiger fehlenden oder unrichtigen accente, die wir als unerheblich übergehen, fanden wir nur zu beßern: nr. 52, 3 *m·r* f. mr, 134, 2 *Aus* f. Ans, 201, 1 *dá* f. oá.

Möge uns der verfaßer, wie mit den ersten 500, bald mit den versprochenen andern 500 schnaderhüpfeln, nebst anmerkungen und wörterbuch, erfreuen!

Neubrunn bei Meiningen, am 25. Sept. 1858.

G. Friedr. Stertzing.

Gedichte in trierscher Mundart. Von Ph. Laven. Mit angehängtem Glossar. Trier, 1858. 12°. XXXVII u. 291 Stn.

In vorliegendem Buche erblicken wir den ersten, nicht unverdienstlichen Versuch, die triersche Mundart als Schriftsprache und zu dichterischen Productionen zu verwenden. Als besonders lobenswerth ist hervorzuheben, dafs der Dichter seiner Mundart nichts zumuthet, was über ihren Horizont geht. Den Vorzug verdienen diejenigen Stücke, die nach Volksliedern bearbeitet (auch zwei Gedichte von Klaus Groth und ein plattdeutscher Spruch aus unserer Zeitschr., Jahrg. I, S. 82, finden sich übersetzt) oder ihnen nachgebildet sind, und Beachtung verdienen namentlich auch die mit *„Allerlaai klaa' Geräbbel"* überschriebenen Verslein, die dem Inhalt nach (zum Theil auch nach der Form, die jedoch wechselt) durchaus den Schnaderhüpfeln gleich sind. Wie viel davon auf Rechnung des Verf. kommt und was dem Volke entnommen worden, ist nirgend gesagt, obwohl hier offenbar, zum Theil wenigstens, volksthümliche Elemente zu Grunde liegen. Es folgt noch eine Sammlung von 152 gereimten trierschen Sprichwörtern. Die eigenen Produkte des Verf. sind mitunter zu inhaltsleer. In der Vorrede sucht derselbe die triersche Mundart als besonders wohllautend darzustellen, läfst sich näher auf die Lautverhältnisse ein und widmet der Aussprache, auch noch durch „einige zum Lesen der Gedichte anleitende Bemerkungen," eine lobenswerthe Aufmerksamkeit. Das angehängte Glossar ist seinem Zwecke, das Verständnifs der mitgetheilten Gedichte zu vermitteln, vollkommen entsprechend. — Auffallend ist der Gebrauch des Zeitworts *gewen,* geben (Präs. 2. Pers.: *göffs* u. *göss,* 3. Pers.: *göffd* u. *gödd,* Prät. *gôf*) in der Bedeutung „werden" (z. B. *morje göss de Braud,* morgen wirst du Braut; *dau göffs gehol,* du wirst geholt, genommen), und der

(nicht ausnahmsweise) Gebrauch des Accusativs als Nominativ (*hän,* ihn und er). **E. Hektor.**

Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen oder Göttingisch-Grubenhagen'sches Idiotikon, gesammelt und bearbeitet von Georg Schambach. Hannover, Carl Rümpler. 1858. 8°. XVI u. 323 Stn.

Die Freunde und Bearbeiter des Plattdeutschen mehren sich in erfreulicher Weise. Es ist noch nicht lange, daſs wir über das Stürenburg'sche Wörterbuch berichteten, und hier haben wir wieder ein solches Werk, das Göttingen und Grubenhagen ähnlich vertritt, wie jenes Ostfriesland, aber vor dem Stürenburg'schen Werke durch eine wissenschaftlichere Behandlung des Stoffes, insbesondere durch gröſsere Rücksichtnahme auf die Grammatik, eine gewähltere Orthographie (in der Vorrede, wo der Verf. sie näher begründet und erläutert, bezeichnet er sie als eine von ihm selbst erst geschaffene) und eine vernünftigere Etymologie sich auszeichnet. Was die letztere betrifft, so ist der Autor sehr vorsichtig zu Werke gegangen, so zwar, daſs er kaum etwas bringt, was dem Etymologen von Fach nicht entweder schon bekannt wäre, oder leicht hätte ausfindig gemacht werden können; wogegen in schwierigern Fällen selten auch nur eine Vermuthung gewagt wird, ein Verfahren, das jedenfalls dem unsichern und hypothesensüchtigen Umhertasten vorzuziehen ist. Zur Erläuterung werden häufig Redensarten und Sprichwörter vorgeführt, auch Aberglaube und Volksgebräuche berücksichtigt. Die von J. Grimm angeregte, während 25 Jahre mit Liebe und Fleiſs betriebene Sammlung erstreckt sich durchaus nur auf die lebende Mundart, und da Kosegarten (wenn anders dessen Werk jemals vollendet wird) die schriftlichen Denkmale hinlänglich berücksichtigt, so läſst sich gegen diese Beschränkung nichts einwenden. Die unvermeidlichen Nachträge fehlen auch hier nicht; doch bringt der Herausgeber in den angehängten „Berichtigungen und Zusätzen“ nur auf bereits vorgekommene Wörter Bezügliches, die selbständige Nachlese auf spätere Zeit für eine gesonderte Ausgabe versparend. — Als einer Eigenthümlichkeit sei noch der in unserer Zeitschrift öfter zur Sprache gekommenen Vorsilbe *ge-* gedacht, die, sonst häufig ganz abgeworfen, hier zu *e* verkürzt wird, z. B. *eraupen,* gerufen, *ewest,* gewesen, *enaug,* genug.

E. Hektor.

Spreekwoordenboek der Nederlandsche taal, of verzameling van Nederlandsche spreekwoorden en spreekwoordelijke uitdrukkingen van vroegeren en lateren tijd; door P. J. Harrebomée.. Eerste deel. Utrecht, Kemink en Zoon. 1858. gr. 8°. LXXX, XVI u. 463 Stn. (2spaltig).

Die Sprichwörter sind — heifst es in der mit „Lijst van werken over Nederlandsche spreekwoorden“ überschriebenen Einleitung — „de bron, om de taal, zeden, gewoonten en gebruiken onzer vaderlanders te leeren kennen.“ Mehr noch sind die Sprichwörter geeignet, mit dem Geiste des Volkes, mit seiner Anschauungsweise, seinen Ansichten über das Gute und Rechte, seiner Bildungsstufe, seinem Charakter und seinem Humor vertraut zu machen. Eine Vergleichung der Sprichwörter sämmtlicher Völker oder einzelner Stämme und Stammgenossenschaften müfste zu nicht weniger interessanten Resultaten führen, als die ihrer Mythen und Sagen. Dazu gehörte freilich, dafs von allen Völkern ziemlich vollständige Sprichwörtersammlungen vorlägen, was kaum erst annähernd der Fall ist, und auch für Deutschland harrt die bezügliche Aufgabe, die freilich keine leichte sein würde, noch der Lösung. Die Simrock'sche Sammlung, die übrigens nicht eigentlich im Dienste der Wissenschaft unternommen ist, umfafst eine Zahl von 12,396 Sprichwörtern, und wie wenig hier noch von Vollständigkeit die Rede sein kann, läfst sich schon aus der obigen blos niederländischen Sammlung schliefsen, deren Ziffer nicht unwahrscheinlich bis zu 40,000 und darüber anwachsen wird. Was im Deutschen die Aufgabe besonders erschwert, sind unsere unzähligen Mundarten, die bei einer Sammlung von Sprichwörtern, weil diese eben im Munde des Volkes heimisch sind, wesentlich in Betracht kommen. Dies hat Herr Harrebomée in seiner den Niederlanden, wo allerdings die mundartlichen Unterschiede von weit geringerer Bedeutung sind, angehörenden Sammlung weniger berücksichtigt. Theils aus dem Munde des Volkes, theils aus neuern und ältern Sammlungen schöpfend, gibt er sämmtliche Sprichwörter, abgesehen von einzelnen, nur im Volksmunde vorkommenden Ausdrücken, thunlichst in der neuniederländischen Schriftsprache wieder. Geht auf diese Art dem Forscher Manches verloren, namentlich für die Erkenntnifs der Sprache, so werden dadurch auf der andern Seite allerdings grofse Schwierigkeiten umgangen.

Das vorliegende Werk, an welchem der Sammler während eines Zeitraums von dreifsig Jahren gearbeitet hat, darf zur Zeit als die her-

vorragendste Erscheinung in der Literatur der Sprichwörtersammlungen bezeichnet werden und zeugt von ungewöhnlichem Fleifse, wie allein daraus erhellt, dafs der Autor bei Herausgabe des 1. Bandes bereits 156 gedruckte Quellen benutzt hatte, diejenigen ungezählt, in welchen nur gelegentlich einzelne der gebrachten Sprichwörter vorkamen, und andere, die ihm nur dem Titel nach bekannt wurden. Der jetzt fertige 1. Band (A—K), etwa die Hälfte des ganzen Werkes bildend, wurde nach und nach in 10 Lieferungen ausgegeben, jede mit einer Vorrede und Nachträgen zu den Quellen und Sprichwörtern *). Die Nachträge sind nicht unbeträchtlich und gereichen beim Nachschlagen zu grofser Unbequemlichkeit, waren bei einem solchen Werke aber nicht zu vermeiden. Herr H. hatte anfangs den Plan, diese Nachträge beim Schlusse des Werkes in einem Anhange noch insgesammt gleich dem Hauptwerke zu bearbeiten, den er später jedoch, Kostenersparnifs halber, wieder fallen liefs. Zweckmäfsiger hätte er sämmtliche Nachträge bis zu Ende verspart. Dringend ist zu wünschen, dafs eine 2. Auflage, die das Buch in vollem Mafse verdient, die Verarbeitung der Nachträge ermögliche. Dafs immer noch Manches entschlüpft ist und weitere Nachträge folgen werden, läfst sich denken. So scheint die als verbesserte und reichlich vermehrte Auflage des Nopitsch'schen Werkes zu betrachtende Schrift: G. Duplessis, Bibliographie parémiologique. Paris, 1847. VIII u. 520 Stn., noch nicht herangezogen zu sein (vgl. Zacher, die deutschen Sprichwörtersammlungen etc. Leipzig, 1852). Die in unserer Zeitschrift (Jahrg. II, S. 387, und später häufig) verzeichneten niederdeutschen Sprichwörter, wie noch manches Andere, hätten dem Sammler zu interessanten Vergleichungen Anlafs geben können.

Die Sprichwörter sind nach den in denselben vorkommenden Hauptwörtern, welche den betreffenden Abtheilungen als Ueberschrift dienen, und die Sprichwörter wiederum unter sich, alphabetisch geordnet; eine Einrichtung, die man nur loben kann; und zwar werden diejenigen, welche mehr als ein Hauptwort enthalten, unter jedem darin vorkommenden vollständig wiederholt, was, von einem Recensenten gerügt, in der Vorrede zur 2. Lief. als ein Vorzug vor der einfachen Verweisung vertheidigt wird. Diese Einrichtung ist allerdings bequem für den Nach-

*) Diese zehn Vorreden finden sich (nebst der „Lijst van werken", welche mit der 1. Lief. ausgegeben wurde) an der Spitze des 1. Bandes zusammengestellt, jede mit der Ueberschrift „L. S." (lectori salutem); zur bessern Orientierung hätte man sie lieber bezeichnet gesehen als: Vorrede zur 1., 2., 3. etc. Lief.

schlagenden, mag aber, neben dem Umstande, dafs ein und dasselbe Sprichwort oft in mehr als einer Fassung und Fügung vorkommt, wohl berücksichtigt werden von demjenigen, der den Umfang der Sammlung nach ihrem wahren Zahlwerthe schätzen will. Bei den Sprichwörtern ohne Hauptwort wird in gleicher Weise das Zeitwort der alphabetischen Ordnung zu Grunde gelegt, und zwar sollen diese gesondert nach den übrigen gebracht werden, eine Anordnung, die nur unbequem ist und zu der wir einen vernünftigen Grund nicht absehen. Am Fufse jeder Blattseite wird auf die Werke hingewiesen, welchen einzelne Sprichwörter oder deren Erklärung entnommen sind. Bei den auf mündlicher oder brieflicher Mittheilung beruhenden ist die Provinz oder der spezielle Ort, wo sie gefunden wurden, nicht angegeben, was allerdings nur bei Berücksichtigung der Mundart von erheblicher Bedeutung gewesen wäre.

Einzelnen Sprichwörtern, die am nothwendigsten einer Aufhellung bedurften, sind, so weit es zu ermöglichen war, Erklärungen beigegeben worden, und zwar Worterklärungen nur in so weit, als es die Aufhellung des Sinnes erheischte. Sprichwörter, die wegen ihres Veraltetseins zu einer Worterklärung auffordern, sollen in einer später auszugebenden Beilage erläutert werden, welche aufserdem diejenigen enthalten soll, welche bei verschiedenen Sammlern in verschiedenen Lesarten vorkommen. Dem Deutschen wird immerhin, auch mit Beihülfe eines Wörterbuchs, Vieles unverständlich bleiben.

Entschieden Unsittliches hat der Sammler ausschliefsen zu müssen geglaubt, während er doch wiederum manches Zweideutige und Unsaubere (Niederland ist reich daran, im Gegensatz zu der allbekannten Reinlichkeit im Hauswesen) aufzunehmen sich gezwungen sah, um der Vollständigkeit nicht zu grofsen Abbruch zu thun. Diese Halbheit befriedigt nach keiner Seite hin, und, weil ein unbedingtes Ausschliefsen des Unsaubern die Vollständigkeit zur Chimäre machte, so blieb nichts übrig, als Alles aufzunehmen. Und welche Bedenken konnten dem bei einem wissenschaftlichen Werke entgegenstehen? Die Wissenschaft darf nicht prüde sein. Ja, wenn das Ungedrucktlassen auch das Ungesprochenlassen herbeiführte!

Die Frage nach der Aufnahme oder Nichtaufnahme hängt weiter vorzüglich von der Bestimmung dessen ab, was unter einem Sprichwort zu verstehen sei. Dieser Punkt, wie der vorhergehende, wird in den Vorreden lebhaft erörtert. Unser Autor bringt folgende Definition:

„Spreekwoorden zijn de nationale schat van's menschen verstand: bij het volk bekend en in den mond van het volk verstaanbaar.“ Gegen diese Begriffsbestimmung (will man den Ausspruch überhaupt für eine solche gelten lassen) liefse sich mancherlei einwenden, unter Anderem: Sind die unsauberen Sprichwörter auch ein „Schatz des menschlichen Verstandes“? Hier wollen wir nur aufmerksam darauf machen, dafs ein wahrhaftes Sprichwort dem Volke seinen Ursprung (oder doch seine Einführung, Aneignung und Fassung) zu verdanken haben mufs. Dieses erwogen (und auch aus andern Gründen), ist die Aufnahme z. B. des nachfolgenden Satzes (s. S. III des 1. Nachtrags) unter die Sprichwörter nicht zu billigen; er lautet: „De voorzigtigheid heeft twee aangezigten, van welke het eene dient, om ons tot het goede aan te sporen, en het andere, om het kwade van ons af te keeren.“ Dies ist in keinem Fall ein Sprichwort, sondern vielmehr eine Sentenz (Sinnspruch), und gehört der reifen Bildung, nimmermehr dem Volksgeiste an *). Indes wollen wir gern zugeben, dafs eine scharfe Begriffsbestimmung nicht leicht möglich ist und für eine auf thunlichste Vollständigkeit Anspruch machende Sammlung die Grenzen immerhin besser etwas zu weit, als zu eng gezogen werden.

Unser Urtheil zusammenfassend, können wir das Werk, trotz der gemachten einzelnen Ausstellungen, nur als eine in mehrfacher Beziehung höchst verdienstliche und empfehlenswerthe Arbeit bezeichnen, die der einschlagenden Literatur zur wahrhaften Bereicherung dient und von keinem spätern Bearbeiter deutscher und verwandter Sprichwörter unbeachtet bleiben darf. Das Werk ist zugleich ein erfreulicher Beweis, wie auch in den stammverwandten Niederlanden die Studien und Arbeiten, deren Vater Jacob Grimm ist, fleifsige und kundige Vertreter finden, und gern mag zugestanden werden, dafs in Bezug auf das Sprichwort die Deutschen der besprochenen Sammlung eine gleiche, namentlich was den Umfang betrifft, bis jetzt nicht an die Seite zu stellen haben. **)

E. Hektor.

---

*) Vgl. Becker, das Sprichwort in nationaler Bedeutung. Wittenberg, 1851. 4°., und die Einleitung zu: Eiselein, die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit. Donaueschingen, 1838. 8°. LII u. 674 Stn.; auch einen Aufsatz in einem der Westermann'schen Monatshefte von Juli — Sept. 1858.

**) Als die tüchtigste Arbeit im Deutschen ist zu nennen das schon angezogene Werk von Eiselein, der vorzüglich aus ältern Quellen geschöpft hat.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Presburger Sprachproben,

nach dem leben aufgezeichnet von **K. J. Schröer.**

Vorwort.

Indem wir einerseits alle *), sobald wir die schriftsprache sprechen oder schreiben, uns mehr oder minder der gewohnten unmittelbaren äußerungsweise unserer gedanken und gefühle begeben müßen, weil wir die fülle des ausdrucks unserer mundart in der büchersprache nicht wiederfinden und weil die büchersprache überhaupt keinem natürlich ist, so ist anderseits auch das zuzugeben, daß wir, die wir überhaupt mit der schriftsprache zu tun haben, unsere mundart nicht mehr so beherschen wie derjenige, der aus dem paradise der unbefangenheit nie herausgetreten ist.

Es ist neulich in dieser zeitschr. IV, 390--394 durch Rudolf von Raumer nachdrücklich darauf hingewiesen worden, wie behutsam mundartliche sprachproben aufzunehmen sind. Ich habe den versuch gemacht, auf seinen vorschlag hin gespräche nach dem leben wörtlich aufzuschreiben und teile hier ein par proben mit.

Die Presburger mundart ist rein bairisch-österreichisch. Die vertreter der reinen volkssprache sind nach zwei in einer und derselben stadt sich merkwürdig unterscheidenden spielarten der mundart einzuteilen. Die einen sprechen mhd. uo wie *úa;* dies sind die fischer, schiffleute und die ehemaligen schwärzer, die an den ufern der Donau, namentlich auf dem Zuckermandel (ehedem ein markt, jetzt mit Presburg vereinigt) wohnen, mit den naufahrern aus Oesterreich und Bayern in stätem verkehr sind etc. Ihre mundart, die von der österreichischen um Wien schwer zu unterscheiden ist, beherscht beinahe die ganze stadt, indem sie namentlich bei dem katholischen bürgerstand dem charakter

---

*) Daß diejenigen gegenden, wo man „reinstes deutsch" spricht, germanisierte Slaven bewohnen, die das wortarmste deutsch reden, ließe sich an lehrreichen beispielen zeigen. So mag es auch leute geben, denen das unnatürlichste gelingt, nämlich, daß sie ihre kinder in der büchersprache groß ziehn, fern von dem einfluß einer mundart. Solche kinder werden keine redner und keine schriftsteller werden: sie haben die macht der rede, die naturgewalt der sprache nie gefühlt! —

der Wiener volksmundart sehr nahe kommt. Die andern sprechen mhd. uo wie *ui;* dies sind die weingärtner, die vorzüglich die vorstadt Blumental und überhaupt die teile der stadt, die dem gebirge näher sind, bewohnen. Diesem stamme gehören die weihnachtspiele an, die ich (Wien, Keck & Comp. 1858) herausgegeben habe. Sie sind éines stammes mit den „*Haidbauern*" und sprechen dieselbe mundart; vgl. mehreres darüber in meinen weihnachtspielen, s. 6 u. 56. Sie wollen weingärtner heißen, werden aber gewöhnlich hauer genannt. So hießen und nannten sich selbst die weingärtner Presburgs im 14. jahrhundert, von denen, wie ich vermute, nur ein geringer teil der jetzigen weingärtnerfamilien herstammt. Ich halte die *ui* sprechenden für eingewanderte protestanten, die hier im 16. oder 17. jahrhundert ein asyl gefunden haben.

I.

Die magd meiner großmutter (in Presburg geboren, katholisch, von armen eltern, kann nur wenig lesen) kommt zur türe herein: *Gnä hea', t· frau grôsmuta' brauched· màring sà nôdwendîch a pànd; ta' wai˜zêdl· håd g·sàckt, dâß a' t· laid· gràd hám schick·n muaß, wàn a' ka pànd håd.*

Ich: *Nà, sà káffts hàlt âns!*

Magd: *Jà, wia-r-i' hiazt iwa'n haimàa'kt gànga pin, san aså vüll wâg˜n dà g·west! àwa-r-i' kàn mi' mit ti laid· hàa't réd·n: ·s san lauta' Ungə'n. Wàn gnä hea' sölwa hi˜gángat·n, haind kriachat·n ma' ·s dô' no' laichta-r-als màring in da' fria! Wàn d· paua'n erṣt seg˜n wer'n, was tês fia-r-a pàndnåd ìs, tà wea'n s· nocha-r-erṣt i˜ d· héh gê˜. ·s ìs fralli' schà˜ hàlwa naini.*

Ich: *Nà, sà genga-ma' hàld in gottsnàm!*

Nachdem ich riedgrasbündel von mehreren wägen herabgehoben, ihre länge, frische, feinheit und gleichheit geprüft und um die preise gefragt, bleib' ich bei einem wagen, wo der bund 6 kr. kostet. Da ruft mir ein hauer (ebenfalls ein käufer) von einem andern wagen herab zu: *Sê, junga' hea'! då genga s· hea'! dês ìs jà då vüll prâva'!*

Ich: *Jà, àwa' hàbts g·hea't wàs ·s kost·t? sim kraiza'!*

Er: *A pilai! er gibt·s jà um an nämlinga prais! fràg·n s· ·n nea'! kumma s· ìwara!*

Ich frage ungrisch den bauern, er antwortet: sieben (hét) kreuzer.

Ich: *Nà àlso! sim kraiza', sàgt a': „hêt kraizâr;" ês habts g·wìs va'stànt·n „hat"* (d. i. sechs).

Hauer: *Nà, wàn si˜ da' mensch hàld nîd auskent mit teara' pallawâdschat·n språch! I' hàb hàld va'stànt·n, er moant sexi! Sim kraizar-îs fralli' z·vüll; dês îs a murdiâlischa' preis!*

Ich zum bauern ungrisch: Du gibst's um sechs, ich nehme den ganzen wagen.

Hauer zu mir: *Jå, a så an ungrisch·n schéd·l, den réd·n sê kå˜ lôch in kopf; wàn dea-r-amàl g·sàckt håd „sim kraiza' kost·s", so làst a' ·s enda' va'fáll·n, êwenn a' ·s ànda'ṣta hea'gâb·! — —*

II.

Der „lehrmeister" der Oberuferer weihnachtspiele, bauer und dorfzimmermann in Oberufer (s. meine weihnachtspiele, s. 7 f. 58) tritt früh am morgen, ohne anzuklopfen und etwas plump, zu mir ins zimmer.

Er: *Va'zaig·n s·, dâß i' nid å˜klopft hàb·.*

Ich: *Nà, is scho˜ så â guid; — griaß Gôd! wi gêt·s?*

Er: *Nà, dànk da' fråch; muiß schå˜ guid sai˜! nà, wáll s· nea' g·sund san!*

Ich: *Nà, g·sund wa'n ma' jà sà waid. Z·tå˜ gibt·s hàld àllawal wàs! ês hàbts ma' g·wîs was zun sàg˜n?*

Er: *Nà, zun sàg˜n håd· i' hei˜d just nix. Mia' håd hàld trámt.*

Ich: *Nà, wàs håd eng ten trámt?*

Er: *Mia' håd trámt, daß sê g·stàa'm san. I' pi˜ fia's haus kêma und tà wàa-r-àllas va'spia'd und t· laid· af da' gàss·n hàb·n g·sàckt: ea-r-is g·stàa'm — àls wia sê — und ti frau håd zàmpàckt und îs davå˜g·fàa'n. I' pi˜ aså da'kêma, i' kàn eana·s gàa' net sàg˜n, wi mia' dê réd schwâ-r-af's hea'z g·fàll·n îs! Und wia-r-i' nàcha pa mia' aså petràcht hàb, wàß min menschling lebn îs, i' såch eana·s, dà îs mia-r-aså hàa't g·scheg˜n: i' håd· glai˜ af då' stöll zåna kina.*

Ich: *Nà, so sezts eng hàld a pißl nida'; samma' frå, dâß nid àlli trám· wåa' san!*

Er: *I' dànk·, i' wia' mi˜ nid lenga' va'wáll·n; i' hàb· hei˜d in da' frui da' maininga den trám da'zöld, dà håd s· g·sàckt: nà, sà gê hàld aini in t· ståd und schau hàld. — Nà, wáll s· nea' g·sund san! ten miar-is dê sàch aså in kopf umme gànga ten gànz·n wêch hea', i' kàn eana·s gàa' net sàg˜n! — Nà, sà pfiaggôd dawáll.*

Ich (ihm die hand reichend): *Pfiaggôd! nà, und t· klâni sol hàld flaißi˜ studia'n in kattachîsmas.*

Er: *S· is ê prâv! Nà, pfiaggôd! I' lâß t· frau schê˜ kriaß·n! —*

III.

Neulich war ich auf dem „Haidboden“, jenseits der Donau, und fuhr von Karlburg über Deutsch-Jandorf, Nikolsdorf nach Wittmannshof (s. meine weihnachtspiele, s. 6 f.). Mein kutscher war ein „Haidbauer“ aus Karlburg, der den weg durch den wald hinter Nikolsdorf nicht kannte. Er rief daher vor Nikolsdorf einen bauern an: *Tû, hea'st·? wo gêt ten tå ta wêch aufn Wîdmashôf?*

Nikolsdorfer: *Nà, tà fàa'st· hàld tå pai da' fé'da'n réd·n aini bîs åwi zun schmîd und nàcha' rechta' hànd ti hintri lucka-r-außi, tà kimst· af t· héh· af t· pléssn, dà síaxt nàcha schà˜ in kûgaruz, dà fàa'st· hi˜ bei und aså nea' kråd fua't* (er geht weiter).

Karlburger (sieht ihm nach und schüttelt den Kopf): *Wàs tés fia' tummi mensch·n san i˜ ten Nîglṣdàrf, dês is ta' wöld ú˜glaich (⏑́ ⏑́)! Dê san nea' traivia't·l, nea' traivia't·l! dà san t· Jâəntàrfa' nà' g·schaida' und sa˜ tê schà tum knui!*

Ich: *Wàs îs ten tàs: a réd·n und a lucka?*

Karlburger: *A réd·n, dàs îs pai'n Nîglṣdàrfa'n a gàss·n und a lucka-r-a gass·l. Ha!* (lacht) *dàs håd jà t· welt nit g·seg˜n, wàs dês fia' lipp·ln san! — Hü!*

IV.

Nicht uninteressant wegen der volksthümlichen benennungen einiger sternbilder mag folgende äußerung sein, welche ein Presburger weingärtner neulich bei gelegenheit des kometen gethan:

Da' navinga', da' héndlawàg˜n, di drai måda' stengan àllawal um di nemlichi zait am nemlinga fleck und nea' dea' kamett (⏑ ⏑́) hàt ka blaibns ninda'ṣt nît.

Sprachliche anmerkungen *).

I. *gnä hea'*, gnädiger herr; *gnä*, allgemein übliche österreichische abkürzung; vgl. Z. III, 175, II, 18. — *t· frau*: in widerspruch mit dem in dieser zeitschr. (zuletzt IV, 599 f.) vorgeschlagenen „system zur bezeichnung mundartlicher laute“ habe ich zwischen b und p, d und t mich genau nach der aussprache gerichtet, wie es die abschreiber im mhd. machten, die sich nicht scheuhten, daȥ ter, daß der, verlôs ten, verlor den, zu schreiben; dies tat ich namentlich deshalb, weil ich der allgemeinen regeln, die dabei beobachtet werden, noch nicht gewiß bin, indem neben der qualität des vorhergehenden vocals auch die betonung einfluß hat. Im ganzen wird im anlaut

*) Mit verweisungen und zusätzen („ — “) vom herausgeber.

p t, im auslaut b d vorherschen, letzteres besonders nach langem vocal. — *grôsmuta';* zu ihrer eigenen großmutter würde sie (die magd) *å˘l* sagen. — *brauchad·;* nach doppellaut und langem vocal ist das ch sehr weich zu sprechen. „Ueber diese form des conditionalis vgl. Z. III, 174, 187. V, 320, u. unten: *hî˘gangat·n, kriachat·n,* daneben: *gâb·*, gäbe.“ — „*màring*, morgen; über den in der endsylbe -gen bei ausgefallenem e eintretenden nasallaut *(g˘n),* wie über das dann häufig vorgeschobene schwache i *(-ing)* vgl. gramm. zu Weikert, §. 61, u. zu Grübel, §. 63; auch Z. V, 132, 3. 210, u. unten: *nämlinga*, nämlichen, *menschling*, menschlichen.“ — *pànd:* darunter ist hier das lange riedgras zu verstehen, das getrocknet und in bündeln zum aufbinden der weinreben verkauft wird. „Zum partitiven *a* vgl. Z. V, 125, 2, 3.“ — *wai˘zêdl*, vinitor, der leiter der arbeiten beim weinbau im solde eines weingartenbesitzers; Schm. IV, 88: *weinzürl*, ahd. wînȥoril etc., nhd. winzer. — Ich schrieb zwar *daß*, der auslaut wird jedoch nach langem vocal sehr weich gesprochen: *dâs;* dieß ist auch von dem gleich folgenden *muaß* anzumerken. — *käff·n*, kaufen; Schm. II, 284. „Zu *kaffts* vgl. Z. IV, 244, 13. 501, 1. V, 315. 410, 10.“ — *hiazt*, jetzt; so in Ober- und Niederösterreich. Z. I, 290, 10. III, 193, 154. 392, 3, 17. IV, 244, 16. Weiter zu verfolgen wäre noch die bemerkung darüber Z. II, 140, wo das koburgische *hinza* besprochen ist. — „*ganga,* gegangen; ebenso unten: *å˘klopft, trȧmt, kèma* etc. Z. I, 226 ff.“ — Ich kann mich mit die leute hart reden, für: ich kann mich mit den leuten schwer verständigen. Da der ausdruck „verständigen“ fehlt, so tritt dafür die wendung „sich mit einem reden“ ein. *mit* hat zwar auch in der mundart den dativ: *mid·n vàtta'n, mit ta' muida', mid·n wai'* (mit dem vater, mit der mutter, mit dem weib), aber der dativ pluralis ist der form nach dem nomin. (accus.) gewichen: *mit eanari waiba'*, mit ihren weibern; vgl. Z. V, 255, 74. — „*in da' fria,* in der frühe, früh am morgen. — *seg˘n*, sehen: Z. V, 216. 368. — *fralli,* freilich. — *hàlwa naini,* halb neun; Z. III, 188, 33. 239, I, 1. — *genga-ma'*, gehen wir; Z. V, 120, 25 u. unten: *genga s·*, gehen Sie.“ — *prâv*, brauchbar; Schm. I, 254. — „*sim*, sieben; Z. IV, 553, 2. V, 211.“ — *pilai* (mit betonung der zweiten silbe), bei leibe! warum nicht gar! Z. V, 310. Schm. II, 416. — „*iwara* (d. i. überher), herüber; Z. III, 193, 133. V, 468. — *ês*, ihr; Z. V, 315. — *si auskenna*, sich zurecht finden; Z. V, 110, 8. 384.“ — *teara'*, der, dieser, ahd. tero; vgl. Schm. §. 748. Z. III, 394, 43. IV, 101, 3. — *pallawâdsch*, m., das kauderwälsch, der durcheinander; *pallawâdschat*, participialbildung *-at* für -end, wie *springat, singat, redat, pêtat,* springend, singend, redend, betend. Z. III, 104. — *murdiâlisch*, verstärkendes beiwort, gleich der zusammensetzung mit *mord;* Z. III, 134. V, 20. — „*a så an,* so einem, solch einem; Z. IV, 223. 251, 30. Vgl. oben *aså*, also, u. Z. V, 270, 36. — *schéd·l*, m., schädel, für kopf, namentlich mit dem nebenbegriffe des hartnäckigen, eigensinnigen; Z. III, 240, 2, 5.“ — Auch der dativ hat immer *den* für dem. — „*enda'* (ehender), eher; Z. V, 214. 217. 255, 76. — *va'fäll·n,* verfaulen. — *êwenn,* (eher) als, mhd. wan; Schm. IV, 78. — *ànda'ʂta* (d. i. anderster), anders; Z. V, 256, 97.“

II. „*va'zaig·n s·*, verzeihen Sie; Z. V, 216. 368; vgl. oben *seg˘n.* — *wa'n ma'*, wären wir. — *zun sàg˘n*, zu sagen; Z. III, 240, 3, 10. Gramm. zu Weikert, §. 99c, zu Grübel, §. 105b. — *eng*, euch; Z. V, 315. — *da'kêma,* erschrocken; Z. III, 116. 188, 36. — *min*, mit dem; Z. V, 111, 43. — *zåna*, weinen; Z. III, 100. 392, 4, 2. 523, 32. — *samma'*, seien wir. — *i' wia'*, mhd. ich wirde, ich werde; Z. III, 393, 5. — *da' maininga*, der meinigen (sc. Frau). — *aini,* hinein; Z. IV, 537, IV, 8. — *pfiaggôd* (◡ ⏑́), behüte Gott! Z. III, 346. — *dawäll,* der weile (adverb. genit.), einstweilen, unterdes. — *ê*, schon, ohnehin; Z. V, 217.“

III. „*fé'da'n*, vorderen; Schm. I, 635.“ — *réden*, f., gasse, ein sonst mir unbekanntes wort, das vielleicht die grenze zwischen Haidbauern und Heanzen bezeichnet;

ob zu *raiten*, f., hofraum (Schm. III, 155), oder ob = rottung (v. reuten, Schm. III, 165)? — „Wahrscheinlich gehört es mit dem kärntnerischen *reid·n*, f., die bogenwendung des wagens, zu dem verb. *reid·n*, wenden, drehen, und bezeichnet also eine wendung oder kehre des weges; vgl. Z. V, 255, 69, auch III, 105 u. V, 252, 3. — *aini*, hinein, wie nachher *åwi*, hinab, und *außi*, hinaus; Z. IV, 58. 133, III, 9. 537, IV, 8. — *nàcha'* (nachher), hernach, alsdann; Z. V, 256, 124. 267, 8. — *lucka*, f., lücke, öffnung, schmaler durchgang; Schm. II, 433: *luck·n*. — *pléß·n*, f., blöße, freies, unbewachsenes land; vgl. Z. IV, 491. — *siaxt·*, d. i. *siachst·*, siehst du. — *in kûgaruz*, den mais; zu *in* vgl. Z. IV, 553, 1. V, 255, 70; zum slav. *kûgaruz*, m., ungar. kukoritza, s. Z. V, 330, 2. — *ta' wöld ú˜glaich* (⏑́ ⏑́), der welt ungleich, unerhört (vgl. unten: *dàs håd t· welt nit g·seg˜n*); auch in Koburg hört man diese steigernde wendung. — *knui*, genug. — *lipp·l*, m., eigentlich kürzung aus Philipp, bezeichnet einen ungeschickten, dummen menschen; Schm. II, 486. Z. III, 315. — *hü!* antreibender zuruf an die pferde; Z. V, 451."

IV. „*navinga'*, m., bohrer; Z. IV, 37 f. — *héndlawàg˜n*, m., hühnleinwagen, name des grofsen wagens. — *di drai måda'*, die drei mähder, werden auch *di drai kini'*, die drei könige, genannt. Schm. II, 550: die drey måder, beym landmann die den Jacobsstab bildenden 3 sterne am himmel. — *stengan* (wir u. sie) stehen; Z. II, 95, 51. IV, 537, I, 4. — *ka blaibns* (kein bleibens), keine bleibende stelle, ein von „kein" abhängiger genitiv, wol in falscher analogie dem genitiv bei was, icht, nicht etc. nachgebildet; vgl. Schm. § 762. Grimm, gramm. IV, 451. 727 f. 737 f. u. die wendung: hier ist (nicht) seines bleibens (auch koburg.: *er hot ká bleib·ns, dô is nett seines bleib·ns* und: *do hilft ká red·ns*). Entfernter liegt der gedanke an ein (namentlich aus dem infinitiv) gebildetes subst. auf *-s*, wovon Z. III, 129. 281, 71. 427, 68 geredet worden.

Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder

im Kaisder Dialekt.

Mitgetheilt von **Stephan Theil.**

I.

Zé Krînen, zé Krînen, fiur der borgern ärem diur,
diu stît ən grâśgrån lâind· derfiur,
ei iuwen äś sä brît, ei àin äś sä schmôl,
dràf sâint séch frâ nôəchtegôl.
„Frâ nôəchtegôl, wâild vigellain, 5
wä sål éch dei˜ gelåftchen sain?" —
Éch gäng åf ən hîen berg,
éch såch grâśgrånen klîə åfgôn.
„Gung åf, gung åf, grâśgråner klîə,
bedrächt méch niche˜ rätter mî; 10
et hôt méch nôch nor éner bedriugen,
och dîə hôt et ä˜ sainen håls geliugen."

II.

Àlle birebîmcher räuspert éch bäs am då zét,
bäs dir e geläfster de tråə u bét;
bét e' der se un,
esi wi'șt teå se hun,
àlte mårgen än əm årfel driun. 5
Kåm mät än de gôrten,
diu wäll éch åf déch wôrden;
éch wäll dir e màtzken schinken,
mät dêm wi'șt teå déch bedinken;
wêr hîə lum áls wêr hîə en zegun 10
wi'șt teå en nor låw mésen hun.

III. *)

Éch sûl' é miul de burg amgiun,
éch såch main hârzlåwken äm wîəg diu stiun;
éch gröst· ät îst, ät dûnkt mer zwiər:
„Och, îənig hârzlåwen, wol äs ät mir!
éch sål éwêg, éch mos derfun, — 5
der låf gôt wîəs, won éch wéder kun;
ei woni warden éch wéder kun, —
won de schwôrz rowen weis fädern hun.“

Éch sàtzt· zwiu rîsen àinder vôters həûnd:
„Och, îənig låwer vôter, longt ir mer ir həûnd!“ 10
Éch sàtzt· zwiu rîsen àinder motters həûnd:
„Och, îənig låw motter, longt ir mer ir həûnd!
éch sål éwêg, éch mos derfun,“ etc.

Éch sàtzt· zwiu rîsen àinder breåders həûnd:
„Och, îənig låwer breåder, long teå mer dain həûnd!“ 15
Éch sàtzt· zwiu rîsen àinder sästers həûnd:
„Och, îənig låw säster, long teå mer dain həûnd!
éch sål éwêg, éch mos derfun,“ etc.

---

*) Am Vorvorabende der Hochzeit versammeln sich alle Kameradinnen und Gespielen der Braut; diese nimmt weinend von ihnen Abschied, während sie ihr das vorstehende Lied „zum Abschiede“ singen. Vergl. damit das Z. V, 95 f. mitgetheilte Abschiedslied.

Éch sàtzt· zwiu rîsen a͡inder ən bäsch:
„Och, iənig låw gespilden, hålt·t ir éch nor fräsch! 20
éch sål éwêg, éch moš derfun, —
der låw gôt wîəs, won éch wéder kun;
ei woni warden éch wéder kun, —
won de schwôrz rowen weiš fädern hun.“

Ei deå éch kum bäš àf de bräck, 25
si drêt éch méch am ən såch zeräck;
éch såch wéder vôter nôch motter kun, —
„Och, schîden vun hârzen, dåt dîət gor wî!“

Ei deå éch kum bäš fi͡ur det di͡ur,
esi schûse se gor båld de rigel fi͡ur; 30
ei deå éch kum bäš fi͡ur de don,
esi gi͡uwt mer mai˜ låw vôter ən kêsel och ən kon;
ei deå éch kum bäš àf den dil,
esi gi͡uwt mer ma͡in låw motter ən schleoger och en pil; —
„Owî, owî, deå grîšet lîd! 35
nor wî, dêm ét ze harze˜ gît!“

Ei deå éch kum bäš fi͡ur de dir,
esi siûden se gor båld: „se äš es ze vil;“
ei deå éch kum bäš fi͡ur den däsch, —
„Och, îənig låw motter, hålt·t ir éch nor fräsch!“ 40
Ei deå éch kum bäš fi͡ur det bêt,
esi deôcht· éch gor båld: „ei wêršt teå nôch ən mêd!
Owî, owî, deå grîšet lîd!
nor wî, dêm ét ze hârze˜ gît!“

Ei deå éch kum bäš fi͡ur den hîerd, 45
esi siûden se gor båld: „se äš âser net wîert.“
Ei deå éch kum bäš fi͡ur de trun,
esi siûden se gor båld: „se äš es ze grum.“
„Owî, owî, deå grišet lîd,
nor wî, dêm ét ze hârze˜ gît!“ 50

Em wi'd déch ləîden än e˜ sténern heuš,
di͡u wi'šteå sån met freåden ereuš.
Et äš ən dâglich mûnkel är bést klîəd,
a͡inder dém sä drît grîs hârzelîd.

Wol blåst der waind, wol steiwt der schnî, — 55
och, schîden vun hârzen, dåt dîət gor wî!
âf dem Schåsbriger turn äs ən grîs schàlmåə,
âf dem Kaiser fridhef äs àlle tråə.

Sprachliche Erläuterungen
vom Herausgeber.

I. 1. *Krînen*, Kronstadt. — 3. *ei*, und. — *îuwen*, oben. — *àin*, unten; vgl. III, 9, 54: *àinder*, unter. — 4. *såint*, singt. — 10. *niche˜*, kein; Z. IV, 407, 12.

II. 4. *esi*, also, so; Z. IV, 281, 7. V, 38, 8 u. unten III, 30 ff. — *teå*, du; Z. V, 392, 8. — 5. *årfel* (Arm voll), Umarmung; Z. V, 362. — 8. *màtzken*, n., Schmätzchen, Küfschen; Z. I, 285, 2, 9. II, 84, 15. III, 172. — 10. *zegun*, m., Zigeuner.

III. 1. *sûl'*, sollte. — *é˜miul*, einmál. — 3. *îst*, éinmal; Z. V, 363. 392, 10. — *zwiər*, zweimal; mhd. zwir, zwier, zwirunt, zwirent, zwirnt, zwirn etc., wovon auch zwirnen, zwirmen, zusammendrehen, u. nhd. der Zwirn; Schm. IV, 207 f. — 4. *îənig*, einzig, lieblich, niedlich; Z. IV, 282, 34. — *wol*, welch, wie; Z. IV, 410, 78. — 5. *ewêg*, hinweg, fort; Z. V, 271, 7. — 20. 40. *éch*, inclin. euch. — 30. *se schûse fiur*, sie schossen vor, schoben vor (den Riegel), wie schon mhd. vürschieȥen. — 31. *don*, f., Tenne; Z. I, 296, 10. — 32. *och*, *uch*, und; Z. V, 98, 22. 392, 6; verschieden von *och*, ach (4. 10. 12. 15 etc.); Z. IV, 40. — 33. *dil*, m., Diele; Z. V, 53. — 34. *schleoger*, m., Schleier, Kopftuch. — *pil*, m., Pfühl, Polster; vgl. niederd. *pôl*, engl. pillow. — 35. *grîset*, grofses. — 38. *siûden*, sagten. — *es*, uns. — 42. *mêd*, f., Maid, Jungfrau; Z. IV, 277, 21. 129, 5. — 46. *åser*, unser; Z. V, 330, 298. — 47. *trun*, f., Truhe, Lade, Kiste; Z. III, 531, 48. — 51. *wi'd*, wird, wie oben II: *wi'ṣt*, wirst, u. nachher 52: *wi'ṣteå*, wirst du. — *əreuś*, heraus; Z. V, 97, 12. — 54. *drît*, trägt; vgl. Z. V, 258, 11. — 55. *steiwt*, stäubt, stiebt, stöbert. — *Schåsbriger*, Schäfsburger. — *schàlmåə*, f., Schalmeie, Rohrpfeife; v. mllat. calumellus (aus calamus, Rohr), altfrnz. chalemie, frnz. chalumeau; mhd. schalemîe, holl. schalmei, dän. skalmaye, schwed. skallmeja, engl. shalm, shawm. — 58. *Kaiser*, Kaisder, v. Keisd, einer Stadt im Schäfsburger Bezirke. — Zu *fridhef*, Freithof, Gottesacker, vgl. Z. II, 91, 20.

Volkslieder aus Niederösterreich.
Mitgetheilt von **Jos. Mar. Wagner** in Wien.

1.

Dráh· di' hinum,
dráh· di' herum,
dráh· di' iwer den zau˜!
wàs wer'n denn dö håselnuß
går so schô˜ brau˜.

Wàs wer'n denn dö håselnuß
går so guad süaß,

wànn mi' mei˜ muatter
zu'n buamern gê˜ liaß·.

Zu'n buamern bin i' gànger,
wia d· håhner kráht hà'm,
und hám bin i' gànger,
wia d· måhder g·máht hà'm.

2.

Mádl hu͡at· di', mádl hàlt· di',
mádl låß der nix thá˜;
dö bu͡amer sán witzi',
sán s· groß oder klá˜.

3.

Mei˜ schåz is a˜ jächer,
a˜ jächer mu͡aß ·s sei˜,
i' bild· mer mei˜ lebtåch
kán àndern nöd ei˜.

4.

Mei˜ schåz is a˜ maurer,
a˜ maurer mu͡aß ·s sei˜,
der baut mer a˜ häuserl,
då heiråt· i' drei˜.

5.

Wànn i' wußtád·, daß ·s wåhr wár·,
daß mei˜ schåz a˜ nårr wár·,
so li͡aßtád· i' ·n ṣtê˜,
wár· er wüld oder schô˜.

6.

I' heiråt·t meiner sål· so gern,
i' náhm· so gern a˜ weib,
oft såg·n mer jà dö junger herrn,
es friert s· àm gànzen leib.

7.

Is der bu͡a no' so klá˜,
mu͡aß er sei˜ årwat thá˜:
wåßer tràg·n, scheidl·n kli͡ab·n,
und d· mádl·n li͡ab·n.

8.

Håw· i' dir ·s nöd g·sàgt:
kumm· um hàlwer àcht,
und du kummst um hàlwer neuni, —
dummer bu͡a, du derfst nöd eini.

9.

Gê˜, du schwårzauchádi,
gel für di' tauchád· i',
gel für di' wár· i' recht, —
wànn i' di' mecht·.

10.

Mu͡aß mer auf Linz auffigê˜,
san d· mad·ln jammerli' schô˜,
tråg·n jà schwårz eing·fåßti hu͡at·, —
d·rum sán s· mer so li͡ab.

11.

Wårt·, wårt·, bu͡awerl, wårt·,
i' gê mi' går hårt,
meini schu͡acherln sán hál,
i' rutsch· àllerwál.

12.

Hopsasa, hopsasa,
hi͡azt is ·s in summer,
ṣtirbt mer der åldi må˜,
nimm i' án junger. —

13.

Zu dir bin i' gànger,
zu dir hàt ·s mi' g·freut,
zu dir gê i' nimmer,
der wöch is mer z·weit.

14.

Mei˜ schåz hàt mer d· li͡ab· aufg·sàgt,
i' håb· ·s nöd g·àcht,
d·rauf hàt er selwer g·wánt,
und i' håb· g·làcht.

15.

Z· Latterbám hån i' mein ṣtrumpf verlo͡aʳn,
ohni ṣtrumpf gê i' nöd hám,
ṣteich· i' glei' wider auf Latterbám,
kauf· mer án ṣtrumpf zu den o͡an.
(*oder:* su͡ach· mer mein ṣtrumpf zu den án.)

16.

Mir wu͡nsch·n eng a˜ glücksälig·s neig·s jåhr

und 's Jesukind·l mit'n krausen
h͡aar.
(Weihnachtsgrufs.)

17.

Kád·l, i' bitt· di',
bleib· du heind bei mir,
daß i' vur hunger
und köld·n nöd ṣtirb·.
O Jases! o Jases!
då kémán s· jà schõ!
schauts eng nöd lang um,
rennts àllzànt davõ.
(Zur Franzosenzeit von unsern landleuten beim schanzengraben vielfach gesungen.)

18.

Wàs soll i' denn singer,
wànn i' nix kå̃?
sing· i' mi'n henderl,
so kráht jà der hå̃.

19.

Henderl, bibi, henderl gaugau,
d͡eanst· mer á-n-ádderl,
so stichá di' å',
d͡eanst mer á-n-áderl,
làßá der 's leb·n,
will der ã f͡uaderl
á' dáz͡uá geb·n.

20.

Auf der Simaringer hád·,
hàt ·s an schneider verwáhd;
es g·schiecht ihm schõ recht, —
wàrum náht er so schlecht.

21. **Wachtelruf.**

Wau wau wau! find·st mi' nöd!
wau wau wau! find·st mi' nöd!

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. *zu'n buamern,* zu den Buben, jungen Burschen; Z. III, 173, 72. — 1. 13. *gànger,* gegangen, aus *ganga* mit bindendem r, wie unten 6 u. 12 *junger;* 18 *singer.* Vergleiche die Participien *gànger, kráht,* neben *g·máht, g·sàgt* etc., mit Z. I, 226 ff. — *måhder,* m., Mäher; Z. III, 464.
2. *thã,* thun, ptc. *thå̃;* Z. V, 124. 13 u. unten 7. — *sán,* sind; Z. V, 266, 1.
4. „Die Maurer werden in Innerösterreich mit dem Spitznamen *ṣtã dlbeker, ṣtã dlpiker* (vgl. Z. V, 248, Nr. 77: *ṣtândlpêckar*), Steinpicker, wie die Schuster mit *pechzárrer* und die Bergleute mit *gruab·nschliafer* (rotwelsch: Grubenfeger) belegt." W.
5. Vgl. Z. V, 250, Nr. 107. — Ueber *wußtad·,* wüfste; *l͡iaßtad·,* liefse, s. Z. III, 174, 187. V, 320. — *wár·,* wäre. — *wüld,* wild, häfslich; vgl. auch *schiach* (scheu) sehen; Z. V, 216. 254, 44.
6. *heiråt·t,* heiratete. — *náhm·,* nähme.
7. *kl͡iab·n,* klieben, spalten; Z. I, 299, 4, 7.
8. *hàlwer,* halb; Z. III, 188, 33. — *eini,* hinein, herein; Z. IV, 537, IV, 8.
9. Vgl. Z. V, 127, Nr. 4. — *gel,* nicht wahr? Z. V, 117, 35.
10. *auffi,* hinauf; Z. III, 45, III, 10. — *jammerli',* verstärkend: aufserordentlich; s. Z. V, 183.
11. *büawerl,* n., Büblein, kann liebkosend auch für Bursche von 17, 20 u. mehr Jahren gelten. — *schüächerln,* plur., schühlein. — *hál,* glatt, schlüpfrig; Z. II, 515. III, 89. — *àllerwál,* immer, jederzeit (genit. aller Weile).

12. *hîazt*, jetzt; Z. IV, 537, I, 1. — *i' nimm*, ich nehme; Z. III, 391, 1. V, 320; vgl. unten 17: *i' stirb·*.
15. *hån i'*, neben *håw· i'*; Z. V, 393, 16.
16. *eng*, euch; Z. V, 505, II. — *neig·s*, neues; vgl. *schaug·*; Z. V, 321.
17. *Kád·l*, Katharina. — *heind*, heute; Z. II, 556, 17. — *o Jases!* o Jesus! — *àllzànt*, allesammt; Z. V, 393, 6.
18. *hénderl*, n., Hühnchen. — *mi'n*, mit dem, assimiliert aus *mit d·n*.
19. *dēāna*, Eier legen; Z. IV, 538, VIII. — *ádᵉrl*, n., diminut. v. *á*, Ei. — *làßá*, lafs' ich; Z. III, 392, 3, 26. — *fuaderl*, n., diminut., Futter.
20. *Simaringer hád·*, die Simmeringer Haide, südöstlich von Wien.

Schwänke in der Mundart des westlichen Fichtelgebirges.

I. Wie man den Markgrafen zu Weifsenkirchen empfangen.

Die ganzá Stadt woá' vollá' Lêm,
Denn bal sollt·s wos zá schâuá gêm:
Dá' Markgraf und viel· an'rá Leut·,
Die wollt·n kommá von Bareuth.

Dà hamm die Weibá' g·wischt und putzt, 5
Sënn oft vá' Eil· an d· Männá' g·hutzt;
Die Kinná' láf·n druntá' rum
Und werf·n Tisch· und Stůhl· fast um.

Die Männá' hamm îá' Stief·l g·schmiá't,
'ná Rock ásklopft und sich balbiá't, 10
Und wie·s nu trummelt durch die Stadt,
Dà hàt á Jedá' nůthi' g·hat.

Bán Borgá'mástá' kümmt má' zamm,
Weil·s d· Rothsherrn so å̃g·ord·nt hamm,
Und d· ganzá Borgá'schaft, die sieht 15
Má' bal voá'n Hâus in Reih· und Glied.

Wie·s heut noch is, so woá' ·s sinst á';
Án woá' sei˜ Hut z·grôß, 'n An'á'n z·klá,
Án woá' dá' Rock z·weit, 'n An'á'n z·eng
Und Manch·n woá' sei˜ Schnupftuch z·weng. 20

Itz kummt á Weiß·nkirch·ner g·rennt,
So g·schwind, als wenn sei˜ Kopf hett· brennt,

Und schreit, wos ëá' nëá' schreiá kå̃:
„Dá' Markgraf is bán Weihá' schà̃!"

Dà wird 'ná Borgá'mástá' warm, 25
Ëá' streckt die Bá̃ und schütt·lt d· Arm·,
Bal kratzt ëá' tüchti' auf'n Kopf,
Bal langt ëá' nintá' an sein Zopf.

Nu hàt má' hĩ und hëá' g·schwind denkt,
Wie má' 'ná Landsherrn recht empfängt; 30
Á Jedá' red·t seĩ Wörtlá dreĩ,
Doch fëllt á' kán wos Pass·nd·s eĩ.

Z·letzt schickt má' 'n Mástá' Bodá' fort,
Denn dëá' hàt kënná setz·n 's Wort,
Dëá' fràgt 'ná hohá Landesherrn, 35
Wie dáß ëá' will empfangá wër'n.

„Drei Mann hoch sollt îa' kommá hëá'
Und halb zá Fuß und halb zá Pfëá'!" —
So hàt ván Fürṣt·n d· Antwort g·laut·t;
Dà hàt má' wiedá' trůb dreĩ g·schaut. 40

Má' kann dés Ding net rëcht vá'ṣtễ: —
Wëá' kann halb reit·n und halb gễ?
Drei Männá' áf ánándá' drôm, —
Dà wiá'd·s mi'n Gễ z·weng Plog net hôm.

Má' macht·s sà gut als wie má' kå̃ 45
Und stellt sich drauß bán Weihá' å̃;
Bal kommá 'n Fürṣt·n seiná Wêng,
Dà zieht die Borgá'schaft èntgèng.

Má' bringt 'ná hohá Herrn án Gruß;
In Bů̃g·l hàt má' 'n recht·n Fuß, 50
Mi'n link·n hupft má' nêm héá': —
Má' woá' halb z· Fuß und halb zá Pfëá'.

Und dáß má' net ás G·ringst· vá'sieht,
Dà richt·t má' hĩ zán Thoá' án Schmied,
Áf den dà sitzt á Wébá' dráf 55
Und ganz ôm hockt má' 'n Schneidá' náf.

Weil má' net gê˜ und ṣtê˜ so kå˜,
Sà láhnt má' sie an d· Mauá' å˜.
Dà máhnt má', ·s woá' nu àllás gråd,
Als wie dá' Markgraf g·wünscht sich·s hàt. 60

II. Des Markgrafen Kirchgang.

Dá' Markgraf wollt· in d· Kirch·n gê˜, —
Doch gråd woá' 's Wëttá' net zá schê˜;
Má' hàt noch in dá' ganz·n Stadt
Á' net á bißlá Pflastá' g·hatt.

Má' schauf·lt zwoá', doch brëngt má' 'n Dreck 5
Net halmi' von dá' Stràß·n wéck;
Má' sieht, dáß durch die Sauerei
Dá' Fürṣt net kå˜ in d· Kirch·n 'nei˜.

Dà fàngt dá' Borgá'mástá' å˜:
„Ich wáß étz, wie má' helf·n kå˜ — 10
Áf Sammát muß dá' Markgraf gê˜,
Nåch bleim doch sei˜ Fůß· recht schê˜.“

Án roth·n Sammát káft má' ei˜,
Dëá' woá' hübsch theuá' und net fei˜;
Den hàt má' hi˜ zán Schneidá' bracht, 15
Dëá' hàt dávå˜ zwá Kißlá g·macht.

Dá' Markgraf tritt áf d· Kißlá náf;
Sà bal ëá' 'n Fuß hàt g·hôm áf,
Hàt g·schwind má' sich nàng Kißlán buckt
Und áns ums an'rá verrig g·ruckt. 20

Dá' Borgá'mástá' gibt hübsch Acht,
Damit má' doch kán Talk·n macht,
Und immá' sågt á': „Schaut fei˜ dráf,
Damit ká' Sâu mîá' hêm áf.“

Gråd wenn má' mánt, ·s gêt Allás schê˜, 25
Nåch kënnt·s oft nimmá' tollá' gê˜: —
Má' hàt ván Weg fast g·hatt die Mitt·,
Als néb' ás Kiß' dá' Markgraf tritt.

Dà reißt má' ihn die Kißlá wéck —
Ëá' machát· sie sonst vollá' Dréck; 30
Doch hàt má' z· stark sich g·schickt dábei —
Drum fällt dá' Fürṣt in d· Sutt·n 'nei˜.

Und wie má' 'n wiedá' 'raus hàt thå˜,
Dà fàngt dá' Borgá'mástá' å˜:
„Étz schaut, étz hebt má' ôm dráf 35
Á doch á˜ rechtá Sâu noch áf."

III. Das Festessen.

In altá' und in neuá' Zeit,
Dà is bá jedá' Festlichkeit,
So wie má' ·s höá't und wie má' ·s lést,
's Eß·n immá' d· Hauptsach· g·wést; —

Denn vá dá' Luft kann má' net lêm, 5
Drum mußt·s á' großá Mahlzeit gêm,
Und zwoá' 'ná Landesherrn zá Eá'
Und füá' die Borgá'schaft sollt·s g·scheá.

Ás ánár ánz·g·n Schüß·l ham
Die Borgá' eß·n woll·n all·zamm 10
Mit ihren gnåding Landesherrn, —
Nåch braucht ja net viel aufg·ṣpült z·wer'n.

Á großá Schüß·l braucht má' då,
Wie·s Jedá' leicht sich denk·n kå˜,
Drum geht má' nintá' in's Breihaus 15
Und reißt án tüchting Keßt·l 'raus.

Má' schleppt ·n 'nei˜ in Råthhaussaal,
Denn då soll g·halt·n wer'n 's Mahl.
Schwarz Brod und Semm·l brockt má' ei˜
Und schütt án Håf·n Milch 'nei˜. 20

Die Semm·l sollt· vän Landesherrn
Und 's Brod ván Borgern geß·n wer'n;
Sein Löff·l bringt á Jedá' 'raus
Und drůbá' hëá' geht's über'n Schmaus.

Då hàt lang Áná' rummá' g·fischt 25
Und hàt án Semm·lschnitz dá'wischt,
Den hàt ëá' kám in's Maul g·schoppt g·habt,
Als schà˜ á Rathsherr ihn dá'tappt.

Mi'n Löff·l schlegt ëá' 'n Dieb áf d· Hénd
Und fràgt, wie án so g·lust·n kënnt·! — 30
„Die Semm·l g·hoá't 'ná Fürst·n jà;
Für'n Borger taugt á˜ schwarz Brod schà˜!"

Dá' Dieb hàt g·schwind, als hett·s ·n brënnt,
'ná Brock·n 'rausg·speit in sei˜ Hénd
Und wirft — ·s woá' freili' goá' net fei˜ — 35
Ihn wiedá' in 'ná Keßt·l 'nei˜.

IV. Der Zeisig.

Wàs schreiá denn die Bûm dà drauß? —
Wàs gaff·n denn die Leut·? —
Wàs schaut má' denn bán Fenstá'n 'raus? —
Wàs thut·s denn gêm heut? —
Dá' Borgá'mástá' kommt étz hëá' 5
Und schreit, als wenn ëá' b·seß·n wëá':
„Mei˜ Zeislá is auskummá!"

Die Borgá'schaft láft hie zán Thoá'
Sà g·schwind, als wie sie kå˜;
Má schiebát· gëá'n die Rieg·l voá', 10
Doch senn då kánná drå˜.
G·schwind kommt die Hilf oft in dá' Noth:
Má' find·t á˜ gelbá Rûm gråd, —
Die braucht má' schnell als Rieg·l.

Étz, mánt má', müßt· má' 's Zeislá krieng; 15
Z·r Stadt kann·s jà net 'naus —
Jà jà! — die Zeislá kënná flieng; —
Bal woár·s in Freiá drauß'.
Die Rûm is á' net stëckát bliem:
Má' hàt dort gråd á˜ Gáß hi˜triem, — 20
Die hàt die Rûm zammg·freß·n.

Sprachliche Erläuterungen
vom Herausgeber.

I. 1. *woá'*, war; s. Z. V, 132, 3 und vgl. unten: *ëá'*, er, *hëá'*, her, *Pfëá'*, Pferd, *iá'*, ihr, *miá'*, mir, *voá'* (inclin. *vá'* 6), vor, etc. — *vollá' Lêm*, voll Leben; Z. V, 314. — 2. *bal*, bald; Z. III, 172, 14. 273, 18. — *gêm*, (ge)geben; Z. IV, 553, 2. V, 211; ebenso unten: *ham*, (sie) haben, *hôm*, haben, *ôm*, *drôm*, oben, droben, *nêm*, neben, *Bum*, Buben, etc. Zum Abfall des participialen ge- vgl. Z. V, 132, 4 u. unten: *putzt*, *klopft*, *brennt*, *dënkt*, *bracht*, *buckt*, *bliem*, *triem*. — 3. *an'rá*, andere; Z. II, 46. — 6. *hutz n*, im raschen Laufe an etwas stofsen, namentlich auch mit dem Kopfe; daher (koburg.) *Hutzbock*, m., ein Anrennen mit dem Kopfe. — 7. *Kinna'*, pl., Kinder; Z. V, 133, 46. — 10. *'ná*, den, auch dem; Z. V, 133, 23 u. unten: 25. 30. 35. III, 7. 31. 36. — 13. *ma'*, man; Z. IV, 270, 29. — *zamm*, zusammen; Z. V, 120, 19. — 17. *sinst*, sonst, ehedem; Z. V, 132, 2; vgl. IV, 105, 22. — 20. 44. *z'weng*, zu wenig; Z. III, 172, 14. — 23. *nëá'*, nur; Z. V, 133, II, 23. — 24. *Weihá'*, m., Weiher, Teich; Schm. IV, 3. — *schà˜*, schon. — 26. *Bá˜*, plur., Beine. — 28. *nintá'*, hinter, aus hin-hinter; Z. III, 172, 32 u. unten II, 8. III, 15. — 29. *denkt*, gedacht; vgl. oben zu 2 u. Z. V, 111, 46. 121, 33. — 31. *drei˜*, darein, dazu. — 36. *wie dáß;* vom pleonastischen Gebrauche des Bindeworts „dafs" s. Gramm. zu Weikert §. 102, zu Grübel §. 108. — 44. *mi'n Gê˜*, mit dem Gehen; Z. V, 111, 43 u. unten III, 29. — 47. *Wêng*, d. i. *Wêg'n*, plur., Wägen; Z. V, 132, 3; ebenso unten IV, 15. 17: *krieng*, *flieng*, kriegen, fliegen.

II. 6. *halmi'*, adv., zur Hälfte, einigermafsen; Schm. II, 177: aus *halbweg*, *halbenweg* contrahiert? Vgl. Grübel u. Weikert, auch *halbicht*, Z. IV, 170. — 10. *étz*, jetzt; Z. V, 369. — 12. *nåch*, dann; Z. V, 267, 8. — 19. *nàng* (= *nach 'n˜*), nach den; vgl. oben I, 47 u. unten III, 11. 16. IV, 15. 17; auch Z. V, 422, I. — 20. *verrig*, vorwärts; Z. IV, 258, 18. — 22. *Talk'n*, m., Fehler aus Unbeholfenheit, tölpelhafter Streich; Z. IV, 338, 443. — 23. *fei˜*, fein, ordentlich, doch ja; Z. V, 183. 228. — *á Sâu aufhêm*, eine Sau aufheben (einlegen), wider Willen und Absicht etwas Ungeeignetes, Unanständiges, Anstöfsiges begehen; Schm. III, 178. Zarncke zu Brant's Narrensch. S. 418. — 30. *machát'*, machete (Condit.). — 32. *Sutt'n*, f., Lache, Pfütze; Schm. III, 293. Castelli, 258. Schmid, 519; schweiz. *Südere*, *Süderete*, f., sumpfiges Land; Brühe. Stalder, II, 418. Tobler, 427.

III. 16. *Keßt'l*, m., Kessel; Z. III, 394, 13. V, 214. — 25. *rummá'*, d. i. *rumher*, herum; Z. V, 120, 2, 20. — 26. *dá'wischt*, erwischt; Z. V, 133, 10. — 27. *schopp'n* (zu „schieben"), stecken, stopfen; Schm. III, 376. Höfer, III, 112. Lor. 118. Cast. 250. Schmid, 475. Tobler, 397. — 29. *Hénd*, f., Hand; Z. V, 129, 7.

IV. 7. *auskummá*, ausgekommen, entflohen; Grimm, Wb. I, 895. — 10. *schiebát'*, schöbe (Conditionalis); Z. V, 320. 505. — 13. *Rûm*, f., Rübe; Schm. III, 9. — 19. *stëckát*, steckend; Z. III, 104. V, 505.

Rheinfränkische Mundart.

Von **Wilh. v. Waldbrühl** in Elberfeld.

I. Fastelôvendslêd.

Di Frau, ihr Bo'sten, rangeniert,
Der Bôm em Weng di Schlôten kîrt,
Der Spürkel drîft ald Knoppen fresch,
Di Meis· pîpst mődig em Gebösch.

Wenn Alles spokt un brûst un wâgt, 5
Dann hêscht et och en Pûs geblagt,
Et Flabes fürgebongen flöck,
Und Tappert ûsgekrômt un Ho̊k.

Lêf Grîtchen, mach· mer dô kên Schnüſs,
Sůh·, dat du met zom Reigen küſs; 10
Lachst du, best du noch êns su nett,
Du Rusenknopp, du so̊ſse Flett!

Der Deukershong do wâgt un blecht,
Hätt· dich, mîn Ha'tz, nit gar verstöcht;
Gäf mir dîn Hänkchen dran un drop: 15
·nen Schottischen of ·nen Galopp!

Lôſs· si an ihrer Lompenkâ't,
Am Juxtern hat mer bester Ârt:
Wann si vam Tuppen gramm un kott,
Su dânzen mir no'm Rommelspott. 20

Un kriggen mir och zicken Queſs, —
Et dûrt nit bes et Ôfend es,
Ih· dat mer sich dorůfer krützt,
Ha'mir us widder jo gebützt.

Di Frau dobuſsen rangeniert, 25
Dat Dengen anderster he bîrt,
De Spürkel klemmt us en et Ho̊ft,
Et hescht gepuxtert un geo̊ft.

II. Wenkterlêd.

Wenn alle Weng· och schnûfen,
Wenn och die Schûren stûfen,
Der Rån, der kâle Schnei,
Un gelt· et vill zo böſseln,
Zo schaffen un zo fröſseln, 5
Zo lôfen nôh un bei, —

Der Dag kann jo nit dûren,
Der Ôfend führt us Bûren
Doch fründlich en di Kau;
Em Sching von hellen Lâmpen 10
Di vollen Schotteln dâmpen,
Di Stûf· es wärm un lau.

Un op der wärmen Siddel
Do klenkt di frube Fiddel
Zom âlen trauten Lêd; 15
Van måren Wonderzikden,
Van Helden un van Strikden
Sengt dir e fresch jong Wêht.

Van âlen Konkelfûsen,
Geschichten wâl zom Grûsen 20
Wůrd en dem Kretsch verzallt,
Van Hexen, Mâr un Quergen,
Van Feinen en den Bergen
Van lêflicher Gestalt.

Es dann zo Eng dat Pludern, 25
Geht mer zoletzt mit Schuddern
Erop den hölzen Berg,
Lå't sich un sůht en Dro̊men,
Wat wakkrig nau zo nöhmen,
Sůht Wärwolf un Gequerch, 30

Un sůht dat Lêf, dat lûse,
As Fei met Stâf un Rûse
Bewachen richen Schatz,
Wacht op en freud·gem Schrecken
Un fengt sich unger Decken 35
Allên an singer Platz!

III. Hahn.

Woröm der Hahn op jedem Turn
Sich böverst en dem Wenge drîht?
Un oven en der blôen Lôt
Entgen dem welden Wedder krît?

Et schrîft sich her us âler Zick, 5
Wo Stadt in Dorp an gêner Kânt,
Wo us Fürvaren wâgten noch
Un trôken dur dat mêhre Lând.

Met ihren Hêrden trôken si;
Un wo ne freschen Bo'n si lôd, 10
Do hêlen si und dranken drûs
Un birschten do met forschem Môt.

Op Wagen führten si ihr Gôd,
All die Gerêden ovvendrop,
Di Frauen un di Kenger lêf 15
Met Spill, Gezau un Rockelskopp.

Un op dem îrtsten Karren sôſs,
Zo överst op dem Reck, der Hahn
Un üvversoh den hêlen Weg,
As lêden he di wicke Bahn. 20

Fro̊h Morgens met dem Kückerů,
Do stüften he beheng di Dro̊m·,
Un brâht· di Burṣten en et Wâms
Un brâht· di Perd· en Züg un Zo̊m.

Un Ôfends, wenn et Zick zor Rast, 25
Dann krîden he sin „Halt!“ dem Zôg,
Dann spannt der Bâs den Wagen us
Un lêſs di Ôsen frei vom Joch.

Su führt der Hahn den ganzen Zôg,
As wâr· he selver gar der Bâs, 30
Führt in dur Berg un Sump un Dâl,
Dur gâlen Sand un gro̊nes Gras.

As dröm di Vâren festen Grong
Gefaſst un sich dat Lând gerot·t,
Dat Hûs gezemmert statt der Tent, 35
En Kirch gebaut zo îhren Gott,

Do satzten si hûh op den Turn
Den Hahn as ihr Wôrzechen gau,
As Wecker un Wohrsägger, der
Den Weng, dat Wedder kennt genau. 40

He es kên flädig Spillwerk dô:
Bedücksam es he un verzellt
Geschichten, di gesehen he,
Verzellt vam Lôf der âlen Welt!

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

I. *Fastelôvendslêd,* Fastnachtslied. *Fastelôvend, Fastlâvend, Fasselabend,* Fastnacht. Brem. Wb. I, 359. Dähnert, 114. Schambach, 257. Z. III, 556, 69. — 1. „*Di Frau,* Frua, Freia. Bei jedem Sturme des Hornungs, des der Freia geheiligten Monats, sagt der Bauer noch: „*di Frau rangeniert*“, d. h. sie hat Launen, spukt. Fragt man ihn dann: „welche Frau?“ antwortet er dann wol: „die Frau Maria“, obschon er derselben das etwas anrüchige „*rangenieren*“ kaum zumuthen darf. Er ist verlegen und ahnet kaum, daſs sich hier urheidnische Gedanken an neuchristliche Dichtungen anknüpfen.“ W. v. W. — Zu *rangenieren* vergl. mhd. rangen, niederd. *rangen, rangeln,*

oberd. *rankeln*, *rankern*, engl. range, rangle, sich hin und her bewegen, tummeln, ringen; wild und wüst sich geberden; auch hochd. der Range, wilder Bube. Brem. Wb. III, 432. Schütze, III, 273. Dähnert, 373. Richey, 205. Müllenhoff z. Quickb. Z. III, 556, 67. — *Bo'ṣte*, Bursche; Z. III, 358 f. 47, 3. 279, 17. — 2. *Weng*, Wind; Z. II, 545, 1. — *Schlôt*, f., Ast. Z. II, 392, 43. — 3. *Spürkel*, m., der Monat Februar; Z. V, 330, 4. — *drîft*, treibt. — *ald*, schon; Z. III, 272, 24. — *Knoppe*, f, Knospe, wie oberd. *Knopf*; Brem. Wb. III, 828: *Knobbe*. Schambach, 106. Stürenb. 116: *Knubbe*. Z. III, 379 u. unten 12. — *pîpṣen*, pfeifen; Z. IV, 409, 53. — *môdig*, *môig*, holl. moedig, wohlgemuth, anmuthig, gemüthlich, lieblich; Schamb. 136. — 5. *spoken*, lärmen, toben, sonst *spöken;* Brem. Wb. IV, 961. Stürenb. 254. Z. V, 144, 47. — *wâgen*, unstät umherziehen, unruhig sein, wogen; Z. III, 48, 15; unten 13. — 9. *hêschen*, heiſsen; Mllr.-Weitz, 81 u. unten 28. — *Pûs*, f., Pause, Ruhepunkt, Weilchen. — *blâgen*, sich toll oder kindisch *(blagig)* stellen, v. *Blâge*, f., gewöhnlich im plur., Kind, mit dem Nebenbegriffe des Lästigen und meist von Mädchen gebraucht. Vielleicht aus *Balg* umgestellt; vgl. holl. blaag. Brem. Wb. I, 93: *blaggen*. Strodtmann, 28. Schamb. 25. Stürenb. 19. Z. V, 164, 103. — 7. *Flabes*, n., Maske, auch Narr; Z. III, 273, 7. 557, 77. — *fürgebongen*, vorgebunden. — *flöck*, rasch, munter; Z. V, 414, 8. — 8. *Tappert*, *Tabbert*, *Tabert*, m., Unterkleid der Frauen, altmodischer Weiberrock; Amtsrock, Talar; Z. II, 239. V, 275, 5. — *Hôk*, auch *Hock*, *Hoike*, *Heuke*, *Heike*, f., Ueberwurf, schleierartiger Mantel, namentlich der Frauen, als Trauerkleid u. Regenmantel; mittellat. huca, altfranz. hucque, huque, angels. hæcce, holl. huik, engl. huke. Roquefort, I, 765 f. Brem. Wb. II, 643. Schamb. 77. Stürenb. 85. 90. Dähnert, 190. Richey, 94. Strodtm. 89. Schütze, II, 133. Mllr.-Weitz, 87. — 9. *Schnüſs*, f., Schnauze; vorhängender Mund (hier als Zeichen der Abneigung, des Verdrusses); Z. II, 551, 16. Schmidt, 205. Brem. Wb. IV, 903. Schamb. 201: *Snüssel*, m. Strodtm. 220. — 10. *küſs*, (du) kommst; vgl. Z. III, 555, 33. — 11. *noch êns*, nocheinmal; Z. V, 134, 2. — *Flett*, f., Nelke; bildl. alles Nette und Schlanke; vielleicht zu niederd. *Flete*, Lanzette, Aderlaſseisen, gehörig, wie Nelke aus Negelke, Nägelein (Z. II, 183, 3, V, 98, IV). Mllr.-Weitz, 54. vgl. Z. V, 275, 3. — 13. *Deukershong*, Teufelshund, verfluchter Hund; *Dûker*, *Doiker*, *Deuker*, Verglimpfung für Teufel; Schamb. 50. Stürenb. 41. Mllr.-Weitz, 38; vgl. Z. V, 103, 6. — *blechen*, bellen; vgl. *blecken* (Grimm, Wb. II, 88), *blåken*, *blöken*, auch *bleffen*, *blaffen* (Grimm, Wb. II, 60. Schmidt, 25. Schamb. 25); *bletschen* (Mllr.-Weitz, 17) u. bei Stürenb. 19: *blechen*, lechzen, keuchen. — 14. *verstöchen*, miſsstimmen, aufhetzen; vgl. Stürenb. 266: *stoken* u. 265: *stäökeln*, *stäökern*, stochern, rühren; bildl. aufhetzen. — 15. *Hänkchen*, n., Händchen. — 16. *of*, oder; Z. IV, 262, III, 10. — 17. *Lompenkâ't*, f., verächtlich: lumpige Spielkarte. — 18. *Juxtern*, n., Juchzen, Lachen, Schäkern; Z. III, 273, 8; zu *Jux* (auch *Jôkel*), m., Scherz, und *juxen*, scherzen; vgl. holl. jok, engl. joke. Schamb. 95. Stürenb. 98 f. — *Ârt*, f., Art; Gedeihen; Freude; *ich hân Ârt*, ich erfreue, belustige mich; vgl. Stürenb. 1: *d't hett gên rechte Ârt*, es gedeiht nicht, und *Ârdigkeit*, Vergnügen, Wohlgefallen. — 19. *Tuppen*, n., ein Kartenspiel, bei welchem gewöhnlich stark auf den Tisch geschlagen *(getuppet)* wird (ebenso oberd. Pochen); vgl. *betuppen*, betrügen, prellen. Mllr.-Weitz, 250, 15. — *gramm*, heiser (verstehe hier: vom Schreien in der Hitze des Spiels); böse, aufsäſsig; mhd. gram, unmuthig, erzürnt, v. st. vb. grimmen, wüthen, brüllen. Mllr.-Weitz, 71. — *kott*, böse, aufgebracht, schlimm (v. *quad*, Z. II, 392, 22. Schamb. 162. Stürenb. 188. Brem. Wb. III, 388); Mllr.-Weitz, 119. — 20. *no'm*, nach dem. — Ueber den *Rommelspott* s. Z, III, 556, 73. Stürenb. 206. — 21. *zicken*, wol für *ze Zicken*, *to Tiden*, zu Zeiten, manchmal. — *Queſs*, m., Zwist, Streit; vgl. *Quesenkopp*, m., eigensinniger Mensch; Z. V, 160. Schamb. 164. — 22. *Ôfend*, m., Abend. — 23. *îh· dat*, ehe, be-

vor. — *sich krützen*, sich bekreuzen, ein Kreuz machen. — 24. *bützen*, küssen; Z. III, 272, 32; vgl. oberd. *bufsen, bufseln*, Z. III, 171. 180, 3. IV, 499. V, 254, 60. — 25. *dobufsen*, draufsen; Z. III, 272, 18. — 26. *anderster*, anders; Z. V, 256, 97. — *bården, båren (bîrșt, bìrt)*, aussehen, Anschein haben, sich anstellen; mhd. bern, nhd. gebaren, geberden. Brem. Wb. I, 79. Stürenb. 8. Dähnert, 34. Richey, 13. Schütze, I, 84. Grimm, Wb. I, 1126. 1127. 1491: bärden, baren, berden. — 27. *Hȯft*, n., Haupt; goth. haubith, ahd. houbit, mhd. houbet, ags. heafud, heafod, altnord. houfud, mnd. *höved*, holl. hoofd, schwed. hufvud, dän. hoved, niederd. *hȯved, hœwed (hauwed, hewed), hȯfd, hövd.* Brem. Wb. II, 638. Schamb. 87. Stürenb. 89. Diefenbach, II, 531. Z. II, 278, 57. — 28. *puxtern*, wol zu *pucken, puckern*, pochen, klopfen, schlagen, gehörig. Brem. Wb. III, 371 f. Stürenb. 186. Schütze, 240. — *ȯfen, ȯven, œfen*, äffen, narren; tolle Streiche machen; Z. III, 557, 84.

II. *Wenkterlêd*, n., Winterlied; Z. III, 554. — 1. *Weng'*, pl. Winde; Z. V, 114, 2. — *schnûfen*, schnauben; Z. III, 303. 554, 2. — 2. *Schûr*, m. (n.), Schauer, schnell vorübergehendes Regen-, Schnee- oder Hagelwetter; s. unten S. 527, 575. — *stûfen*, stieben, umherjagen; Z. III, 554, 4. IV, 228. — 3. *Rån*, m., Regen. — *kåle* v. *kåld*, kalt; *Kål, Kålde*, f., Kälte. Vgl. unten 15 u. 19: *ålen*, alten. — 4. *böfseln, bofseln*, klopfen, hämmern; kleine Arbeiten verrichten; Z. III, 394, 36. IV, 208. Grimm, Wb. II, 265. — 5. *schaffen*, arbeiten; Z. I, 134, 1. — *fröfseln*, arbeiten, namentlich mit Anstrengung, doch ohne Erfolg; vgl. *wrösseln, frasselen, fratzelen*, ringen, kämpfen, sich balgen, Stürenb. 336. Mllr.-Weitz, 58 u. oberd. *fröten, fretten*: Z. II, 343. V, 334. — 9. *Kau*, f., niederes Haus, Hütte; Z. III, 555, 31. Stürenb. 104. — 10. *Sching*, m., Schein. — 11. *Schottel*, f., Schüssel, Napf. — 12. *Stûf*, f., Stube; auch *Stôwe, Stôbe, Stôf* etc., engl. stove, holl. stoof; Brem. Wb. IV, 1008. Stürenb. 262. Schamb. 213. Mllr.-Weitz, 237. — 13. *Siddel*, f., sophaartiger Sitz am Heerde; vgl. oberd. *Sidel*, Lade *(Truhe)*, die zugleich Sitz und Behältnifs für Wäsche, Kleider, Flachs etc. ist; ahd sidila, mhd. sidel, sedel. Schm. III, 200. Schmid, 494. Cimbr. Wb. 169. Stalder, II, 373: *Sidele*, f., Küchenbank. — 14. *Fiddel*, f., Geige; Z. II, 551, 12. V, 230. — 16. *måre, mêre*, berühmt, grofs, weit, unendlich; unten III, 8; vgl. ahd. mâri, mhd. mære? Ben.-Mllr. II, 68. Z. I, 142, 14. Schmidt, 112: *mehrig*, aufserordentlich, vortrefflich. — Zu *Zikt*, *Zick* (III, 5), Zeit, *Strikt*, Streit, vgl. Z. IV, 281, 26. — 18. *Wêht, Wêch*, n., Mädchen, Jungfrau; Z. IV, 262, II, 2. Stürenb. 329. — 19. „*Konkelfûse*, f., Kunkelsage, Ballade.“ W. v. W. — Vgl. dagegen Z. V, 281, 9a u. 418, auch Schambach, 116: *Kunkelfûse*, f., im plur. das absichtliche Verbergen, Verdrehen oder Verwirren einer Sache, die Intriguen; Stürenb. 129: *Kunkelfuserê*, heimlicher, schlechter Handel, Intrigue, arge Verwirrung; *kunkeln*, schwatzen, heimlich mit jemand handeln. — 21. *Kretsch*, m., Kreis. — *Mâr*, f., Alp, eine Spukgestalt, die als Rofs (mhd. marc. march; nhd. Mähre) umhergeht; mhd. der mar, die mare; engl. mare, nightmare. Z. III, 273, 7. Brem. Wb. III, 184. Schütze, II, 131. Richey, 170. Schamb. 131. Stürenb. 156. Diefenb. II, 46. Ben.-Mllr. II, 62 f. Grimm, Mythol. 1194². — *Querch*, m., Zwerg; unten 30: *Gequerch*; Z. III, 273, 7. Schamb. 163 *(Quarg)*. Mllr.-Weitz, 193. Schmidt, 152. — 23. *Feine, Fei* (32), *Fî*, f., Fee; Grimm, Myth. 382². — 25. *zo Eng*, zu Ende. — *pludern*, plaudern; *Gepludersch*, n., Geschwätz. — 27. *erop*, herauf. — *de hölzen Berg*, d. i. die Treppe. — 29. *wakkrig*, wach, wachsam. — 30. *Wärwolf*, m., Wolfmensch, v. goth. vair, Mann; Grimm, Mythol. 1048². Brem Wb. V, 201. Schamb. 295. — 35. *fengt*, findet. — *Plâz*, f., Stelle, Platz; Stürenb. 177. Mllr.-Weitz, 181.

III. Der Hahn. 2. *böverst*, zu oberst, hoch oben; Z. V, 414, 6. — 3. *Lôt*, f., Luft; Z. V, 415, 13. — 5. *us âler Zick*, aus alter Zeit. — 6. *Kånt*, f., Kante, Seite; *an gêner* (keiner) *K.*, nirgends. — 7. *us Fürvâren*, unsere Vorfahren. — *wâgen*, um-

herziehen; s. oben zu I, 5. — 8. 9. *trôken*, zogen, v. *trecken;* Z. V, 299. — 10. *ne,* ein; vgl. Z. V, 406, 1. — *Bo'n*, m., Born, Brunnen. — *lôd,* (ein)lud. — 11. *hêlen,* hielten. — 14. *Gerêden,* pl.; auch *Gereide,* n. (v. *rêd, gerêd,* bereit, fertig; Z. II, 552, 53), Bereitschaft, Geräthe, Hausrath; Brem. Wb. III, 459. Stürenb. 69. Mllr.-Weitz, 67. Schütze, III, 280. Richey, 208. — 16. *Spill, Spille,* f., Spindel, mhd. spinele; Schamb. 204. Stürenb. 252 u. a. m. — *Gezau, Zau,* f., Werkzeug, Geräthe, besonders, wie hier, der Webstuhl *(Wever-tau).* Z. II, 179, 23; niederd. *tauen,* bereiten; *Tau,* Geschirr, Geräthe, Brem. Wb. V, 32 f. 91. Dähnert, 485. Schmidt, 337. — *Rockelskopp,* m., Spinnrocken; Z. III, 272, 12. — 17. *îrste, îrṣte, îrtste, îtste,* der erste. — 18. *Reck, Rick,* m. u. n., Stange, Gestelle, namentlich auch Holzstange zum Aufsitzen des Geflügels; Z. II, 540, 110. V, 290. Schamb. 172. Stürenb. 200. Mllr.-Weitz, 197. — 19. *hêl,* ganz; Z. V, 415, 32. — 20. *wick,* weit. — 21. *Kükerû,* n., lautmalend, der Schrei des Hahns; Z. V, 276, 10. II, 190, 5. — 22. *stüfen,* verjagen; s. oben zu II, 2. — *beheng,* behende. — 23. *Wâms, Wammes,* n., Jacke, Kamisol; Schamb. 285. Stürenb. 323. Z. III, 41, 23. — *Zôm',* pl. v. *Zôm,* m., Zaum, Zügel. — 27. *Bâs,* m., Herr, Brodherr, Meister; der Erste, Oberste; Brem. Wb. I, 58. Schütze, I, 55. Schamb. 16. Stürenb. 8. — 28. *Ôsen,* Ochsen, pl. v. *Ôs.* — 33. *Vâren,* Väter, pl. v. *Vâr* aus *Vader;* daher die Mischung des niederd. *Vorrârn,* Vorväter, mit dem nhd. Vorfahren (mhd. vorvarn, von varn, fahren, gehen), Vorgänger. — 35. *Tent,* n., Zelt, engl., holl. tent, frnz. tente (v. lat. tendere); Stürenb. 280. Brem. Wb. V, 54 u. a. — 36. *îhren,* ehren. — 38. *Wôrzechen,* n., Merkmal; über dieses Wort, eine Mischung des mhd. warzeichen (vgl. niederd. *wâren,* bemerken, betrachten, u. nhd. gewahren, wahrnehmen etc.) mit ahd. wortzeichan, mhd. wortzeichen, Losungswort, vgl. Weigand, Synon. Nr. 1305. — *gau,* schnell; Z. V, 414, 2. — 40. *Weng,* m., Wind. — 41. *flâdig,* rein, ganz und gar, durchaus; Z. V, 183.

Niederdeutsche Sprichwörter.

Mitgetheilt von Dr. **A. Lübben** in Oldenburg.

(Fortsetzung zu S. 430.)

543. He hett ·n kopp as ·n pater.
544. He hett ·t up *(hat es auf = verzehrt)*, is ·n richtig testament.
545. He is der ankamen as Amke an de bêren *(Birnen); oder:* he is derbî kâmen as Jan bî'n kluwstock; *oder:* he is derbî kamen as Jan bî de düssel (hadde he ·n stâlen).
546. He is bî de hand as ·n schôbörssel *(Schuhbürste).*
547. He is sô wîs as Salomons katt, de vör lûter wîsheit van't stôvken full *(fiel).*
548. He is sô wîs as dat kackhûsken to Bremen, dat van klôkheit infull.
549. He is sô vörsichtig as kösters kô, de ging drê dage vör den regen na hûs und krêg doch den stêrt natt.
550. He is sô krank as ·n hôn *(Huhn)*, —
mag wol eten, man *(aber)* nix dôn.

551. He is ·n kerl as Clâs, un Clâs is ·n kerl as ·n schêt *(Schifs)*.
552. He is ·n kerl as Kassen, hett bênen *(Beine)* as ·n ülk *(Iltis)*.
553. He is sô klôk as Frêr·k *(Friedrich)* Prull, de het·t snött *(Nasenschleim)* in de dünnegge sitten.
554. He is sô krodde as ·n swînslûs, de bâven *(oben)* in de börssels *(Borsten)* sitt.
555. He is curiös as ·n swînslûs, de steckt den êrs in't end *(empor)*.
556. He is sô licht as ·n ûl (*Eule;* Z. V, 138, 32).
557. He is sô lîk (*gerade;* Z. IV, 277, 19) as ·n krummstock.
558. He is sô flügge as ·n imme (*Biene;* Z. V, 171, 174).
559. He is sô wif as de lüning (*Sperling;* Z. III, 494. IV, 31) up de achterdôre *(Hinterthüre)*.
560. He is sô klunterig as de bâr *(Bär)* up schôvels.
561. He is sô blind as ·n mull.
562. He is sô glatt, as wenn he likt *(geleckt)* is.
563. He is sô êgensinnig as Jan Vinck, de schull an den galgen un wull nich.
564. He is sô geriefelk as de dôre van't rasphûs, de fallt üm achter *(hinter)* 'n êrs to.
565. He is sô riwe *(verschwenderisch)* as Jan Behrens, de lêt ·n nôsendrüppel in ·n gribbelgrabbel fallen.
566. He is der rein up verstievert, as de hund up de dôde kô.
567. He is der over as sirup over de gört *(Grütze)*.
568. He is der bî to as mustert (*Senf;* Z. V, 166, 131) bî de mâltît *(Mahlzeit)*.
569. He is der verlegen mit as de kerl mit de bôners *(kleinen Besen)*.
570. He is net sô fîn, as wenn he dör de ledder *(Leiter)* bûdelt *(gebeutelt)* is.
571. He is sô darten *(munter)* as ·n enterfahl *(einjähriges Füllen)*.
572. He is sô slank as ·n sack mit wuttels *(Wurzeln)*.
573. He is sô slimm as Folkert, — kackt *(Z. V, 526, 548)* eier in de brê.
574. He is allerwegs *(aller Orten, überall)* as quâd geld.
575. He is vör't schûr na hûs kâmen *(gekommen)*.
576. He is under kên mütse to fangen.
577. He is licht up de tipp treden *(getreten)*.
578. He is bî de hâr över den tûn *(Zaun)* kâmen.
579. He is van de êrste lôgen nich bu'sten *(geborsten)*.
580. He geit der dör as ·n Hollander.

581. He geit der um to as de kûper *(Küfer, Faſsbinder)* um de tünne *(Tonne, Faſs)*.
582. He geit der up lôs as Paulus up de Korinther.
583. He geit as ·n pogge *(Frosch; Z. IV, 144, 344)* in mânschîn *(Mondschein)*.
584. He geit mit Nebukadnezar in de gůstweide.
585. He geit derup lôs as de buck up de haverkist.
586. He geit derût as de küster van Bargebûr.
587. He geit derût as de snîder ût ·n slôt *(Graben; Z. IV, 288, 398)*.
588. He geit derût as ·n katt, de 't dönnern hört.
589. He geit up de fôte as ·n gaudêf *(Gaudieb; Z. V, 65, 60)*.
590. He geit flîtig *(fleiſsig)* na de karke *(Kirche)*, aber na ·n pastoren up'n schragen.
591. He geit as wenn ·t na'n hofdênst geit.
592. He löppet *(läuft)* up schúbberdebúns.
593. He löppt *(läuft)* as ·n spannde hase.
594. He löppt dôd as ·n âl in't solt *(Salz)*.
595. He löppt *(oder* supt, *säuft)* as ·n bessembinder *(Besenbinder)*.
596. He löppt mit Meiners.
597. He löppt mit'n lîmpott *(Leimtopf)*.
598. He kumt mit klumpen in't gelag.
599. He kumt up'n slag as Jan Wübben up de letste legge.
600. He kumt üm *(ihm)* in't fârwater.
601. He kumt in lêger-wall.
602. He kumt van Emden, God beter·t.
603. He sitt mit'n êrs na't lucht *(Licht; Z. II, 541, 42)* as de holskenmakers *(Holzschuhmacher)*.
604. He sitt mit můltjes bî't für *(Feuer)* un spüttert in de ask *(Asche)*.
605. He! wat sitt de bûr up't perd as de moder godds up'n esel.
606. He sitt up't perd as de esel up'n plûmbôm.
607. He sitt up't perd un söcht *(sucht)* dernâ *(darnach)*.
608. He sütt ût *(sieht aus)* as de proppe *(Pfropf)* up de sûrpülle.
609. He sütt ût, as wenn he kên fief *(fünf)* tellen kann.
610. He sütt ût, as wenn he mit de brût kâmen is.
611. He sütt ût, as wenn he 't warmbêr allên hett·.
612. He sütt ût as unse lêven herrn sîn můsefanger.
613. He sütt ût as ·n aflikten klůtje *(abgeleckter Mehlkloſs)*.
614. He sütt ût as de dôd van Ipern.

615. He sütt wol to, dat he bi'n dicksten en(de) blift *(bleibt)*.
616. He steit to, as wenn he use lêwen herrn ·n schûr *(Z. V, 527, 575)* afbidden will.
617. He lett *(läſst)* de lippe hangen as ·n mȧre ȯver't dôd fâl.
618. He lett nix liggen as mȯlenstêne un glöinige *(glühende)* bolten.
619. He kikt *(sieht; Z. V, 141, I, 29)* dȯr de hâre as de Auricher swîne.
620. He kikt sô nüver ût as de mûs in de mehltien.
621. He migt up'n snêbal un fret'n *(friſst ihn)* vör'n dörst.
622. He frett *(friſst)* as ·n dîker *(Deicharbeiter)*.
623. He frett, as wenn he hangen schall.
624. He frett beter as he schrift.
625. He fallt ȯver sîn êgen fȯte.
626. He fallt der to in as de flêge *(Fliege)* in de brê *(Brei)*.
627. He wêt van kên tûten *(Z. III, 543, 6)* noch blasen, *oder:* van Têwes noch Mêwes nich.
628. He wêt van vȯrn nich, dat he achtern levt.
629. He wêt sô väl dervan as de kreie *(Krähe)* van sondag.
630. He schall to paſs *(zu gelegener Zeit; Z. III, 431, 209)* kamen as de mutt *(Mutterschwein)* in't jȯdenhûs.
631. He schall üm de fingers ût de beck *(Mund; Z. IV, 129, 32)* holden.
632. He schall kên bûr in de fenster lôpen.
633. He kann kên fiev *(fünf)* tellen. *Vgl. 609.*
634. He kann nich dûken *(tauchen)* noch swemmen.
635. He kann swemmen as ·n backstên.
636. He kann sîn katte wol pûs *(Z. IV, 134, 126)* hêten.
637. He kann mêr as brôd eten.
638. He kann wol ·n spieker *(Nagel)* ûp twê enden bîten *(beiſsen)*.
639. He kann wol per(de)-eier eten, wenn ander lü(de) hȯnereier et·t.
640. He dêt *(gedeiht)* as ·n duvekötel *(Taubendreck; Z. V, 153)* in de sünne.

(Fortsetzung folgt.)

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

545. *Kluwstock, Kluvenstaken,* m., Springstock, eine Stange, unten mit einem Kolben *(Kluve)* versehen, um damit über einen Graben zu setzen; Brem. Wb. II, 816. Richey, 127. Schütze, II, 293. — *Düssel, Dussel, Dössel,* m., der bewegliche ge-

rade Baum, an welchen die beiden Flügel der Hausthüre in den Bauernhäusern zusammenschlagen; Brem. Wb. I, 276. Vgl. *Drüssel*, Z. I, 252. II, 245. V, 370, 30. Schütze, I, 264. Stürenb. 39. Vielleicht ist hier unter *Düssel* besser die Queraxt, ahd. dehsala, oberd. *dechsel*, zu verstehen; Stürenb. 41. Grimm, Wb. II, 881.

546. *Börssel*, *Bössel*, f., die Schweineborste (unten Nr. 554); Bürste; Stürenb. 21. Krüger, 50. Vgl. *Börst*, *Böst*, f., die Borste; Bürste; Dähnert, 48. Schütze, I, 138. Müllenh. zum Qu. Mllr.-Weitz, 21: *Bostel*; *Borstel*. Grimm, Wb. II, 246. 551.

547. *Stôvken*, n., Feuerstübchen; Z. III, 284, 121. Brem. Wb. IV, 1008. Schütze, IV, 189. Hennig, 268. Bernd, 299. Reinw. I, 158. Mllr.-Weitz, 237. Stürenb. 262. Vgl. Z. V, 521, II, 12.

548. *Kackhûsken*, n., Abtritt; v. *kacken*, seine Nothdurft verrichten, cacare; Brem. Wb. II, 720. Stürenb. 101. Schütze, II, 212 etc.; vgl. Z. V, 341. 416, 20 u. unten Nr. 573.

552. *Kassen*, *Karsten*, Christian; Schütze, II, 233 f.

553. *Dünnegge*, *Dünje*, Schläfe (am Kopf); Z. V, 54.

554. *krodde*, *kroddig*, *krûdig*, geputzt, aufgestutzt, schmuck; üppig, kühn, muthig, voll Selbstgefühls; Stürenb. 124.

558. *flügge*, gefiedert, flugfähig; munter, aufgeräumt; genesen, gesund. Brem. Wb. I, 411. Dähnert, 126. Stürenb. 58. Schütze, I, 328. Strodtm. 58.

559. *wif*, *wiff*, das franz. vif (aus lat. vivus), lebhaft, aufgeweckt; pfiffig, schlau; Stürenb. 331. Castelli, 266. In Koburg auch mit weiterer Fortbildung: *gewîft*.

560. *klunterig*, plump, unbeholfen, ungeschickt; eigentlich von Speisen, in denen sich manche Theile, z. B. Mehl, zu Klümpchen (*Klunten*, *Klunders*, holl. klont, klonter, klontje; vgl. oberd. *Klunker*) gebildet haben; dann von Kleidern, die nicht genau an den Körper anschliefsen, u. v. Personen, die solche Kleider an sich haben. Stürenb. 114. Brem. Wb. II, 814. Schütze, II, 289. — *Schôvel*, Schlittschuh; Stürenb. 231. Krüger, 65.

561. *Mull*, *Moll*, *Mulde*, *Molde*, f., 1) Zermahlenes, Zerriebenes; lockere Erde, Staub, mhd. molte, multe; Ben.-Mllr. II, 27. Z. II, 91, 28. 2) Maulwurf (aus *Mulworp*, mhd. mulwerf, moltwerf, umgedeutet); engl. mole, molewarp, mouldwarp, holl. mol, dän. muldvarp, schwed. mullwad, mullsork; vgl. auch das mhd. molle, mol, m., eine Eidechse, stellio saura. Z. V, 172, 179. 3) scherzhaft: *Junker Mull* = der Tod. — Stürenb. 154. Brem. Wb. 198 f. Schütze, III, 118.

564. *geriefelk*, v. Personen: dienstfertig, gefällig; v. Sachen: dienlich, nutzbar, bequem, auch: *gerief*, *gerieflik*, *berieflik*; von *Gerief*, *Berief*, Aushülfe, gefälliger Dienst; Bequemlichkeit, Gebrauch, Nutzen; *geriefen*, *beriefen*, gefällig, dienstfertig sein; versehen, versorgen; vgl. auch *riefe*, *rieve*, *riwe*, freigebig, verschwenderisch (s. Nr. 565), reichlich, überflüssig; wie ags. ryfe, engl. rife, erfüllt, voll; häufig, herrschend (v. Seuchen), holl. rijff, rijve. Stürenb. 69. 199. Brem. Wb. II, 499. III, 508. Dähnert, 381. Richey, 213. Strodtm. 70. 188. 317. 372. Krüger, 54. 65. Schütze, III, 295. Mllr-Weitz, 198. — *Rasphûs*, n., Raspelhaus, Spinnhaus, Zucht- u. Strafanstalt, wo Farbholz u. dgl. geraspelt, zu kleinen Stücken gerieben (gefeilt) wird. Dähnert, 374. Schütze, III, 277. Adelung.

565. *Nôsendrüppel*, *Nôsendröpel*, n., Tröpfchen an der Nase; Brem. Wb. I, 262. III, 220. Dähnert, 89. 321. — *Gribbelgrabbel*, wildes Greifen und Haschen, wie z. B. nach ausgeworfenem Gelde; Stürenb. 75. Vgl. *grips-grapsen*, Brem. Wb. II, 536; auch Z. II, 420, 22.

566. *verstievert*, *verstîfert*, versessen, erpicht; Z. IV, 358, 12. Stürenb. 316. Vgl. Brem. Wb. IV, 1032: *stîf-kopped*, *-koppig*, *-nacked*, *-sinnig*, starrköpfig, eigensinnig.

569. *Bôner*, *Bôner*, *Bônert*, m., kleiner Besen von Haidekraut oder steife Bürste zum

Bohnen (mit Wachs glätten; Grimm, Wb. II, 226; *bônen*, *bônern*), holl. boender. Stürenb. 21. Brem. Wb. I, 117. Richey, 19. Schütze, I, 131.

571. *darten*, auch *darteln, dartel, dartelig*, muthwillig, ausgelassen, munter; Z. III, 431, 228. IV, 359, 21. Stürenb. 30. Brem. Wb. I, 186. Dähnert, 73. Krüger, 51. — *Enterfahl*, n., einjähriges Füllen od. Rind; Z. III, 493. 495. Stürenb. 48. Brem. Wb. I, 309. Richey, 409. Strodtm. 48. 313. Schütze, I, 303.

574. *quâd*, schlecht; Z. II, 392, 22. In Koburg: *wie 'əs lôsá Gáld.*

575. *vör't Schûr*, vor dem Regen (-Schauer), Gewitter, Sturm; *Schûr*, m., ein schnell vorübergehender Regen, Hagel oder Schnee. Brem. Wb. IV, 717. Dähnert, 418. Richey, 247. Schütze, II, 86, 2. Schambach, 187. Stürenb. 239; *Schauer*, Weinhold, 81. Berndt, 116. Hennig, 227; oberdeutsch: der Hagel, Schm. III, 386. Schöpf, 39.

577. Er ist leicht beleidigt. *Tipp*, Punkt, *Tupf* (Z. II, 186, 12. III, 303. IV, 553, 3. V, 406, 2); Spitze eines Dinges: Gipfel, Fingerspitze (Z. V, 299), Fufszehe. Brem. Wb. V, 72 f. Stürenb. 283. Krüger, 69. Hennig, 276. Bernd, 315. Mllr.-Weitz, 245.

578. Vgl. Stürenb. 293.

580. Auch in Koburg: *Er gett* (brennt) *dorch wie á Hollénder.* Adelung: „von einer Person, welche schnell flüchtig wird, besonders von Soldaten; vermuthlich wegen der schlechten Neigung und Geschicklichkeit dieser Nation zum Landkriege."

584. *gûst*, nicht trächtig, unfruchtbar (v. Vieh); unbebaut, brach (v. Acker). Brem. Wb. II, 558. Dähnert, 164. Richey, 82. Stürenb. 78. Schambach, 70. Schütze, II, 55. Z. V, 146. *Gûstweide*, Weide für *gûst* Vieh. — Ueber den König Nebukadnezar s. Daniel, 4, 28 ff.

590. *Schragen*, m., Gestell mit vier schrägen Beinen, worauf der Backtrog, das Bierfafs etc. ruht. Z. IV, 283, 95. Stürenb. 234. Schamb. 185.

592. Er läuft dahin, wo er etwas auf bettelhafte Weise bekommen kann; er geht schmarotzen. Stürenb. 235 f. gibt *Schubberdibunk* u. erklärt es mit „Abschaben *(schubben)* der Knochen" *(Bunk).*

598. Er antwortet derb; er fällt grob aus. *Klumpe*, grober Schuh, Holzschuh; Z. V, 276, 10.

599. *Legge*, f.. Lage, besonders eine Lage Korn zum Dreschen. Stürenb. 133.

601. Er geräth in Vermögensabnahme, auch in Krankheit oder anderes Unglück. *Lêger-Wall* (v. *lêg*, niedrig, Z. IV, 277, 17. Schamb. 120 a, und *Wall*, Ufer, Küste, Stürenb. 322) bedeutet nach Stürenb. 132, Richey, 149, Dähnert, 264: das seichte Ufer, das Meer in der Nähe der Küste oder des Strandes, im Gegensatz zu *Upper-Wall*, das hohe Meer; nach dem Brem. Wb. III, 37: das Ufer, worauf der Wind steht.

603. Vgl. Z. V, 162. 138. — *Holske, Holsche*, m., Holzschuh; Brem. Wb. II, 652. Schamb. 84. Stürenb. 90.

604. *Mûltje*, auch *Mule, Müle*, lederner Pantoffel; holl. muil. Z. III, 30. Brem. Wb. III, 200. Krüger, 61. Stürenb. 153. — *spüttern*, spützen, spucken; Z. IV, 31. Schamb. 207. Stürenb. 256.

608. *Sûrpülle*, f., Essigflasche, Essigkrug, v. *Sûr*, Essig, u. *Pülle, Pulle* (lat. ampulla), f., thönerner Krug, Flasche, Arzneiglas. Z. IV, 337. 498. Schamb. 161. Stürenb. 184.

613. *Klûtje*, n., Dimin. v. *Klut, Klûten*, Mehlklofs; Z. IV, 357, 4. V, 152. Schamb. 105. Stürenb. 114.

614. Ueber den Tod von Ypern vgl. Z. V, 171, 170 u. das Journal von u. für Deutschl. 1786, 51. 1787, 95. 1788, 570.

617. *Måre*, f., Stute, Mutterpferd; Z. III, 47, 13. 493. IV, 307. V, 396, IV, 3. Stürenb. 144. — *Fâl, Fôl*, n., Füllen; Z. III, 432, 257. 493 u. oben zu Nr. 571.

618. *Bolte*, m., 1) Bolzen; 2) starker Nagel zum Befestigen der Deichsel etc.; 3) wie oben: ein Stück Eisen, das glühend gemacht u. in das Plätt- oder Bügeleisen geschoben wird, Bügelstahl; Schamb. 29. Stürenb. 21. Grimm, Wb. II, 234.

620. *nüver*, nett u. hübsch, pfiffig oder klug aussehend, geistig strebsam; holl. nijver, niever. Stürenb. 162. Brem. Wb. III, 237: *niber*, fein, artig, niedlich. Schütze, III, 159. — *Tîn, Tîne, Tîntje, Tîneke, Tînken* (v. *Tunne, Tünne*, Tonne), kleines Faſs mit einem Deckel zur Aufbewahrung von Mehl, Fleisch, Butter u. dgl. Brem. Wb. V, 71. Richey, 308. Dähnert, 486. Krüger, 69. Schütze, IV, 261. Hennig, 275: hölzernes Gefäſs zum Waschen u. Abscheuern der Gefäſse.

621. *mîgen*, harnen, pissen; Z. V, 167, 132. 454. Schamb. 135. Stürenb. 150.

622. Stürenb. 33.

626. Bei Stürenb. 278: *He wêt nich van Tês off Mês*, er weiſs weder von Matthäus, noch Bartholomäus; er ist ganz unwissend.

628. *achtern*, hinten; Z. IV, 144, 347. Schamb. 1. Kosegarten, I, 75 ff.

630. *Mutte, Mutt*, f., Mutterschwein; Z. III, 40, 6. 497. V, 170, 164. Stürenb. 155.

638. *Spîker*, m., *Spîke, Spik*, f., Nagel; holl. spijker, schwed. spik, engl. spike etc. Brem. Wb. IV, 949. Schamb. 204. Richey, 281. Dähnert, 447. Krüger, 67. Hennig, 258.

640. *dêen, dêgen*, auch *dîjen, dîgen*, gedeihen, wachsen; *Deg*, m., *Dîe*, das Gedeihen, Z. II, 225; goth. theihan, ahd. dîhan; mhd. dîhen (ptc. gedigen), altschs. thîhan, ags. thëôn, grch. τεκεῖν, τίκτειν. Brem. Wb. I, 203. Schamb. 41. 43. Stürenb. 31 u. a. m. Schm. I, 362.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 265, Nr. 6, 8 lies *dan* für *den*.
„ — „ 8, 14 l. *gesèllschàft* oder *gesèllschoft*.
„ 268, Z. 6 v. o. füge man hinzu nach f., häufiger noch *larch* (*lorch*, *lerch*), pl. *larche* (*lorche*, *lerche*), m.
„ — „ 7 v. o. l. *lark*.
„ 269, „ 4 v. u. l. *brûcht*.
„ 270, „ 2 v. o. l. Z. IV.
„ 271, „ 17 v. o. l. *schönt* 499.
„ 272, „ 4 v. o. l. *séng*.
„ 301, „ 12 v. u. streiche wür.
„ 329, Anmerk. zu 286 lies: Z. V, 98, III, 11.
„ 367, Z. 4 v. o. l. *äklich éner*.
„ 442, „ 9 v. o. l. *gruen-mâd*.
„ 466, „ 13 v. o. l. Zusammensetzung.

Alphabetisches Verzeichniſs
der in diesem Bande erläuterten Wörter, Sprachformen u. s. w.

Nachtrag.

Druck von Fr. Campe & Sohn in Nürnberg.

